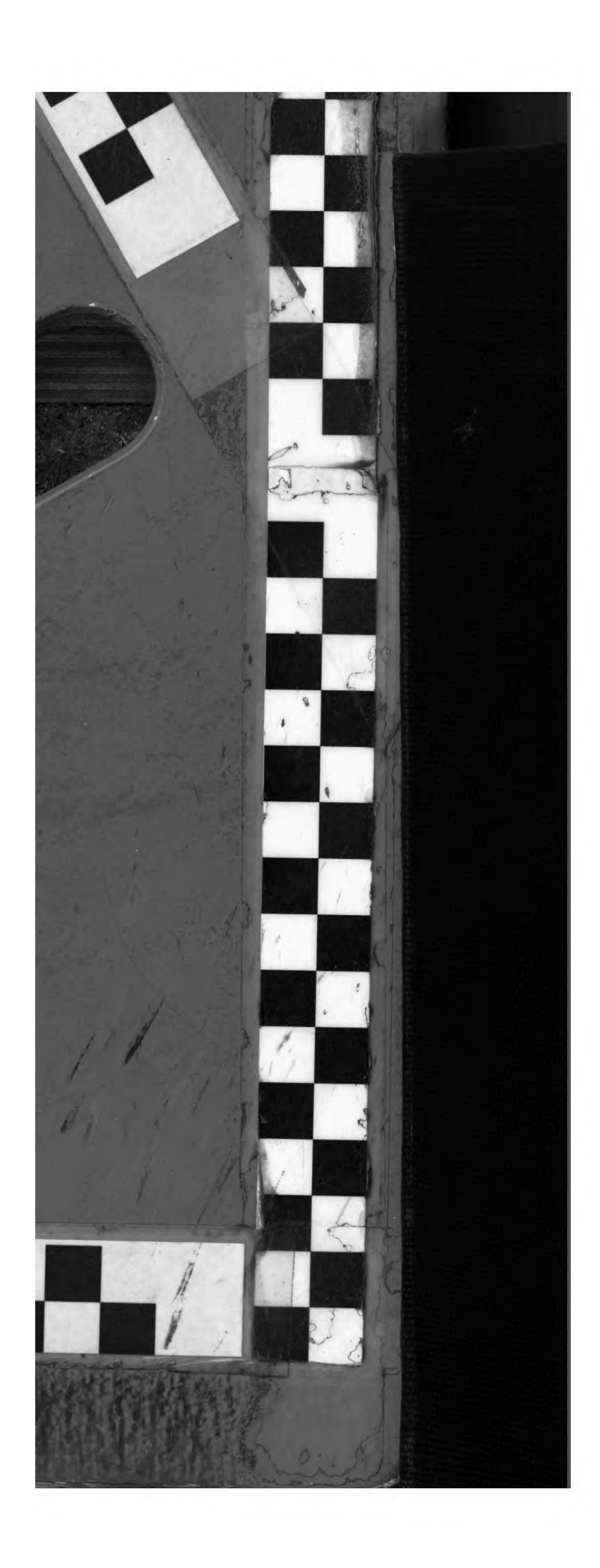
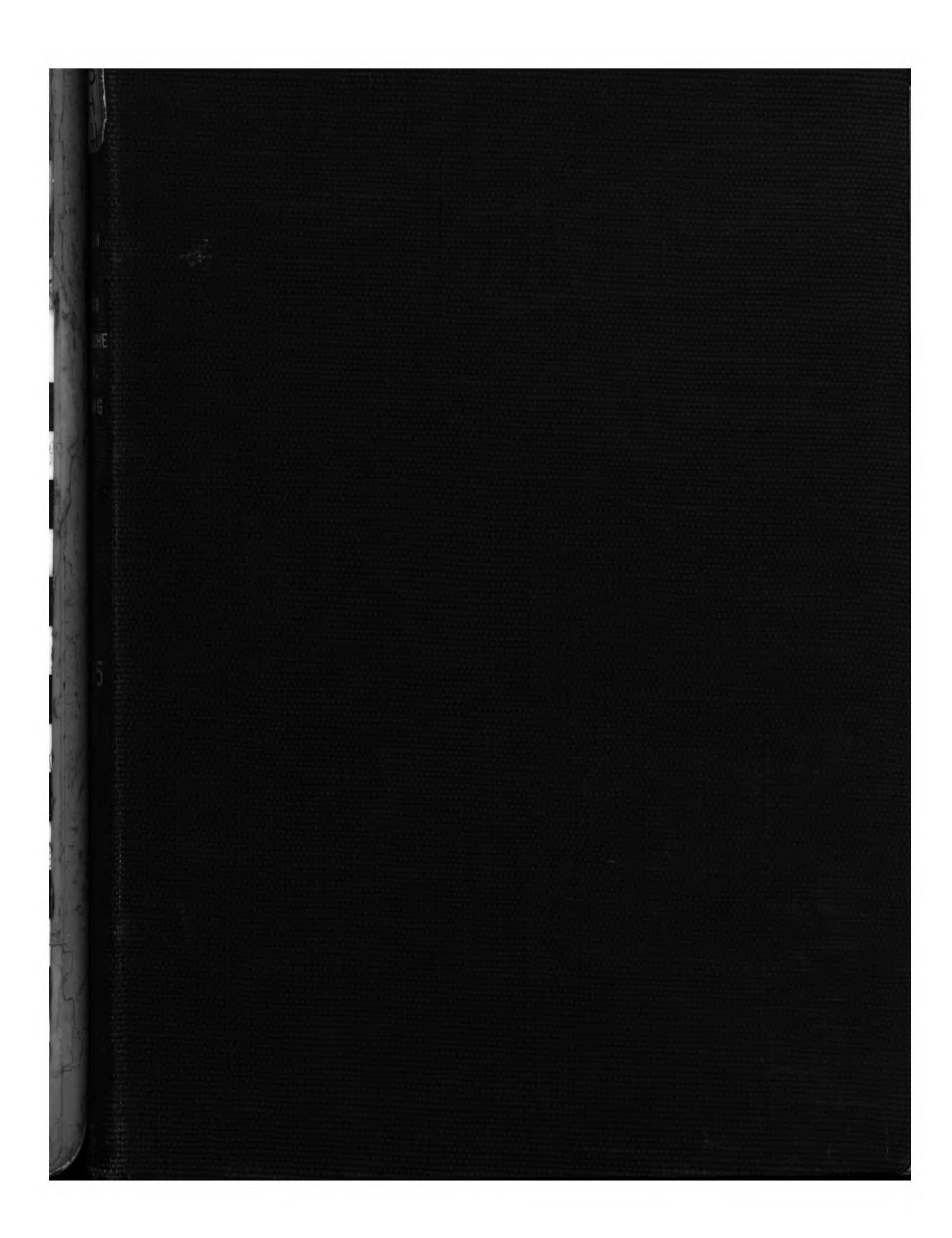
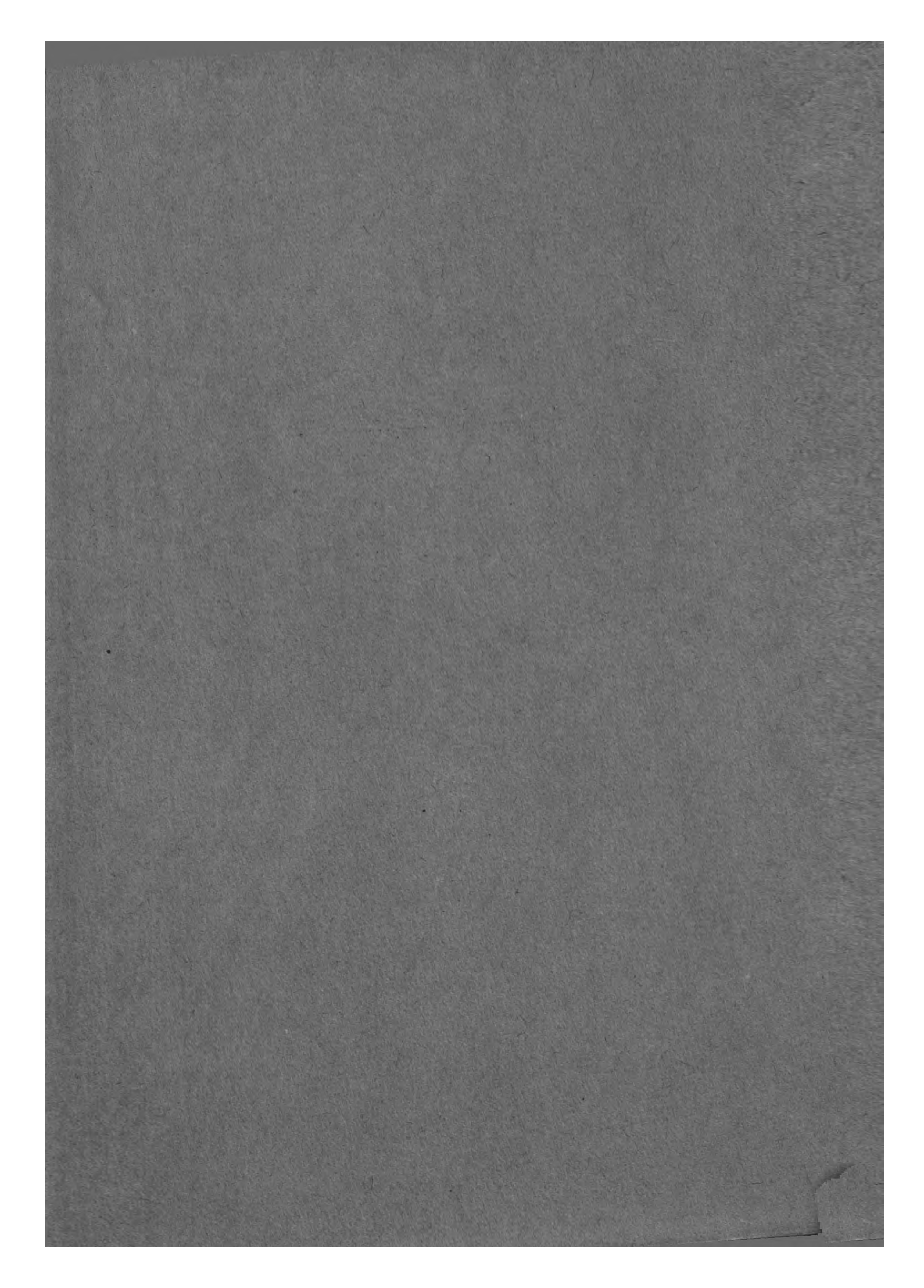
PAGE NOT AVAILABLE









Niederdeutsches Jahrbuch.

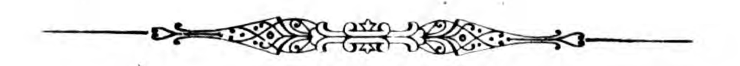
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1914.

XXXX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1914.

Druck von Diedr. Soltau in Norden

Inhalt.

Mittelniederdeutsche Predigtmärlein.

Das Exemplum, Beispiel oder Predigtmärlein bildet einen wichtigen Bestandteil unserer mittelalterlichen Predigt, der zusammengesetzten Homilie sowohl wie auch des zusammengesetzten Sermons.[1]) Heiligenviten, Märchen,[2]) fromme und weltliche Anekdoten in lateinischer, hochdeutscher und niederdeutscher Sprache sind der Grundstock. Es ist klar, dass sich wie bei den Predigten bald Sammlungen bildeten, die entweder für Prediger zusammengestellt oder aus wirklich gehaltenen Predigten in ein Buch vereinigt wurden.[3]) Aber auch einzeln tauchen diese Märlein auf.[4]) Ausserdem finden die Exempel, ihrem eigentlichen Zweck mehr entzogen, ihren Weg in die unterhaltenden Erbauungsbücher, wie sie sich im mnd. Grossen und Kleinen Seelentrost darstellen. Diese Werke repräsentieren unter dem äusseren Rahmen der Gebote und Sakramente eine Masse novellenhaften Stoffes und müssen eine ungemeine Verbreitung und Beliebtheit in Niederdeutschland genossen haben, wie die zahlreichen Handschriften mit ihren oft starken Lesespuren zeigen. Auch würde man diese Werke nicht gedruckt[5]) haben, wenn man sich nicht starken Absatz versprochen hätte. Damit ist wohl deutlich, dass diese Sammlungen auch der Unterhaltung gedient haben und wir in solchen und ähnlichen Zusammenfassungen Vorläufer von gewissen Novellenbüchern, wie Paulis 'Schimpf und Ernst' oder Wickrams 'Rollwagenbüchlein', zu sehen haben. Trotz dieser Bedeutung für die Geschichte der Novelle und auch des Märchens haben sich die Exempel bisher bei Veröffentlichungen längst nicht der Beliebtheit erfreut wie die viel weniger anziehenden Predigten. So scheint es mir nicht unangebracht, wenn ich die vorliegende Exempelsammlung in vollem Zusammenhange drucke. Ich wurde auf sie aufmerksam bei der Inventarisierung der Hss. der Kgl. u. Prov.-Bibliothek in Hannover für die deutsche Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und zur Herausgabe von G. Roethe ermuntert.

Die reichhaltige mnd. Sammelhandschrift I, 84[a] der Kgl. u. Prov.-Bibl. zu Hannover ist der Forschung nicht unbekannt geblieben.

---

[1]) Vgl. A. Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland, München 1886, S. 174. 177 und Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Detmold 1879, S. 3—4. — [2]) Vgl. v. d. Leyen, das Märchen, Leipzig 1911, S. 77. — [3]) Vgl. Pfeiffer, Germania III, 407. — [4]) Vgl. Germania IX, 261. — [5]) Vgl. z. B. die Inkunabel der Kgl. u. Prov.-Bibl. zu Hannover Nr. 88 aus dem Jahre 1489: *Der selen troist.*

Eine knappe Beschreibung liefert bereits Bodemanns Katalog der Hss. der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Hannover (S. 617—621). Seine Angaben ergänzt Borchling in dem Bericht über die mnd. Hss. (Nachrichten d. K. Gesellschaft d. Wissensch. zu Göttingen, 1898, Heft 2, S. 200—203).[1]

Den Inhalt bildet der Grosse Seelentrost (Bl. 1ra—168v), Engelhusens Laienregel (Bl. 170r—196r) und Ars moriendi (Bl. 196v—199r) sowie 12 Predigten (Bl. 199r—226r). Daran schliessen sich die hier zu behandelnden Predigtmärlein (Bl. 226r—249r). Hinzu tritt eine zusammengezogene Übersetzung der 5 Bücher Mose mit einem Anhang zur Genesis, der eine Erörterung über die 30 Silberlinge (Bl. 282v—283v), drei Gründe über Bilder in der Kirche (Bl. 283v) und über die Sendung des Hl. Geistes bringt; den Schluss dieser Gruppe bildet das Buch der Richter (Bl. 332r—340v). Es folgen gereimte Werke: Zeno (Bl. 340v—363v), der *spigel der mynslichen salicheit* (Bl. 363v—410r), der Streit zwischen Seele und Leib (Bl. 410r—417r) und die Umdichtung der Apakalypse (Bl. 417v—425v). Daran reihen sich die Sibilla (Bl. 426r—440r), die Dorotheen-Katharinen-, Margaretenpassion (Bl. 440v—464v); eine Prosaparaphrase von Leviticus 26, 2—45 ist angehängt (Bl. 465r—467r). Den Beschluss bilden Kaufmannsregeln, ein hochdeutsches *Regimen pestilenciae Doctoris Mewerersch*, Rezepte und Predigtskizzen aus den Jahren 1456. 57. 63. 70. Ein reicher Inhalt! Geistliche und weltliche Prosa, dazu geistliche Poesie.

Auf der Innenseite des Vorderdeckels der Handschrift steht oben links die Signatur I. 84a, in der Mitte die Bibliotheksnummer des Klosters Marienrode: 195. Das Papier führt als Wasserzeichen zwei Ochsenköpfe. Zwei Hände lassen sich unterscheiden; die eine hat den Seelentrost geschrieben (1—168v); die andere reicht von 169r bis zum Schluss. Von den 480 Bll., deren Lagen Sexternen bilden, ist das letzte bis auf die Besitzereintragung leer. Die Höhe des Blattes beträgt 31 cm, die Breite 20,8 cm. Die Höhe des beschriebenen Raumes schwankt zwischen 22,5 und 24 cm, die Breite zwischen 11,5; 12,5 und 16 cm. Bl. 1—165r sind zweispaltig, 165v bis Schluss einspaltig beschrieben. 31—37 Zeilen stehen auf der Seite. Die Verse sind abgesetzt. Stärkere Sinnesabschnitte sind durch rote grosse Buchstaben und Alinea gekennzeichnet. Die rote Strichelung ist ziemlich sparsam bei Satzanfängen, grossen Buchstaben etc. verwandt. Die Überschriften sind in Minium; auch rote Unterstreichung kommt vor; sonst ist die Handschrift schmucklos. Unter den grossen roten Buchstaben sind die kleinen schwarzen Indices für den Miniator oft noch zu erkennen.

Der mit dunklem, gepresstem Leder überzogene, hier und da abgeriebene Holzeinband ist alt; das zeigt die Eintragung über den Preis vom Jahre 1474 auf der aus altem Pergament bestehenden, fest aufgeklebten Innenseite des Vorderdeckels. In der Pressung sind stilisierte Lilien und Adler zu erkennen. Der Rücken ist defekt, so dass der Körper der Hs. roh zu Tage tritt. Ursprünglich waren zwei alte Schliessen vorhanden, deren Zungen jetzt zusammen mit ihrer Befestigung ausgerissen sind. Auch über den Preis der ganzen

[1] Der Beschreibung liegt z. T. das Schema der deutschen Kommission zu Grunde.

Handschrift sind wir durch die Eintragung am oberen Rande der Innenseite des Vorderdeckels genau unterrichtet.[1]) Papier, Schreiben und Binden kosten zusammen *XVI sc. XXIII g ₰*.

Die Herkunft des Kodex ist bekannt. Er stammt aus dem Zisterziensernonnenkloster Marienstuhl vor Egeln bei Halberstadt (*duth bock hort tho marienstol jn dat closter* 480^{v}), das nach dem Jahre 1258 vom Grafen Otto von Hadmersleben und dessen Gemahlin Juta gestiftet wurde. Die Äbtissinnen der blühenden Niederlassung entstammten meist adligen Geschlechtern.[2])

Aus dem ursprünglichen Bestande der Klosterbibliothek finden sich hier noch 2 Hss. unter No. I, 189^{a} und I, 195^{a}. Jene ist die mnd. Übersetzung der legenda aurea des Jakobus a Voragine, 1480 von *Johannes Neteler de wistok* im Kloster geschrieben. (Bl. 455^{v}), diese der *libellus statutorum Cysterciensis ordinis* in lateinischer Sprache auch aus dem 15. Jahrhundert.

Die Entstehung unserer Handschrift fällt in die Jahre 1473/74; das zeigen die Schlüsse einiger Stücke und die Rechnung. Der Seelentrost ist 1473 vollendet: *Hir endet sick der selen trost dy ghe screuen is na godes bort MCCCC dar na in deme LXXIII iare* (165rb)[3]). In dasselbe Jahr fallen die 5 Bücher Mose: Expliciunt quinque liberi (!) moysi sub anno domini MCCCCLXXIII[4]) (340^{v}). Der Zeno aber ist im folgenden Jahre geschrieben: Et sic est finis Anno domini MCCCCLXXIIII° (363^{v}). Die Vollendung der ganzen Handschrift im Jahre 1474 beweist schliesslich die oben erwähnte Eintragung über den Preis, die beginnt: *Anno LXXIIII so veel het dut bock kostet.*[5])

Im Jahre 1700 ging die Handschrift I, 84^{a} zusammen mit den beiden erwähnten durch Schenkung in den Besitz des Zisterzienserklosters Marienrode bei Hildesheim über. Die Eintragung lautet in allen 3 Exemplaren von derselben Hand, fast buchstäblich genau übereinstimmend, so: *Ex donatione Venerab. q. q. Dominæ Abbatissæ præpositi totiusque Conventus sanctimonialium sedis Marianæ ante Egelen, hic liber Bibliothecæ Monasterij Marienrodensis afscribitur Ao 1700.*[6]) Die Nachrichten über das Kloster, seine Schriften und ihre Schicksale fliessen reichlich,[7]) interessieren hier aber nur für die spätere Zeit. Seit 1259 Zisterzienser, besitzen die Brüder Klosterhöfe in Hildesheim, Hannover, Eldagsen, Gronau und Bokel.[8]) In

[1]) Vgl. Borchling, mnd. Hss, S. 200. — [2]) Vgl. Seb. Brunner, ein Cisterzienserbuch, Würzburg 1881, S. 635 unter Nr. 143. — [3]) Diese Zahlenangabe wird auf der Innenseite des Vorderdeckels von jüngerer Hand wiederholt. — [4]) III aus VI verbessert. — [5]) Vgl. Borchling, a. a. O., S. 200. — [6]) I, 84^{a} Innenseite des Vorderdeckels; I, 189^{a} Bl. 4^{v}; I, 195^{a} Bl. 1^{r}. — [7]) Vgl. L. Janauschek, originum Cisterciensium Tomus I, Wien 1847, p. 6; H. Hoogeweg, Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens, Hannover u. Leipzig 1908, S. 87; S. Brunner, ein Cisterzienserbuch, S. 41 unter Nr. 70; Bodemann, Katalog, S. 47. 523 die Hss. I, 251^{a}, XXIII, 767—771 und das aus letzteren gedruckte Marienroder Urkundenbuch, Hannover 1859. — [8]) Marienroder Urkb., S. XI.

der unruhigen zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wandert das Archiv in den hannoverschen Klosterhof, von da nach Wennigsen und Calenberg, dann wieder nach Marienrode. Während der französischen Okkupation gelangen die Bücherschätze nach Calenberg und Marienrode zurück. 1837 kommen sie von da endgültig in den Besitz der Kgl. Klosterkammer, die sie 1858 dem Kgl. Archiv in Hannover übergeben hat;[1]) von dort werden die 3 Handschriften in den Besitz der Kgl. Bibliothek übergegangen sein.

Die Märlein sind von der zweiten Hand geschrieben. Die nicht sehr grossen Schriftzüge sind zwar gewandt, aber nicht immer deutlich: *o* und *e*, *c t r*, auch öfter *a* und *u* sind meist völlig gleich,[2]) und die dadurch entstehenden Unklarheiten würden oft schwer zu lösen sein, wenn nicht andere Handschriften mit deutlicheren Buchstaben hinzuträten. Trotzdem bleibende Unsicherheiten habe ich im Apparat vermerkt. Die Schreibweise ist im allgemeinen ziemlich regelmässig. Ausgeglichen habe ich den wechselnden Gebrauch des *i j J*, der beiden *r* und *s*. Ebenso ist der in der Handschrift nicht immer verwandte J-punkt eingeführt und die nicht allzuhäufige diakritische Strichelung über *u* fortgelassen. Die üblichen Abkürzungszeichen sind aufgelöst. Dabei ist stets *vnde* eingesetzt, obwohl bei den ausgeschriebenen Fällen *vnd* bei weitem häufiger ist als *vnde* und ein Abkürzungszeichen, das auf *vnde* deutete, bei jener Schreibung nur sehr selten zu erkennen ist. Zusammenziehung meist unbetonter Worte mit anderen kommt in der Hs. häufig vor: *inde stad* (234^v), *derichter* (239^r), *dorep* (227^v), *in demunt* (227^r), *einridder* (226^r) u. ö. Hier habe ich im Druck überall getrennt, nur bei dem nachgestellten Pronomen nicht (*wilik*, *bistu* etc.). Umgekehrt ist die Trennung der Komposita jeder Art in der Hs. recht beliebt. Diese Scheidung habe ich beibehalten, auch bei *be-* und *ge-*. Nur getrennte Buchstaben und Silben habe ich vereint (*gha n* > *ghan, tor nich* > *tornich, vor de* > *vorde*). Manchmal verschwimmt die Grenze zwischen Trennung und Zusammenziehung; dann habe ich mich für letztere entschieden. Der Schreiber kennt den Trennungsstrich, braucht ihn aber nicht konsequent. Auch hier habe ich immer zusammengezogen. Interpunktion ist nicht vorhanden; doch wird sie zuweilen durch die rote Strichelung und sparsamen Majuskelgebrauch ersetzt. Manchmal dient die schwarze Majuskel auch als Zierde. Beides, Majuskelgebrauch und Interpunktion, ist in moderner Weise geregelt. Zweifelhafte Auflösungen und Verbesserungen sind in runde, Tilgungen in eckige Klammern gesetzt. Rote Überschriften sind gesperrt. Die Stücke sind numeriert und, wenn nötig, getrennt.

Der Text stammt aus einer guten, schriftlichen Vorlage. Das zeigen einmal Verschreibungen, wo das Auge schon zum Folgenden

---

[1]) Mar. Urkb., S. XII. — [2]) Vgl. zu diesen orthographischen Schwierigkeiten W. Seelmann, Gerhard v. Minden, S. 165 und denselben in den „Ergebnissen u. Fortschritten der germ. Wissensch.“, hrs. von R. Bethge, S. 61.

glitt: vor *to deme d* durchgestrichen (228^r), vor *almechtighen ail* durchgestrichen (228^v), ebenso *dit schald* (*d* durchgestrichen) *eyn belde syn* (246^r). Ausserdem hat der Schreiber seinen vorliegenden Text oft willkürlich gekürzt und einzelne Worte wie auch grössere Partien ausgelassen, ohne auf den Sinn Rücksicht zu nehmen. Diesen zu klären und das Ausgelassene zu ergänzen ist der Zweck der von mir gegebenen Lesarten. Ich zweifle, ob der Schreiber Niederdeutsch ganz verstand. Neben ndd. *moder* und *muder* (231^r. 232^r. 247^v) finde ich *mutter* (240^r. 243^v. 245^v), *laten to der e. vr.* (242^r) gleich *laden* 'invitare', *alle naket* statt *alle de nacht* (238^r), *de moten eten groue spise* für *de mos eten vnde gr. spise* (235^r), *de* verbessert aus *der het Rages* (242^v),[1] *to magnus huß* statt *dynes mages h.* (244^v), *twe borge* 'zwei Burgen' statt *to borge* 'verborgt' (244^r), *dar vor engel* für *dar ver e.* (228^r). Vielleicht hat diese Vorlage in einem Exemplar bestanden, das den Grossen und Kleinen Seelentrost vereint enthielt, wie das beim hiesigen Cölner Druck von 1489 (gedr. von *Johan Koelhoff van lubeck burger in Coellen* (4rb) der Fall ist. Denn dass unsere Exempel auf den Kleinen Seelentrost als Quelle gehn, liegt auf der Hand. Das zeigt die nur einmal geänderte Reihenfolge[2]) der Stücke, zeigt der Inhalt nicht nur der erzählenden, sondern auch der rein theologischen Stücke.

Zum Vergleich habe ich folgende 5 Hss. des Kl. S. herangezogen:[3]) Die Hs. der Cölner Stadtbibl. G. B. 136 (C), von *Phil. Rynheim* 1458 geschrieben, Wolfenbüttel-Helmst. 389 von 1421 (W^1) und 255 (W^2) auch aus dem 15. Jahrh., von der Lübecker Stadtbibl. ms. theol. germ. fol. 1 (L^1) aus dem Jahre 1400 und ms. theol. germ. 4^0 20 (L^2) aus dem 15. Jahrh. Dazu tritt der oben erwähnte Druck (Dr), in dem der Kl. S. Bl. 107ra beginnt.

Von den 34 Stücken unserer Hs. vermisse ich No. 34,[4]) Anselms Fragen an den Sterbenden, in allen Hss. und dem Druck. Alle 33 übrigen Stücke sind überliefert in W^1 W^2; in L^1 fehlt No. 1. 6b. 9. 10. 11. 12ab. 13. 14. 15, in C nur No. 30, im Dr No. 4. 5. 8. 12b. 15. 16. 18—28. 31, weil hier der Klosterspiegel ausgeschieden ist.[5]) L^2 enthält nur No. 17. 32. 33, denn sie ist unvollständig.

---

[1]) In diesen Fällen könnte vielleicht auch Verschreibung mitgewirkt haben. Vgl. zur hd. Färbung Borchlings Beobachtung für den Anfang des Grossen Seelentrostes in derselben Hs. (Mnd. Hss. S. 201). — [2]) No. 29—33 stehen in den übrigen Hss. hinter No. 15. — [3]) Auf die Beziehung zum Kl. S. und die Hss. wurde ich aufmerksam gemacht von meinem Kollegen Reidemeister-Charlottenburg. Dass ich die Hss. hier bequem lange Zeit benutzen konnte, verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen der Verwaltungen der Lübecker und Cölner Stadtbibliothek sowie der Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel. — [4]) Dieses Stück nimmt auch lautlich eine besondere Stelle ein, indem es konsequent *dy* sagt, während sonst beim Dat. und Akk. des Pron. der 1. und 2. Pers. die k-Formen stark überwiegen, also der Mundart des Entstehungsklosters nicht widersprechen. — [5]) Vgl. die dahin zielende Bemerkung im Druck Bl. 145rb: *WVltu wyssen van de(n) geystlichen leuen, so saltu den cloyster spegel ouer lesen. Dar ynne is dat be schreuen. Et sic est finis.*

L^1, die älteste Hs., zeigt zwar einen besonderen, von der Vulgata des Kl. S. abweichenden Charakter, hat aber W^1 W^2 sicherlich stark beeinflusst; diese beiden Hss. ihrerseits stehen sich sehr nahe. Auch die direkte Quelle unserer Märlein gehörte wohl zu dieser Gruppe. C ist eine noch ziemlich vollständige Kürzung; Dr kürzt am meisten, wahrt aber wie L^2 den Beichtspiegelcharakter der Frage und Antwort. Diesen tilgt im Gegensatz dazu unsere Hs., indem sie ausschliesslich das erzählende Moment ins Auge fasst. Dabei ist aber die ursprüngliche Anordnung des Kl. S. deutlich geblieben. No. 1 bildet dort den letzten Teil des 2. Sakramentes, der Firmung. No. 2—13 handeln von dem heiligen Leichnam Christi. Busse und Beichte betreffen No. 14. 15 + 29—33, und No. 16—26 gehören dem Klosterspiegel an.

Von diesen Stücken sind rein theologisch No. 6b-d. 9. 10. 11. 12a, aus der Abhandlung von der Messe stammend, und Nr. 34, die Fragen an den Sterbenden. Jene nehmen aber auch Beziehung zur Vulgata, ebenso wie No. 13, Samsons Tod. Eine direkte Übersetzung aus der Vulgata bildet No. 27, eine sehr zusammengezogene Bearbeitung der Tobiasgeschichten mit ziemlich selbständiger Einleitung und stark gekürztem Schluss. Dazu treten Heiligengeschichten. Die Erzählung von der ungläubigen Frau beim Abendmahl (No. 7) wird in der *Legenda Aurea*[1]) geboten. Die Vita der heiligen Affra liegt vor in den *Acta Sanctorum, Augusti Tom.* II, 55 f. Von der Elisabethgeschichte (No. 26) bildet unsere Version mit C W^1 W^2 L^1 eine niederdeutsche Gruppe. Die zerstreute Reime enthaltende nd. Fassung, die durch Wolfenb. Helmst. 894 (anno 1449) und 1136 sowie die hier liegende No. XX, 1173[2]), von *Arnoldus Twicken* 1474 in Hannover geschrieben, repräsentiert wird, steht weiter ab. Ebenso verhält es sich mit den reinen Prosafassungen, nämlich der ndd. Übersetzung aus der *Legenda aurea* in der oben erwähnten Hs. I, 189ª der hiesigen Kgl. u. Prov. Bibl. (Bl. 437ʳ) und der von W. Meyer, Verzeichnis der Handschr. im preussischen Staate (I. Hannover. 2. Göttingen), S. 81 angezogenen Hs. der Göttinger Universitätbibliothek Mscr. histor. 202, die die niederdeutsche Bearbeitung des Lebens unserer Heiligen von Dieterich von Apolda nach *Canisius* gibt und die ich nach dem Namen der Dienerin Elisabeths Äquivocafassung nenne.[3])

Auch Caesarius von Heisterbachs *Dialogus miraculorum*[4]) fehlt nicht. Auf ihn geht No. 2 zurück: *De femina religiosa Brabantiae quam Christus propriis manibus communicavit* (p. 191), allerdings ist

---

[1]) *Jacobi a Voragine Legenda Aurea, ed. Graesse, Dresdae et Lipsiae 1846,* p. 197 f.: *Matrona quaedam* etc. — [2]) Vgl. Bodemann, Katalog, S. 236; die Hs. XX, 1174 ist eine Abschrift Barings aus dem 18. Jahrhundert. — [3]) Eine zweite nd. Hs. dieser Version führt Borchling aus dem Stockholmer Reichsarchiv unter Nr. 107 an. (Vgl. Nachrichten v. d. K. Ges. der W. zu Göttingen 1900, phil. hist. Kl., S. 122.) — [4]) *ed. Josephus Strange, Coloniae* etc. 1851.

im Anfange das Namenwerk herausgebrochen und der Schluss sehr zusammengezogen. Ähnlich ist die Geschichte von den beiden Kämpen behandelt (No. 3). Sie bringt Cäsarius unter dem Titel: *De milite qui virtute sacrae communionis in duello trinmphavit* (p. 202). Es bleiben noch zu besprechen zwei weitverbreitete Geschichten: die Herzmäre und die Erzählung von den Kindern, die sich im Spiele töten und dadurch unendliches Unheil heraufbeschwören (No. 12c. 12b). Jene rührende Darstellung vom gegessenen Herzen hat ihre klassische Form für das Mittelalter durch Konrad von Würzburg, für die Neuzeit durch Uhland erhalten. Ursprünglich keltisch[1]) wird die Geschichte Ende des 13. Jahrh. im Roman Jakemon Sakeseps auf den Kastellan vom Coucy übertragen; sie wird englisch und niederländisch nacherzählt.[2]) Sie geht auf den Brennberger über, erscheint bearbeitet in einem Meistersang, in niederdeutschen und niederländischen Liedern.[3]) Von verwandten Darstellungen, die das ausgebrochene Herz benutzen, ist dabei noch ganz abgesehen.[4])

Nr. 12b gehört zu den deutschen Umbildungen der Erzählung von Makareus, dem Dionysospriester. Der Kern besteht darin, dass Kinder im nachahmenden Spiel einander schlachten und so die Vernichtung der ganzen Familie herbeiführen. Die mannigfaltigen Schicksale dieses Stoffes hat bereits K. Goedeke verfolgt.[5]) Die alte griechische Quelle der Geschichte bietet Aelian, der sie vom Priester Makareus erzählt.[6]) Auch mehrere lat. Varianten weist Goedeke nach. Er bietet ausserdem deutsche Rezensionen unter No. 15. 17. 18; die erste steht unserer Fassung nahe, die andern beiden Varianten sind der Zimmernschen Chronik entnommen (2, 220. 221). Eine andere Umformung ohne die grausigen Folgen steht in G. Wickrams Rollwagenbüchlein unter No. 74: *Von einem kind, das kindtlicher weis ein ander kind umbbringt*[7]); gereimt wird die Moritat von Helmstorff im Jahre 1568, ins Niederdeutsche übersetzt im Wegekörter von 1592.[8]) Die Geschichte interessiert Achim v. Arnim und die Gebrüder Grimm.[9])

So spiegeln die behandelten Märlein ein Stück Kulturgeschichte wieder. Fäden führen zurück zur Antike und vorwärts zur Romantik. Sie zeigen, wie die Kirche alles ihren Zwecken dienstbar macht, wie man sich andrerseits langsam wieder von ihrer Herrschaft befreit.

---

[1]) Vgl. Romania VIII, 365. — [2]) Vgl. Suchier-Birch-Hirschfeld, Gesch. der frz. Lit., S. 181. — [3]) Vgl. H. Lambel, Erzählungen und Schwänke, Leipzig 1872 (Deutsche Klass. des M. A., begr. von Fr. Pfeiffer, Bd. 12.), S. 272. — [4]) Vgl. Lambel, a. a. O., S. 273, auch z. B. „Das Herz von Douglas" von Strachwitz. [5]) K. Goedeke, Schwänke des 16. Jahrhunderts, Leipzig 1879, S. X f. (Deutsche Dichter des 16. Jahrh., herausg. von K. Goedeke u. J. Tittmann, Bd. 12). — [6]) *Claudii Aeliani varia historia epistolae fragmenta, ex rec. R. Hercheri, vol.* II, p. 146. — [7]) Bibl. d. Stuttg. Lit. Vereins No. 229, G. Wickrams Werke, Bd. 3, her. v. J. Bolte. — [8]) Vgl. Jahrb. d. V. f. nd. Spr. Bd. 20, 132. — [9]) Vgl. Bolte, a. a. O., S. 383–385.

1.

(226^{r}) Dat waß eyn boße man[n].[1]) DAt was eyn bose man, de hadde alle syne daghe den duuel ghedenet an eyne(m) bosen leuende. To lest gaff ome god ware ruwe vnde leyde vmme syne sunde. Do bichte he vnde toch in eyne cluß vnde lach an der erden vnde werende[2]) vnde schrey vnde dorste syne oghen nicht vp slan to dem hemmele. Do quemen de bosen gheiste vnde spreken to ome voste: 'Wat deistu alhir, du boße mynsche? Du hest alle dine daghe vns ghe denet, du wult neyne sunde don macht, nu wultu kusch bliuen?[3]) Dat helpet dick nicht. Kere wedder to vns! Du most doch by vns bliuen ewichlick; var wol! De wile dat du leuest, du lecht dick suluen grote pyn an, vnde in der helle moste ok pyne liden.' He swech stille vnde bede vnde antworde en nicht. Do nemen se (ene)[4]) vnde sloghen ene mit gheiselen to male sere, dat se ene vor dot leten ligghen. Dar na quemen se vnde deden em dat sulue: he swech io stille.[5]) To deme dridden male quemen se vnde deden ouer dat sulue: he swech io stille vnde bede. Do repen se: 'Du hest vns ouerwunnen mit diner stedicheit'. Sequitur aliud.

2.

(226^{v}) DAt was eyne gude frowe, de hadde to male gude ynnicheit to deme hillighen lichamme vnde wolde one alle daghe gherne nemen. Dat vor drot deme prester vnde vor sede er den hillighen licham. Des nachtes do se vppe deme bedde lach, do quam vnse leue here Jhesus Cristus gegan vnde brachte de busse, dar de licham ynne was in der kerken, vnde de hilghen enghel volgheden om mit grote(m) sanghe. Do stunt vnse leue here vor erem bedde vnde sprak or tho [vnde sprak][6]): 'Na deme male dat de prester dy (mynen lycham)[7]) nicht gheuen wolde, so wil ik en dik suluen gheuen vnde nam den hilghen licham vth der busse vnde gaff on or vnde ghink wedder wech. Dat sach eyn ander gude frowe, de wonde ok in deme huße. De ghink des morghens to deme prestere vnde zede om dat. De prester ghink tho der busse vnde fant den hillighen licham nicht. Na der tijd vor sede he er ny[8]) werlde,[9]) wen se en begherde. etc. Sequitur.

No. 1: Dr 109ra. C 56vb. W^{1} 79ra. W^{2} 9vb.

[1]) *Die Überschrift in roter Tinte schliesst ohne grösseren Zwischenraum an die vorhergehenden Predigten an. Im Druck lautet sie:* Van einen bose manne (*109*^{ra}). — [2]) *W*^{1}*:* wenede. — [3]) *Klarer die übrigen Versionen, z. B. Dr:* nu du geyne sunde me gedoyn enmachst, nu wultu kuysch werden (*109*^{ra}). — [4]) *Nach Dr. W*^{1}. — [5]) He sw. io st. *fehlt in Dr C W*^{1}.

No. 2: Dr 109vb. C 58ra. W^{1} 80ra. W^{2} 11rb. L^{1} 221vb. Letztere mit der Überschrift: van ener guden vrouwen.

[6]) *Getilgt nach Dr C L*^{1} *W*^{1}. — [7]) *Nach Dr C L*^{1} *W*^{1}. — [8]) n *undeutlich verbessert aus dem Anstrich von* y. — [9]) *Deutlich durch die übrigen Hss., z. B. C:* Vnd nach der zijt enwolde er ir den heyligen lichnam nymmer me versagen (*58*^{rb}).

3.

DAt was eyn ridder, de dede eynem greuen groten schaden in
synem lande, vnde he konde ene io nicht fanghen. Do sprak
eyn ander ridder tho deme greuen: 'Here, (ik)[1] wil juck ene
fanghen vnde wil one juck bringhen. Wil gi mik dat louen,
5 dat gi om to deme leuende nicht willen schaden?'[2] De greue
brack dat gheboth vnde sede, he wolde ome tho deme liue
nicht schaden vnde leth one leuendich begrauen. Do quemen
sine vrunt vnde spreken den ridder an vor eynen vorreder, dat
he den man raden[3] hadde. Do wart dat recht ghefunden, he
10 scholde ene bestan mit eynem kampe he (227^{r}) koß dar to.[4]
Se winnen eynen kamp meister; de scholde wedder se[5] fechten.
De ridder bichte vnde nam den hillighen licham. Do se to
sammen ghinghen, do sprak de kampe: 'Here, hebbe gy ok
ghetten?..'..[6] 'van dem hillighen waren lichamme. De mach
15 mik wol sterken.' Do sprak de kampe: 'Hadde gy ok denne
den[7] duuel geten; dat helpet juck nicht; ik will[8] noch hude
vellen.' Tho hant gaff em de hilghe licham krafft, dat he den
kampen grep vnde warp eyne vnder sick vnde wan den seghen.
Sequitur.

4.

20 DE duuel hinderde dat gherne, dat eyn mynsche nicht scholde
nemen den hilghen licham. Dat was to enem male eyn gut
bruder, de bereyde sick mit groter ynnicheit dicke to de(m)
hilghen lichamme. So quam io de ouel gheist des nachtes in
syme slape vnde brachte one in bose drome. Dar was he
25 mede beworren, dat he nicht dorste to gan; alzosvort[9] he
dicke hindert. Do sede he dat deme ouersten. Do ghinghen
se to rade, wo se dar toreden. Do spreken de wisesten also:
'Na deme male dat he neyn drencker is noch eyn ouer eter, de
scholde godes lichames nicht vnderweghen laten.'[10] Do ghink
30 he to. Do quam em de bekoringe nicht mer.

5.

DAt was eyn man vppe deme mere, vnde dat schip wort boden-
loß, vnde hadde eynen broder vppe deme lande, de was eyn

No. 3: Dr 112ra. *C* 58va. W^1 80rb. W^2 11vb. L^1 222ra. *Letztere mit der Überschrift:* Exempel.

[1] *Nach* W^1. — [2] Der greue gelofde eme dat; he vienck en vnd brachte en geuangen dē greuen (*Dr* 112ra *etc.*). — [3] verraden (*Dr etc.*). — [4] Do wart em tzo recht vunden, dat he sych vntsagen solde mit eyme kampe. Da kois he sych tzo (*Dr* 112ra). *Ähnlich die übrigen Hss.* — [5] *Vielmehr* en (*Dr etc.*). — [6] *Es fehlt:* 'Nein', sprach he, 'ich enhan anders nyt gessen behaluen (wen W^1) den hillygen licham. De mach mir wol helpen' (*Dr* 112ra *etc*). — [7] n *aus* m *verbessert.* — [8] Ich wil vch noch dalyck vellen (*Dr* 112ra *etc.*). —

No. 4: C 58vb. W^1 80va. W^2 12rb. L^1 222rb.

[9] Also wardt er dick gehindert (*C* 59ra *etc.*). — [10] ... so solde er darumbe nit godes lich vnderwegen l. (*C* 59ra). —

No. 5: C 59rb. W^1 80vb. W^2 12va. L^1 222va. *Letztere mit der Überschrift:* Van enen manne.

prester, de sanck em alle daghe eyn misse na. Do dat schepp
to brockhafftich wart vnde he in deme mere swam vnde nicht
mere en mochte, do quam eyn prester to em[1]) ghe ghan vpp
deme watere vnde stak eme eyn witte ablate yn de munt; de
5 nam he to sick. Dar (227^{v}) van wort he so stark, dat he alle
dat mer ouer swam ane hindernisse. Do he to lande quam,
do vragheden em[2]) de lude, wo he vth komen were. Do sede
he: 'Dar quam eyn prester vnde stack mik eyn witte ablate in
de munt; dar van wart ik so stark, dat ik uth swam'. Do
10 proueden se, dat he van der missen tho queme, de sin broder
vor em sanck. etc.

6.

a. DAt weren (lude)[3]) in eyme berghe vnd scholden suluer
grauen. De berch vel nedder vnde druckede se dot ane eynen; de
quam in eynen hol stan. Dar lach he vnder vnde konde nicht
15 vthkomen. Syne vrowe mende,[4]) dat he dot were vnde let ome
alle dage eyne misse singhen vnde opperde eyn brot vnde eyne
kanne myt wyne vnde eyn licht. Dat hatede de duuel; vt quam
et eyns geghen an eynes mynschen wyse,[5]) do se in de kerke
scholde (gen)[6]). Do sede he er, dat de misse were vthe vnde
20 de kerke were sloten. Do ghink se wedder to huß; dat schach
der stunt,[7]) dat de frowe ghe hindert wart, dat se nicht opperde.
Dar na schach dat in deme suluen berghe, dat ander lude
suluer scholden grouen vnde quemen vp den holen steyn, dar
gynne vnder lach vnde rep: 'Schonet mek! Ik ligge hir vnder
25 deme steyne.' Do vor[8]) verden se sick vnde halden mer uolkes[9]);
do rep he ouer, dat se syner scholden schonen. Do grouen se
vp de siden des steynes vnde brochten gennen hirvth vnde
vragheden em, wo he[10]) ane spise leuen mochte; do sede he,
dat ome alle daghe eyn brot wart vnde eyne kanne mit wyne
30 vnde eyn licht an [do] dren stunden,[11]) do wert om nicht. Do
prouede de vrowe wol, dat et de suluen dre stunde edder daghe
weren.[12])

b. To der misse schaltu myt groter (228^{r}) (tucht)[13]) in der
kerken syn; [de,[14]) stundestu vor eyne(m) konigk edder vor eyne(m)
35 keyser, du endorstet[15]) diner tucht nicht vor gheten, vnde vp
deme altare is got suluen, de bouen alle koninghe,[16]) vnde de
hilghen enghele denen em suluen to deme altare.

---

[1]) om? — [2]) om? —

No. 6a: Dr 112rb. C 59vb. W^1 80vb. W^2 12vb. L^1 222vb.

[3]) *Nach Dr etc.* — [4]) *Hs.:* mede; *L^1:* Vnde sin wyff mēde (*222vb*). — [5]) Vnd quam tzo er in eynes m. w. (*Dr 112rb*); *ähnlich C W^1 W^2.* — [6]) *Nach Dr C.* — [7]) dristunt (*C*). — [8]) ver v.? — [9]) u *undeutlich wie* w. – [10]) h *aus* v? [11]) tzo dryn tzyden (*Dr 112va*). — [12]) *Dr und C fügen hinzu:* Dat se der viant bedrogen hadde (*Dr 112va*).

No. 6b fehlt in L^1, in der Hs. schliesst es unmittelbar an, wie auch 6cd; in W^1 abgesetzt; 6c, d Initiale. —

[13]) *Nach C.* — [14]) *Nach Dr C W^1.* — [15]) *W^1:* en durstes. — [16]) *Dr etc. vollständiger:* steit tzo eren.

c. Dat schach an eyne(m) closter, do de broder to deme altare
ghynnen[1]) vnde den hilghen licham en seghen,[2]) do stunt dar
eyn gut man, de sach dar vor engel[3]) stan vmme den altare
vnde helden eyń wit laken bouen de broder also langhe, dat
5 se alle weren to ge ghan.

d. Du schalt ok des gantzen louen hebben; wan de prester
de wort spricket ouer dat brot vnde ouer den win, so is dar neyn
brot mer vnde neyn wyn, dar is denne war vleisch vnde blot
vnses leuen heren Jhesu Cristi.

7.

10 SAnctus Gregorius de scholde eyner vrowen gheuen den hilghen
licham. Do sprak de prester, also he plecht[4]): 'Corpus domini
nostri Jhesu Cristi perducąt[5]) te in vitam eternam!' He spreket
also[6]): 'De hilghe licham vnses heren Jhesu Cristi sterke dick
to deme ewighen leuende.' Do vorstunt se wol vnde beghant
15 to lachen. Do toch he dat sacrament na sick vnde wolde er
dat nicht gheuen vnde vraghede se, wor vmme se lachet hadde.
Do sprak se: 'Dat brot buck ik sulues mit myner hant, vnde
gy spreken, dat sy godes licham.' Do sanctus Gregorius dat
horde, do bat he vnsen leuen heren, dat he eyn teyken dede.
20 Do wart dat hilghe sacrament ghewandelt in vleisch vnde was
ghestalt also eynes mynschen vingher. Do wart de vrowe wedder
louich, vnde alle dat volk wort ghesterket in deme louen.
Dar na bat he vnsen (228^{v}) leuen heren, dat ed wedder wart,
alse it vor was. Dat ghe schach.[7])

8.

25 Sequitur aliud. (228^{v}) DAt was eyn monnik, de hadde sik
bereyt to deme hilghen lichamme, alse he best konde. Do
men 'agnus dei' sangk, do sach he in des presters henden vnsen
heren Jhesum Cristum, also he an deme vronen cruce henck
mit blodighen wunden. Do en dorste he nicht to ghodes
30 lichamme ghan mit den anderen broderen. Dar na do he in
syne(m) bedde lach, do quam vnse leue vrowe to ome vnde
vraghede, worvmme he den hilghen licham nicht entfengk. He
sprak, dat he des vnwerdich were. Do sprak vnse leue frowe:
'(We)[8]) is, de dar sprecken mach, dat he des werdich sy?

No. 6c auch in L^1: 223ra.

[1]) gingen (*C L^1 W^1*). *Vgl. S. 20 Anm. 2.* — [2]) entpfingen (*C*). — [3]) *Vielmehr:* vier engel (*Dr*). —

No. 6d fehlt in L.

No. 7: Dr 112vb. C 60ra. W^1 81ra. W^2 13rb. L^1 223ra. Letztere mit der Überschrift: **Eyn mirakel geschach.**

[4]) Do sprach he als dey priester plegen, tzo sprechen (*Dr 112vb etc.*). — [5]) conservet (*C Dr*), -at (*W^1 L^1*); *leg. aurea, ed. Grässe, p. 198:* proficiat tibi. — [6]) *Besser L^1 C:* Dat spr. so vele. — [7]) *Der Schlusssatz fehlt sonst.*

No. 8: C 60rb. W^1 81rb. W^2 13va. L^1 223rb. Letztere mit d. Ü.: **Van eyneme monneke.**

[8]) *Nach L^1 C W^1.*

Vor eyne dick noch na dyner macht, vnde bidde godde, dat he dick des werdich make, vnde lath des nummer vnderweghen.' etc. Sequitur.

9.

Sequitur aliud. Alle de meyster vnde alle de papen, de gy (to) werlde gheboren [worden] worden,[1]) de kunden de missen nicht vul grunden na der bedutnisse; wente se het mer bedudinghe wan dar sterne[2]) is in deme hymmele, mer wan des waters is in deme mere,[3]) mer wan (der blomen)[4]) syn in der heyde, mer wan dar enghel sin in deme hemmel.[3]) Vele meister hebben de misse uth ghe lecht na der gnade, de on god gaff. Ik wil jugk segghen eyn korte bedudinghe; dar bidde ik to hulpe den vader vnde den sone vnde den hilghen gheist,[3]) vnde helpet mik anropen den almechtighen god vnde syne leuen moder.[3]) In disser misse sin besla(229^{r})ten an gheistliker bedudinghe alle de dingk, de god gedan het na der werlde van deme ersten an beghynne der werlt wente an den junghesten dach. De prester schal gewiget syn, dede misse singhen schal, vnde ghekresemet van deme bisschoppe. De bischopp dat is de almechtighe god; de het ghewyget eynnen prester, de om denen schal; dat (was)[5]) de mynsche, den he ghe schapen het to synem denste. De misse schal me singhen vp eyne(m) steyne, der ghewiget is; wen god (hadde)[5]) den mynschen gesad in eyner hilghen stede,[6]) de he suluen dar to ghe gheuen het, dat de mynsche darynne wonen scholde;[6]) dat was dat paradiß. God geschopp den mynschen vt deme paradise vp den acker Domascus vnde brachte one in dat paradiß; dar scholde he wonen in vroweden. De bisschopp plecht den prester to kresem (ende)[7]); de kresem is ghe maket van balsem vnde de balsem het de krafft, dat he eyne(m) mynschen syn leuent lenget. Also het god den mynschen ghekresemet, dat he langhe leuen scholde vnde he scholde syn vndotlick vnd io ghe sunt. Den mynschen mochte io neyn vur vor barnen, noch neyn water vor drincken, noch neyn swert sniden, noch neyn stock gheschaden, noch neyn beduuenisse tho komen; he scholde ghe boren werden sunder pyn.[8]) So het [ghedan][9]) de hoghe bischopp de[m] mynschen ghewiget vnde se kresemet. De bisschopp ghifft ok deme prestere de macht, dat he ouer syne vnderdenighe ghe beden mach,

---

No. 9: Dr 113rb. C 60vb. W^1 81va. W^2 14ra. Dieses Stück bildet mit der folgenden No. 10 in den übrigen Hss. ein Ganzes.

[1]) *Dieser Stelle geht in den übrigen Hss. der einleitende Dialog voraus:* 'Vader leue, ych bydden vch durch got, dat yr saget, wat de misse bedudet.' 'Kynt leue, du biddes mich eine bede, de myr swair is: Alle de m. vnd a. de p., de ee geboren worden, de enkunden . . .' (*Dr 113ra*). — [2]) *W^1* wen der sternen an deme hymele stan. — [3]) *Die Sätze* (mer . . . hemmel; vnd . . . moder) *fehlen im Dr.* — [4]) *Nach W^1.* — [5]) *Nach Dr etc.* — [6]) de . . . scholde *fehlt im Dr.* — [7]) *Nach W^1.* — [8]) *Dieser Satz ist in Dr C etc. noch weiter ausgedehnt.* — [9]) Also hadt got, de h. b., den mynschen gewiget vnd gekresamt (*Dr 113va. W^1 81vb*).

vnde se scholden em vnderdan sin. Also het god dem mynschen
de walt ghe gheuen auer alle creature; de scholden om behor-
sam syn[1]): de vogel in der lucht . . . Darvmme so brochte god
alle crea (229^{v}) ture vor Adam, vnde Adam gaff eyne(m) iowel-
5 ke(n)[2]) creature synen namen. Wen de prester misse singhet,
so mot he nicht ane licht singhen. Dat bedudet so vele, dat
god deme mynschen hadde ghegheuen schone licht, de em
luchten scholden ewichliken dach vnde nacht; dat is de sunne
vnde de man vnde de sterne. De sunne scholde em luchten
10 des daghes, de man vnde sterne des nachtes. De sunne de nu
so clar is, dat se nenes mynschen (oge)[3]) mochte se wol an-
seyn . . . . vnde was eyne vrowe, dat se de clarheit der sunnen
ansach[4]); do de mynsche sunde dede, do nam god eyn del der
sunnen clarheit, vnde eyn deil[5]) behelt se. Do wart de mynsche
15 vorbrant van der sunnen,[6]) weghen dat he dat eyne del der
sunnen, dat he noch ed nicht recht beschowen mach. Wan de
bisschopp den prester wiget, so mot he horsam louen vnde
sweren. Wan he den horsam bricket, so dot he dotliken sunde;
also schol de mynsche godde horsam syn. Do he den horsam
20 brak, do dede he dotliken,[7]) dar he tovorne vndotlick was. etc.
Sequitur.

10.

GOd hadde dem mynschen vorlouet, dat he eten scholde van
aller frucht, de in deme paradise was, vnde hadde ome vorboden
by horsam, dat he van deme bome nicht eten scholde, de dar
25 stunt middene in deme paradise. Dat bot helt de mynsche
nicht. Do quam de vient in eyner slanghen wyse; de hadde
eyn houet alse eyne juncfrowe vnde ghink recht[8]) also eyn
mynsche vnde quam to deme mynschen vnde sprak: 'Worvmme
het juck god vorboden, dat gi nicht eten scholen van deme bome?'
30 Do sprak de mynsche: 'Wan we van deme bome eten, so mote
wy steruen.' Do sprak de viant: 'Neyn, sit des wiß! gy steruen
nicht, (230^{r}) sunder wan gi van deme bome eten, so werde gy
ghe lick godde.' Do at de mynsche van deme bome vnde brack
dat ghe bot vnde den horsam godes. Do wort he sterfflick,
35 de to vorne vn sterfflick was. Do worden om de creature vn
horsam, de em to voren horsam weren. Do wart he worpen

---

[1]) *Dr:* Vnd he solde en gebieden: den vogelen in der lucht, den vyschen yn dem wasser, den vorsten vp der erden (*113*^{va}). — [2]) *Hs. beidemal* n-*Strich; besser* eyne(r)? — [3]) *Nach Dr C.* — [4]) *Verderbt, klarer durch C Dr*: De was do seuen werf clarer, vnd de mynsche mocht se wol ansyen v n d w a s e m e y n v r o u w e d e, dat he de sonne der clairheit ansach (*113*^{va}). — [5]) s e s deyl (*Dr C*). — [6]) Der m. wart kranck v. de sunde, wegen dat he dat eyne deyl van der sonnen, d a t h e h a i t, nit recht beschauwen enmach (*Dr 113*^{va}). — [7]) *Fehlt* sunde?; *vgl. Dr:* Do wart he doitlych, dey vor vndoitlych was (*113*^{vb}); *W*[1]*:* do dede he doitlike sunde (*82*^{rb}). —

No. 10: Dr 113vb. *C 61*^{vb}. *W*[1] *82*^{rb}. *W*[2] *14*^{vb}.

[8]) *W*[1] recht vp alzo e. m.

uth deme paradise in dusse jamerlike werlde. Do wart he vor
vloket, de to voren ge benediget was. Do wort de[1]) sek, de to
voren neynne suke kunde wynnen. Do worpen[2]) de elementen,
syne wedder saten, de em vor horsam weren, dat is vur, water,
5 lucht vnde erde. Dat fur mach en vor bernen; dat water mach
ene vordrincken; de luft mach ene krencken; de erde bringhet
em[3]) dorn vnde distel, de en steken vnd berne(n)[4]) mogen.
Dat was altomale nicht to vorne; dat (het)[4]) he alle kregen
dorch de(r)[4]) sunde weghen. Dat is dar by bedudet, dat de
10 prester (de sunde)[4]) bicht, wan he misse wil holden vnde sprickt
den confiteor.[5]) De prester plecht in der missen to berne(n)
wirock; dar mede rockert he den altar. By wylen sprenget he
wyge water; bewylen (helt)[6]) he de hende vp to deme hemmel
vnde oppert godde sin ghe beth; be wylen neghet he sick to der
15 erden vnde roppet godde[7]) an vnde singhet mengher hande
sangk vnde spreket mennigher leye bet. Dat is sin opper.
So komen[8]) de leyen vnde opperen eyn islick na syner macht:
eyn del brot, eyn del win, korne, lemmere[7]) vnde wat eyn islick
na syner macht kan; vnde alle de oppere helpet nicht, de misse
20 sy denne vul komen, isset dat me denne oppert den hilghen
licham vnses heren Jhesu Cristi vnde syn benedigede blot; also
was et er in der olden ee, de hillighen opperden allerleye opper
vor den mynschen: smyde,[7]) (230v), was vnde flas vnde schap
vnde su(e) vnde mennigherleye dinghe. Dar[9]) were vele aff to
25 seggen; dat halp alto male nicht, er Cristus quam vnde opperde
sinen hillighen licham vnde sin dure blot an deme cruce.
Dit is wol bewyset in deme salter vnde in des propheten
boke Ysayas vnde in sunte Pawels epistel. Dar vint men also
ghe screuen, dat de vader vnde de sone vnde de hillighe gheist
30 hadden eynen hemeliken rat in (der)[10]) ewigen gotheit, wo se
den mynschen mochten salich maken. Do[9]) sprak de hemmelsche
got vader: 'Wen schal ik dar hen senden, de[9]) dem mynschen
salich maket? Welk vnß schal dar hen gan?' Do sprak
de eyngeboren sone: 'Vader, ik bin bereit, sende mick den[9])
35 opper, den se oppert hebben vor des mynschen sunde.[11]) Nu
wil ik suluen komen vnde wil mick suluen opperen vor des
mynschen sunde.[9]) Do sprak de hemmelsche vader: 'Ga dar
hen; alle dat dick wert ghebracht, dat schaltu liden mit duldicheit.'
Also[9]) hadde goddes sone ghesproken, dat he komen
40 wolde vnde losen den mynschen. Dat makede he langhe.
Do begunden de hilgen wedder mit groter begeringhe to ropen
an den hemmel vnde beden en[12]), dat he queme vnde nicht

---

[1]) *W¹ etc.:* he. — [2]) *C Dr:* Do worden de elementen syne[r] wedersachen (*Dr 113*vb). — [3]) om? — [4]) *Nach Dr W¹.* — [5]) *Nur Dr setzt hier ab.* — [6]) *Hs.:* ned. — [7]) *W¹ C Dr erweitern.* — [8]) *Vorher* kummet *wagerecht durchgestrichen.* — [9]) *Die Stellen* dar — seggen, do — vader, de — maket, den — sunde, also — langhe, *fehlen in Dr.* — [10]) *Nach W¹.* — [11]) alle dat offer, dat se ghe offert hebben v. d. m. s., dat en be haghet dy nicht (*W¹ 82*vab). — [13]) on?

ensumede vnde spreken also: 'Veni, domine, et noli tardare, sicut locutus es, (veni)[1] et libera nos! Sequitur.

11.

Dv[2]) schalt dat weten, dat de prester in der missen singhet edder lest vor velen luden, dat it de lude wol horen . . .,[3]) dat
5 beteykent wath vrolikes. Wan he sachte lest, dat betekent droffnisse. Wan de prester de missen anheuet, dat het introitus; dat is dat anbeghinne der misse(n).[4]) Dat[5]) spreket (he)[4]) lude,[5]) dat be teykent de begheringhe der hilgen vadere, de dar weren vor godes ghe bort, de mit groten frauden ge-
10 wachten (231r) vnde be gerden de mynscheitvnses leuen heren. Moyses sprak: 'O here god, ik bidde dick, sende vns dinen sone, den (du)[6]) senden w(u)lt! Se an den kummer dines volkes!' Dauid sprak: 'Here, nege den hemmel vnde kum hir nedder to vns!' Isayas sprak: 'Wolde god, dat sick de hemmel
15 bouen midden van eynander sette, dat he her nedder queme.' Symeon sprak: 'Wen wil he komen, scholde ik darvmme louen, scholde ik en vmmer be schauwen, scholde mick de hilghe borth nicht vinde(n),[6]) er ik storue?'[7]) Also repen (se)[6]) mennigherhande wiß[8]) Hir van list vns sinte Bernhardus: Wen ik be-
20 dencke de begheringe, de de olden veders hadde to der bort vnses leuen heren Jhesu Cristi, so scheme ik mik vnde werde vor storet in mik suluen, vmme dat de werlt nu so krangk is. Wor is nu emant, de so grote fraude der bort het, de werede[9]) entfanghen hebben also de olden hadden (van)[10]) deme louede
25 allene. Sequitur.

12.

a. DAt anbeghynne der missen dat singhet men twie, wente de begheringhe der olden vedere de was tweuolt: to deme ersten male van der weghen, de in der werlde weren; to deme anderen male van der weghen, de in der vorborch der helle weren.

30 **b.** Dar vmme dat de misse so hillich is, dar vmme hindert de viant de misse gherne . . .[11]) de lude, de gherne to der misse gan. — Dat was eyn gut man, de wonde by der kerken. Wen

---

1) *Nach Dr W¹.*

No. 11: Dr 114rb. C 62vb. W¹ 82vb. W² 16ra. Im Dr bilden No. 11 und No. 12a ein Ganzes.

2) *Der Eingang (Dv — droffnisse) fehlt in Dr; C hat vollständig:* 3) vnderwilen sprichet er semelich, das es die lude nit gehoren mogen. Wan er lude sprichet, das bezeichnet ye was froliches *(62vb).* — 4) *Nach W¹; Hs.:* misse, de. — 5) *Fehlt im Dr.* — 6) *Nach Dr C.* — 7) Scal ek des nummer ghe leuen? Schal ek (en) nummer be schowen? Schal my de h. b. hyr nicht vynden, er ek st.? *(W¹ 82vb).* — 8) *Statt des folgenden Schlusses bringt Dr den Anfang von No. 12.* — 9) die wir algereyde *(C 63ra).* — 10) *Nach W¹.* —

No. 12ab: Dr 114vb (Anfang), 120va. C 62vb—63ra (Z. 11 v. u.), 78ra. W¹ 83ra, 92ra. W² 16ra, 31ra. 12a ist hier gegenüber den übrigen Hss. wesentlich gekürzt. 12abc bilden in C mit No. 13 ein Ganzes.

11) vnd hasset die l. *(C 78ra).*

he horde klinghen to deme stilnisse, so lep he io in de kerken vnde wolde seen den hillighen licham; dat hatede de viant. To eyner tijd do stunt de gude man vor der dore vnde hadde eynen hamel vp den disch ghe lecht . . .,[1]) dar stunden syne beyde kindere by, vnde let sin mest (231^{v}) ligghen, vnde vnder deme stilnisse lep he in de kerken. Do nam dat eyne kint dat mest in de hant vnde sprak to syneme brodere: 'Nym dat mest vnde dode mik, also [alse] de man deme hamele dede!' Do nam he dat mest vnde sette om . . .[2]) an den hals vnde (snet)[3]) ome de kelen aff. Dat kint vil nedder vnde begande to bloden. Do dat ander kint dat sach, do wert ome so lede vnde stack sick suluen dorch syn herte. Dat sach sin ghe sinde vnde began to scrygen, vnde de moder[4]) de sat in der boden . .[5]) vnde hadde eyn junck kint oppe deme schote. Do se den schrey horde, do let se dat kint vallen . . .[6]) vnde lep vor de dore vnde vant de kindere beyde dot. Do lep se to deme kinde, dat se in dem bode let ligghen; dat lach vnde was vordruncken in deme watere. Do wart se so sere bedrouet; dat ginck van eren synnen vnde ghinck in der twedrechticheit[7]) vnde ghink vnde nam eyne linen vnde henghede sick suluen. Vnderdes quam de vader vt der kerken vnde vant de kindere beyde doet ligghen vor der dore[8]) vnde lep hen to der boden vnde vant dat eyne kint vordruncken; do lep he vnde sochte de moder vnde vant se hanghen in eyme repe. Do wort sin herte so sere be drouet van mennighen hertenleyde . . .[9]) — Disse jamerlike mere quemen vor den koningk. Do sprak de koningk to syne(m) kappelanen: 'Van disser materien nu schal[10]) gi mik fersch maken . . ,[11]) deme wil ik eyn len ligen.' Do quam de viant to eynem lodder papen vnde sprak: 'Du hest mik langhe ghedenet, also schaltu[12]) vort (don)[13]). Ik wil dick ii gude fersch segghen van disser materien; de bringk deme koninghe, so wert dick eyn leyn. De fersch de sin also:

< Aries[14]) et pueri, puer unus, nupta, maritus
cultello, limpha, fune, dolore cadunt. >'

He quam vor den koningk. Dor weren neyne fersch (232^{r}), de deme koninghe so wol behagheden, alzo de do lest quam.[15]) Do lech he ome eyne prouene. 'So wil ik dick ii fersch to dudesch maken . . . .[16]) eyn kint morde dat ander mit des vaders

---

[1]) vnd sneit em den halsch entzwey *(Dr 120vb)*. — [2]) dat metz *(Dr 120vb)*. — [3]) *Hs.:* knet; *Dr C:* sneit; *W^{1}:* snet. — [4]) *Hs.:* morder. — [5]) *Dr:* mit wasser. — [6]) *C Dr:* van leide in dat wasser *(120vb)*. — [7]) in der vnwissenschaf *(C Dr 120^{v})*. — [8]) *So auch C W^{1}; Dr:* vor doit. — [9]) *C fährt fort:* das er starp *(78rb)*. [10]) a *nicht ganz deutlich;* o? — [11]) were de besten vers macht, d. . . . *(C 78rb)*. — [12]) a *undeutlich.* — [13]) *Nach Dr C.* — [14]) *C Dr W^{1}:* vervex. *Das Distichon wird von Bolte (Rollwagenbüchlein, S. 385) bei J. Mazochius, epigr. ant. urbis 1521, Bl. 83^{r} nachgewiesen.* — [15]) als de versch *(C Dr 121ra)* — [16]) *Diese Übersetzung fehlt im Dr; C weicht ab und beginnt richtiger so:* Widder, zwey kindere, eyn kindt, mutter vnd vatter van messere *etc. (78va)*.

messer, vnde dat kint vordrangk in deme watere, vnde de moder
vor worghede[1]) in eynem strenge.' De viant brachte dat to
weghe, dat se alle lyffloß worden. Doch moste[2]) he en nicht
schaden in der selen, wente de gode man was in guder andacht
5 dar (he)[3]) in de kerke lop vnde wolde den hilghen licham sen.
De kinder werden[4]) reyne vnde doren. De moder henghede
sick in ere(m) grote(n) vngemake vnde in oren leyde, . . . [5]) se
hadde dat node ge dan. Wan sick eyn mynsche suluen henghet
edder dar van jamer vnde van droffnisse, he is dar vmme nicht
10 vor loren; also bescheitliken offt vnsynnicheit kamen is van
guden dingen.[6]) Also dusse vrowe vnwis was worden van droff-
nisse, de se sach in eren leuen kinderen. Dar vmme hinderde
or dat nicht an der zelen, efft se anders ane houetsunde was.
Edder queme de vnsynnicheit edder de droffnisse van anderen
15 bosen dinghen to[queme],[7]) so were de zele vor loren.

c. Also was eynes ridders frawe, de hadde eynen anderen
leuer wan oren erliken man. Do ginne . . . [8]) steruen scholde, do
sprak he to syne(m) truwesten knechte: 'Hestu eyne[9]) truwe
to mik, so nym myn herte, wen ik dot bin, vnde bringhe (et)[10])
20 der vrowen.' He dede dat vnde brachte dat herte to des ridders
houe vnde vraghede, wor de vrowe were. Do vraghede he,[11])
wat se ome scholde vnde wor sin here were vnde wat he weruen
scholde; also . . . [12]) dat gynne deme riddere alle dingk sede.
De ridder nam dat herte vnde (232^v) let ed seden vnde gaff
25 et der vrowen to eten. Do se eth ghe gheten hadde, do sprak
he: 'Vrawe, wete gi wol, wat gy ghe gheten hebben?' Se sprak:
'Ik hebbe ghe gheten van eynem herte.' Der ridder sprak:
'Wor van was dat herte?' Se sprak: 'Ik wet des nicht.' Do
sprak de ridder: 'Iuwe ander man, den gi leuer hadden wan
30 mick, de is dot; de het mik ghe sant sin herte; dat hebbe gi
gheten.' Do sprak se: 'Na disser spise wilik nummer mer neyne
spise eten.' Se toch vth eyn mest vnde stack sick sulues dorch
dat herte. Dar was beyde liff vnde zele vor loren vnde vor
domet; dat quam van loßen dinghen.

13.

35 Sequitur aliud. SAmson dode sick suluen; he is dar vmme
nicht vor loren. De heyden hadden en ghefanghen vnde breken

---

[1]) vor wergede? — [2]) W^1: mochte he *(92va)*. — [3]) *Nach Dr.* — [4]) waren *(Dr C)*; weren *(W^1)*. — [5]) W^1: hadde se sek vor wist, se hadde dat n. g. *(92va)*. — [6]) *Das Folgende fehlt im Dr.* — [7]) *Nach C* W^1: auer queme de vns . . . — *No. 12c: C* 78vb *(Z. 10 v. o.).* W^1 92va. W^2 31vb.

[8]) *C* W^1 W^2: amys. — [9]) *Hs.:* eynē tr.; W^1: hestu yennighe tr. — [10]) *Nach* W^1: brynget. — [11]) *d. h.* de ridder *(C* W^1 W^2*); sodann* W^1: wat he or wolde. — [12]) als lange bat er yne *(C* 78vb*)*. —

No. 13: Dr 121ra. *C* 79ra. W^1 92vb. W^2 32rb. *Dr mit der Überschrift:* Van Sampson.

om de oghen uth. Do[1]) se om de oghen uth ghe broken
hadden, do brachten se om in eyn steyn huß; dar stunden
twe sulen midden ynne, dar was dat huß midden ander vp[2])
ge weluet. Dat huß was vul heyden, vnde se be lacheden on.
5 He be grepp beyde sulen mit den henden vnde stot se vmme,
vnde dat huß vel nedder vnde dodede alle, dat dar ynne weren,[3])
vnde he bleff mit en dot; he is dar vmme nicht vorloren; wente
dat sande em de hillighe gheist in sin herte, dat he godes
vigende doden scholde vnde scholde suluen mede steruen. Vele
10 mertere sin ghe west, dede aff gode scholden an beden. Vp
eyner siden was dat vur, vp der anderen side weren de affgode.
Do ghinghen se in dat vur vnde vor brenden sick vnde wolden
affgode nicht an beden vnde voren to deme hemmelrike. Judas
de dode sick suluen van mystroste; dar vmme is he vor domet.
15 (233r) mennich mensche het sick suluen ghe henghet; wan he
sach dat he vor leßen scholde: der wert nummer neyn rath,
de so suluen sik doden van bosheit weghen etc.

14.

Sequitur aliud. DAt was eyn morder in eynem wolde, de
hadde mennich jar eyn boße mynsche ghe west. To eyne innigen[4])
20 male quemen gheistlike lude dorch den walt geghan. Do
beghunde ome sine sunde to ruwen vnde reip to gynnen dorch
god, dat se syner wolden beiden. Genne hadden var, dat he
se morden scholde vnde beghunden to fleen. He beghan on na
to lopen vnde vel vnde to brack den hals. Do seghen gynne
25 guden lude, dat de enghele quemen vnde nemen syne zele[5])
vnde vorden se to deme hemmelrike. Also machstu sen, dat
ware ruwe be holpen is tho deme hemmelrike. etc.

15.

Sequitur aliud. DAt was eyn morder, deme ruwede sine
sunde. Do quam he tho eynem ensedeler vnde bat on dorch
30 god, dat he mit eme wonen mochte vnde sine sunde boten.[6])
De ensedeler sprak also, dat he suluen eyne kluß buwen scholde
vnde wonen dar ynne. De morder ghink hen vnde hau enen
bom vnde wolde eyne kluß buwen. De bom vel nedder vp den
morder vnde vel on dot. Do sach de ensedeler, dat de enghele
35 quemen vnde vorden sine sele to deme hemmelrike; dat vor-
dende he mit der waren ruwe.

---

[1]) *Der Satz* do — hadden *fehlt in den übrigen Hss.* — [2]) v *undeutlich,* o? —
[3]) *Dr:* al dat dar ynne was *(121rb).* *W1:* al de dar weren *(92vb).* —
No. 14: Dr 121va. C 79va. W1 93ra. W2 32vb.

[4]) Tzo eyner zyt sach he twey begeuen monichen durch den walt gayn
(Dr 121va). — [5]) *Dr schliessend:* Also halp eme de geware ruwe *(121va). Die Hs. folgt C.*
No. 15: C 79va. W1 93rb. W2 32vb.

[6]) *Das* o *undeutlich verwischt.*

16.

Sequitur aliud. DAt was eyn hillich ensedeler, de wande in deme wolde by deme wege. De plach[1]) also dicke alse em[2]) eyn gast quam, so dec(233^{v})kede he om den disch vnde at mit om van rechter leue. To eyner tijd quam to em[2]) eyn ander 5 ensedeler. Do beredde he om ok den disch vnde bat en, dat he eten scholde. Genne sprak: 'Ik wil nicht eten, ik wil vasten.' Do sprak disse: 'Du schalt eten van rechter leue, dat behaghet gode also wol alze din vasten.' He wolde des nicht don. Genne wort be drouet vnde sprak: 'Hir steit eyn bom, we willen vp 10 vnse kne vallen vnde bidden gode, dat he vns wise welk vnser den anderen vnderdenich schal syn edder welk vnser deme anderen schal volghen.[3]) De gast vel vppe sine kne vnd bede: de bom stunt al stille. Do vel de wert vp sine kne vnde bede; do boghede sick de bom nedder wente vp de erden vor om. 15 Do dat de gast sach, do at he mit om. Dar bewisede god, dat he alle dingk wil (richten)[4]) na der twedracht, in welker andacht eyn mynsche vastet edder drincket edder hunghert de dar[5]) dorst, dat[5]) sut got alto male wol.

17.

Sequitur aliud. MEn lest van eyne(m) brodere, de wolde 20 stede gherne win drincken. Dar na do he dot was, do scholde eyn broder vp den hoff gan vnde vant gennes broders houet vppe deme houe lopen vmme den borne. Do vraghe (de)[6]) he, wo ome were. He sprak: 'Ik lide groten dorst vnde were gherne to dissem borne vnde kan dar nicht to komen.' Do 25 vraghede he on, wor vmme he de pyne lede. He sprak: 'Wen ander broder eren win mengeden mit watere, so wolde ik mynen io nicht menghen vnde drangk on vnghemenghet; dar vmme lide ik disse grote pyne vnde dorst. Bidde de brodere, (dat)[7]) se vor mik bidden.'

18.

30 Sequitur aliud. (234^{r}) Dat was eyn rike man; de gaff sick in eynen orden ... dat[8]) he wolde vleysch eten, wan de

---

No. 16: C 161ra. W^{1} 143rb. W^{2} 122rb. L^{1} 230ra.

1) de pl. des a. d. *(C.)* — 2) om? — 3) vnd weme der baum neyget, dem solle der andere volgen *(C 161rb)*. — 4) *Hs.:* nichten. *Auch das folgende verderbt. Klarer sind die übrigen Hss., z. B. C:* do he alle d. w. richten nach der andacht, in welicher andacht (e. m.) fastet oder ißet oder drincket oder dorstet oder hungert, das sicht got alles wole *(161rb); W^{1}:* dat suet god alto male wol *(143va)*. — 5) r, t *sehr undeutlich.* —

No. 17: Dr 128vb. C 159ra. W^{1} 142rb. W^{2} 120rb. L^{1} 230ra. L^{2} III, 19^{r}. L^{1} mit der Überschrift: Eyn ander exempel. *L^{2}:* Eyn byspyl.

6) *Vgl. Z. 25.* — 7) *Nach W^{1}; Hs.* de. *Der Schlusssatz fehlt sonst ausser in W^{1} W^{2}.*

No. 18: C 161vb. W^{1} 143va. W^{2} 123ra. L^{1} 230rb. Letztere mit der Überschrift: Exempel.

8) *C etc.:* mit solichen vnderscheyde, dat ... *(161vb)*.

andere brodere moes eten; so ath he guth vleysch. Do sach he tho male, (dat)[1]) ene schone frowe quam ge ghan in den reuenter. Do volghede de eyn junckhere, de druch in syner hant eyne busse. De vrowe ghink al vmme vnde nam vt der
5 bussen vnde lede eyne io welken brodere in syne schottele. Do se quam to des(seme)[1]) broder, de dar hadde sunderlike schottelen edder spise, do ghin(k)[2]) se vor en hen vnde ghaff em nicht. Des wart he sere bedrouet vnde wenede. Des nachtes quam vnse leue vrowe to eme vnde sprak: 'Leue zone, ik gaff
10 huden den broderen de hemmelsche spise, dar vmme dat se sick goder[3]) spise miden; do ok also, so schut dick dat sulue!' Na der tijd wolde he neyne sunderlike spise han. He at moes also de and(ere) brod(ere).[4]) Dar vmme schal sick eyn geistlick mynsche gude kost gerne vormyden, dat em werde de hem-
15 melsche spise.

19.

Sequitur aliud· DAt was ein scholer, de hadde willen, dat he sick gherne hadde[n][5]) geuen in eynen orden. Do hadde he io var, dat he den orden nicht konde holden. Eynes nachtes wart he ghe voret in eynnem gheiste to eyner stad, de was
20 vther mate schone vnde lustich. We de stad an sach, de stunt darna mit alle(m) vlite, dat he darin qweme. Dar sach he eyn vlet tuschen em[6]) vnde der stad; dar hadde he gherne ouer ghewest vnde ghink bi deme watere lange hen vnde sochte de vorde. Dar vant he stan arme lude, de wusken ore kledere in
25 deme watere. Dar stunt eyn erlick man by den armen luden, de was ghe kledet mit witten klederen ...[7]) wasken. Do sprak de scholer: 'Wat lude sint dat vnde we bistu?' Do sprak genne: 'Dit sint (234v) de sundere, de ore bote han vor ore sunde; de wasken wit ore kleydere, vnde ik bin Jhesus Cristus vnde helpe
30 one ere sunde draghen. Wente alle genne, dede eynnes guden leuendes beghynnen, den wilik to hulpe komen, dat on de bothe nicht to swar werde; wente sunder myne hulpe kan neyn man gud don. De schone stad, de du dar sust, dat is dat paradiß. Wan eyn mynsche syne kleydere het reyne waschen, so kummet
35 he in de stad.' Dar mede wort he entwaken vnde wanderde hen vnde wolde sick begheuen vnde quam to eyne(m) kloster(e) vnde kloppede, dat men en in lete. De portener quam vnde dede em vp. To hant bekende he den wol; wente he hadde

---

[1]) *Nach W*[1]. — [2]) *Hs.:* ghin *(vgl.* ghynnen *S. 11 Anm. 1 statt* gingen *und* junghelin *S. 34 Anm. 5 mit Schwund des Gutturals hinter gutturalem Nasal).* — [3]) o *undeutlich.* — [4]) *C:* Da kquame vnsere liebe frauwe vnde gapp yme als eyneme anderen. Darumbe *(162 ra).* —

No. 19: C 162 va. W[4] *144 rb. W*[2] *124 ra. L*[1] *230 va. Letztere mit der Überschrift:* Van eneme scholere. —

[5]) *Nach C etc.* — [6]) om? — [7]) der halffe anderen luden ir cleydere waschen *(C 162 vb etc.).*

by deme watere sine kledere ghewasken. Do wert he ghe bracht vor den abbet vnde vor de brodere ghemeyne. Do kande he se alle wol; wente he hadde se by deme watere al wol ghe seyn ore kleyder gewaschen. Do vel he den broderen to vote 5 vnde bat vmme den orden vnde sede, wat he ghe seen hadde. Do wart he entfanghen, vnde god halp em, dat ome neyne bote to swar wart; wente god helpet io den, de om welliken denen.

20.

a. S e q u i t u r a l i u d. DAt was eyn abbat, de hadde ghe maket eyne wertschopp vnde hadde syne vrunt tho huß ghebeden to 10 sine(m) klostere vnde hadde on vlesck bereyt. Do was dar eyn kint mede; dat hadde gar eyn strenge leuent an sick ghenomen; dat wolde neyn vleysch eten. Do bespottet(en)[1]) se dat kint vnde spreken: 'We schal dick nu viske van in disser wostenisse? Do also ander(e) lude!' Dat kint let den spot dorch god. Dat 15 gheschach to deme suluen male, dat dat kint (235^{r}) scholde ghan tho deme borne vnde halen water in eyn becken vnde finck dar eynen visch also grot, dat alle de dar weren, van dem vische sat worden. Also beret god dat kint mit deme vische vmme den willen, dat et dorch sinen willen vleysch wolde vor 20 myden. Also helpet god armen broderen, de moten eten groue spise, dat se nicht also rike sint also id (like)[2]) wertlike lude, de grote macht an clenlike spise legghen.

b. Gheistlike scholen vor mer swigen[3]) vnde mercken, dat se nicht vthspreken, dat dar vnnutte sy, edder nicht vnnutte lachen; 25 wente god wil dat mercken.[4]) Dat was eyn gud bruder, de sprak gemmelike wort, vnde dat andere lude lach(ed)en,[5]) de straffede he.[6]) Dat was eyn nye broder, de noch in dem ersten jare (was)[7]); de starff . . .[8]) Des dridden daghes quam de ynnige[9]) broder vnde openbarde sick deme meistere vnde sede, 30 dat he erloset were vt dem vege fure. Dar na ouer eyne halue stunde quam de olde broder vnde openbarde sick mit groter clarheit vnde hadde vp syneme houede eyne guldene crone vnde eyn schone vor span vor syner brost vnde an synen cleyderen hadde (he)[10]) vele dure steyne. Do vraghe(de) he, wor vmme 35 he lenger in deme veghefure were ghe west wan de nyge broder. Do sprak he: 'Dat is vmme dat ik vrolike wort hadde vnde

---

No. 20 a: C 163rb. W^1 144va. W^2 124va. L^1 231ra. —

No. 20 a b bilden in der Hs. ein Ganzes; sonst sind sie getrennt. —

[1]) *Nach C* L^1. – [2]) de m o s eten vnd gr. sp., dat se (W^1 144va) alle gesunt sin als e t l i c h e w. l. (*C* 163rb). — [3]) ir wort wigen (*C* W^1). — [4]) W^1 *Absatz, dann folgende Überschrift:* v a n g e s t l i k e n l u d e n. —

No. 20 b: C 165rb. W^1 145va. W^2 127ra. L^1 231va. —

[5]) W^1*:* d e r a. l. lacheden (145va); L^1*:* d e s a. l. l. (231va). — [6]) *Besser C etc.:* de starf. — [7]) *Nach C.* — [8]) auch zu der selben stunt (*C* 165rb). — [9]) nye (*C* W^1 *etc.*). — [10]) *Nach* W^1 *C.*

makede de luden lachende. Auer myn lon is vel groter in deme hymmelrike wen sin. De guldene crone dat is de werdicheit, de ik hebbe in deme hemmele vor myne predigate. Dat scone vor span dat is de rechte andacht, de ik hadde tho godde. De duren steyne an mynen cleyderen dat sint de zelen, de ik be kart hebbe mit myner lere vnde mit ynniger predinge.' Hir mach eyn man prouen, wo reyne sick eyn gheistlik (235^v) mynsche schal holden, dat disse man vor syne vroliken wort so langhe pyne moste liden.

21.

Twe hillighe lude weren in eyme walde vnde denden gode vnde nerden sick ores arbeides. Do sprak de eyn: 'Ik wil gan in den walt vnde leuen also de enghel vnde wil like wol beden vnde wil nicht drincken noch eten; god mach mik wol voden mit syner gnade. He toch sick al naket vth vnde ghink stan in eynen walt vnde bede vor sik hen. Do he hadde ene weken dor gestan, do machte he van smachte nicht mer. Do quam he wedder vor sines broders cellen vnde cloppede vnde bat dat me se in lete[1]). Genne sprak: 'We is dar vor?' He sprak: 'Ik, din broder Johannes.' He sprak wedder: 'Neyn, du bist myn broder Johannes nicht. Johannes is eyn engel worden; he wil nicht mer mit anderen luden vmme ghan.' Do sprak he ouer vlitlick: 'Ik bin Johannes, lat mik in, ik bin na vorhunghert.' He let one dar vor stan alle de nacht, wente des morgens do let he on in vnde sprak: 'Bistu eyn mynsche, so mostu eten vnde drincken also eyn ander mynsche vnde most ok arbeiden na der liffneringe.' Do sprak he: 'Leue broder, vor ghiff mik dat, ik wil it mer bewaren.' Do bleff he bi ome vnde ar beyde myt ome[2]) dorch godes leue.

22.

Eyn broder vragede meister Jorden vnde sprak: 'Meister, meister, wo mach dat ghesyn, dat de wertliken lude sin inniger wen hogen meister?' Do sprak he: 'Dat is vmme de hogen papen alse vmme den . .[3]) opper man . . .[4]) is stede in der kerken by deme altare vnde bi den hillighen, vnde wert er[5]) ouerdretlich, dat he erer nicht en achtet; gheit he in de kerken, he niget de hillighen (236^r) nicht; he be sprenget sick[6]) . . . mit deme

---

No. 21: C 167ra. W^1 146va. W^2 128vb. L^1 232va. *Letztere mit der Überschr.:* v a n n t w e n h i l g e n l u d e n. —

[1]) dat (he) vp dede *(*W^1 146va *etc.)*. — [2]) Das taden sie alles zu gottes lobe, vnd das was alles eyn gebeth *(C* 167va *etc.)*. —

No. 22: C 169vb. W^1 148ra. W^2 131vb. L^1 233rb. *Letztere m. d. Ü.:* E y n a n d e r. —

[3]) d. dregen o. *(*L^1 *C)*. — [4]) Der trege o. *(*W^1 W^2 *etc.)*. — [5]) et? L^1*:* erer, W^1*:* or. — [6]) ok nicht *(*L^1 *C)*.

wige water, he kert den rugge to den hillighen vnde to de(m) altare. Eyn ander mynsche, de . .[1]) to der kerken kummet, de valt vpp syne kne vnde nighen[2]) den hillighen; des en dot de opper man nicht: also don de hoghen papen; de lesen so vele (van)[3]) godde, dat se to lesten neyne ynnicheit hebben to gode vnde to den predigaten. De leyghen weten ouer nicht van gode so vele, sunder wat se horen van (godde)[3]), darvmme sint se hilger vnde inniger;[4]) vnde (de)[3]) entfoldighen papen werden er bekart to eynem geistliken leuende wen de gennen, de alto wis syn; vnde gode entfoldighe lude kere(n) sik mer an innicheit vnde dencken an gode vnde an vnse leuen frowen vnde an ander hilghen, vnde de erde leth mit beth ynnicheit spreken, vnde wene de werden be lachet.[5]) Dar vmme scholen ent foldighe er wenen nicht laten vnde ore dancken vnde ore ynnicheit. Se scholen dat weten, dat god kust de entfoldighen vnde de othmodighen vnde vor let de houerdighen vnde de dunkel ghuden vnde de be spotters, de sick alto wis weten.'

23.

GOt wil nenen sunder vor smaden, de sick bekeren wil. Sunte Bernt hadde eynnen monnik, de lep vth synem orden vnde wert eyn wertlick prester, vnde hadde he eynne kerken vnde eyn maget vnde hadde eyn kint. To eyner tid quam sunte Bernt riden in des presters huß vnde [de prester][6]) kande syner nicht, ouer de prester kande en wol. [De prester][6]) sunte Bernt stunt des morgens vro vp vnde wolde riden vnde de perte wolde,[7]) de slep noch. Do sede sinte Bernt to des presters kinde[ren]: 'Segge[t][8]) dine(m) vader [guden (236v) nacht][9]) dat om got lonen muthe, dat he mik so wol het ghe handelt.' Mit den worden ret he wech. Dat kint was stum vnde doff ghe west alle sine leuedaghe. Do wart id horende vnde sprekende vnde lep to sine(m) vadere vnde sprak ome to vnde sede em alle wort, de em sunte Bernhardus hadde beualen. Do wert de vader vter mate sere ghevrowet vnde het deme kinde de wort drige[10]) spreken vnde sprak: 'Wat (dede dick)[11]) de abbat?' Dat kint sede: 'He dede mik nicht, wen he sprak also to mik.' Do quam deme prestere ruwe in syn herte vnde reit sinte Bern-

---

[1]) selden *(C etc.)* — [2]) nighet *(L*[1] *W*[1]*)*. — [3]) *Nach W*[1] *C.* — [4]) *Vgl. W*[1]*:* De leyen auer, de nicht so vele van godde en weten vnd de selden horen van godde, de sint vele ynnicher v. de eyntf. papen, de werdet er . . . *(148*ra*)*. — [5]) *Verderbt;* Vnd van anderen hilligen e r e b e d e myt ynnicheyt spreken, vnd de anderen hogen wisen de belachen se *(L*[1] *233*va*)*. —

*No. 23: C 172*ra. *W*[1] *149*rb. *W*[2] *134*rb. *L*[1] *234*rb. *Letztere mit der Überschr.:* S u n t e B e r n a r d u s. —

[6]) *Nach C etc.* — [7]) Vnd wolde ryden, vnd d e r p r i e s t e r schlieffe noch *(C 172*rb*)*. — [8]) *Besser so nach C etc.* kinde: 'Segge . . . — [9]) *Nach W*[1] *C.* — [10]) dries? *C:* dri stunt. — [11]) *Hs.:* didde *statt* ded(e) di? *(Vgl. S. 28 Anm. 16);* *W*[1]*:* Wat d e d e d i de ab.?

hardus ser na vnde vel vor sine vote vnde bekande, dat he
ghebraken hadde vnde bat gnade, dat he em de cledere wolde
an theyn. Do sprak Bernhardus: ‘Beyde also langhe, went ik
wedder kome, so wil (ik)[1]) dick met mik voren to clostere vnde
5 wil dick cleyden.’ Do sprak gynne: ‘Ik hebbe var, dat ik de
wile sterue.’ Do sede sunte Bernt harde: ‘Steruestu in deme
willen, du bist vor gode eyn monnigk’.[2]) Dar bewisede vnse
leue here god sine bermeherticheit, dat he sinen guden willen
hadde nomen vor de wercke vnde hadde en entfanghen to sinen
10 gnaden. Dar vmme schal neyn broder den armen . . .[3]) vor saghen.

24.

DAt was eyn schone duuel, de fur in eynen armen man, de
plach sco to maken vnde sprak uth sine(m) munde so schone
latin, dat ome neyn man kunde liken in latine vnde an papheit,
vnde was so schone, dat he nemande let dede,[4]) vnde was dar
15 hemeliken ynne, dat ot de schomakere nicht en wusten.[5]) Do
wart ome gheraden, dat he theyn schol (237^{r}) de in eyn ander
lant, dar he vnbekont were, vnde scholde sick holden vor eynen
papen. He wanderde hen in eyn ander lant vnde quam to
eyne(m) rike(n) monnike clostere vnde was so wis, dat se on
20 koren vor eyne(n) prouest. Des wart he so namkundich, dat
he de wiseste was beropen, de in dem lande was. Wor men
wat don scholde, dar moste he io hen, vnde dat foghede io de
duuel: wan de prouest . . . scholde holden, so quam em io eyn
bodeschop,[6]) dat he riden scholde to den degedingen. Eynes
25 daghes was eyn man mit deme boßen gheiste beseten; den
konde nemant vth bannen. Do quemen sine frunt to deme
proueste vnde vragheden em, eft he dar nicht konde to raden.
‘Ja,’ sprak he, ‘dat kan ik wol’, vnde nam eyn per munt vnde
leyde beyde hende vp den rugge vnde screff eynen breff vnde
30 sede to den luden: ‘Holt om den breff vor de oghen!’ Se
quemen to gynnen vnde helden em den breff vor de oghen.
Do rep he: ‘O we! wat ik wol weit, we mik den schaden deit
edder . . [7]) ghe dan; dat het de schomeker ghedan; dat wil
ik om wol vor ghilden. Ik mut nu hir uth varen; gad hen
35 vnde holdet om nu ok den breff vor de ogen, so werde gi wol sen,

---

1) *Nach C W^1 etc.* — 2) Da er widder kquame, das *(wohl:* dar; *W^1:* do) was yener doit vnd was begraben. Da ließ er ynen widder ußgraben; da hatte er monichcleydere ane vnde was gestorben als eyn moniche *(C 172va).* — 3) *Besser C:* dem a n d e r n n gnade versagen *(C 172va).* —

No. 24: C 177va. W^1 152rb. W^2 140ra. L^1 112va. Bursfelder Hs. (vgl. P. Wigand, Archiv für Gesch. und Altertumskunde Westphalens, Bd. 4, Lemgo 1831, S. 322. Die Hs. selbst kann ich nicht nachweisen). L^1 mit d. Ü.: V a n e n e m e h o u e s c h e n d u u e l e (d e m a s *durchgestr.)* —

4) *Das erste* e *verwischt.* — 5) Da frageten yne die lude, wo von er die grossen wyßheyt hett. Er sprach, das er des nit enwuschte *(C 177va).* — 6) Wanne es hochgezide was, das d e r p r. selber s o l d e messe s i n g e n *(C 177vb).* — 7) *C:* h a t gethann *(C 177vb).*

wat mannes he sy.' Do quemen se to deme proueste vnde helden[1]) om den breff vor syne oghen. Do moste gynne uth varen. Do konde de schomaker neyn latin mer spreken. Do vraghen se on, wor sin latin were bleuen. He sprak: 'Ik kan neyn latin, ik kan schomaken.' Do proueden se wol, dat ed de duuel hadde to weghe bracht. Do gheuen se dusseme schomakere perde vnde gelt vnde leten en to huß riden. Im deme breue stunden dusse (237^{v}) fersch:

'Ach male ton ka postok si kalok sika liri. Enwollit storrad oly politiquodli warras. Edepol edulpes mala raffanus v(u)lpes hoc caput edroritis latet hoc in vertice montis.[2]) etc.'

25.

To eyner tijd do men de ersten lude soghte vnde toch se to der marter, do was dar [eyn hillich merter, do was dar][3]) eyn hillich bischop, de het Narcissus.[4]) De wart fluchtich vnde quam eynes auendes to eyner vrowen huß mit syne(n) dyaken. De vrowe was eyne heydynne vnde was eyne oppenbare sunderinne vnde hadde dre meghede; de weren ok so sulues.[5]) Dat en wuste de bischopp nicht[6]) vnde entfingen ene er liken vnde bereiden den disch vnde dat etent. De vrowe was ghe heten Affra. Do se eten scholden gan, do sprak(en)[7]) se ore benediste vnde seghende(n)[7]) de taffelen. Dat hadde se nummer ghe seyn vnde wunderde on sere, wat se menden. Do nam Affra den diaken hen vnde vraghede, wat man sin here were. Do sprak he: 'Myn here is eyn hillich bisschop der cristen lude.' Do se dat horde, do lep se to deme hillighen heren vnde vel vp ere kne vor sine vote (vnde)[8]) sprak: 'O hillighe here, ik bin des vnwerdich, dat ik dick vmfange in myn huß; wente ik bin eyn oppenbar sunderynne; in disser stat hir is neyn sunderinne, de mik mach lick sin an myner bosheit.' Do sprak de bisschop: 'Vnse heilant Jhesus Cristus ge stad[9]) des, dat sick eynne sunderinne bekart, vnde sine hillicheit maket se reyne van alle oren sunden. Wultu entfanghen den hilghen cristen ghe louen vnde de dope, so schaltu ok ghe reyniget werden van allen dinen sunden.' 'Ja,' sprak se, 'van herten (238^{r}) gherne.' Dar weren se alle naket in ore(m) bedde[10]):

---

[1]) holden? — [2]) *Dieser Briefinhalt fehlt in* L^1. *In C lautet er:* Achmala ton tri postoksika loksika liri enollit scarras oly politiquod lynarras (*Bursf.:* quodlivacras) Edypol edulpes mala graffanus affanus vlpes hoc caput erontis (*Bursf.:* edrontis) latet hoc in vertice montis *(178ra)*. —

No. 25: C 178ra. W^1 152vb. W^2 140va. L^1 235vb.

[3]) *Nach C etc.* — [4]) *Hs.* c *wie* t, W^1 *deutlich* c. — [5]) die auch des selben leben waren *(C 178ra)*. — [6]) Die frauwe wonde, das sie dar komen weren uff vnzucht vnde entpfingk sie erlich *(C 178rb etc.)*. — [7]) *Nach C etc., nämlich der Bischof und sein Diakon.* — [8]) *Hs.:* o. *Nach C etc.* — [9]) W^1 W^2 L^1*:* (ge) stadede. — [10]) die nachte in yrme gebede *(C 178va)!* Dar weren se alle de nacht in deme bede *(W^1 152vb)*.

de bisschop vnde de diaken vnde Affra myt oren dren megheden. Do id quam, dat de hane kregede, do ghink on dat licht uth. Do wolde Affra dat licht wedder entfenghen.[1]) Do sprak de bisscop: 'O du hemmellike licht, kum her van deme hymmele
5 vnde wyse vns din anghesichte, so werde we salich. Do quam grot schone licht . . .[2]) also de sunne vnde stunt in deme huße wente des morgens. Do lep Affra to orer muter huß vnde sede or alle dusse dingk vnde sprak: 'Leue moter, der hilghe man het mik ghe louet to vor gheuen alle myne sunde.'[3]) Se sprak:
10 'Lat on her komen.' To hant vel se ome vor syne vote vnde bat gnade. Do vraghede he, we ore god were. Do sprak (se)[4]): 'Wy hebben eyne godynne, de ere wy vele, de was vnkusch vnde was ghe heten Venus vnde is eyn mynsche der sunde mer dot, io he or leuer is.[5]) Do sprak de bischopp to deme diaken:
15 'O we des groten jammers! lat (vns)[6]) scrigen vnde wenen ouer dessen groten jammer'! Do vellen se vp ore kne vnde wenden vnde repen god an, dat he de vrowe berichte vnde bekerde. Dar quam ge gan eyn swart morman; de was naket, vnde syn liff was al vul wunden vnde was blodich; de hulde also eyn
20 (wolff)[7]) vnde sprak: 'O hilge here sunte Narcissus, wat hebbe ik dik to lede ghe dan? Wat w(u)ltu mynen megheden don, de mik langhe ghe denet hebben? Dyn god wil hebben reyne meghede, de em denen scolen; disse vnreyne syn myn; se moghen godes nicht wesen.' Do sprak sunte Narcissus: 'Segge, du vor
25 stokkede wicht, westu dat wol, dat myn leue here Jhesus Cristus ghe fanghen wert vnde ghe geiselt vnde ghe crucighet, dat (he)[9]) (238^{v}) in deme cruce starff[8]) vnde van deme dode wedder vpp stunt?' Do sprak de viant: 'Ik wolde, dat ik ot ny be w(u)st hadde; wan in der suluen stunde, do he sinen (geist)[9]) vp gaff
30 in deme cruce, do floch vnse vorste van deme cruce vnde quam in den tempel. Dar entret sik dat laken midden entwey, dat dar in dem tempel hink.' Do sprak de bisschopp: 'Wat hadde Cristus ghe dan, dat he sulke pine let?' Do sede de viant: 'He (let)[6]) de pine nicht vor sine sunde, he let se dorch de(s)[9])
35 mynschen sunde.' Do sprak de bischopp: 'Dar vmme var van dussen vrowen; wente Cristus het dorch eren willen den dot ghe leden vnde se sint wedder ghe kart to syner gnade.' Do sprak de viant: 'Lat mik doch ouer nacht hir bliuen!' Do sprak de bischop: 'Machstu hir bliuen, so bliff hir.' Do vor

---

[1]) vnde konde es nit ge thun *(C 178va elc.)*. — [2]) Da kquame dar eyne schone gr. l. clare a. de s. *(C 178va)*. – [3]) *C:* 'Laße ynne herkomen, das er dir auch also gelobe. Sin viende suchen yne. Ich hann angst, das sie yne da finden in myme huse. Laß yne her komen!' Also kquame der bischoffe zu der mutter huß. Zuhant viel sie yme vor sin fuß ... *178vb)*. — [4]) *Nach C etc.* — [5]) Wir hann eynen got, der heysset Venus; den beden wir an. Were ir dienen wille, der muß vnkusche wesen, vnde so eyn mensche der sunde me duth, so er ir lieber ist. *(C ebda. etc.)*. — [6]) *H.:* vn̄. *Nach C etc.* — [7]) *Hs.*: vulff. *Nach C etc.* — [8]) a *wie* o. — [9]) *Nach C etc.*

de viant wech mit grotem screye. Do dofte de bisschopp de
vrowen. Dar na wart dat deme richtere to wetende, dat Affra
was cristen gheworden, do let he se vor sick bringhen vnde
sprak also, dat se de affgode scholde anbeden. Do sede se:
5 'Des en do ik nicht. Ik hebbe mynen leuen heren doch alto
vele vor tornet myt mynen sunden. Nu hebbe ik nicht, dat ik
myne(m) leue(n) schepper mochte opperen vor myne sunde. Ik
bin bereyt, myn liff to opperen in den dot dorch sine leue.'
Do sprak de richter: 'Du bist eynne openbare sunderynne; god
10 en denestu nicht.' Do sprak Affra: 'God quam dorch des sunders willen in dit ertrike vnde at vnde drangk mit den openbaren sunderynnen vnde vor smade se nicht.' Do let he se
naket uththen vnde let se bynden vp[1]) eyne(n) pal[2]) vnde leth
dar eyn vur vmme maken. Do sloch se ore (230^r) oghen vpp
15 tho deme hemmel vnde sprak: 'Leue here Jhesus Cristus, alderweldigeste god, lat dit fur stan vor alle myne sunde vnde
beware mik vor deme ewighen fure.' Alle de wyle dat dat fur
brende, do rep se also: 'Leue here Jhesus Cristus, ik dancke
dick dar vmme, dat du mik hebben w(u)lt to eyne(m) oppere;
20 wente du wordest ghe oppert an dat cruce vor alle de(r) werlde
sunde[r][3]); ik opper dik myne zele vnde myn liff tho eghen.'
Dar mede gaff se de zele vpp. Do dat vur alle vor brant was,
noch was or licham gantz.[4]) Do nam or moder Ysaya[5]) den
licham mit oren megheden dren vnde begraueden on. Do grep
25 se de richter vnde brande se by deme graue. Also wart sancta
Affra vnde ore mutter[5]) mit oren dren megheden ghe lost van
deme viande vnde van alle siner bekoringhe.

26.

SVnte Elizabeth was des konighes dochter van Vngheren vnde
were gherne juncfrowe bleuen. Do gaff se or vader deme lant-
30 greuen Lodewige von Doringe. Do was se so ynnich to godde:
wan[6]) ore man vte was, so quam se nummer vp ore bedde;
wan de lantgreue bi or vntslep, so stunt se vpp vnde lach vor
deme bedde vnde wende;[7]) wen se id vor slep, so war dar
eyne (maget)[8]), der hadde se dat beualen, dat se se scholde
35 ten bi den voten, dat se waken worde. To eyner tijd quam de
maget vnde wolde se by den voten teyn vnde grep den lantgreuen by den voten; he vor vp vnde vraghede, wat dar were;
de maghet vorverde sick vnde bekande der sake. Do he dat

---

[1]) v *undeutlich verbessert aus* vo? — [2]) a *wie* u; *C:* vmbe eynen palle *(179va).* — [3]) *W^1:* vor al der werlde sunde *(153vb).* — [4]) *W^1 C:* nochtan so w. oer l. al g. ghevunden *(W^1 153rb).* — [5]) *C L^1:* hylaria; *W^1 W^2:* hilarꝭ, Eularia. *Acta Sanct., Augusti Tomus sec., p. 55:* Hilaria. —

No. 26: C 208vb. W^1 171ra. Am unteren Rande: elizabet. *W^2 173ra. L 253vb.*

[6]) *W^1:* Des nachtes do or here vte was ... *(171rb).* — [7]) *W^1:* Vnde makede or venyen *(171rb). — Nach W^1.*

horde. wat de sake weren. do swech he des al stille. Se plach
des. dat se in dat spettal huß ghinck vnde dende dar den seken
luden. de so vnrey(239v)ne weren, dat se nemant handelen
konde. [edder] de badede se: se[1] droch se to bedde; se droch[2])
5 se vpp dat hemelike huß vnde wedder to bedde: se kokede on,
se wusch on ore schottelen vnde grapen. Se vor snet den
spettelken (luden[3]) ore negele van den voten vnde van den
henden: se be streck en ore smarte[4]) vnde ore spettelschen
wunden vnde saluede se. Se span suluen vnde makede cleyder
10 dar armen luden vnde neghede se suluen vnde gaff armen luden,
wat se er krighen konde. Se vor koffte ore ghe smyde[5]) vnde
kofte dar brot vmme vnde gaff (dat)[3]) armen luden. De lant-
graue was to eyner tijd vtghereden: do scholde se dat vor
heghen to huß[6]), do vorghaff se alle dat korne dorch got, dat
15 se hadde. Do he to huß quam, do en vant he nichtes nicht.
Se[7]) hadde eyn grot huß buwen laten vnder deme berghe, dar
he vppe wonde. Dar herberghede se wedewen vnde weysen
vnde alle arme lude. Alle daghe ghink se den berch vp vnde
nedder mit grote(m) arbeide to deme huße vnde warde dar der
20 seken. De armen kindere, de neyne elderen hadden, de helt
se in deme huße vor ore kindere vnde gaff on alle, dat se be-
dorfften.[8]) To eyner tijd hadde se oren mantel al vul glesene
crosken vnde wolde[9]) den kinderen bringhen, dat se dar mede
spelden vnde scholde[n][10]) den berch vp gan,[11]) vnde de berch
25 was glat vnde se vel vnde brack de glesene krosken alle entwey.
Do wort se sere bedrouet vnde sprak: 'Wormede schal ik nu
myne kindere [mede][12]) trosten?' Do sach god ore ynnighe
herte an vnde dede dar eyn teken, dat alle de crosken wedder
gantz worden. To eyner tijd quam se to ey(240r)nem seken
30 gan vnde vraghede, oft (he)[13]) nicht gherde to ethende. Do
sprak he, dat om ser lustede versche(r)[10]) viske. Do sande se
ore sinde na verschen visken. Se spreken, dat se nergen konde(n)[14])
krigen versche vische. Do nam se suluen eyn becken vnde lep
to deme borne vnde fulde dar vor dat becken vul vische; de
35 hadde or god dar in ghe sant; vor der tijd waß dar neyn visch
ynne ghewest. De vische kokede se denne de(m) seken vnde
gaff se one;[15]) do wart he ghe sunt van alle siner suke. Se
helt oren heren dar to, dat he scholde ouer dat mer theyn,
vppe dat se sik mit gode mochte be weten. Se (dede)[16])
40 horsam eyne(m) gheistliken manne, de heit meister Conrat vnde

---

[1]) e *wie* o. — [2]) o *wie* a. — [3]) *Nach* W^1. — [4]) W^1*:* ore swere *(171rb).* — [5]) *In* W^1 *weiter ausgeführt.* — [6]) da solde sie raden *(C 209ra).* — [7]) L^1 *auch so;* C W^1 W^2*:* Er, he. — [8]) W^1 W^2 *C führen die Freude der Kinder weiter aus,* L^1 *nicht.* — [9]) *fehlt ein Wort?* se? — [10]) *Nach* W^1. — [11]) nydder gene *(C etc.).* — [12]) *Nach C.* — [13]) *Hs.:* se; *nach C etc.* — [14]) W^1*:* dat nerghen nene versche vische enweren *(171va).* — [15]) *aus* me *verbessert; C.:* ome. — [16]) *Hs.:* deddē = ded(e) den? *(vgl. S. 23 Anm. 11).* *C.:* sie deth h.; W^1 W^2 L^1*:* dede h.

wolde neyner hande dink don sunder sin orloff, vnde he helt
se in grote(m) twange. Alle dat se mochte don van godes leue,
dat bot he or, vnde wor se leuen to hebben mochte to dissen
erdischen dinghen, dat be nam he or altomale, vppe dat se
5 (worpe)[1] ore leuent oppe got alleyne. Se hadde twey junc-
frowen van kinde vp getoghen; de hadden[2] se sere leff; de
moste se van sick laten; dat bot he or by horsamme. Do se
sick scheyden scholde(n),[1] dar weren jamerlike tran ghe weynt.[3]
To eyner tijd quam dar or mutter, de merkgreffinne van Missen.
10 Do vor sumede se de predigaten; do let se sick ore meghede
so sere slan mit roden, dat me jammer seen mochte an or.
To eyner tijd ghink se in eyn frowen closter an sin or loff.
Do let he (se)[1] so sere slan, dat (men)[4] dar na ouer dre
weken de slege be kande op orem liue. Dar vmme dat se god
15 leff hadde, so bewysede he ore grote teme, dat he vake to or
quam, dar[5] (240^{v}) se was in ore(m) bede vnde sprak or to.
To eyner (tijd)[6] quam se vor eyne kerken[7] vnde was mode
vnde lede sick van kranckheit weghen eyner juncfrowen in den
schoth vnde wolde sick rowen. Dar sach se to eynem venster
20 uth vnde sach den hemmel open stan vnde sach vnsen leuen
heren Jhesum Cristum; de hadde sick neghet to or vnde wisede
or syn wunnichlike antlat. Do quam se in sulke ynnicheit,
dat se van froweden luder stimme gan to scrygen vnde to
lachen. Do en toch er vnse leue here got syn antlat, dat se
25 syner nicht en sach. Do beghan (se)[6] luder stimme to wenende;
de juncfrowe horde dat vnde wuste nicht, wat se mende. Do
quam vnse leue here wedder vnde sprak er to: 'Elisabeth, w(u)ltu
mit my sin?' Do sprak se: 'Ja, leue here, also du w(u)lt,
alzo wil ik vnde wil nummer mer van dick gescheiden werden.'
30 Do vraghede de juncfrowe, mit weme se spreke vnde wor vmme
se hadde ghe lachet vnde ghewenet. Do sede se or alle dink
vnde bat se, dat se nummer nemande segghen scholde, de wile
dat se leuede; dat was ore othmodicheit. Do de lantgreue
storuen was ouer dat mer vnde sinte Elizabeth ghaff armen
35 luden, wat se vor mochte, do quemen de fogede vnde vnder-
wunden sick alle des landes vnde der borghe vnde seden, dat
se dat gut vmme brachte vnde vor spelde. Eynes auendes
spade wyseden se de hillighen vrowen van der borch mit oren
kinderen. Do wuste se nicht, wor se sick henne keren wolde
40 in der nacht. Do was dar eyn borch[8] vor der borch, dar
hadden se ber geste. Do en dorste se dar nicht in ghan vnde
ghink an des borgers hoff. Dar stunt eyne[9] swyne stal. Dar

---

1) *Nach* W^1 *etc.* — 2) L^1*:* de hadde se .. *Namen sind hier in keiner Hs. genannt.* — 3) *Der Schmerz der Trennung wird von C (*209va*) etc. weiter geschildert.* — 4) *Nach C* — 5) L^1*:* dat; *C:* wanne sie. *Hs.:* dat? — 6) *Nach C etc.* — 7) W^1*:* van der kerken *(*172ra*).* — 8) *C:* eynes wirtes huß v. d. b. *(*210ra*).* — 9) W^1*:* eyn swin stal.

krop se in mit oren kinderen vnde danckede (241r) vnsem leuen
heren godde dar vmme, dat ed er dar to komen were, wente
se hadde des langhe be ghert, dat (se)[1] arm were worden.
Do ed quam to der middernacht, do de baruoten brodere metten
5 sunghen, do ghink se vor de kerken vnde kloppede, dat men
se in laten wolde. Do leten se (se)[1] in vnde wunderde on
sere,[2] wo se dar komen were. Do sprak se: 'Leue brodere,
singet vnse(m) leue(n) heren loff. < Te deum landamus > to loue
vnde tho eren, dat (he)[3] so wol an mick dut; dar bleff se de
10 nacht in der kerken. Des anderen daghes quemen de manne
vnde schickeden or eyne herberge. De werth vnde de wert-
dinne weren or so gram [dat se][4] vnd oren kinderen, dat se
dar nicht bliuen mochte[n][5]. Do stunt se vp mit oren kinderen
vnde nam orloff to den wenden[6] vnde sprak: 'Weren hir lude
15 in dusse(m) huse, ik wolde gherne orloff to en nemen.[6] Nu
neme ik or loff van den wenden.' Also ghink se uth deme
huse; do ghink se langhe de straten vp vnde nedder vnde wuste
nicht, wor se henne scholde. Do quam se, dar de straten[6]
dep weren[6], dar leghen steyne, dar scholde se ouer ghan; dar
20 motte or eyn olt wiff midden vppe den steynen, der (se)[5] dikke
mennich gud hadde ghe dan; de vorsmade se, dar vmme dat
se vor dreuen was vnde wolde or nicht wiken. Sinte Elisabeth
sach dat vnde wolde or wiken vnde vil midden in den pul.
Dat boße (wiff)[7] ghink ore straten vnde let de hilghen frowen
25 in deme pule. Se stunt (up)[5] vnde wischede ore cleyder vnde
froude sick des, dat se vor smat was van deme wiue, der se
dicke gud hadde ghe dan. Dat vor nam eyn bischop, de was
ore frunt vnde let se to (241v) ome halen vnde wolde se er
liken be raden vnde wolde se geuen eyne(m) forsten. Dat en
30 wolde se nicht; do wolde he or eynen man gheuen ane ore(n)
danck. Do sede se: 'Wil gy mik eyne(n) man[8]) gheuen ane
myne(n) danck, so wil ik mik also handelen, dat myner nemant
begher(et)[9]. Ik wil mik suluen de nese aff snyden. Do he
dat horde, do bat he se,[10] also se was. Also bleff se eyne
35 arme wedewen alle ore leuedaghe. Se wolde nenen man hebben
dorch ores heren willen. He quam ouer dat mer, dar entfeng
se dat mit groten eren, alzo ed wol billick (was).[11] Do sprak
se: 'Here god, ik dancke dick, dar vmme dat du mik . . .[12]
rechte leff; doch wolde ik on nicht hir wedder wunsken leuen-

1) *Nach W^1 etc.* — 2) *W^1:* vnde wunderden sere, wu se dar ghecomen were *(172rb).* — 3) *Hs.:* se; *nach C W^1.* 4) *Nach C etc.* — 5) *Nach W^1.* — 6) *Die Partien* vnde . . . nemen; dep weren *(Zeilenende!) fehlen hier in C, nicht aber in W^1 W^2 L^1.* — 7) *Hs.:* viff — 8) mir eynen manne g. *(C 210va)*; *vielleicht* eine(m)? — 9) *C:* engerdt; *W^1:* en gheret. — 10) Da ließ er sie wesen, als sie was *(C 210va etc.).* — 11) Dae yrs herren gebeyne kquame von uber mere, d. e. s. d. m. grossere ere, als es w. b. was *(C 210va).* — 12) D. d. m. gesant haist mynes lieben heren gebeyn. Alleyne das ich ÿn von hertzen liepp hatte *(C 210va).*

dich vp de rede, leue here, dat ik (dick)[1]) alleyne denen moge'.
Se wolde ok nicht rike syn, wanne alle dat se hebben mochte,
dat gaff se armen luden vnde ghe nerde sick der spille. Wat
se hadde bouen ore nottrofft, dat gaff se armen luden. Ere
5 cleydere weren boße; se wolde neyn verwet want draghen na
ores heren dode, sunder swart vnde wit vnde graw. Wan de
swarte rok to reten was, so sette se dar eynen witten lappen
vp,[2]) dat se nicht alto stolt were.[2]) Do ore vader dar vor nam,
dat se arm was, do sande he eynen greuen to or. Do de greue
10 dar quam, do vant he se dar sitten in eyne(m) boßen huße
vnde span, vnde or rock was or gar boße[3]) vnde was ghe lappet.
Do he dat sach, do weste he nicht van jammers, wat he scholde
seggen. Do sprak he: 'Ach, leyder is dit eynes koni(n)ghes[4])
dochter! We vornam gy so grot jammer, dat eynes koninghes
15 dochter so jammerliken setten schal? Snel, vrowe, maket ju[k][5])
vp, gi scholen in juwes vaders haue eyne ko(242^{r})ninginne
werden!' 'Neyn,' sprak se, 'dat en mach nicht sin. Ik wil hir
eyn arm mynsche syn leuer wan in des mynes vaders[6]) haue
ene landes vrowen.' Do konde he or so vele nicht seggen,
20 dat se mit ome wolde varen; se bleff dar vnd (he)[7]) toch wedder
to lande. Do de tijd quam, dat got siner leuen vrowen wolde
lonen vor oren arbeit, do wert se sek vnde lach vp orem stro
vnde hadde sick ghekart to der want vnde began to singen.
Do vraghede se eyne maghet, wor vmme se sunge; do sede se:
25 'Hir sid eyn cleyne vogelken vor mik; dat singet so sote, dat
ik des nicht laten mach, ik mud (mit)[8]) om singhen.'. Dat was
de hilghe engel; de kundighede or de ewighen vroude des
hemmelrikes. Dar na quam de duuel vnde sach, oft dar nicht
were, dat om euen were edder to horde; he en vant dar nicht.
30 Do rep se en dre stunt: 'Fly, fly, fly!' Also moste he sine
straten varen. Do ed quam to der midder nacht, do sprak se:
'Ed nalet nu der stunde, dar[9]) god scholde ghe boren werden
vnde werden in de cribben ghelecht. Nu wil got sine frunt
laten to der ewighen vruntschopp' Also gaff se vp oren gheist
35 vnde oren ende,[10]) dat was na der bort godes dusent jar ij
hundert vnde vj vnde xx jar. In der suluen stunde, do se oren
gheist vp ghaff, dar wart so eyn eddele roke, also gy eyn
mynsche mochte ruken. Do quemen ghe vloghen[11]) . . . vogel
vnde setten sik vpp de kerken vnde sunghen, dat ed alle de
40 wunderde, de dar weren, vnde sodane voghele hadde(n)[12]) se
nu mer ge sen. Dat weren de hilghen enghele, de forden ore

---

[1]) *Hs.:* dar; *nach* W^1 (dy). — [2]) oder grawe. Was der rocke wiß, so satzte sie eynen swartzen lappen vor *(C 210vb etc.).* — [3]) *W^1 C L^1 erweitern die Beschreibung des Rockes.* — [4]) *Hs.:* konighes. — [5]) *Hs.:* juk *mit einem Punkt über dem* k. — [6]) s *undeutlich.* — [7]) *Nach C; L^1 auch, streicht aber vorher* se. — [8]) *C:* ich muße (*W^1* mote) mit ymme s. *(C 210ra).* — [9]) dat?; *C W^1 W^2:* als, alse. — [10]) *Fehlt W^1. Zu* ende *'Geist' vgl. Seelmann Jahrb. Bd. 5, 24.* — [11]) o *wie* e. vele vog. *(W^1).* — [12]) *W^1:* hadde my mynsche ergh.

sele to der ewighen froude. Also hadde vnse leue here Jhesus Cristus syner brut ghe lont vmme de (242^{v}) leue, de se to ome hadde. Dat schal eyn belde syn aller vrowen vnde juncfrouwen.[1])

27.

DE kindere van Israhel vor tornden got mit oren sunden, wente
5 se bededen affgode an. Dat stade on got so langhe, dat de
koningk van Nyniue quam vnde dreff se vth deme lande vnde
nam se ghe vanghen. Dar was de olde Tobias mede mit syneme
ghesunde; dennoch was he des vnschuldich; do enghalt de gode
des bosen. Do gaff om god de gnade, dat de koningk van
10 Niniue was Solmanisers vrunt vnde gaff em gud vnde om fry
to riden in syme lande, wor he wolde.[2]) Do ret he de lant
vmme vnde troste de lude, de dar ghe vanghen weren, vnde
halp on na syner macht. Do quam he to eyner stad, de het
Rages. Dar vant he eynen frunt, de hed Gabelus; deme louede
15 he to gheuende X punt, vnde genne gaff em sinen breff dar vp.
Dar na starff de konigk vnde syn zone Sennacher(i)p wert koningk.
De was den joden nicht holt; de toch mit eyne(m) groten here
to Israhel vnde wolde der joden mer fanghen. He sede dorlike
wort to der stat vnde sprak: 'Juwe god kan juck nicht be
20 schermen vor mik.' In der suluen nacht sloch om god aff
hundert dusent volkes vnde viff vnde achtentich dusent. Do
quam he wedder vnde wolde sik reken ouer de joden, de in
syme lande ghe vanghen weren, vnde led or vele morden vnde
quelen. Do ghink Tobias vnde begroff de doden des nachtes.
25 Dat wert deme koninghe to weten vnde wolde on doden laten,
vnde he hudde sick. Do nam on de konink alle syn gud (243^{r}).
Dar na in vertich daghen wart de koningk ghe mordet van sine(n)
eghen sonen. Do[3]) nam Tobias mit syne(m) gode vnde toch
wedder to huß. Do hadde Tobias . . . van de taffele vnde halde
30 on in syn huß vnde hudde on dar. Do spreken sine frunt:
'Wor vmme destu dat . . . wolde men dar vmme . . .? Nu w(u)ltu
ouer doden grauen.' Tobias vrochte goddes mer wan des
koninghes vnde begroff den doden.[3]) etc.[4])

---

[1]) *C W^1 W^2 L^1 schliessen mit einer kleinen weiteren Ermahnung an die Witwen, Frauen und Jungfrauen.*

No. 27: C 219vb. W^1 179rb (am Rande: tobyas). *W^2 186va. L^1 263va. S. 32, 4—28 = Vulg., lib. Tob. 1, 1—24; im Anfang sehr frei.*

[2]) *C:* Da gab ymme got die gnade, das der konig van Nynyue Salmanasar was sin frundt v. *(220ra). Vgl. Vulgata, lib. Tob. 1, 13. 14:* dedit illi Deus gratiam in conspectu Salmanasar regis, et dedit illi potestatem quocumque vellet ire. — [3]) *Z. 28—33 geben lib. Tob. 1, 25—2, 9 gekürzt wieder. C:* Da kquame Thobias widder, vnde sin gut wardt yme widder. Da hatte Thobias gemacht eyn wirtschafft, vnd yme wart gesaget, das da eyne tode lege uff der strassen. Da sprangk er von der taffeln vnd holte yenen toden vnd brachte yne in syne huß. Da sprachen sin frunde: 'Warumbe duhstu dit eynes andern dages nit? Nu wolde manne dich her vmbe hann getodet, nu wiltu aber toden begraben?' Thobias forchte me got wanne den konig vnde begrupp alle de toden, die er fant *(220rb).* — [4]) *Absatz in der Hs. wie bei einem neuen Stücke, ebenso in C L^1, nicht aber in W^1 W^2. — S. 33, 1—6 = lib. Tob. 2, 10—18; S. 33, 6—13 = l. T. 2, 19—23.*

DAt schach to eyner tijd, dat Tobias lach vp syneme bedde
vnde was mode van des doden grauende. Dar was bouen om
eyn swalen nest . . . vp sine oghen,[1] vnde he wart blint. Dat
dede god dar vmme, dat he one vorsoken wolde vnde vns alle
5 eyne belde (geben)[2] to rechter ghedult; wente he louede vnde
benedigede godde in alle syner (drofnisse)[3]. Also dede de
gude here sunte Job mit syner husvrowen Anna. Se nerden
sick mit oren arbeide, weuen vnde wor mede se konden; dat
brachten se tho huß. To eyner tijd brochten se eyn hoken to
10 huß. Do dat Tobias horde, de sprak[4]: 'Leue kindere, sed io
to, dat ed nicht stolen sy! Wat ghe stolen is, des ete wy nicht.'
Do wart syne husfrowe tornich vnde schalt vnde vor wet om[5])
syn vnghe mak. [6]Do began he to suchten vnde to wenen vnde
sprak: 'O leue here god, nym my van disser werlde! Mik is
15 nutter de dot wen dat leuent'. In deme suluen daghe, do
dat ghe schach, do was dar in eyner anderen (stat)[7] eyne
juncfrowe, de heit Zara; de was gegheuen seuen mannen. Dar
quam so eyn duuel, de heit Osmodus.[8] In der ersten nacht
brack he en de helse entwey. Dar konde nement wedder don.
20 Disse juncfrowe schalt (243^v) ore maghet, dat se vmme dat [se]
schult hadde.[9] Do sprak se: 'Wan du morderynne! Wultu
mik ok morden, also du de seuen menne hest ghedan?' To
hant von den worden wart de juncfrowe bedroueth vnde wende
vnde bat ok vmme den dot vnde sprak to vnseme leuen heren
25 also: 'Leue here, ik bidde dick, dat du mick richtes vmme disse
vorwitinge, edder nym mik van disser erden! Du west dat wol,
dat ik nemande begerde vnde hebbe myne zele reyne ghe holden
van aller bose(n)[10] begheringe, dat ik ny vulbort gaff to ny-
mande man.[11] Ik was der eren vul werdich, edder se weren
30 myner vnwerdich. Du hest mik beholden eyne(m) anderen manne.
Des is eyn wiß: wene du droffnisse to sendest, den wultu cronen'.[12]
Alzo bat disse juncfrowe godde in oren noden vnde Tobias ok
in synen noden, vnde god [h]erhorde orer beyde ghe bed vnde
sande on sinen hilghen enghel Raphael, der de[13] beyde trosten
35 scholde. Tobias hadde gehopet, dat he steruen scholde vnde
sprak to sine(m) sone: 'Nym[14] vnde hore myn wort, vnde legge
se in din herte! Wen ik dot bin, so begraff mik, vnde dyne

---

[1] *C:* Da viel yme der swalben kquadt in sin augen *(220rb). Vgl. Vulg., lib. Tob. 2, 11:* Et ex nido hirundinum dormienti illi stercora inciderent super oculos eius. – [2] *Nach C etc.* – [3] *Nach W^1.* — [4] da sprach er *(C 220va).* — [5] em? - [6] Do — leuent = *lib. Tob. 3, 1—6, auch in C ebenso stark gekürzt.* — [7] *Nach C.* Eadem itaque die contigit vt Sara filia Raguelis in Rages ciuitate Medorum *(lib. Tob. 3, 7).* — [8] Asmodæus *(lib. Tob. 3, 8).* — [9] D. j. beschalt ir maget vmbe yren bruch *(C 220va).* — [10] *Nach W^1.* — [11] *C:* das ich gapp volbort manne zunemen, das tede ich mit dynen fuchten (vrochte *W^1*) vnd nyt durch myner wollust willen *(220vb). Vgl. lib. Tob. 3, 18.* — [12] *S. 33, 15—31 = lib. Tob. 3, 7—23.* — [13] *W^1:* se. (ut curaret eos ambos *lib. Tob. 3, 25).* — [14] *Besser W^1:* Sone myn, hore myne wort *(180ra). Vgl. lib. Tob. 4, 1:* Audi fili mi.

mutter schaltu eren, de wile dat du leuest! Du schalt bedencken, wat se dorch dinen willen het ghe leden alle ore leuedage, hebbe gode in dine(m) herten vnde schalt be waren, dat du nummer vulbort gifft to den sunden! Ok schaltu se nicht vnder-
5 weghen laten van dime gude. Giff almissen vnde . . .[1]) din antlat nummer van armen luden, so wert godes antlat nicht ghe kert van dick. Wes bermehertich na diner macht! Hestu vele, so giff vele; hestu cleyn del [vnd del],[2]) giff mit vlite, so sammestu grot lon to diner not. De almissen (244[r]) losen den
10 mynschen von allen sunden vnde van deme dode vnde scaden des nicht, dat de zele kummet in bedroffnisse. De almissen syn eyne grote hulpe to deme hoghesten godde den luden, de gherne almissen gheuen. Sone myn, be ware dick vor allerleye vnkuscheit; beholt dyne husfrowen; du schalt anders neyne
15 begheren! Den homoth lat nicht weldich werden in dine(m) herten; homoth is eyn ambeghyn aller droffnisse. We dick arbeit, deme schaltu alto hant lonen; syn lon schaltu neynerleye wiß bi dick beholden. Wat du nicht w(u)lt, dat men dick nicht don schal, dat schaltu ok nemande don. Din brot schaltu eren
20 mit armen hungeren luden vnde nicht mit sunderen. Du schalt io rat nemen mit wisen luden. To allen tiden schaltu gode benedigen vnde louen, dat he dick wise den rechten wech, vnde volge io deme rade godes.[3]) Sone, du schalt wetten, dat ik (to)[4]) borghe hebbe dan X punt eynnem manne, de het Gabelus;
25 de wont in eyner stat, de heit Rages. Mede eynen knapen, de dar mit dik ga, vnde hale dat gelt! Ik hebbe sinen breff by meck. De zone ghinck vth vnde vant dar eynen junghelin,[5]) de was ghe stalt, oft he wanderen wolde: he was vp ghe schortet vnde hadde eynen staff in syner hant. Do vraghede he on, offt
30 he nicht wuste den wech to der stad Rages vnde offt he nicht kande eynen man, de heit Gabelus. He sprak: 'Ik weit den wech wol vnde kenne ok den man wol.' He brochte on to sine(m) vader. Do sprak de junghelinck to deme olden Tobias: 'De vrowede sy dy jummer.' Do sprak he: (Wat)[6]) vrowede
35 schal ik hebben, nu ik nicht sen kan.' Do sprak de junghelin:[5]) 'Wes gudes (244[v]) mudes! Du schalt schir sunt werden!' Do sprak Tobias: 'Kanstu minen sone leyden to der stat?' 'Ja', sprak he, 'ik wil one dar hen leyden vnde ghe sunt wedder brenghen.' Vnde se wanden, dat id eyn mynsche were, vnde
40 was sunte Gabriel,[7]) de hilghe enghel. Do vraghede Tobias, wu sin name were. He sprak: 'Ik hete Azarias.'[8]) Se wan-

---

[1]) *C:* vnde en kere *(221[ra]).* — [2]) *Nach C:* Hastu cleyne, so teyle das cleyne mit fliße, also samens (also mach du sammen *W*) du grossen lone zu dyner noit *(221[ra]). Vgl. auch Vulg. lib. Tob. 4, 9:* Si exiguum tibi fuerit, etiam exiguum libenter impertiri stude. — [3]) *S. 33, 32—S. 34, 23 = lib. Tob. 3, 24—4, 20.* — [4]) *Hs.:* twe! *W¹:* to borghe; *C:* zu borghe. — [5]) *Vgl. S. 20 Anm. 2; S. 35, 35 und mnd. Wb. unter* jungelin. — [6]) *Nach C W¹ W².* — [7]) *Nach Vulg., lib. Tob. 5, 17 hat C W¹ W²:* Raphael *(221[va]).* — [8]) *C:* assarus.

dernden hen, vnde eyn hunt volghede on na. Do de zone wandert
was, do be ghan de moder to wenen vnde to scrygen na orem
leuen kinde. Se hadde(n)[1] var, dat ome wat boses to queme
vnde sprak to deme manne: 'Du hest vns benamen den schat
5 des[2] olders vnde hest den vorsant. Ik wolde, dat dat gud ny
were worden, dar du en na ghe sant hest,[3] vnde vns mochte
wol ghenoghet hebben an vnsem armode, dat wy dat ge reken[4]
hadden vor rikedom, dat wy vnsen sone hir hadden vor vns
stan.' Do sprak Tobias: 'Lad dyn wenen! He schal wol sunt
10 wedder komen; dine oghen scolen one[5] noch seen. Ik ghe loue
des, dat goddes engel mit ome sy vnde dat he mit vroweden
schal wedder komen to huß.[6] De junge Tobias vnde Azarias
wanderden hen vnde quemen to eneme watere, dat het Tigris.
Dar wolde Tobias sine vote waschen; do quam eyn grot visch
15 vnde wolde em to vnde he rep: 'Here, kum mik to hulpe! De
visch wil mik to.' Do sprak Azarias: 'Vrochte dick nicht!
Grip en by de(n) kywen[7] vnde te on vp dat lant!' He dede
also. Do sprak Azarias: 'Nym syn herte vnde syn gallen vnde
de leuer, vnde beholt de! Se syn nutte to arstedigen.' Se
20 wanderden vort. Des auendes sprak Azarias: 'Wy komen hir
to magnus[8] huß, de hefft eyne dochter, de schaltu nemen
(245^r)!' Do sprak Tobias: 'Ik horde seggen, se hadde wol
seuen manne ghe had, de de duuel alto male ghedodet.' Do
sprak Azarias: 'Du en schalt nene sorghen hebben! Hore, wat
25 ik dik segge! Ik wil dick berichten, wor vmme dat de viant
de walt hadde ouer se: alle de lude, de or echte also beghinnen,
dat se gode vt ore(m) herten laten vnde volghen orer boßen
lust also eyn pert edder eyn mul, dene vorstendicheit hebben,
ouer de lude . . .[9] Wen du se nymmest, so schaltu in dren
30 daghen nene meynschopp mit or hebben vnde schal(t)[10] anders
nicht don wenne beden vnde schalt se nomen dorch hopene
willen, dat kinder na komen, vnde schalt se nicht nomen dorch
boser[11] lust willen!' Also lerde he on.[12] Do se quemen to
des mannes huß, de het Rachehel,[13] do sprak he to syner
35 husvrowen, de hed Anna: 'Se, wo ghe lick is dusse junghelin
vnsem vronde[14] Tobias!' Do sprak Azarias: 'He is zyn sone.'

---

[1]) *Nach C* W^1. — [2]) *C etc.:* **stap**; *Vulg. lib. Tob. 5, 23:* **baculum senectutis.** — [3]) *Vgl. Vulg. lib. Tob. 5, 24:* **Numquam fuisset ipsa pecunia, pro qua misisti eum.** — [4]) *Über den Abfall des d im Part. d. Präs. vgl. Lübben, mnd. Gramm., S. 43 und unten S. 40 Anm. 10.* — [5]) **ene?** — [6]) *S. 34, 23—S. 35, 12 = lib. Tob. 4, 21—5, 28, aber in allen Hss. stark zusammengezogen.* — [7]) *Vgl. mnd. Wb. II, 469b zu der Stelle;* W^1*:* **bi den kiwen** *(180va); C:* **by dem backen** *(221vb). Vulg., lib. Tob. 6, 4:* **Apprehende branchiam eius.** — [8]) *Nicht verstanden.* W^1*:* **We comen hir to dynes maghes hus** *(180va); das ist nach Tob. 6, 11. 12* **Raguel.** — [9]) **Uber die lude hat der vint gewalt** *(222ra).* — [10]) *Nach der folgenden Zeile und C.* — [11]) *b undeutlich.* — [12]) *S. 35, 12—33 = lib. Tob. 6, 1—22, aber in allen Hss. um Vers 4 (halb). 6 (fast ganz). 7—10 gekürzt und mit zusammengezogenem Schluss.* — [13]) *d. i.* **Raguel** *(C nach lib. Tob. 7, 1).* — [14]) **vnserm neuen** *(C 222ra W^1 180va); Vulg., lib. Tob. 7, 2:* **consobrino meo.**

Do wart ome to male leue, vnde wenden van groter leue beyde
vader vnde moder vnde dochter vnde leten en eten bereden.
Do sprak Tobias: 'Ik en wil nicht eten, du entwidest erst ene
bede, vnde ghiff mik dyne dochter Zara!' Do wart genne gude
5 man bedrouet vnde dachte, wu et de(n) zone . . .[1]) vor hadde
gan vnde hadde var, dat ed disse(m)[2]) ok so ginge. Do sprak
Azarias: 'Du en dorst neyne var hebben; wente he vrochtet
gode. Gheuet se em, darvmme mach se anders nemande
hebben.' Also ghaff he om de dochter vnde brachte se om des
10 auendes to bedde. Do nam Tobias eyn stucke van der leueren
vnde lede et vpp de kolen. To hant vor de viant ut der slap
kameren, vnde de enghel grep om vnde vorde on in de wostenyge
vnde bant on dar in. Tobias sprak: 'Zara, wy schalen dre
daghe sin in vnse(m) ghebede, er wy vnse echte be gynnen.
15 We scholen (245v) vnse echte nicht beghinnen also de heiden,
de van ghode nicht enwetten . . .[3]) Do sprak Tobias: 'Here
god, dick schal benedigen hymmel vnde erden . . .[4]) vnde alle
creature, de dar ynne syn. Du makest Adam van erden vnde
gheuest om ey(n) holperrynne, dat was Eua. Nu westu wol,
20 leue here, dat ik myne vrowe nicht neme vmme vnkuscheit
willen, sunder dorch der kinder willen, dat din name [werde]
dar van werde ghe benediget.'[5]) Do sprak Zara also: 'Leue
here, erbarme dick ouer vns, vnde lath vns beyden to sammene
sunt . . .'[6]) Do ed quam to der midder nacht, dat de hane
25 scholde kreigen, do makede de vader eyn graff vnde wolde
Tobiam begrauen; wente he wonde, dat he ok ghe dodet were
also de anderen sone vnde sande eyne maget dar hen; de dar[7])
sen scholde, eft he dot were. Se quam wedder vnde sede, dat
se beyde sunt weren. Do wart dar eyne grote vraude vnde
30 (wart)[8]) dar bereit ene[9]) grote werschopp. Tobias bleff dar,
vnde sin kumpen Azarias wanderde vort to deme manne, de
ome de X punt schuldich was vnde brachte om de X punt tho
der wertschopp. Do se nicht so drade wedder quemen, do
wende sin mutter vnde schrigede vnde was gar sere be drouet
35 vnde lep vpp dat velt vnde sach io, ofte or leue kinth queme.
Tobias dachte des vnde nam orloff to sineme swager. De
swager gaff om alle sin god half vnde de dochter. Do lerde
he de dochter, wat se don scholde, dat (se)[8]) ores mannes
vrunt scholde eren vnde dat se oren man leff scholde hebben

---

[1]) *Verderbt,* zone *aus* seuen *entstellt. C:* ihenen sieben mannes *(222ra); W[1]:* Wat iennen seuen manne was be schen *(180va); vgl. Vulg., lib. Tob. 7, 11:* sciens, quid evenerit illis septem viris. — [2]) *Hs.:* disse; *C:* vnd hatte fochte das diesem auch also mochte geschehen *(222ra). W[1] 180vab:* dat desseme ok also mochte schen. — [3]) Da begunden sie zu beden *(C 222rb).* — [4]) mere, burne . . . *(C ebda.).* — [5]) *Nach C; S. 35, 33—S. 36, 22 = lib. Tob. 7, 1—8, 9; aber um Reden und Gebete gekürzt 7, 3—8 (zusammengezogen). 13—17 (desgleichen).* — [6]) *W[1]:* alden. *(Vgl. Vulg., lib. Tob. 8, 10:* et consenescamus ambo. — [7]) dat? — [8]) *Nach C.* — [9]) *Hs.:* eyne *mit durchgestrichenem* y.

vnde dat se ore sane scholde sturen[1]) vnde or huß wol vor
stan, dat se sik ok suluen schulde bewaren, dat se nemant
schelden dorste. Disse stucke (schal)[2]) eyn islick vrowe gerne
holden.[3]) Do se vp den wech weren komen, do ghink Tobias
5 vor mit sine(m) kumpan, vnde de hunt lep vor hen to (246^{r})
huß vnde kundighede, dat se quemen. Deme vadere was gar
leue vnde ghink on (en)[4]) jeghen vnde kussede on vor sinen
munt vnde wende van groter leue; dat dede ok de moder. Do
danckede(n)[4]) se godde vnde setten sick by en nider. De zone
10 toch uth siner taschen de galle van deme vische vnde saluede
dar mede synes vaders oghen: also wart he wedder seende;
do wart de (vroude)[5]) dar noch groter. Dar na quam de brut
mit grotem ghe trecke, mit vele megheden vnde knechten vnde
mit vele veis; do wart de vroude noch vele groter. Do berichte
15 he syne(n) vader, wo wol syn kumpan an ome hedde ghe dan.
Do nemen se on vnde danckeden om[6]) vnde vragheden en, efft
he dat gud halff wolde hebben. Do sprak he: 'Benediget gode
vnde dancket om, vnde eret on vor alle de lude; wente he het
an juck bewyset de bermeherticheit. Dat ghe bet is gud mit
20 deme vastene vnde mit den almissen, do du gode anbedest vnde
begrouest de doden. Ik opperde din beth, dar vmme dat du
gode an name werst. Dar vmme sande he de droffnisse, vnde
god heth mick[7]) her ghe sant, dat ik dick scholde sunt maken
vnde dines sones wiff (losen)[8]) van den vienden. Ik bin nen
25 mynsche, ik bin de enghel Raphael. Do se dat horden, do
vellen se to der erden van angheste. Do sprak de enghel:
'Vrede sy mit juck! Ik mut wedder varen tho deme, de mik
her to juck ghe santh (het)[9]). Do seghen se on nicht mer.
Do louede(n)[9]) vnde benedighede(n) (se)[9]) gode vmme alle sine
30 gnade. Dar na leuede noch de olde Tobias twe vnde vertich
jar; do starff he. Do toch sin sone wedder to sines wiues
vaders huß; also heth de enghel ghe leret de(n)[9]) junghen
Tobias, wu he sin echte scholde holden. Dit schal eyn belde
syn allen ghuden luden, de in deme echte sin.[10]) Sequitur aliud.

28.

35 (246^{v}) In deme echte schal sin rechte leue vnde endrechticheit.
Dat plecht de viant gherne to vor storen. — Dat was eyn gut

---

[1]) d. s. ir ingesynde solde sturen *(C 222va).* — [2]) *Nach C.* — [3]) *S. 36, 22—S. 37, 4 = lib. Tob. 8, 10—10, 13; aber gekürzt um 8, 16—22 (Lobpreisung wegen der Rettung). 24; 9, 1—7 (fast ganz); 10, 1—8 (sehr zusammengezogen).* — [4]) *Nach W^{1}. (Vgl. S. 38, 3:* en gegen). — [5]) *Hs.:* vrouwe; *C:* die freude *(222vb). Vgl. auch Z. 14.* — [6]) em? — [7]) *Hs.:* dick; *C:* v. hat mich (*W^{1}* my) her gesant *(223ra); Vulg., lib. Tob. 12, 14:* Et misit me Dominus. — [8]) *nach C und Vulg., lib. Tob. 12, 14.* — [9]) *Nach C etc.* — [10]) *S. 37, 4—34 = lib. Tob. 11, 9—14, 4; aber gekürzt um 11, 1—8 (ganz). 9—16 (zusammengezogen). 17—21 (ausgelassen); 12, 19. 20 (ganz); bei Kap. 13 fehlt die Rede des Toten; in Kap. 14 sind Vers 1 und 4 allein übersetzt, das übrige fehlt; der letzte Satz ist zusammengezogen. Der zusammengefasste Schluss gleîcht dem zusammengefassten Anfang.* —

No. 28: C 224va. W^{1} 182rb. W^{2} 192rb. L^{1} 267vb.

man; de hadde setten mit siner vrowen mennich jar . . .[1])
Alzo dicke alzo he vor de[2]) stadt quam, so brochte (he)[3]) io
siner leuen vrowen was, so ghingk se io eme en gegen vnde
vel ome vmme den hals vnde kuste on vor sinen munt vnde
5 was io alto male eyn liff vnde eyn zele. Dat hatede de viant
vnde hedde gerne dar wat twischen gemenget. To eyner tijd
quam de gude man vth der stad vnde brachte siner vrowen
eynne vlaske mit wine. Vppe deme weghe luste ome sere to
slapen vnde ghink liggen vnder eynen bom vnde hengk sine
10 vlaschen an den bom; dar quemen vele boße gheiste vm den
bom, vnde islick sede, wat he ghedan hadde. Do sprak eyn:
'Hir lid eyn man, de hedde langhe ghesetten mit sine(m) wiue,
dat[4]) se nu tornde(n)[5]) mit eyne(m) worde. Ik wil varen in
sine vlaschen, vnde he schal mik bringhen to sine(m) wiue;
15 dar wil ik eyn planck twischen maken.' He vor in de vlaschen.
De gude man hadde dat wol ghe hort. He stunt vpp vnde
nam sine vlaschen vnde ghink to huß. De hus vrowe ghink om
(en)[6]) gegen vnde entfengk en leyfflick vnde sprak: 'Sit mik
herte wil komen, myn leue man! Wat hebbe gy mik ghe bracht
20 von der stad?' Do sprak he: 'Ik hebbe dick den leydigen viant
ghebracht.' Do de vrowe dat horde, do vel[7]) se van droffnisse
vp de erden vnde sprak: 'O herte leue man, wo is ot hirvmme?
Also sudene wort spreke gi mek alle juwe leuedaghe nu tho'.[8])
Do sprak he: 'Herte leue wiff, ik en mende des nicht arch; ik
25 wil dick segghen, wo oth hir vmme is. Ik hebbe[9]) hir den
viant in der vlaschen. De het sick des beromet (247^{r}): he wil
twischen vns eyne twidracht maken.' Do sprak de vrowe: 'So
ga we snel to deme clostere hir by deme hillighen abbete Bene-
dictus vnde nemen rad to en.' Se ghinghen hen vnde nemen
30 de vlasche mit en. Do se deme clostere nelden, do wuste he
van godes weghen, wat se wolden, vnde ghinck en to jeghen
mit alle sinen monniken. Do clagheden se ore noth. Do be
swor he den viant vnde vraghede en, wor vmme he dar komen
were. Do sprak he: 'Dar vmme dat ik twidracht wolde maken
35 twischen de twe leuen.' Do bot he om, dat he scholde varen
in dat vinsternisse, dar[10]) he nummer mer neynen schaden
scholde don. Also fur he wech. Se bleuen endrechtich wente
an eren doet.[11])

---

[1]) *C etc.:* das sie sich nye gezornet hatten mit eyme wortte *(224*^{va}*)*. — [2]) *C etc.:* von der st. *(224*^{va}*)*. – [3]) *Nach C. etc.* — [4]) dar? — [5]) *Nach W*^{1}. — [6]) *Nach W*^{1} *und S. 38, 3.* — [7]) e *wie* o. — [8]) *Z. 20—25 bietet am besten W*^{1}*:* wu is it hir vmme? Also dane ey(n) wort en spreke gy my iuwe leue daghe my (!) to *(182*$^{rb. va}$*)*. *C:* Also getan wart gesprachet er nymmer alle uwer dage mer zu *(224*^{vb}*—225*^{ra}*)*. *L*^{1}*:* also dane wort en spreke gy my ny to alle juwe leuedaghe *(258*^{rab}*)*. *Vgl. mnd. Wb. IV, 283b unter* sodân. Alsodane *und* ny *statt* nu *(vgl. auch S. 38, 13:* nu, *W*^{1}*:* ny) *ergeben sich dem gegenüber hier aus L*^{1} *W*^{1} *für diese Stelle als beste Lesart.* — [9]) *Erstes* e *wie* o. — [10]) *C:* da er *(225*^{ra}*)*; *L*^{1}: dar vmme dat . . . *(268*^{ra}*)*; *W*^{1}*:* dar he. — [11]) *W*^{1} *W*^{2} *haben als Schl. in roter Schrift:* amor vincit omnia (*W*^{1} *182*^{va}*)*.

29.

Sequitur aliud. DAt was eyn junck pape, de ghink mit sunden vmme. He wart sek vnde starff. Dar na openbarde he sick syme frunde in eyner jamerliken var. Do vraghede he om, wor he were. Do sprak he: 'Ik bin ewichliken vorloren . . .[1]) 'Mach dick dine bicht nicht helpen?' Do sprak he: 'Myne bicht hedde mik wol ghe hulpen, euer mick ghebrack eynes dinghes. We des nicht en het, deme en helpet de bicht nicht'. Do sede gynne: 'Wat is dat?' Do sprak gynne: 'Ik dachte,[2]) efft ik ghenesede der suke, ik wolde dar na ouer mer sundighen; dar vmme bin ik ewich vor loren. etc.

30.

In Engelant was eyn bisschop; de hadde by sick eynen junghen papen; de was sin vrunt. De pape hadde eynes joden dochter leyff vnde konde nicht to er komen, sunder an eyne(m) stillen vridaghe des nachtes quam he to or. Do quam ore vader vnde grep den papen by or vnde led en gan dorch des (247^{v}) bisschoppes willen vnde sprak also, he wolde ed dem bisschoppe claghen. In deme hillighen pasches auent do de bisschop misse sangk vnde de pape dende em to deme altare, do quam de jode ge gande mit alle sine frunde[3]) vnde wolde ouer en clagen. Do de pape den joden sach, do wart he sere bedrouet. Do beghunden om sine sunde leit to werden; do louede he vnsem leue(n) heren godde, dat (he)[4]) nummer neyne houet sunde wolde don, dat he om to hulpe queme. Do dede vnse leue here eyn teken, dat alle de joden stum worden vnde konden eyn wort nicht spreken vnde gingen mit schanden wedder tho huß. Do bichte de pape deme bisschoppe de sunde vnde be gaff sick in eyn closter, vnde des joden dochter leit sick dopen vnde gaff sick ok in eyn closter.

31.

DAt was eyn juncfrowe, de was to male vnkusch: de be ghan to sundene mit ore(m) vad(er). Do de muder des ghe war wart, do schalt se de dochter. Do wart de dochter tornich vnde ghink hemelick to der mod(er) vnde sloch se dod. Do dat de vader vor nam, do wart he tornich vp se. Do ghink se, dar de vader slep vnde morde en ok vnde lep[5]) vnd wart

---

No. 29: Dr 121vb. *C 80*^{va}. W^1 *93*^{vb}. W^2 *34*^{ra}. L^1 *197*^{vb}.

[1]) *Dr C etc.:* Da sprach yner: 'Warumb bistu verlorn?' *(C 80*^{va}*).* — [2]) a *fast wie* o. *Vorher C etc.:* Ich hatte den willen, das ich der sunde nit furter lassen wolde i. d. *(C 80*^{vb}*);* W^1*:* ek wolde dar na echter sunde don. —

No. 30: Dr 122ra. W^1 *94*^{ra}. W^2 *34*^{rb}. L^1 *198*^{vb}. *Letztere mit der Ü.:* **Van eneme papen en exempel.**

[3]) W^1*:* myt alle synen vrunden. — [4]) *Nach Dr* W^1. —

No. 31: C 81ra. W^1 *94*^{rb}. W^2 *34*^{va}. L^1 *198*^{rb}.

[5]) *C:* hinweg *(81*^{rb}*).*

eyn openbare sunderynne. To eyner tijd quam se to der pre-
dighen, dar eyn bruder predighede van (der)[1] bermeherticheit
goddes; do beghunden or ere sunde leit to werden vnde ghink
to dem bruder vnde bichte mit groter ruwe al ore sunde vnde
5 sprak: 'Here,[2] is de bermeherticheit so grot als gy segghen,
so settet mik bute vor myne sunde, wo grot gi willen: ik wil
se gherne draghen vpp de bermeherticheit vnses leuen heren.
Ik hebbe gantze hopenun(248^{r})ghe to der bermeherticheit godes.'
Do sprak de bruder: 'Kum wedder to mik na middaghe! Ik
10 wil dencken, wat ik dick setten moghe; wente dine sunde sin
grot. Du bedrofftest wol ghudes rades.' Do sprak (se)[1]:
'O we, leue here, twiuele gy an myner salicheit?' 'Neyn,' sprak
hē, 'ik en twiuele nicht. Ik sette dik vor dyne sunde, dat du
myner bedest, wente dat ik ghe gheten hebbe.' De wile dat de
15 bruder at, hadde se so grote leyde vnde ruwe vmme ore sunde,
dat se starff. Do de bruder dat vor nam, do quam he vnde
was sere bedrouet[3] vnde bat alle de ghemeyne[4] volk, dat se
vnsen leuen heren beden, dat (he)[5] on oppenbaren wolde, in
welker acht se were. Dar quam eyne stympne von deme hym-
20 mele vnd sprak: 'Gy scholen vor se nicht bidden, . . .[6] wan
se mach bat vor juck bidden, wente se (is)[7] al ghereit in deme
hemmele . . .'[8]. etc.

32.

DAt was eyne vrowe, de hadde alle ere sunde ghe bichtet vnde
hadde eyne sunde hemelick be holden; der dorste se van schanden
25 nicht bichten. Do ghink se liggen vor den altar vnde wende
sere vor de sunde, de se noch nicht hadde ghe bichtet. Dar
sach de prester, dat de bose gheist stunt bouen der frouwen
vnde sprank vnde schrickede vnde lachede vnde was gar vro.
Do ghink de prester to em[9] vnde be swor on by deme namen
30 vnses heren Jhesu Cristi, dat he on berichten scholde, wor
vmme he sick so sere vrowede. Do sprak he: 'Ik vrowe mik
des, dat dusse vrawe al wenen[10] tho der helle varen wil. Se
het eyne hemelike sunde, der en wil se nicht bichten vnde
ment, dat se de sunde mit trenen affwaschen wil ane bichte.
35 Dat en mach nicht ge(248^{v})syn.' Do vndermande de prester
de vrowe, dat se de hemelike sunde bichten scholde. Se bichte
se. Do ghink de viant bedrouet vth der kerken. etc.

---

1) *Nach C.* — 2) *Hs.:* se *'sieh'? mit langem* s *aus k-Ansatz durch Streichung des senkrechten Balkens* (sprak se). *C:* vnd sprach: 'herre is die b.' *(81rb).* — 3) o *verwischt.* — 4) alles das g. v. *(C 81va); W^{1}:* alle den ghemenen volke *(94va).* — 5) se *aus* he; *he aber richtig nach C W^{1}.* — 6) sie bedarffe es nicht *(C 81va); W^{1}:* se en behouet des nicht. — 7) *Nach C.* — 8) mit gode vnd mit syner mutter *(C 81va).* —

No. 32: Dr 122rb. C 81va. W^{1} 94va. W^{2} 35ra. L^{1} 198vb. L^{2} III, 1^{r} (to hemmel wyl waren . . .).

9) e *wie* o. — 10) *Vgl. S. 35 Anm. 4.*

33.

DAt was eyn broder, dat was eyne reyne juncfrawe. De en
plach nicht to bichten wan ouer verteyn nacht. Eynnes to
eyner tijd wart he ghe furt vor dat richte goddes vnde wart
vor ordelt to deme veghefure. Do quam vnse leue frowe sancta
5 Maria vnde bat vor on vnd sprak: 'O leue sone, wor vmme
sendestu on in dat veghefur, na deme male dat he eyne reyne
juncfrowe is vnde hed dik wol[1]) ghe denet?' Do sede vnse
leue here: 'Dat do ik dar vmme, dat he to[2]) selden plach to
bichten Doch so wil ik om dat vorgheuen dorch diner bede
10 willen, vppe dat dat he dat mer lathe.'[3]) Do quam he wedder
to deme liue vnde bichte darna vaken.

34.

DE erbar lerer sanctus Ancelmus schryuet, dat me alsus vraghen
schal eynen krancken mynschen, de dar licht in synem lesten
ende: 'Leue mynsche — vnde nomen one by sine(m) namen —
15 ffrowestu dy des, dat du steruest eyn cristen mynsche?' Dar
schal he to antworden vnde spreken: 'Ja, ik frowe my des van
gantzem herten.' Vraghe vort on: 'Bekennestu des, dat du
nicht also wol na deme willen godes ghe leuet hest, also du
wol don scholdest?' De mynsche ant werde vnde spreke: 'Ja'.
20 Vraghe vort an: 'Hestu ok eynen ghuden willen din leuent to
beteren, isset dat dy god lengher leuen let?' He ant worde:
'Ja'. Vraghe vort on: 'Ghe louestu des ok van gantzem herten,
dat Jhesus Cristus vmme (249r) dyner salicheit willen het den
bitteren dot gheleden an deme crutze?' He spreke: 'Ja'.
25 Vraghe vort on: 'Danckestu ok vnse(m) leue(n) heren gode, dat
he dorch dinen willen ghe storuen is an deme cruce?' He
spreke; 'Ja'. Vraghe vort on: 'Gelouestu des, dat du nicht
kanst salich werden, men an deme dode vnses heren Jhesu Cristi?'
He spreke: 'Ja.' Hir vmme al de wile dat du leuest vnde de
30 zele in dy is, so schaltu din leuent alto male setten vppe den
dot vnses leuen heren Jhesu Cristi, vnde ghiff dy to syne(m)
dode! Bekummere dy, vnde bescherme dy dar mede vor allen
dinen vigenden! Isset dat dy god richten wil, so sprek: 'Leue
here, dinen (dot) sette ik twischen mik vnde dyn strenghe richte;
35 anders kan ik mit dy nicht kyuen.' Isset dat dy den god secht,
dat du de ewighen vor domenisse hest vor den[s]t, so sprick[t]
wedder alsus: 'O leue here Jhesus Cristus, dinen bitteren sme-
liken dot sette ik twischen myn arghe sundighe leuent vnde
dyn grote grundeloße bermeherticheit, vnde den vor denst vnses

---

*No. 33: Dr 122*rb. *C 82*rb. *W*1 *95*ra. *W*2 *35*vb. *L*1 *199*ra. *L*2 *III, 1*r. *L*1 *mit der Ü.:* Exempel; *L*2: Eyn byspil.

1) *verwischt.* — 2) *Nach W*1. — 3) *W*1 *ebenso; C.:* uff das er mir das lasse *(82*va*).* *L*2 vme dat dat he so l. *(III, 1*r*).* *L*1*:* vp dat he dat mer do *(199*ra*).* *Dr:* vp dat hey dat laysse *(122*va*).*

leuen heren Jhesu Cristi offere ik vor den vor denst, den ik hebben scholde vnde leyder nicht enhebbe, vnde sette(n) dat twischen my vnde dyne(n) grymmighen torne!' Dar na lere men den krancken mynschen drye spreken: 'In manus tuas,
5 domine, commendo spiritum meum. — O leue here, in dyne hende beuele ik mynen gheist.' — De mynsche steruet in groter sekericheit, deme dusse wort vor ghe sproken werden, er des dat he van hir scheydet. etc.

Et sic est fynis.

HANNOVER. Richard Brill.

Textkritische Bemerkungen
zu Statwechs Gereimter Weltchronik.

W. Seelmann hat in dem Anzeiger für deutsches Altertum Bd. 32 (1908) S. 50—71 die in der Königlichen Bibliothek zu Hannover handschriftlich aufbewahrte und von Artur Korlén 1906 zum ersten Male veröffentlichte gereimte Weltchronik Statwechs einer gründlichen Untersuchung unterzogen und gibt ausserdem eine ziemliche Anzahl textkritischer Bemerkungen und Vermutungen. Ich habe mich nun der zeitraubenden Arbeit einer Nachvergleichung der Handschrift (R) in meinen Mussestunden gewidmet. Die Orthographie bei der Nachvergleichung ist ganz wie von A. Korlén behandelt (vgl. S. 18). Jedoch habe ich auch ŭ verzeichnet und lesbare Rasuren mitgeteilt. Das Zeichen über u und der Punkt über i sind grösstenteils mit ziemlich heller Dinte ausgeführt worden und scheinen von einem Korrektor herzurühren, der aber nicht überall seines Amtes gewaltet hat. Vielleicht ist dieser identisch mit dem Schreiber, der am Schlusse des Gedichts die letzten Verse und die Prosanotizen hinzugefügt hat. Auf Blatt 1[a] stehen von R sieben Verse, die ich mit der gewöhnlichen Interpunktion und nach Auflösung der Abkürzungen folgen lasse, weil sie in Bodemanns Kataloge S. 150 den Fehler mi statt nŭ (V. 6) enthalten.

Du ſchalt leſen lyke,
Van rymen was ik nicht ryke,
Wente ik byn vd dem poppendyke,
Is ok hir wat ynne vorſeyn,
Dat is nicht mit willen ſcheyn.
Wultu nŭ hir ynne leſen,
So ſchaltu frunt des ſcriuers weſen.

Es folgt die Vergleichung.

V. 56 ghans ſchal — 101 dē hoghe — 181 Ivbal — 189/190 vŭr / ſtŭr *im Reime* — 191 Tvbalcayn — 193/194 haŭwen / taŭwen — 200 gharne — 205 vor — 208 ſlechte *fehlt nicht* — 210 ſynen — *Der entsprechende Reimvers zu* 249 *fehlt auch in der Handschrift* — 254 Seſvntwintych — 263 Vnde — 340 vorſcrecket — 375 xxxiijj — 391 ſchyn — 460 dynē — 486 rŭ — 537/538 abyŭ / nŭ — 541 vôirer — 592 hûs — 608 erŭerer (*durch einen blauen Strich oder Klex erscheint das mittlere* r *als* t) — 628 vngeuoych — 639 he tobrak — 685 vnde — 688 de *fehlt* — 695 vŭr — 740 het] heyt — 743 ho, *von späterer Hand ist* ch *hinzugefügt* — 756 vŭres — 829 boſheyt — 947 Ivdas — 952 Appollonium — 1057 ſteruē *vor* dodē

gestrichen — 1070 dŭŭel — 1091 Avguſtus — 1107 boſheyt — 1139 to leyde — 1141 nŭ — 1143 dŭŭel — 1183 de hedene *richtig* — 1204 van — 1211 prester — 1239 Telleſſophorus — 1263 rŭnde — 1271 biſſcoppe — 1286 ghŭt — 1318 ſŭnde — 1376 nŭ — 1419 donerſdach — 1428 dŭden — 1437 biſſcoppe — 1446 lichāmen — 1452 ſpiſe — 1457 Ivlius — 1466 lŭd — 1468 dŭm — 1506 ouerlud — 1525 Pelagij — 1531 ſek — 1539 vnheyl — 1545/46 ſtŭr / vegheŭŭr — 1567 ſyne ere — 1571/72 inveſtitŭren / bŭren — 1586 vŭlne — 1596 miſſen — 1600 lŭt — 1603 Dat ſe — 1609 gelyngen — 1640 heit — *Nach Vers* 1649 *steht:* Van dem morghē den gantzē dach — 1660 geuŏch — 1671 vornýget — 1678 mȳſchē — 1685 dŭrtijt — 1703/04 vegheuŭr / dŭr — 1713/14 lŭden / hŭden — 1733 verden — 1738 De] He — 1742 bŭwede — 1744 ſtŭnt — 1763 Evgenius — 1764 lŭd — 1768 ŏrghelē — 1769/70 ſŭnggen / clŭnggen — 1777, 1778 Adeodatus, de pawes ghŭt, Mit ghoide ſin rŏchte makede lŭt — 1789 kŭſte — ſyne (*so richtig*) mŭnt — 1793 ſin — 1827 ome — 1864 ſŭt in den scriften — 1867 ſtŭnt — 1879 ſtŭnt — 1887/88 lŭt / ŭt — 1893 ſettinge *von 1. Hand,* ſettnige *von 2. Hand verbessert; mit Recht will Seelmann* ſettinge *lesen* — 1905 ſtat] ſat — 1913 ſynē = ſynem *mit Seelmann* — 1914 ſcholle *am Rande mit roter Dinte geschrieben* — 1925 pawese — 1929 paues — 1932 Eyn iūg (= iung) kynt — 1941 Evgenius — 1979/80 vŭr / vnghehŭr — 1992 lichāmen — 1217 Dvſſe *weist auf die darüber stehende Überschrift der Seite, auf der wir links* de keyſere, *rechts* de pewese *lesen* — 2027 Thedorus — 2047 vpgrauen — 2105 gheweſen — 2110 het] heyt — 2126 lŭt — 2148 brŭt — 2164 do *steht nicht in der Hs.* — 2199 fan] ſan — 2201 *nach* De *ist* w *getilgt* — 2219 vŭr — 2227 Dat bloyt — 2256 mit *von 1. Hand durchstrichen* — 2263. 1295 Lvcius — 2268 Evgenius — 2272 búwede — 2296 tyden — 2339 He las — 2388 den] de — 2411 ninich *von 2. Hand hergestellt, während die 1. richtig gibt* innich *'einzig'* — 2472 Gnosco — 2474 vā = van — 2572 nam] wan — 2585/86 vŭl / dŭl — 2642 lŭt R^2 — 2645 nŭ — 2647 dŭ — 2659 gevŭnden — 2669 wif — 2673 nŭ beŭele — 2679 bŭwet — 2698 nu — 2707 Avrelius — 2708 lŭde — 2711/12 ſŭ / nu — 2714 ſŭken — 2715 ſŭ — 2718 gedŭcht — 2721 ſŭ — 2733 lŭde — 2741 Matrinū R^1, Matrinus R^2, *das* s *mit roter Dinte* — 2750 ome R^1, *aber* e *ist ausradiert* — 2751 lŭde R^2 — 2756 ſeſdŭsent — 2760 ſcreŭen — 2761/62 ghŭt / lŭt — 2765 gherne *am Rande* — 2826 nŭ — 2837 *ist der erste Vers auf* 18^a; *über* 18^a *steht* de keyſere, *über* 18^b de pewese *mit roter Dinte* — 2852 ſŭke — 2853/54 ghŭt / lŭt — 2871 Twiſſchen — 2887 Ivlianus — 2894 Sŭnt — 2904 ſŭnnen — 2909 broder, *aber über* o *steht* i — 2919 ſtŭren — 2956 tho hope — 2963 nŭ — 2974 hŭnen — 2983 ſtrit — 2991. 2996 hŭnen — 3007 gl°euē, *das untere* e *steht in Rasur und ist mit blauer Dinte geschrieben,* gleuen *auch am Rande von erster Hand* — 3020 Nycht — 3023 ſchayden *ist in der Rasur zu erkennen* — 3025 ketter — 3035 vorſŭŭnden — 3037 Ivſtinus — 3051/52 geſchuwet / bŭwet — 3075/76

vũre / dũre — 3086 began — 3091 nũ — 3101 gehaũwen — 3104 nũ — dit cruce — 3112 des, *aber* s *scheinbar von* R^2 — 3122 ſtũnt — 3131 nũ — 3136 wũr he mochte — 3141 dũũel — 3152 vngeuoich — 3161 vpghetoghen — 3177 tũſcher — 3183 Conſtantinus — 3195 Ivſtinianus — 3219 fromden R^1, *aber* n *ist getilgt* — 3233 Ivſtinianus — 3243 Philippus — 3244 criſtene, *wie sonst.* lũde — 3257 brũnnen — 3267 *vor* ſyn *hat* vñ *gestanden* — 3269 De he ſere het geſchant — 3270 Vnde ore belde heten vorbrant — 3271 *vor* kynt *steht in Rasur* kynt — 3273 kũnſt — 3279 *nach* ok *in Rasur* meñie — 3279 *steht am Ende* ſchach, *fehlt im Druck* — 3307 hũt. — 3328 iũwe-lũd — 3345 ſtũrde — 3353/54 bũwen / frũwen — 3359 bũwen — 3361/62 ſũt / ſchũt — 3366 worden] morden — 3375 vnſtũr — 3385 fleyen] fleyn — 3432 lũſe — 3451 lenger — 3499/3500 lũde / bedũde — 3506 ſchol] ſchal — 3508 afhaũwen — 3511/12 brũt / hũt — 3526 vtkos — 3546 ſufter] ſuſter — 3553 Dvſſe — 3567 frede — 3568 Dat] Dar — 3573 wolden R^1, wolde R^2 — 3627 konig *mit Strich über* ni = konning — 3639 Hymrik R^1, Hynrik R^2 — 3655 lenger — 3727/28 vũr / dũr — 3761 Fredericho (F *und* o *mit blauer Dinte geschrieben*) — Hinrik ſone — 3786 mũnt — 3803 vorũeren — 3834 De R^1, Do R^2 — 3917 hat] bat — 3921/22 bagelũnen / rũnen — 3925 raũwen — 3932 von] van — 3948 arbeyt.

Ausser den orthographischen Veränderungen ergeben sich aus der Nachvergleichung für den Text folgende Verbesserungen, von denen die schon von Seelmann vermuteten mit nachgefügtem S bezeichnet werden.

V. 608 eruarer S, *wofür fälschlich* eruerer *steht* — 628 vngeuoich S — 639 he tobrak S — 740 heyt — 1139 leyde — 1204 van — 1253 to dē (= dem) varmen — 1567 ſyne ere — 1603 Dat *für* Do — 1649 Van dem morghen den gantzen dach — 1733 verden — 1738 He het — 1777 *u.* 1779 *müssen umgestellt werden* — 1789 ſyne munt (*vgl.* 3786 de munt); *das Substantivum wird noch heute in Hastenbeck bei Hameln als Femininum gebraucht* — 1827 ome — 1893 ſettinge R^1 S — 1905 ſat S — 1932 iung kynt — 2110 heyt — 2164 he to — 2189 *für* De *ist* Do *zu schreiben* — 2256 gheuen gelike — 2339 He las — 2411 innich R^1 — 2474 van — 2572 wan — 2741 Matrinus R^2 — 3025 ketter S — 3161 vpghetoghen S — 3243 Philippus — 3269 De he ſere het geſchant S — 3279 wunder ſchach — 3351 *ist* Karolus *mit Seelmann zu schreiben, obwohl* Karlus *überliefert ist* — 3366 morden S — 3385 fleyn — 3506 ſchal — 3568 Dar S — 3761 Fredericho, Hinrik ſone — 3834 De R^1 — 3917 bat — 3892. 3917 bat] sat S, *anscheinend so gebessert an beiden Stellen schon von dem alten Korrektor* — 3932 van.

KRAKOW i. M. H. Deiter.

Zwei niederdeutsche Gebete des XIV. Jahrhunderts.

In der Königl. Bibliothek zu Hannover findet sich unter I³ Nro. 75 4⁰ nach Bodemanns Kataloge eine Pergamenthandschrift mit reich in Farbe und Gold ausgeführten Initialen und Randarabesken. Die Buchstaben sind mit schwarzer, roter und blauer Farbe geschrieben. Der Inhalt besteht aus Gebeten, die bald einen lateinischen, bald niederdeutschen Text haben. Die Handschrift gehört dem 14. Jahrhundert an. Ich teile daraus zwei Gebete mit, nachdem ich die vorgefundenen Abkürzungen beseitigt und die Lesezeichen nach den neueren Bestimmungen verändert habe. Das erste Gebet steht S. 164 ff., das zweite S. 385 ff. Dieses verdient deshalb eine besondere Beachtung, weil es innerhalb der prosaischen Darstellung öfter Reime und Assonanzen enthält.

I.

Uuillekome sist du, vrolike osterdach, willekome sist du, grote, uttewelede sůndach, willek[om]e sist du, herte, leve, trute pasche dach, du bist aller daghe ere vnd al des iares here. Darumme entfa ik dik, o eddele, o selsene, o wnnechlike klenade an miner sele arme, douwe dor dine milden gaue an mines herten garden den soten dou der gothken gnade, dat darinne moghen wassen de lylien vnd de rosen, de fiolen vnd de tytelosen, de blomen manegher uare, beyde rode vnd ghele, brune vnd blawe, dat min lef, min herte lef, mines herten trut dar in den blomen moghe sotelken weyden, vnd dat ik warliken vnd sekerlike to eme moghe spreken: Veniat dilectus meus in hortum[1]) suum, ut comedat fructum pomorum suorum! Dat min lef alsodane wollust vinden mote an me, dat he setghe animae meae. Hortus[2]) deliciarum tu es mihi. Dat dat tertlike, sote, ware pasche lam to allen tiden weyde in me mote vinden, vnd dat id in mines herten garden sotelken mote delicieren vnd springhen, vnd dat min sele mid eme lefliken mote iubileren vnd spelen. Des helpe me de sulue milde, gůde god, de dik van ambeghin uterwelet vnd hilghet hat vnd bouen alle daghe hoghet hat.

II.

Grot sistu wunnen, rike dach, deme nen dach liken mach. Du bist wunnechlik vnd clar vnd bist sote alte mal. Du bist de wol scinende karbunkel, den nen nacht kan bedunkeren. Du bist de wol luchtende ametiste, de dar scinet bouen alle lichte. Du bist en dure balsem vat, dem an wunnen nicht liken mach. Du bist aller engle scal, din scedinghe is mines herten kal. Du bist en wunsam paradys, vnd al des iares ere vnd pris. De hemmelsche konigh de heft dik van anbeghen hilghet vnd heft dik bouen alle daghe lef ghehat,

---

[1]) Hs.: Ortū. [2]) Hs.: Ortus.

wente he alle sine noth an di verwunnen hat. Du bist sines herten dure scat, wente he an di herliken wllen = vullen brocht heft sinen vacht vnd wedder wunden heft dat verlorene scap, dat he dre vnd druttech iar mit groter leve socht hat. De hoghe konigh is di vel holt, wente du gifst eme riken solt, der eweghen vndotlicheyt eddele, dure, hovet golt vnd des hemmeles vnd der erde ewighe wolt. Dar vmme priset vnd ereth dik de creature al ghemeyne, beyde grote vnd kleyne. Vnd ik grote dik an desser stunde vnd spreke mit herten und mit munde: O sote dach, woldestu bi vns bliwen, dine scedinghe kan min herte nicht liden, du bist sunne vnd min dach, du bist der vrouwede en klare blenchkerende speyghel glas. O minnechlike dach, bringh vns an den hemmelschen palas, dar we vroliken scowen moghen Jesum, den eweghen dach.

KRAKOW i. M. H. Deiter.

Zwei Priameln des 15. Jahrhunderts.

1.

Sur win [vnde] sware leste,
Kerghe werde vnde hungerighe geste,
Eyn wid loch vnde eyn klene nagel,
Eyn wolhelsich wif vnde eyn kleyn sagel,
Korte wulle vnde wide kamme,
Dusse dinghe voget sik selden tosamme.

2.

Praelaten, de de god nicht en seyn,
Moneke, de de or kloster vleyn,
Vorsten vrebel vnde vngnedich,
Junge vrowen schoen vnde vnstedich,
Ridder, de or erue vorkopen,
Junge vrowen, de de vele vmme aflat lopen,
Eyn scholer, de de vro ment,
Arme lude, de de wol win kent,
Selden der vele deghen,
De dusser stucke vele pleghen.
Grawe rock rith nicht,
Myn her is milde vnde gifft my nicht,
Denc lange vnde essche nicht,
So vorlustu dines heren hulde nicht.

Die vorhergehenden Reime stehen auf Seite 80[b] der Papierhandschrift des XV. Jahrhunderts, die unter XI Nro. 673 (fol.) in dem von Bodemann herausgegebenen Handschriftenverzeichnisse der Königl. Bibliothek zu Hannover aufgeführt worden ist.

KRAKOW i. M. H. Deiter.

Sprachproben aus Niekosken, Kreis Czarnikau (Prov. Posen).

Vorbemerkung betr. die Lautschrift. Die Vokale *e, i, o, ö, u* und *ü* sind kurz und offen; *ẹ ị ọ ọ̈ ụ ụ̈* kurz und geschlossen; *ā ē ī ō ȫ ū ǖ* lang und geschlossen; *ē̦ ī̦ ō̦ ȫ̦ ū̦ ǖ̦* lang und offen. Nasaliertes a ist durch *ã* bezeichnet; gebildet wird es: Mund offen, Zunge ruhend; der Luftstrom geht nur zum Teil durch die Nase. (*n* oder gar *ng* darf beim Sprechen des *ã* nicht gehört werden.)

Bei *ẹᵃ ọᵃ ọ̈ᵃ ụᵃ ụ̈ᵃ* klingt der zweite Vokal nur leise an, während *eī* zweigipflig ist.

Der ch-Laut in nhd. ach wird durch *x*, der in nhd. ich durch χ bezeichnet; *k* und *g* werden am Weichgaumen gebildet, *k̇* am Hartgaumen; am Weichgaumen bildet man auch den Reibelaut *ʒ*.

Wenn in den nachfolgenden Sätzen Wörter wie *jẹt* 'geht', *brọt* 'Brot', *d' hoᵃt* 'der Hut', *wịt* 'weit', *os* 'uns' u. a. mit kurzen Vokalen angesetzt sind, so ist das kein Druckfehler, sondern entspricht der Aussprache. Dasselbe ist der Fall, wenn in den Wortformen *fam brōt* 'vom Brote', *mem hōᵘd* 'mit dem Hute', *d' hȫᵘd* 'die Hüte', *inni wīdā wẹlt* 'in der weiten Welt', *ō̦ᵘz* 'unser' u. a. die Vokale als lang bezeichnet sind. Wie die Beispiele zeigen, sind die Vokale immer lang, wenn ein End-*e* abgefallen ist oder sie in offener Silbe stehen oder ursprünglich standen.

1. Sprichwörtliches.

1. *hẹ bildt zik wat ẹⁱ az an zǭj met ēⁱni tit.* Er bildet sich was ein wie eine Sau mit einer Zitze.

2. *dẹ jẹt anni laumā pad ni ụtam wẹj.* Der geht einem lahmen Frosche nicht aus dem Wege.

3. *hẹ aidt az wen mā annā šǫ̈wjā k̇emt.* Er eggt als wenn man einen Schörfigen kämmt — er lässt die Egge die harten, festen Stellen überspringen.

4. *wu dẹ dūwa ni zjǫ̈wāst k̇ūmt, daui šikti a ǫl wif hẹ.* Wo der Teufel nicht selber (hin)kommt, dort schickt er ein altes Weib hin.

5. *am bizaupānā ša mā met am fǫ̈di hǭj ụtam wẹ̄j fōrā.* Einem Besoffenen soll man mit einem Fuder Heu aus dem Wege fahren.

6. *k̇ịni u bizaupāj raidā d' wauhihẹⁱt.* Kinder und Besoffene reden die Wahrheit.

7. *k̇ịni u bizaupāj hebbā ẹ̄rā ējānā šutsima.* Kinder und Besoffene haben ihren eigenen Schutzengel.

8. *'t dik̇ in k̇ūmt nau, zaid dẹ šüppāšịti, do hād hẹ dẹ̄ štaia bụtā.* Das dicke Ende kommt nach, sagte der Schaufelscheisser, da hatte er den Stiel draussen.

9. *d' buš is hāf rok, zaid dẹ fos, u zēt hịnam aid'taihă.* Der Busch ist ein halber Rock, sagte der Fuchs, und sass hinterm Eggenzinken — wörtlich Eggenzahn.

10. *wen dẹ šnurri (prachi) nụšt hebbă ša, dă felẹhit hẹ d' brọt ụtam būda.* Wenn der Bettler nichts haben soll, dann verliert er das Brot aus dem Beutel.

11. *dat is laiwhafχ az k̓wik̓sjǭwi.* Das ist lebhaft (lebendig) wie Quecksilber.

12. *ji mēhi mă dẹ̄ drek̓ uprōhit, desto wīdi šprütst hẹ.* Je mehr man den Dreck aufrührt, desto weiter spritzt er.

13. *dat is mă zọ ă euwigaŋk, zaid d' fos, do trektă z em 't fjal euwi d' ōră.* Das ist nur so ein Übergang, sagte der Fuchs, da zogen sie ihm das Fell über die Ohren.

14. *wu 't blọᵘt ni hẹ laŋă kă, daui šprütst hẹ.* Wo das Blut nicht hin langen kann, da spritzt es hin.

15. *met zaxtă (k̓ümt got dẹ hẹ̄r) u ni met bụxi di baxi.* Langsam — mit Ruhe (kommt Gott der Herr) und nicht mit Holterdepolter.

16. *waim d' ābẹⁱt k̓ant, dẹ rit zik̓ ni dinau.* Wer die Arbeit kennt, der reisst sich nicht darnach.

17. *ji mēhi mjāk̓, destō witti dẹ k̓lībă.* Je mehr Milch, desto weisser die Klösse.

18. *wen dẹ klǭgi nụšt het, dă het dẹ prauhali a liŋkst nụšt.* Wenn der Klagende nichts hat, dann hat der Prahler schon längst nichts.

19. *blīf im wẹ̄j, dă k̓riχst ni šlẹ̄j.* Bleib' im Wege, dann bekommst du keine Schläge.

20. *fam ossă kă mă ni mēri felaŋă az rịntflẹⁱš.* Vom Ochsen kann man nicht mehr als Rindfleisch verlangen.

21. *mă zǭᵘkt k̓ẹ̄ⁱnă hịnam tụă, wen mă ni zjǭwāst dihịnă zaită het.* Man sucht keinen hinterm Zaune, wenn man nicht selbst dahinter gesessen hat.

22. *wit u šwāt wēră šwǭgis u k̓ụnă zik̓ do ni fedrǭgă.* Weiss und Schwarz waren Schwagers(leute) und konnten sich doch nicht vertragen.

23. *rug u rast is d' hāw mast.* Ruhe und Rast ist die halbe Mast.

24. *zẹ k̓ịkt rụti (ụt ẹ̄ram plụstikop) az d' mụs ụnim dụŋk hēd.* (Plüstikop = Kopf mit zerzausten Haaren; *dụŋk* = Wulst, in welchen die 'Hede' vor dem Gesponnenwerden eingerollt wurde.) Sie lugt unter ihren Zottelhaaren hervor, wie die Maus unter einem Wulst Werg.

25. *dẹ kă kẹă wautik̓ă lōmiră.* Die kann kein Wässerchen trüben.

26. *wat mă zik̓ ẹⁱbrokt, (dat) ša mă ǫᵘk ụtaită.* Was man sich einbrockt, das soll man auch ausessen.

27. *dẹ het't hịnă di ōră zittă.* Der hat es hinter den Ohren sitzen.

28. *hẹ zit uppi ōră.* Er sitzt auf den Ohren.

29. *züptüfk̓ă uptox; züptüfk̓ă ẹⁱšlax; züptüfk̓ă dẹ̄ gantsă dax.* Suppkartoffeln (Kartoffelsuppe) Aufzug; Suppkartoffeln Einschlag; Suppkartoffeln den ganzen Tag. (Die Redensart ist vom Weben genommen und besagt, dass es regelmässig schlechte Kost gibt.)

30. *an twuŋəã jan brõχt ni goᵘt.* Eine gezwungene Henne brütet nicht gut.

31. *dõχ an iŋ kaiha jet mēri az dõχ an grot šüädeui.* Durch eine enge Kehle geht mehr als durch ein grosses Scheunentor.

32. *an frūg kā met di šõt mēri fam beunā drogā az d' bui mem grotā, tweⁱšpenjā wogā eⁱföhit.* Eine Frau kann mit der Schürze mehr vom Boden (unter dem Dache; sonst ist Boden = *boddā*) tragen als der Bauer mit dem grossen, zweispännigen Wagen einfährt.

33. *mā kā dę lüdā up 't lif kikā, ebbi ni i 't lif.* Man kann den Leuten auf den Leib sehen, aber nicht in den Leib.

34. *had zik do murjauhā jaiwt, u dat weï a ol hunt; worüm šu zik dā ni diā wif jaiwā.* Hat sich doch Murrjahn gegeben, und das war ein alter Hund; warum sollte sich dann nicht dein Weib geben (fügen).

35. *em het d' aup lüst.* Ihn hat der Affe gelaust.

36. *hę het zik zo zat jaitā, dat em d' lus fam buk trobbat.* Er hat sich so satt gegessen, dass ihm die Laus vom Bauche trobbelt (rollt).

37. *um letstā lox pipā.* Auf dem letzten Loche pfeifen.

38. *hę štiŋkt az a tsęjābuk.* Er stinkt wie ein Ziegenbock. (Auch: *az a ossāpupi* = wie ein Wiedehopf.)

39. *hę is hātköpχ* (hartköpfig, eigensinnig) *az a ol tsęjābuk.*

40. *wen dę šitrizzāni ni šwemmā kā, jift hę dęm wauti d' šult.* Wenn der Fischreiher (wörtlich: Scheissreiher, wegen seines stinkenden Nestes) nicht schwimmen kann, gibt er dem Wasser die Schuld.

41. *aiï frait jet az an höniteut.* Ihre Fresse geht wie der weibliche Geschlechtsteil der Hühner. (Man sagt auch: *az a höniauis* = Hühnerafter.)

42. *inni naxt zin al kattā groᵘx.* In der Nacht sind alle Katzen grau.

43. *allis het annā āfaŋk u a in; d' braudwost ebbi tweⁱ.* Alles hat einen Anfang und ein Ende; die Bratwurst aber zwei.

44. *d' štillā wauti hebbā d' depstā jrün.* Die stillen Wasser haben die tiefsten Gründe.

45. *hę kikt z ā az d' haisti 't kraŋk fā'kā.* Er sieht sie an wie die Elster das kranke Ferkel d. h. als ob er sie fressen wollte.

46. *hun, dę faia bassā, bitā ni.* Hunde, die viel bellen, beissen nicht.

47. *hę drükt d' ōᵘgā toᵘ az wen hę 't utwinχ wet.* Er drückt die Augen zu, als wenn er es auswendig wüsste; wörtlich: weiss.

48. *met di jannā tu bed gauhā.* Mit den Hühnern zu Bette geh'n.

49. *hę het ziā šäupkā im dröjā.* Er hat sein Schäfchen im Trocknen.

50. *hę roᵘkt az wen a ā'm bui bakt.* Er raucht als wenn ein armer Bauer bäckt.

51. *dat hebbāz mem fos maitā u dę šwās toᵘjaiwt.* Das haben sie mit dem Fuchs gemessen und den Schwanz zugegeben.

52. *ju het wo laŋ d' auis ni jeukt.* Euch hat wohl lange der

Hintere nicht gejuckt. (So sagt man zu jemand, der sich leichtsinniger Weise in eine Gefahr begeben will.)

53. *dat is annă hųnblaf wįt.* Das ist ein Hundegebell weit.

54. *zę fedrǭgă sik az kat u hųnt.* Sie vertragen sich wie Katze und Hund.

55. *hę het em jaiwt, dat d' hųnt ni brǫt fă em nimt.* Er hat ihm gegeben, dass der Hund nicht Brot von ihm nimmt.

56. *jędi hăr lauwt zīn kųa.* Jeder Hirt lobt seine Keule.

57. *ųt di šǫua dă't mă nųšt fetjallă.* Aus der Schule darf man nichts erzählen.

58. *ik heb zīn pöt no ni rǫukă zęhă.* Ich habe seine Töpfe noch nicht rauchen gesehn. (Er hat mich noch nicht als Gast aufgenommen.)

59. *dę jift 't hemd fam līw we.* Der gibt 's Hemde vom Leibe weg.

60. *tu gǫut is hăf līdalek.* Zu gut ist halb liederlich.

61. *hę is nįksīįχ az an tsęj.* Er ist neugierig wie eine Ziege.

62. *hę is met allă hųnă hist.* Er ist mit allen Hunden gehetzt.

63. *dat rat jęt dęm kǫudrek ųtam węj.* Das Rad geht dem Kuhdreck aus dem Wege (d. h. es schlenkert).

64. *hę löt zik d' botti fam brōd' ni naimă.* Er lässt sich die Butter vom Brote nicht nehmen.

65. *bįm bizziră kriχt mă kǫl fįŋi.* Beim Beiern bekommt man kalte Finger. (Beiern heisst die Art des Läutens, wobei der Klöppel in die Hand genommen und an die ruhig hängende Glocke angeschlagen wurde. Eingebeiert wurde das Christ- und Neujahrsfest. Heute ist das Beiern wohl nirgends mehr gebräuchlich. In meinem Heimatsorte wurde es vor etwa 40 Jahren aufgehoben. Der Sinn der Redensart ist ungefähr: Durch Nacherzählen, Ausplaudern kann man sich Unannehmlichkeiten zuziehen.)

66. *dāsă kă d' baui ǫuk, ebbi 't is ǫuk dinau.* Tanzen kann der Bär auch; aber es ist auch darnach.

67. *'t is šlim fe d' tsęj, dat zę zik (mem šwās) d' flējă ni kēră kă; zę kă blōs zǫ a baitkă fispală.* Es ist schlimm für die Ziege, dass sie sich (mit dem Schwanze) die Fliegen nicht kehren kann; sie kann nur so ein bischen wedeln. (Sinn: es ist schlimm, wenn die Kräfte nicht ausreichen.)

68. *hę het ęifel az a ǫl šįnahųs.* Er hat Einfälle, wie ein altes Schindelhaus.

69. *em fǫlt wat ęi az šöumāšă 't bakkāt.* Ihm fällt was ein, wie der Frau Schuhmann das Backen. (Sie war nämlich ungefähr 11 km von Hause bei der Heuernte auf der Netzwiese beschäftigt, als ihr einfiel, dass sie zu Hause den Brotteig eingerührt habe.)

70. *allis met maută, zaid dę šnīdi az em zįă wįf met di el a paui euwitrekkă daid.* Alles mit Massen, sagte der Schneider, als ihm sein Weib mit der Elle ein paar überzog, — wörtlich: überziehen tat.

71. *em štẹt a fǭᵘt twaireuwi.* Ihm steht ein Furz querüber — er ist nicht bei guter Laune.

72. *zẹ dụ́kit zík az an jan (wen z d' hauhã traidã wi).* Sie duckt sich wie eine Henne, wenn sie der Hahn treten will. (Bezeichnung für ein zu unterwürfiges Wesen.)

73. *botti is fe ǭᵘzã fotti; ḱrụ̄d is fe ǭᵘz lūd.* Butter ist für unsern Vater; Kreude (von plattdeutschen Leuten gebrauchte Bezeichnung für Pflaumen und Mohrrübenmus) ist für unsere Leute.

74. *hẹ dremmat, dat em d' ōᵘgã euwigauhã.* Er dremmelt, drückt, dass ihm die Augen übergehen.

75. *mịã fotti u dịã fotti, dat zin a paui reχt fottis.* Mein Vater und dein Vater, das sind ein paar rechte Väter. So sagt man scherzhafter Weise zu jemand, der seinen Vater zu viel lobt.

76. *tum hessã hörã twẹⁱ fǭᵘt.* Zum Hessen gehören zwei Füsse. (*hessã* = Aneinanderreiben der Fussknöchel beim Gehen; *d' hes* verächtlicher Ausdruck für Fuss; *hẹ hest zík* = er reibt die Füsse beim Gehen aneinander. Man gebraucht die Redensart: „*tum hessã hörã twẹⁱ fǭᵘt*", wenn man einen Angegriffenen zum Frieden ermahnen will.)

2. Die Wenker'schen Sätze.

1. *im wịnti flējã dẹ drōjã blaidi inni luft rümmi.* Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.

2. *'t họ̈it jlịk up tu šnịʒʒã, dã wāt 't waidi weddi baiti.* Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.

3. *dux kaualã i dę̄ auwã, dat d' melk bal ã tu kaukã fiəkt.* Tu Kohlen in den Ofen, dass die Milch bald an zu kochen fängt.

4. *dẹ gōᵘd ọl mã is mem paiïd dǭχ 't ịs braukã u i d' kọl wauti fallã.* Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.

5. *hẹ is fe fẹï uddi zös waíkã stọ̄wã.* Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.

6. *'t fụ̈i wẹï tu štāḱ, dẹ kọᵘkã zin ju ụni gants šwāt brant.* Das Feuer war zu stark, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt.

7. *hẹ et d' iʒʒi ümmi auhã zọlt u paipi.* Er isst die Eier immer ohne Salz und Pfeffer.

8. *d' fọ̈t dọᵘhã mị wẹ, iḱ (g)lōw, iḱ heb z dǭχlọᵘpã.* Die Füsse tun mir weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen.

9. *iḱ bün bị dę̄ frūg waist u heb't ę̄ zeχt, u zẹ zaid, zẹ wǭt ọᵘk ę̄ri doxti zeʒʒã.* Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen.

10. *iḱ wi 't ọᵘk ni mẹhi weddi dọᵘhã.* Ich will es auch nicht mehr wieder tun.

11. *iḱ šlau dị jlịḱ mem kauklaipa üm d' ōrã, dụ aup!* Ich schlage dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe! (Statt: *mem kauklaipa* gebraucht man auch *mem họltlaipa* = mit dem Holzlöffel, oder auch *met di ḱal* = mit der Kelle — *d' ḱal* die Kelle ist ein sehr grosser hölzerner Schöpflöffel.)

12. *wọ jẹst dụ hẹ? šö wị met dị gauhă?* Wo gehst du hin? sollen wir mit dir gehen? (*šö wị* = sollen wir wird beim schnellen Sprechen in *šöw* zusammengezogen.)

13. *'t zin šleχt tīdă.* Es sind schlechte Zeiten.

14. *mịă lēw k̓ịnt, blịf hịï ụni štauhă, dẹ īwijă jăz bịtă dị dọt.* Mein liebes Kind, bleibe hier unten stehen, die bösen Gänse beissen dich tot. (*ik blīw, du blifst, he blift, wị blīwă, jị blīwt, zẹ blīwă* ich bleibe, du bleibst, er bleibt, wir bleiben, ihr bleibet, sie bleiben — *blịf!* = bleib! *blīwt!* = bleibet! statt *īwijă* sagt man in neuerer Zeit auch *bŏză* — die Einzahl von *jăz* die Gänse ist *gās* die Gans.)

15. *du hest hụ̈t am mẹⁱstă lẹ̈t u büst artiχ waist, du dăst tīdji no hụs gauhă az dẹ andă.* Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen, du darfst früher nach Hause gehen als die andern. (*tīdji* ist eigentlich = zeitiger; *frọ̈* = früh, *frọ̈hi* = früher. — Man sagt zwar: *'t is frọ̈ am dọ̄g* und nicht *'t is tīdχ am dọ̄g;* dagegen wieder: *hẹ is tīdji kaumă, du dăst tīdji gauhă* und nicht: *hẹ is frọ̈hi kaumă, du dăst frọ̈hi gauhă. tīdχ* = zeitig, *am dọ̄g* = am Tage.)

16. *dụ büst no ni grọt nōx, üm an flaš wịă ụttudrịŋkă, dụ must no ēstă a baitk̓ă wassă u jrọ̈ti wără.* Du bist noch nicht gross genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, du must erst noch etwas wachsen und grösser werden. (Spottend würde man zu einem kleinen Gernegross nicht so sagen, sondern: *dụ must dị no ēstă a baitk̓ă i d' tüffală pissă* (oder auch *zēχă*), *dat dụ baiti wassă dẹst.* Es wird hier bildlich angedeutet, was dem kleinen Gernegross geschehen kann, wenn er schon in die Fusstapfen des Vaters treten, in seinen Pantoffeln gehen will. Dass er sich nämlich die zu grossen Pantoffeln des Vaters beim Verrichten der Notdurft aus freier Faust — früher auf dem Lande allgemein üblich — sehr leicht 'voll machen' kann.)

17. *gau, wes zọ gọᵘt u zeʒ dīni šwesti, zẹ šü dẹ k̓lēⁱdi fe jụg mutti făχ nẹ̄jă u met di böst riʒʒă maukă.* Geh, sei so gut und sag deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.

18. *hadst dụ em k̓ant! dă wẹ̈t annis kaumă u 't daid baiti üm em stauhă.* Hättest du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es täte besser um ihn stehen.

19. *waim het mị mīnă kọ̄f met flẹⁱš stauhală?* Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen?

20. *hẹ daid zọ, az haddă zẹ em tum dösă bištjalt; zẹ hebbăt ebbi zjọ̄wăst dauhă.* Er tat so, als hätten sie ihn zum Dreschen bestellt; sie haben es aber selbst getan.

21. *waimă het hẹ dẹ niʒ jišiχt fetjalt?* Wem hat er die neue Geschichte erzählt?

22. *mă mut lụt šriʒʒă, züs feštẹt hẹ os ni.* Man muss laut schreien, sonst versteht er uns nicht.

23. *wị zin mŏd u hebbă dost.* Wir sind müde und haben Durst.

24. *az wị jistă auwăd trüʒk̓ōmă, do lējă dẹ andă a tu bed u wēră zẹï fast am šlaupăd.* Als wir gestern Abend zurückkamen, da

lagen die andern schon zu Bett und waren fest am Schlafen. (In der Ma. muss man das Wort *zęī* 'sehr' zusetzen, denn 'fest' und 'fast' sind beide *fast* und es könnte in der Ma. das *fast* in dem Sinn von beinahe aufgefasst werden.)

25. *d' šnę is diz naxt bį os lizzā blaiwā.* Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben.

26. *hįnā ǫᵘzam hūz štauhā dręⁱ šnjāl apabōmkās met rōdā äpakās.* Hinter unserm Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit roten Äpfelchen.

27. *kö jį ni no a ōᵘgāblikkā tǫwā, dā gau wį met jų (met).* Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen warten, dann gehen wir mit euch.

28. *jį dārā ni zōn kįnirįzzā drīwā.* Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben.

29. *ǫᵘz bāj zin ni zęï hǫx, jųg zin faia hǫ̈ji.* Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher.

30. *wǫ faia pųn wost u wo faia brǫt wi jį hebbā?* Wie viel Pfund Wurst und wie viel Brot wollt ihr haben? (Pfund Sg. *pųnt* — *wi jį* wird beim schnellen Sprechen in *wij* zusammengezogen.)

31. *ik feštau jų ni, jį mǫtā a baitkā lųti špraikā.* Ich verstehe euch nicht, ihr müsst ein bischen lauter sprechen.

32. *he jį kęā štükkā wit zep fe mį up mīnam diš fųnā.* Habt ihr kein Stückchen weisse Seife für mich auf meinem Tische gefunden? (*he jį* ist kurz = *hej.*)

33. *zįā brǫᵘdi wi zik twęⁱ šnjāl nįz hūzi i jųgam gauitā bųgā.* Sein Bruder will sich zwei schöne neue Häuser in eurem Garten bauen.

34. *dat wǫit kōm em fā hātā.* Das Wort kam ihm von Herzen. (Man sagt auch: *na, dat węï wēniχstās a wǫit tu reχti tįt* na, das war wenigstens ein Wort zu rechter Zeit.)

35. *dat węï reχt fā ę̄.* Das war recht von ihnen. *dat hej reχt maukt.* Das habt ihr recht gemacht. *dat hebbā z reχt maukt.* Das haben sie recht gemacht.

36. *wat zittā daui fe fǭjakās bauwā up dęm mųikā?* Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?

37. *dę būrā haddā fįf ossā u nęjā kǭj u twelw šäupkās fe 't dǭp bröχt; dę wullā zę fekǫpā.* Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht; die wollten sie verkaufen. (Alter, noch gebräuchlicher, derber Ausdruck für Kuh ist *kuj*, pl. *kujā.*)

38. *d' lūd zin hųt alli bųtā um fęl u męjā.* Die Leute sind heute alle draussen auf dem Felde und mähen.

39. *gau mā, dę brųā hųnt dęt dį nüšt.* Geh nur, der braune Hund tut dir nichts. (Die Mehrzahl von *hųnt* ist *d' hųn* die Hunde.)

40. *ik bün met dę lūdā daui hįnā euwi d' waiz i 't kauā fǭhit.* Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.

ADELNAU. **Florian Steinke.**

Die Streckformen und die Akzentverschiebung.

Es ist ein grosses Verdienst Heinrich Schröders, aus den deutschen Mundarten 250 deutsche Wörter zusammengestellt zu haben, die eine unregelmässige Betonung aufweisen. Er bezeichnet sie als Streckformen, nimmt an, dass sie durch Einfügung eines Vokals oder eines Vokals und eines Konsonanten oder auch mehrerer Silben erweitert worden seien und erklärt den von der Regel abweichenden Akzent durch die Behauptung, dass das Einschiebsel vor den hochtonigen Stammvokal getreten sei, z. B. S. 191 *Schlafittchen*, *Slawittchen* = nd. *slitje* mit Zufügung von af oder aw: *Schl(af)ittchen Sl(aw)itje*. Seine Ausführungen haben bei einigen Gelehrten durchweg, bei anderen in beschränkterem Masse Zustimmung gefunden. So wird die Streckformentheorie im Etymologischen Wörterbuch der norwegisch-dänischen Sprache von Falk und Torp berücksichtigt, so hat Feit im Ndd. Korrespondenzblatt 1910, S. 16 ff. bei der Erklärung von *Fladduse*, Frauenhaube aus gleichbedeutendem *Fluse* denselben Weg eingeschlagen; desgleichen Müller im Reuterwörterbuch bei Ableitung von *krawaugeln*, kriechen aus krauchen und von *Palawer*, langes Gerede von parler. Zurückhaltender sind Fr. Kluge und O. Behaghel bei der Besprechung von Schröders Buch im Literaturblatt für germ. Philol. 1906, S. 393 ff. sowie Hoffmann-Krayer im Anzeiger f. d. Altert. 32, S. 1 ff.[1]) Sicherlich geht Schröder zu weit, wenn er alle aufgezählten Formen in gleicher Weise erklärt. Auch kann unmöglich davon die Rede sein, dass die in Frage stehenden Wörter 'aus den noch heute über ganz Deutschland und darüber hinaus verbreiteten Geheimsprachen in die Volksmundarten und aus diesen zum Teil auch in die Schriftsprache übergegangen seien' (S. 256). Vielmehr haben wir es, wie schon Behaghel a. a. O. richtig bemerkt, hier lediglich mit Bildungen zu tun, die dem Spieltriebe des Volkes ihr Dasein verdanken, der der deutschen Sprache überhaupt eignet und sich naturgemäss besonders da äussert, wo Spiel und Scherz waltet und wo es gilt, der Vielgestaltigkeit in der Welt der Geräusche gerecht zu werden. In meinen Abhandlungen über die Wortdoppelung im Deutschen (Zeitschr. f. d. Wortf. 2, S. 8—24) und über Lautmalerei im Deutschen (Zeitschr. f. d. Unterricht 19, S. 510—528) habe ich gezeigt, wie Schallgeräusche und

---

[1]) E. Levy, Zeitschr. f. d. Wortf. 10, 45 ff., lehnt für drei Ausdrücke (*lafûne*, *manuffel*, *malauche*) die Annahme der Streckung ab und erklärt die Wörter aus dem hebräischen Sprachschatz der Elsässer Judensprache.

Bewegungsvorgänge, aber auch andere auffällige Erscheinungen der Sinnenwelt, besonders solche, die den Scherz und Spott herausfordern, in der mannigfaltigsten Weise lautmalend dargestellt werden.

Auf Lautmalerei beruht auch ein gut Teil der 'Streckformen', z. B. die Bezeichnung des Pferdegetrappels sowie des lauten Laufens und Fahrens. Dafür führt Schröder unter anderen folgende sämtlich auf der vorletzten Silbe betonte Wörter an: *rabakkern* Nr. 67, *jadakkern* 15, *sladakken* 189, *klabakken, klafakken* 162, *bajäkkern* 7, *spaläkken* 96, *radokkern* 67, *klabattern, kalbattern, karbattern* 165. Dazu füge ich nd. *kedikkern* und *kedakkern*, in kurzem Galopp reiten, fahren oder gehen (Doornkaat Koolman 2, 191) und westfälisch *passelakken*, laufen, besonders von Kindern, auch stolpern (Wöste S. 196, Leithäuser, Gallizismen in niederrheinischen Mundarten; Programm von Barmen 1894, S. 17).[1] Dass sie onomatopoetisch gebildet sind, dafür spricht schon die Bedeutung; denn sie bezeichnen ausnahmslos Schallgeräusche und zwar verschiedene, z. B. *klapattern*: galoppieren, prügeln, dreschen, klappern; *rabakke(r)n*: galoppieren, klappern, rasseln, klopfen, hämmern; *sladakken*: schnell laufen, schnell sprechen; *spaläcken*: klappern, laufen. Noch mehr aber die Form; denn die doppelten k und t-Laute der zweiten Silbe und die kurzen, betonten a (ä, o) sind absichtlich gewählt, um dem Klange gerecht zu werden. Sämtliche Ausdrücke sind nur im Niederdeutschen bezeugt mit Ausnahme der beiden mit ä gebildeten (bajäkkern, spaläcken), die sich bloss aus dem Elsass belegen lassen; alle tragen den Ton auf der vorletzten Silbe und werden deshalb (abgesehen von den zuletzt genannten drei Wörtern) von Schröder für Streckformen gehalten; doch mit Unrecht. Denn wir begegnen derselben Erscheinung auch sonst im Niederdeutschen und zwar in Formen, die man schwerlich für gestreckt halten wird, nämlich in Gebilden von Kinderversen. Sehen wir uns daraufhin einmal die einschlägigen Erscheinungen an, die Wossidlo in seinen mecklenburgischen Volksüberlieferungen bietet! Da heisst es 3 Nr. 460 ff.:

Wie reitet der Bauer? *backappel backappel* (mit Anspielung auf: back Äpfel).[2]

Wie reitet der Bauer? *haalappel haalappel* (mit Anspielung auf: hol Äpfel).

Wie reitet der Bauer? *kebakker kebakker, klefakkel klefakkel, klabatter klabatter, kabutter kabutter, klabaster klabaster, klapumpel klapumpel, kalibutscher kalibutscher, rumpumpel rumpumpel, klapump klapump, slapump slapump, klopopp klopopp* u. a.; oder mit Ablaut: *klabikkel klabakkel, kerjikkel kerjakkel, dijikkel dijakkel, jikjökkel jikjakkel, klibutter klibatter, kliwupp kliwapp* u. a.

---

[1]) Bei diesen drei Wörtern ist von vornherein der Gedanke an Streckung ausgeschlossen.

[2]) Daher spricht Liliencron in einer seiner Kriegsnovellen einmal von einem Backappelgalopp.

Wer denkt bei solchen Formen an Streckung? Es dürfte auch schwer sein, hier solche nachzuweisen. Aber auf den ersten Blick sieht man, dass sie genau so gebildet sind wie die oben angegebenen Zeitwörter mit demselben Akzent und den harten *p*- *k*- und *t*-Lauten. Es sind eben lautmalende Formen.[1]) Und wie hier neben a häufig u erscheint, so auch in den gleichbedeutenden Verben *schawukken, schawuppen, slawukken, rabúkkern* (bei Zahrenhusen, der Vokalismus von Hornburg, Kreis Stade, Jenaer Dissert. 1909, S. 80). Offenbar soll mit der unbetonten ersten Silbe der leichtere Tritt (z. B. des einen menschlichen Fusses), mit der betonten zweiten Silbe der schwerere Tritt (z. B. des anderen menschlichen Fusses) lautmalend angedeutet werden. Darnach wird im Kinderreim auch das Pferd mit einem ähnlich gebildeten Worte bezeichnet, das man schwerlich für gestreckt halten wird. Es heisst nämlich bei Wossidlo 3, Nr. 454: So reiten die Junker auf ihren *Spalunker*. (Vgl. ebenda den Reim: So reiten die Damen auf ihren *Spalánen*.)

Wie mit den Schallgeräuschen verhält es sich aber auch mit den Bewegungsvorgängen. So wird bei Wossidlo 1, 59 und 184 das Laufen der Egge und des Regens im Kinderrätsel ausgedrückt: Äwer usen Acker leep een, de heet *Krawakker* oder de heet *Polikker Polakker* und dor leep en Hündken in dat Acker, de heet *Slowakker* (oder *Schrawakker*).

In derselben Weise sind ferner Ausdrücke aufzufassen, mit denen man in Mecklenburg das lärmende, polternde Treiben der Kinder bezeichnet. Da heisst es bei Wossidlo 3, Nr. 1243: Wat hefft ji hier wedder to *rabanzen*, *rabasseln*, *krejalken*, *krejalschen*, *tralallen*, *zakarellen*, *tramulten*, *ramentern*.[2]) Von ihnen nennt Schröder nur die beiden ersten und deutet sie als Streckformen. Doch sind sie dies ebensowenig wie die folgenden; vielmehr haben wir wie oben lautmalende Gebilde vor uns. Dasselbe gilt von Bezeichnungen des Schlagens und Prügelns wie *klawâtschen*, ndl. *klavaaten*, obersächs. *plawâtschen*, steirisch *kalastern*.

Ein zweites Gebiet, auf dem Schröder Streckformen annimmt, ist das der Interjektionen. Hier erklärt er in dieser Weise *pardaf* 65, *pardauz* 65, *pladaks* 174, *pladautsch*, *pladauksch* 175, *pladauz* 176, *kládatsch* 171, *pladderadauz* 176, *kladderadatsch* 171. Sie werden aus *paf*, *pauz*, *plaks*, *plautsch*, *plauksch* und *klatsch* gedeutet. Der Grund zu dieser Auffassung liegt wahrscheinlich wieder im abweichenden Akzent. Doch mehrsilbige Interjektionen werden überhaupt gern auf der letzten Silbe betont, z. B. *hohô*, *hahâ*, *lalâ*, *naná*, *eieí*, *auaú*; *ohô*, *ahâ*, *tralâ*, *trarâ*, *nanú*, *halô*, *miaú*, *juchheí*, *hopheí*

---

[1]) Mehrfach erinnern sie ganz an die genannten Verba: so *klabatter* an *klabattern*, *klabaster* an *klabastern* (Schröder S. 150 fl.), *klabakkel* an *klabakken* u. a.

[2]) Hierher gehört auch schlesisch *hallázen* (vgl. obersächs. *Hallas*, Lärm), thüring. *ramánten* (Hertel, Thür. Sprachschatz S. 191), ndl. *ravótten*, mnd. *rabúnten* lärmen, die sich bei Schröder nicht finden.

(*jupeití*, *jupeitá*, *valerí*, *valerá*) usw. Auf dem Eichsfelde ruft man bei Gefahren mit *Hilfô*, *Mordjô*, *Fürjô* (Feuer) zu Hilfe (Zeitschr. f. d. Mundarten 1910, 351), beim Kinderspiel mit Kugeln heisst es in Leipzig *Kullerô* oder *Kullerê* (Hildebrand im D. W. 5, 1619).[1]) Beim Hinabrollen der zur Fastnachtszeit angebrannten glühenden Scheiben sagt man im alemannischen Sprachgebiete *Schibî Schibô*, die Schibe soll gô! (Alemannia 37, 25 (1909). Dies gilt auch von Wörtern wie neumärkisch **pîák*,[2]) pfui (Zeitschr. f. d. Mundarten 1909, S. 155), bayr. **harácks* (Schmeller, Bayr. Wörterb. 1, 1146, obersächs. **harâtsch* = ätsch (Obersächs. Wörterb. S. 464), westfäl. **kabûs* (Wöste S. 117), westfäl. **marjaú* (ebenda S. 170), mecklenb. **pulldauz* (Wossidlo 3, 90). schwäb. **papaús* und *papaí* (Fischers Wörterb. 1, 628; vgl. griech. παπαί, lat. tatae, tatát), natürlich auch von *pardauz*, *pladauz*, *pardaf*, *pladaks*, *kladatsch* usw. Die Betonung bleibt die gleiche, wenn die Wörter substantivisch gebraucht oder durch Ableitung weitergebildet werden. Hierher gehören nösnisch **Buhâi*, Ausflug ins Grüne, wobei es lärmend zugeht, = nordeifelisch **Bohâi*, **Buhai*, Aufsehen, Lärm, Geschrei = moselfränkisch **Bohei* (machen), grosses Wesen (mit etwas machen, vgl. niederfränk. **buha*, *boha* = 1. hola, 2. Geschrei: Kisch, Nösnisch-moselfränkisches Wörterbuch S. 49), westfäl. **Buhê*, *Bruhê* in gleicher Bedeutung (Wöste S. 41 ff.), schwäbisch **Haihô*, Aufsehen, Lärm (einen *Haihô* machen), nach K. Erbe, Der schwäbische Wortschatz S. 35 aus hei und ohô zusammengezogen wie mhd. *heiahô*, wienerisch **Bahöll*, Lärm, leipzigisch u. a. (vgl. Albrecht S. 136) **Hophê*, *Hophei* (= hop + hei), die Siebensachen, der ganze Kram, auch in der Verkleinerungsform **Hophêchen* (vgl. ebenda in gleicher Bedeutung **Hurlehê* und **Flittchenhalô*), obersächs. *haráckisch*, *horáckisch*, wild, erregt, hitzig, das nach Müller im obersächs. Wörterbuch 1, 477 mit bayrisch *harácks* zusammenzustellen ist, obersächs. **Trarârich*, **Tralârich* (ebenda 1, 237 ff.), Sums, Umstände, viel Lärm um nichts (von trarâ und tralâ), ruhlaisch *Kiwî'*, schreiender, zänkischer Mensch (Hertel S. 135), das Regel schwerlich richtig aus qui vive! erklärt u. a.

Wie mit den zweisilbigen Interjektionen *pladauz* usw. verhält es sich mit den drei-, vier- und fünfsilbigen, die der Spieltrieb des Volkes geschaffen hat, und die meist einen bestimmten Rhythmus haben, z. B. — ⏑ ⏑́, — ⏑ ⏑ ⏑́ und — ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑. Man vergleiche folgende Beispiele:

1. — ⏑ ⏑́: schwäb. **pappelâ* (Fischer, Schwäb. Wörterb. S. 628), obersächs. **trallewâtsch* (Obersächs. Wörterb. S. 237), **bäckderäck*, Wachtelruf und Wachtel (Nösnisch-moselfränk. Wörterb. S. 32) =

---

[1]) Wegen der Endung und Betonung vgl. auch die lautmalenden obersächsischen Bildungen für die Pisse der Kinder (Obersächs. Wörterb. 2, S. 257): *Tschärlée* und *Tschärlóo* (neben *tschärlen*, tröpfeln).

[2]) Von jetzt an sollen die bei Schröder nicht erwähnten Ausdrücke mit einem Sternchen versehen werden.

**bickberwick* (altenburgisch), **papperlapp*, **pinkepank*, **snuppdiwupp*, **pumpslapumps* (Wossidlo 3, S. 94), **tütterütt* (unglaubliche Dinge, eigentl. Trompetenton, Wöste S. 277), **rimplewim*, **holdriô* u. a.

2. — ◡ ◡ –́: **kikeriki*, **tätterätä*, **papperlapapp*, **tamteretam*, **tanterlantant*, **bumpetebum*, **zimzerimzim*, **dideldumdei*, **fidelfumfei*, **bimplewimbim*, **popparopopp*, **heisajuchhei*, obersächs. *hutzetehutz*, *pimperlimpimp*; **schnedderengdeng*, *kladderadatsch*, **houderidou*, **heiteretei*, **schrumwidibum*, **deilidarei*, **simsaladim*, **bisilibûs*, **tanderadei*, **tütterütütt*, **heianuhei*, **eiabolei*, **holderidô* u. a., wobei der Vokal der letzten Silbe meist dem der ersten gleicht, aber der anlautende Konsonant wechseln kann.[1])

3. — ◡ ◡ –́ ◡: **heiopopeio*, **eischepoleische*, **rumpeldipumpel*, **heisajuchheisa*, **huftikanufti*, **schistekapuste* (Obersächs. Wörterb. 2, S. 431).

Je nachdem es Stimmung und Vers fordern, tritt die kürzere oder längere Form ein, wie auch oft in Kinderliedern. Man vergleiche den Wechsel zwischen trochäischem und daktylischem Rhythmus in den beiden bayrischen Abzählreimen, die Hans Dietl im Ingolstädter Programm 1912 S. 22 mitteilt:

êne pêne suptrahêne, tîfetâfe tômenê, êka pôka, kâsenôka tsîkatsâka traust und *ênale pênale, suptrahênale, rîpate râpate gnól.* So sind auch die von Schröder angeführten Formen *pladderadauz* und *kladderadatsch* nicht aus *plauz* und *klatsch*, bez. *pladauz* und *kladatsch* gestreckt, sondern onomatopoetische Formen, die selbständig geschaffen wurden. Sonst müssten auch **kikeriki*, **papperlapapp*, **schnedderengdeng*, **houderidou*, **tätterättä* usw. Streckformen sein; aber wovon?

Doch bleiben wir bei den Kinderverschen! Wossidlo verzeichnet 1, 17, 61 u. a. Rätsel und Reime, die vielfach Formen mit dem Rhythmus — ◡ ◡ — ◡ bieten, welche aus drei Teilen bestehen. Der erste und der letzte sind trochäisch (— ◡) und gleichen einander völlig bis auf den wechselnden Anlautskonsonanten, der mittelste besteht aus einer kurzen Silbe, die dazwischen getreten zu sein scheint, um den daktylischen Rhythmus zu schaffen. So beginnt ein Rätsel *ente-pe-tente* (= das Ei) *leeg up de bänk*; aber für *ente-pe-tente* findet sich auch *inte-pe-tinte*, *hentle-pe-tentle*, *hendel-po-dende*, *hinne-pe-tinne*, *hinner-pe-ninner* u. a.[2]) Wie hier pe, so finden wir an anderen Stellen de oder di, z. B. *slicker-de-slacker ging über den acker* oder *knicker-de-knacker*, *hicker-de-hacker*, *glidder-de-gladder*, *wicker-de-wacker, slicker-de-slacker*, wobei der beginnende Konsonant des 1. und 3. Gliedes bleibt und der Vokal ablautet, oder *hoppel-di-poppel*, *rumpel-di-pumpel*, *holder-di-polder*, wobei wie oben der Konsonant verändert wird und

[1]) Hierher gehört auch das von Schröder erwähnte *fledderedetzen*, Diarrhöe haben, da es lautnachahmend gebildet ist wie altenburgisch **tätterättä* machen in gleicher Bedeutung. Vgl. auch bei Wossidlo 3, S. 23, 19 u. a. **eijapomuck*, **susabusinn*, **eijabolinn* u. a.

[2]) Für pe(po) begegnet auch *per*; vgl. *eiapermuck* neben *eiapomuck*, *hün un perdün*, *hütt un permütt* Ndd. Korrespondenzblatt 21, 7.

der Vokal unverändert bleibt.[1]) An Stelle von pe und de begegnet uns auch eine Silbe mit dem Vokale a (ba, wa, ka). So lesen wir bei Timm Kröger (Neue Novellen, Hamburg 1909 S. 54): *Dat har ok jo all so hulter-ka-pulter gân*, so heisst es für *hutje-bi-butje* auch *hutje-wa-butje* (Niederd. Korrespondenzblatt 21, 35 ff.), so finden wir zur Bezeichnung des Rossetrappelns neben *jickel-di-jackel* u. a. auch *acker-ka-facker* (Wossidlo 3, 345). Damit stimmt der Gebrauch solcher Silben in Kinderspottreden überein, wenn es sich darum handelt, einen Namen zu verdrehen, z. B. *Heinrich Ka -- teinrich Widuweinrich* (vgl. Behaghel im Literaturblatt für german. Philol. 1906, 401); ferner *Heinrich Pidiwinter Mateinrich* (vgl. Behaghel, Gesch. d. deutsch. Sprache, 3. Aufl. S. 198) und *Kätsche Marätsche*, komm rüber zu mir bei Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen 2, 1),[2]) *Ottch Widewottch Kandeifels Kandottch, krummbeiniger Ottch, Paul Widewaul Kandeifels Kandaul krummbeiniger Paul* (Dähnhardt a. a. O. 1, 28), *Anton Widewanton Konditor Kondanton krummbeiniger Anton* (Dunger, Rundas aus dem Vogtlande S. 34), *Hans Pumpanz Widewinkes Kandanz, Widewankes Katankes, katholischer Hans* (Meyer, Der richtige Berliner S. 124 und 150), *Heinrich Pupeinrich Schawinter Mateinrich schawupp schawapp, scheifbeiniger Heinrich* (Andree, Braunschweigische Volkskunde. 2. Aufl. S. 454) und *Hanneken Bedewannichen Bidewittkopp Badannichen Bidebumbat Katumbat katholisches Hannichen* (Andree ebenda S. 445; vgl. auch O. Schütte im Braunschweigischen Magazin 1897, S. 205). Auch ausserhalb der Namen beobachten wir ähnliche Verdrehungen, z. B. *Fenster Widewenster Katinka Katenster* (Meyer a. a. O. S. 80). Gelegentlich begegnen uns daneben andere Zwischensilben im Kinderspiel, z. B. verzeichnet A. Brunk in seinem Osnabrücker Rätselbüchlein (Progr. des Osnabrücker Ratsgymnasiums 1910 S. 23) folgendes Rätsel: *Ik kam ain mal auwer aine Brüggen — schabrüggen, kam mir san wunnerlich Tier entgigen — schaberiren, hadde twai Häners in sine Tasken —*

---

[1]) Vgl. norweg.-dänisch *hulter-til-bulter* und schwedisch *huller-om-buller* bei Falk und Torp S. 428. Beachtenswert für die Art des Spieltriebes ist auch die obersächsische Bezeichnung für die Wiege und das Kinderbett. Diese heissen *Heie*, *Boie*, *Buie* (Buje) oder *Boheie*, *Boiheie*, *Hobeie*, wodurch man unwillkürlich an das Kinderliedchen erinnert wird: *Heiopopeio*, was nistelt im Stroh? usw. und *Heiebuiesause*, was macht denn Herr Krause? (Vgl. Müller im Obersächs. Wörterbuch 1, S. 129.)

[2]) Vgl. *Annele Potannele* bei Behaghel, Gesch. d. d. Sprache, 3. Aufl. S. 198. Auch blosser Wechsel des Vokals oder des anlautenden Konsonanten findet sich ohne Vorsetzung einer Silbe, z. B. im Braunschweigischen: *Marieke Marâke* fäll ôwer de Brâke oder *Christine Christâne*, wat maket din Hahne? und *Anneken Panneken*, *Emmeken Pemmeken*, *Uldrich Buldrich*, *Heinrich Peinrich* (Andree a. a. O.). Vgl. auch das von Winkler in Haarlem (Korrespondenzblatt des Vereins für nd. Sprachf. 8, 46; 21, 4) mitgeteilte Spiel mit dem Namen Hendrik: *Hendrik, Arrewarre Wendrik*, *Arrewarrewinkeltinkeltendrik*, Hup sei Hendrik und die siebenbürgischen Beispiele im Siebenbürgischen Wörterbuch 1, S. 363 sowie in der Zeitschr. des Vereins für rheinische und westfäl. Volkskunde 1913, S. 108 ff. (*Edelmann Bedelmann* u. a.).

schaberasken (die Schnecke). Hier ist vielleicht unter Nachahmung des Volksliederkehrreims[1]) mit 'ja' am Schluss jeder Zeile ein scha (schaber) eingefügt. Endlich nennen wir noch die Silben ha- und jo-, ju-, die bei Bezeichnungen des Niesens und Gähnens im Niederdeutschen häufig vorgesetzt werden. So heisst es bei Wossidlo 3, S. 112 neben *prööschíng* (= prosit), *miin höhning* (Hühnchen) auch oft *ha-prüüssing, haprüüsche, hapüüscher, hapruusche* offenbar mit Nachahmung des Niesegeräusches (vgl. *hatzi!*) und für gähnen sagt man im Ndd. gewöhnlich *hojahnen, hojähnen, hujähnen* (DW 4, 2, 1731), *hojappen, hujappen* u. a., z. B. bei Wossidlo 3, S. 113: *hojoening, stiech boening, wiit wiit von unsen lütten soehning* oder *oh wat hojoepingt, miin lütting!* Ebenso verwendet man die Vorsilbe ha, ho, wenn man ein Kind beim Spielen niederlegt oder scheinbar fallen lässt, z. B. bei Wossidlo 3, S. 46: neben *buuze* oder *buuz in'n graben* auch *habuutzing, habuutzuzah* und wenn man ein Kind aus dem Bette herausnimmt, z. B. *hojuppzing* (Wossidlo a. a. O.)

Von alledem finden wir bei Schröder nichts; und in der Tat ist hier auch an Streckung im Schröderschen Sinne nicht zu denken. Denn dies sind lautmalende Bildungen, die der Spieltrieb geschaffen hat. Daher erscheint es begreiflich, dass die Silben oft wechseln und dass man z. B. neben **habuuzing* auch *pardauz* **puldautz*, **barbauz* **klabauz* und **klapauz* antrifft.

Durch den Spieltrieb erklärt es sich ferner, dass im Westfälischen (Wöste 272) neben *tôkus*, Gesäss die längere Form **tôkus-ma-lôkus* vorkommt, z. B. in der Verbindung *du kriss wat för den tôkusmalôkus*, ebenso erklärt sich das in derselben Mundart bezeugte (Wöste 108), oben erwähnte **hufti-ka-nufti, morgen well ik up di*, so auch wohl die Zauberformel *abra-ka-dabra*;[2]) ausserdem westfälisch (Wöste 117) **kabûs*, bauz, puff von Fall und Knall, womit Wöste das Substantiv *bûs*, Knall oder Schall eines fallenden Körpers vergleicht, und westfälisch **kawupptig* (Wöste 124) = *wupptig* in dem Kinderspiel des auf den Knieen reitenden Knaben: *kawupptig fällt dat perd hen un terbrieket den hals*, ostfriesisch **kabúf* oder **kebúf* (Doornkaat Koolman 2, 152), Ruf, womit man einen polternden Sturz oder Fall von etwas bezeichnet, z. B. *kabuf, dâr ligd 't!* (vgl. *buf*, Stoss, Schlag), **kan-didel* im Reim auf Fiedel (*dann gêt dat kandidel*, lustig her) in einem Liede von Klaus Groth, betitelt Matten (Martin) Has' (vgl. hamburgisch *idel kandidel* im Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. 21, 37).

Damit vergleiche man das weitverbreitete **ête-pe-tête*, dessen zweite Hälfte oft mit *petit* oder *peut-être* in Verbindung gebracht worden ist,[3]) das aber genau so gebildet sein dürfte wie *heio-po-peio* oder *kufti-ka-*

---

[1]) Z. B. in dem Volksliede auf Franz von Sickingens Tod (1523): 'Den Franzen soll man loben, ja loben' oder 'Erbarm das Gott der Herre, ja Herre'.

[2]) Vgl. damit den Zauberspruch, den Cato de agricultura 160 als Mittel gegen Luxation erwähnt, *daries dardaries asiadarides* oder *ista pista sista*.

[3]) Vgl. Hauschild in der Zeitschr. d. allg. d. Sprachver. 1908, 169 ff. Eher könnte man an Ausgestaltung von *têt*, zart denken (Wöste 270).

nufti und das Schröder übergeht, weil er es nicht als Streckform erklären kann trotz seines abweichenden Akzentes; damit auch **Visimatenten* (visi-ma-tenten) mit der Nebenform **Visi-pe-tenten*, das vielleicht ursprünglich gelautet hat *enten-ma* (bez. *pe*)-*tenten*[1]) und erst später denselben Stamm im Anfang angenommen hat, den wir in elsässisch *fisimickern*, etwas künstlich herstellen wollen, ohne es zu können, und *fisinickern*, lügen, aufschneiden, schwindeln (vgl Martin-Lienhart 1, 149) finden sowie in **fisigunkes*, **fisiguckes*, närrischer Mensch, von dem weiter unten die Rede sein wird. Vielleicht erklärt sich so auch das nösnisch-moselfränkische[2]) *bedunzich* klein, winzig (von Kindern), das neben *bunzich* steht und in der Formel *bunzich bedunzich* entstanden sein könnte, ebenso hessisch (Vilmar S. 8) **Älleballäll*, alberner, tölpelhafter Mensch, von dem Vilmar sagt 'eins von den seltsamen Sprachverderbnissen und willkürlich gebildeten Wörtern der Herrschaft Schmalkalden'. Kann es nun nach dem Gesagten noch gewagt erscheinen nd. *kajinke* und *kaduksen*, onomatopoetische Ausdrücke für das Heulen des Hundes und das Gackern der Hühner, die Schröder als Streckformen aus *kinken*, keuchen und *kucksen* ableitet, ähnlich aufzufassen? (vgl. nd. *janken*, winseln von Hunden). Dass eine vor den Wortstamm tretende Silbe wie ka (kar) als verstärkendes Präfix vom Volke empfunden worden ist und noch wird, beweisen zwei obersächsische Ausdrücke, die Müller im obersächs. Wörterbuche verzeichnet (2, 18): **karramponieren* neben *ramponieren* und **karrasaunen* neben *rasaunen*; jenes bedeutet soviel als kaput machen, dieses herumlärmen und herumtollen. Zur Erklärung sagt Müller a. a. O. bei *karrasaunen* 'Verschmelzung von rasaunen mit karriolen', bei karramponieren gibt er nichts an; denn hier ist eine Verschmelzung mit karriolen schon der Bedeutung wegen ausgeschlossen. Dasselbe kar finden wir aber wieder in den onomatopoetischen Bildungen *karjölen*, laut und lärmend singen (Wöste 141, Doornkaat Koolman 2, 176, DW 5, 218) = johlen und bayrisch *karwizeln* (Schneller-Frommann 1² 1297), einen durchdringenden Laut von sich geben wie Glas oder Metall, wenn es gekratzt wird oder wie die Räder an einem ungeschmierten Wagen. Zu beachten ist auch die Silbe kar in den Worten **Karjammer*, grosser Jammer (DW 5, S. 217), **Kartummel* grosser Tumult (DW ebenda; Schöpp, Tirol. Wörterb. 364) und **Kormordio* schreien, aus allen Kräften schreien (nürnbergisch, bei Schmeller). An Kar in Karfreitag (= ahd. chara, Sorge, Kummer, Wehklage) ist dabei schwerlich zu denken. Dagegen spricht schon die Form *kor*. Auch das lautmalend gebildete preussische **Karwauchs*, **Karamaus*, Lärm (DW 5, 217) zeigt eine ähnliche Bildung und Bedeutung (vgl. auch das studentische **karlauxen*, faulenzen, Kluge, Deutsche Studentenspr. S. 98).

---

[1]) Ausgestaltung von Enten, Lügen oder besser *Tenten*, Possen (Hertel, Thüring. Sprachschatz 243; vgl. westfäl. *Affentinten*, Narrenspossen).

[2]) Vgl. Kisch, Nösnisch-moselfränkisches Wörterb. S. 37.

Es liegt mir nun fern zu behaupten, dass in all diesen Gebilden eine Silbe vorgesetzt wäre, wiewohl sich das bei vielen ebensogut annehmen liesse wie Einfügung einer Silbe und hier und bei andern vielfach sogar einfache Verba der Art nachweisbar sind.[1]) So könnte man nd. *kabauen*, sich pöbelhafter Weise mit lautem Geschrei unter einander zanken (Brem. Wörterb. 2, 711, Schütze, Holstein. Wörterb. 2, 208) in Verbindung bringen mit nd. *pauen*, in grobem Ton reden (Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. 21, 45, besonders in der Verbindung pauen un snauen); doch hat es schwerlich etwas damit zu tun. Vielmehr ist *kabauen* onomatopoetisch gebildet wie nd. *schrawauen*, schreien, **murmauen*, miauen von Katzen, nd. **makauen*, höhnische Reden führen, *kabautern*, poltern, das schon wegen seines schwankenden Anlauts (*ka-*, *ke-*, *ker-*, *kla-*, *kle-*, *kal-bautern*) den Eindruck der Schallform macht. Auch berlinisch **Rabauz*, grober Mensch, Lümmel, preussisch **Schlabauks*, Taugenichts gehören hierher, vor allem aber **Radau*, Lärm, das sich ebensowenig als Streckform erklären lässt wie das gleichfalls lautmalende *Klimbim* eine solche ist. Diese Wörter sind also genau so zu beurteilen wie oben *pladauz*, *pardauz*, *barbauz* und *klapauz* oder wie andere onomatopoetische Bildungen, z. B. die, welche im ersten Teile ein a und im zweiten ein ei oder ai enthalten, so niederl. **klappeien*, schwatzen, **labbeien*, schwatzen, mecklenburg. **scharweien*, herumrennen von kleinen Kindern (Wossidlo), **stapeien* stapsen (Reuter), ostfries. **bakkeleien*, prügeln (Doornkaat Koolman 1, 84), *trachaideln*, sich herumtreiben, **rachailern* herumrennen von Kindern (thüring., z. B. in Kamsdorf bei Jena), *schlakeidern* oder *schladeikern*, unstet umhergehen, **kladeistern*, huscheln, über das Eis gleiten (Dresden) oder mit u—ei **schuweiten*, huscheln, ostpreussisch **puscheien*, streicheln von Kindern, **guleien*, umherspazieren, bummeln, mecklenburg. **bumbeien*, schaukeln von Ästen (Wossidlo), bei Bürger **lalleien*, stammeln (DW 6, S. 81).[2])

Wir kommen nun zu einer andern Art der 'Streckformen' von dem Typus *schlampampen*, *rumpumpeln* usw., die Schröder als Präduplikationsformen bezeichnet und aus *schl(amp)ampen*, *r(ump)umpeln* erklärt, wieder wegen der Betonung. Vercoullie, Beknopt etym. wb.[2] 261, Franck im Nl. etym. wb. 886 und Falk-Torp im norweg.-dän. etym. wörterb. 2, 220 denken bei schlampampen an Entstehung aus *schlamp-pampen*, Weigand und Heyne in ihren Wörterbüchern an solche aus *schlamp-ampen*; aber nach Schröders Ansicht scheitern

---

[1]) Vgl. *kalaschen* und *laschen* (Hertel S. 154), prügeln, *kalabern*, einfältig schwatzen und *labbern*, *karanzen*, anschnauzen und *ranzen*, *karfüsseln*, futuere und thüring. *füsseln*, reiben, feilen, *kargidseln*, mit der Peitsche schlagen und *geiseln*, *karnuffeln*, schlagen, stossen und westfäl. *nuffen*, stossen (Wöste 187), westfäl. *karnellen*, futuere und *nellen* (vgl. quackernelleken, puella lasciva u. a. bei Wöste 184), *karuschel*, liederliches Weibsbild und *ruscheln*, unordentlich sein (*Ruschel*, vulva, Hertel 200).

[2]) Onomatopoetische Bildungen sind auch endbetonte Tiernamen wie *Klawít* oder *Klawitchen*, das Käuzchen (Vilmar S. 206) und *Kiwipp* oder *Kiwick*, Kibitz (z. B. neumärkisch, Zeitschr. f. d. Mundarten 1909, S. 127).

diese Annahmen an der Betonung. Man sieht nicht recht ein, inwiefern. Es ist ja eine ausserordentlich häufige Erscheinung, dass in Wortdoppelungen mit Wechsel des anlautenden Konsonanten gerade der zweite Bestandteil den Hauptton erhält. Daher heisst es z. B. in Thüringen *Schurr-múrr*, *Ruschemúsche*, *Hokuspókus*, *Larifári*, *Hottentótten* usw., und wenn man sagt schlampen und pámpen, rumpeln und púmpeln, warum sollte man nicht, wenn diese Stämme zusammenwachsen, den Ton auf derselben Silbe liegen lassen, auf der er vor dem Zusammenschluss lag? Wie hier beim ersten Gliede die Endung wegfällt *(schlamp(en)pampen)*, so geschieht es ja auch bei Reduplikationen in der mecklenburgischen Kindersprache mit Verkleinerungsformen wie **Köppköpping*, **Köpp(ing)köpping*, **Näs(ing)näsing*, **Kinn(ing)kinning*, **Münn(ing)münning*, die liebkosend gegenüber den Kleinen gebraucht werden für Köpfchen, Näschen, Kindchen, Mündchen (Wossidlo 3, S. 64 nr. 309). Wenn hier bei der Wortdoppelung der zweite Bestandteil den Akzent behalten kann, warum nicht bei den gleichfalls mit Unterdrückung der Endung des ersten Teiles gebildeten Wörtern wie schlampámpen? Auch entspricht diese Art der Bildung der sonstigen Gepflogenheit des Volkes. Wie die Kinder Namen in der oben angegebenen Weise verspotten (Paul Widewaul usw.), so habe ich in meiner Jugend im Altenburgischen oft einen Mann namens *Schlimbach* spöttelnd nennen hören *Schlimbach Bimbach*, daneben aber auch **Schlimbimbach*. Was ist natürlicher als anzunehmen, dass dieses aus jenem hervorgegangen ist? Auch sonst finden sich Wortdoppelungen im Volksmunde, namentlich in der Kindersprache, die auf dem zweiten Bestandteile betont sind, z. B. die Bezeichnungen für die Entleerungen der Kleinen, die in Ingolstadt **Pepê* (Dietl a. a. O. 1913, S. 14), im Ostfriesischen **Pupû* (Doornkaat Koolman 3, 728), im Oberhessischen **Wawâ* heissen (Crecelius 886)[1]) oder Thüring. **Mummúm* (machen), *Puttchenpúttchen* (machen). Mehrfach kommt auch zweifache Betonung vor, z. B. neben *Pápa*, *Mámma*, *Pópo* (Doppelung von Po-dex), aus dem *éffeff* auch *Papá*, *Mammá*, *Popó*, *efféff*. Wie beliebt aber verdoppelnde Ausgestaltungen bei scherzhafter Rede sind, zeigen Formen wie erzgebirgisch es geht nach der *Tippeltappeldúr* (= nach der Tabulatur) oder *Simmelsammelsúrium* für Sammelsurium. So wird man auch unbedenklich annehmen können, dass *plappáppern* aus plapp(ern)páppern, *rampampsen* aus ramp(en)pampen, *Runkunkel* aus Runk(el)kunkel entstanden sind, also hier wirkliche Reduplikationen vorliegen. Hierher gehört vermutlich auch *Klimbim* mit der dazugehörigen scherzenden Spielform *Klimpimpimperlied*. An beiden zeigt sich so recht das Irrige der Annahme von Streckformen. *Klimbim* soll entstanden sein aus Klim = Kl(imb)im, was gar nicht vorhanden ist, oder aus einer ebensowenig nachweis-

---

[1]) Vgl. auch ingolstädtisch u. a. *Pipî* = Pisse der Kinder, obersächs. *Lollóo* oder *Lólloo* dasselbe (vgl. wegen des Tons das oben erwähnte *Tschorlóo*); westfälisch *Babá*, Kot der Kinder (Wöste S. 16).

baren Bildung Klimb, Klimpimpimperlied aber aus Kl(impimp)imperlied. Wer unbefangen an diese Form herantritt, sagt sich, dass sie nichts weiter ist als eine Ausgestaltung mit Reduplikation. Wie man statt *bim* auch sagt *bimbím* oder *bimbimbím*, je nach der Zahl der vernommenen oder angenommenen Töne oder wie man für *bum* auch sagt *bumbúm* oder *bumbumbúm*, so auch Klim-pim-pim-perlied und pum-pum-pern.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle von Schröder verzeichneten 'gestreckten' Ausdrücke mit Reduplikation hier nennen wollte. Ich begnüge mich damit, eine Anzahl zu buchen, die er nicht anführt, die ihm also wohl bei seiner Sammlung entgangen sind:

**Springinkel*, Springinsfeld, schwäbisch, Zeitschr. f. d. Unterr. 19, S. 526.

**Lambambes*, alberner Mensch, hessisch, Zeitschr. f. d. Unterr. 19, S. 526.

**Schlengenkre*, unnötiger Zierat an der Kleidung, Obersächs. Wörterb. 1, S. 411.

**Schlangankrich*, schlanker Mensch, lange Latte (Olbernhau) K. Müller, Sächs. Volkswörter und Obersächs. Wörterb. 2, S. 435.

**Krepepel*, das Krepieren, Obersächs. Wörterb. 2, S. 105.

**Klumbumbus* = Kolumbus bei Reuter.

**wampampeln*, hin und her wackeln, schwanken, Wossidlo 3, S. 343.

Besonders bedeutsam erscheinen einige Wörter, bei denen die Doppelung nicht voll durchgeführt ist, zunächst altenburgisch **Lumpenpúmprich* = schlechte, lumpige Karte beim Kartenspiel; es heisst weder *Lumprichpumprich* noch *Lumpumprich*, aber die Form sagt zur Genüge, dass hier von Einfügung eines -ump- keine Rede sein kann, dass also Schröder hier ein Lúmpumprich nicht als L(ump)umprich auffassen könnte. Ein anderes Wort ist **natüterlich*, scherzhaft entstellt aus natürlich (Hoffmann-Krayer a. a. O.). Es ist ein Beweis, dass die Doppelungssilbe keineswegs immer voransteht, wie Schröder glaubt, sondern auch der betonten folgen kann; denn -ter- ist eine ungenaue Wiederholung von -tü-. Auch *Lattättere*, Laterne und **Krepepel* sind so anzusehen, dass die Doppelungssilbe der hochtonigen nachfolgt. Eine sonderbare Bildung ist das altenburgische Kinderwort **Schnippeldilderich* für den penis (Schnippel). Der Spieltrieb hat hier das obersächsische (Wörterb. 2, S. 462) *Schnippeldittrich* umgestaltet (vgl. auch *Zippeldilderich* bei Meier, Baseler Studentensprache S. 51) und obersächs. *Schwippkedittrich* (obersächs. Wörterb. 2, 498).

Eine andere Gruppe von Wörtern, die Schröder wegen unregelmässiger Betonung für Streckformen hält, bilden *Schlafittchen*, *Schlaraffe*, *Kajüte*, *Schmaguckes*, *Kobold*, *schatimbern*, *Latüchte*, zu denen man vielleicht auch *Slammatje* und *bramasseln* stellen kann. Die erstgenannten sind wahrscheinlich, die letztgenannten möglicherweise Zusammensetzungen. Für die Akzentverschiebung kommt Behaghels

deutsches Akzentgesetz in Frage, das nicht bloss, wie A. Gebhardt in der Zeitschrift für deutsche Mundarten 1907, S. 170 meint, für 'solche Gegenden, Bevölkerungsschichten und Wörter gilt, wo der Einfluss fremder Sprachen nicht hinwegzuleugnen ist'. Von mundartlichen Erscheinungen, die hierher gehören, verzeichnet Behaghel in der 3. Aufl. seiner Geschichte der deutschen Sprache S. 111: emsländisch *Bomsíde*, Baumseide, *Kneibúge*, Kniekehle, *forsíchtig*, *goutkóp*, wohlfeil, *leiftédich* (liebtätig), zärtlich, mecklenburg. *Oljohrsábend*, Neujahrsabend, *Fastelábend*, Fastnacht, danzigisch: *anmúten*, *Ostenwínd*, westfäl. *Sinógge*, Sinau, siegerländ. *Bassgeí*, Bassgeige, *Gelegíersch*, Goldammer, kurhess. *Faltergárten* = Apfaltergarten, oberd. *pokschíre* (= mhd. *bâges girec, streitsüchtig), naseweis, *Hagebútse*, Hagebutte und einige andere (vgl. auch Fr. Kluge im Literaturbl. f. germ. Phil. 1906, S. 393 ff.).

Dazu füge ich folgende Komposita oder Wörter, die den Eindruck von Kompositis machen, aus den deutschen Mundarten[1]:

a. niederdeutsche: westfäl. *Kelwítte*, Weisskehle als Kuhname (Wöste S. 124), *Nûrwítte*, Weisseuter als Kuhname (Wöste ebenda), *Klêwítte*, Weissklee als Kuhname (Wöste ebenda), *Kateíker* = Eichkatze, *Kopheíster* = Heisterkopf, Elsterkopf, Purzelbaum (vgl. nd. *kransheístern*, beim Ringkampf niederwerfen (von Claussen, Progr. der Realschule S. Pauli zu Hamburg 1913, S. 29 erklärt 'jemand im Kreise der Zuschauer, der sich bei Ringkämpfen bildet, kopfüber niederwerfen), sämtlich mit Umstellung der beiden Stämme gebildet wie obersächs. *Butthánichen* = Hagebutten, Hahnebutten (Obersächs. Wörterbuch S. 174); ferner neumärk. *Hambútte*, Hagebutte (Zeitschr. f. d. Mundarten 1909, S. 85), *Atítsche*, Eidechse neben *Hetítsch* (ebenda S. 60), der mundartlichen Form des in seinem Ursprunge dunkelen Elster (ahd. agalaster, bei dem man teils den Ton auf die zweite Silbe gelegt, teils auf die erste und dritte verteilt hat; vgl. DW 4, 1, 1204), westf. *Sûrámpelte* oder *Sûrámpert*, Sauerampfer (Wöste S. 263), *Mîgénte*, Ameise von *mîjen*, pissen (ebenda S. 175), *Flodámme*, 1. Flordame, Schüttenblaume, hesperis matronalis, 2. Kuhname (Wöste S. 304), *Rekúnsel*, Unschlitt ebenda S. 212, ndd. *Kossát* oder *Kossäte*, auf Wohnhütte, Gärtchen und Weideplatz beschränkter Ansässiger aus mnd. kotsete, kotsate, zusammengesetzt aus kot(e), Hütte und sat, Sasse, daher bei Stieler 1691 Kotsass; vläm. kossaat, ndl. kossate, ags. cotsaeta[2]), schleswigisch *kobaulern* (Th. Claussen, Beiträge z. schleswig-holstein. Wörterb., Progr. d. Realsch. in St. Pauli zu Hamburg 1913, S. 23), fortwährend den Kopf bewegen, um Fliegen u. a. abzuwehren (von Pferden; Zusammensetzung mit Kopf); *kunkelûren*,

---

[1]) Leider sind in den Mundartwörterbüchern die Akzente sehr selten angegeben, sodass es nur genauen Kennern der einzelnen Dialekte möglich ist, die einschlägigen Beispiele ausfindig zu machen.

[2]) Vgl. den gelehrten Ausdruck *Holsáte* = Holzsasse (bei Ad. von Bremen Holcete dicti a silvis, quas incolunt) neben Holstenland, Holstentor in Lübeck u. a.

etwas zu erspähen suchen (ebenda S. 27 = *kuckelûren* bei Doornkaat Koolman 2, S. 394, nösnisch-moselfränkisch *kuckelûren* bei Kisch S. 137, der es auf kucken und lûren, lauern zurückführt), *katerlükken*, Spiel mit Knöchelchen (ebenda S. 18, wo es von Kote, Fesselgelenk, Würfel und lecken, springen abgeleitet wird), *Heldingen*, Schüttelfrost, Gänsehaut (ebenda S. 11, wo an die Todesgöttin Hel und dänisch *daenge*, prügeln, engl. *ding*, schlagen gedacht wird), *mittâgmalen*, zu Mittag essen (niederfränk., holländ., flämisch, moselfränk., Kisch S. 151; vgl. auch alemannisch, z. B. in Bern ze Mittâg ässe bei Friedli, Bärndütsch 1, S. 505), nd. *Kalkúhn* = Kalkutenhuhn, Huhn aus Kalikut in Ostindien (vgl. *Kuhnhahn* = Kalkuhnhahn bei Reuter), westfäl. (Wöste S. 170) *markólwe*, Häher (= Markwolf) = luxemburg. *markólef*, westfäl. (Wöste S. 230) *Schanhólden, Schanhóllen, Scharhóllen*, albische Wesen (Holden).

b. mitteldeutsche (ausser den bereits oben genannten Butthanichen, mittagmalen, Markolef): luxemburg. *ivelúnen*, Übeles ahnen (R. Engelmann, Der Vokalismus von Vianden S. 22), *mendídich*, verbrecherisch, gewalttätig = mhd. meintaetic (ebenda S. 34), *barlúcken*, schielen (Tockert, Romanische Lehnwörter in der luxemburgischen Mundart 1910, S. 19), *Sporfûl*, Sparrvogel, Sperber (R. Engelmann a. a. O. S. 11), barmisch *Hauptsmánn*, wichtige Persönlichkeit (J. Leithäuser, Sprach- und kulturgeschichtl. Skizze für die Jahrhundertfeier Barmens 1908, S. 25), siegerländisch *Aichhólz*, Eichenholz (H. Schmöcker, Das Siegerländer Bauernhaus S. 36), pfälzisch *Gemeinderât*, leipzigisch *rauchmûzig, rauchmûtig* (Albrecht S. 7, Obersächs. Wörterbuch 2, S. 267), unbehaglich, besonders übernächtig, obersächs. *Schmackedútzen* (von schmacken, schlagen und Tutte, Rohrkolben), Rohrkolben des Schilfes, *Tripstrílle* (Obersächs. Wörterb. 1, S. 251), fingierter Ortsname, altenburg. *alléng* = an allen Enden, überall (vgl. *alleweíle*, jetzt, gegenwärtig), altenburg. *scharwérgen*, geschäftig sein = schárwerken (mecklenburg. *schórwerken*, lauenburg. *schírrwerken*, thüring. *schárwerken*; vgl. Schröder S. 79, Hertel S. 205), häufig in der Verbindung *schergen un scharwérgen*, sodass der Reim mit auf die Tonverschiebung Einfluss ausgeübt hat, dann aber auch alleinstehend, altenburgisch *Schellümpchen*, scherzhafte Bezeichnung der Farbe Schellen im Kartenspiel, besonders in der obscönen Verbindung: Schellümpchen, grosse Mädchen kleine P . . . .[1]), kleinschmalkaldisch (vgl. O. Dellit, Die Mundart von Kleinschmalkalden, Marburg 1914, S. 20) Middâg, Dunnerwédder, Hanswórscht, ezónd (jetzund, jetzt), Arbôd (Erdboden), Öwerbôd (Oberboden), Öwerstûbe, Börgemeíster, Welschnúss (Walnuss, welsche Nuss).

c. oberdeutsche: alemannisch *meineídi(g)* in der verstärkenden Bedeutung sehr in Verbindung mit Adjektiven und Adverbien wie kalt u. a.

Das Verzeichnis ist nicht vollständig, vielmehr gibt es sicher

[1]) **Andere hierher gehörige Wörter werden weiter unten behandelt.**

noch eine grosse Zahl andere Beispiele. Doch beweisen schon die angeführten, dass bei Zusammensetzungen auch in den Mundarten nicht selten eine Tonverschiebung eintritt, dergestalt, dass das zweite Glied des Kompositums den Hauptakzent erhält. Darnach sind auch die oben genannten Wörter Schlafittchen, Schlaraffe usw. zu beurteilen, die Schröder hauptsächlich wegen ihrer unregelmässigen Betonung für Streckformen hält. Sehen wir sie uns nun etwas näher an!

Schlafittich erscheint wohl nur in der Verbindung einen beim Schlafittich kriegen, z. B. hennebergisch, oberfränkisch; gewöhnlich in der Verkleinerungsform *Schlafittchen* oder obd. *Schlafittel*, nd. *Schlafittken*, *Slafittken*. Es wird meist aufgefasst als entstanden aus Schlagfittich, was sehr wahrscheinlich ist. Für die Bedeutung lässt sich vergleichen oberhess. jem. *am Flittche kriegen* (Crecelius 1, S. 384, auch obersächs. 1, S. 346), *beim Rockflittche kriegen* (Obersächs. Wörterb. ebenda), bayr. einen *am Flügel erwischen* (Schmeller-Frommann 2, 518), nd. *enen bi dem fiddik krîgen* (Brem. Wörterb. 1, 385), holländ. jemandem *zijne slagpennen uittrekken*. Für die Form achte man zunächst auf das holländ. slagpennen, ferner auf thüring. *Schlappfittich*, das in Salzungen und Winterstein für Schlagfittich üblich ist und mit Anlehnung an schlapp daraus hervorgegangen sein könnte, sodann wegen des Schwundes des g auf oberhessisch *schlabäuchen* = schlagbäuchen, westfälisch *Habäuke*, Hagebuche und *Habutte*, Hagebutte (Wöste S. 88). Das in Litauen u. a. dafür übliche *Klafittchen* ist wie das königsbergische *Klafhêz* (Frischbier 1, 368) wohl nichts anderes als eine Anlehnung an das jüdische chlafôt, Kleidung, das gewöhnlich in der Form Klüftchen gebraucht wird, aber auch anderswo als Klafittchen bezeugt ist (z. B. in Braunschweig; vgl. obersächs. Klamótten, dürftige Kleidung und Obersächs. Wörterb. 2, S. 44). *Schlaraffe* geht zurück auf mhd. *slûraffe*, d. h. träger Affe und ist gebildet wie zahlreiche andere Zusammensetzungen mit Affe, z. B. Maulaffe, Gienaffe u. a. Die ursprüngliche Form mit û hat sich noch im Ruhlaischen erhalten (Regel S. 262). Der Übergang des û in a ist durch Vermittelung von au zu erklären wie Nachbar = Nachbaur = mhd. nâchgebûr; auch finden sich die Formen Schlauraffe und Schlaweraffe in frühneuhochd. Zeit, ebenso Malaffe neben Maulaffe. Die Tonverschiebung ist hier wahrscheinlich in dem Kompositum Scharaffenland entstanden, das sehr häufig vorkam und bei dem eine bequemere Verteilung der Akzente begreiflich erscheint.

Kajüte sieht man meist, z. B. Kluge im Etym. Wörterb. 7. Aufl. S. 224, als Zusammensetzung von Koje und Hütte an (= Hütte mit einer Koje). Die Form Kojütte ist im 17. Jahrh. häufig, vielfach wird auch einfaches Hütte in demselben Sinne gebraucht. Der Übergang des o in a dürfte veranlasst sein durch andere nd. Wörter ähnlicher Bedeutung, die mit ka beginnen wie *kabûse, kaluppe, kabache, kabuff, kamurke*. In analoger Weise ist neumärkisch kabûr, Käfig aus gebûr hervorgegangen, dessen ka- H. Teuchert Zeitschr. f. d. Mundarten 1909 S. 129 nicht zu erklären weiss, wir aber durch den Ein-

fluss der genannten Wortformen erklären können. *Kaluppe* geht zurück auf polnisch chalupa, Bauernhaus, *Kamurke* (neumärkisch; vgl. Teuchert a. a. O. S. 125) auf poln. komórka, kleines Gemach, *Kabache* oder Kabacke, wie es im Ostd. meist heisst, auf poln. kaback, russ. kabachu. *Kabuff* und *Kabûs*, die Schröder ebenso wie kabache, kabacke für Streckformen ansieht, halte ich für nichts anderes als die obengenannten ndd. Interjektionen *kabuff* und *kabûs kabûz* = pauz! in substantivischer Verwendung. Ein altes Gebäude so zu benennen liegt sehr nahe, Interjektionen treten sehr häufig in substantivischer Geltung auf (vgl. z. B. *Haha*, schöne Aussicht, in Heynes Deutschem Wörterbuch).

Schmaguckes, heimtückischer Mensch wird von Kehrein (Volksspr. und Wörterb. von Nassau S. 355) erklärt als Schmähguckes, von Schröder aber als Streckform aus *schmuckes*, einem nicht belegten Worte des Stammes smuck in elsäss. *smuckele*, schmuggeln, schön reden, heucheln angesehen. Massgebend für die letztgenannte Auffassung war wieder die Betonung, die nach den obigen Erörterungen bei einem Kompositum verständlich erscheint. Der zweite Teil des Wortes ist offenbar derselbe wie in oberhess. *Sparrenguckes,* phantastischer, närrischer Mensch (Crecelius S. 793), 'eigentlich der untätig in den offenen Dachstuhl der Scheuer emporstarrt', einem Worte, das in den verschiedensten Entstellungen (*Spanneguckes*, *Sperleguckes*, *Spatzeguckes* u. a.) vorliegt und mit nassauisch (Kehrein S. 380) *sparrgicksen* zusammengestellt werden muss.[1]) Ebenso dürfte der zweite Bestandteil von *Fisiguckes, Fisigunkes*, homo ineptus (DW 3, 1690) hierher gehören, einem in der Schweiz, in Schwaben und Bayern verbreiteten Worte, dessen Fisi- an Visematenten und fisimickern erinnert und das Kluge im Etymol. Wörterbuch aus physicuncus ableitet und als komische Verdrehung von physicus auffasst (S. 350 der 7. Aufl.).[2])

Kobold ist entweder als Haushold oder als Hauswalter zu erklären und mit Koben in Verbindung zu bringen. Die Betonung auf der zweiten Silbe ist schon im Mhd. (kobólt neben kóbolt) bezeugt, und gerade in dem Zusammenhange, in dem die ndd. Mundarten die Endung akzentuieren (kobólds, kabólds schîten einen Purzelbaum schiessen), lässt sich auch noch die ursprüngliche Betonung auf der Stammsilbe nachweisen. Im Neumärkischen sagt man nämlich nach Teuchert (Zeitschr. f. d. Ma 1909, S. 133) zwar *kobólt schîten*, aber im Imperativ *schît kóbolt.* Wir haben also keinen Grund, mit Schröder eine Form kold oder kolt (aus koltern, ungestüm sein, kultern, stolpern) anzusetzen, aus der kobólds gestreckt wäre. Das s

---

[1]) Vgl. auch *spiriguckes, spirigunkes* bei Schmid, Schwäb. Wörterb. S. 502. In Schlesien sagt man dafür *Spérrgacks: a is a rêner špergaks*, er hat Maulaffen feil (Zeitschr. f. d. Mundarten 1910, S. 118).

[2]) Zu beachten ist freilich (was auch Schröder nicht erwähnt), dass in Hessen (Vilmar S. 358) *Schmakucken*, ein offenbar verwandtes Wort, in der Bedeutung leere Ausflüchte, Intriguen vorkommt.

aber ist Genetivzeichen; denn seit ahd. Zeit wird das Spiel gern in diesem Kasus ausgedrückt und noch jetzt machen unsere Kinder *Haschens*, *Sackhüpfens*, *Kaufmanns* usw.

Slammútje, faules, schmutziges Weibsbild mit den Nebenformen *slammétje* und *slammútje* erklärt Schröder als Streckform von *slatje*, während Heyne im DW 9, S. 431 an Zusammensetzung mit *Metje* (= Mechthild) oder mit Mudje, Sau denkt und C. Walther auch nach dem Erscheinen von Schröders Streckformen 1909 im 30. Heft des Korresspondenzblattes S. 76 äussert: 'Dass das Wort *slammútje* für ein zusammengesetztes Substantiv zu halten sei, daran möchte auch ich nicht zweifeln. Das Bestimmungswort macht keine Schwierigkeit, es ist das hd. Schlamm in der Bedeutung von Schmutz. Für die Etymologie des Grundwortes geht man am besten von der Form Slammetje aus (= also Schmutzmetze, Schmutzmathilde; vgl. Schmutzliese, Schmutzbarthel). Beachtenswert ist, dass auch slepmetje für eine träge Weibsperson vorkommt (= Schleppmetze; vgl. Korrespondenzblatt a. a. O. S. 47).

Latüchte (torgauisch, lauenburgisch und nach Meyer S. 59 auch berlinisch) für Laterne ist schwerlich gestreckt aus Lüchte, vielmehr eine scherzhafte Verschmelzung von Laterne und Lüchte, die den Ton auf der zweiten Silbe trägt wie schon das Fremdwort Laterne. Sie lässt sich also etwa vergleichen mit scherzhaften Gebilden wie thüringisch *spatzáchten* für spazieren (Hertel, Thür. Sprachsch. S. 230; altenburgisch *spatzáchtchen*, Weiterbildung von spazieren mit Einmischung von sachtchen, langsam) oder thüring. *klafímfen* für klavieren (mit Einmischung von fünf, wie wenn klavieren mit vier zusammengesetzt wäre).

schatímbern vom Sonnenuntergang leitet Vilmar im kurhessischen Idiotikon S. 479 und nach ihm Hoffmann-Krayer in der Zeitschr. f. d. Altert. u. d. Literatur 1908 S. 2 wohl richtig von schate, umbra und dimber, obscurus ab; endlich

bramasseln braucht nicht Streckform von brasseln zu sein, sondern könnte zusammengesetzt sein aus den gleichbedeutenden Verben *brammen*, prahlen (dänisch) und *masseln*, *massern*, viel reden, schwatzen (Obersächs. Wörterbuch 2, S. 213).

Märkisch *spalustern* (Ndd. Jahrbuch 1913, 92) sieht ganz wie ein Kompositum von spähen und lustern (mnd. *lûsteren*) lauschen aus, was zu der Bedeutung 'neugierig Umschau halten' vortrefflich passt. Dass bei Zusammensetzung gleichbedeutender Ausdrücke der Ton öfter auf dem letzten liegt, ersehen wir z. B. aus obd. *kleinwínzig* (= winzigklein), bayrisch *kleinleízig* (dasselbe) und altenburg. *Eicheléckern* (= Eckern im Kartenspiel).

Bei anderen, nicht zusammengesetzten Wörtern, die Schröder für Streckformen hält, erklärt sich die unregelmässige Betonung daraus, dass sie nicht deutschen, sondern fremden Ursprungs sind und den ausländischen Akzent beibehalten haben. Das gilt z. B. von den vier ersten Wörtern, die in Schröders Buche stehen: schweizerisch *Badautle*, dumme Person, *Badölich*, dummer Kerl, *Baduntle*, plumpe

Weibsperson, *Badutscherle*, einfältiges Weib. Schröder trennt sie und leitet sie von verschiedenen Stämmen ab, während sie von Staub-Tobler im Schweizerischen Idiotikon 4, S. 1017 und Hoffmann-Krayer a. a. O. S. 2 auf frz. *badaud*, Maulaffe, it. *badalona*, plumpes, einfältiges Weib zurückgeführt werden, offenbar mit Recht. Sie lassen sich schwerlich auseinanderreissen und in den verschiedenen Endungen haben wir nur Mittel zur näheren Begriffsbestimmung zu sehen. Ebenso wird *Philister* gewöhnlich mit dem alttestamentlichen Namen (vgl. Kluges Etymol. Wörterbuch, 7. Aufl., S. 350, Borchardt-Wustmann, Sprichwörtliche Redensarten S. 373, Germ.-Rom. Monatsschr. 3, S. 116 ff.) in Verbindung gebracht, *Halunk* mit čech. *holomek*, nackter Bettler, Häscher, das modern münchnerische Studentenwort *Letitzel*, Suite, Streife mit laetitia, einer Ableitung, die selbst Schröder S. 46 für möglich hält; *salbadern* wird von Andresen in seiner deutschen Volksetymologie S. 250 aus salvator erklärt, *rasaunen*[1]) von Heyne DW 8, 125, Hirt in Weigands Deutschem Wörterbuch 2, 530 u. a. aus prov. razonar, überlegend ordnen (mhd. rasûnen, sich ordnen, sich scharen), *rabessen*, tüchtig arbeiten von Hertel (Thür. Sprachschatz S, 190) aus slav. rabot, Arbeit, *baladern* von Fischer im Schwäb. Wörterbuch I, 581 aus it. parlare oder franz. parler. Die Richtigkeit der vier letztgenannten Etymologien möchte ich nicht verbürgen; dagegen muss ich als hierher gehörig folgende Wörter erwähnen:

obersächs. **Faguckchen*, Flausen (Wörterb. 1, 310 f.) = quedlinburg. *Fakuken*, Betrügereien (Ndd. Korrespondenzbl. 29, 151) = schweizerisch *Fagäugge*, *Fagügge*, komische Gebärden (Schweizer. Idiotikon I, 1043) = elsäss. *Fagotten* (Elsäss. Wörterb. I, 97) = frz. fagots (conter des fagots, Flausen erzählen), auch entstellt zu *Fiduckchen, Fiduken* (zwickauisch, Zeitschr. f. d. Mundarten 1909, S. 356, Obersächs. Wörterb. S. 328); ferner

**Krapuzche*, das Krepieren in der Verbindung *die Krapuzche kriegen* (Obersächs. Wörterb. 2, 105), auch in der Form *Krapaunzche*, *Krepangse*, *Krepanzke*, *Krepee* machen, *Krepepele* machen = krepieren (vgl. österreich. *krepaunteln*, steir. *krepaunzeln* bei A. v. Klein, Deutsches Provinzialwörterb. S. 1792), sämtlich Ableitungen vom Verbum krepieren, lat. crepare;

ostmitteldeutsch *Marunke*, Eierpflaume, das Schröder aus dem Adjektiv munk, breit und dick herleitet, ohne eine Bezeichnung Mumke für die grosse Pflaume nachweisen zu können, ist vermutlich entlehnt aus gleichbedeutendem čech. merunka.

An fremde Wortstämme angelehnt sind offenbar: **Krabâte*, wildes Kind, wilde Krabbe an Kroate = Krabate (vgl. die nach dem Volke genannte Krawatte, frz. cravate), obersächs, (Wörterb. 1, 242)

---

[1]) In Obersachsen bringt man das Wort wegen seiner Bedeutung (herumrennen) in Verbindung mit rasen, in Oberhessen (Crecelius S. 678) wegen seiner Bedeutung (über etwas seinen Unwillen äussern) mit raisonnieren.

**trawálljen*, polternd arbeiten, durch Gehn ermüden, **trawállern* (vgl. Traballer, Holzpantoffeln) an frz. travailler, obersächs. (Wörterb. 1, 235) **trabándern*, sich herumtreiben an Trabant (vgl. aber das gleichbedeutende *rabandern), *kaleschen*, *kallaschen*, prügeln, schnell fahren an Kalesche, poln. koleša, leichter Wagen[1]). Auf sie kommen wir später noch einmal zurück.

Wie bei badaud, badalona u. a. fremden Wörtern 'zur näheren Begriffsbestimmung' verschiedene deutsche Endungen angefügt werden (vgl. oben *Badautle*, *Baduntle*, *Badutscherle*, *Badölich*), so auch bei deutschen Stämmen. So gehören offenbar die Verba *rabasseln* (bei Schröder Nr. 71), *rabasteln* (Nr. 72), *rabastern* (Nr. 73), *rabazen*, *rabatzen* (Nr. 75). *rabasen* (Nr. 70), *rabessen* (Nr. 78), *rabaschen* (Nr. 69), *rabanzen* (Nr. 68) und das Substantivum *Rabanschen* (Nr. 68), die beim Heere plündernd umherziehenden Marodeure, die Schröder von einander trennt, zusammen, zumal da sie gleiche oder nahe verwandte Bedeutung haben; dasselbe gilt von *ramasseln* (Nr. 71), geräuschvoll arbeiten, *ramasteln* (Nr. 72), *Ramasuri*, Lärm (Nr. 213) und oberhess. **ramassieren*, übel hausen (Crecelius S. 675), das von Crecelius schwerlich richtig zu frz. ramasser, sammeln gestellt wird; ferner von *baladern* (Nr. 147), *balatschen* (Nr. 149), *balantschen* (Nr. 148), die alle schwatzen bedeuten, sowie von dem aus *balôtschen* entstellten *barlôtschen* (Nr. 151). In gleicher Weise verhält es sich mit Krabûze (Nr. 129), kölnisch **Krabitze*, ndd. nd. **Krabate*, ndd. *Krabauter* (Nr. 166), die sämtlich ein unruhiges kleines Kind bezeichnen, mit *Kramaschi* (Nr. 132), *Kramatz* (Nr. 133), *Kramausch*, *Kramausi* (Nr. 134), sämtlich = Gerümpel, unnützer Kram, mit *Maruschel* (Nr. 60), *Maruckel* (Nr. 58), *Marauz* (Nr. 57), alle = unordentliches Frauenzimmer, mit *marützeln*, verderben, zerreissen (Nr. 61) und den gleichbedeutenden, von Schröder nicht verzeichneten **marallen* (Zeitschr. f. d. Mundarten 1910, S. 125) und **marlitten* (ebenda). Auch *schalanzen*, umherschlendern (Nr. 182) und *schalatzen* (Nr. 183), *Labander* (Nr. 39) und *Labammel* (Nr. 41), langer, schläfriger Mensch dürfen schwerlich von einander getrennt werden,[2]) ebensowenig *Lawattel* und *Lawatsche*, beides = tölpelhafter Mensch (vgl. auch das oben genannte *Lambambes*).

Sind hier an einen Stamm verschiedene Suffixe angetreten, so finden sich umgekehrt auch gleiche Endungen bei verschiedenen Stämmen zu demselben Zwecke (synonyme Worte zu schaffen) verwendet. Namentlich wird gern der Ausgang -tschen mit vorhergehendem langen oder kurzen a gebraucht zur Bezeichnung des

---

[1]) In ähnlicher Weise ist *schwadronieren* = schwadern, schwatzen an Schwadron angelehnt, thüring. *hassardig*, gehässig an frz. hasard, Zufall u. a.

[2]) Dazu gesellt sich das gleichbedeutende, auf der ersten Silbe betonte, weil an die biblische Persönlichkeit angelehnte *Laban* (Doornkaat II, 450, ebenso bei Dähnert, Schütze, Hertel; in Hinterpommern neben *Labammel* gebräuchlich: *dei ull lang Labammel* oder *Laban*; vgl. O. Knoop, Plattdeutsches aus Hinterpommern, Progr. von Rogasen 1891, S. 6.

Schwatzens. Da es sich hier um lautmalende Formen handelt, so wird man die abweichende Stammbildung begreifen. Wesentlich erscheint, dass auch der Stammvokal meist ein a enthält; denn mit den beiden a und dem tsch beabsichtigt man das Schwatzen onomatopoetisch wiederzugeben. Wie mit den einsilbigen Stämmen *quatsch(en)*, *klatsch(en)*, *patsch(en)*, *latsch(en)*, *platsch(en)*, *tratsch(en)*, *knatsch(en)*, *ratsch(en)*, *datsch(en)*, *fratsch(eln)*, *bratsch(eln)*[1]) in den deutschen Mundarten das Plaudern ausgedrückt wird, so auch mit den mehrsilbigen *kladatsch(en)*, *klabatsch(en)*, *lawatsch(en)*, *sladatsch(en)*, *tralatsch(en)*, *balatsch(en)*, *bobelatsch(en)*, *polatsch(en)*, die Schröder wegen ihres Akzentes sämtlich für gestreckt hält, ferner bei zwickauisch **plawatsch(en*; vgl. Obersächs. Wörterb. 1, S. 118), vogtländisch **prabatsch(en*; ebenda S. 147), thüringisch **kalmatsch(en)* (Hertel S. 129), thüringisch **dillatsch(en)* und **daulätsch(en)* (Hertel S. 82 und 80); vgl. auch oberhessisch **palass(en*; Crecelius 1, 33), obersächsisch **Parlâtsch*, Gerede (Obersächs. Wörterb. 1, S. 64), elsässisch *Därlewätsch*, Klatschbase (Elsäss. Wörterb. 2, 714). Wären diese Ausdrücke auf das ostelbische Gebiet Deutschlands beschränkt, so könnte man daran denken, dass hier die slawischen Zischlaute nachgeahmt werden sollten[2]); tatsächlich denkt man ja auch z. B. in Obersachsen bei *polatschen*, schwatzen, unverständlich reden an die Sprache der 'Polen'. Da aber solche Gebilde auch im westlichen Deutschland weit verbreitet sind, so muss man von slawischem Einfluss absehen. Der unregelmässige Akzent aber erklärt sich bei diesen onomatopoetischen Formen in derselben Weise wie oben bei den lautmalenden niederdeutschen Wörtern, mit denen man das Trappeln der Rosse zum Ausdruck brachte, z. B. *klabakken*, *sladakken*, *rabakkern*, *klabattern* u. a.

In gleicher Weise sind die Betonungsverhältnisse anderer onomatopoetischer Ausdrücke zu beurteilen: zunächst der hierhergehörigen Verba auf *-atzen*, *-itzen*, *-otzen*, *utzen*, so *rabatzen*, lärmend geschäftig sein, wild umherspringen von Kindern, *sprabatzen*, ausspeien, *hollotzen*, stark schreien, *ragotzen*, balgen, raufen, *glockotzen*, rülpsen, *scholotzen*, unverständlich reden, *ragotzen*, girren. Dazu gesellen sich kärntnisch **meckázen* neben *mégazzen*, meckern von Ziegen (Hauschild in der Zeitschr. f. d. Wortf. 12, S. 46) und schlesisch **hallázen*, lärmen von Hallas, Lärm (vgl. Müller-Fraureuth im Obersächs. Wörterb. I, S. 466).

Dasselbe gilt von anderen lautmalenden Ausdrücken, die wir zum Teil schon oben, wo wir von den Stämmen sprachen, erwähnt haben:

1. auf *-astern: klabastern*, lärmend umherlaufen, prügeln, *rabastern*, zanken, streiten, steirisch **kalastern*, prügeln (DW 5, S. 887).

2. auf *-asseln: rabasseln*, geräuschvoll hantieren, lärmend herumwirtschaften, *ramasseln* in gleicher Bedeutung, *bramasseln*, prahlen

---

[1]) Vgl. auch die gleichbedeutenden Verba *schmatzen, platzen, klaschen, waschen, praschen, quasseln, prasseln, danschen* u. a.

[2]) Vgl. polnisch *klapatsch*, klappern (klapač), *padatsch*, fallen (padač) u. a.

(wenn man es nicht, wie oben für möglich gehalten, lieber als Zusammensetzung von brammen und masseln ansieht); vgl. obersächsisch **Burrässeln* machen, Alberei treiben, sich bäumen (von Pferden), schwäbisch **Burrassel*, polterndes Weib (Schwäbisches Wörterb. 1, 1545).

3. auf *-atschen:* obersächsisch **trewatschen,* nörgeln (Obersächs. Wörterb. 1, S. 249), obersächsisch **erkrawatschen*, mit den Händen oder Tatzen zu erfassen suchen (ebenda S. 299).

4. auf *-atzge(r)n: bralatzgen*, dummes Zeug plappern, *flamatzgern*, hohe Flammen werfen, flackern.

5. auf *-anzen: grabanzen*, geschäftig sein, lärmend wirtschaften, *rabanzen*, dasselbe, *strabanzen*, sich lärmend herumtreiben, *kramanzen*, prügeln u. a., *schalanzen*, schlendern, *karanzen*, auszanken, prügeln, erzgebirg. **muranzen*, zerstören (Obersächs. Wörterb. 2, S. 259).

6. auf *-adern: baladern*, schwätzen, *salbadern*, dasselbe; märkisch **pakratern*, plaudern, schwätzen (Ndd. Jahrb. 1913, 87).

7. auf *-âgen*, *-âken*: **pralâgen*, schwatzen (im Berner Mattenenglisch, Zeitschr. f. d. Wortf. 2, S. 52), **rambrâken*, poltern (thüringisch bei Hertel S. 191), **trischâken*, prügeln (wenn dies nicht ein Fremdwort ist).

8. auf *-allen*: **praschallen*, prahlen (im Berner Mattenenglisch, Zeitschr. f. d. Wortf. 2, S. 54), **tralallen*, lärmen (von Kindern); mecklenburg. bei Wossidlo 3, S. 74). Vgl. auch mecklenburgisch **krejalschen* und **krejalken*, lärmen (von Kindern).

9. auf *-anten* und *-atten*: **ramanten*, poltern (thüringisch bei Hertel S. 191 = waldeckisch, nordrheinfränkisch, kölnisch *ramänten* in gleicher Bedeutung), **ramatten*, zu Grunde richten (bayrisch bei Schmeller).

10. auf *-andern*, *-ändern*: **rabändern*, umherbummeln (Obersächs. Wörterb. 2, S. 323)[1]); **flamändern*, in die Welt wandern (ebenda I, S. 338 = schweizerisch poltern, Schweizer. Wörterb. 1, 1197), schlesisch **blachendern*, blähen, blasen (vom Luftzug bei der Wäsche; Weinhold S. 100).

11. auf *-akken*: bremisch *marakken*, im Kot arbeiten (vgl. henneberg. *maraksen*, westfäl. *marakeln*, obersächs. sich *abmarachen*, sich abmühen), ndd. *fladakken*, schmeicheln (vgl. obersächs. *Fladdusen*, Schmeicheleien).

Es ist zu beachten, dass alle genannten Wörter in der Tonsilbe ein a (ä) haben wie die gleichfalls onomatopoetisch gebildeten Bezeichnungen des Schwatzens, von denen oben die Rede war. Ob und inwieweit bei diesen und ähnlichen volkstümlichen Ausdrücken der Einfluss fremder, z. B. lateinisch-griechischer oder slawischer Be-

[1]) Vgl. auch mnd. *rabanschen*, Marodeure, die beim Heere plündernd umherziehen, was Schröder als gestreckt von ranschen, mutwillig umherlaufen ansieht (S. 59), das aber wohl zu mnd. rabbat, wildes Treiben gehört und auch mit mnd. *rabunten gân, lôpen, rîden*, Narrenspossen treiben zusammengestellt werden kann.

tonung angenommen werden kann oder gar fremde Endungen angefügt worden sind, ist fraglich. So hat Heyne im Deutschen Wörterbuch 5, S. 4 zu *Labánder*, langer, schlaffer Mensch folgendes bemerkt: 'Ein schlesisches Wort, vielleicht von dem mundartlichen ndd. und md. *labben*, schlaff und träge herunterhängen, nach Art eines Eigennamens und mit Anlehnung an die seit dem 16. Jahrh. zahlreichen gelehrten auf -ander gebildet.' Dazu sagt Schröder S. 42: 'Ein volkstümliches Wort der hier von Heyne vermuteten Bildung existiert sonst nicht.' Doch ist dies ein Irrtum. In Ruhla bezeichnet man nach Regel S. 259, Hertel S. 209 einen kleinen Jungen (= Schibbel) kosend und scherzend *Schibbelander* (*dau aller schibbelander*), was Hertel unrichtig erklärt als Schippelländer (vgl. auch *Rabánder*, grosses, kräftiges Dienstmädchen oder handfester Mann im Obersächs. Wörterb. 2, S. 323 und ostpreussisch *Schlakanter*, Herumtreiber bei Frischbier 2, 280). Ganz ähnliche Bildungen sind thüringisch **Schlammáster*, Schlamm, Kot (Hertel S. 210) und baslerisch **Ziláster*, Zylinderhut (John Meier, Basler Studentensprache S. 52)[1]).

Ausser den mit betontem suffixalem a gebildeten 'Streckformen' erscheinen am häufigsten solche mit betontem suffixalem u. Doch handelt sich's hier meist um Formen mit verschlechternder Bedeutung, viel seltener um onomatopoetische Wörter. Von den in Frage kommenden Endungen sind die häufigsten *-uzen*, *-uzche*, *-unze*, *-use*, *-uschel*, *-uster*, *-uckel*, *-unkel*, *-uder*. Sie werden vor allem bei scherzhaften Bildungen in 'pejorativem' Sinne gebraucht. Ich erinnere an Ausdrücke wie obersächsisch **Fratuzche* (Wörterbuch 1, S. 355), entstelltes Gesicht, Fratze, das dissimiliert ist aus Fratzuzche, **Krapuzche*, das Krepieren (ebenda 2, S. 105), an leipzigisch **Stachelunze* für Stachelbeere (Albrecht S. 215), an braunschweigisch **Sparluntje* (Niederd. Korrespondenzblatt 27, 65), Sperling, wofür man an der Leine **Sparlotze* oder einfach *Lotze* sagt, während derselbe Vogel in Kattenstedt am Harz **Sparduxer* oder einfach *Duxer* heisst (ebenda), an obersächsisch **Baschuckel*, Schweinchen (Wörterbuch 1, S. 66), Verkleinerungsform von *Basche*, Schwein neben *Baschel* und *Baschchen*; ferner an thüringisch **scharwúzen*, scharwenzeln (Hertel, S. 205), altenburgisch **krawúzen*, tüchtig arbeiten = krabanzen (Hertel S. 147), siebenbürgisch **bakelútschen*, viel und oft backen (von Kindern, die aus Sand und Lehm Gestalten wie Kuchen formen (Siebenbürgisches Wörterbuch 1, S. 380), **balutschig*, weich, schlaff (ebenda S. 401), Ableitung von bal(ich), weich. Damit vergleiche man die oben genannten schweizerisch *Baduntle*, dicke Weibsperson und elsässisch *Badutscherle*, einfältiges Frauenzimmer, die wohl mit Recht zu frz. badaud, it. badalona gestellt werden, damit auch obersächsisch *Ma-*

---

[1]) Lateinische Endungen in deutschen Stämmen treten in den Mundarten ziemlich häufig auf, z. B. *Dickus* (der Dicke), *Hinkus* (der Hinkende), *Luftikus, Schwachmatikus, Schilax* (der Schielende), *Schmirax* (der Schmierende), *Buckelorum* (der Bücklige), *Schnurrant* (Bettler), *Liedrian, Schmutzian, Wuppdizität, Schwulität, Plauderment* (Geschwätz), *Sperrenzien, Frigeratschon* (Freierei) u. a.

ruckel, unordentliches Weib und *Maruschel*, nachlässiges, liederliches Frauenzimmer, die sicherlich beide Ausgestaltungen des Namens Marie sind gleich dem weiter unten zu erwähnenden *Marielle* und ostdeutsch *Maruschka* (z. B. in dem obersächsischen Spottvers *Marî Marâ Maruschkaka*), wofür auch der Umstand spricht, dass im Altenburgischen, wo man *Márje* = Marie für jede Bauerfrau sagt, auch *Máruschel* betont wird. Nach alledem scheint mir nicht zweifelhaft, dass auch mecklenburgisch **Fladduse*, Mütze mit flatternden Bändern nicht wie Feit im Ndd. Korrespondenzblatt 1910, S. 17 will, aus Fluse gestreckt, sondern aus nd. *fladdern* gebildet ist gleichwie berlinisch, ostpreussisch und baltisch (Beiheft d. Zeitschr. d. allg. d. Sprachver. 3. Reihe S. 29) *Fladrusche* mit der nämlichen Bedeutung. Es steht also für *Fladdermüts*, Haube mit bunten, flatternden Bändern (ostfries. bei Doornkaat Koolman 1, S. 494, 526, ndl. *fladdermuts*). Wie aber Fladdermüts zur Bezeichnung einer flatterhaften Person gebraucht wird, ebenso auch hamburgisch *Fladduse* (vgl. Claussen im Programm der Realschule zu St. Pauli 1912 S. 27). In Mitteldeutschland besteht ein anderes Wort *Flattusen*, das besonders in Obersachsen (Wörterbuch 1, S. 340) und Schlesien (z. B. bei Holtei) bezeugt ist und Schmeicheleien bedeutet und offenbar von flattieren, schmeicheln (Obersächs. Wörterbuch 1, S. 340; Crecelius, Oberhess. Wörterb. S. 379) abgeleitet ist. Dasselbe Suffix finden wir bei *Rappuse* wieder, das keineswegs aus dem Tschechischen *rabush*, Kerbholz entlehnt ist, sondern auf niederdeutschem Boden, wo es am weitesten verbreitet ist, entstanden sein dürfte. Heyne sagt mit Recht darüber im Deutschen Wörterb. 8, S. 122: 'Die Entstehung des Wortes dürfen wir uns auf ndd. und ndl. Boden denken; es lehnt sich an ndd. rapen und rapsen, raffen an und ist groteske Umbildung des Feminium *Rapse*, *Rappse*, das Zugreifen, der Raub (Brem. Wörterb. 3, 434) durch eine romanisch klingende Endung und mit romanischer Betonung; demnach ein Landsknechtsausdruck, welcher wie manche andere (Lärm, Meit, Meuterei) in die bürgerlichen Kreise drang' usw. Ähnlich verhält es sich mit *Schlabbutz*, Schnaps, Fresserei, das als komische Schöpfung der Trinkstube anzusehen ist, wie etwa studentisch *Barbutz* für Barbier, *Scharmutz* für den Scharwächter, *Eespuz* = Einspuz für den Einspänner (sämtlich z. B. in Jena üblich) oder baslerisch *Halefugge*, Helvetier, und sich von *schlabbern* mit Leichtigkeit ableiten lässt, ferner mit *Raputzenzeug*, Lumpenpack, das Schröder als Streckform von Rutze, Rotz, Verschleimung betrachtet, das aber doch wohl wie das westerwäldische (vgl. Schmidt S. 161) gleichbedeutende *Rappalienzeug* (vgl. *Lappalien* von Lappen, *Fressalien*, *Schmieralien*, *Schenkalien* u. a.) eine Weiterbildung des deutschen Stammes Rappe ist, der in pfälz. *Gerappel*, hessisch *Geräppel*, Menge kleiner, unbedeutender Sachen steckt und sich auch in thüringisch *Rampanjen* (Hertel S. 192), Eingeweide, Flecke wiederfindet = hessisch *Rampen* (Vilmar S. 314). Demnach dürfte das weitverbreitete Wort *Karnuzche* als komische Umbildung des französischen *Kanaille* (mundartlich Karnalje) aufzu-

fassen sein, zumal sich kärntnisch *Kanazie* und leipzigisch ***Ka*nuzrich*, Bösewicht (Obersächs. Wörterb. 1, S. 180) schwerlich davon trennen lassen. Auch ostfriesisch **schafûsen*, schelten, rüffeln, zanken und **Schafûser*, Rüffel (Doornkaat Koolman 3, S. 89) gehören hierher, die wohl nicht von *schafêren*, *schafêlen* (ebenda S. 88), durch Kratzen und Schaben verletzen, verwunden getrennt werden können.

Freilich sind nicht alle Wörter etymologisch so durchsichtig wie die bisher genannten; es bleiben gar manche übrig, deren Ursprung sich vorläufig noch nicht ermitteln lässt und bei denen man nicht einmal überall sagen kann, ob sie einheimisch oder fremden Ursprungs sind. Dahin gehören von den Schröderschen 'Streckformen': *Machuckel*, dickes Frauenzimmer, *Kaduckel*, dasselbe, *Rabuschel*, *Karuschel*, *Paruschel*, liederliches Weibsbild, *Ranunkel*, *Rakunkel*, unordentliches Frauenzimmer[1]), *Schnabutzer*, Verweis, *Klapuster*, Schmutzknoten, *Schaluderi*, einfältiger Mensch, *Blafuder*[2]), etwas Aufgeblähtes, Aufbauschendes, *Schatudel*, schlechtes Volk, ausserdem von dort nicht verzeichneten Wörtern unter anderem: thüringisch **Barnuckel*, Geizhals (Hertel S. 64), hessisch **Kapuster*, kurzer, dicker Mensch (Vilmar S. 193), ostpreussisch **Flaguster*, Taugenichts (Frischbier 1, S. 194), Berner mattenenglisch **Latuder*, Laterne (Zeitschr. f. d. Wortforsch. 2, S. 53), leipzigisch **Strapuzche* (Albrecht S. 218), Streu, angeblich das 'Stroh', auf dem man sich 'buzen' (hinlegen) kann (doch vgl. Zeitschr. f. d. Mundarten 1, 63: *Strapudium* = mlt. stropedium, Strohlager), obersächsisch **Karpuzche*, Schlafstelle hinter dem Ofen der Wohnstube (Wörterbuch 2, S. 18), berlinisch **Karrunje*, ungezogenes Kind (Meyer S. 48), hinterpommerisch **Scharugg*, altes Pferd (Knoop, Rogasener Progr. von 1891, S. 13), siebenbürg. **Bagútz*, Popanz, oberfränk. **Pinútz*, kleiner, dicker Mensch, westfäl. *Spinuffen*, Geld.

Um diese Endungen und ihre auffällige Betonung richtig zu würdigen, ist es nötig, wieder einmal einen Blick auf die niederdeutschen Kinderlieder und -rätsel zu werfen. Hier begegnen uns gleichfalls akzentuierte Wortausgänge dieser Art, z. B. auf *-use*, *-usen*, *-udern*. So heisst es in einem mecklenburgischen Verschen: Achter usem Huse sitt (steiht) ne **Pirlepuse* (Eiszapfen u. a.) oder **Krickelkruse* oder **Kribbelkrabbelkruse*, **Krispelkraspelkruse*, **Pimpelpampelpuse*, **Tinktanktuse*[3]), so finden sich für die Entleerungen der Ente im ndd. Verschen die Worte (Wossidlo 1, S. 12: Kann ik mir nicht vor meines Herren Tür) **pladusen*, **plampusen*, **blafusen*, **klapusen*, **schampusen*, **flakfudern*, **flickflackflusen*, **plittplattplusen*,

---

[1]) Vgl. die gleichbedeutenden Ausdrücke *Kunkel, Pumpel, Schumpel, Schnumpel, Schlunze, Strunze, Lunze* u. a.

[2]) Betreffs der Endung vgl. Ausdrücke des Berner Mattenenglisch wie *Studer* (Student), *Kader* (Kadett), *Locker* (Lokomotive), Zeitschr. f. d. Wortforsch. 2, S. 53.

[3]) Vgl. meine Auseinandersetzungen in der Zeitschr. f. d. Mundaarten 1911, S. 3 ff., Ndd. Korrespondenzblatt 21, S. 36.

**plimplamplusen*, *kambüstern*, *klampüstern*[1]) u. a. (Vgl. auch das oben erwähnte mecklenburgische Kinderwort **Spalunker*, Pferd und das von Reuter gebrauchte **spillunken*, herumspillunken, mutwillig spielen, herumrennen, wofür man in Mecklenburg jetzt gewöhnlich **spalunken* sagt). Sie sind ebenso frei geschaffen wie ndd. *rûsemûse* oder *rûsebûse*, grosse Unordnung, von fremdem Einfluss ist hier keine Rede, von Streckung ebenso wenig. Doch wird man hie und da auch Einwirkung von fremden Sprachen annehmen müssen. So scheint das hamburgische Wort *kaperûsch* auf jüdischen Ursprung zurückzugehen. Darüber schreibt das niederd. Korrespondenzblatt 1912, S. 55: Das Stehlen der Drachen heisst in Hamburg *kabbern*, *kappern*, der Ruf, mit dem sich die Rotte auf die Beute stürzt, lautet *kaperûsch*. Dies wird in Verbindung gebracht mit rotwelsch *Kabruse*, Vereinigung zur Verübung eines Verbrechens, in Kabruse gehen, gemeinschaftliche Sache machen (Kluge, Rotwelsch S. 379). Auch slawische Wörter wie die in Ostdeutschland weitverbreiteten *Pachulke*, kleiner, dicker Mensch, *Penunze*, Geld,[2]) *Klopotten*, Umstände, *Kontusche*, obers. (*Schawanzen* und) *Skalunzchen*, Eingeweide, *Sibufke*, Schaukel, lateinische wie *Spelunke*, *Kapuze*, *Rapunzel*, *Karbunkel*, romanische wie *baderlunza*, Plaudertasche (Schröder S. 10) können mit eingewirkt haben.

Neben a und u finden sich, wiewohl viel seltener, auch andere betonte Vokale in den Endungen derartiger scherzhafter Gebilde. So sagt man in der Baseler Pennälersprache für die Strafklasse **Strofitzge* (Hoffmann-Krayer a. a. O. 2), in Leipzig für ein Lattenstaket, ein Holzgitter mit kreuzweise eingesteckten Stäben zum Schutze eines Beetes **Stakelitsche* (Albrecht S. 216), in Westfalen für einen flatterhaften Menschen **haselitzig* oder mit lateinischer Endung haseliscus (Wöste S. 94); in der Schweiz und im südlichen Baden heisst ein langsamer Mensch oder ein gierig schlürfender **Laferi* (von Laffe; Schweizerisches Idiot. 3, 1109, O. Meisinger, Volkswörter im Wisenttale S. 29). Hierher gehören auch *karnéllen*, futuere und das gleichbedeutende **pimpernéllen*[3]) (Wöste S. 198), mecklenburgisch *zakaréllen*, lärmen von Kindern (Wossidlo 3, S. 174), md. **Schabelle*, bewegliches Kind,[4]) das schwerlich, wie Vilmar S. 343 annimmt, mit lateinisch scabellum, Fussschemel zusammengehört, und altenburgisch *Marielle*, obersächs. ostpreussisch *Margelle*, munteres Mädchen = kleine Marie,

---

[1]) Daher ist es ausgeschlossen, dass das bedeutungsverwandte *klabustern*, mit Schmutz bespritzen (vgl. *Klabusterbeeren*, Kotklümpchen) aus dem franz. éclabousser entlehnt ist, wie im Ndd. Jahrbuch 1913, S. 83 angenommen wird.

[2]) Vgl. auch Verkleinerungsformen wie *klenutschke* (sehr klein), *schwachutschke*, *schmalutschke* (Neues lausitzisches Magazin 39, S. 134, Gusinde, Die Mundart von Schönewalde bei Gleiwitz S. 176), Eigennamen wie *Majunke*, *Patuschka* u. a.

[3]) Ik huffe di, ik puffe di, ik well di *pimpernellen*, de bûk dä sall di swellen (Bett oder Teig).

[4]) Vgl. auch hessisch *schabellieren*, geschäftig hin- und herlaufen (Vilmar S. 339).

endlich pennälersprachliches **Kombinille*, Klasse, die aus zweien kombiniert ist (Eilenberger, Pennälersprache, 1910, S. 22).

Dass aber auch sonst, abgesehen von scherzhaften Bildungen, in den Mundarten die Endung betont werden kann, zeigen Wörter wie neumärkisch **Karbítze*, Gurke = lat. cucúrbita (Zeitschr. f. d. Mundarten 1910, S. 45) und neumärkisch **Kapítze*, Heuhaufen (ebenda 1909, S. 125), die wahrscheinlich zu beurteilen sind wie *Hermelîn* und Namen wie *Köstlîn*, *Wölflîn* in nordd. Aussprache, ferner *stillichen* neben *sáchtlichen* (Adverbien zu still und sacht), wie man in den russischen Ostseeprovinzen spricht (vgl. Beiheft der Zeitschr. d. allg. d. Sprachver. 3. Reihe, S. 29), wo die Sache ähnlich liegt wie bei dialektisch *elénnig* (elend), *heiléndig* (heilsam), *Judénne* (Jüdin, in der Zips), die nach Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache, 3. Aufl. S. 111 die Endung betonen. *Partêke* und *Schartêke* (mit der nd. Verkleinerungsendung) sind offenbar angelehnt an Gebilde wie Apotheke.

Wir sind nun am Ende. Von den 250 'Streckformen' des Schröderschen Buches haben wir nicht alle berührt, auch nicht alle berühren können und wollen; dafür aber viele andere vorgeführt, bei denen trotz gleicher Bildung und Betonung an Streckung nicht zu denken ist. Manche Gebiete sind besonders reich an derartigen Beispielen, z. B. lässt sich eine ganze Zahl für den Begriff Komplimente oder Umstände nennen. Hierher gehören obersächsisch **Kaffâten* oder *Karfâken* (Wörterb. 2, 3, nach K. Müller von Faken, Schwänke 1, S. 312), mecklenburgisch **Mafoiken* (das kaum mit ma foi in Verbindung zu bringen ist), westfälisch **Kabätte* (Wöste S. 117), das vielleicht aus Krabätte entstellt ist und samt krabätzig, ausgelassen, munter zu Krabâte gehört, ferner **Sperrenzchen*, wohl nicht = lat. sperantia, sondern Ableitung von sperren mit lat. Endung, **Visimatenten*, *Faguckchen und **Schmakucken*, die bereits oben genannt sind, obersächsisch **Preremplich*, eine reduplizierende Umbildung von Präambeln (Wörterbuch 1, S. 141), obersächsisch **Prebäbisch* (ebenda 1, S. 147,[1]) *Kramánzen* = Kranzimanzi (bei Schröder). Dasselbe gilt von den Bezeichnungen des Lärms, zu denen neben Fremdwörtern wie *Spektakel*, *Rumor*, *Kommersch* (Kommers), *Skandal* (in Leipzig auch *Skandäbs*; vgl. Dähnhardt 1, S. 102) auch Formen wie *Randal*, **Radau*, **Krawall*, *Krakehl*, **Krambôl* (obersächs.), **Marakel* (nach Wöste S. 180 = lat. miraculum?) gehören.

Zu beachten ist noch, dass die meisten der von Schröder behandelten und von mir hinzugefügten Bildungen ein sehr beschränktes Verbreitungsgebiet haben und in der Regel nur einer einzigen Mundart eigentümlich sind. Ausserhalb Deutschlands, in anderen germanischen Dialekten, lassen sich nur sehr wenige nachweisen; von den 250 Schröderschen 'Streckformen' ist z. B. *slampamper* nach dem

---

[1]) Scherzhaft gebildet sind auch die gleichbedeutenden obersächsischen Wörter *Begehstemich* und *Begäcksich*.

Schröderschen Index S. 265 dänisch-norwegisch, *krambambuli*, schwedisch, *karniffel* und *krakêl* in beiden Sprachgebieten bezeugt, *kuranzen* ebenso. Demnach ist anzunehmen, dass die in Frage kommenden Formen in den Mundarten, wo sie auftreten, ihr Gepräge erhalten haben. Nur wenige haben sich über das ganze deutsche Sprachgebiet ausgebreitet, die wenigsten sind in die Schriftsprache übergegangen.

EISENBERG, Sachs.-Altenburg. O. Weise.

Die Sächsische Weltchronik.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind zwei grosse Werke in deutscher Prosa entstanden: der Sachsenspiegel und die Sächsische Weltchronik. Beide in ihrer Art bahnbrechend. Der Sachsenspiegel leitet eine umfangreiche juristische Literatur in deutscher Sprache ein, mit der Weltchronik beginnt die deutsche Prosa auch in die Geschichtsschreibung einzudringen.

So selbstverständlich uns der Gebrauch deutscher Prosa bei Werken erscheinen mag, die auf Verbreitung in Deutschland berechnet sind, so bedeutet er doch vom mittelalterlichen Standpunkt eine ganz unerhörte Neuerung, die diese beiden Denkmäler aus der Masse der Literatur heraushebt und in wissenschaftlichen Kreisen längst den Anlass zur Vergleichung der beiden Werke gegeben hat. Es kommt hinzu, dass die hsl. Überlieferung des Ssp. mit der Weltchr. eine gewisse Ähnlichkeit zeigt: es existieren Hss. in hd. wie in ndd. Sprache, und zwar sind die ältesten ndd. Handschriften etwas älter als die ältesten hd. Dennoch kann man nicht mit völliger Sicherheit entscheiden, in welcher Mundart der Ssp. und die Sächs. Weltchr. ursprünglich abgefasst worden sind. Beide Werke haben eine Reimvorrede. Die Reimvorrede zum Ssp. schliesst mit den Worten:

Nu danket al gemeine
dem von Valkensteine,
der greve Hoyer ist genant,
daz an diutisch is gewant
diz buch durch sine bete.
Eyke von Repgowe iz tete,
ungerne er'z aber an quam.
do er aber vernam
so groz darzu des herren gere,
do ne hatte her keine were:
des herren liebe in gare verwan,
daz her des buches began,
des ime was vil ungedacht.
do her'z an latin hatte gebracht
ane helphe und ane lere,
do duchte in daz zu swere
daz erz an dutisch wante.
zu lest er doch genante
des arbeites, und tete
greven Hoyeres bete.

Der Verfasser der Reimvorrede, der vorher von sich selbst in der ersten Person redet und den Ssp. als sein Werk bezeichnet, nennt sich also Eike von Repgow; er hat das vorher in lateinischer Sprache von ihm abgefasste Werk auf Wunsch des Grafen Hoyer von Falkenstein ins deutsche übertragen, und der ihm ungewohnte schriftliche Gebrauch deutscher Prosa ist ihm recht sauer geworden. Auf Grund dieser Verse nimmt man allgemein als sicher an, dass der Ssp. von Eike von Repgow verfasst ist, und diesen Eike von Repgow hat man

mit dem Schöffen gleichen Namens identifiziert, den wir durch Urkunden aus den Jahren 1209,[1] 1215,[2] 1218,[3] 1219,[4] 1224[3] und 1233[5] kennen. Der Verfasser der Sächs. Weltchronik fordert in der Reimvorrede spätere Historiker zur Fortsetzung seines Werkes mit folgenden Worten auf:

Ich han mich des wol bedacht:
diz buch ne wirt nimmer vollenbracht
de wile diu werlt stat:
so vile wirt kunstiger dat.
des muz die rede nu bliven.
ich ne kan nicht scriven
daz noch gescen sol;
mir genugit hiran wol.
swer so leve vorebaz,
swaz dan gesche, der scrive daz,
unde achtbare warheit.
logene sal uns wesen leid,
daz ist des van Repegouwe rat.

Es ist äusserst wahrscheinlich, dass der Verfasser mit den letzten Worten einfach seinen Namen nennen will. Wir haben für diesen Stilgebrauch sehr viele Beispiele (s. u.). Wenn man diese Deutung annimmt, so drängt sich uns die Frage auf, ob dieser von Repegowe vielleicht mit dem Verfasser des Sachsenspiegels identisch ist. Die Frage ist von verschiedenen Forschern bald bejaht, bald verneint worden. Ludwig Weiland, der das gesamte zur Verfügung stehende Hss.-Material in übersichtlicher Weise ordnete und durch seine mustergültige Ausgabe der Sächs. Weltchronik in den Monumenta Germaniae (D. Chr. II) im J. 1878 die Forschung für längere Zeit zum Abschluss brachte, spricht sich gegen die Identität der Verfasser aus. Da sich nämlich in der Predigt unter Konstantin dem Grossen c. 76 mehrmals die Worte: *we geisliken lude* finden, so glaubt Weiland, dass wir den Verfasser der Chronik unter den Geistlichen zu suchen haben, und manche der Chronik selbst entnommene Beobachtung trägt dazu bei, diese Annahme zu erhärten. Vor allem scheint die Belesenheit, welche sich in dem Werke, und besonders in der weitesten Fassung offenbart, für einen Laien damaliger Zeit fast undenkbar. Da sich ferner in der weitesten Fassung der Chronik ein schwerer Rechtsirrtum findet, so kommt Weiland zu dem Schluss, dass nicht der als Schöffe geltende Eyke von Repgowe, sondern höchstens ein ihm verwandter Mann geistlichen Standes die Chronik verfasst haben könnte. Da nun aber die Reimvorrede zur Chr. einige Anklänge an die Reimvorrede zum Ssp. zeigt, die W. für bedeutend genug hält, um aus ihnen die Identität der Verfasser zu folgern, so stellte er die Theorie auf, Eike habe die Reimvorrede, aber nicht die Chronik geschrieben. Neuerdings hat Zeumer im J. 1910 in der Festschrift

---

[1]) Cod. dipl. Anhalt. 1, 576.
[2]) Beckmann, Anhalt. Historie T. 3, 3, S. 312.
[3]) v. Posern-Klett, Z. Gesch. d. Verf. d. Mgsch. Meissen im 13. Jh., S. 29 u. 30.
[4]) Cod. dipl. Anh. 2, 30.
[5]) Riedel, Codex dipl. Brandenb. 2, 1, 14.

zu Brunners 70. Geburtstag den Nachweis zu führen gesucht, dass E. v. R. auch als Verfasser der Chronik zu gelten habe. Zeumer greift die von W. verworfene Idee, der Verfasser des Ssp. könne in späteren Lebensjahren geistlich geworden sein, von Neuem auf. Für eine Anzahl von Stellen der Chronik, die W. als Beweis gegen die Autorschaft Eikes anführt, versucht er eine andre Erklärung zu geben, und manche dieser Erklärungen sind ganz einleuchtend.

Zur Entscheidung der Verfasserfrage ist es notwendig, die äusserst komplizierten Hss.-Verhältnisse und die Frage der verschiedenen Recensionen eingehend zu erörtern.

Das Verzeichnis und eine Beschreibung der Hss. gibt Ludwig Weiland in seiner Ausgabe der Chr. in den Monumenta Germaniae. Die kürzeste Fassung liegt vor in der A-Gruppe, deren Handschriften mit den Jahren 1225 und 1230 enden. Die A-Gruppe umfasst nach Weilands Zählung die Hss. 1—12 und ist charakterisiert durch eine Reihe an sich ganz unbedeutender Interpolationen, die sich ausser in A nur in zwei Hss. der C-Gruppe, 18 und 19, finden.

Die B-Gruppe, 13—17, zu der auch die lateinische Übersetzung (Hs. 15) zu rechnen ist, endet meist mit dem Jahre 1235, nur Hs. 16 geht weit über dieses Jahr hinaus, während 17 mit 1229 unvollendet abbricht. Ausser dieser Fortsetzung hat B den Text von A durch eine Reihe von Zusätzen vermehrt, die sich auf norddeutsche, besonders Bremer und Hamburger Verhältnisse beziehen.

Die weiteste Fassung ist die C-Gruppe, Hss. 18—24; sie zeigt grosse Interpolationen aus der Kaiserchronik und der Chronik des S. Michaelis-Klosters zu Lüneburg, ferner sind viele Legenden hineingearbeitet, und Zeittafeln, Genealogien und anderes mehr dem Werke vorangeschickt worden. Die beste Hs. dieser Gruppe ist der aus der Mitte des 13. Jh. stammende Codex Gothanus (24), nach dem Weiland im allgemeinen seinen Text gedruckt hat. Das Hss.-Verhältnis hat zu lebhaften Streitigkeiten Anlass gegeben.

Massmann wurde bei seiner Ausgabe des Zeitbuches im J. 1857 von dem Empfinden geleitet, dass weder die meist oberdeutschen Papierhss. von A, noch der durch grosse Interpolationen erweiterte Codex Gothanus oder eine andere C-Hs. ein annähernd richtiges Bild der Chronik ergäben. So wählte er die zur B-Gruppe gehörige ndd. Hs. 16 und publizierte sie zusammen mit der alten lateinischen Übersetzung 15, indem er die grösseren Erweiterungen des Gothaer Textes im Anhang abdruckte. Über das Hss.-Verhältnis hat sich Massmann keine ernstlichen Sorgen gemacht, und der von ihm gebotene kritische Apparat ist unzuverlässig. So war es für den Elberfelder Gymnasiallehrer Gustav Schoene ein leichtes, durch Aufdeckung zahlreicher grober Fehler und durch heftige Angriffe auf Massmanns Arbeitsweise überhaupt das Werk in Misskredit zu bringen. Schoene erkannte, dass die Bremer Hs. 16 und die ihr verwandten B-Hss. nicht der ältesten Fassung angehören können, sondern dass die zahlreichen auf norddeutsche Verhältnisse bezugnehmenden Notizen in dieser Gruppe

spätere Interpolationen zu einem ursprünglicheren Texte sind. Was Schoene aber sonst über das Werk sagt, zeigt, dass er sich mit der Vergleichung der Texte nur oberflächlich beschäftigt hat. Der von ihm aufgestellte Hss.-Stammbaum ist schon durch die mit 18—23 übereinstimmende Fortsetzung der Hs. 16 unmöglich, und die von ihm abgedruckte Berliner Hs. 11 ist minderwertig. Immerhin bleibt es sein Verdienst, die Verschiedenheit der Fassungen zuerst hervorgehoben und den Versuch einer Stammbaumkonstruktion unternommen zu haben. Während Massmann in einer B-Hs., Schoene in einer A-Hs. die älteste und echte Fassung der Chronik gefunden zu haben glaubten, traten Holtzmann und Waitz für die Theorie ein, dass C die Urfassung, A und B Auszüge aus C wären.

Endlich stellte Weiland die Theorie auf, dass alle Hss.-Gruppen von einem Verfasser herrührten, der sein Werk in einer Reihe von willkürlichen und systemlosen Umarbeitungen herausgegeben habe. Damit wurde natürlich jede Stammbaumkonstruktion überflüssig. W. wies darauf hin, dass durch das Auftreten der für die A-Gruppe typischen Zusätze in zwei Hss. der C-Gruppe Schoenes Stammbaum unhaltbar wird. Er stellte fest, dass die C-Gruppe nicht aus dem Codex Gothanus abzuleiten sei, und führte Schoenes Contaminationstheorie ad absurdum, ohne doch an Stelle des falschen Stammbaums eine überzeugende Erklärung der Handschriftenverhältnisse zu setzen. Weiland äussert sich über das Verhältnis der Hss. folgendermassen (S. 34, 10): „Bei dem im Gegensatz von A, B, so sehr viel bedeutenderem Umfange von C läge zunächst die doppelte Vermutung nahe, entweder, dass die Vermehrungen von C Interpolationen eines Fremden zu dem ursprünglichen Text von A, B, oder dass diese ein Auszug aus C seien. Die erste Ansicht in solcher Allgemeinheit ausgesprochen, ist von Waitz schlagend als nichtig dargetan dadurch, dass er die korrektere Benutzung der Pöhlder Annalen in C in dem Teile von 1106—1177 nachwies.“ Hierin kann man Weiland nicht unbedingt zustimmen, denn der Nachweis der korrekteren Benutzung der Annalen durch C ist kein Beweis für die Echtheit der C-Zusätze, denn ein Bearbeiter könnte die Annalen, falls sie überhaupt direkt von A benutzt sein sollten, von neuem herangezogen haben. Waitz[1]) will auch etwas ganz anderes erweisen: A soll ein Auszug aus C sein. Die von Waitz Seite 10 gegebene Tabelle zeigt aber nur, dass C die Annalen stellenweise wörtlich übersetzt hat.

Weiland hat auch die Unrichtigkeit der Annahme Waitzens erkannt und schränkt dessen Angaben ein, indem er annimmt, dass der Verfasser der Chronik die Annales Palidenses zweimal in verschiedener Weise benutzt habe.

Diese Möglichkeit besteht allerdings. Ebensogut können aber A und Ann. Pal. auf dieselbe Quelle zurückgehn, oder ein späterer Interpolator könnte die A. P. von Neuem herangezogen haben. Waitz

[1]) Abh. d. Gött. G. d. W. (12) 1863 S. 1 ff.

hält A für einen Auszug aus C. Dann wären die Berichte, die C vor A voraus hat, nicht Zusatz eines fremden Interpolators. Weiland hat Waitzens Theorie gestürzt. A ist nach seiner Ansicht der älteste Text. Dann darf er sich aber für die Originalität von C nicht mehr auf Waitz berufen.

Wir haben deshalb die Frage, ob die Überschüsse der B- und C-Fassung über A vom Verfasser des Originaltextes herrühren, unabhängig von Waitz und Weiland zu prüfen, und zwar darf man sich bei einer solchen Untersuchung nicht auf die Quellenforschung beschränken; auch die Sprache und Tendenz der verschiedenen Fassungen muss beachtet werden, und wir müssen versuchen, die Gesichtspunkte festzustellen, von denen aus der Verfasser seine Quellen wählte.

Der Chronist hat sich ein hohes Ziel gesteckt. Er wollte eine Darstellung der wichtigsten Ereignisse von der Erschaffung der Welt an bis zu seiner Zeit geben. *„ich ne kan nicht scriven daz noch gescen sol, mir genugit hiran wol"* d. h. implicite, soweit es bisher möglich ist, will er berichten; er setzt sich keinen willkürlichen Endpunkt. Für das Gelingen eines solchen Werkes ist die Wahl der Quellen entscheidend. Zwei Arten von Quellen standen dem Geschichtsschreiber zu Gebote: die in deutschen Reimen überlieferte, legendenhafte, volkstümliche Geschichtsdichtung und die lateinische, gelehrte Chronistik. Diese wählt er. Und mit sicherem Blick nimmt er das einzige Werk, das für den ernsten Historiker in Betracht kam: die auf ausgezeichnetes Material zurückgehnde Weltchronik des Frutolf-Ekkehard. Frutolf-Ekkehard ist nicht wörtlich übersetzt. In freier, gekürzter Darstellung ist er wiedergegeben, und viel historisch wertvolles Material ist unausgebeutet geblieben, um eine möglichst knappe Schilderung geben zu können. Ausserdem aber hat unser Chronist bei den einzelnen Abschnitten auf die für jede Periode in Betracht kommenden Spezialschriftsteller verwiesen, ein bemerkenswerter Zug, der von gediegener Quellenkenntnis und historischem Verständnis zeugt. Da muss es auffallen, wie verschiedenartig in den Recensionen Wahl und Benutzung der Quellen sind. Gehn wir zunächst die Quellen durch, die nur in einer Recension benutzt sind.

1) Die älteste Fassung, A, folgt ganz dem Frutolf-Ekkehard. Dagegen gehn die bedeutend erweiterten Fassungen B und C nicht wieder selbständig auf Frutolf-Ekkehard zurück; ja die weiteste Darstellung, C, hat das diesem Werke entnommene Material sogar verkürzt (c. 34, 44, 49, 68), um statt dessen die Kaiserchronik und andere Werke von ähnlichem Geschichtswert auszuschreiben.[1])

2) Auch die zweite wichtige Quelle von A, das Alte Testament ist von BC nicht wieder herangezogen worden.

3) Zweifelhaft steht es mit der Benutzung der Annales Palidenses.

---

[1]) Den C-Hss. geht eine Erzählung von der Herkunft der Sachsen voraus, die mit der Chronik nicht organisch verknüpft ist. Diese auf Frutolf-Ekkehard zurückgehende Darstellung wird unten besprochen werden.

C gibt für den Abschnitt von 1106—1177 anstelle des Chronik-Textes die wörtliche Übersetzung des entsprechenden Teils der A. P. B benutzt die A. P. überhaupt nicht; ob A sie benutzt hat, ist sehr fraglich. Die Verfasser der Annalen haben nämlich weite Partien des Frutolf-Ekkehard einfach wortgetreu abgeschrieben, und fast alle Nachrichten in A, die sich mit den A. P. decken, können ebensogut aus Frutolf-Ekkehard direkt übernommen sein. Die A. P. haben ferner auch Sigebert ausgeschrieben. Nun finden wir aber in der Chronik c. 152[1]) einen längeren Abschnitt, der zwar im Sigebert, aber nicht in den A. P. steht. Weiland hat daraus den Schluss gezogen, dass in der uns erhaltenen Hs. der A. P. dieser Bericht zufällig ausgefallen sei. Diese Hypothese wird durch nichts gestützt. Ebensogut ist es denkbar, dass die Nachrichten, die sich mit den A. P. decken, einer anderen Chronik, die den Sigebert ausschrieb, entnommen sind. Meiner Ansicht nach gehn A und A. P. auf dieselbe Quelle zurück; andernfalls müsste man direkte Benutzung des Sigebert durch A annehmen. Damit wäre eine neue wichtige Quelle erschlossen, die nur A benutzt.

4) Orosius ist nur in A benutzt, und zwar in c. 5, 17, 22, 31.

5) Das Decretum Gratiani ist nur in A, 78, benutzt und citiert.

6) Die Gesta Wichmanni sind nur in A benutzt.

7) Gregors Homelien sind nur in A benutzt, und S. 135 mit *Erunt signa in sole et luna in stellis* richtig citiert.

8) Eine Anzahl kurzer Notizen, die sich in A finden und offenbar spätere Interpolationen[2]) sind, scheinen auf Magdeburger Annalen zurückzugehn.

B. B hat überhaupt keine weiteren lit. Quellen benutzt.

C. C hat eine grosse Zahl von Quellen benutzt, die z. T. historisch völlig wertlos sind.

1) Besonders bedenklich ist die umfangreiche Benutzung der Kaiserchronik; die C-Fassung verliert dadurch den Charakter eines historisch ernst zu nehmenden Werkes. Die C-Recension scheint von einem Manne verfasst zu sein, der einem ganz anderen Ideenkreise entstammt als der Verfasser der A-Recension. Dort finden wir historisches Verständnis, Schulung des Geistes, Fähigkeit, alles nicht notwendig in den Zusammenhang gehörige auszusondern. Für ihn ist Geschichte Wissenschaft.[3]) Ganz anders in der C-Fassung! Der alte Plan ist aufgegeben, oder vielmehr überhaupt nicht verstanden worden. Die deutsche Geschichtsdichtung dringt herein, die Lust zum Fabulieren, die kindliche Freude an Zauber und Wunder. Mittelalter! Der Ring am Finger der Liebesgöttin zwingt den Mann in Dämonenbann — dies uralte Märchenmotiv, das sich aus ägyptisch-

---

[1]) S. 155, 14 Chr. u. Sigebert, M. G. Scr. VI, S. 343, 1.

[2]) Cap. 345, '48, '50, '53 (55), '54, '59, '64, '68. z. T. auch in 18. 19.

[3]) Er steht somit mit Hermann von Reichenau, Otto von Freising, Johann von Viktring und anderen in dieser Hinsicht in einer Reihe.

griechischer Quelle bis über Prosper Mérimée hinaus verfolgen lässt — hier finden wir's wieder in der Sächsischen Weltchronik. Die Lucretia, Jovinus, der schwarze und weisse Dietrich, die Auffindung des Heiligen Kreuzes fehlen nicht. Statt Wissenschaft haben wir Novellen, Unterhaltungslektüre.

Weiland sagt (S. 40): „Gern sähen wir den Verfasser frei von der Autorschaft dieser seinen Geschmack und seine lit. Fähigkeit herabsetzenden Einschiebsel."

2) Neben der Kaiserchronik ist eine umfangreiche Legendenliteratur benutzt worden, die uns nicht mehr erhalten ist.

3) Statt der Chronik ist für die Zeit von 1106—1177 eine wörtliche Übersetzung der A. P. gegeben.

4) Die Historia Ecclesiastica des Eusebius ist (c. 85 und 91) benutzt.

5) Die Chronik des St. Michaelisklosters zu Lüneburg hat verschiedene längere Abschnitte beigesteuert.

6) Eine Reihe von Interpolationen, die sich auf das Welfenhaus beziehen, haben keine nachweisbare Quelle.

Wir kommen zu der Frage, ob die C-Fassung dieselben Quellen benutzt hat wie A.

1) Weiland ist der Ansicht, dass sowohl A als C für die Silvester-Erzählung die Acta Silvestri benutzt hätten, die im Sanctuar überliefert sind. c. 78 des gemeinen Textes gibt eine so kurze Darstellung, dass man eine bestimmte Quelle nicht erkennen kann. Dagegen zeigt C c. 81 starke Anlehnung an eine Überlieferung, die sich mit den Acta etwa deckt, daneben aber auch einige wichtige Züge, die in den Acta fehlen.

So sagen die Acta von der Kaiserin Helena: *circumventa enim a Judaeis cum esset in Bythinia . . et paene Judaea fieri potuisset: huiuscemodi ad eum scripta transmisit* (Sanctuar II, 515, 2).

Die C-Fassung der Chronik ist weitschweifiger und behauptet mehr. Helena ist nach ihrem Bericht Convertitin. *Si was gevallen an der Joden e unde lovede an got na der Joden lere do si vernam de mere dat ire sone Constantinus gedoft und cristen were daz was ir vil ummere* . . . Der Verfasser verfährt also noch freier mit seiner Vorlage als Konrad 2423: *(Si) was von den jüden überkomen daz si vil na an sich genomen hete ir orden unde ir e. si lebte nach ir rate me danne ir nutze wære. ouch waren ir din mære von Constantine zôren komen, daz er hete an sich genomen christenlichen orden* . . . . . .

Nach der Darstellung des Sanctuars schliesst der zwölfte Jude, Zambri, seine Entgegnung mit der Tötung des Stiers, den dann Silvester wieder zum Leben erweckt. Anders in der C-Fassung. Dort wird Zambris Rede erst durch Silvester widerlegt, das Volk jubelt und preist Gott und Silvester, Zambri erbietet sich zur Tötung des Stiers erst, nachdem er für überwunden erklärt ist, gleichsam in einem Revisionsverfahren. *De twelfte under in de hêt Zambri. De was de aldeste und de wiseste, he was en toverere. Maneger rede he*

begunde, Silvester se alle widersprach unde losde se ime na rechter dudunge, also dat Constantinus unde all de herren, de mit eme dar weren, spraken mênlike, Silvestri rede di were war unde geve. Si loveden oc alle got unde unsen Herren Jesum Christum, dat si di rechten lere van ime gehort hadden. Helena di koninginne mercte de rede oc mit al ireme sinne . . . . Fast sieht es aus, als lägen deutsche Verse zugrunde!

Im Sanctuar gebietet Silvester dem Stier nach einem Gebet, wieder lebendig zu werden, in der C-Fassung der Chronik beschwört ihn Silvester in einer Art, die an alte Zaubersprüche erinnert, indem er auf den Parallelvorgang der Erweckung des Lazarus hinweist, die im Sanctuar nicht erwähnt wird: *Herre Jesu, du de letest Lazarum, de vier dage dot gewesen hadde, ut deme grave levende upstan, so lat oc desen ster* . . . .

Auch die Kchr. (10245) kennt diesen Zug: *Lazarus was dri tage in der erde begraben, got hiez in an den vierden uf sten, algesunt hine gen* . . .

Das sind doch immerhin einige neue Züge, die C der Darstellung des Sanctuars hinzufügt; zudem ist die ganze Darstellung in C so gekürzt im Vergleich zum Sanctuar, dass bei der ausserordentlichen Verbreitung des Stoffes berechtigte Zweifel aufkommen müssen, ob C wirklich die Acta Silvestri des Sanctuariums benutzt hat; Weiland selbst spricht (S. 23 unten) die Vermutung aus, dass die Acta nur mittelbar in umgestalteter Legendenfassung vom C-Redaktor ausgeschrieben wurden. Noch viel weniger lässt sich mit Sicherheit sagen, ob A die Acta des Sanctuars benutzt hat. Die Quelle von A war aber nicht ein deutsches Legendar. Die Silvester-Erzählung in A zeigt völlig den auch sonst in dieser Recension üblichen Übersetzungs-Stil. A hatte auch hier eine lateinische Quelle. Jedenfalls wäre es verfehlt, den Schluss zu ziehen: A hat die Acta des Sanctuars benutzt, C hat sie auch benutzt, also stammen beide Recensionen wahrscheinlich von demselben Verfasser. In der Darstellung von C deutet vielmehr alles darauf hin, dass dem Bearbeiter eine deutsche Legendenfassung vorlag, die sich auf eine Vita Silvestri berief. Auch die Spuren von Reim[1]) und Rhythmus, die sich in C finden, sprechen dafür, besonders aber die Art der Einschaltung zwischen der offenbar deutscher Quelle entstammenden Erzählung von der Erbauung Konstantinopels und dem sich eng an die Silvesterlegende anschliessenden hübschen Märchen vom Drachen, der *enen windelstein hoge*, den ein reicher Römer für sein Töchterchen hat bauen lassen, einnimmt und dann Rom verwüstet.

Dem scheint nun allerdings zu widersprechen, dass sich ein lateinisches Citat in der deutschen Darstellung der C-Fassung findet:

---

[1]) *lere: mere, were: ummere.* Kurze Zusammenfassung eines Teiles des Inhalts scheint mit rhythmischen und gereimten Partien zu wechseln. *Silvester se alle widersprach unde loste se ime na rechter dudunge, also dat Constantinus unde all de heren De mit eme dar weren, Spraken mênlike, Silvestri rede din were War unde geve. Helena di koninginne Mercte de rede oc mit al ireme sinne* usw.

Ego occidam
et ego vivere faciam,
percuciam et ego sanabo

aber auch deutsche Dichtungen, wie etwa die Kaiserchronik, citieren im 12. Jh. gern lateinische Sätzchen, die sich zufällig reimen und daher als deutsche Verse brauchen lassen,[1]) oder binden nach Art der macaronischen Poesie deutsche und lateinische Worte, die sich reimen.

Die oben citierten Sätzchen könnten wohl in den Stil eines deutschen Legendenepos passen; gegen die ersten beiden Zeilen ist als Reime nichts einzuwenden, die 3. könnte eine deutsche Parallelzeile (etwa auf *dô*) gehabt haben. Mir scheint das Citat, das in letzter Linie allerdings wohl auf das Sanctuar zurückgeht, eher für als gegen eine gereimte deutsche Vorlage zu sprechen. Auch Wendungen wie: *enen stêr wilden* und *de stêr herevore quam, stark unde vreislich* deuten darauf hin.

2) Auf Julianus Claudius, den C an einer Stelle benutzt hat, soll die Notiz in A (S. 124) zurückgehn: *He let marteren Johannem et Paulum.* Muss dies eine Sätzchen gerade auf Jul. Cl. zurückgehn, der sonst nirgends von A benutzt ist?

3) Nicht viel anders steht es mit der Historia Romana des Paulus. C hat in c. 45. 49 zweifellos direkt oder indirekt einige Nachrichten dem Paulus entlehnt. A soll (c. 30, S. 89, 30) dem Paulus folgende Notiz verdanken: *Do was diu werlt to Rome al undertan. Augusto sande men den tins van Scitia und van India.* Paulus Diaconus schreibt (M. G. Scr. ant. II, S. 120): *Scythae et Indi, quibus antea Romanorum nomen incognitum fuerat, munera et legatos ad eum miserunt.* Die Übereinstimmung ist nicht so stark, dass man Entlehnung gerade aus diesem von A sonst nicht benutzten Werk annehmen muss, zumal auch Frutolf-Ekkehard, der von A überall in freiester Weise benutzt ist, etwa dasselbe erzählt: *ibi eum (Augustum) legati Indorum et Scytharum toto orbe transmisso tandem invenerunt refuderuntque in Caesarem Alexandri Magni gloriam, quoniam sicut illum Hispanorum Gallorumque legatio in medio oriente adiit, ita hunc apud Hispaniam supplex Indus et Scytha Boreus pro pace oravit.* Es soll damit nicht mit Bestimmtheit Entlehnung aus Frutolf behauptet werden, aber man darf auch die Benutzung des Paulus nicht als sicher hinstellen und daraus Schlüsse ziehen.

4) Für den mit wenigen Worten behandelten jüdischen Krieg c. 44 ist in A sachgemäss auf Josephus und Hegesippus hingewiesen. Aber nichts deutet darauf hin, dass dem Verfasser von A auch nur einer der beiden Schriftsteller vorgelegen hätte. Für C scheint dagegen ein Bericht vorgelegen zu haben, der trotz vieler Abweichungen und Missverständnisse wohl auf einen Auszug aus Josephus zurückgeht. Doch auf Josephus beruft sich C irrtümlich c. 85 bei der Auf-

---

[1]) Vgl. Grünewald, Die lat. Einschiebsel in deutschen Gedichten. Diss. Göttingen 1908.

findung des Holzes des heiligen Kreuzes; dieses irrtümliche Citat ist nicht gerade ein Beweis für die Kenntnis des Schriftstellers. Dass er überhaupt von C citiert wird, will nicht viel sagen: die Kaiserchronik, der C soviel entlehnt hat, citiert ihn auch. Da in der Darstellung unserer Chronik wörtliche Übereinstimmung mit Josephus fehlt, ist die direkte Benutzung des J. in A und B äusserst unwahrscheinlich, in C zweifelhaft: es ist durchaus möglich, dass dem nur ganz ungefähr mit J. übereinstimmendem Text eine andre Quelle zu Grunde liegt, obgleich der aus der Kaiserchronik bekannte Autor als Gewährsmann angeführt wird.

5) Die einzige Quelle, die wirklich sowohl dem Verfasser der ältesten Niederschrift als dem C-Bearbeiter vorgelegen zu haben scheint, ist die Historia Scholastica. Ihr entnimmt A eine Reihe kleiner Einzelnotizen, bestimmte Zahlangaben, die im A. T. nicht vorhanden sind. C entnimmt ihr einige Nachrichten in c. 3 und 83.

Das Ergebnis der Quellenuntersuchung ist also folgendes: A, B und C benutzen nicht, wie Weiland annimmt, dieselben Quellen, vielmehr haben die Überarbeiter ihrem Geschmack und ihrer Bildung entsprechend ihr Material nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus Werken ganz verschiedener Art geschöpft. Dass sowohl A und C die Historia Scholastica benutzten, ist bei der Verbreitung dieses Werkes bedeutungslos. In der Wiedergabe der Quellen sind die verschiedenen Fassungen verschieden verfahren. A gibt selbständige Darstellung, C übersetzt wörtlich. A verweist auf Spezialautoren und lässt dadurch die lit. Bildung des Verfassers erkennen, C verrät durch das Ungeschick bei Wahl der Quellen und des Materials die unzureichende historische Bildung und die Unfähigkeit des Überarbeiters.

Wie äusserlich in C das Hineinarbeiten von Anekdoten oft geschehen ist, zeigt z. B. die Erzählung von dem Weibe, dem Gewalt angetan worden war (S. 163); in der C-Recension ist sie völlig auseinandergerissen. Fehler und Missverständnisse des Textes zeigen, dass wir es mit einem historisch wenig geschulten Überarbeiter zu tun haben. Charakteristisch für C ist, dass richtige Angaben in AB, die auf Frutolf-Ekkehard zurückgehn, auf die Autorität der Kaiserchronik hin korrigiert werden. S. 133, 22 schreibt C unter Marcianus I: *Bi Theodosii des ersten tiden wart gevunden to Jerusalem dat hovet sente Johannis baptiste.* AB hat statt *Theodosii* richtig *Marciani*, wie ja auch die ganze Notiz unter M. steht.

Aber nicht nur in der Wahl und der Benutzung der Quellen, sondern auch sprachlich zeigen die 3 Recensionen einen verschiedenen Charakter. Die A-Recension reiht kurze, einfache Sätze schlicht aneinander. Das lateinische Vorbild schimmert bisweilen durch in Formen wie *Romani* für *Romere.* Steigerungen wie *ummate vele, harde sere, vil drade, vil dicke,* abgebrauchte Adjektive wie *stark* sind möglichst gemieden, während besonders die C-Fassung von solchen Ausdrücken wimmelt. Die B-Fassung unterscheidet sich von der A-Fassung

durch eine Reihe von Zusätzen. Die Art der Einfügung ist ganz mechanisch.

Die erste Interpolation findet sich S. 147, 20: *Do wart gestichtet dat bischopdom to Hamborch allererst „unde satte dar enen bischop, de hêt Eridagus“ unde sider dat bischopdom to Bremen unde dat to Halverstat.* Diese Stelle zeigt, wie ein ungeschickter Überarbeiter eine Randnotiz an falschem Ort in den Text aufgenommen hat.

S. 149 Zeile 18: *Na Eridago dem bischope to Hamburch wart sente Anscharius bischop.*

153, 11: *Bi den tiden was Willericus to Bremen bischop.*

154, 13: *Do was bischop to Bremen Ludericus* etc.

156, 16: *Bi den tiden was erzebischop to Hamburch unde to Bremen sente Reinbrecht.*

157, 27: *Bi den tiden was bischop Adelgarius to Hamburch unde to Bremen.*

158, 12: *Bi den tiden was bischop Hoger to Hamburch unde to Bremen.*

Darna wart Reinward bischop to Bremen.

162, 30: *Do was oc erzebischop to Hamburch unde to Bremen Unni.*

166, 19: *Bi den tiden was bischop to Hamburch unde to Bremen Adeldagus.*

Und so geht es fort in einer Reihe von Notizen, die sich auf die Diözese Hamburg-Bremen beziehen. Diese Notizen stehen fast alle an falscher Stelle. Wollte man annehmen, dass sie schon in dem Urtexte gestanden hätten, so wäre es unbegreiflich, warum der Schreiber der A-Vorlage gerade sie immer in hartnäckiger Bosheit ausgelassen hätte; ebenso unverständlich wäre die Annahme, dass der Verfasser selbst nachträglich diese Bemerkungen aufgenommen haben sollte, da er sonst für die Diözese Hamburg-Bremen durchaus kein Spezial-Interesse zeigt, und nicht etwa nur eine Hs., die vielleicht einer an den Hamburg-Bremer Angelegenheiten Anteil nehmenden Persönlichkeit hätte gewidmet werden können, sondern alle Hss. der B und C-Recension diese Zusätze aufweisen. Zwei Hss. der C-Gruppe jedoch, 18.19, lassen einen Teil der Bremer Nachrichten weg; das beweist, dass sie in der gemeinsamen Vorlage der Hss.-Gruppen nicht als fester Bestandteil des Textes vorhanden waren, sondern etwa als Marginal- oder Interlinearnoten.

Vom sprachlichen Standpunkt sind diese Berichte dadurch interessant, dass sie, wie die Citate zeigen, sich im Gebrauch der Präposition *bi* von der A-Fassung unterscheiden. A macht fast ausnahmslos einen Unterschied zwischen *illius temporibus* (= eo vivente) *bi sinen tiden*, und *illis temporibus* (= tunc) *in desen tiden.* Für beide Fälle kann *an* eintreten. Belege dafür finden sich massenhaft (68 Zeile 24; 69 Zeile 22, 29; 70 Zeile 9, 11, 14, 15, 18; 71 Zeile 8; 73 Zeile 5; 74 Zeile 13, 16, (bis) 30, 32, 33, 34, 35 usw.). *In* 88, 4;

89, 9; 90, 4, 25. *An* 88, 20, 32 u. o. Einen schönen Beleg für den Gebrauch in A finden wir S. 159, 19: *In den tiden quamen di Ungeren und besatten Oustburg bi des goden bischopes tiden Odelrikes.*

B hat, wie aus den oben citierten Beispielen erhellt, diesen Unterschied aufgegeben. Er gebraucht *bi* in viel ausgedehnterem Masse als A, d. h. nur in den neu hinzugekommenen Notizen; soweit der Text von B mit dem A-Text übereinstimmt, zeigt auch er den Unterschied im Gebrauch von *in* und *bi* gewahrt. Da finden wir nun (S. 173, 19) von diesem Sprachgebrauch in B eine Abweichung. Der B-Zusatz heisst dort: *In den tiden was bischop* . . . , also dem Gebrauch von A entsprechend, nicht dem von B. Aber grade dieser Zusatz seigt, dass die B-Nachrichten erst später in den A-Text aufgenommen sind. Die folgende Zeile beginnt nämlich im gemeinsamen Text auch mit den Worten: *In den tiden*, und zwar in den besten und ältesten Handschriften mit einem schön gemalten „*I*“. Das hat dem B-Interpolator in die Augen gestochen und ihn zu einer Abweichung von seinem eignen Sprachgebrauch veranlasst.

Das unscheinbare Kriterium des Gebrauches von *in* und *bi* gewinnt nun aber für uns dadurch grosse Bedeutung, dass es uns ermöglicht, eine Abgrenzung der originalen Bestandteile der Chronik und eine Datierung zu geben. Abgesehen von den Notizen über die Bremer Bischöfe, die sich leicht aussondern lassen, ist die korrekte Trennung zwischen *bi* und *in* bis zum Jahre 1225 durchgeführt. Die erste Abweichung von diesem Sprachgebrauch findet sich in einer Notiz über Vorgänge im September 1226. Die Hss. 1—8 brechen ihren Bericht ab mit der Überführung des gefangenen dänischen Reichsverwesers Grafen Albrecht nach Schwerin, die bald nach dem 11. Jan. 1225 stattgefunden haben muss.

Es scheint, dass das Originalwerk nur soweit reichte, wie die A-Hss. 1—8. Denn nicht nur sprachlich, sondern auch in der Art der Überlieferung zeigt die Chronik von da an einen anderen Charakter. Bisher war, wie wir gesehen haben, die B-Fassung nur durch eine Reihe kurzer Nachrichten, die ganz wie Interlinearnotizen aussahen, von A unterschieden. Von jetzt an geben die A-Hss., die den Bericht noch weiter fortsetzen, nur einen Auszug aus B. Dieser Wechsel in der Art der Überlieferung soll nach Weiland nicht erst mit dem Schluss der A-Hss. 1—8, Ende des c. 366, sondern bereits c. 365, Anfang, eintreten, wo uns die Gefangennahme Waldemars von Dänemark berichtet wird. Weilands Auffassung ist unrichtig. In c. 365 hat B nur folgende Angaben mehr als A:

1) *unde sinen sone, den jungen koning, enes morgenes in siner pavlunen, dar se beide up enen bedde lagen*

2) *unde tohev des koninges schepe unde nam swat he silveres darinne fand*

3) *unde andere vorsten und heren vele*

4) *Des anderes jares to sente Micheles missen na des koninges vancnisse.*

Wie sich die ersten 3 Sätzchen, die mit *unde* angefügt sind, durch die Wortwahl[1]) als spätere erläuternde und ergänzende Zusätze des mit den bremisch-dänischen Verhältnissen wohlvertrauten B-Interpolators erkennen lassen, so lässt sich auch das 4. Sätzchen mit voller Sicherheit als späteren Zusatz aussondern: B hat dieses Zusatzes wegen später eine Zeitbestimmung ändern müssen.

In A lautet der Text c. 366: *des belef de koning vort vangen. Na des koninges gevencnisse over anderhalf jar stridde de greve Heinric* .....

In B wird hinter *vangen* noch eine Nachricht eingeschoben: *Darna an sente Thomases avende vor de bischop van Bremen ... vor Etseho ... unde de lantlude besaten de burge greven Albrechtes. Tohant darna do stridde de greve H* ...

Dass diese Angaben, die B vor A voraus hat, späterer Zusatz sind, zeigen die Hss. 18. 19. Der Schreiber der Vorlage von 18. 19 hat nämlich übersehen, dass nach der neuen Version die Worte von *Na—jar* als getilgt zu gelten haben, und schreibt: *Nach des koninges gevencnisse over anderhalf jar zuhant darnach.* Also sicherlich ist die A-Fassung die ältere, und der Schreiber der Vorlage von 18. 19 hat das Exemplar benutzt, in dem die Bremer Notizen interpoliert waren. Es steht wie mit c. 365; der A-Text ist durch eine kurze Notiz in B erweitert. Mit dem Ende des 366. Kapitels, wo die hsl. Überlieferung wechselt, wo der Sprachgebrauch ein anderer wird und die Hss. 1—8 enden, haben wir das Ende des originalen Teiles der Chronik anzusetzen. Auch andere sprachliche Erscheinungen wechseln. Wenn im originalen Teile der Chronik „Christen“ ausgeschrieben, nicht mit *xp̄n* abgekürzt wird, so heisst die Form *cristenen.* In der 1. Auflösung nach 1225 ist dafür das dialektische *kersten* eingetreten, das dann bis zu Ende durchgeht.[2]) Eine stark dialektische Färbung ist überhaupt für alle nicht originalen Teile der Chronik charakteristisch, ebenso das Auftreten höfischer Ausdrücke, die der Epik entstammen. Stellen wir die Gesamtmasse der späteren Zusätze dem ursprünglichen Material gegenüber, so bemerken wir, dass eine grosse Anzahl z. T. häufig gebrauchter Worte dem Original fehlen. Ich nenne hier: *abeteilen* (statt *verdelen*), *achterstellig* (wie überhaupt alle Composita mit *achter-*), *anegân* (statt *beginnen*), *ande* (Schade), *anheven*, *avelinge* (sub vesperum), *aventure*, *van aventiure* (= forte, *van geschichte* im echten Teil), *barewen*, *bedalle* (ganz und gar), *bedenken* (in der Bedeutung *underdenken*), *begân* (= zeigen), *behalven* (echt: *bewerken*), *beheren*, *behechten*, *behoven*, *beiden*, *bekreften* (superare), *beduden* (statt *betekenen*), *bescuren*, *besegen* (accusare), *bestrîden* (aggredi), *beswaren*, *beswarnisse*, *bevallen* (placere, wofür im echten Teil der Chr. und des Sachsensp. das hd. *gevallen* steht, das ndd. [z. B. Br. RChr.] „geschehen“ bedeutet). Es fehlt das dialektische *blîde* und *blitschap*, *bole* (Bruder),

---

[1]) *pavlûn* (statt *telt*) fehlt im echten Teil der Chronik. *tohoven* (*uphoven*) gleichfalls.

[2]) Weiland löst das Zeichen *xp̄en* stets, auch nach 1225, mit '*cristenen*' auf; die Hss. bieten aber dazu keine Veranlassung.

boten (anzünden „anböten"), *breidel* (echt: *tom*), *dageweide*, *darovene* (*bovene*), *deger*, *dogen* (= *dolen* echt), *domesdag*, *droveg*, *duster* (*diensterecht*), *ellen* mit allen Compositis, die in C sehr häufig sind, *edelicheit*, *endracht* (statt *enmodicheit*), *ergischen* (erholen), *gelp*, *gerunge*, *gevelle* (fors), *to gift* (in vanum), *hatich* (verhasst), *herteswere*, *honschap*, *horsamen*, *hugenisse*, *husman*, *icht*, *ift* (wenn), *kif*, *kib* (Streit), *cledinge* 197, 9, es fehlt das rätselhafte *cresten*, *krigen* (bellare), *landscap*, *lapen*, *lerse* und *ridelerse*, *likerwis alse* (quasi), *losnis* 215, 12, *loveg* 222, 26, 40 u. öft. statt *gelovig* (durchgängig echt), *magenschop*, *to enem male* (olim), *mancraft*, *manslaht*, *mein* (meineidig), *mêndadere*, *mensamen*, *mensamicheit*, *merking*, *moien*, *moten* (engl. to meet), *namnen* (für *hêten*), *naneve* und *nanichte*, *nehen* (häufig statt des im echten Teil herrschenden *nên*), *neleke* (nuper), *nuwet* (= nicht), *ocnis*, *orbor*, *pavlûn* (statt *telt*) [1]), *picht*, *pichte*, *pichtelik*, *pruven*, *quern* (Mühle), *rasen* (putare), *rec* (cervus), *rente*, *reven* (unsinnig sein), *riksen*, *roken-ruochen*, *rugen* (currere), *samnunge*, *schenegen* (statt *irschinen*), *schempen up*, *sic scheppen*, *schippen*, *schonedane* (pulchritudo, statt des echten *schone*, das seinerseits unecht Schonung bedeutet 124, 37), *sic selschapen*, *selzen*, *sêr* (subst.), *schuden*, *schumperen*, *speigel* (Spott), *sprake* (concilium, = *gesprake*, echt), *storlinge* (das sich ausserordentlich häufig findet, in A nur: *strît*), *striken*, *ticht* (Bezichtigung), *tornen* (intr.; echt 107, 36 *dat tornede den keiser*), *tovoren* (adv.), *trecken*, *trowen* (Interjektion), *tuchnisse*, *tugen* (comparare), *twedracht* (statt *missehellunge*), *twîch* (dafür im echten Teile und im Ssp. *telge*), *unmanig*, *unrekelet*, *unwanlic*, *upstannisse* (resurrectio; *upstandunge* echt), *ummeden*, *vade* (amita), *vare*, *vorbidden* (tutari), *vergân* (*alse de werlt von watere vergan solde* 198, 20, unecht, für *do de werlt mit watere toginc*, oft echt), *mit vordachtecheit*, *vordingen*, *verlumunden*, *vermaledien*, *verstoren* (dafür *tovoren* und *tostoren* im Original und im Ssp.), *vorveren* (erschrecken), *vervlohen* 206, 8 (fugare), *verweisen*, *verwosten* (exterminare), *wede* (= ahd. *widu*, Holz), *werdicheit*, *wertscap* (für *hochtîd*), *wîch*, *widermode*, *widerwardich*, *wîken*, *wizschap*, *wolemacht*, *writen* (dat cruce) 205, 38, *wunne*. Die Composition mit *over-* bei Verben ist weit ausgedehnter als im echten Teil. Wir finden: *overbiden*, *overnemen* (= *vernemen*), *overstoppen*, *overstoren*, *overtien*, *overfechten* (= *versegen*), *overfesten*, *overvullen*, *overwinnen* u. a. Auch die Präpositionen werden im originalen Teile vielfach anders gebraucht als in C. Während wir dort in zahllosen Beispielen ohne jede Ausnahme nur finden: *kind gewinnen bi einem wibe* (z. B. 71, Zeile 11, 13, 15, 22; 150, 33, 35, 36; 160, 26 u. v. a.) finden wir in den C-Zusätzen neben vereinzeltem *bi* ganz überwiegend *van einem wibe* (z. B. 68, 35; 71, 25, 26; 114, 23; 171, 21; 199, 16 usw.). Statt *in* oder *an desen tiden*, das im echten Teil wie im Ssp. ohne jeden Unterschied gebraucht wird, finden wir oft in C *in deser tit*, *zu der zit*, *umbe dese tid*. Während im echten Teil für inter (= zwischen) nur *twischen* gebraucht wird, zeigen die C-Zusätze oft *under*.

[1]) Ein Bedeutungsunterschied gegenüber dem in A gebräuchlichen *telt* ist im mndd. nicht festzustellen. Auch die Juden in der Wüste *slogen ere pavlun beneven deme dale Ebron* (Van deme hill. Cr. 311).

Endlich hat ein Teil der C-Zusätze das Präteritum von *komen* im Plural mit *ê* gebildet, während im echten Teil sich nur *â* findet, also *quêmen* statt *quâmen*. Auch der Gebrauch der Eigennamen zeigt manche Abweichungen. Während Attila im echten Teil die hd. Namensform *Ezzele* hat (107, 12), tritt er unecht unter dem Namen *Ettele* auf (222, 27). Bischof Northbrecht (A) heisst in C *Norbert*. *Lugdunum* ist im echten Teil stets durch *Lyon* wiedergegeben; unecht haben wir statt dessen *Rodenleve* (255, 28) oder *Lugdenstat*. *Quedlinborch* im echten, nicht normalisierten Teil der Hs. 24. hat in den später zugefügten Partien die Form *Quidelingeborg*. König Rother heisst in den unechten Teilen *Rozciere*. Bisweilen finden wir in C ganz andre Redewendungen. So den Ausdruck: *dem ganzeren dele folgen* (statt *der menie folgen*, echt). Der C-Interpolator hat noch nicht gelernt, frei wiederzuerzählen. Bei den Interpolationen aus der Kaiserchr. sind anfangs sogar die Reime beibehalten, erst später wird er freier. Bisweilen finden wir in C Neigung zu gelehrter Spielerei. So eine Etymologie von miles S. 80, 1: *Inde miles quasi unus ex mille*. Etymologische Spielerei liegt auch der Gründungsgeschichte Lüneburgs zugrunde, da nach C von Caesar *bi des manen schine* dieser Ort (mons lunae) gefunden wurde. Dem Lateinischen ist von C weiter Raum gelassen. Wir finden z. B. *pacis kuss*, *von deme domo* etc. S. 213 finden wir gar eine Grabschrift in 2 lateinischen Distichen. In A herrscht dagegen die Neigung, alles zu verdeutschen; z. B. *maior domus* = *de grotere des huses* etc. C zeigt im Anschluss an das Lateinische Neigung zu Periodenbau und zur Bildung von abstrakten Substantiven, wie *storlinge, eisinge, merkinge*. Wenn wir die Wortwahl der verschiedenen Recensionen betrachten, so finden wir in A eine sorgsamere Auslese. Der Verfasser der Original-Chronik war bestrebt, dialektische Ausdrücke zu meiden. Er bedient sich einer willkürlich normalisierten Sprache. Die Zusätze lassen dem Ndd. einen viel weiteren Raum. Die Terminologie des höfischen Lebens fehlt im echten Teil. In den Zusätzen finden wir Ausdrücke wie: *arzat*, *aventiure*, *pavlûn*, *schumperen*, *werdikeit* etc., die auf ritterliche Sphaere deuten. So sind die Recensionen auch vom sprachlichen Standpunkt aus verschieden.

Wir haben gesehen, dass die Sächsische Weltchronik nicht als ein einheitliches Werk aufzufassen ist, sondern dass nur die A-Überlieferung als echt in Betracht kommen könnte. Aber auch A, das uns nur in relativ jungen oberdeutschen bezw. mitteldeutschen Hss. erhalten ist, hat die ursprüngliche Form nicht gewahrt; schon in der A-Fassung sind spätere Einschiebsel enthalten.

So finden wir am Schluss des Kap. 273 den kurzen Bericht, wie Bischof Albert von Mainz vom Teufel geholt wurde. Diesen Bericht hat dann C in Kapitel 267 noch ausführlicher gestaltet. Der Teufelsgeschichte geht voraus eine Wundererzählung aus den Ann. Pal. von einer weissen Taube, die gleichfalls ganz aus dem Stil der Originalrecension fällt. Beide Anekdoten lassen sich durch ihre Wortwahl leicht als unecht erkennen. Wir finden vor allem

beduden 210, 11 in der Bedeutung von *betekenen* (76, 32, 78, 26, 28, 179, 8).

Noch ein anderer Abschnitt lässt sich mit einiger Sicherheit als nachträgliche Interpolation aussondern: die Verleumdungen gegen Kaiser Heinrich IV., die unter dem der Regierung Heinrichs V. gewidmeten Bericht hinter dem dort erzählten Ende des Kaisers eingefügt worden sind. In der ursprünglichen Fassung folgten der Erzählung vom Tode des Kaisers die Worte: *Alsus gedanen ende nam de keiser Heinrich. He ne wolde doch nie vertien des sattes an den bischopdomen noch nenes richtes an deme rike.* Also ein ehrenvoller Nachruf für den unglücklichen Herrscher, der die Rechte des Reiches gewahrt hatte: er ging zwar durch den Kampf zu Grunde, aber er vergab doch keins der dem Reiche gebührenden Rechte. Nur so ist der Satz, besonders das *doch,* verständlich. Zwischen *Heinrich* und dem folgenden *He* ist nun eine lange Interpolation eingeschoben worden, durch die der Satz von *He-rike* unverständlich wird. Diese Interpolation hatte offenbar keinen festen Platz in der Chronik, es war wohl eine Rand-Einfügung, oder war auf ein eingelegtes Blatt geschrieben worden. Die C-Fassung hat nämlich die ganze Interpolation an eine andere Stelle gerückt, und der Satz von *He-rike* wird wieder verständlich. Charakteristisch ist, dass der C-Interpolator auch diese Geschichten, die den Sachsenfeindlichen Kaiser betrafen, reichlich vermehrt hat, also das gleiche Verfahren, das wir schon beim Bericht über die Höllenfahrt des dem Sachsenkaiser Lothar feindlichen Bischofs Albert v. M. beobachtet haben. Wir lesen jetzt in A: *Alsusgedanen ende nam de keiser Heinrik. Dit was de ouele keiser Heinrik.*

Und nun folgen schmutzige Geschichten aus dem Privatleben des Kaisers, ganz gegen die Gewohnheit des Verfassers, der sich mit solchen Anekdoten nicht befasst. Es handelt sich um eine Tierquälerei, c. 202 und 203, S. 184, aus der die sadistischen Neigungen H.'s hervorgehn sollen, eine Treuprobe, bei der der Kaiser verprügelt wird, und den Versuch, die eigene Gattin *an deme heilighen dage to pinkesten* durch nackte Knechte schänden zu lassen, was angeblich Bischof Rothard von Mainz verhinderte. Durch die Ausdrücke *harde sere, starke jungelinge, de hadden starke knuppele, andere vil manige* und *gewat* für *kleit* lässt sich der Bericht als Interpolation erkennen. Diese Erzählungen sind dann von C noch bedeutend vermehrt worden und an eine andere Stelle gerückt; auch das ist ein Beweis für ihre Unechtheit; sie hatten in der Chronik noch keinen festen Platz. Der Zusatz über Kaiser Heinrich, ein Tendenzkapitel, hat den Plan der Chronik durchbrochen. Denn wenn in jener Zeit, wo der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum die heftigsten Formen angenommen hatte, ein Mann eine Weltchronik als Chronik der deutschen Kaiser schreibt und nach ihren Regierungszahlen seine Darstellung gliedert, so kann man von vornherein auf seine Stellung in diesem Kampf einen Schluss ziehen. Und in der Tat steht der Verfasser der Originalfassung auf Seiten des Kaisers. Zwar nimmt er selten zu den Geschichtstatsachen Stellung. Hier tut ers. Der Klerus hat Hein-

rich V. gegen seinen Vater ausgespielt und seine Wahl veranlasst: *Disen kore overwan dat rike nimmer mer; it was oppenbare wider godde, de selve gebot unde mit seiner hant scref: „Ere dinen vader, dat du sist langlivech uppe der erden!" It was oc en bose bilede den kinden wider de vadere!* Dies Wort kennzeichnet die Stellung des Verfassers der Originalrecension; er steht auf Seiten des Kaisers oder nimmt wenigstens nicht gegen ihn Partei. Die dem Kaiser ungünstigen Berichte und der in diesem Teil der A-Fassung stark hervortretende sächsische Lokalpatriotismus entstammt den A. P., die hier für kurze Abschnitte wörtlich übersetzt sind, während der Verfasser der Urrecension seine Quellen stets frei bearbeitet.

Auch bei dem Verfasser der unter dem Namen Ekkehards von Aura bekannten Weltchronik hat man in den verschiedenen Recensionen einen Gesinnungswechsel beobachtet; der dem Kaiser Heinrich IV. treu ergebene Verfasser der A-Recension scheint in späteren Ausgaben kaiserfeindlich. H. Bresslau hat (N. Arch. 21, 197 ff.) durch paläographische und andere Kriterien den überzeugenden Nachweis geliefert, dass die verschiedenen Recensionen nicht von demselben Verfasser herrühren und dass Frutolf von Bamberg als Verfasser der A-Recension zu gelten hat. Das Schicksal jenes Chronicon universale des Frutolf scheint geradezu eine Parallele zu der hier angenommenen Entwicklung der Sächsischen Weltchronik zu bieten.

Machen wir den Versuch, aus den wenigen subjektiven Bemerkungen des Verfassers der Original-Recension ein Bild seines Wesens zu gewinnen.

Er ist national gesinnt, und dabei frommer Christ. Er ist nicht kritiklos. Der Erzählung von den 11000 Jungfrauen (c. 53) fügt er die Worte hinzu: *Of dit war si, dat late wi ane got. It is doch also herekomen, dat si bi des koninges Ezzelines tiden gemarteret worden, do Marcianus keiser was, en cristen man.* Gegen diese Ansicht polemisiert wieder der C-Interpolator S. 222, 26.

Der Geschichte des Papstes Silvester fügt er (c. 162) die Worte hinzu: *Dit is de paves, van deme dumme lude wanet, dat sin graf swete, alse en paves sterven sole, wande it is maneges stenes art, dat he nat wirt.* Sehr wundergläubig scheint also der Verfasser nicht zu sein. Wie wenig er geneigt ist, allen Ausstreuungen der klerikalen Partei Glauben zu schenken, zeigen seine Zweifel an der donatio Constantini c. 78:

Men vint oc gescreven, dat he de stat to Rome deme pavese lete; dat ne wet ich, wo dat mochte sin, wande sin sone unde mer dann drittich keisere hadden de stat an des rikes gewalt mer dan druhundert jar wande an des koning Pippines tiden.

Seine nüchterne realistische Auffassung zeigt sich auch in dem bekannten Zusatz c. 131: *Van sente Petere want an disen paves waren mer dan negentich pavese, de waren alle uterkorene lude; se helden up de werlt vor gode mit ere gude, mit erer lere. Sider wurden se ettelike wandelbare, dat gescha darvan, alse men sprikt: „Alse dem manne wasset sin gut, so wasset oc eme sin mut."*

Also nüchtern, skeptisch, mit leisem Humor, aber ohne Fanatismus steht der Verfasser den kirchlichen Verhältnissen gegenüber.[1]) Eine ganz ausserordentlich freie, fast indifferente religiöse Auffassung finden wir c. 74. Nachdem der Verfasser die Leiden der christlichen Märtyrer geschildert hat, fügt er hinzu: *Wogedan lon si van godde hebben, dat wet got alene. It hadde jedoch betere wesen, dat si de afgodde angebedet hadden.*

Weiland will garnicht glauben, dass jemand dergleichen sagen kann. Er bemerkt in einer Fussnote, dass *dat* hier für *dan dat* steh. Wie er dann den Irrealis *it hadde betere wesen* deuten will, weiss ich nicht. Massmann machte sich die Sache noch leichter, indem er gegen alle Hss. *dan dat* emendierte. Ich versteh die Stelle folgendermassen: Ob es Gott wirklich wohlgefällig war, dass sie sich martern liessen, mag dahingestellt bleiben. Sie hätten aber lieber die verlangten Formalitäten erfüllen sollen, um ihr Leben zu retten.

Wir kommen damit auf eine der schwierigsten Fragen: War der Verfasser ein Geistlicher? Wenn wir nur die eben citierten Stellen zur Beantwortung der Frage heranziehen wollten, würden wir wohl dazu kommen, die Zugehörigkeit des Verfassers zum Klerus zu verneinen. Nun findet sich aber in einer ganzen Reihe von Hss. eine eingelegte Predigt (c. 76), die auf das Gegenteil deutet. Es heisst darin: *We geisliken lude*, und man hat daraus den Schluss gezogen, dass der Verfasser der Chronik ein Geistlicher gewesen sei. Selbst Zeumer hat sich veranlasst gesehen, Eike von Repgow, den er für den Verfasser der Chronik hält, mit Rücksicht auf diese Stelle in späteren Lebensjahren geistlich werden zu lassen. Wir haben gesehen, dass eine Anzahl Berichte über Kaiser Heinrich und Bischof Albert als unecht anzusprechen ist, obwohl sie sich in allen Hss. finden. Nun fehlt aber die Predigt in einer ganzen Reihe von Hss., und wir haben deshalb allen Grund, ihre Originalität genau zu prüfen. Die Predigt findet sich in den Hss. 1—8 und in 10, sie fehlt in 11, 12, in 9 ist sie absichtlich fortgelassen, der Schreiber bemerkt: „*Daz laz wir sein.*“ In der B-Gruppe ist die Predigt in Hss. 16, 17 überliefert,[2]) sie fehlt in 13, 14, 15. In der jüngsten Gruppe C finden wir die Predigt in allen Hss. Das Fehlen der Predigt in Hss. 11, 12 und 9 wie auch in 13, 14, 15 ist auffällig; vielleicht ist es daraus zu erklären, dass die Predigt schon äusserlich im Archetypus als spätere Einfügung zu erkennen war und deshalb öfter weggelassen wurde. Dass eine Reihe verschiedener Schreiber ohne äussere Veranlassung darauf gekommen sein sollten, einen für original geltenden Teil der Chronik ohne weiteres auszulassen, halte ich für ganz unwahrscheinlich. Das Verhalten der Schreiber der Predigt gegenüber

---

[1]) Von geistlichen Autoren ist nur einer, der sich in ähnlich freier Weise äussert: Abt Norbert von Iburg in der Vita Bennonis (c. 8), der die *magis temeraria quam religiosa assentatio* der Verfasser von Heiligenleben tadelt, die von ihren Helden *non tam quid egerint quam quid egisse debuerint* berichten. (Vgl. Tangl in der Einleitung zur Übers. der Vita Bennonis S. IX.)

[2]) Auch in 17! Weilands Notiz S. 12, 19 „ohne Predigt“ ist ein Versehen.

scheint mir den aus anderen Anzeichen gezogenen Schluss zu bestätigen, dass alle Hss.-Gruppen auf dasselbe Exemplar, das Stammbuch zurückgehen. Ich möchte den Ausdruck Stammbuch für mehr aufgefasst sehen, denn als eine schlechte Verdeutschung von Archetypus. Ich bin der Meinung, dass sich der Archetypus selbst durch Fortsetzung, durch Interpolationen und kurze Randnotizen weiterentwickelte, und dass die uns erhaltenen Hss.-Gruppen ein Abbild seiner verschiedenen Entwicklungsphasen geben. Das Stammbuch soll nicht eine Konstante sein, wie der Archetypus, sondern ein werdendes, wechselndes. Wenn dem so ist, so muss man die Predigt, die in einer Reihe guter Hss. fehlt, für viel verdächtiger ansehen, als die handschriftlich weit besser überlieferten Verleumdungen Kaiser Heinrichs und Bischof Albrechts Höllenfahrt. Auch die Wortwahl der Predigt spricht gegen ihre Originalität. Wir finden dort Ausdrücke wie: *samfte, streven nach, vorsekgen* (= separare), *wedemen, woker, vlins, overlaticheit, dult*, die dem echten Teil der Chr. und Ssp. ganz fehlen; wir finden vor allem in den Hss., die die Predigt überliefern, mit Ausnahme von 10 *(krenken),* 18. 19 *(riszin ab)* das sonst nirgends überlieferte *cresten*, das vielleicht nur ein auf falsche Lesung zurückgehnder Schreibfehler für *krenken* ist, der im Stammbuch stand und daraus in die Urbilder aller Hss.-Gruppen übergegangen ist.[1]) Wie in der Wortwahl, so unterscheidet sich die Predigt auch im Stil von der Chronik. Der Verfasser baut lange, pathetische Sätze. Er sucht durch lateinische Zitate zu imponieren, die er mit Rücksicht auf seine Leser ins Deutsche überträgt.

Für wen ist die Predigt bestimmt? Von wem ist sie gehalten worden? Die Chronik ist, wie der Verfasser uns in der Vorrede sagt, zu dem Zweck geschrieben, durch Verbreitung guter Lektüre die Leute zu ernstem, sittlichem Lebenswandel zu erziehen. Sie ist auf gebildete Laien berechnet. Nirgends — von der in Frage stehenden Stelle abgesehen — tritt der Verfasser als Geistlicher auf. Und hier betont er mehrmals seinen geistlichen Stand. Ist Zeumers Meinung gerechtfertigt, dass er mit den Worten *we geisliken lude* auch sein Auditorium einbegreift, dass er vor einer Versammlung von Geistlichen, vor einem Kanoniker-Konvent geredet habe? Zeumers Ansicht hat im ersten Augenblick viel bestechendes. Aber je schärfer man die Tendenz der Rede nachprüft, um so mehr verliert man den Glauben an die ehrliche Absicht des Busspredigers. Das Leben der ersten Christen wird uns geschildert. Bei ihnen gab es keinen Privatbesitz. Sie teilten untereinander, was sie hatten, bis Ananias und Saphira diese „süsse Gemeinschaft“, den Kommunismus, zerstörten. Seitdem stehts schlimm um die Menschen. Statt in geistlicher Armut zu leben, haben die Pfaffen schöne Kleider und stolze Pferde, unzählige Laten

[1]) Vielleicht lag auch *verdrucket* oder *drucket* zu Grunde. Cf. S. 187, 3. Es scheint überhaupt zwischen beiden Stellen ein Zusammenhang zu bestehn. Der Vorwurf der Bedrückung der Witwen und Waisen zugunsten der Vornehmen *(war sin nu dine ercebischope unde bischope, hertogen, marcgraven und palenzgraven unde andere herren,* S. 187) sowie das Bild vom Weingarten scheinen der Predigt (S. 116, 27) entlehnt.

und Leibeigene müssen ihnen dienen, sie bedrücken die Witwen und Waisen und verschwenden ihr Geld an die Ritter; sie selbst aber lassen sichs wohlsein an reichbesetzter Tafel, sie trinken Dickbier und Wein und nennen sich doch die „Stützen der heiligen Ecclesia". Sind das die Worte eines Geistlichen an seine Amtsbrüder? Wenn etwa ein Domherr auf seine Standesgenossen sittlich einwirken wollte, so müsste er unter Hinweis auf die dem geistlichen Stande gewährten Pfründen die Brüder vor allem an die Pflichten erinnern, die ihnen aus ihrem Stande erwachsen — aber davon sagt er kein Wort! Was er hervorhebt, ist der dem Aussenstehnden in die Augen fallende Prunk.[1]) Die schönen Kleider, stolzen Pferde, das gute Essen, der Wein und das Dickbier sind prachtvolle, handgreifliche Agitationsmittel zur Erregung der proletarischen Instinkte des Volkes, das von „Rittern und Pfaffen" geknechtet und in Leibeigenschaft gehalten wird. Über die schönen Kleider, Rosse und das gute Leben seiner Mitmenschen ärgert sich nur jemand, der keinen Teil daran hat. Ein Chorherrnkonvent mit fetten Pfründen aber ist im allgemeinen kein geeigneter Boden für communistische Propaganda. Wir haben den Verfasser der Predigt in anderen Kreisen su suchen. Schildert er uns nicht sein eigenes Leben, wenn er sagt: *Eritis odio omnibus propter nomen meum. Je werdet to hate allen luden durch minen namen. Ut omnis qui interficit vos arbitretur obsequium prestare Deo, dat quit dat: alle de iu dodent, se wanet des dat se gode daran denen. Unde mer: Nolite mirari si odit vos mundus, scitote quia me priorem vobis odio habuit! Ju ne sal nicht wunderen, dat iu de werlt hatet, je solen weten, dat se mich êr hatede. To dissen noden gaf he in nenen trost an diser werlt, wane enen wenigen orlof: Cum persequentur vos in civitate una, fugite in aliam, dat quit: Alse se iu vorachtet in ener stat, vlet in ene andere . . . Beati eritis cum vos oderint homines et cum separaverint vos et exprobraverint et ejecerint nomen vestrum tanquam malum propter filium hominis, gaudete et exsultate quoniam merces vestra copiosa est in celis.*

Unstät zieht er von Stadt zu Stadt. So spricht nicht ein Chorherr, sondern der Wanderprediger, der Bettelmönch! Und diese — fast möchte ich sagen: Kapuzinerpredigt, die nach der hsl. Überlieferung, nach Wortwahl, Stil und Tendenz offensichtlich ein Fremdkörper in der Chronik ist, war der Grund, dass Weiland die Autorschaft des Werkes dem Laien Eike von Repgow absprach, ihretwegen liess Zeumer den von Repgow geistlich werden.

---

[1]) Schon auf der Lateransynode 1059 wurde über das weltliche Leben der Kanoniker geklagt. Dort kamen die unter Ludwig dem Frommen erlassenen Statuten zur Sprache, die den Kanonikern Besitz und Privateigentum gestatteten und jedem täglich vier Pfund Brot und sechs Pfund Wein und Bier zuwiesen. Die Bischöfe meinten, eine solche Nahrung passe für Matrosen, nicht für Kanoniker, und verwarfen auch das Recht jener Genossenschaften, Privateigentum zu besitzen, was nirgends als in jenem Winkel von Deutschland gestattet werde. Auf dieser Synode war kein deutscher Bischof anwesend. (Langen, Gesch. d. röm. K. 3, 515; vergl. auch Mabillon, Ann. Ord. S. Ben. 4, 586.)

In Wirklichkeit handelt es sich bei der Predigt wohl um eine Interpolation, die auf die agitatorische Tätigkeit der damals in Deutschland zum ersten Mal auftretenden Bettelmönche zurückgeht. Mit der Predigt aber fällt jeder Grund für die Annahme eines geistlichen Autors. Wir müssen annehmen, dass das Werk bald eine Reihe von Interpolationen aufnehmen musste, die von verschiedenen Verfassern herrühren.

Die erste, von der gesamten A-Recension aufgenommene Interpolation betrifft Heinrich IV., dann folgt die Predigt, die wenigstens in den Hss. 1—8 und 10 schon in A sich findet. Dann kommt die 3. Schicht von Interpolationen, die in der A-Fassung fehlt. Es sind die Nachrichten, die sich auf die Bischöfe der Diözese Hamburg-Bremen und die Vorgänge am Hofe des Dänenkönigs, des intimsten Feindes der Bremer, beziehen.[1]) Die Nachrichten sind der Chronik erst nach dem 13. Dezember 1230 eingefügt worden, da die Hss. 11. 12, die bis dahin den Text mit B im ganzen teilen, sie noch nicht haben. Hss. 13—15, die im Mai 1235 enden, bringen die „Bremer Zusätze" schon, die also in den Jahren 1231—1235 entstanden sein werden. Eine noch genauere Datierung gestattet eine Beobachtung Fickers (Entstehungszeit des Ssp. S. 77). F. weist darauf hin, dass es bei der Krönung Waldemars II. von Dänemark (24. Juni 1218) in einem B-Zusatz heisst: *der starf dar na sunder sone.* Dies kann erst nach dem am 28. November 1231 eingetretenen Tode des Königs geschrieben sein. — Bei der Vergabung des welfischen Allodiums in der Grafschaft Stade an den Bischof von Bremen im Jahre 1219 fügt B einen Zusatz über die Bestätigung einer Schenkung durch Kaiser Friedrich II. ein. Diese Bestätigung fand im März 1232 zu Ravenna statt.

Es wäre indessen verfehlt, aus diesen beiden „Bremer Zusätzen" Termine für die Entstehungszeit des Originalwerkes anzusetzen; wir wollen daher, vorsichtiger als Ficker, die Termine nur für die Interpolationen selbst ansetzen und diese auf die Zeit zwischen April 1232 und Mai 1235 festlegen. Die ganze Art der Bremer Zusätze lässt darauf schliessen, dass sie nicht vom Verfasser, sondern von einem im Interesse der Bremer Bischöfe arbeitenden Interpolator in das Originalwerk aufgenommen sind. Auch die Fortsetzung der Chronik bis z. J. 1235 ist durchaus im Stile der Bremer Zusätze gehalten und stimmt der Tendenz nach ganz mit diesen überein. Die Hss. führen den Text bis 1248 fort, und zwar enthält dieser Teil Nachrichten, die sich meist auf die Gebiete Brandenburg-Meissen-Anhalt beziehen. Im Jahre 1248 entsteht dann die C-Fassung.

Versuchen wir es, uns die Geschichte der Hss. zu rekonstruieren. Wir müssen annehmen, dass der Archetypus dem Originale sehr nahe stand, falls er nicht mit diesem identisch war. Er enthielt im wesentlichen den Text der 1225 endenden A-Hss. mit Ausnahme der späteren Magdeburger Notizen. Die unechten Nachrichten über Heinrich IV. und Bischof Albrecht und ferner die Predigt waren bereits darin enthalten, aber

---

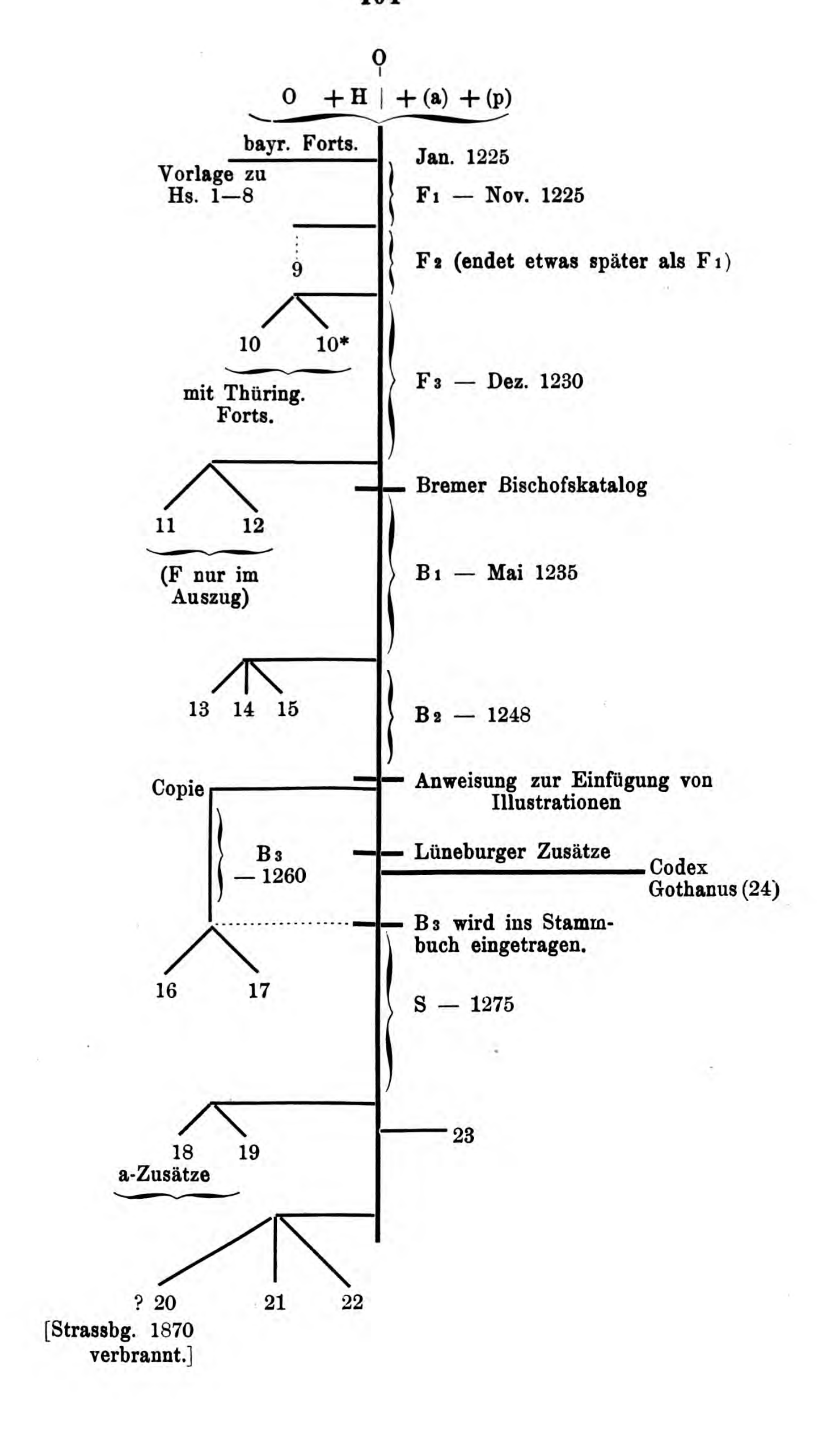
[1]) S. 147, 20, 149, 18, 153, 11, 154, 13, 156, 16, 157, 27, 158, 12, 162, 30 usw.

schon äusserlich als späterer Zusatz kenntlich; daraus erklärt sich, dass die Anklagen gegen Heinrich in C an einer anderen Stelle stehn und stark vermehrt sind, und die Predigt in einer ganzen Reihe von Hss. gänzlich fehlt. Dieses Buch, das wir das Stammbuch nennen wollen, wird weiter fortgesetzt und in den Interessenkreis der Bremer Bischöfe gezogen. Zwischen 1232 und 1235 erhält es durch die „Bremer Zusätze“ eine neue, interessante Note; aber die Reichschronik wird zur nordwestdeutschen Lokal-Annalistik. Auch die Bremer Zusätze bilden keinen integrierenden Bestandteil der Chr. Die Hss. 18, 19, die auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehn, lassen einen Teil der Nachrichten aus. Von 1235 an herrschen brandenburgische, Meissner und Halberstädter Nachrichten vor.[1]) Es mag dahingestellt bleiben, ob das Buch vielleicht bei der Verwüstung der bremischen Lande durch den Welfenherzog Otto und seine Verbündeten 1235 in fremde Hände gefallen ist. Jedenfalls wurde das Stammbuch im Jahre 1248 copiert, da es bei der geplanten Herstellung einer Prachtausgabe als Kladde verwendet werden sollte. Bevor man aber das Stammbuch copierte, wurden noch genaue Anweisungen darüber eingefügt, wo der Abschreiber Raum für eine Illustration lassen sollte. Auf diese Copie geht die äusserst sorgfältige, mit prächtigen Illustrationen geschmückte Berliner Hs. (17) zurück, die leider unvollendet geblieben ist. Dann scheint das Stammbuch in das St. Michaeliskloster zu Lüneburg geschickt worden zu sein. Das ehrwürdige Buch wurde zerschnitten, zahlreiche Blätter wurden eingelegt, Zusätze gemacht, Worte und Sätze getilgt, vor allem aber grössere Teile der Klosterchronik und der Kaiserchronik hineingearbeitet. Für den Zeitraum von 1106—1177 wurde anstatt des Kladdentextes eine fast wörtliche Übersetzung der viel ausführlicheren Annalen des Welfenklosters Pöhlde gegeben, die vermutlich bis 1177 reichten. Zahlreiche Legenden wurden eingelegt, das Werk erhielt eine Zeittafel, einen Kaiserkatalog, Papstkatalog, die Genealogie der Welfenherzöge und der Grafen von Flandern und als Einleitung Frutolfs sagenhafte Ursprungsgeschichte der Sachsen. Der Schlussteil der Chronik, von 1177—1248, der durch viele Nachträge ziemlich unübersichtlich geworden war, wurde vorher nochmals abgeschrieben und dabei lautlich normalisiert. Als Abschrift der Kladde wurde dann der prächtige, fast fehlerfreie, mit vielen Bildern gezierte Codex Gothanus hergestellt, der der Ausgabe in den Monumenta zugrunde gelegt ist. Die Illustrationen befinden sich an der Stelle, wo man für den Schreiber der Copie (Vorlage von 16 u. 17) die Anweisungen dazu eingefügt hatte; sie zeigen fast stets dasselbe Motiv, aber natürlich ganz andere Darstellung. Es vergingen Jahre, vielleicht ein Jahrzehnt, bevor die nunmehr in sehr schlechtem Zustand befindliche Kladde zurückgesandt wurde. Inzwischen hatte man die vor Verleihung des Stammbuches

[1]) Die Nachrichten scheinen vom Standpunkt des Brandenburgers verfasst zu sein und sind leicht tendenziös. Markgraf Otto von Brandenburg war der Schwager und Bundesgenosse des Welfenherzogs.

hergestellte Copie, den Urtyp der Hs. 17, annalistisch fortgeführt. Man übertrug nunmehr diesen Nachtrag in das glücklich heimgelangte, als Kladde verwendete Stammbuch. Eine Abschrift der Copie, die aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende Pergamenths. (a 33, 4) der Bremer Bibliothek (16) dedizierte der reiche Hamburger Bürger Johan van dem Berghe dem Grafen Gert von Schauenburg, Grafen zu Holstein († 1281), dessen Tochter mit dem Sohne des Welfenherzogs Otto, dem Herzog Johann von Lüneburg, vermählt war. Vom Jahre 1275 an wurde das Stammbuch weiter fortgesetzt, und zwar unter so sorgfältiger Ausnutzung des bei den Einlagen in die Kladde freigebliebenen Pergaments, dass der Anfang der sächsischen Fortsetzung kurz vor dem Ende des Kladdentextes, soweit noch Raum war, ganz mechanisch eingeschoben wurde. Auf dies wunderliche Buch gehen die Vorlagen der Hss. 18—24 zurück; und zwar war der Schreiber der Vorlage von 18 und 19 bemüht, den der A-Recension nahestehenden Urtext zu copieren und die später zugefügten Nachrichten auszulassen. Daher erklären sich die gemeinsamen „Auslassungen“ von A, 18 und 19, sowie andererseits auch die Bewahrung von kurzen Sätzen, Worten und Interpolationen, die in der Kladde für getilgt gelten sollten. Die B-Interpolationen sind teils von 18 und 19 mit abgeschrieben, teils sind sie ausgelassen. Ja, einmal schreibt der Hersteller der Vorlage sogar die Illuminatoren-Anweisung ab, die für die Herstellung der Copie bestimmt war. Nach der Lebensgeschichte Caesars finden wir die Worte: *sequitur iam imago Julii seu pictura.* Und tatsächlich ist, dieser Anweisung entsprechend, sowohl in Hs. 17 als im Codex Gothanus ein Bild an dieser Stelle eingefügt. Sobald aber eine Anzahl Abschriften des Stammbuches vorhanden war, wurde das Exemplar, dass durch seine Verwendung als Kladde und seine häufigen Änderungen in recht unschönem Zustand gewesen sein muss, bei den rasch sinkenden Pergamentpreisen bald wertlos. So ist es nicht auf uns gekommen. Die 3 Recensionen gehn nicht auf denselben Verfasser zurück, aber auf dasselbe Stammbuch. Die Hss. der Sächsischen Weltchronik in ihren Abweichungen zeigen uns nicht das plan- und systemlose Schaffen eines Mannes, wie Weiland glaubt, sondern die historische Entwicklung eines Buches, das dazu bestimmt war, fortgesetzt zu werden und das fortgeführt wurde, freilich nicht ganz im Sinne des Verfassers.

Bezeichnet man das Original als O, den Zusatz über Heinrich IV. und Albrecht von Mainz mit H, die Zusätze der A-Fassung, die sich z. T. auch in 18, 19 finden als a, die Predigt mit p, die Fortsetzung der Chronik bis 1225 als F1, bis zum Ende der Hs. 9 als F2, bis 1230 als F3, die Bremer Zusätze bis 1235 als B1, die Fortführung der Chronik bis 1248 als B2, die in der Copie des Stammbuches gemachten Zusätze, die später ins Stammbuch selbst übertragen werden als B3, die Sächsische Fortsetzung mit S, so erhält man folgendes Schema, in welchem die Senkrechte die Entwickelung des Stammbuches darstellt.



O
O + H | + (a) + (p)
bayr. Forts.
Vorlage zu Hs. 1—8
Jan. 1225
F1 — Nov. 1225
9
F2 (endet etwas später als F1)
10 10*
mit Thüring. Forts.
F3 — Dez. 1230
Bremer Bischofskatalog
11 12
(F nur im Auszug)
B1 — Mai 1235
13 14 15
B2 — 1248
Copie
Anweisung zur Einfügung von Illustrationen
B3 — 1260
Lüneburger Zusätze
Codex Gothanus (24)
B3 wird ins Stammbuch eingetragen.
16 17
S — 1275
23
18 19
a-Zusätze
? 20
[Strassbg. 1870 verbrannt.]
21 22

Meiner Ansicht nach gehört die Chronik in ihrer C-Fassung zu den Werken, die auf Veranlassung des Welfenhauses den Interessen der Dynastie entsprechend umgearbeitet wurden.[1]) Wie sah es nun damals im Welfenlande, also in Braunschweig-Lüneburg aus? Dort regierte der Welfenherzog Otto I., das Kind, und die energische Herzogin-Mutter Helena,[2]) eine Tochter König Waldemars I. von Dänemark. Ihr Bruder Waldemar II., König von Dänemark und Herzog von Holstein, der Bundesgenosse Ottos des Kindes, war der Gemahl der Gräfin Beringaria aus dem Geschlechte der mächtigen Grafen von Flandern, die dem Welfenhause längst durch Verschwägerung und alte Waffenbrüderschaft eng verbunden waren. Soweit wir sehen können, hat die Herzogin-Mutter politisch eine wichtige Rolle gespielt, nicht grade zum Vorteil des Welfenhauses. Sie besonders scheint die dänenfreundliche Politik der Braunschweig-Lüneburger inauguriert zu haben, die bei Bornhövede schliesslich zu einer Katastrophe und der Gefangennahme Ottos führte. Eine treue Dienerin der Kirche bedachte sie besonders das St. Michaeliskloster zu Lüneburg mit reichen Schenkungen. Wenn wir nun die umfangreichen Interpolationen der Chronik, die sich auf die heilige Helena beziehen, wie die Auffindung des heiligen Kreuzes und die grosse Judendisputation des Silvester, als eine Huldigung für die Schutzpatronin der Herzogin-Mutter ansehen könnten, so hätten wir eine sehr gute Erklärung des Zweckes dieser für die Geschichte des römisch-deutschen Kaisertums ganz gleichgültigen Legenden. Die heilige Helena, die mit ihrem Sohne die Geschicke des Reichs lenkt, welch eine schöne, freilich etwas byzantinische Parallele zu den Braunschweigisch-Lüneburgischen Verhältnissen, wo auch eine Helena mit ihrem jugendlichen Sohne die Geschicke des Landes leitet. Auch die anderen Interpolationen scheinen vielfach auf weibliche Personen berechnet zu sein. So finden wir die Geschichte der Crescentia, einer guten Frau, die wie Genoveva verleumdet und schliesslich gerechtfertigt wird, von Faustinianus und Mechthilde, die vielleicht mit Rücksicht auf die Gemahlin Ottos des Kindes, die den Namen Mechthilde führte, aus der Kchr. in die Sächsische Weltchronik übernommen worden ist, ferner Lucretia, die Heilige Veronika, das Amazonenmärchen aus Karls Zug nach Spanien. Das Keuschheitsproblem scheint den C-Bearbeiter besonders zu interessieren, und zwar nicht nur die Keuschheit der Frau, sondern auch des jugendlichen Mannes. Der Verfasser von C ist zweifellos klerikal, wahrscheinlich ein Mönch, und zwar deutet die Benutzung der Chronik des Klosters St. Michaelis darauf hin, dass es sich um einen Mönch dieses Klosters handelt; die sehr wenig anregende, historisch fast wertlose Klosterchronik

---

[1]) Vgl. darüber Wattenbach G. Q. II, 302 ff. und Weiland M. G. D. Chr. II, S. 430.

[2]) Zahlreiche Urkunden beweisen, dass dieser Name der richtige ist. Vgl. auch D. Chr. II 552, 7, Br. Rchr. 7465 und 584, 7 der Chr. duc. de Br.

dürfte kaum in zwei Exemplaren vorhanden gewesen sein. Der sächsischen Weltchronik sind solche Nachrichten aus der Klosterchronik eingefügt worden, die sich auf das Welfenhaus beziehen: Stiftungen und Begräbnisse von Welfenherzögen. Solche Nachrichten finden wir c. 169, 175, 192, 194, 211, eine vollständige Genealogie des Welfenhauses bietet c. 237. Sogar die Schenkung eines schönen *mishakels*, d. h. Messgewandes, wird so der Nachwelt überliefert.

Dass der C-Bearbeiter mit den Familien-Verhältnissen des Welfenhauses genau vertraut war, zeigen die Genealogien der Welfen und der Grafen von Flandern. Trotz der teuren Pergamentpreise ist jedesmal der Rest der Seite freigelassen worden: die Genealogien sollten also fortgeführt werden. Und wer könnte daran Interesse gehabt haben, als die in Lüneburg herrschende Dynastie? Das Werk beginnt mit einer Einleitung: die Herkunft der Sachsen nach Frutolf-Ekkehard erzählt. Ihr fügt dann der Bearbeiter über Heinrich I. hinzu: *He ward oc sider keyser und was de erste, de von Sassen ie to keisere gekoren ward. He gewan enen sone, de ward geheten Otte de grote, de Maideburch stifte. De Otte gewan enen anderen Otten. De andere gewan den dridden Otten. Diser herren urloge unde ere dat vint men gescreven an disem buche.*

Diese besonders starke Hervorhebung der Sachsen und der Sachsenkaiser muss den Eindruck hervorrufen, dass die alte Reichschronik durch die C-Bearbeitung in den Dienst des niedersächsischen Lokalpatriotismus gestellt werden sollte, und stellenweise tritt der Lüneburger Interessenkreis so deutlich hervor, dass man die Bezeichnung „Chronicon Luneburgense“, die der erste Herausgeber der Chronik, J. G. Eckard, gebrauchte, wohl begreiflich findet. Die Vorlage des C-Verfassers bot für die Verherrlichung des Welfenhauses natürlich nicht genügenden Stoff. Es war daher notwendig, für den zu diesem Zweck besonders in Betracht kommenden Zeitabschnitt von 1106 bis 1177 eine andere Quelle zu Grunde zu legen, und diese bot sich ohne weiteres in den ebenfalls unter welfischem Einfluss entstandenen Annales Palid., die den gewünschten Ton besser trafen. Da konnte man etwa nach den Annalen einen deutschen König folgendermassen feiern: (S. 205) *sine edelicheit cirede he wol mit meniger vromicheit unde mit guder dât. He was oc van siner juget gedreven an orloge unde hadde sogedan gelucke, swar so he sic hinen karde, dat he io den sege behelt. Got sande oc ime an sin herte, dat he makede vrede unde gnade amme lande . . . he volgede wol mit dogeden sinen vorevaren Constantino, Karle deme groten unde Otten deme groten, des erve he was. He vorderede wol dat godesdienest, des vrowede sic al du christenheit. Bi sinen tiden was vulle aller dinge, dat men darvan iemer mer spreken mach; se heten de guldine tit.*

Der Zusatz von der „goldenen Zeit“ ist nicht den Annalen entnommen, sondern das geistige Eigentum des C-Interpolators. Und wer ist der Held, der mit Constantin, Karl dem Grossen und Otto dem Grossen zusammengestellt wird, der ein neues goldenes Zeitalter

heraufführt? Es ist Lothar von Supplinburg, der Kaiser von Papstes Gnaden, der neben anderen bedeutenden Vorzügen das nicht zu unterschätzende Verdienst hatte, Ahnherr des regierenden Herzogs von Braunschweig-Lüneburg zu sein. Diese Abstammung von Kaiser Lothar wird wegen der darauf sich gründenden Stellung der Welfen als legitime Nachfolger der alten Sachsenherzöge immer wieder hervorgehoben. Kaiser Lothar, der als Herrscher mit Constantin, Karl und Otto auf einer Stufe stand, übertraf seine grossen Vorbilder im Privatleben an Heiligkeit bei weitem. Als ihm von seiner Gemahlin die Tochter geboren war, die später die Mutter Heinrichs des Löwen wurde, *loveden se godde beide ere kuscheit; se legen iedoch beide an enem bedde under sunderliken dekenen. Dat spreken de kamerere, de mit in weren, dat se sint ie kusche weren.* Diese rührende Schlafstubengeschichte, deren Authentizität durch die Person der Gewährsmänner ausser Zweifel gestellt wird, ist für den Geist der neuen Bearbeitung bezeichnend. Andererseits sind Nachrichten über Unstimmigkeiten und politische Misserfolge unterdrückt worden. Dass der von Lothar eingesetzte Bischof Otto vom Papst wieder verstossen wird, fehlt in C. Auch die Nachricht in AB: *De koning Luder wolde in dem silven concilio* (zu Lüttich) *den sat van den biscopdomen weder winnen, he ne wolde nicht volghen der hantveste des keisers Heinrikes; des ne mochte he nicht volbringen* ist vom C-Bearbeiter gestrichen worden. Lothar soll eben als Siegesfürst erscheinen, der mit der Kirche in bester Harmonie lebt. Lothar ist der Idealkaiser des mönchisch-welfischen C-Interpolators. Die politische Grösse der Welfendynastie lag freilich in der Vergangenheit, aber die ruhmvolle Zeit war doch noch zu lebendig in der Erinnerung, als dass man sich auf den Personenkultus der Mitglieder des Herrscherhauses beschränkt hätte; auch die politischen Stimmungen der Zeit müssen sich in der Chronik wiederspiegeln. Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die politische Lage jener Tage. Nachdem Otto des Vierten flandrische Bundesgenossen bei Bouvines geschlagen waren, waren die Aussichten des Welfenhauses auf eine Vormachtstellung in Deutschland geschwunden. Otto das Kind war in seiner Politik vorsichtig. Er stützte sich auf die klerikale Partei in Deutschland und die Hilfe des verwandten und verbündeten Dänenkönigs. Die Klerikalen wollten ihn zur Annahme der deutschen Krone drängen, um ein Werkzeug gegen den ketzerischen Staufen zu haben, aber Otto verstand es, dem Anerbieten auszuweichen, ohne deshalb von der ultramontanen Partei aufgegeben zu werden. Er trieb Lokalpolitik; sein Ziel ging nicht auf die Krone, sondern auf eine möglichst grosse, vom Reiche möglichst unabhängige Hausmacht. Besonders das Bistum Bremen, das er im Bunde mit dem Dänenkönig von zwei Seiten angreifen konnte, war seinen Überfällen ausgesetzt. Trotz aller *verevenungen* brach der Streit mit den Bremer Bischöfen bei jeder günstigen Gelegenheit von neuem aus, und einige Interpolationen in der Chronik geben uns einen ergötzlichen Einblick in die Stimmungen der Parteien

und zugleich einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit der oben entwickelten Theorie über das Verhältnis von B : C.

Es handelt sich besonders um die berühmte Stelle c. 360, die meines Erachtens bisher missverstanden worden ist. Die Streitfrage ist folgende: Herzog Heinrich von Braunschweig hat den ewigen Zwist mit dem Bremer Bischof um die Grafschaft Stade wieder einmal dadurch *verevenet,* dass er sein Eigentum in der Grafschaft dem Bischof abtrat und als Lehen von diesem zurückempfing. Zu der Nachricht von dieser Abtretung fügt die Bremer Fassung: *Dese gift, de de hertoge gaf deme godeshuse, de stedeghede keiser Vrederic mit siner guldenen hantveste lange darna to deme hove to Ravene.* Welche sorgfältige Wortwahl! Als „Schenkung" an das „Gotteshaus" wird dieser Akt politischer Notwendigkeit bezeichnet und schon dadurch für sacrosanct erklärt. Ausserdem garantiert die feierliche Bestätigung der Abtretung durch Kaiser Friedrich II. im März 1232 zu Ravenna ihre Rechtsgültigkeit. Der Verfasser der B-Recension ist intelligent. Er schimpft nicht, er klagt nicht an. Er berichtet Tatsachen in kaum merklich tendenziöser Färbung und überlässt es seinen Lesern, den gewünschten Schluss zu ziehen.

Der C-Bearbeiter jedoch, in dessen Herzen wir schon eine starke Neigung für das Welfenhaus entdeckt haben, scheint in dieser Frage ganz anderer Meinung zu sein. Er hat ein schlechtes Gewissen. Er unterdrückt den Bericht von der feierlichen Bestätigung der Urkunde durch Friedrich II. und bezweifelt die Rechtskräftigkeit des Abtretungsaktes, da er ohne Zustimmung der Erben (*erven lof*) erfolgt sei. Als man daher, wie Heinrich und nach ihm Otto das Kind es später getan haben, die Gültigkeit der Urkunde anfocht, *vant man to rechte*, dass die Abtretung ohne Zustimmung der Erben nur dann gültig gewesen wäre, wenn der Herzog seiner Abstammung nach Swavei war. Aber *dat is wol witlic, dat he nen Swavei ne was, wane en recht Swaf van allen sinen alderen.* Somit war die Abtretung also ungültig. In der Tat hat Otto von Braunschweig bei günstiger Gelegenheit seine Ansprüche auf Stade mit Waffengewalt geltend gemacht und endlich einen neuen, vorteilhaften Frieden mit dem Bremer Bischof abgeschlossen. Das energische Verhalten des regierenden Herzogs wird also von dem Lüneburger Interpolator als „Wahrnehmung berechtigter Interessen" dargestellt, im Gegensatz zu dem Bremer Interpolator, der durch seine Wortwahl und besonders durch den Hinweis auf die Kaiserliche Bestätigung der Abtretung Ottos Vorgehn als einen Gewaltsakt erscheinen lässt, der nach göttlichem und menschlichem Recht ein Frevel ist. Da nach der Darstellung Eikes von Repgow auch nach Nordschwabenrecht *erven lof* zur Rechtsgültigkeit einer Abtretung erforderlich ist, und da nach dem Sachsenspiegel die Herzöge von Lüneburg Sachsen sind, hat man diese Stelle oft als Beweis dafür angeführt, dass Eike nicht der Verfasser der Chronik sein könnte. In Wirklichkeit beweist diese Stelle nur, dass Eike nicht der Verfasser der C-Recension war. Auf die Qualität der

Rechtsberater, auf deren Gutachten hin der Herzog die Vergabung für nichtig erklärte, wirft diese Interpolation allerdings kein gutes Licht. Aber ist das wunderbar? Es handelt sich doch allem Anschein nach um eine Art von „Reunionskammern", die eben im Interesse des Herzogs zu arbeiten hatten.

Auch sonst gehn die Gefühle der Bremer und Lüneburger öfter auseinander. In c. 365 erzählt uns die A-Fassung sine ira et studio, wie Graf Heinrich von Schwerin den König von Dänemark gefangen nahm. Der Bremer Annalist fügt zunächst mit etwas Humor die Bemerkung hinzu, dass der König grade im *pavlûn* im Bette lag, und Graf Heinrich reiche Beute machte. Dann schreibt er auf den nächsten freien Fleck den er findet, also an das Ende des echten Teiles der Chronik, wo ein Zwischenraum gelassen worden war, der es noch dem Schreiber der Vorlage von 11. 12 ermöglicht hatte, den echten Text von den späteren Zusätzen, die er freier behandelt, zu unterscheiden: *Do wrak unse herre got an deme koninge, dat he an greven Alve gedan hadde, den he vieng unde eme sin gut nam unde ene vorgislede. Also was he gevangen unde moste sin gut geven unde ward vergislet, unde alse he hadde utgemeten, alse ward ime ingemeten, alse dat ewangelium spricht: „Eadem mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis"* (Luc. 6, 38). Es ist recht auffällig, dass hier so energisch der moralische Standpunkt bei einem geschichtlichen Ereignis hervorgehoben wird; ganz unverkennbar steht der B-Interpolator auf Seiten des Grafen Alve von Schauenburg, des Freundes und Bundesgenossen des Bischofs von Bremen, der mit dem Dänenkönig im Streite lag. Die Schadenfreude bricht trotz des frommen Citates hervor.

Der Lüneburger Interpolator, der überhaupt geistig nicht bedeutend gewesen zu sein scheint, hat nun offenbar garnicht bemerkt, was hinter der religiös klingenden Salbaderei des Bremer Pfaffen in Wirklichkeit steckte; er nahm daher den kleinen Exkurs ganz ahnungslos auf — natürlich an der falschen Stelle, wo ihn der Bremer Interpolator des mangelnden Raumes wegen hatte nachtragen müssen, also am Ende des echten Textes —, aber der König von Dänemark war der Oheim und Verbündete des regierenden Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, für dessen Familie, wenn nicht alle Zeichen trügen, das Buch in seiner Neu-Bearbeitung bestimmt war. Es ist daher ganz natürlich, dass ihm der kecke Streich des Schweriner Grafen höchst unsympathisch war, zumal derselbe Graf bald darauf bei Bornhövede den Herzog selbst gefangen und erst nach schwerem Opfer wieder freigegeben hatte. Wir haben also von dem Lüneburger Interpolator eine energische Stellungnahme gegen den Grafen zu erwarten. Und wir finden sie in der Tat! Der Lüneburger schleudert dem Grafen zornsprudelnd seine Anklage entgegen: *Dat dede he binnen truwen, unde he sin man was, unde he des avendes geten unde drunken hadde mit eme, unde he sic to eme nenes oveles ne versach!* Die Sätze sind weder schön noch logisch. *He* ist dreimal der Graf und das vierte Mal der König. Den Vorwurf der Treulosigkeit, den der auf

Seiten des Herzogs stehende C-Interpolator erhebt, findet sich übrigens auch in einem Schreiben des Papstes an den Grafen von Schwerin, durch welches er diesen zur Freigabe des Herzogs bestimmen wollte. Auch sonst können wir die Stellungnahme des B-Interpolators für den Bischof von Bremen beobachten, und wir bemerken wieder den wenig angenehmen, frömmelnden Unterton. Kapitel 378 erzählt uns die Vernichtung der Stedinge (B-Zusatz): *Alsus namen de Stedinge eren ende, de grote gewalt unde unrecht hadden gedan mer dan dre unde drittich jar; do sloch se unse herre got mit siner gewalt.* Schirrmacher bemerkt zu dieser Stelle: „So triumphiert der Verfasser der Repkowschen Chronik, der auf dem beschränkten Standpunkt seiner Zeit überall Ketzerei witterte.“ Nichts liegt dem Autor ferner als das! Er ist frei von religiösem Fanatismus, wie seine skeptische Stellung zu den christlichen Märtyrern beweist. Der Glaubenseifer wird viel verständlicher, wenn wir diese B-Interpolation nicht auf den Verfasser der Chronik zurückführen, sondern auf einen für jenen Bremer Bischof arbeitenden Geistlichen, dem die Stedinge den Zehnten geweigert hatten!

Nicht nur in Zusätzen, auch in Auslassungen zeigt sich die Tendenz der einzelnen Fassungen. So bringt AB bei der bekannten Erzählung vom Fussfall Friedrich Rotbarts vor Heinrich dem Löwen auch jene ursprünglich wohl prophetisch gemeinte Rede des Truchsessen, dass der Löwe wohl auch einst die Krone besitzen könnte. Solche unerfüllte Verheissung musste naturgemäss peinlich berühren, und wie man in welfischen Kreisen darüber dachte, zeigt die Darstellung der gleichfalls dem Kreise des welfischen Hofes entstammenden Braunschw. Reimchronik, die pastoralen Ton anschlägt und den Vorfall als frevelhafte Überhebung tadelt; es ist kein Wunder, dass man bei der C-Bearbeitung auf diese peinliche Anekdote verzichtete und auch das dazu gehörige Bild nicht aufnahm. Wo es aber dem C-Interpolator notwendig schien, erweiterte er auch den vorgefundenen Text durch ihm besonders wichtig erscheinende Einzelheiten, die das Welfenhaus betreffen. Im c. 379 wird uns erzählt, wie Friedrich II. den Herzog mit Braunschweig-Lüneburg belehnt. B berichtet kurz: .... *unde makede daraf en hertigdom unde lenede eme dat mit vanen.* C schreibt: *darut makede de keiser ein hertogdom mit willen der vorsten unde mit ordelen unde leg it eme to rechten lene mit vanen unde sineme wive Mechthilde; dar hebbet volge an de dochtere also de sone van sineme slechte.* Natürlich wird auch der liebe Gott an passender Stelle citiert; wenn der Welfenherzog Magnus mit den Wenden kämpft, so heisst es in C: *He sloch ere ummate vele mit godes helpe — nach deseme sege worden se aver christen.* Also der C-Interpolator ist nicht weniger intolerant als der Verfasser der B-Zusätze. Um wie viel höher steht da der Verfasser des Originals!

Die C-Zusätze zeigen überhaupt eine klerikale Färbung. Schon in der ältesten uns überlieferten Fassung enthielt die Chronik, wahrscheinlich auf einem eingelegten Blatt, noch deutlich als Interpolation

kenntlich, die ersten Verleumdungen, welche die ultramontane Partei in Deutschland über Heinrich IV. verbreitete. Die C-Fassung hat zu diesen Geschichten teils aus den Pöhlder Annalen, teils aus unbekannten Quellen oder freier Erfindung so reichliches Belastungsmaterial hinzugefügt, dass sie mit Recht sagen kann (S. 182, 20): *Dise keiser hadde manege bosheit gedan, de nê êr gehort weren noch an boken gescreven, unde wan dat ene got vriste uppe dat, dat he sic bekerde, so hadde in levendich de erde versloken, also se dede Dathan.* Nach den von Heinrich berichteten Untaten muss seine Entsetzung als ganz berechtigt angesehen werden, und das will der C-Interpolator, denn er fügt dem in seiner Vorlage gefundenen Satze: *Also ward gekoren de sone uppe den vader* die Worte *durch not* hinzu. Schon Gustav Schoene, dem wir manche treffende Beobachtung verdanken, hat auf den grellen Widerspruch hingewiesen, in dem dieser Zusatz zu den echten Worten der A-Fassung steht (S. 185): *it was oppenbare wider godde* etc., die wir oben citiert haben.

Der Verfasser des Originals war sicherlich nicht ultramontan; der Papst ist für ihn eben *de paves*; für den C-Interpolator aber *unse geistlike vader de paves von Rome.*

Nach Erwägung der auffallenden Unterschiede in Wahl und Benutzung der Quellen, im Wortschatz, in der Syntax, und endlich in der Gesamttendenz kann kaum noch zweifelhaft sein, dass wir es bei der von Weiland bevorzugten C-Recension nicht mit einem Originalwerk des Verfassers zu tun haben, dass vielmehr der Codex Gothanus die von einem Fremden wahrscheinlich mit Rücksicht auf das Welfenhaus zurechtgemachte Umarbeitung einer älteren, gleichfalls nicht mehr ursprünglichen Fassung ist. So erklären sich die Braunschweig-Lüneburgischen Zusätze, die welfisch-klerikale Tendenz, der hinzugefügte Papstkatalog und die Genealogien der Welfen und der Grafen von Flandern. Audiatur et altera pars! Weiland erklärt in der Vorrede zur Sächsischen Weltchronik (S. 44, 20) die Hinzufügung der Genealogie der Herzöge von Flandern durch den „Verfasser“ folgendermassen: „Man muss eben annehmen, dass derselbe, wie wir es ja auch bei den grossen Vermehrungen der Recension C sahen, schliesslich nicht mehr sehr wählerisch bei Heranziehung neuer Quellen verfuhr, mehr auf die Bogenzahl als auf den Inhalt seiner Werke Bedacht nahm.“

In Wirklichkeit entrollt uns die Chronik in ihren verschiedenen Fassungen ein Bild jener Zeit. Die älteste, die A-Recension, ist eine Reichschronik. Nach den Regierungsjahren der Kaiser von Caesar bis Friedrich II. ist sie eingeteilt; Reichsgeschichte, nicht Lokalgeschichte, ist das Thema des Verfassers.

Dem Historiker des deutsch-römischen Reiches tritt in der B-Fassung ein neuer Autor zur Seite, der Anwalt des kleinen Gemeinwesens, das, vom Reiche nicht hinlänglich geschützt, einen harten Kampf ums Dasein führt gegen die neue Macht, die sich erhebt und das alte Reich zertrümmern wird: gegen den Territorialstaat.

Diese dritte Macht kommt in der C-Fassung zu Worte. Wir sehen die Welfenfürsten verbündet mit dem Auslande im Kampf gegen die Bischofsstadt Bremen, ja im Streit mit der Centralgewalt der Kaiser. Die Erinnerung an die alten Sachsenherzöge ist noch lebendig, und die Politik der Dynastie richtet sich auf Herstellung eines unabhängigen Herzogtums. Die vom Welfenhause reich beschenkte Geistlichkeit steht auf der Seite des Landesherren; die Interessen der Dynastie gelten mehr, als des Reiches; mit Rücksicht auf die Mitglieder der Welfenfamilie ist vieles in die Chronik gekommen, was nur für die Geschichte des Hauses von Wert sein kann. — Das Verständnis der Tendenzen der einzelnen Recensionen ist der Schlüssel zum Verständnis der ganzen Chronik. Wenn man keine Klarheit darüber hat, was die Verfasser wollen, wird das Werk zu einem verworrenen Conglomerat von Interpolationen.

Die oben charakterisierte Tendenz der verschiedenen Fassungen wird durch ein äusseres Kriterium bestätigt: durch die Bilder. Die Illustrationen der Gothaer Hs. hören da auf, wo der B-Text schliesst. Sie gehn bis zur Belehnung des Welfen Otto mit dem neugegründeten Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Die Bilder des Gothaer Codex stimmen mit denen der B-Hss. 16—17 in der Wahl der Motive so überein, dass ein Zufall ganz ausgeschlossen ist; C ist von B abhängig. Die der Kaiserchronik entnommenen Zusätze sind reich illustriert. Dem Bearbeiter lag wahrscheinlich eine illustrierte Hs. der Kaiserchronik vor, jenes Werkes, das ein Jh. vor der sächsischen Weltchronik unter den Auspizien des Welfenhauses entstanden ist. Die wenigen Illustrationen, die dem mit den B-Hss. übereinstimmenden Teile des Textes neu hinzugefügt sind, dienen fast alle der Verherrlichung Sächsischer Herrscher und zeigen einen gewissen Schematismus. Eine besondere Vorliebe scheint der C-Illustrator für Reiterschlachten zu haben. Umsomehr fällt es auf, dass er ausser der Scene zwischen dem Rotbart und dem Löwen grade eine Illustration seiner Vorlage fortgelassen hat, die ein Reitertreffen darstellt: die Schlacht bei Bornhövede, wo in der Berliner Hs. der König mit komisch-abwehrenden Handbewegung sein Rösslein zur Flucht wendet. Diese Illustration in ein für die herzogliche Familie bestimmtes Buch aufzunehmen, wäre allerdings eine Taktlosigkeit gewesen. Auch andere Anzeichen deuten darauf hin, dass das Werk im Kreise des Herzogs benutzt worden ist. So finden wir p. 7 des Codex Gothanus eine Stammtafel der Welfen, die erst später eingetragen ist, also beweist, dass sich das Buch in Händen von Leuten befunden hat, die sich für das Welfenhaus interessierten. Dass Hs. 24 für Personen des höchsten Kreises angefertigt ist, zeigt Material, Format und Ausstattung.

Auf Grund dieses Ergebnisses können wir nicht mehr von der Sächsischen Weltchronik als einem einheitlichen Werke sprechen, und die Verfasserfrage muss von einem neuen Gesichtspunkte aus betrachtet werden. Es hat für uns wenig Interesse, uns mit der Frage zu beschäftigen, wer die B-Recension der Chronik hergestellt hat. Es

war ein intelligenter, der höheren Geistlichkeit angehörender Mann, der für den Bremer Bischof arbeitete. Der C-Verfasser gehörte wohl der niederen Geistlichkeit an, hatte geringe Bildung und wenig Geschick. Er hat mehr mit Kleister und Schere als mit der Feder gearbeitet. Um so mehr geht uns der Verfasser der Originalrecension an. Wie sah nun diese Originalrecension aus? Sie hatte die gereimte Vorrede, die in den Handschriften 1—8 fortgefallen ist, die auf eine Hs. zurückgehn. Ihr fehlte dagegen die sogenannte Predigt und die Zusätze über Kaiser Heinrich IV. Es fehlte wahrscheinlich das Märtyrerverzeichnis 73, wohl auch die sogenannten Magdeburger Zusätze (c. 345, 348, 350, 353, '54, '59, '64, ''8), von denen einige auch in 18. 19 enthalten sind, wie endlich einige kleinere Zusätze, die sich nicht mehr mit Sicherheit aussondern lassen. Die Chronik schloss mit c. 366 der Ausgabe in den M. G.

Was die Sprache anlangt, so kann man wohl mit Sicherheit sagen, dass die Reimvorrede, die in allen, auch in den ndd. Hss., in einem von ndd. Bestandteilen nicht ganz freien Hochdeutsch erscheint, schon vom Verfasser selbst in hd. Mundart geschrieben worden ist. Viel schwieriger ist dagegen die Frage des Prosatextes. Die ältesten Hss. — die B-Hss. 16. 17 und die C-Hss 24 — sind ndd. Freilich zeigt 24 an einigen Stellen auch hd. Spuren, so *wazzer*,[1] *kint* (pl.),[2] die vielleicht auf eine hd. Vorlage hindeuten könnten; das sind aber vereinzelte Erscheinungen, die auf den Schreiber zurückgehn mögen.

Der Wortwahl nach die Frage des Dialekts zu entscheiden, ist bei der Chronik kaum möglich. Im echten Teil der Chronik fehlen dialektische Worte, die im Hochdeutschen — d. h. auch im Mitteldeutschen — (? *hoke, kot, kropen*) nicht vorhanden sind, völlig. Lautliche Umsetzung genügt, um den Text hochdeutsch zu machen. Hinsichtlich der Zuverlässigkeit des Wortlautes wird die Gothaer Hs. (24) von keiner anderen übertroffen. Die Gothaer Hs. ist, wie die Vorlage von 16. 17, eine direkte Abschrift des schon 1225 existierenden Kladdenexemplars, das vielleicht das Original selbst war. Von den hd. Hss. stammt die älteste (1) aus der Wende des 13. Jh., ist also etwa ein halbes Jh. jünger als Hs. 24. Will man die Frage „hochdeutsch oder niederdeutsch“ vom Hss.-Verhältnis aus beurteilen, so wird man sich für das Ndd. entscheiden müssen; der Wortwahl nach scheint das Hd. wahrscheinlicher.

Das oben entworfene Idealbild der Chronik entspricht der von Schoene herausgegebenen Hs. 11 nur ganz annähernd; dennoch brauchen wir keinen Anstoss zu nehmen, die von Schoene gebrauchte Bezeichnung „Repgauische Chronik“ für das Originalwerk in der oben definierten idealen Fassung zu benutzen und in diesem Sinne im Laufe der Arbeit von einer Repgauischen Chronik zu sprechen. Damit kommen wir wieder auf die Verfasserfrage. Ist jener Repgow, der

[1]) S. 67, 1.
[2]) S. 68, 4, 5. a. E.

die Repgauische Chronik verfasst hat, mit Eike von Repgow, dem Verfasser des Sachsenspiegels, identisch?

Im folgenden Teile der Arbeit soll versucht werden, der Lösung dieser Frage durch einen Vergleich beider Werke näherzukommen.

Die Verschiedenheit der im Ssp. und in der Chronik behandelten Stoffe bedingt eine starke Differenz im Wortschatz. Der Sachsenspiegel behandelt rechtliche Fragen des ländlichen Alltagslebens im mittelalterlichen Sachsen, die Chronik gibt im engsten Anschluss an ihre Vorlagen eine kurzgefasste Geschichte der vier Weltreiche, zumal des Imperium Romanum. Überall schimmern in der Chronik die lateinischen Vorlagen durch, deren Verfasser in ganz anderen Lebensverhältnissen aufgewachsen waren und sich durch den Stil der klassischen Historiker beeinflussen liessen. Die Chronik führt uns in eine andere Begriffswelt, in ganz andere Gedankenkreise als der Ssp., und wenn wir in der Chronik zahlreiche Ausdrücke vermissen, die uns aus dem Ssp. geläufig sind, so handelt es sich nicht eigentlich um ein Fehlen der Worte, sondern der Begriffe. Alle spätlateinischen Historiker stehn im Banne des Livius; der Mangel an Verständnis und Interesse für Recht, Verfassungsentwicklung und Organisation des Staats- und Heereswesens hat von Livius bis an die Schwelle der Neuzeit auf die Chronisten fortgewirkt, und auch den vom Verfasser unserer Chronik ausgeschriebenen Autoren imponierten die *prodigia,* die Seuchen und die feindlichen Einfälle mehr, als die wirtschaftlichen, rechtlichen und konstitutionellen Verhältnisse. Also gerade diejenigen Dinge, auf die der Sachsenspiegel Rücksicht nimmt, bleiben in der Chronik fast völlig unberührt. In der Chronik ist alles um den Kaiser gruppiert, im Sachsenspiegel um den Bauern. Die Chronik ist für das Reich, der Ssp. für das Dorf. Dazu kommt die stereotype Redeform der Chronik. Die wenigen Dinge, die den Chronisten interessieren, werden durch dieselben Worte immer von neuem wiederholt. Auch die Redeweise des Ssp. ist stereotyp. Die kurze Fassung der Rechtsgrundsätze ist uralt. Soweit uns die Quellen des Ssp. bekannt sind, erkennen wir den Wortlaut des deutschen Rechtswerkes als eine fast wörtliche Übersetzung der lateinischen Vorlage. Die deutschen Termini waren vielleicht sogar als Glossen den lateinischen hinzugefügt.[1]) Eike von Repgow bedient sich im Ssp. nicht der alltäglichen Sprache. Er braucht Ausdrücke, von denen er weiss, dass sie nicht mehr überall ohne weiteres verständlich sind. Er erklärt sie bisweilen selbst, und sagt z. B.: *man sal ine balemunden, dat is, man sal ime verdelen al vormuntscap.*

---

[1]) *Qui alium clam occiderit, quod mord dicitur* (Frankf. Landfrieden, 1223? Zs. d. Savigny-St. G. A. 8. S. 114). In den lat. Rechtsquellen jener Zeit sind deutsche termini ganz üblich. *Quicunque predam que reraup et predam que strazanraup et tertium quod scach dicitur commiserit* (Reichslandfr. Heinrichs VII. Zs. d. Savigny-St. G. A. 8. S. 119). *reise* (= Kriegszug) fehlt der Chronik. Im Ssp. findet es sich nur III, 78, 9: *Swar en man in ener reise is*; in dem Eikes Vorlage nahestehnden Frankfurter Ldfr.: *eorum aliquem, qui in reysa fuerint.* Wieweit ist Eike im Ssp. in der Wortwahl originell?

Wir dürfen von der Vergleichung des Wortschatzes keine allzugrossen Ergebnisse erwarten. Der Sachsenspiegel bietet eine überraschende Fülle von technischen Ausdrücken, aber wir können aus der Tatsache, dass diese in der Chronik fehlen, keinen Schluss auf die Verfasserschaft ziehen. Wie können wir auch erwarten, in der Chronik von *dingslete* und *unlust, dingstat* und *dingvlüchtigen* zu hören? Der Kaiser „setzt“ ja kein „Ding“, er „legt einen Hof“. Vom *hof legen* hören wir im Ssp. nichts — der Kaiser bleibt ja hinter den Kulissen —, dagegen ist in der Chronik einmal von einem *botding* — also einem ausserordentlichen Ding — die Rede, das ein Markgraf halten will (S. 211, 20. 216, 26): *Do wolde de marchgreve Albrecht varen to den bolen*[1]) *unde wolde dar botting sitten; dat wart eme gheweret.* Über das Botding hören wir wieder im Sachsenspiegel nichts. Das im Ssp. behandelte Familien- und Erbrecht veranlasst den Gebrauch vieler Bezeichnungen für Dinge des Privatlebens, die in der Chronik nicht berührt werden und die Eike einer näheren Definition wert hält. So I, 22, 4 ... *herpole, dat is: en bedde, en kussen unde en lilaken, en dischlaken, twei beckene unde ene dwelen.* Das specifisch bäuerliche steht im Sachsenspiegel im Vordergrund. In dies Milieu gehört *word* (Hofstatt), *mesgrepe* (Mistgabel), *swinekove* (Schweinestall), *bêr* (männl. Zuchtschwein), *wrensch* (brünstig, vom Pferd) und viele andre Ausdrücke, deren Fehlen in der Chronik nicht auffallen kann.

Manche Eigenheiten des Ssp. erklären sich aus dem Charakter der Rechtssprache. So der häufige Gebrauch der Pronomina *swer, swelk,* die dem lateinischen *quis, qui, quicumque* etc. entsprechen; sie leiten den hypothetischen Vordersatz ein, dem dann die gesetzliche Vorschrift folgt, die das im Vordersatz aufgezählte subsummiert. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass in der Chronik die Partikel *sân* völlig fehlt, während sie im Ssp. recht häufig vorkommt. Das Wörtchen gehörte nicht der üblichen Umgangssprache an; wir finden in den Hss. zahllose Varianten, die das veraltete oder nur noch der Rechtssprache angehörige Wort durch *joch, ouch, doch, wol, ze hant, sam* ersetzen oder es ganz fortlassen Der Grund für das Fehlen dieser Partikel in der Chronik liegt aber in der Bedeutung, ihr häufiges Auftreten im Ssp. hängt mit dem Stil der Rechtssprache zusammen. *san* bedeutet: „Unter diesen besonderen Umständen, die für gewöhnlich nicht in Betracht kommen und mit denen man nicht rechnet“; „unbeschadet den sonstigen Bestimmungen, weil eben ein Ausnahmefall vorliegt“; „obgleich man vielleicht etwas anderes erwarten sollte“; „wenn dieser Fall — was kaum zu erwarten ist — eintreten sollte“; „beziehungsweise“; „vorkommenden Falls“; „sogar“.

---

[1]) Weiland will *to den bodelen* (= *vroneboden*) lesen. Zu dieser sprachlich recht bedenklichen und hsl. nirgends belegbaren Lesung liegt gar kein Anlass vor. Die „Bohlen“ sind wohl eine uns nicht mehr bekannte Bremer Örtlichkeit (Ann. Saxo: *loco competenti* drückt sich nur allgemeiner aus). Ich verweise auf Brem. G. Q. Lappenberg 72: *dar weren bi den tiden noch vele straten die bolet weren. Unde men vint noch alto vele holtes under den steenweghen in manigen straten.*

Die Bedeutung „sogleich, alsbald", die in den Wörterbüchern sich findet, trifft nie ganz den Sinn. Gehn wir die Beispiele durch.

I, 21, 2. Wird san ein man mit rechte van sime wive gescheiden, se behalt doch ir lifgetucht, ... II, 16, 9. Wundet man ok enen man an en let, dat ime vergulden ist vor gerichte, howet man't ime san suver af, he ne mach dar nen hoger gelt an ervorderen denne sine bute. II, 61, 4. .. unde ne missedut dar nicht an, of he san dat wilt veit. II, 71, 4. of he san in en ander gericht vlüt. III, 37, 4. Swe enes anderen mannes korn snit, so dat he want, dat dat lant sine si oder sines herren deme he dienet ... man sal ime san sines arbeides lonen. III, 53, 3. Man ne mut oc nen gerichte delen, noch ganz lien noch del, de dem it dar gelegen is, so dat dar volge an si unde it die lantlüde liden solen, it ne si en sunderlik grafscap, die in en vanlen hore; die ne mut man san nicht ledich hebben. III, 76, 3. Nimt en man ene wedewen, die egen oder len oder liftucht oder san tinsgut hevet. III, 78, 2. Die man mut ok wol sime koninge unde sime richtere unrechtes wederstan unde san helpen weren to aller wis. III, 78, 4. Die man mut ok wol volgen vor sines herren hus, unde die herre vor des mannes, unde die mach vor des mages, dar he umme ungerichte mit deme gerüchte vore geladet wert, unde mut it san wol helpen breken.

Bei dieser Bedeutung ist das Fehlen des Wortes in der Chronik nicht auffällig. *san* hat eine hypothetische Nüance. Es sieht angenommene, irreale Fälle vor. Die geschichtliche Darstellung aber hat es nicht mit eventuellen Fällen, sondern mit vorliegenden, vollendeten Tatsachen zu tun. Darum ist in der Chronik für diese Partikel kein Platz.

Dem altertümlichen Charakter der Rechtssprache ist vielleicht auch das Vorkommen einiger Ausdrücke im Ssp. zuzuschreiben, die der Chronik fehlen. Dahin gehört in erster Linie das Wort *art* für 'Land': *swenne de koning uppe sessische art kumt* I, 34, 3; *binnen swavischer art* I, 19, 2. Der Ausdruck kam vielleicht nur noch in den Formeln der Rechtssprache vor; uns ist er ganz fremd geworden. Altertümlich ist ferner *beswas* (verwandt): *de ir von wifhalven is beswas* I, 27, 1; *ime is die arme also beswas als die rike* III, 42, 1. Immerhin ist es auffallend, dass beide Worte in der Chronik fehlen.

Umgekehrt fehlt im Ssp. das in der Chr. wiederholt vorkommende *ketzer*, das damals gerade ein neues Schlagwort war. Im Ssp. ist der Begriff umschrieben durch *de an deme geloven twifelet, de ungelovich is.* Übrigens kommen diese Umschreibungen auch in der Chronik vor.

Wenn wir den Wortschatz überblicken, den der Sachsenspiegel vor der Chronik voraus hat, so zerfällt fast das gesamte Material in 2 grosse Gruppen: Juristische Termini und Ausdrücke des alltäglichen Lebens. Die den Ausgaben von Homeyer und Hildebrand angefügten Register geben ein fast vollständiges Verzeichnis dieser Worte; ich verzichte daher auf eine Wiedergabe und führe als Probe nur den Anfang eines Verzeichnisses der juristischen Ausdrücke an,

die in der Chr. fehlen: *afbreken* (ein Recht) verkürzen. *afgan, getüges* verzichten auf. *afgenemen* frei machen. *afgestan sin ener sake* Verzicht leisten auf. *afnemen* durch Eid jem. von der „Ansprache" befrein. *ansprake; ansprakech. anschrien (dat geruchte)* etc. Das sind alles Worte, deren Fehlen in einer Chronik kaum auffallen kann. Dabei zeigen die beiden Denkmäler immerhin eine ganz stattliche Anzahl übereinstimmender, eigenartiger Redewendungen.

ankomen: a) des soldanes boden quemen den keiser mit loser rede an 233, 6 Chr.; — binnen den degedingen kumt ine de klegere an III, 13 Ssp. — b) al si it antokomene swar (incipere) Rvr. Chr.; — ungerne er's aber an quam Rvr. Ssp. 267. antwerden: a) he ne darf van rechte nicht antwerden deme pavese 178, 9 Chr.; — iewelk man mut ok antwerden vorme konige na sime rechte III, 33, 2 Ssp. — b) he wolde deme rike de cronen antworden 200, 11 Chr.; — erve oder gerade, dat sal men antworden deme richtere I, 28 Ssp. bat: ime were bat 115, 2 Chr.[1]); — bat geboren Ssp. oft. bedwingen: he bedwanc mit sineme here al Dudisch land 132, 33 Chr.; — mit erer helpe hadde he bedwungen al Asiam III, 44, 2 u. ö. Ssp. beginnen: In der Chronik stets sw. v., im Ssp. nur einmal „began", sonst stets sw. behalden (aufbewahren): de Jode wart gestenet, dat blut wart behalden 135, 25 Chr.; — ... sin gut dut to behaldene III, 5, 3 Ssp. begripen (einschliessen): dinsternisse, dar de werlt mide begrepen was 88, 20 Chr.; — die mit des koninges dagelikes vrede begrepen sin III, 2 Ssp. behuren: durch er nichtel, de behorit was 72, 11 Chr.; — swe so enes mannes wif behurit I, 37 Ssp. beliven (fieri): sus belef dat lant . . gare woste 76, 18 Chr. (ideo desolata est omnis Judaea F.-E. 53); — alsus belef ir nen des anderen III, 42, 3 Ssp. — des tübeles hantveste blibe 242 Ssp. Rvr. bescheiden: a) to deme dage, de bescheden was 201, 30 Chr.; — de dag kumt, de ime to geldene bescheden is II, 58, 2 Ssp. — b) dise wort ne kunde siner wissagen nen bescheden 77, 5 Chr.; — he beschiet oc van vier tiden dat jar 80, 13; (154, 30; 237, 10 u. o.) Chr.; — wie man iz na rechte bescheide Rvr. Ssp. 147. — recht unde unrecht der Sassen bescheide na godes hulden Ssp Prolog; I, 3, 3; III, 10, 1 u. ö. beschermen: beschermede clostere unde moneke 148, 18 Chr.; — to beschermende de kristenheit I, 1, 1 Ssp. besmen: he sloch ene mit besmen 166, 2 Chr.; — sleit he's mit besmen II, 65, 2 Ssp. besoken: (Hiob), den god so vele besoken let 71, 17 Chr.; — de Ungeren wolden besoken des nien koninges manheit 161, 9 Chr.; — swenne man sin ende besuchit Rvr. Ssp. 255; — dar man ene mede besochte III, 42, 5 Ssp. bestan: de Markgrave E. bestunt den keiser 178, 40 Chr.; — dar he enen anderen koning mit stride bestat I, 38, 3 Ssp. bewerken (umschliessen, einschliessen): dar liet he se inne bewerken 74, 2 Chr.; — bornen, den he nicht bewerkt enes knies ho II, 38 Ssp. bi-life: de sone namen alle wif bi sime life 72, 23 Chr.; — nimt de sone

[1]) daneben findet sich auch bettere.

wif bi des vader life I, 5, 1 Ssp.[1]) bi-wive: kint gewinnen bi eneme wive Chr. und Ssp. stets; z. B. I, 51, 1; III, 27 Ssp. born: z. B. 113, 25 Chr.; — II, 38 Ssp. (gegenüber unecht putte etc.). boven: a) god, de boven alle koning is 77, 8 Chr.; — herre wesen boven sine brudere III, 42, 3 Ssp. — b) dat he billeke boven allen keiseren wesen sal 105, 1 Chr.; — die swavee nimt herwede boven der seveden sibbe I, 19, 1 Ssp. dank: wand' it an iren dank gescha 82, 30 Chr.; — of he sie ane iren dank beleget III, 46, 1 Ssp. degeding: d. maken uppe den keiser 235, 21; (159, 29) Chr.; — geladet to sinen rechten degedingen II, 24 u. ö. Ssp. denestman: 218, 23 Chr.; — III, 42, 3 u. o. Ssp. derne: Abraham gewan enen sone bi siner dirnen, de het Ismahel 71, 11 Chr.; — de hillige scrift hetet Ismahele der dernen sone III, 42, 3 Ssp. eldervader: bi dines eldervader plage 77, 9; (162, 4) Chr.; — in ires eldervader erve I, 5, 1 u. o. Ssp. to ende komen: sint we der herschap over mere to ende komen sint 78, 21 Chr.; — it is so manichvalt, dat is nieman to ende komen kan III, 42, 2 Ssp. er, praep.: he starf vif jar êr der watervlot 69, 13 Chr.; — unde stirft he dar na er sineme vadere I, 5, 1 Ssp. (sic) erhalen: de Sassen irhaleden sic sider 174, 35 u. o. Chr.; — de mut sic wol irhalen I, 60, 3 u. o. Ssp. erheben: do irhof sic allet led 203, 31 Chr.; — dat egenscap sik irhufe III, 42, 3 Ssp. — do erhof sic dat koningrike to Media unde toging Assyria, dat hadde gestan negen hundert jar. Do irhuf sic dat rike to Macedonia. Chr. S. 74, unten; — to Babilonie erhuf sic dat rike . . dar stunt it bit an Darium III, 44, 1 Ssp. [das Wort findet sich häufig in Chr. und Ssp.]. erren (impedire): de paves clagede do, dat de koning to deme dage, de bescheden was, nicht komen ne wolde. En errede des rikes not. 201, 30 Chr.; — unde des rikes dienst. Swelke dirre sake den man irret, dat he to dinge nicht ne kumt, he blift is sunder schaden, unde gewint dach bit an dat neste ding II, 7 Ssp. Im gewöhnlichen Sinn aber wird gebraucht: errere: 145, 5 u. o. Chr.; — Ssp. Rvr. 105. ertrik: schiet he dat water van deme ertrike 67, 12 (13, 14) Chr.; — en vischere mut ok wol dat ertrike nutten II, 28, 4; twe swert let got in ertrike I, 1, 1 Ssp. erve: also wart dat Romische rike immer mer erve 148, 23 Chr.; — von des papen gude na sineme dode ne nimt man nene rade, wend it is allet erve I, 5, 3 Ssp. gang (cloaca): 232, 13 Chr.; — II, 51, 1 Ssp. gans (anser) [statt gôs]: 180, 6 Chr.; — I, 24, 3 Ssp. gegerewet (in vorschriftsmässiger Kleidung): 173, 13 Chr.; — I, 63, 4 Ssp. geruchte: dar wart en grot geruchte 178, 11 Chr.; — Ssp. oft. gewaldegen: he gewaldegede den hertogen des hertochdomes, dat he ime gelegen hadde 231, 26 Chr.; — geweldege se ires gudes, des si entweldiget was I, 41 Ssp. halden: unde helt in to Lentzin ene wile. Darna helt he in to Dannenberg 244, 7 Chr.; — halt he it over den dach III, 22, 1 Ssp. von-halven: 74, 20 Chr. u. immer; — von gotes halven Rvr. Ssp.

[1]) *leben* ist sonst = *levend* (Chr.); nur in der Redewendung „bei seinen Lebzeiten" ist in Ssp. und Chr. *bi-life* fest. Andre Denkmäler, z. B. Wismarer Stadtbuch, haben dafür stets *bi sineme levende.*

157 u. i. hantveste: 202, 13, 16 u. ö. Chr.; — Rvr. Ssp. 242. helde: he vant helden 82, 27 Chr.; — wil he ine spannen mit ener helden III, 39, 1 Ssp. [viele Hss. schreiben dafür vezzir u. a.]. herewede: dat se dat herewede nemen, dat wart do recht 159, 31 Chr.; — de Swavee nimt wol herewede I, 19, 1; 22, 4 etc. Ssp. hinder: [achter fehlt Chr. und Ssp. völlig, findet sich aber in beiden unechten Zusätzen] Chr. 233, 9; — vore und hindene II, 53 Ssp. hof (kaiserl. Gericht): de keiser legede deme hertogen hof na hove 230, 19 Chr.; — he sal deme hove volgen ses weken III, 34, 1 Ssp. inkomen: inkomene lude 80, 2 Chr.; — iewelk inkomen man I, 30 Ssp. kamplike: D. v. L. sprac up ene kamplike 230, 18 Chr.; — swer kamplike groten wil enen anderen I, 63 Ssp. kesen: koren under in enen koning 73, 14 Chr.; — under den mut man kesen enen vronenboden I, 2, 3 Ssp. keren: an deseme Conrade karde dat Romische rike to Dudischeme lande 157, 33 Chr.; — to Babilonie erhuf sic dat rike . . . dar stunt it bit an Darium, den versegede Alexander unde karde't an Krieken III, 44, 1 Ssp. kundig: des ne wolde och god nicht, dat sin herscap kundig worde 91, 5 Chr.; — nu is uns kundig von der heiligen scrift I, 3, 1 Ssp. laden sw. v: a) des keiseres dochter, die ene dar geladet hadde 133, 18 Chr. (unecht st. v.); — uns god weder geladet hevet Pr. Ssp. — b) [hinberufen] ladeten ene to Rome 166, 20 Chr.; — dar he mit deme geruchte geladet wert III, 78, 3, 4 Ssp. laten: sin wif laten Chr. u. Ssp. oft. ledegen: vordingede de stat, dat su to eme keren solden bit an enen beschedenen dach, of man se nicht ne ledegede. Do ledegede se de koning P. mit groter craft 237, 10; 228, 13 Chr.; — got hat den man mit siner martere geledeget III, 42, 1; sine truwe ledegen III, 41, 1 Ssp. legen: hof l. 204, 3 u. o. Chr.; — ding legen I, 2, 2 u. o. Ssp. lesten: he leste al sin gelovede unde sin geleide 242, 6 Chr.; — swa man aver ede gelovet, die sal man lesten II, 10, 6 Ssp. levend: van deme grawen levende 217, 6; daz her sin levent drate beszere na rate Rvr. Chr. 43; unde beterde dat levent sente Augustines na deme ordine van Premonstrei 209, 25 Chr. [dafür unecht 205, 13: de verniede de regelen sente Augustines]; — unde irvorderet se ine to senet rechte deme levende I, 25, 4; de ene an disseme levende hebbet gesen II, 22, 3 Ssp. (vgl. bi-life). losen: den wolden se losen mit silvere unde mit golde 159, 26 Chr.; — butet he't aver to losene I, 20, 2 Ssp. [unecht bedeutet losen „freikommen", Chr. 101, 8]. loven: sine helpe loven 161, 26 u. o. Chr.; — lovet aver en man ene gewere II, 15, 2 u. o. Ssp. luttek: luttek ludes 185, 31 (A); C korrigiert diesen Ausdruck in „wenig ludes" (186, 2); — unechter lude bute geve al luttek vromen III, 45, 10 Ssp.; ausserdem einmal (III, 42, 2) lüttel. merken: nu merket: Als de erste geboren man . . . 79, 36 Chr.; — nu merke wi ok I, 3, 3 Ssp. mer: Enoch makede ok boke, mer dat se van aldere verdeleget worden 69, 11 Chr.; — openbare ne sal die man vor gerichte nicht spreken, mer vraget in die richtere, he mut wol spreken; mer (= sondern) III, 79, 2 Ssp.; Lehnrecht 24, 1: mer of in die herre darumme sculdiget. minne: sic scheden mit guden minnen 202, 9 Chr.; — sic vere(-ve?-)nen mit minnen

III, 15, 1 Ssp. missedat: Chr. u. Ssp. oft. nakomeling (Nachfolger): de koning Ezzele unde sine nakomelinge 148, 2 Chr.; — stirft en richtere, swat so binnen sinen tiden geschen is, des sal sin nakomeling getuch wesen III, 25, 1 Ssp. nare, swf. Narbe: 149, 29 Chr.; — I, 63, 1 Ssp. nichtel: 218, 12 Chr.; — I, 27, 1 Ssp. nodegen: enen man, de se genodeget hadde 163, 2 Chr.; — wif oder magt nodeget I, 37 Ssp. over: van deme selven dage over en jar 69, 20 Chr.; — van deme dinge over virtein nacht I, 2, 2 Ssp. of (wenn): z. B. 106, 26 Chr.; — z. B. I, 54, 3 Ssp. orkunde: [in beiden Werken ausserordentlich häufig]. dise kirke si's din orkunde 163, 5 Chr.; — ok hebbe wi orkunde des mer III, 42, 4, Ssp. — to urkunde des siges 83, 37 Chr.; — dar umme hebbe wi is orkunde II, 61, 1 Ssp.; — din wile ir got urkunde hat an den di si da lesen Rvr. Chr. ors: 127, 16 Chr.; — III, 66, 3 Ssp. ors oder perd I, 22, 3 Ssp. peret 111, 7; 161, 31 Chr.; ors = Ritterpferd, perd = Arbeitspferd in beiden unterschieden. runzît nur unecht. setten: de satte allererst des rikes tins 81, 27 (82, 10) Chr.; — deme pavese is gesat dat geistlike (swert); deme pavese is ok gesat to ridene I, 1, 1 Ssp. — he vorstet den patriarchen und satte an sine stat enen errere 145, 4 Chr.; — Al werltlik gerichte hevet begin van kore, darumme ne mach nen sat man richtere sin I, 55, 1 Ssp. sterken: He makede ok en grot concilium, darmide sterkede he sine heresiam 145, 4 Chr.; — der duve hudet oder rof oder iemanne mit helpe dar to sterket II, 13, 6 Ssp. stedegen: he stedegede oc de vasten vor paschen, de de apostolen hadden gesat 106, 14 Chr.; — den alden vrede, den de keiser gestedeget hevet deme lande to Sassen II, 66, 1 Ssp. strit: 83, 13 Chr.; — I, 38, 3 Ssp., in beiden Werken nur dieser Ausdruck. Unecht viele Synonyma. sunder: 203, 4 u. o. Chr.; — II, 14, 1 u. o. Ssp. telge: (unecht twich): 76, 28 u. ö. Chr.; — II, 52, 2 Ssp. tinsgelde: 75, 16 Chr.; — Ssp. oft. togan: do de werlt mit watere teging 69, 2 Chr. (in diluvio Hist. schol.); — do de werlt mit watere toging III, 42, 3 Ssp. — also togingen de Romischen koninge 82, 33 Chr.; — togat aver die scepenen binnen ener grafscap III, 81, 1; also togeit de sibbe I, 3, 2 Ssp. [in beiden Denkmälern sehr häufig]. to lande: dat he ene vieng unde mit ime to lande vorde 75, 3 Chr.; — unse vorderen de her to lande quamen III, 44, 2 Ssp. toseggen: dat land, dat ime de paves toseget 238, 23 Chr.; — swer so ime erve toseget II, 30 Ssp. tostan: a) an ime tostund oc des koninges Karles geslechte 157, 33 Chr.; — also der herschild . . . tostat I, 3, 2 Ssp. — b) der lude testeit er, den des kornes tosta 88, 6 Chr.; — an deme tostat des herschildes I, 27, 2 Ssp. tostoren: do Troie tostort wart nur 79, 2 Chr.; — godis hus tostoret nur III, 57, 1 Ssp. Das übliche Wort, für das sich zahlreiche Belege finden, ist: tovoren: bi sinen tiden wart oc Ninive tovort, diu hadde gestan 1470 jar 75, 6 Chr.; — to Babilonie irhuf sik dat rike, die tovorde Cyrus III, 44, 1 Ssp. uppe truwe: J. ging ut uppes koninges truwe und uppe sin gelovede 75, 23 Chr.; — uppe sine truwe riden III, 41, 3 Ssp. tweunge: t. der sprake 71, 2, 3 Chr.; — tweunge irs rechtes Lehnrecht 63, 2; kindere, de ane tweiunge

van vadere und mudere geboren sind . . . ist da tweiunge an I, 3, 3 Ssp. underdenken: Obeth, . . . de underdachte hutten, sin broder Jubal, de underdachte seitspel, . . . der soster Noema, de underdachte weven 68, 35; Adam underdachte bochstave 69, 11 Chr.; — diz recht ne han ich selve nicht underdacht Rvr. Ssp. underwinden: underwand sik des rikes 107, 22; 144, 19; 149, 13 und sehr oft Chr.; underwand sik der keiserliken gewalt 149, 23 Chr.; — underwinden mut sik ok wol en man sines gudes III, 22, 3; II, 36, 2; I, 51, 5 u. o. Ssp. ungewarnet: de koning Heinrich vor uppe de Ungeren, de waren ungewarnet van groter sekerheit van der groten menien, de se hadden 160, 15 Chr.; — Grotet man enen man to kampe, de ungewarnet dar komen ist II, 3, 2 Ssp. unschuld don (excusare): de paves dede sine unschult 153, 9 Chr.; — da nemac weder man noch wif nene unschult vore don I, 22, 4 u. ö. Ssp. untsegen: de untsegeden alle deme koning Heinrike 176, 9 Chr.; — swer so eneme herren sik untseget III, 32, 9 Ssp. uphowen: dat men den bom upheuwe 76, 29; den bom, den got het uphouwen 76, 32 Chr.; — so dat se ovetbome uphowe I, 21, 2 Ssp. verdelegen: wende got wolde verdelegen de lude mit watere durch ere bosheit 69, 4 Chr.; — kaines geslechte wart verdeleget, do de werlt mit watere toging III, 42, 3 Ssp.; — he makede oc boke, mer dat se van aldere verdeleget worden 69, 12 u. ö. Chr.; — des tübeles hantveste blibe ir scrift, daz er se habe gewis de wile se unverteleget is Rvr. Ssp. verdelen: T. wart verdelet lant und lif 149, 3; do wart verdelet lif unde gut 150, 20; do wart verdelet allen bischopen ere bischopdom 177, 38 u. oft Chr.; — deme verdelt man sin ere unde sin lenrecht I, 40; so verdelt man ime de gewere II, 24, 1; ein recht v. II, 41, 2; ime ne si dat rike vore mit ordelen verdelet III, 54, 4 Ssp.; — de senatores verdelden Neroni dat rike 97, 3 Chr. (Frutolf-Ekkehard: Nero autem hostis a senatu iudicatus est). verlegen (ausser Wirksamkeit, Recht setzen): he verlegede oc dat recht, dat de dienstman bi vrieme wive nene vrie dochter ne machte gewinnen 234, 20 Chr.; — die verleget allen tuch I, 64 Ssp.; alsus wirt unrecht verleget Rvr. Ssp. 254; he ni si van deme getuge verleget III, 37, 2 Ssp.; — dar worden verleget twe sibbe, dat men in der viften wol bruden mot 241, 10 Chr.; — der aber bat geborn is, den ne kan der wirs geborne nicht verlegen mit der beteren gebort I, 63, 3 Ssp. versaken: dor dat se godis vorsakeden 78, 4 Chr.; — he sal ir (der scult) bekennen oder vorsaken I, 6, 4. Wil he is aver vorsaken darna I, 7 Ssp. versegen: versegede dar enen jungen koning 77, 20 u. o. Chr.; — den versegede Alexander III, 44, 1 Ssp. versten: de sake wart do geverst wante to Rome 201, 23 Chr.; — swene de clage mit ordelen geverst wirt III, 36, 1 Ssp. verwinnen: a) dat verwan dat rike 137, 9 Chr.; — im Kampfe: I, 63 Ssp. — b) [überführen] neman, de den paves verwinnen mochte der schult 150, 19 Chr. (F.-E.: nullus criminis probator); — und si des verwunnen werden I, 38, 1 Ssp. vorbat: swer vorbat weten wille, de lese Cronica 79, 1; swer so leve vorebaz Rvr. Chr.; — Neman ne is vor sinen knecht plichtig to anfwordene vorbat, wen als sin lon geweret II, 32, 1 Ssp. vorderen: wis-

heit de se van Adame und iren vorderen vernomen hadden 69, 9 Chr.; — do unse vorderen her to lande quamen III, 42, 3; III, 44, 2 Ssp. vorderunge: verlovede alle vorderunge 231, 30 Chr.; — he mot sine vorderunge laten II, 15, 1 Ssp. vorevare: 155, 28 u. ö. Chr.; — I, 19, 1 u. ö. Ssp. vorwerden: de hunde vorworden, dat se neman levendich noch dot ne konde vinden 154, 24 Chr.; — daz min scaz under der erde mit mir nicht vorwerde Rvr. Ssp. verwirken: de verworhten Rvr. Chr.; — verwirken Ssp. sehr oft, z. B. I, 21, 2. wandelen: deme wandelede he den namen unde het ine Joachim 75, 10 u. ö. Chr.; — seder wandelde man in den namen unde het se hertogen III, 53, 1 Ssp. wandel, wandeln: wandel daz Rvr. Chr.; — wandel = Schadenersatz Ssp. oft. went: wente se weder gode gedan hadden 78, 7 Chr.; — went' it is allet erve I, 5, 3 Ssp. weren: (den tins etc.) 159, 39; 216, 26; 230, 10, 12; 110, 7 Chr.; — wil jene sin gut weren ime II, 36, 2; I, 39 u. ö. Ssp. widerstan: Do widerstunt in de nie koning 161, 9 Chr.; — swaz deme pavese widersta I, 1, 1 Ssp. wissage: 77, 5 Chr.; — Rvr. Ssp. 24. wirken: he begunde ses dage werken 67, 7 Chr.; — swe so wirket enes anderen mannes land unwetene II, 46 Ssp. untweldegen: unde wart de keiser H. ungeweldeget sines rikes 178, 8 Chr.; — dat he se untweldige egens oder lenes oder lifgetucht I, 41 Ssp.

Das ist doch immerhin eine ganz stattliche Anzahl von Anklängen, die um so bedeutungsvoller ist, als sie ziemlich viele juristische Termini enthält, wie *bescheiden, erren, erve, gewaldegen, hantveste, kamplike, lesten, orkunde, stedegen, sic underwinden, unschult don, verlegen, vorsaken, versten, vorderunge, untweldegen* u. a. Man kann sagen, dass die juristische Terminologie der Chronik, soweit eine solche vorhanden ist, mit der des Sachsenspiegels identisch ist. Natürlich ist sie unvollständiger; aber nie wird ein gleicher Begriff durch einen andern Ausdruck als im Ssp. wiedergegeben. Auch ein andrer Punkt verdient Beachtung. Alle Ausdrücke, die im echten Teil der Chronik fehlen — es sind eine Reihe juristischer darunter, wie die oben gegebene Liste zeigt — fehlen auch im Ssp. Die gegebene Liste gilt ausnahmslos auch für den Ssp. Umgekehrt sind die Ausdrücke des erzählenden Stils im Ssp. genau die gleichen wie im echten Teil der Chronik; in den erzählenden Kapiteln des Rechtsbuches, wo sich die Belege zusammendrängen, lässt sich fast jede Redewendung aus der Chr. belegen. Man vergleiche etwa III, 44 Ssp.! Wir finden also in beiden Denkmälern die gleiche Auslese der Synonyma, die gleiche Tendenz, das Dialektische zurückzudrängen.

Bevor wir auf die Einzelheiten der Auslese von Synonyma näher eingehn, müssen wir die Frage der Heimat des Denkmals zu lösen versuchen. Wo war der Verfasser zuhause? Eine Antwort geben uns die Ortsnamen. Die älteste Fassung der Chronik reicht bis etwa 1225. Die Ereignisse des letzten Vierteljahrhunderts kennt der Verfasser nicht aus schriftlicher Überlieferung, sondern vom Hörensagen und aus eigner Anschauung. Wie weit vermag er sie zu

lokalisieren? Wir haben gesehen, dass der Verfasser der Urrecension im Gegensatz zu dem Bremer und Lüneburger Redaktor sich nicht auf die Lokalgeschichte seiner engeren Heimat beschränkt. Der Chronist hat seinen Plan, eine Weltchronik zu schreiben, stets im Auge behalten; die Ereignisse der Weltgeschichte beschäftigen ihn weit mehr, als aus dem folgenden Ortsregister ersichtlich ist. Er gibt den Ort eines Ereignisses eben nur an, wenn er ihn aus eigner Anschauung kennt oder wenn er ihm aus der Weltgeschichte geläufig ist. Für die Bedeutung seines Werkes als Weltchronik ist es ganz charakteristisch, dass das caput mundi, Rom, von allen Städten am häufigsten, 4 mal, genannt wird. Constantinopel (1) und Damiette (1) erinnern an Friedrichs ausgedehnte politische Interessen. Von deutschen Städten sind Aachen und Speyer je 1 mal genannt; auch Bamberg, Frankfurt a/M. und Breisach i/Br. werden gelegentlich (je ein mal) erwähnt. Den Rest führe ich alphabetisch vollständig auf. Aken (a/Elbe) 3; Anhalt (Stadt) 1; Aschersleben 1; Bardowiek 1; Blekede a/Elbe 1; Braunschweig 3; Dannenberg (a/Elbe) 1; Erfurt 1; Eisleben 1; Gatersleben (b/Quedlinburg) 1; Grüneberg (Burg) b. Magdeb. 1; Halle 1; Harlingsberg (a/Harz) 1; Harzburg 1; Helmstedt 1; Itzehoe 1; Kalbe (a/Elbe) 1; Lebus 1; Leipzig 2; Lippehne (i/Anhalt) 1; Lentzen (a/Elbe) 1; Magdeburg 2; Merseburg 1; Nordhausen (i/Th.) 1; Quedlinburg 2; Remkersleben 1; Stassfurt 1; Schwerin 2; Südekum 1; Somerschenburg (b/Helmstedt) 1; Warberg (a/Elm) 1; Weissensee (i/Th.) 1; Zörbig (b/Halle) 1.

Werfen wir einen Blick auf die Karte, so ergibt sich für uns folgendes: Der alte grosse Handelsweg, die Elbe bis zu ihrer Mündung und aufwärts die Saale, ist für den Verfasser die gegebne Verkehrsstrasse. Die Elbe war wohl die natürliche Lebensader seiner engeren Heimat. Die von der Elbe entfernter liegenden Ortschaften gruppieren sich im Kreise um die Saalemündung, wo der Autor jedes Nest zu kennen scheint (Aken,[1]) Stadt Anhalt, Lippehne,[2]) Kalbe), oder, wenn man will, im Halbkreise: denn drüben, jenseit der Elbe, ist Europa zu Ende; nur gelegentlich, wie um den Kreis zu schliessen, hören wir einmal von Lebus, wo sich ein Bischof mit den Slaven herumschlägt. Am besten weiss er im Gau Serimunt Bescheid, in Eikes Heimat. Auch Orte wie Gatersleben (— bei dem 2 mal genannten Quedlinburg, dessen Einnahme durch den Grafen Hoyer von Falkenstein uns die Chronik erzählt —) Remkersleben, Warberg und Zörbig dürften so bald nicht wieder in der Weltgeschichte auftauchen. Bremen, das für den B-Redaktor im Mittelpunkt des Interesses steht, und Lüneburg, der Ursprungsort der C-Recension, werden nicht erwähnt. Wir dürfen wohl die Folgerung ziehen, dass der Verfasser der Urrecension in der Gegend der mittleren Elbe und Saale heimisch

[1]) In Aken sind Repgows in der 2. Hälfte des 13. Jh. nachweisbar.

[2]) Eine zu Lippehne IX. Kal. Mart. 1215 ausgestellte Urkunde führt als Zeugen u. a. auf: nobilis vir Hogerus de Valkenstein und Hecco de Repechowe (Beckmann, Anh. Hist. III, 3, S. 312).

war, in jener Gegend also, wo uns Eikes Wirksamkeit durch Urkunden belegt ist. Wie steht nun der Chronist zu der Mundart seiner engeren Heimat, die uns aus Akener, Kalbeschen, Anhalter und Halleschen Denkmälern wenigstens teilweise bekannt ist? Roethe hat erwiesen, dass sich die Terminologie des Sachsenspiegels mit den uns überkommenen Rechtsdenkmälern aus Aken, Halle, Kalbe und Anhalt keineswegs deckt. Aus den Halleschen Büchern führt Roethe auf: *ding hegen, los und ledich, don und laten, redelik, dursal* (traditio durans? R), *ingelt* (Zins), *biticht* (Anklage), *krich* (Streit), *medegift, medeban.* Alle diese Ausdrücke fehlen nicht nur im Ssp., sondern auch in der Chronik; während wir im unechten Teil der Chronik *tîch* finden (258, 23), das auch in den Kalber Büchern steht, fehlt es im Ssp. und der Chronik. In Kalbe ferner: *sellen* (tradere), *afticht* (Verzicht), *ding utstan, untscheiden* usw.; alle fehlen der Chronik und dem Ssp. Ebenso fehlen in beiden manche Ausdrücke des täglichen Lebens, wie *putte, quec* (Vieh), *late* (spät), *mengelen* (Becher), *betengen* (beginnen), *knuppele* etc.

Das Register liesse sich noch ausserordentlich erweitern.[1]) An Formworten nenne ich noch als in beiden Denkmalen fehlend *nochtan, wattan, men, al* (= schon),[2]) *rede,*[2]) *eft,*[3]) *icht, wanner, vaken, alinc, to gadder, up en, to hope, deger,* das im unechten Teil der Chr. nicht selten ist, *lenc*; alle in Zusätzen zum Ssp. belegt, im Ssp. und Chr. fehlend. Die Akener Aufzeichnungen haben: *kinder telen* oder *krigen, quit, trecken, kifen;* Ssp. und Chronik haben nur *kindere gewinnen, ledig, tien, strîten.* Das wenige, was sich über die Wortbildung des Ssp. sagen lässt, trifft auch auf die Chronik zu. Wir finden wie im Ssp. Schwanken zwischen den Abstraktsuffixen *-inge* und *-unge;* wir finden in beiden *lutt-ek*, die Form *nicht-el.* Auf *-dage* ist in Ssp. und Chr. verzichtet, in beiden finden wir *sted-ig-en, entweld-ig-en* etc.

Beim Gebrauch der Präpositionen fällt auf, dass die vorwiegend ndd. Formen *binnen, boven, buten* in beiden Denkmälern angewandt werden, während das in den Akener Schöffenbüchern, Halle und Kalbe reichlich belegte *teghen* beiden gänzlich fehlt; ferner fehlt das (nach Roethe) in Aken vorkommende *achter, behuf, echt* (Conj.) beiden Denkmälern gänzlich. „bis" heisst Chr. u. Ssp. *bit* oder *wente*; „nur" *mer* oder *wan*; *men* fehlt in beiden.

darumme heisst in beiden Werken soviel wie „deswegen": *darumme het Ebreisc sprake muder aller sprake* Chr. 69, 33; *darumme het sie* (Roma) *hovet aller werlde* III, 44 Ssp.

Besonderen Wert legt Roethe darauf, dass der Ssp. stets *vonhalven* sagt; die Akener, Kalber und Haller Protokolle sagen regelmässig *von-wegen*; in hd. Varianten tritt *von-willen* auf. „Eike hat

---

[1]) Unter der ausserordentlich langen Liste, die Roethe, Reimvorr. z. S. S. 99 ff., gibt, kommt in der Chr. nur gelegentlich *tale* (neben *rede*) vor; ebenso *dus* und *ofte*; *velich* und *dolen* fehlen wenigstens in der Prosa der Chr.

[2]) Kalbe. [3]) Aken.

seinen Alltagsausdruck verschmäht." Der Chronist sagt ausnahmslos *von-halven*, und er gebraucht den Ausdruck gern und oft.

Wir kommen also mit mundartlichen Eigentümlichkeiten nicht aus, wir haben es mit Eigentümlichkeiten, die auf den persönlichen Geschmack des Autors zurückgehn, zu tun, und diese sind in der Chronik genau die gleichen wie im Ssp.

Was die Hilfszeitwörter anlangt, ist *moten* in der Bedeutung „dürfen" in der Chronik wie im Ssp. üblich. *dat men in der viften wol bruden mot* (241, 11 Chr. beim *verlegen* der Sippe). „können" ist *kunnen* oder *mugen* (Ssp. u. Chr.), *bliven* oft in der ndd. Bedeutung „werden" (Ssp. u. Chr.). Also wohin wir auch sehen, die Denkmäler haben die gleichen Charakteristika. Das Dialektische soll gemieden werden. Über den Begriff des Dialektausdrucks lässt sich freilich streiten. Worte wie *strafen, schup* (Beweis, hd.), *geschefte* (Testament, *gesuoch* (Zins) sind im Ssp. und Chr. gemieden; *duld* — *duldich* — *hinder* etc. sind dagegen — obgleich mehr hd. — zugelassen. *helde* — *telge* — *upbreken* müssen doch wohl als nicht-dialektisch empfunden worden sein; wir finden sie, obgleich mehr ndd., in Chr. und Ssp. *kinder krigen* klang vielleicht nicht gewählt genug — und doch finden wir es in Eikes Heimat reichlich belegt.

Die getroffene Auswahl der Worte ist also nicht mundartlich, sie ist nicht durch literarische Vorbilder beeinflusst, sie ist individuell.

Meiner Ansicht nach ergibt sich hieraus notwendigerweise, dass der von Repkow, der die Chronik verfasste, mit Eike von Repkow, dem Verfasser des Ssp. identisch ist.

Wir kommen jetzt zu den grösseren wörtlichen Übereinstimmungen, die um so bedeutungsvoller sind, als eine literarische Beeinflussung der Chronik durch den Ssp. aus zeitlichen Gründen, wie sich noch im Laufe der Arbeit herausstellen wird, so gut wie ausgeschlossen erscheinen muss. Der Landfrieden Heinrichs VII. sagt von der Reichsacht: *in qua si per annum et diem permanserit, exlex iudicabitur.*[1]) Ssp. I, 38, 2 sagt ausführlicher: *Die ok jar unde dach in des rikes achte sin, die delt man rechtlos, und verdelt in egen unde len, dat len den herren ledich, dat egen in die koningliken gewalt. Ne tiet*[2]) *de erven nicht ut ut der koningliken gewalt binnen jar unde dage mit irme ede, se verleset it mit sament jeneme, it ne neme in echtnot, dat se nicht vore komen ne mogen.*

Chron. cap. 329 heisst es von Heinrich dem Löwen: *In der achte belef he jar unde dach; darumbe ward eme verdelet echt unde recht unde egen unde len; dat len al sinen herren ledich, dat egen in de koninglike walt. Des verloren sine kindere dat egen, dat se it ut der koningliken walt nicht ne togen binnen jare unde dage.*

Mir scheint es zweifellos, dass zwischen beiden Stellen ein Zusammenhang besteht. Schon in C findet sich dagegen eine vom

---

[1]) Zschr. d. Savigny-St. G. A. 8. S. 119.

[2]) = *tiet it*, wie andre Hss. haben.

Ssp. abweichende Stellung der Glieder: *dat egen in de k. g, dat len al s. h. ledich.*

Von Alexanders Heere heisst es c. 13: *Van deme selven here quamen och de Sassen her to lande.* Ssp. III, 44, 2: *Unse vorderen de her to lande quamen . . de hadden in Alexandres here gewesen . .* etc.

Die ausführlichere Schilderung in C, die teilweise mit dem Ssp. übereinstimmt, ist diesem nachträglich entlehnt.

Ssp. und Chronik haben die Einteilung der Universalgeschichte nach 4 Weltreichen; in der Chr. cap. 14 wird die Säule Nebukadnezars in einem eigenen Zusatz des Verfassers mystice ausgedeutet: *Diu sule betekenet vier rike: dat gold dat rike Chaldeorum, dat silver dat rike Persarum, dat er Grecorum, dat isern Romanorum. Dat rike Chaldeorum* aber ist fast gleichbedeutend mit Babylon. Chr. S. 82, 14: *Also toging Babylonia und dat rike Chaldeorum.* Ebenso nennt der Ssp. in dem kurzen historischen Überblick III, 44 die vier Weltreiche Babylon, Perserreich, Griechenreich, Römerreich.

Auch die merkwürdige chronologische Einteilung in 7 Weltalter haben beide gemein. Ssp. I, 3: *Origenis wissagede hir bevoren, dat ses werlde solden wesen, de werlt bi dusent jaren up genomen, unde in dem seveden solde se togan* und gibt dann die Abschnitte von Adam aus an: Noah, Abraham, Mose, David, Christus. Dieselbe Einteilung, die Zeumer in der Chronik vermisst, haben wir dort auch, wenigstens latent. Es ist nämlich jedesmal zurückgerechnet, wie viel Jahre genau seit Schöpfung der Welt verflossen sind, die als Weltalter von ca. 1000 Jahren *upgenomen* werden. Diese Zurückrechnung finden wir nur bei Noah, Abraham, Mose, David, Christus. Cap. 3: *Over seshundert jar na Noes burth quam die watervlot . . Van der werlt beginne wante an de watervlot waren dusent unde seshundert unde sesse und viftich jar.* Bei Abraham geht wieder die Rechnerei los, teils selbständig, teils nach Frutolf-Ekkehard. Das wichtigste Resultat ist, dass *van der werlt beginne wante an Abrahame waren 1948 jar.* Obgleich das immer weniger stimmt, wird das Rechnen doch fortgesetzt; meist sind diese Stellen dem Werke des Frutolf-Ekkehard entnommen. Es handelt sich aber nicht um Entlehnung grösserer, zusammenhängender Abschnitte; der Verfasser hat eben nur die ihn interessierenden Angaben dem E. entlehnt, und diese Berechnung muss ihm äusserst interessant gewesen sein. Bei Christi Geburt sind endlich 3962 Jahre seit Schöpfung der Welt verflossen. Wenn man also *bi dusent jaren upnemen* etwas weitherzig fasst, so stimmt die Sache schon ungefähr.

Dass der Verfasser der Chronik mit den staatsrechtlichen Verhältnissen wohl vertraut war, dass er auch Kenntnis der Rechtsgeschichte besass, geht aus vielen Bemerkungen deutlich hervor. Unter den von Zeumer verzeichneten Stellen (S. 156 ff.) finden sich allerdings verschiedene unechte; immerhin bleibt manches, was für Kenntnis des Staatsrechtes spricht.

Auch den starken religiösen Einschlag, den beide Werke zeigen, hat Zeumer mit Recht hervorgehoben; den daraus gezogenen Schluss auf den geistlichen Stand des Verfassers halte ich freilich nicht für zulässig.

Im Ssp. sind zwei Kaiser als besonders wichtig hervorgehoben: Konstantin und Karl. Gerade diese heben sich auch in der Chronik besonders heraus. Von Konstantin heisst es S. 115, 10: *Do he cristen wart, do wart gehoget over alle werlt de cristenlike name.* Und von Karl: *Vrankisch rike bi ime gehogit wart mer dan bi ieneme koninge.*

Der Sachsenspiegel wie die Chronik zeigen starke Neigung zum Symbolismus und Parallelismus. Die sieben Weltalter, die mit den sieben Heerschilden und sieben Sippen offenbar in mystischem Symbolismus der Siebenzahl aufgezählt werden, die Säule, die in der Chr. die 4 Weltreiche versinnbildlicht, die Bedeutung der Wochentage im Ssp., das Gewedde des Papstes, der Umritt des Papstes, wobei ihm der Kaiser den Stegreif hält, der Parallelismus der Caïn- und Abel-Erzählung mit Romulus und Remus sind den Werken eingefügt, ohne dass die Quellen dazu Anlass gaben.

Dass die Quellen des Rechtsbuches andere sein müssen als die der Chronik, ist selbstverständlich. Auffällig ist aber die genaue Kenntnis und Benutzung der Vulgata im Sachsenspiegel; auch die Chronik hat viel aus der Bibel geschöpft. Sogar die Historia scholastica, die auch in der Chronik benutzt ist, hat Eike für sein Rechtsbuch herangezogen. Ssp. III, 42 *Kaines geslechte wart verdelget, do de werlt mit watere toging* ist, wie Zeumer mit Recht hervorhebt, eine genaue Übersetzung der Worte des Petrus Comestor *gens Cain tota periit in diluvio.* Also auch hier finden wir Übereinstimmung, soweit wir sie erwarten können.

Die Compositionstechnik lässt bei der Verschiedenheit des Stoffes kaum einen Vergleich zu. Bemerkenswert wären höchstens die zahlreichen Stellen, an denen sich der Autor ans Publikum wendet; in beiden Werken geschieht dies meist mit den Worten: *Nu vernemet*, . . .

Im ganzen können wir sagen, dass die Chronik trotz der Verschiedenheit des Stoffes so viele Züge mit dem Ssp. gemein hat, dass wir mit ziemlicher Sicherheit auf den gleichen Autor schliessen dürfen. Wir haben aber wenigstens einen Abschnitt, in dem die störende stoffliche Differenz zurücktritt: die Reimvorreden.

Beide Werke haben auch in den ndd. Hss. — und ndd. sind von den uns erhaltenen Hss. gerade die ältesten und zuverlässigsten — eine mitteldeutsche Einleitung. Über die Reimvorrede zum Sachsenspiegel hat Roethe ausführlich gehandelt und die eigenartige Mischung von hoch- und ndd. Betandteilen erörtert; die in der vorliegenden Arbeit über die Rvr. z. Ssp. gemachten Angaben sind meist der Abhandlung Roethes entnommen. Wie beim Ssp. kann auch bei der Chronik kein Zweifel darüber bestehn, dass die einleitende Vorrede in hd. Mundart abgefasst war, und nach Roethes Ausführungen durften wir das im Voraus erwarten. Nirgends findet sich ein sicher ndd.

Reim; *gan : van* (69) *sal : overal* (19) ist mitteldeutsch nicht ungewöhnlich, ihnen steht *hât : versmât* (9) *bestâ : dâ* (53) *stât : dât* (79) und *sol : wol* (83) als hd. gegenüber. Alle Reime sind ndd. etwa ebensogut möglich wie hd.; ihrer Übertragung ins Ndd. hätte kein ernstes Hindernis entgegengestanden; um so auffälliger ist es, dass alle ndd. Hss. sie in hd. Lautform überliefert haben.

Beide Reimvorreden enthalten reflektierende Elemente, die auf den moralischen Wert des Werkes hinweisen und einen starken religiösen Einschlag zeigen. Wie bei der Vorrede zum Ssp. reiht der Verfasser der Chronik seine Gedanken sorglos ohne Scheu vor Wiederholung aneinander. Der Inhalt der Chronikvorrede ist schlicht: Wer züchtig, rechtschaffen, gottesfürchtig, rechtgläubig, mildtätig und socialdenkend (*des sines gemeine*) ist, hat Gottes Zorn nicht zu fürchten. Wenn beim jüngsten Gericht die Taten der Menschen offenbar werden, wird er gen Himmel fahren, die Bösen werden in die Hölle kommen. Darum wende der Mensch seinen Sinn zu Gott und lese gute Bücher, die schlimme Gedanken vertreiben. Er halte sich fern von schlechter Lektüre, die uns von Gottes Pfad lenkt. Ein Geschichtswerk kann nie beendet werden; andre mögen die Chronik fortsetzen. Aber sie sollen sich streng an die Wahrheit halten, das ist des von Repgau Rat, denn nie wird Gott denen vergeben, die Lügen schreiben.

Besonders charakteristisch ist, dass beide Werke als nicht entgültig abgeschlossen hingestellt werden. In der Chronik wird zur Fortsetzung, in der Reimvorrede des Ssp. zur Berichtigung und Ergänzung dessen, *daz min tumbe sin vermeden hat*, aufgefordert. In beiden wird die ehrwürdige Überlieferung hervorgehoben. Das Recht *haben von aldere an unsich gebracht unse guden vorevaren. Von godis kinden und van guten lüden* sind die Bücher geschrieben, in denen man die Wahrheit, die geschichtliche Überlieferung, finden soll. Der Autor ist stolz auf sein Werk. Weder im Ssp. noch in der Chr. finden wir die übliche captatio benevolentiae.

Got hat die Sassen wol bedacht	*Nu vernemit al gemeine*
sint diz buch ist vore bracht	*waz uns got der reine*
den lûten al gemeine. (Ssp.)	*siner genade hat bescherit.* (Chr.)

Das Bewusstsein, mit Gottes Hilfe ein wirklich wertvolles und nützliches Buch geschaffen zu haben, ist so stark, dass der Verfasser uns die üblichen Klagen über die Grösse seiner Aufgabe und Schwäche seiner Kraft erspart. Das Bewusstsein, eine gemeinnützige Aufgabe zu erfüllen, veranlasst auch eine Aufforderung, das Werk fortzusetzen, und die Warnung vor Fälschung und Missbrauch.

. . alle de unrechte varen	*ir scrift, daz er se habe gewis*
unde werben an dissem buche,	*de wile se unverteleget is.*
den sende ich disse vluche	*swer des tübeles ane ende*
unde de valsch hir zu scriben:	*wolle wesen, der sende*
de meselsucht müze in bekliben.	*ime diz orkunde*
. . des tübeles hantveste blibe	*unde vare zu der helle grunde* (Ssp.)

Der Autor der Chronik schreibt:

. . swer so logene scrivet;
unvergeven blivet
diu logenlike sunde;
di wile ir got urkunde
hat an den, die sie da lesen,
so muz er unvergezzen wesen.

Der Gedanke ist eigentlich genau der gleiche: Solange das gefälschte Buch existiert, bildet es ein Dokument, kraft dessen die Fälscher zur Verdammnis verurteilt sind — sagt der Ssp. Solange Menschen das lügnerische Buch lesen werden — meint der Chronist — wird dem Fälscher seine Sünde nicht vergeben werden. Dieser juristische Gedanke unter Anwendung der termini *hantveste* und *orkunde* ist so eigenartig, dass man kaum glauben kann, es könnten zu derselben Zeit zwei verschiedne Schriftsteller auf ihn verfallen sein. Und doch ist der Ausdruck im Ssp. derber! Dort citiert man den Teufel — hier, zu demselben Zweck — Gott. Mit Recht! Die Rvr. z. Ssp. ist ein Dedikationsgedicht für den Grafen Hoyer von Falkenstein, einen tüchtigen Kriegsmann ohne gelehrte Bildung, die Chronik aber soll gelehrten oder gar geistlichen Leuten zu stillem Studium dienen. Schon das reicht aus, um die verschiedene Tonart zu erklären. Wir finden aber in der Chronik auch wörtliche Anklänge an den Ssp., auf die u. a. auch Zeumer (S. 165) hingewiesen hat.

1) *Nu vernemit algemeine* Chr. 1.	*Nu danket algemeine* Ssp. 261. *den lüten algemeine* Ssp. 99.
2) *durch minis armen mannis bete* *als er sente Peteris tete* Chr. 49.	*. . . diz buch durch sine bete:* *Eyke von Repgowe iz tete* Ssp. 265.
3) *des sides ich u niene gan* Chr. 70.	*— got deme kargen nene gan* *schazzes den er hat begraben* Ssp. 164.
4) *ich han mich des wol bedacht,* *diz buch ne wirt nimmer vollenbracht* Chr. 77.	*— got hat die Sassen wol bedacht* *sint diz buch ist vorebracht* Ssp. 97.
5) *. . unde lesit an den buchen* *dar men de warheit suchen* Chr. 60.	*swer an dissem buche* *vrage rede suche . .* Ssp. 195.
6) *nu vlizent uch an einen site,* *dar men die bosen danken mete . .* Chr. 55.	*unde ouch haven die site* *daz se recht sin da mite* Ssp. 204.

Auch ein Vergleich der äusseren Form ergibt manche Übereinstimmungen. Beide Werke zeigen eine gewisse Unsicherheit im Gebrauch der Sprachformen; Reime auf *sol* (*sal*) und *stât* (*steit*) werden im Ssp. gemieden, in der Chronik bald in ndd., bald in hd. Form gebraucht; ein Beweis, dass sich der Verfasser unsicher fühlte. Besonders charakteristisch ist folgendes: in beiden Vorreden gilt ◡ × als voller Takt nur im Innern des Verses, aber nicht im Reim! Hier kollidiert also die ndd. Sprachgewohnheit mit der hd. Reimtechnik. In der Rvr. z. Ssp. fehlt in 40 % der Auftakt, in der Rvr. zur

Chronik in 44 % [1]) und zwar finden sich die Verse mit oder ohne Auftakt öfter zu Gruppen vereinigt, die sich bei Sinneseinschnitten (Pausen) ablösen.[2]) Doppelten Auftakt haben in beiden Gedichten 7 % der Verse.[3]) Beide scheuen das Enjambement nicht,[4]) Sinneseinschnitt tritt mit Vorliebe nach den ungeraden Versen auf (Vers 3, 21, 25, 45, 51, 61, 63, 65, 67, 69 etc.), grössere Absätze aber gern nach geradem Vers (38, 54, 76); gerade wie im Ssp. Beide überfüllen gelegentlich den Takt (Chr. 65, 76 ff.). 3-hebig stumpf liest man am ungezwungensten Vers 82: *daz nóch geschén sól.* Sollte dieser Fall zutreffen — man kann darüber verschiedner Meinung sein —, so wäre das die veraltete Technik, die Roethe bei der Reimvorr. z. Ssp. (S. 13) beobachtet hat. In beiden kann *unde* einen Takt füllen und füllt öfter den auftaktlosen ersten Takt. Beide geben Belege für die 3. pl. praes. ind (?) auf *-en* gegen das in der Prosa der Denkmäler und in Aken übliche *-et.* Die Differenzen mag folgende Tabelle veranschaulichen:

	Ssp.	Chr.
Anzahl der Verse:	184	98
fehl. Senk. im Wortinnern:	25	8 [5])
f. Senk. nach einsilb. Wort:	29	16 [6])
f. „ im 1. Takt 4-h. st. V.:	11	4 [7])
f. „ „ 2. „ „	23	9 [8])
f. „ „ 1. Takt 3-h. kl. V.:	8	3 [9])
f. „ „ 2. Takt 3-h. kl. V.:	6	3 [10])
f. „ im 3. Takt:	5	3 [11])
klingende Reime:	39	16

Ich glaube, die Verhältnisse der einzelnen Zahlen innerhalb derselben Columnen stimmen so gut zusammen, wie man es bei dem geringen Material, das stark vom Zufall abhängig ist, nur erwarten kann. Im Verhältnis der fehlenden Senkungen zu der Gesamtzahl der Verse überhaupt zeigt die Chronik etwas regelmässigeren Bau. Aber sollte daran die Überlieferung des Ssp. ganz unschuldig sein? Die der

[1]) Ich möchte so lesen Vers 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 11, 12, 15, 18, 19, 20, 22, 23, 26, 27, 29, 39, 40, 41, 44, 46, 50, 53, 54, 57, 61, 63, 65, 67, 71, 74, (75), 76, 82, 84, 85, 88, 89, 90, 93, 94, 97.

[2]) 31—38, 39—41, 77—81.

[3]) 1, 13, 17, (22?), 58, 59, 63, 73.

[4]) 30, 61, 92; also etwa dasselbe Verh. wie im Ssp.; cf. Roethe Rvr. S. 17. Anm. 1.

[5]) Vers 16, 34, 47, 66, 67, 87 (2 mal), 96.

[6]) 7, 18, 21, 31, 44, 46, 48, 61, 64, 73, 77, 79 (2 ×), 80, 83 (2 ×), 96?

[7]) 7, 31, 83, 87.

[8]) 16, 18, 46, 64, 66, 73, 77, 79, 80.

[9]) 47, 48, 61.

[10]) 21, 34, 96.

[11]) 67, 83, 87.

Homeyerschen Ausgabe zugrunde liegende Hs. von 1369 kann sich mit dem 120 Jahre älteren Codex Gothanus nicht messen. Mit Homeyers Variantenangaben ist nicht viel anzufangen; aber es bedarf keiner grossen Eingriffe, um den Versbau bedeutend regelmässiger zu machen.[1]) Ganz ähnlich steht es mit dem Prozentsatz der klingenden Reime (42 % : 33 %). Bei 49 Reimpaaren ist solche Statistik stets gefährlich. Würden uns nur Vers 1—20 zur Verfügung stehn, so müssten wir mit 20 %, bei Vers 20—40 mit 40 %, bei Vers 40—60 gar mit 50 % 3-hebig klingende Reime arbeiten! Dürfen wir denn überhaupt von Eike, wenn er der Verfasser beider Vorreden sein sollte, eine völlig gleiche Technik erwarten? Eike von Repgow war, soviel wir wissen, kein Dichter. Die beiden Reimvorreden sind wahrscheinlich seine einzigen dichterischen Leistungen, Gelegenheitsgedichte eines poetischen Dilettanten. Eine ausgeprägte, einheitliche Technik aber kann man nur durch selbständige längere Tätigkeit erwerben, diese kurzen Vorreden können unmöglich einen noch einheitlicheren Bau zeigen als sie es tatsächlich tun; wenn sie ihn zeigten, dürften wir mit Recht nach den andern Dichtungen Eikes fragen. Wie geringfügig sind die Differenzen etwa im Vergleich zu der unechten Reimvorrede des Ssp.! Dort haben wir Strophenform, regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung, Fehlen des Auftakts fast nur in 4-heb. Versen. Wir haben ja hier den Ausnahmefall eines reimenden Nicht-Dichters vor uns; da können wir nicht erwarten, dass er sich dem normalisierenden Schema der herkömmlichen Reimkritik so ganz restlos fügen soll. Ein dilettantisches Gelegenheitsgedicht zeigt naturgemäss weniger eigne Individualität als den Charakter der Vorlage. Die Vorlage aber gibt uns für die grosse Zahl der klingenden Reime eine restlose Erklärung. Eike hat sich bei seiner Dichtung, wie Roethe erwiesen hat, an ein Lehrgedicht des in Thüringen wirkenden niederdeutschen Kapellans Wernher von Elmendorf angeschlossen, dessen altmodischer Versbau fast 60 % klingender Reime zeigt. Und was ist die Vorlage der Reimvorrede zur Chronik? Dasselbe kurze Lehrgedicht des Elmendorfers! Ich will auf die zahlreichen Reimanklänge kein Gewicht legen und nur folgende Parallelen hervorheben:

1)	*Einer rede han ich gedacht,* *di het ich gerne vollinbracht.*	*Ich han mich des wol bedacht* *diz buch ne wirt nimmer vollenbracht* Chr. 77.
15)	*unde liz mich in sinen buchen* *di selbe rede suchen* . .	*unde lesit in den buchen* *dar men de warheit suchen* . . Chr. 60.
20)	*der rede han ich gut urkunde* . .	*die wile ir got urkunde hat* . . Chr. 96.

[1]) Die Chr. ist in diesem Sinne in der Reimvorrede regelmässiger, z. B. *vorebaz* 85, wo wir dem Prosatext nach (*vorbat*) Fehlen der Senkung im Wortinnern erwarten.

29) *waz meinet her do mite?*
daz wir besseren unsir site ..

nu vlizent uch an einen site (: mite) Chr. 55.
unde bezzere al unse sete Chr. 73.

65) *doch in ist ez so nicht bliben,*
uns si also vil geschriben
von unserin heiligen vorvarin ..

de sind von godis kinden
unde van guden luden gescreven.
ouh[1]) *n' ist iz so niwet bleven.*
logene ne si vil geschreven ouh. Chr. 62.

325) *dez siten wil ich dir nicht gunnen ..*

des sides ich u niene gan Chr. 70.

384) *keine bete.*
alse der kuning Antigonus tete.

durch mines armen mannes bete
als er sente Peteris tete Chr. 49.

590) *dan daz der man vor sime scheppere steit*

unde mach sicherliche gan
vor sinen scheffere stan Chr. 15.

Vielleicht ist auch Wernher 734 das Vorbild für Chr. 52 ff. gewesen:

is komit dicke uvele,
daz man dankes not besta
unde nicht in merke wi iz irga.

is helfit anderis kleine,
daz men pine durch got besta,
blivet der bose wille da.[2])

Wenn man bedenkt, dass die Vorrede der Chronik nur 49 Reimpaare enthält, wird man die Parallelstellen ziemlich zahlreich nennen können. Auch hier muss die merkwürdige Tatsache auffallen, auf die Roethe schon beim Ssp. hingewiesen hat: Eike hat nicht das ganze Gedicht Wernhers benutzt, sondern nur den Anfang. Ferner fällt es auf, dass es öfter dieselben Stellen sind, die auf den Ssp. und die Chronik eingewirkt haben. Man kann dies daraus erklären, dass dem Verfasser diese Stellen besonders gefallen haben, oder, was ich für wahrscheinlicher halte, dass gerade sie ihm fester als andere Verse im Gedächtnis hafteten. Das sei wie es wolle: die Übereinstimmungen in der Art der Entlehnung sind so auffällig, dass sie nur auf individuelle geistige Vorgänge, auf individuelle Gedächtnisfunktionen oder Gedankenverbindungen zurückgehn können. Ich glaube, diese Beobachtung ist für die Identitätsfrage der Verfasser entscheidend. Solchen evidenten Übereinstimmungen gegenüber macht es garnichts aus, ob Eike in den 92 Reimpaaren des Ssp. um 16 %, in den 49 der Chronik aber 25 % klingende Reime weniger hat als der von Elmendorf. Beide Vorreden zeigen eben die Tendenz, sich trotz ihres altmodischen Vorbilds der modernen Technik anzupassen, und das ist dem Verfasser beim zweiten Versuch besser gelungen als beim ersten. Freilich, wir verlieren vor Eikes dichterischer Fähigkeit allen Respekt.

---

[1]) *ouh* = doch; vielleicht nur Schreibfehler.

[2]) Vielleicht hat Wernher 568 *Laz dir selbe got ratin* Chr. 6 *unde sezzet sinen rat an den gewaldigen got* veranlasst; W. 5 *Untugint du habe keine, di dich tunke groz unde unreine* könnte Vers 4 Chr. *swer sich unreiner lust irwerit ...* beeinflusst haben.

Zweimal auf ein langweiliges Lehrgedicht dieses obskuren Elmendorfers zurückzugreifen, der selbst nur ein unbeholfener Übersetzer lateinischer Vorlagen ist — das ist nicht gerade ein Beweis starken dichterischen Könnens. Eike stand der zeitgenössischen Poesie fremd gegenüber; waren es doch gerade damals ganz andere Dichter als der von Elmendorf, die das literarische Leben und den Geschmack Deutschlands beeinflussten. Auch die Doppelreime auf *stat* und *steit* treten nun erst ins rechte Licht: sie sind von Wernher entlehnt. *stat* ist bei Wernher durch Reim auf *rat* (84) gesichert; *steit* durch häufige Reime auf *-heit*. Dass in der Reimvorr. Ssp. nur ein *steit*-Reim, in der Chronik auch, wie bei Wernher, ein *stat*-Reim belegt ist, kann nun nicht länger als Stütze für die Hypothese der Verschiedenheit der Verfasser gelten, vielmehr ist es ein neuer Beweis für ihre Identität.

Die unfruchtbare Citatengelehrsamkeit Wernhers ist aber fortgelassen. Weder in der Chronik noch im Ssp. finden wir einen lateinischen Vers. Auch in der Wortwahl hat sich Eike von Wernher nicht beeinflussen lassen. Zahlreiche von Eike gemiedene Worte, *almetalle, talanc, ande, ros, gelf, beiten, begatin, guften, selzene, gereit* etc. finden wir im Lehrgedicht. Bemerkenswert ist ferner, daſs es ſich meist mehr um rein akustische Anklänge als um sachliche Entlehnung handelt, wie etwa *die wile ir got urkunde* — *hat* und *der rede han ich gut urkunde* u. ö. Eike kannte offenbar den Anfang des Gedichtes auswendig. Inhaltlich lehnt sich die Reimvorrede zur Chronik vielleicht an den Anfang des Trierer Silvester Vers 1—31 an, nicht aber an die Kaiserchronik, denn gerade die charakteristischen Verse Kaiserchronik 15—26 fehlen gleichmässig im Silvester und in der Repgauischen Chronik. Ihr Fehlen im Silvester ist erklärlich, in die Chronik aber hätten sie vorzüglich gepasst; ja, wenn man die Kaiserchronik mit der R. Chr. vergleicht, empfindet man ihre Abwesenheit fast wie eine Lücke.[1])

Wir dürften nach Feststellung so vieler offenbarer Übereinstimmungen kaum an der Identität der Verfasser zweifeln, wenn uns die Chronik anonym überliefert wäre. Wenn man nun aber Wernhers:

Daz dichtet der phaphe Wernere
von Elmindorf der capelan

und Eikes Worte:

Eike von Repgowe is tete Ssp.

---

[1]) Auch an die Reimvorrede z. Ssp. erinnern mich die Verse des Silvester; inhaltlich ist manches ähnlich. Lautliche Anklänge liegen vielleicht vor:

Unde dunket selten gut
recht, swar it scaden tut.
man horet ir ungerne san. Ssp. 119.
lugene unde ubirmut
die sint zů der sele nebore gut.
die wisen horen dar ungerne abe sagen. Silv. 29.
So her andere lüte leret
daz sin kunst dar abe gemeret, Ssp. 171.
Sulen si imer icht geleren
odir ir wisheit gemeren. Silv. 9.

als die gegebenen Vorlagen für den Verfasser der Chronik im Auge hat, wird man kaum etwas anderes als eine versteckte Namensnennung erblicken können in den Versen:

ich ne kan nicht scriven
daz noch geschen sol.
mir genuogit hiran wol.
swer so lebe vorebaz,
swaz dan gesche, der schrive daz
unde achtbare warheit.
logene sal uns wesen leit,
daz ist des van Repegowe rat.

Der mittelalterliche Autor setzt ja nicht, wie wir, seinen Namen auf ein Titelblatt. Die Art der Herstellung der Bücher in damaliger Zeit und das völlige Fehlen des Begriffs literarischen Eigentums hätten dies Verfahren auch ziemlich nutzlos gemacht. Aber bei gewissen Dichtungsgattungen war es Mode, ihn irgendwie in das Werk selbst einzuflechten. Das Volksepos und das Spielmannslied überliefert den Namen des Verfassers nicht, wohl aber das höfische Kunstepos und das Lehrgedicht, wozu man in gewisser Hinsicht auch den Schwank zählen darf, dessen Obscönität für eine naivere und natürlichere Zeit ja viel weniger als das belehrende Moment hervortrat.

Auf dreifache Art kann der Verfasser seinen Namen nennen: Entweder gibt er seinem Werke das Wort, dass es verkünde: *Mich tihte* . . . etc. Das ist die seltenste Form. Häufiger spricht der Verfasser selbst in der ersten Person:

Ich Wolfram von Eschenbach . . .
Von Wirzeburc ich Kuonrat etc.

Am häufigsten aber bleibt die Objektivität äusserlich gewahrt und der Verfasser berichtet in der 3. Person:

Hie endet sich diz mære;
daz macht der Zwingeuwære
und hat geseit des münches not . . (Gesamt-Ab. 2, 69).
Diz ungelogen mære
macht uns der Vriolsheimære (G.-A. 2, 152).

Der dise rede hat beriht *der wirt iu allen hie bekant:*
unde vür braht in getiht *er heizet Herman Fressant*
(G.-A. 2, 239).

Für diese Art, seinen Namen zu nennen, die dem objektiven *fecit* oder *pinxit* des Lateiners entspricht, lassen sich Hunderte von Belegen erbringen; auch Eike und Wernher verfahren so.

Da das Verfahren, von sich selbst in der 3. Person zu reden, allgemein üblich ist, hat man mit Recht auch sonst durch eine Redewendung eingeflochtene Namen als Verfassernamen gedeutet:

Ez ist uns dicke wol geseit
waz liste und grozer kündekeit
künnent sümeliche wip

heisst es am Anfang des „Ritters unter dem Zuber“ (G.-A. 2, 308). Nachdem der Autor diese Anschauung durch eine Erzählung als richtig erwiesen hat, greift er auf die Eingangsworte zurück und sagt:

diz mære ist war unde niht gelogen.
wip künnen groze kundekeit,
alse Jakob Appet do hat geseit:
der habe, der hüete deste baz;
verliust er iht, waz schat im daz?

Diese Stelle hat man stets aufgefasst: wie ich, Jakob A., erzählt habe[1]); zu der fraglichen Chronikstelle völlig parallel steht die Moral des „Schlegel“: *swer ere oder guot hat, daz ist des Hufferæres rat, der gebe den kinden in der maze* (Ges. A. 3, 736, 354).

daz ist des Hufferæres rat,
des volge mir, der guot hat (G. A. 3, 736, 365).

der tumbe man von Rugge
hat gegeben disen wisen rat (MF 99, 21).

Rüediger von Munre
an disen rat iuch keret (G. A. 3, 81, 1428).

von wen ain man hat eren grunt,
der scham sich des zu kainer stunt
rat Wolkenstainers munt (O. v. W., Schatz S. 301).

den trewen rat geit auch Hans Sachs
(H. S. F. Sp. 6, 52, 328).

Ein Genitiv wie: *bot sage dem keiser sines armes mannes rat* (Walt. 10, 17) ist nur als „meinen Rat, der ich sein armer Dienstmann bin“ zu verstehen.

Wir können aus zahlreichen unzweideutigen Belegen ersehn, dass diese Art, sich selbst in der 3. Person zu citieren, im Mittelalter üblich und die allgemein angenommene Deutung der angeführten Stellen die richtige ist. Ich greife heraus Nib. L. 1406:

iu rætet Rumolt . . .
daz ir hie sult beliben durch den willen min.

Leget, mine vriunde, die schilde für den fuoz,
und geltet, ob iu iemen biete swachen gruoz
mit tiefen verhwunden: daz ist der Hagnen rat;
daz ir so werdet funden, ez iu lobelichen stat.
(Nib. L. 1796).

die Rüedegeres ræte iu nimmer werdent leit (Nib. L. 1207, 2).

---

[1]) So fasst sie Reinfrid v. Braunschweig auf, der offenbar unter Bezugnahme auf diesen Schwank seine Klagen über die Weiber mit den Worten abbricht: *diu sache kan iu Jakob Apt vil baz bescheiden denne ich tuon* (R. v. B. 15 222).

Des rat ich iu beliben. rich sint iuwer lant;
man mac iu baz erlœsen hie heime diu phant
danne da zen Hiunen. wer weiz, wie ez da stat?
ir sult beliben, herre, daz ist der Rumoldes rat.
(N. L. 1409).

Nur ganz selten wird ein Ratschlag in der 1. Person erteilt:

Von Wirzeburc ich Kuonrat daz ir die werlt lazet varn,
gip iu allen disen rat, wellet ir die sel bewarn
(Der Welt Lohn, G. A. 3, 407).

Als Regel gilt, dass sich der Verfasser auch beim Erteilen von Ratschlägen in der 3. Person nennt.

Doch nun zum Kernpunkt der Frage: Beziehen sich solche Hinweise bisweilen auch auf andere Personen, als den Verfasser? Auch das kommt vor:

des bringet uns gewisheit
von Strazburc meister Gotfrit:
swer uf der waren minne trit . . .
(K. v. Würzbg., G.-A. 1, 229).

Gotfrit, der für das ganze Mittelalter vorbildliche Sänger des hohen Lieds der Liebe, wird in einer Minnefrage als Autorität citiert. Auch sonst finden wir bisweilen Berufungen auf einen anderen Schriftsteller. Gerade Lehrdichter liefern hierfür Belege. Bei Wernher von Elmendorf finden wir sehr oft: *des warnit dich Cicero, daz aber sprichit Seneca* und anderes; Wernher lässt eben all seine aus Hildebert von le Mans abgeschriebene Gelehrsamkeit[1]) über uns ergehn und alle erdenklichen Autoritäten — Salomo, Sallust, Boëtius, Horaz, Xerxes, Juvenal, Ovid, Lucan, Terenz, Xenophon etc. vor uns aufmarschieren. Aber das sind auch Autoritäten! Und nur solche citiert der mittelhochdeutsche Autor in der angegebenen Weise.

Wir kehren zum Ausgangspunkt zurück. Die Untersuchung hat ergeben, dass nach mhd. Stilgebrauch die Ansicht, es handele sich bei den Worten *Daz ist des van Repegouwe rat* nur um eine versteckte Namensnennung des Verfassers, ausserordentlich wahrscheinlich ist. Durch die besonderen Umstände, unter denen die Namensnennung hier geschieht, wird es fast zur völligen Gewissheit. Die Worte stehn in der Vorrede. Eine der wesentlichsten Aufgaben der Vorrede ist, den Leser mit der Absicht und der Person des Dichters bekannt zu machen. Wir können erwarten, dass der Verfasser sich nennt. Das Werk hat lehrhafte Tendenz, seine Vorrede ist von einem Lehrdichter beeinflusst: gerade beim Lehrgedicht ist es die Regel, dass der Verfasser sich zu erkennen gibt. Das Citat steht am Schluss der Vorrede: es ist üblich, dass sich der Verfasser am Schluss nennt.

Von der Berufung auf eine Autorität aber kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil Eike von Repgow damals — 1225 — weiteren

[1]) Schönbach Zs. f. d. A. 34, 55.

Kreisen noch garnicht bekannt war. Wir müssen uns also dafür entscheiden, dass der Verfasser durch die Worte *daz ist des van Repegowe rat* uns seinen Namen mitteilen will. Für die Verfasserfrage ist dieser Punkt von ganz ausserordentlicher Wichtigkeit; ein Repgow hat die Reimvorrede zur Chronik geschrieben. Wenn nun dieser Repgow sagt: *Ich ne kan nicht scriven daz noch gescen sol, mir genugit hiran wol* so meint er mit *hiran* natürlich die ganze Chronik; er will nicht etwa sagen, er glaube schon durch Abfassung der Vorrede genug getan zu haben. Das *mir genugit hiran wol* wird durch *ich ne kan nicht scriven daz noch gescen sol* und *swer so leve vorebaz, swaz dan gesche, der scrive daz* seinem Sinne nach unzweideutig bestimmt, denn die Reimvorrede ist natürlich erst nach Beendigung der Chronik gedichtet worden. Der Repgow, der die Reimvorrede der Chronik verfasst hat, nimmt also die ganze Chronik für sich in Anspruch; sie ist sein Werk. Dass aber der Verfasser der Rvr. zur Chronik mit dem Verfasser der Reimvorr. Ssp., mit Eike von Repkow, dass der Chronist mit dem Verfasser des Ssp. identisch ist, glaube ich zur Genüge dargetan zu haben. Wir dürfen als Tatsache hinnehmen: Eike von Repgow ist der Verfasser der Repgauischen Chronik.

Diese Annahme ist ja auch eigentlich die natürliche. Dass sie sich nicht allgemein durchsetzen konnte, liegt an der auf Grund der unechten Predigt angenommenen Hypothese von der Geistlichkeit des Chronisten. Ich möchte noch zur Datierung der Denkmäler Stellung nehmen. Aus inneren Gründen halte ich den Ssp. für älter. Eike hatte ihn lateinisch abgefasst, wie es damals selbstverständlich war. Dass das Buch so hervorragende Bedeutung erlangte, ist eigentlich nicht Eikes Verdienst. Sein lateinisches Werk trug den Charakter gelehrter theoretischer Arbeit mit starkem religiösen Einschlag, der uns für ein zum praktischen Gebrauch bestimmtes Buch fremdartig anmutet. Wir verdanken es dem Grafen Hoyer von Falkenstein, dass das Werk verdeutscht wurde. Der entscheidende Schritt, die Abfassung in deutscher Sprache, ist beim Sachsensp. erfolgt, und zwar aus äusseren Gründen. Es ist auch leichter, ein Rechtswerk, das teilweise auf fester mündlicher Tradition der deutschen Rechtsformeln beruht, in deutscher Prosa abzufassen, als die auf lateinische Quellen zurückgehnde Chronik, denn für die deutsche Bearbeitung des Geschichtswerkes musste sich ja der Autor seine Sprache selbst schaffen. Die Abfassung der Chronik in deutscher Sprache wird begreiflicher, wenn wir sie als Folge der Übersetzung des Sachsenspiegels auffassen können, als Werk des Mannes, der durch die Eigenart der Verhältnisse zum Gebrauch deutscher Prosa gezwungen wurde und diesen Weg, den er einmal betreten hatte, dann fortschritt. So gibt uns denn auch die Chronik über den Grund der Anwendung deutscher Sprache nicht erst Auskunft, wie es beim Ssp. geschieht. Diese Art der Entstehung erklärt uns auch die Reimvorreden. Die lateinische Fassung des Ssp. hatte eine kurze Einleitung, die auf

deutsch als Prologus überliefert ist. Die Reimvorrede zum Ssp. ist ein Dedikationsgedicht für Grafen Hoyer, wie üblich, in mitteldeutscher Mundart. Eike hat dann sein zweites Werk, die Chronik, genau nach dem Muster des ersten angelegt; er hat fortgeführt, was sich bei Abfassung des Ssp. aus den besonderen Umständen ergab. Daher haben wir auch zur Chronik eine Reimvorrede; ihr Zweck wäre unverständlich, wenn wir uns nicht durch das Dedikationsgedicht zum Ssp. erklären könnten, wie Eike auf den Gedanken einer Reimvorrede gekommen ist. Also der Ssp. ist das ältere Werk.

Versuchen wir die Datierung. Zunächst ist sicher, dass der Ssp. nicht nach 1235 abgefasst ist, da das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, dessen Entstehung ein Resultat des Mainzer Reichstages von 1235 war, noch nicht unter den Fahnlehen aufgeführt ist. Kaiser Friedrich betrat damals nach langer Abwesenheit wieder deutschen Boden.[1]) Als terminus a quo hat lange die treuga Henrici regis gegolten, die auf 1224 angesetzt wird. Der Wortlaut des von Eike mitgeteilten Landfriedens stimmt stellenweise genau mit der treuga überein. Dass mit dem *alden vrede, den die keiserlike gewalt gestedegit hevet deme lande to Sassen* dennoch die treuga Henrici regis nicht gemeint sein kann, sagt eigentlich schon der Name. Eike spricht hier von „kaiserlicher Gewalt“, während er sonst immer nur von *koningliker gewalt* redet. Wer ist der Kaiser, der den alten Frieden bestätigt hat? Wenn man nicht etwa an Karl denken will, der als Gesetzgeber des Sachsenlandes im Ssp. genannt wird — und dieser wird schon durch die Bemerkung *mit der goden knechte willekore* ausgeschlossen — so bleibt nur der Kaiser, der damals regierte, nämlich Friedrich II., auch er ein bedeutender Gesetzgeber. Der von Friedrich II. nach dem Mainzer Reichstage festgesetzte Landfrieden scheidet aus. Die treuga Henrici regis und alle bis 1235 folgenden, für Deutschland gültigen Rechtsakte sind unter dem Namen Heinrichs erlassen. So bleibt nur die Zeit von 1220—24. Durch die Entdeckung eines älteren Sächsischen Landfriedenstextes,[2]) der viel wörtlicher als die treuga Henrici regis mit Eike übereinstimmt, kommt die treuga nicht mehr als Quelle für Eike in Betracht. *Hec est forma pacis antique quam dominus imperator precepit renovari*, so beginnt der Landfrieden, der, wie Eike, noch vom Kaiser spricht. Nun wissen wir, dass Bischof Konrad von Hildesheim, der von Januar bis März 1223 in Italien beim Kaiser weilte, einen kaiserlichen Befehl zur Erneuerung eines wiederholt beschworenen Landfriedens mit in die Heimat brachte. Der Sächsische Landfrieden ist in Frankfurt erlassen. Wir wissen ferner, dass der 12jährige König Heinrich sich am 13. Mai 1223 in Frankfurt aufhielt, und dass Bischof Konrad schon im Juni in seiner Diözese tätig war. Wir dürften nicht fehlgehn,

---

[1]) Friedrich freute sich so sehr, dem Reiche ein neues Fürstentum gewonnen zu haben, dass er Befehl gab, das Ereignis in alle Jahrbücher einzutragen und ein grosses Fest feierte (Zimmermann A. D. B. 24, S. 673).

[2]) Zschr. der Savigny-Stiftung Germ. Abt. 8, S. 88 ff.

wenn wir den Frankfurter Landfrieden auf Mai 1223 datieren. Ob dieser in der Reihenfolge der Bestimmungen und manchen Einzelheiten vom Ssp. abweichende Landfrieden Eike vorgelegen hat, ist recht zweifelhaft. Welchen Grund sollte Eike gehabt haben, den Erlass des Kaisers anders mitzuteilen, als er gegeben war? Wenn man die Texte der Landfrieden mit Eikes Worten vergleicht, findet man, dass die Landfrieden um so besser zu Eikes Text passen, je älter sie sind. Der älteste uns überlieferte Landfrieden, der von 1223, passt noch nicht ganz. Vielleicht ist der von Eike mitgeteilte Text der Wortlaut eines uns nicht überlieferten Landfriedens von 1222, von dem wir nur durch ein Schreiben des Papstes Honorius wissen, vielleicht liegt ein noch älterer Text zugrunde. Wir müssen uns damit begnügen, die Abfassung des Ssp. auf etwa 1222 anzusetzen.

Man kann dagegen nicht geltend machen, dass der Ssp. Ketzerverbrennung anordnet Die Ketzerei war stets verboten und wurde, wie Zauberei und Giftmischerei, mit dem Tode bestraft.[1]) Ssp. II, 13, 7: *Swelk kersten man oder wif ungelovich is unde mit tovere ummegat oder mit vorgiftnisse, unde des verwunnen wirt, den sal man upper hort bernen* braucht sich keineswegs auf die lombardischen Ketzererlasse seit 1224 zu beziehen, die übrigens in Deutschland erst später angewandt werden. Auf die Einführung der Inquisition bezieht sich dieses Gesetz sicher nicht. Eike, der an gesetzlichen Bestimmungen oft recht scharfe Kritik übt, würde diese Vorschrift nicht ungerügt gelassen haben, wenn sie mehr als ein altes, praktisch kaum in Anwendung kommendes Traditionsrecht gewesen wäre. Auch dass der Scheiterhaufen genannt ist, braucht nicht aufzufallen. Er war eben die *debita vindicta*; auch die kaiserlichen Erlasse von 1232 und 1238 für die Lombardei sprechen nur von der *animadversio debita* und *debita vindicta* — wir wissen, worin sie bestand.

Fällt also die Abfassung des Ssp. — wenigstens des lateinischen Grundtextes — auf etwa 1222, so erschien die Chronik, die Eike bald nach Vollendung des Rechtsbuches verfasst haben wird, aller Wahrscheinlichkeit nach bald nach 1225, wo die älteste Hss.-Gruppe endet.

Durch das enge zeitliche Zusammenrücken der Werke wird die Identität der Verfasser nur plausibler. Da uns Eikes Wirksamkeit in den Jahren 1209—1233 urkundlich belegt ist, ist auch aus chronologischen Rücksichten kein Einwand möglich.

Noch ein Wort über Eikes Sprache. Die Archetypen der uns erhaltenen Hss.-Gruppen gehn alle auf dasselbe Stammbuch zurück, das schon 1225 geschehne Ereignisse als nachträglichen Zusatz bringt, also, wenn nicht das Original selbst — was ich für sehr wahrscheinlich halte — doch eine fast gleichzeitige Abschrift war. Auf das Stammbuch direkt geht von den uns erhaltenen Hss. wahrscheinlich nur der

---

[1]) Vgl. die Ketzerverbrennungen in Strassburg 1215 in den Strassburger Annalen.

Codex Gothanus zurück; er ist niederdeutsch. Auch die ältesten Hss. des Ssp. sind ndd., und in beiden Werken ist die Reimvorrede — falls sie nicht weggefallen ist — nur in hd. Mundart überliefert. Man wird vielleicht annehmen müssen — wie Roethe für den Ssp. getan hat — dass auch die Chronik in hoch- und ndd. Fassung vom Autor herausgegeben wurde; beide Fassungen mit hd. Vorrede. Dass hochdeutsche Vorreden zu ndd. Büchern wohl denkbar sind, zeigt die hd. Widmung der Bremer Pergamenths. der Chronik an Grafen Gert von Schauenburg, ein Geschenk des Hamburgers Johan van dem Berghe. Die hsl. Überlieferung spricht mehr für das Niederdeutsche. Dazu kommt, dass der ndd. Wortschatz Eikes, der uns aus dem Ssp. bekannt ist — er ist ja freilich gering — aus der Chronik doch etwas erweitert werden muss. Dem *telge-helde-bliven* etc. reiht sich noch *grope-hoke-start* an, — was übrigens auch ausserhalb des rein Ndd. nicht unmöglich wäre.

Aber was will das sagen? Eike hat nicht eine bestimmte Mundart literarisch festgelegt, er hat nach eigenem Empfinden den Ausdruck gewählt, der ihm geeignet und würdig erschien, ohne seine Wortwahl mundartlich beengen zu lassen. Eike von Repgow hat die ersten grossen deutschen Prosawerke verfasst. Wie tiefgreifend sein Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Sprache gewesen ist, können wir nur ahnen; seine Chronik wird fortgesetzt, umgearbeitet und immer wieder ausgeschrieben, und allenthalben entstehen bald nach dem Erscheinen seines Sachsenspiegels juristische Bücher, die unverkennbar seinen Einfluss zeigen und weitertragen. Eikes juristische Tätigkeit hat für uns mehr historischen als praktischen Wert; als Sprachschöpfer aber verdient er für uns weit höhere Schätzung, als ihm bisher zu teil geworden ist.

BERLIN-Friedenau. H. Ballschmiede.

Quellenforschungen zu Fritz Reuters Dichtungen und Leben.

XV. Bisher unbekannte Beiträge Reuters zu Zeitschriften.

An die Redaktion des Güstrower Wochenblatts.

Da mir von mehreren Seiten die Versicherung zugekommen ist, dass man mich allgemein für den Verfasser der Aufsätze „die gerissene Glocke“ und „der neue Dessauer Marsch“ halte, so bitte ich die geehrte Redaktion des Güstrower Wochenblatts, mir zu bezeugen, dass ich dieselben nicht verfasst habe.

Stavenhagen, den 13. März 1845. F. Reuter.

Wir bezeugen dem Herrn F. Reuter in Stavenhagen, dass er nicht der Einsender der bezeichneten Artikel ist, und dass wir in keiner Weise berechtigt sind, ihn für den Verfasser derselben zu halten.

(Güstrower Wochenbl. 19. März 1845 S. 92).

Die Redaktion.

Gemeint sind zwei Artikel, von denen der kürzere hier abgedruckt wird. Der andere 'Der neue Dessauer Marsch. Eine kalmückische Geschichte' ist im Jahrg. 1845 S. 41 des Güstrower gem. Wochenblatts zu finden.

Die gerissene Glocke, oder welche Zeit ist 's in Mecklenburg.

Von einer Geschäftsreise aus der Stadt N. N. zurückkehrend, hatte ich unterwegs im Dorfe R. folgendes Gespräch mit einem Tagelöhner:

„Nun, Alter, ist Eure gerissene Glocke wieder curiert, umgegossen und gut geraten?“ Grosser Gott, wenn ich doch Künstler und mit der Fertigkeit begabt, den Blick malen zu können, dieses Erstaunen, dieses Misstrauen, diese Bitterkeit, diesen tiefen Schmerz, womit der Alte mir lautlos erwiderte.

Auf wiederholtes mildes Zureden, doch zu antworten, fasste er allmählich Vertrauen zu mir und mit langsamer und gebrochener Stimme fing er an: „Ja, Herr, de Klock is goot geraden, äwerst wi hebben's nich werre to sehn krägen, de Klockengeter sall sien Sak kör goot makt hebben.“

„Wie, Eure schöne Glocke, die an 1400 ℔ wog und an blossem Metall 500 Thaler wert war, die ist Euch doch nicht gestohlen oder geraubt — in ruhigen Friedenszeiten?“ fragte ich lächelnd.

Der directen Antwort auf diese Glockenraubsfrage klüglich ausweichend, sagte er ganz dumpf: „De gnädigst Fru Gräfin hett se uns wegnahmen, se is in N. N. uphängt un verläden Frühjohr all inweiht.“

Mein Gott, dachte ich bei mir, du bist ja doch weder in Russland, noch in Hannover, sollte sich denn die Nähe von beiden auch in Mecklenburg schon fühlbar machen? Und hastig fragte ich weiter: „Wie könnt Ihr Euch das gefallen lassen? Giebt's denn kein Recht mehr in Mecklenburg?“

„Herr, Se sünd wol nich bekannt in de N. N.schen Görer, wu datt dor hergeht; is sich watt gefallen to laten; uns' gnädigst Fru Gräfin würr uns datt schön updrücken, wi dörben uns jo nich musig maken, sünst warren wi gliek ruthschmäten un bett upt' Bloot pienigt. Uns' ener kann keen Recht kriegen gegen sonn vörnehm Herrschaften." Hier fuhr er nun fort, mir ein paar Geschichten vorzutragen von seinem Schwiegervater, seinem Ohm und der Heirat seines Sohnes, die ich aber übergehe, da die öffentliche Mitteilung leicht sehr nachteilig für den Mann werden könnte. Ich bemerke nur darüber: wie illusorisch ist doch die Aufhebung der Leibeigenschaft!

„Habt Ihr denn keinen Pastor, der für Euch spricht?"

„Ach! Herr, de dörft sich mit sien välen, lewen Kinner ok nich upduken, sünst kann he sich in'n Brand rönnen, un se lett em sien bufällig Huhs doch nich bugen. Ja," setzte er mit Behagen hinzu, „unsen vörigen Pasturn woll se ok all de Klock wegnehmen, de gnädig Fru Gräfin, äwerst, ick will mehnen, de hett ehr wies't, watt na Hark is."

In dieser Art fuhr der Alte fort noch seine Bitterkeit auszulassen über die Spione, die alles nach dem Schloss zu N. N. hinberichten müssten, über die traurige Stellung der Schullehrer und lieferte mir eine Reihe von Erzählungen über die Gnädigste, die mich vor Erstaunen und Zorn verstummen und die Glocke ganz vergessen liessen.

Nein, rief ich nachher im Wagen inbrünstig betend aus: mein Herr und mein Gott, welch eine bodenlose Gutmütigkeit und Geduld hast du doch jenen Armen gegeben! Nur das allein ist die Ursache, dass Haberlandsche Geschichten[1]) nicht öfter aufgeführt werden! — Was die Glocke betrifft, so frage ich an, was hier zu Lande Rechtens ist: „Darf ein reicher Grundbesitzer und Kirchenpatron (hier scheint es auch Kirchenpatroninnen zu geben) aus einem seiner Güter mir nichts dir nichts der Gemeinde ihre Glocke wegnehmen und sie nach einem andern Gut und Kirchspiel übersiedeln?" Meine Herren Juristen, s'il vous plait?

Den Schluss unseres Gesprächs muss ich noch hinzufügen. Ich hatte immer und immer bis zum Überdruss in demselben nur von einer gnädigsten Frau Gräfin vernommen; ich fragte daher, in der Meinung, es sei die Rede von einer Gräfin Witwe, die zufällig vom Teufel besessen: „Wie lange ist denn der Graf todt?"

„Doth? Nä de läwt noch" war die Erwiderung.

„Und doch todt?!" seufzte ich für mich im Stillen.

(Güstrow. gem. Wochenblatt 1845 S. 3.) (Eingesandt.)

Fritz Reuter als Theaterkritiker.

(Meckl. Landwirtschaftl. Zeitung u. Allg. Mecklenb. Anzeiger 1859 Nr. 80.)

Es wird entweder bald Winter, oder wir kriegen noch einmal ein so starkes Gewitter, wie letzthin, oder es geschieht auch sonst etwas ganz Unvorhergesehenes, denn die Zeichen und Wunder mehren sich: in Russland soll sich eine bisher unbekannte Art von Feldmäusen gezeigt haben, und bei uns in Neubrandenburg hat sich diesen Herbst eine noch nie dagewesene Rezensentenart durch generatio aequi voca im Theaterwesen erzeugt, nämlich die bescheidene. Zuerst liess sich in dem hiesigen Anzeiger ein Herr L. v. F. ver-

---

[1]) Haberland, ein als Leuteschinder berüchtigter Gutsbesitzer in der Nähe von Anklam, wurde Anfang der 40er Jahre von seinem Inspektor, den er tätlich angegriffen hatte, unter Beihilfe sämtlicher Gutseinwohner buchstäblich zu Tode geprügelt.

nehmen, der aufrichtig gestand, er verstände nichts von der Sache, er melde nur, was alte gewiegte Kritiker und ein junger bisher Unbefriedigter von der Gesellschaft des Herrn Damcke und ihren einzelnen Kräften urteilten; das ist sehr bescheiden von dem Herrn L. v. F. aber auch sehr — sehr . . . . — mir fehlt der gebräuchliche Rezensentenausdruck. Nun tritt ein Endesnichtunterschriebener in Nr. 113 der Neustrelitzer Zeitung auf, der bescheiden erklärt, irgend einen Wunsch der Redaktion, die hiesigen Theatervorstellungen betreffend, nicht erfüllen zu können, da er selber kein Urteil zur Sache habe. Das ist brav von dem Manne! und wenn er zuletzt noch von seinen wenigen und wenig sagenden Worten spricht, so hat er sich nicht allein gut ausgedrückt, sondern auch gezeigt, dass es ihm mit der Bescheidenheit Ernst ist.

Das sanfte Rot der Bescheidenheit ziert die Wangen von Jung und Alt, und somit könnten wir Neubrandenburger uns an diesem sanften Wangenrot, welches leisen Trittes und mit niedergeschlagenen Augen unter uns wandelt, ergötzen; aber in „den wenig sagenden Worten“ sagt der bescheidene Verfasser nebenbei, seines Wissens sei in der guten Vorderstadt Neubrandenburg keiner, dem er ein Urteil in Theaterangelegenheiten zutrauen möchte. — Bescheidener Mann, Sie werden ja unbescheiden! — Sie können auf Ihre eigenen Kosten so bescheiden sein, wie Sie wollen, das nimmt Ihnen Keiner übel, denn einige Leute sind entschieden darauf angewiesen, bescheiden zu sein; aber auf Kosten von 7000 Einwohnern diese preiswürdige Tugend zu üben, das geht über das gebräuchliche Mass der Bescheidenheit hinaus. Bescheidener Mann! Siebentausend individuelle Bescheidenheiten wollen Sie ohne Mandat motu proprio mit einem Federstrich ausüben? — Sagen Sie selbst: ist's nicht unbescheiden.

Unter diesen Umständen und um einem vorlauten Urteile nach meinen geringen Kräften vorzubeugen, welches uns Brandenburger in Bausch und Bogen für dumm verkaufen möchte, erlaube ich mir, Ihnen die nachstehende Besprechung über unser Theater einzusenden, mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass dieselbe der Sachlage nach nicht ins Einzelne gehen kann, sondern sich mit dem Übersichtlichen begnügen muss.

Wir Neubrandenburger haben bekanntlich jedes Jahr das Unglück, den Amalgamierungsprozess einer neuen Theater-Gesellschaft mit ansehen und durchmachen zu müssen, das aus dieser Verquickung hervorgehende Geld kommt uns entweder garnicht oder nur in einzelnen unzulänglichen Proben zu Gute; es wird der Residenz vorbehalten. Dieser Übelstand ist denn auch der Grund, weshalb Theaterangelegenheiten selten öffentlich besprochen werden; man fürchtet mit Recht ungerecht zu werden. Ist in diesem Jahre der erwähnte Übelstand weniger verletzend aufgetreten, so hat man dies den besseren Kräften des Personals zu danken, und war die Besetzung der einzelnen Rollen zutreffender, so darf man dies der grössern Umsicht und dem Fleisse der Direktion zuschreiben; aber das

Zusammenspiel lässt dennoch manches zu wünschen übrig. Die wirkliche Vollendung, mit der einzelne Lustspiele, z. B. „Er muss auf's Land", gegeben wurden, wo das Spiel in die Hand von Kräften gelegt war, die sich schon gefunden hatten, zeigt deutlich, dass es nur der gegenseitigen Hülfe der einzelnen Kräfte untereinander bedarf, um auf jedem Felde Erfolge zu erringen. Das uns gebotene Repertoire war ein durchaus gefälliges, wenn auch mancher in seiner individuellen Bescheidenheit den Wunsch nicht unterdrücken konnte, das Lustspiel und die Tragödie auf Kosten der Oper und des Volksstücks stärker vertreten zu sehen.

Sollen nun die einzelnen mitwirkenden Personen der augenblicklich in der Entfaltung ihrer Kräfte begriffenen Gesellschaft besprochen werden, so dürfte es für die Kürze dieses Aufsatzes zweckmässig sein, nur die Spitzen ad meliora und ad pejora zu berühren. Wir wollen uns dieser letzteren unangenehmen Aufgabe zuerst entledigen.

Die Marquise d'Epinai wurde von einer Dame gegeben, die allerdings durch den Glanz ihrer Toilette zu der Darstellung dieser Rolle berufen schien, die aber insofern im Irrtum war, dass sie allen und jeglichen Effekt der Krinoline überliess. Zwar ist diese in unsern Zeiten leider zu einem unabweislichen Hausmöbel geworden, wir würden es aber ernstlich bedauern, wenn dieselbe zum notwendigen Kunstmöbel erhoben würde, um uns in ihrer steifen Breitspurigkeit die trostlosesten Aussichten auf dürre Kunstgrundsätze zu eröffnen. — Mundus vult decipi, ergo decipiatur! — Kein Ausspruch passt besser für das Theater, als dieser. Es kommt blos darauf an, mit welchen Mitteln dies ins Werk gesetzt wird. Die Krinoline und des „Theaterpomps Erhöhungen" — besser „Verbreiterungen" — tun's halt nicht! Es tut das Verständnis des Kunstwerks im Ganzen und die Darstellung der Person im Einzelnen; und wenn wir nach diesem Ausspruch unsern Beifall erteilen sollen, so würden wir den Herrn Keller zuerst herauszurufen haben. Derselbe ist Schauspieler vom Kopf bis zur Zehe und hat es sich nicht blos zur Aufgabe gestellt, in einzelnen Paraderollen zu glänzen, sondern verschmäht es nicht, in seinem ehrlichen Sinn für die Kunst auch unbedeutendere Partien zur individuellen Geltung zu bringen. Herr Homann gefällt uns sehr, und wenn wir den wackern Komiker vorzugsweise im Lustspiel lobenswert finden, so kann ihm dies lieber sein, als wenn wir seine Verdienste um das outrierte Genre der Posse hervorhöben. Über die beiden Liebhaber, die Herren Arenhold und Heurteur, wollen wir uns kein durchgreifendes Urteil erlauben, wir sind schon zu alt, und es ist schon zu lange her, dass wir auf dem Kriegspfade der Liebe wandelten; es ist uns aber zuweilen im Theater so zu Mute gewesen, als hätten wir das dunkele Gefühl: wir hätten vor langen Jahren einmal die Rolle in natura anders gespielt, wahrscheinlich schlechter; aber — wie gesagt — wir verstehen nichts davon. Wollte aber der Referent von Nr. 113 der Neustrelitzer Zeitung jetzt triumphierend

ausrufen: „Seht Ihr, da haben wir's — wir verstehen nichts davon!" so würde ich ihm aus meiner nächsten Bekanntschaft eine ansehnliche Zahl sachverständignr junger Brandenburger Herren stellen können, deren Autorität in Liebesangelegenheiten selbst die Unbescheidenheit nicht anzufechten wagen würde. — Frau Scharff ist wie geschaffen für das Sentimentale und erhält sich fortdauernd in der Gunst des Publikums. — In allen Darstellungen, die uns Fräulein Heigel geboten hat — und sie waren der mannigfaltigsten Art — ist uns dieselbe gleich lieb geworden. Ihr durchdachtes Spiel weiss vor Allem Mass zu halten, bis die effektvollste Scene ihr Gelegenheit bietet, die volle Kraft zu entfalten. Wenn Fräulein Klein die ihrem Talente zusagenden Rollen erst gefunden haben wird, so dürfte sie etwas sehr Tüchtiges, ja vielleicht Vorzügliches leisten. Aus ihrer Rolle in „eine glänzende Partie" machte sie wirklich eine glänzende Partie. Eine frische lebendige Erscheinung ist Fräulein Ortmann, eine allerliebste Soubrette, die sich nicht allein in kurzer Zeit die Herzen der Zuschauer, sondern auch das eines Fachgenossen zu gewinnen wusste. Ich nenne sie deshalb zuletzt, weil sie die jüngste ist.

Nun sollten wir noch über die Oper sprechen; aber hier müssen wir — nämlich wir pluralis majestatis — gestehen: wir verstehen nichts von Musik. Darum aber brauchen wir dem Referenten von Nr. 113 noch nicht Recht zu geben, denn wir — nämlich wir Brandenburger — verstehen sehr viel von Musik, wie dies der überaus fleissige Besuch der Oper zeigt. Wir bescheiden uns also zu einer kurzen Bemerkung im Allgemeinen. Man hält hier in diesem Jahre die Oper für den Glanzpunkt des Theaters, und wenn man den Umstand in Rechnung zieht, dass der Direktor Herr Damcke jetzt noch ein tätig wirkendes Mitglied derselben ist, so liess sich das erwarten. Fräulein Bevendorf, Fräulein Voss und Fräulein Ortmann haben uns an verschiedenen Abenden gezeigt, dass sie ihre Erfolge nicht blos ihren frischen Stimmen, sondern auch ihrem Spiele zu verdanken wünschen. Dasselbe gilt von Herrn Othmer, und heben wir seine Darstellung des Herzogs in „Lukrezia" als etwas überaus Befriedigendes hervor. F. R.

Eine Pressfehde Fritz Reuters.

Wie ich bereits im Ndd. Jb. 39 S. 24 nachgewiesen, gastierten zu Reuters Zeiten mehrfach umherziehende Schauspielgesellschaften in Neubrandenburg. So gaben im Frühling 1858 die Theaterdirektoren Kruse und Hauptner einige Wochen lang Vorstellungen. Daſs auch Reuters Stücke gegeben wurden, erschien selbstverständlich. Am Sonntag, dem 16. Mai kam als Abschiedsvorstellung Scribes „Das Glas Wasser" und darnach als Zugstück Reuters „Des alten Blüchers Tabackpfeife" zur Aufführung. Die Darstellung entsprach aber nicht dem Geschmacke des Publikums. Nach Ausweis der scharfen Kritik des damaligen Advokaten, späteren Bürgermeisters, G. E. Brückner,

der erst auf Reuters Gegenkritik mit seinem vollen Namen hervortrat, in Nr. 38 der „Mecklenburgischen Landwirtschaftlichen Zeitung und Allgemeinen Mecklenburgischen Anzeiger" von 1858 entwickelte sich die Vorstellung folgendermassen: Brückner bemerkt einleitend, dass der Theaterdirektor Kruse durch die „rühmlichst bekannten (!) Lustspiele" das Publikum anzulocken verstanden, dass dieses aber „in seiner durch die glückliche Wahl der Stücke hervorgerufenen Hoffnung auf eine anregende Abendunterhaltung leider gar sehr enttäuscht und sogar durch das Benehmen des Herrn Theater-Direktors in grosse Missstimmung versetzt" worden sei. Er fährt referierend fort: Der von einigen Schauspielern mit zu schwacher Stimme geführte Dialog und namentlich der Direktor selbst, der in der Rolle des Bolingbroke nur flüsternd gesprochen, habe steigende Unruhe im Publikum erweckt, die sich sogar durch die Rufe „Lauter" geäussert und schliesslich in Lärm übergegangen sei. Ein unanständiger menschlicher Laut von allgemeinem Gelächter gefolgt habe dann dem Direktor Veranlassung gegeben, die Vorstellung abzubrechen und den Vorhang fallen zu lassen, nachdem er zuvor die Fortsetzung des Stückes verheissen hatte, wenn sich die Stimmung des Publikums geändert haben sollte. Die Ruhe sei bald hergestellt worden. Aber der Vorhang sei gesenkt geblieben, stürmische Ausdrücke des Unwillens hätten den Direktor nicht zu rühren vermögen. Endlich nach langer Pause sei der Vorhang in die Höhe gegangen und es hätte die Aufführung des zweiten Stückes begonnen. Brückner sagt dann: „Der erklärlichen Missstimmung des Publikums war es zuzuschreiben, wenn das neueste Bühnenstück unseres allbeliebten Dichters Fritz Reuter hier über die Bühne ging, ohne vom Publikum durch den offenen Ausdruck des wohlverdienten Beifalls begrüsst zu werden." Da der Direktor sich nicht gemüssigt gefühlt hätte, sein Benehmen zu entschuldigen, wäre ihm als Abschiedsgruss lebhaftes Pfeifen zu teil geworden.

Brückner stellt sich ganz auf Seite des Publikums und ist der Ansicht, Kruse hätte sich für alle Zeiten in Neubrandenburg unmöglich gemacht. Er verdenkt es ihm besonders, dass er die Ungezogenheiten einzelner dem ganzen Publikum entgelten liess und es nicht einmal für nötig hielt zu erklären, warum er das erste Stück nicht zu Ende spielen liess, sich nachher auch nicht entschuldigte. Er hält es sogar für einen Beweis von Grossmut (!), dass man sich auf das Pfeifen beschränkte und gibt ihm den Rat, sich niemals wieder als Haupt der Bühne in Neubrandenburg sehen zu lassen.

In der nächsten Nummer der Zeitung erschien eine Gegenkritik Reuters, in der er für den Direktor und seine Darsteller eine Lanze brach. Ich gebe sie unten im Wortlaut wieder.

Die Antwort auf Reuters gutgemeinte aber etwas provozierende Entgegnung blieb nicht aus. In Nr. 40 des Blattes lüftete der Referent seine Anonymität und wies Reuters Gegenkritik mit noch schärferen Worten zurück. Er wählte als Spitzmarke die Worte: „Incidit in Scyllam qui vult evitare Charybdim!" Nachdem er Reuter

der Verdächtigung und vielfachen Beleidigung seiner Person geziehen, wiederholt und unterstreicht er im wesentlichen die in seinem Referat gemachten Ausführungen, wobei er bemerkt, dass die Pause Dreiviertelstunde dauerte und dass die geübte Grossmut nicht auf das Unterbleiben von Misshandlungen, sondern auf das Nichtzurückfordern des Eintrittsgeldes seitens des Publikums sich beziehen sollte. Dass hinter den Kulissen Drohungen gegen den Direktor ausgestossen seien, sei eine reine Unwahrheit. Er bleibt dabei, dass in dem Benehmen des Herrn Kruse eine grobe Nichtachtung und folglich eine Beleidigung des Publikums gelegen habe. Reuter hat auf diese Entgegnung nicht geantwortet.

Audiatur et altera pars!

In Nr. 38 der hiesigen landwirtschaftlichen Zeitung ist unter der Überschrift „Theaterkritik“ ein Aufsatz erschienen, der mit der Theaterkritik nichts zu tun hat, sondern sich darauf beschränkt, gewisse Vorgänge in den Zuschauerräumen und hinter den Kulissen zu beleuchten, und das in einer Weise, die wieder mit der Kritik nichts zu tun hat, sondern nur mit einer aus irrtümlichen Voraussetzungen und falscher Auffassung der Tatsachen hervorgegangenen Animosität.

Es ist bekannt, dass die beiden Theaterdirektoren Kruse und Hauptner mit vielem Fleisse und bedeutenden Geldopfern, durch Einstudieren neuer Stücke, durch Vervollständigung ihres Personals, durch Herbeiziehung von verschiedenen Gästen usw. bemüht gewesen sind, dem hiesigen Publikum gerecht zu werden, und der starke Besuch des Theaters legte im Ganzen für das Gelingen ihres Wunsches ein günstiges Zeugnis ab. So kam die letzte Vorstellung heran und „die Theaterdirektoren“, wie sich der anonyme Referent aus No. 38 ausdrückt, „wussten durch Ankündigung zweier Lustspiele etc. ein sehr zahlreiches Publikum anzulocken.“ Anzulocken? — Warum für eine allgemein gebräuchliche Sache, wie das Herumschicken der Zettel ist, einen so gehässigen Ausdruck wählen? — Doch weiter! — Es wurde „Das Glas Wasser“ von Scribe gegeben, entschieden eine Wahl, die der Bildung und dem Geschmacke der Theaterdirektion Ehre macht; das Stück wurde gut, nach den Verhältnissen sehr gut, ja von Einzelnen vorzüglich gegeben. Der Referent tadelt, dass namentlich der Direktor Kruse als Bolingbroke mit zu schwacher Stimme gesprochen habe und schiebt in der nächsten Zeile die Schuld der daraus entspringenden Unverständlichkeit auf die mangelhafte Akustik des Hauses; er hätte ehrlich den grössten Teil der Schuld auf die Unart eines Teils des Publikums schieben sollen, welches sich nicht entblödet, während der Darstellung laut seine Unterhaltung zu pflegen. — Bolingbroke ist ein Intrigant, Intriganten schreien nicht; Bolingbroke spricht mit der Herzogin, mit seiner Königin; mit solchen Personen spricht man in gemässigter Weise. Der Darsteller ist ausser Schuld. — Die Unruhe stieg, die Vorstellung wurde verschiedentlich unterbrochen, da plötzlich — warum verschweigt denn der Referent diesen wesentlichen Umstand? Aus Prüderie? Aus Rücksicht gegen das Publikum? Das wäre beides der Gerechtigkeit gegenüber eine nicht zu billigende Unterdrückung der Wahrheit, da plötzlich trat eine Störung ein, die dem Veranlasser derselben eine gerechte Anwartschaft auf Hinauswerfen aus jeder Fuhrmannskneipe sichern, und — es tut mir leid zu sagen — es erhob sich ein rohes Gelächter. — Unter so bewandten Umständen betrug sich der Direktor Kruse durchaus als gebildeter Mann; er liess den Vorhang fallen, und alle Gebildeten riefen ihm für seinen richtigen Takt und Mässigung ein „Bravo“ zu. — Soweit scheint bis auf einige kleine Abweichungen und Verschweigungen

der Referent aus No. 38 mit mir einer Meinung zu sein, nun stellt er aber zwei Verlangen: erstens nennt er es eine „gerechtfertigte Erwartung“, dass das erste Stück hätte weiter gespielt werden müssen. — Ich weiss nicht, warum der Referent sich nicht in die Seele eines gebildeten Mannes und Künstlers hineindenken will, der auf so unverdiente Weise mehr als mit Füssen getreten ist, und wie er denn wohl erwarten kann, dass derselbe nach den Ausbrüchen solcher Rohheit die Stimmung für ein feines Lustspiel wieder finden sollte? — Dann verlangt er zweitens: der Direktor hätte erscheinen und seine Intentionen dem Publikum erklären sollen. — Wozu? — Sollte er sich entschuldigen? — Er hatte sich nicht zu entschuldigen. — Sollte er sich über das Vorgefallene beschweren? — Wozu? — Der Referent selbst redet von „dem stürmischsten Ausdruck des Unwillens von Seiten des Publikums“, warum sollte er sich der Ungerechtigkeit einiger Weniger aussetzen, denn was der Referent hier Publikum nennt, bestand aus zwei, höchstens drei Personen, von denen die eine allerdings fünf Minuten lang in sehr stürmischer Weise in kühnem Solo fortklopfte. — Nein. — Der Direktor zeigte sich hier ebenfalls als gebildeter Mann: es ist in jeder gebildeten Gesellschaft Sitte, dass selbst unfreiwillige Störungen der obberegten Art mit Stillschweigen übergangen werden, und diese Sitte befolgte er.

Nachträglich gibt der Referent dem Direktor Kruse zu verschiedenen Malen den Rat, wie er sagt „wohlgemeinten“, sich hier nicht wieder blicken zu lassen. — Warum? — Weil der Mann, der in der letzten Vorstellung billigen Anspruch auf die Anerkennung des Publikums erwarten durfte, Beleidigung und Undank erntete? Und dann — ist der Verfasser des Artikels in Nr. 38 wirklich dazu berechtigt und befähigt, einen solchen Rat im Namen des gebildeten Publikums hiesiger Stadt zu erteilen? Um die Stimmung und das Urteil einer ganzen gebildeten Gesellschaft treu wieder zu geben — dazu gehört eine feine, vorurteilsfreie Beobachtungsgabe, die ich dem Verfasser nach seiner Darstellung der Tatsachen entschieden absprechen möchte; es gehört dazu eine Übernahme von Verantwortlichkeit, der sich jeder mit äusserster Vorsicht unterziehen sollte. — Dann spricht der Referent von „der groben Nichtachtung des Publikums“; ich wende mich hier an den Gerechtigkeitssinn der Zuschauer: wo äusserte sich an jenem Abende die Nichtachtung, auf der Bühne, oder vor der Bühne. — Schliesslich spricht der Verfasser nun noch von der „Grossmut“, die sich darauf beschränkt habe, dem Direktor unzweideutige Zeichen des Missfallens zu geben. Will man dadurch vielleicht zu verstehen geben, dass Misshandlungen am richtigen Orte gewesen wären? — Herr Referent, ist das grossmütig, wenn man einen gebildeten Mann mutwilliger Weise in der Ausübung seiner Kunst stört? Wenn man die Schuld anderer ihm aufbürdet? Wenn man Unbilliges, Unmögliches von ihm verlangt? Wenn man hinter die Kulissen stürzt, Drohungen gegen ihn ausstösst und Forderungen stellt? Wenn man hinter ihm her auf der Strasse von verdienten Prügeln redet? — Ist das Grossmut, Herr Referent, wenn man einer freund- und in dieser Beziehung — schutzlosen Gesellschaft — einer Schauspielergesellschaft, einer wandernden Truppe, wenn Sie wollen — die sich vertrauensvoll dem Wohlwollen einer Stadt in die Arme geworfen hat, hinter ihrem Rücken, wenn sie sich nicht mehr verteidigen kann, einen Nachruf, wie der Ihrige es ist, nachsendet, um ihr auch für die Zukunft zu schaden? — Ist das Grossmut?

Und — frage ich weiter — ist es Klugheit, eine so widerwärtige Geschichte noch einmal vor die Öffentlichkeit zu ziehen? Sie, nicht ich, der ich nur im Interesse der Wahrheit geantwortet habe, haben Schuld an der Verbreitung von Tatsachen, die man besser mit dem Schleier des Vergessens hätte bedecken sollen.

Fritz Reuter.

Theaterkritik v. J. 1860.

(Eingesandt.)

Trotz der unleugbar grossen Anstrengungen, die Direktor Damcke macht, uns nur Gediegenes, Gutes, vorzuführen, war der Theaterbesuch bis jetzt ein sehr mässiger, die Teilnahme des Publikums ein unerklärlich kaltes. Da gibt Hr. Direktor Damcke am Sonntag, die neueste Posse von Weihrauch: „Die Maschinenbauer", und wie auf ein verabredetes Zeichen, war das Theater bis auf den letzten Platz überfüllt, dass sogar Hunderte von Schaulustigen an der Kasse zurückgingen, weil es nicht möglich war, auch nur ein Plätzchen zu erringen. — Das Stück „die Maschinenbauer" ist keine gewöhnliche Posse, wie wir sie früher hier nur zu häufig vorgeführt bekamen, sondern ein echtes Volksbild, so recht aus dem Leben gegriffen. Die Handlung ist einfach und ungesucht, dabei ist es gewürzt mit zahlreichen komischen Scenen, Couplets, Quodlibets und Tänzen, Witze folgen Schlag auf Schlag, und das Ganze ist überhaupt munter, heiter gehalten bis zu Ende. Die Darstellung war eine vortreffliche! Herr Blattner (Engländer), Herr Schmechel (der liebenswürdige Bummler Heinzius) und Herr Friedhoff (der ewig Durst habende Knobbe) waren vortrefflich! Ihre Witzgranaten sprühten und wussten das Publikum in fortwährendem Lachen zu erhalten. — Ein Gleiches gilt von den Damen, Frl. Trusseck (als Lehrjunge) war reizend, ebenso Frl. Müller (als liebenswürdige Budikerwittwe). Das Ensemble war vortrefflich! Alles griff tüchtig ineinander. Es schien, als wenn das ganze Personal mit mehr Lust und Feuer spielte. Der Glanzpunkt des Ganzen war unstreitig der Hofball, und der wirklich wunderhübsch arrangierte Feuerwehrgalopp, vom ganzen Personal getanzt. Das Stück machte überhaupt einen moralisch wohltätigen Eindruck! Herr Direktor Damcke scheint aber auch wirklich bemüht den Spruch wahr zu machen: „Das Theater sei eine Bildungsschule für das Volk!" denn er führt uns nur solche Stücke vor, die uns das Treiben und Leben, die Industrie, den Gewerbefleiss, die immer mehr fortschreitende Bildung des Volks vor Augen führen. Die Direktion wird deshalb ersucht, „die Maschinenbauer" doch recht bald zu wiederholen, ein volles Haus wird gewiss nicht fehlen! Ebenso ist schon mehrmals um eine Wiederholung des Stückes: „Einer von unsre Leut" gebeten. Im Interesse der Theaterkasse läge es, wenn das Stück bald gegeben würde. — Gleichzeitig ersucht man die Direktion doch das jetzt überall mit so unendlichem Beifall gegebene Stück: „Ein Kind des Glücks", von der Birchpfeiffer, doch auch hier recht bald zur Aufführung zu bringen! Das Publikum ist gespannt auf das neueste Werk dieser so überaus talentvollen Schriftstellerin! Wir rufen der tätigen Direktion ein: „Glück auf!" zu! Ein reger Theaterbesuch wird jetzt gewiss nicht ausbleiben.

Neubrandenburg. R.

(Allg. Meckl.-Strel. Anz. 1860.)

LÜBECK. Christian Krüger.

Anzeige.

Selma Colliander, Der Parallelismus im Heliand. Inaug.-Diss. der Univ. zu Lund. Lund (Gleerupsche Univ.-Buchhandlung) 1912. IX, 565 S. 8.

In ihrer umfangreichen (565 S.) Doktordissertation behandelt die Verfasserin, eine Schülerin E. A. Kocks, das Kunstmittel des Parallelismus im Heliand. Obschon es nicht an Erörterungen einzelner as. Fälle dieser der gesamten altgermanischen stabreimenden Poesie gemeinsamen Figur fehlt (S. 4), so gab es bis jetzt doch noch keine Untersuchung des Gegenstandes, die auf der Grundlage des vollständigen Materiales beruhte. Eine solche, nach syntaktischen Gesichtspunkten geordnete, übersichtliche Darstellung sämtlicher im Heliand vorkommender parallelen Satzglieder hat sich die Verfasserin zur Aufgabe gestellt und diese Aufgabe mit grossem Fleisse und selbständigem Urteil gelöst. Dass eine derartige das Material restlos erschöpfende Durcharbeitung des Heliandtextes zu bestimmtem Zwecke uns die Möglichkeit gewährt, durch die bequem gemachte Vergleichung aller jedesmal in Betracht kommenden Stellen manche fragliche grammatische Form sicherer als bisher zu bestimmen, syntaktische Schwierigkeiten zu heben, Fehler oder Lücken des Textes zu bessern oder auszufüllen, und dadurch zu gesicherterem Verständnis des Textes beiträgt, ist nicht zu leugnen, und so wird die grosse Mühe der Sichtung und Ordnung der Tausende von Beispielen doch ihre bleibende Frucht tragen. Es mag hier aber gleich dem Bedauern Ausdruck verliehen sein, dass die Verfasserin, nachdem sie sich einmal der grossen Arbeit unterzogen hat, nicht auch die Genesis in ihre Untersuchung eingeschlossen hat. Grade der Vergleich der beiden as. Bibeldichtungen in stilistischer Hinsicht ist in der Frage, ob wir es mit einem oder mehreren Dichtern zu tun haben, doch von entscheidendem Gewichte.

In der Einleitung (S. 3—68) erläutert die Verfasserin das Prinzip, das sie ihrer Anordnung des gesammelten Untersuchungsmateriales zu Grunde gelegt hat; es ist das Verhältnis, in dem die einzelnen parellelen Glieder zu einem anderen Satzgliede stehn. Dieses wird das Beziehungswort genannt. Im Parallelitätsverhältnis können nun Subjekte, Prädikate, objektivische Bestimmungen, Attribute und ganze Sätze stehn. Um die Fülle der möglichen Parallelismen anschaulich zu machen, hat die Vf. eine gewisse Anzahl von Typen aufgestellt, in denen durch bestimmte Zeichen (Parallelogramm, liegendes Kreuz, gestrichelte Linie) die einzelnen Glieder (Beziehungswort, parallele Glieder, neutrale Bestandteile des Satzes) schematisch dargestellt werden. In den 28 Tabellen (auf S. 69—104) sind dann die wirklich vorkommenden Typen — in der Theorie sind noch viel mehr Fälle möglich —, zunächst die Haupttypen (I—VII), dann die erweiterten Typen (VIII—XVI) und schliesslich die Anhangstypen (XVII—XXVIII) vorgeführt. Durch die erweiterten Typen sind dargestellt die Parallelismen, in denen vom Verbum fin. abhängige Infinitive, Acc. c. inf., Part. pass., Prädikate und Prädikatsphrasen vorkommen oder objektivische und adverbielle Parallelismen, wenn das Prädikat in umschriebener Konjugationsform auftritt; unter den Anhangstypen stellt die Verf. die Parallelismen mit zwei oder mehreren Beziehungswörtern zusammen.

Es ist also für die Anordnung der Parallelismen ausschliesslich die Bedeutung der parallelen Glieder für das Satzganze massgebend gewesen; andere Rücksichten, wie etwa auf die metrische Geltung der einzelnen Glieder, hat die Verf. ausgeschlossen. Als weitere Gesichtspunkte für die Einreihung und Ordnung der Parallelismen sind dann leitend gewesen die Beschaffenheit der parallelen Satzteile (Wortart, Gleichartigkeit, Bedeutung) und die Art der Sätze (Hauptsätze mit den Unterabteilungen: Behauptungs-, Frage-, Heische-Sätze; Nebensätze: Relativ-, indirekte Frage-, Konjunktional-Sätze).

An die Einleitung und die schematische Übersicht in den Tabellen schliesst sich dann der Hauptteil der Arbeit, „der Text" an, der die Seiten 105—448 umfasst. In ihm giebt die Vf. das vollständige Material, nach den in der Einleitung begründeten Principien geordnet und in 13 grosse Abteilungen zerfallend, von denen die meisten wiederum in Unterabteilungen zerlegt sind. Hier werden alle in Frage kommenden Stellen im vollen Wortlaut des Textes aufgeführt, wobei die parallelen Glieder durch Sperrdruck hervorgehoben sind. Wie zahlreich die Parallelismen sind, wird erst aus dieser erschöpfenden Stoffsammlung ersichtlich, die in 1615 Einzelgruppen sich gliedert, von denen aber nur wenige in je einem Beleg, die meisten in einer mehr oder weniger stattlichen Reihe von Vertretern erscheinen; die Subjektsparallelismen z. B., wohl die am stärksten vertretene Abteilung, zählt in 247 Unterpruppen 756 Beispiele, sodass sich die Gesamtzahl der verzeichneten Variationen sicher auf mehrere Tausende belaufen wird.

Man mag nun mit der Verf. rechten über die Zweckmässigkeit ihres Einteilungssystems, das in seinen feinsten Verästelungen nicht selten ein bischen gekünstelt erscheint; man mag auch fragen, ob nicht durch diese starre Systematik manchmal Gruppen, die ungeteilt eine bessere Übersicht gewährt hätten, zu sehr zerrissen und zerpflückt sind; jedenfalls verdient die Consequenz, mit der das zu Grunde gelegte Princip durchgeführt ist, und der grosse Fleiss volle Anerkennung. Auf Einzelheiten der Anordnung einzugehn liegt keine Veranlassung vor; als vollständige und nach einem bestimmten System geordnete Materialsammlung behält dieser Teil der Arbeit auch gegenüber anderen Wünschen seinen grossen Wert.

Die Textstellen hat die Vf. nach Heyne's Ausgabe und seiner Zählung der Verse gegeben, leider auch die nur in C überlieferten Partien in der von Heyne normalisierten Schreibung.

Wie finden wir nun aber einen einzelnen, uns grade interessierenden Parallelismus aus der grossen Masse von Belegen, in der er sich trotz der dem System angepassten Seitenüberschriften verliert, wieder heraus? Dazu sind die 'Anmerkungen', der Schlussstein des Werkes, unentbehrlich; aus ihnen sehen wir, welches Aufwandes von eindringendem Scharfsinn und welch fleissiger Benutzung aller bisher veröffentlichten kritischen Bemerkungen es in vielen Fällen bedurft hat, um der Vf. einen zweifellosen Entscheid über die Einordnung einer fraglichen Textstelle in ihr System zu ermöglichen. Die den Versen des Heliand von 1 bis 5983 folgenden Anmerkungen bilden einen kritischen Apparat zum Texte. Denn hier gibt die Vf. nicht nur bei jedem einzelnen Parallelismus die betreffende Nummer, unter der im Textteil die ganze ausgehobene Stelle zu finden ist und dort bequem mit den gleichartigen Parallelismen verglichen werden kann, sondern sie verzeichnet auch ausser allen wichtigen, vom Heyneschen Texte abweichenden Lesarten der Hss. das gesamte von der bisherigen Forschung zu den vielen zweifelhaften Stellen gelieferte Material an Erklärungen, zu denen sie dann, ihre eigne Meinung begründend, zustimmend oder ablehnend Stellung nimmt. So wird dies 'Register' der Anmerkungen zu einem fortlaufenden

Kommentare und leistet als solcher — ganz abgesehen von dem Werte der auf Beherrschung ihres Materiales beruhenden eignen Ansicht der Vf. — dem Benutzer des Buches einen grossen Dienst als bequemes Hülfsmittel, um sich über den Stand der Forschung hinsichtlich der vielen anfechtbaren Lesarten der Hss. zu vergewissern. Begreiflicherweise wird man grade diesem reichhaltigen kritischen Materiale gegenüber nicht ohne weiteres der Vf. in allen Einzelheiten recht geben, sondern bei aller dankbaren Anerkennung für ihre die Kenntnisnahme der verschiedenen Meinungen so sehr erleichternde Zusammenstellung sich seine eigne Meinung vorbehalten; aber in sehr vielen Fällen kann man sich auch nur freudig zustimmend der Entscheidung der Vf. anschliessen. Hier wäre demnach für den Referenten Gelegenheit, sich mit der Vf. über eine nicht ganz kleine Anzahl von Stellen auseinanderzusetzen und durch Erörterung des Für und Wider die schon allzu stark angeschwollene Flut von Erklärungsversuchen zu vermehren. Ich verzichte aber auf eine Vers für Vers die Arbeit der Vf. nachprüfende Besprechung und wähle aus den zu Bemerkungen Anlass gebenden Stellen nur einige aus. Volle Zustimmung verdient nach meiner Meinung die Stellungnahme der Vf. zu folgenden Stellen: v. 60. — 135 ff.—140. — 248. — 266. — 282. Die von der Vf. bevorzugte Auffassung des aftar them ârundie erhält durch v. 2762 und 4120 erwünschte Bestätigung. — 507 u. 2708. Zu an êhti (= in der Ehe) vgl. mnd. echte f. neben ntr. — 521 ff., wo Heyne sonderbarer Weise thioda als acc. bezeichnet. — 557. Die Erklärung von eđiligeburdeon als Parallelismus zu cunnies befriedigt; der pl. (wie 2985) bei Abstrakten hat nichts auffallendes; gegen Behaghels Ansatz eines swm. ađaligeburdeo (Germ. 21, 148) spricht die für den n. pl. in M nur an e i n e r Stelle (4141) vorkommende Endung -un. — 679—81. An der subst. Geltung von gidrôg ist m. E. nicht zu zweifeln; statt im C (in M) ist vielleicht innan zu lesen? — 955. Die Erklärung von wrêthero als Wiederaufnahme des vorhergehenden irô ist durchaus ansprechend. — 1171. Es ist nicht zu zweifeln, dass huldî gen. ist; v. 1188 hängt der gen. huldî nicht von githionônne, sondern durch Attraktion von tharf ab. — 2091. — 3033. Die Erklärung von farfâhon durch entziehen wird durch mnd. vorvangen, sichern, bestätigt. — 3541. mankunnies manag als Variation zu thea, nicht zu sie, zu nehmen empfiehlt sich durch den bessern Sinn; der Form nach wäre auch Parallelismus zu sie möglich. — 5393. — 5512 f. — 5538. — 5620.

Zu einigen anderen Stellen möge mir die Vf. gestatten, eine abweichende Meinung zu äussern: v. 127. wurdgiskapu als nom. zu erklären scheint mir wegen des im sg. stehenden Prädikates unmöglich. — 255 f. Für die Beibehaltung des in M stehenden sô spricht v. 76 (that was sô sâlig man) und Hild. 24 (dat was sô friuntlaos man); im übrigen stlmme ich mit der Ansicht der Vf. hinsichtlich des Parallelismus und der Bedeutung von anthêti (vgl. auch v. 296 u. 508) überein. — 287. Der Auffassung von word und wîsa als 'eine Art von Apposition zu hugi' steht die ausschliesslich aktive Bedeutung von tuîfli (= zweifelnd) entgegen. — 384. wardôn braucht nicht intrans. zu sein; trans. waren im Sinne von 'pflegen', besonders kleiner Kinder, ist im nnd. sehr gebräuchlich. — 389. In gômean mit Kock den n. pl. zu sehen ist nur möglich bei der Annahme, dass schon die Schreiber beider Hss. g. irrtümlich für den infin. gehalten hätten, da sie sonst schwerlich beide die sonst fast ausnahmslos von ihnen verwendete Endung des nom. pl. der sw. m. -on durch -an ersetzt hätten. — 483. In der Lesart an thîna friđuwarun faran folgt die Vf. Heyne, ohne in den Anmerkungen oder auf S. 199 die Abweichung vom Texte als Konjektur zu kennzeichnen oder sich mit Sievers auseinanderzusetzen. — 844—46. mannô drohtin als Subjektsvariation zu fassen scheint mir unmöglich, da that hie selbo was als Inhalt für seggeau doch nicht ausreicht. — 851. Es ist wahr-

scheinlicher, dass in M the ausgefallen ist, als das C den Artikel zugesetzt hat. — 1200. Die Vf. schreibt medgeƀon, aber als Zusammensetzung mit medu müsste das Wort medu-geƀo lauten. — 1202. Wenn Heyne it als acc. bezeichnet, so kann das doch nur ein Versehen sein. — 1396. hôh holmcliƀu als einen dem vorhergehenden an berge parallel stehenden instr. anzusehen halte ich für sehr gewagt, da der instr., zumal ohne Präposition, nicht in örtlichem Sinne verwendet wird. — 2322 f. Ich halte Kocks Konjektur (giwerthôn statt giwerthan), der hier die Vf. folgt, für verfehlt; giwerthôn bedeutet gar nicht gewähren, ebensowenig wie das ags. geweorthian, sondern „wert halten, beachten." Wenn Kock (ZfdA. 48, 196) darauf Gewicht legt, dass giwerthôn auch 4040 mit fargeƀan in Parallelismus stehe, so ist darauf hinzuweisen, dass fargeƀan an dieser Stelle ganz allgemein „schenken" bedeutet, wozu dann giwerthôn thînan willeon, „deinen Willen berücksichtigen", eine passende Variation bildet; zu der Bedeutung „vergeben" kommt fargeƀan erst durch Zufügung von besonderen Objekten (sundea 2328; grimwerc 1623. 2323; mên endi misdâd 221); daneben wäre giwerthôn in der von Kock angenommenen Bedeutung „gewähren" doch ein ganz farbloser Parallelismus. Wir müssen also einstweilen bei der Annahme eines Anakoluths (s. Behaghel, Germ. 21, 145 u. Heynes Hinweis auf v. 64. 65) bleiben; möglicherweise ist zwischen 2322 und 2323 ein Vers ausgefallen „dass irgend jemand könne Sünden erlassen". — 2811. Scheint mir die Setzung des Kommas nach an friđe allzu gekünstelt. — 2814. Gegen Sievers mit Heyne ein dem Heliand fremdes untô einzusetzen ist unnötig. — 2908. Da in der Declination der swf. in C in den obliquen Casus, mit Ausnahme des dat. pl., durchaus die Endung -un vorherrscht, so ist die Ansetzung des hluttron uthion als acc. pl. nicht ohne Bedenken; freilich bildet aber grade von uthia C neben uthiun auch zweimal den n. pl. uthion. — 3017. Zu dem falschen imu in M vgl. meine Untersuchungen, S. 123 f., wozu noch zu berücksichtigen sind M 3155 (im:, u ausradiert); C 4440 (mi aus im der Vorlage). — 3237. Vielleicht ist die von der Vf. vorgeschlagene Änderung von wereat in werean gar nicht nötig, wenn man zu wereat das Subjekt (sie) aus dem vorhergehenden helitho filo ergänzt. — 3348. êndago 'dürfte' nicht nur, sondern kann nur nom. sg. sein. — 3791. hêrôst (ohne Endung) kann nicht substant. Adj. im pl. sein, sondern muss hier wie 5032 als adv. aufgefasst werden. — 3870. sundiun C und sine peccato im Bibeltext machen eine Veränderung von sundeon zu sundeono in M unnötig. — 3875. Da gegen githâhti als gen. sg. nichts einzuwenden ist, so braucht man nicht zur Erklärung durch einen Konstruktionswechsel seine Zuflucht zu nehmen. — 3999. Heyne bezeichnet zwar duan als Imperativ, meint aber, wie man doch wohl annehmen darf, wie auch bei folgôn und lâtan, den Konjunktiv im Sinne des Adhortativs. — 4293. Es wäre möglich, dass bei einer Aenderung eines auch in der Vorlage von M stehenden adelianne in adomienne der Schreiber nur den dat. mankunnie in den acc. mankunni gebessert, die dat. dodun und quikun aber stehn gelassen hat, da sie auch als acc. des substant. Adjektivs in schwacher Form gelten konnten; vgl. reginblindun 3554 und Unters., S. 46 ff. — 4705. Vielleicht darf man uuêldin als conj. prt. zu waldan in der Bedeutung von beherrschen fassen, diopa githâhti als Subjekt und sia als Objekt? uualdan, giuualdan hat zwar sonst im as. nur den gen. bei sich, aber im ags. steht auch der acc.; gibt man die Möglichkeit einer Konstruktion mit dem acc. auch im as. zu, so könnte githâhti auch Objekt sein. — 4829. metudgiscapu als gen. pl. aufzufassen liegt nach M 197: bêd wurdigiscapu, M 3612: godes helpe bidun kein zwingender Grund vor. — 4899. Die Berufung auf Schumann ist nicht richtig, da er dôt (M) aus dôit und bidrôregan aus bidrôragondi entstellt ansieht, beides zusammen

aber dem suiltit parallel setzt. Steig freilich nimmt mit Berufung auf späteren mnd. und nnd. Brauch dôt als Hülfsverb und lässt den Infinitiv aus M stehn. Bei dieser schon an und für sich nicht einleuchtenden Annahme erscheint das im ganz überflüssig. Wenn die Vf. sich Steig anschliesst und dôt Hülfsverb sein lässt, müsste sie die ungewöhnliche Umschreibung durch dôn besser begründen. — 5411. Wenn zwischen tuomian und biddean ein Parallelismus hergestellt werden soll, so kann es m. E. nur durch eine ungewöhnliche Konstruktion erreicht werden; denn wenn huederon als Objekt zu beiden Verben aufgefasst wird, so muss ferahes „für das Leben, für die Befreiung von der Todesstrafe“ bedeuten (s. Heyne, Glossar zur 4. Aufl., S. 187). Lässt man diese Bedeutung des gen. zu, so erschiene es mir einfacher tuomean als praedikativen accus. des adj. tuomi von biddian abhängen zu lassen (vgl. 2319: tuomian lâtan). Ungezwungener erklärt sich aber die Stelle, wenn man zu biddian neben dem Objekt ferahes, um das Leben, als näheres Objekt heritogon und als dat. comm. im ergänzt. So hat es die Vf. wohl auch gemeint. — 5664. Die Vf. schliesst sich der Besserung Pipers (thana statt that) an; vielleicht könnte man thiadnes (vgl. 4693) an Stelle von that is schreiben. — 5790. Das unverständliche uundun writan ist entweder in uundun wrîƀan oder mit Grein in wrîthan zu bessern; mnd. wrîven und ags. wrîthan werden grade mit Bezug auf Wunden gebraucht; da C mehrmals t statt th schreibt (s. Gallée, Gramm. 2. Aufl., S. 134), ist Greins Besserung sehr einleuchtend. — Die äussere Ausstattung des Werkes ist vortrefflich; an störenden Druckfehlern sind mir aufgefallen: S. 52, Z. 12: selƀono statt selƀoro. — S. 57, Z. 10: 1621—22 statt 3875. — S. 60, Z. 5 v. unten: wi statt ni. — S. 342 letzte Zeile: thena statt thia. — S. 443, Überschrift: Advparallelismus statt Satzp. — S. 455, Bem. zu 103[b]: M statt C. — S. 456, Bem. zu 127[b]: word statt wurd. — S. 457, Bem. zu 164[b]: gisprecan statt gisprekean. — S. 528, Bem. zu 3791: 3507 statt 3557. — S. 554, Bem. zu 5367: M. statt C.

DORPAT. W. Schlüter.

Gedächtnisrede auf C. Walther.[1]

Am 26. Mai 1896 hielt Dr. Christoph Walther in der gemeinsamen Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung zu Bremen die Gedächtnisrede auf Dr. Wilhelm Mielck. Ein von Freundeshand entworfenes, mit aller Intimität der engeren Landsmannschaft und der gemeinsamen Jugenderinnerungen und Lebenserfahrungen erfülltes Bild entrollte er hier von dem verstorbenen Mitbegründer unseres niederdeutschen Vereins. Gerade nach der erneuten Lektüre dieser einzigen grösseren Gedächtnisrede Walthers ist es mir klar geworden, um wie viel unvollkommener hier an dieser Stelle mein Versuch ausfallen muss, dem uns in diesem Frühling entrissenen Freund und Mitarbeiter einen seiner Persönlichkeit und seiner Bedeutung würdigen Nachruf zu weihen. Wortkarg und fast übertrieben zurückhaltend, wo es galt von sich selbst zu reden und Zeugnis abzulegen, hat Walther keinerlei schriftliche Mitteilungen über sein Leben und seinen Entwicklungsgang hinterlassen. Um so grösseren Dank bin ich deshalb der verehrten Schwester Walthers, Frau Emma Hamel, geb. Walther in Hamburg schuldig, weil sie mir gestattet hat, den umfänglichen handschriftlichen Nachlass des Verstorbenen ordnend zu durchmustern, und mir meine zahlreichen Fragen nach Einzelheiten aus dem Leben ihres Bruders mit grosser Freundlichkeit zu beantworten versucht hat. Auch was ich sonst noch von den wenigen überlebenden Schul- und Jugendfreunden Walthers habe in Erfahrung bringen können, ist hier mit Dank verwertet worden.

Christoph Friedrich Heinrich Walther wurde geboren am 29. April 1841 zu Hamburg als Sohn des Bäckermeisters Georg Nicolaus Walther und seiner Frau Anna Maria Christine, geb. Nagel. Der gemeinsame Vorfahr dieser hamburgischen Familie Walther ist Johann Christian Friedemann W. aus Kranichfeld in Thüringen, der um 1795 die Tochter des reichen Bäckermeisters Prediger am Burstah heiratete und hamburgischer Bürger wurde. Ein gewisser behäbiger Wohlstand scheint der Familie immer verblieben zu sein, zugleich muss der hochdeutsche Einfluss vom thüringischen Grossvater her weitergewirkt und das Walthersche Haus von seiner niederdeutschen Umgebung abgehoben und der modischen hochdeutschen Bildung zugänglicher

[1]) Gehalten auf der Jahresversammlung zu Lüneburg am 2. Juni 1914.

gemacht haben. Jedenfalls hat der junge Christoph im Elternhaus ausschliesslich Hochdeutsch gesprochen und, wie er mir selbst ausdrücklich erklärt hat, das Plattdeutsche, das ihn sonst natürlich von allen Seiten umgab, erst viel später beherrschen gelernt. Von etwa 1852 bis 1856 besuchte er die Realschule des Johanneums, dann die Gelehrtenschule der gleichen Anstalt und schliesslich von Ostern 1860—1861 das mit der Gelehrtenschule verbundene Akademische Gymnasium, eine Art College. Schon auf dem Akademischen Gymnasium haben Walthers Studien die rein philologische Grundrichtung bekommen, die sie dann auf der Universität in Erlangen und Bonn beibehielten. Erst in Berlin wurde das anders, wo Müllenhoff, als Schleswig-Holsteiner Walthers Herzen an sich nahe stehend, entscheidenden Einfluss auf den jungen Hamburger gewann. Aus Berlin finden sich ausgeführte Kollegienhefte über Müllenhoffs Erklärung von Tacitus Germania und über seine Nibelungenvorlesung in Walthers Nachlasse vor. Hier hat Walther im Dezember 1863 Lachmanns Abhandlung über das Hildebrandslied exzerpiert und im folgenden Jahre Lassbergs Liedersaal durchgearbeitet. Von den Genossen dieser Studien nennt ein viel späterer Brief wenigstens einen, den Germanisten Julius Zupitza, mit warmen Worten. Walthers Arbeiten mündeten schliesslich in eine Dissertation aus dem Gebiete des Althochdeutschen aus. Am 1. Februar 1868 promovierte er in Kiel unter Otto Ribbeck als Dekan mit der Dissertation: „Formenlehre der Mundart des althochdeutschen Tatian.“ Gedruckt ist davon nur der Abschnitt über die starke Konjugation, ein dünnes Quartheftchen, eine klare nüchterne Arbeit, keine reizvolle Lektüre; sie erhielt das Prädikat „cum laude“. Walther hatte in Kiel promoviert, weil er Berlin bereits seit dem Sommer 1865 verlassen und eine Hauslehrerstelle bei der Familie v. Meien in dem holsteinischen Dorfe Rellingen bei Pinneberg angenommen hatte. Ein Notizbuch aus dem Jahre 1866 zeigt, wie aufmerksam Walther schon damals die germanistischen und historischen Novitäten des Buchhandels verfolgte, und wie er schon damals nach hamburgischen und schleswigholsteinischen Raritäten fahndete. Auch das Interesse an den einheimischen altdeutschen Namen äussert sich in zahlreichen Notizen. Von einer 1865 in Rellingen begonnenen Übersetzung der altschwedischen Fridthiofssaga hat sich wenigstens der Anfang (18 Seiten in 4⁰) im Nachlass vorgefunden. Nach seiner Promotion war Walther dann längere Jahre Lehrer an hamburgischen Privatschulen: zuerst bei Dr. Fischer am Pferdemarkt (hier war u. a. auch der bekannte A. Ballin sein Schüler), später bei seinem Freunde Dr. Bieber, wo Johannes Wedde sein Kollege wurde. An der Bieberschen Schule war Walther noch im Juni 1875 beschäftigt, als er zum Sekretär der hamburgischen Stadtbibliothek erwählt wurde. Schon im September 1873 war er als Bewerber für diesen Posten aufgetreten, es war ihm aber damals der 13 Jahr ältere Arey v. Dommer vorgezogen worden. Seit dem 2. Dezember 1872 versah Walther ausserdem das

Ehrenamt des Archivars am Verein für Hamburgische Geschichte, wozu ihn das einstimmige Vertrauen des Vereinsvorstandes berufen hatte. So befand sich Walther seit 1875 in einer festen gesicherten Position und zugleich in einem Arbeitsgebiete, das seiner Eigenart aufs Beste zusagte. Das Jahr 1875 ist aber noch aus einem anderen Grunde ein wichtiger Abschnitt in Walthers Leben gewesen, es ist zugleich das Geburtsjahr des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, mit dessen Schicksalen Christoph Walther von vornherein aufs Engste verknüpft war.

Wie kam Walther auf dies Spezialgebiet? wo liegen die Wurzeln seiner umfassenden und eindringenden Kenntnisse auf allen Teilen der niederdeutschen Forschung? Seine Muttersprache ist das Niederdeutsche nicht mehr gewesen; von den drei Faktoren, die nach Walthers eigenem Ausspruch (Nd. Jahrb. 21, S. 1) überhaupt die germanische Philologie geschaffen haben, „der Liebe zur Muttersprache, zur Sonderart des Volkes, zur Geschichte der Heimat“, fällt also der erste für ihn fort. Um so stärker müssen die beiden anderen, die Liebe zur niederdeutschen Sonderart und zur Heimatsgeschichte, bei Walther eingeschätzt werden, sie bilden gewissermassen das Fundament seiner ganzen Persönlichkeit. Erst vom niedersächsischen Stammesbewusstsein aus wird er auch der niederdeutschen Sprache als dem kräftigsten Ausdruck niederdeutscher Art nahegerückt. Wir haben ein schönes Zeugnis dafür aus Walthers eigenem Munde. In seiner Gedächtnisrede auf W. Mielck erzählt er (Nd. Jahrb. 21, S. 2) aus ihrer gemeinsamen Schulzeit auf der Realschule: „Der Lehrer der zweiten Klasse hatte ausnahmsweise einmal den Schülern die Wahl von Gedichten zur Deklamation überlassen. Zu allgemeiner Überraschung trat Mielck mit einem Gedicht von Klaus Groth auf, ernsten aus dem schleswig-holsteinischen Kriege gegen die Dänen entlehnten Inhalts.[1]) Von unserem trefflichen Lehrer, dem Professor Röpe erntete er nicht bloss Lob wegen des Vortrages, sondern auch ganz besonders wegen der Wahl des Gedichtes. Ich muss gestehen, dass auf mich der Vortrag einen tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht hat. Wenngleich uns meisten das Plattdeutsche, weil wir es beständig auf der Strasse und im Hause hörten, wohl bekannt, manchem auch durch Übung in der Familie ganz geläufig war, trotzdem oder gerade deshalb war uns nie der Gedanke gekommen, dass diese Sprache sich auch zu edlerem Gebrauche schicke; eine Geringschätzung, ja selbst Verachtung derselben als einer ungebildeten, gemeinen beherrschte so gut die Vorstellung der Schuljugend, wie der meisten Erwachsenen. Mielcks Wagestück muss darum eine mutige Tat genannt werden.“ Der hier geschilderte Vorfall muss sich im Schuljahre 1854/5 zugetragen haben, und „seit ca. 1855“ hat Walther angefangen, für sein Hamburgisches Nieder-

---

[1]) Gemeint sein kann nur „De Welt“, Klaus Groth's Gesammelte Werke, 1. Band (Kiel u. Leipzig 1904), S. 167—170 aus den Familjenbillern.

deutsches Idiotikon zu sammeln, so sagt der Titel des Manuskripts ausdrücklich. Der zeitliche Zusammenhang ist ganz klar: Walther muss die starke Anregung, die er durch Mielcks Vorgehen erfahren hatte, sofort auf seine Weise in die Praxis umgesetzt haben. Zugleich ist auch der direkte Einfluss Klaus Groths auf Walthers Entwicklungsgang bemerkenswert.

Zunächst legte Walther aber erst einmal in den Universitätsjahren den allgemeinen philologischen und germanistischen Grund für seine Arbeiten. Auch als er nach bestandenem Doktorexamen sich 1868 dauernd in Hamburg festsetzte, sind es die germanistischen Interessen im Ganzen, von denen wir hören. Im Herbst 1868 wird auf sein Betreiben eine germanistische Sektion des Vereins für Kunst und Wissenschaft zu Hamburg begründet, ohne dass doch diese neue Vereinigung es zu wirklichem Leben gebracht hätte. Walther war bei all seiner Begabung selbst kein zirkelbildender Mensch; erst ein anderer Hamburger musste da mit seiner Persönlichkeit eintreten. Das war Karl Koppmann, der ein Jahr später aus Göttingen in die Vaterstadt zurückkehrte und hier, in dankbarer Erinnerung an die Freitagssitzungen des Waitzschen Seminars, mit einigen Freunden die Freitagabende begründete, die der eigentliche Ausgangspunkt auch unseres Vereins geworden sind. Hier lernten sich Walther, Koppmann, Adolf Theobald, und etwas später Wilhelm Mielck näher kennen, erneuerten zum Teil alte Freundschaft und debattierten über die Dinge, die einem jeden am meisten am Herzen lagen. Zwei grössere Pläne hatte Walther damals besonders vor Augen: einmal die Begründung einer grösseren niederdeutschen Zeitschrift. Auf abendlichen Nachhausewegen im Winter 1871/2 hat er Mielck dies Projekt näher entworfen: die Zeitschrift sollte sich „Saxonia, Archiv für niederdeutsche Sprache und Volksart“ nennen, sie wäre also etwa ein Mittelding zwischen unserem Jahrbuch und unserem Korrespondenzblatt geworden, mit starker Betonung des Volks- und Stammeskundlichen. Zugleich kam Walther jetzt auf seinen Plan eines „hamburgischen plattdeutschen Wörterbuchs von 1600 bis zur Gegenwart“ zurück; hier konnte er ja bereits seine älteren Sammlungen vorlegen, und so entspann sich denn an einem schönen Sommerabende bei einer Zusammenkunft der Freunde auf dem Uhlenhorster Fährhaus eine lebhafte Debatte über das hamburgische Wörterbuch. Besonders Mielck machte allerlei Einwendungen gegen den Plan: das hamburgische Plattdeutsch verdiene solche eindringliche Beschäftigung garnicht, Hamburg sei schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ein Konglomerat der verschiedensten niederdeutschen und hochdeutschen Zuwanderungen. Nur im Bauerntum und seiner niederdeutschen Sprache stecke noch unbeeinflusstes Leben, das könne aber ein Einzelner nicht bewältigen, dazu müssten sich mehrere zusammentun, nur ein grösseres Gebiet gebe ein brauchbares Resultat. Hier taucht der Vereinsgedanke schon deutlicher auf, nur Walther selbst wurde durch diese Ablehnung seines Lieblingsplanes wieder etwas mehr auf sich selbst zurückgedrängt,

jedenfalls beschloss er aber, selber tüchtig für das hamburgische Wörterbuch weiterzusammeln.

Inzwischen hatten die Freitagszusammenkünfte der Freunde langsam immer festere Formen angenommen. Es konnte nicht ausbleiben, dass die Begründung des Hansischen Geschichtsvereins im Frühjahr 1871, an der gerade Koppmann hervorragend beteiligt war, ähnliche Bestrebungen bei den Niederdeutschen anregte. Aber erst im Winter 1872/3 hörte man zuerst das Wort „Verein" nennen, im Februar 1873 beschloss man, ein öffentliches Lokal für die Zusammenkünfte zu nehmen. Gleichzeitig taten die Freunde die eingeschlafene germanistische Sektion des Vereins für Kunst und Wissenschaft, deren Präses Walther nominell noch immer war, wieder auf. Die gemütlichen Bierabende erhielten jetzt einen festen Kern durch die gemeinsame Lektüre und Besprechung altdeutscher, vor allem altniederdeutscher Sprachdenkmäler. Hier war Walther in seinem Element; er war der gegebene philologische Berater und glänzte, wie Mielck einmal sagt, durch sein Spezialwissen. Nur ungern liess er sich aber von den Freunden vorschieben und stand überhaupt den Vereinsbestrebungen anfänglich „sanft grollend" gegenüber. Die tätigen Kräfte waren Mielck und Theobald; während sich gerade Walther mit den ersten Heften von A. Lübbens grossem Mittelniederdeutschen Wörterbuche kritisch auseinandersetzte (Hansische Geschichtsblätter III), besprachen Mielck und Theobald auf der Tagung des Hansischen Geschichtsvereins in Braunschweig Pfingsten 1873 mit demselben Lübben zum ersten Male die Frage der neuen Vereinsgründung. Aber erst im nächsten Winter stellte Mielck einen weitläufigen Statutenentwurf zur Debatte in der Vereinigung auf. In dem lebhaften Kampfe, der dabei zwischen den populärer gerichteten Bestrebungen Theobalds und dem streng wissenschaftlichen Programm Koppmanns entbrannte, half Walther Koppmann den Sieg erfechten. Auf Grund eines vereinfachten Programms wurde der Verein zunächst am 25. September 1874 in und für Hamburg ins Leben gerufen, zu Pfingsten 1875 konstituierte er sich als Verein für Niederdeutsche Sprachforschung endgültig und hielt seine erste gemeinsame Tagung mit dem Hansischen Geschichtsverein in Hamburg ab. Walther war einer der sieben Unterzeichner des endgültigen Statutenentwurfs, in den engeren Vorstand ist er dagegen erst später eingetreten. Wohl aber hat er von vornherein dem Redaktionsausschusse für die Publikationen des Vereins angehört, ja die Gründung eines solchen Ausschusses ist direkt durch seine Weigerung, alleiniger Redaktor zu sein, veranlasst worden, nachdem sich dann noch die Verhandlungen mit Karl Weinhold in Kiel zerschlagen hatten. Walther ist auch zweifellos mit dem Fachmanne gemeint, der etwas später bei der Begründung des Korrespondenzblattes den beiden Herausgebern Koppmann und Mielck zum philologischen Beirate gegeben wurde (vgl. Vorwort zu Nr. 1).

Die achteinhalb Jahre, die Walther als Sekretär an der hamburgischen Stadtbibliothek gewirkt hat, sind ohne Zweifel die Zeit

seiner freiesten und angeregtesten wissenschaftlichen Tätigkeit gewesen. Zu den alten Arbeiten und Plänen traten die reizvollen Aufgaben, die eine wertvolle Sammlung wie die hamburgische Stadtbibliothek durch ihre Handschriften und alten Drucke gerade einem niederdeutschen Forscher bieten musste. Walther hat von diesem Reichtum gern und freudig Gebrauch gemacht, ohne doch darum die eigentliche bibliothekstechnische Arbeit zu vernachlässigen. Wo in den grossen Katalogen der Stadtbibliothek Walthers saubere, zierliche Hand erscheint, kann man sicher sein, gediegene Arbeit vor sich zu haben; liebevolle Versenkung auch in die entlegeneren Details zeichnet seine Eintragungen aus, und es ist kein Wunder, wenn bei dieser Gründlichkeit das Tempo der Katalogisierung sich zeitweilig arg verlangsamte. Eine vortreffliche Probe von Walthers bibliothekarischer Arbeit bietet seine Beschreibung zweier strassburgischer Handschriften der Stadtbibliothek, die Ostern 1880 dem Vorlesungsverzeichnisse des Akademischen Gymnasiums beigegeben wurde. Die eine dieser Handschriften von 1451 enthält mittelhochdeutsche epische Stücke, u. a. den Parzival und Wigalois, die andere einen Vocabularius Ex quo von 1437. Walthers Beschreibungen erfüllen alle Anforderungen, die man heute bei der fortgeschrittenen und verfeinerten Technik der Handschriftenbeschreibungen stellen darf, sowie sie etwa Degerings neueste Beschreibungen der Berliner Neuerwerbungen zeigen. Von jedem Stück werden ausführliche Textproben gegeben, alle erreichbaren Lesarten werden verzeichnet, und die sehr eingehenden und genauen Literaturangaben wachsen sich mehr als einmal zu vollständigen Abhandlungen aus, so z. B. S. 18 ff. der Exkurs über die Vocabularii überhaupt. Zu einer zusammenfassenden Beschreibung der niederdeutschen Handschriften der Stadtbibliothek ist Walther nicht gekommen, obwohl gerade im Jahre 1875 ein grösserer Posten niederdeutscher erbaulicher Handschriften des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts aus dem alten Beginenconvent in die Stadtbibliothek überführt und Walther zur vorläufigen Katalogisierung überwiesen wurde.[1]) Ein niederdeutscher Mietezettel ist das Einzige, was Walther aus diesen Conventshandschriften publiziert hat. Sein Interesse hatte sich damals vielmehr einer wertvollen mittelniederdeutschen Glossenhandschrift des 14. Jahrhunderts zugewandt, die ihm wegen ihres hamburgischen Ursprungs besonders am Herzen lag; sie eröffnet den Reigen seiner Arbeiten für das Jahrbuch des niederdeutschen Vereins. Von Handschriften der Stadtbibliothek hat er sonst nur noch die mnld. Fragmente aus Maerlants Spieghel historiael (Jb. XI) veröffentlicht, um so grössere Ernte hat er unter den alten niederdeutschen Drucken der Stadtbibliothek gehalten. Manches davon hat nur bibliographischen Wert, auch die beiden geistlichen Liederdichter des 16.

---

[1]) Vgl. C. Borchling, Mnd. Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden (Nachrichten d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Geschäftl. Mitth. 1898, Heft 2), S. 97 f.

Jahrhunderts, die er entdeckte, sind weiter keine Grössen. Merkwürdiger ist schon ein lat.-nd. Status mundi vom Anfang des 16. Jahrhunderts (Jb. IX); er berührt sich in seinem Anschauungskreise eng mit dem wichtigsten Funde, der Walther damals gelungen ist, dem Fastnachtsspiele von Henselin oder von der Gerechtigkeit. Dieser alte Druck des Lübecker Mohnkopfdruckers ist nicht nur darum so wichtig, weil er mit dem Reinke Vos, dem nd. Narrenschiff, den beiden nd. Totentänzen u. a. mehr die für die niederdeutsche Literaturgeschichte bedeutsame Gruppe der Mohnkopfdrucke bildet. Er ist zugleich das einzige, uns erhaltene Beispiel eines niederdeutschen lübischen Fastnachtsspieles, wie sie die Zirkelbrüder daselbst von 1430 bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts alljährlich aufzuführen pflegten. Walthers sorgfältige Ausgabe des Henselin (Jb. III) gab den Anlass, dass C. Wehrmann im Jahrbuch VI die vollständige Liste dieser Fastnachtsspiele aus dem Administrationsbuche der Zirkelbrüdergesellschaft mitteilte. Das dürre Gerüst dieser Liste hat dann wiederum Walther in seinem Hildesheimer Vortrag über die Lübecker Fastnachtsspiele (Jb. VI) mit Fleisch und Blut umkleidet. Es ist wohl der wertvollste und reichhaltigste Aufsatz, den Walther in dieser mittleren Periode seines Lebens geschrieben hat. Mit einer schier unerschöpflichen Fülle des Wissens mosaikartig Steinchen an Steinchen setzend, sucht er für jedes einzelne Stück diejenige literarische Quelle zu finden, „aus welcher nach dem Wortlaute des Titels, nach der Entstehungszeit des Stückes und eventuellen sonstigen Gründen der Lübecker Dichter seinen Stoff geschöpft haben kann.“ Die Beziehungen zur Heldensage, zur höfischen Epik, zur Novellistik werden aufgezeigt; innerhalb der Reihe der lübischen Spiele selbst wird eine deutliche Entwicklung nachgewiesen: kurz das bis dahin nur wenig belebte Feld des altniederdeutschen Fastnachtsspiels steht mit einem Male der oberdeutschen Überlieferung gleichwertig da.

Walthers lexikographische Hauptarbeit in dieser Periode ist ein Glossar zum nd. Seebuch in Koppmanns Ausgabe, die 1876 die Reihe der „Niederdeutschen Denkmäler“ des Vereins eröffnete. Das Seebuch war in dem 1875 erschienenen ersten Bande des Mnd. Wörterbuchs noch nicht berücksichtigt worden, so konnte Walther mit gutem Gewissen das an seltenen niederdeutschen Ausdrücken reiche Werk in aller Breite glossieren. Er folgte damit nur Lübbens eigener Praxis, und es ist bemerkenswert, dass er schon in seiner oben (S. 10) erwähnten Anzeige des Mnd. Wörterbuchs Anlage und Technik des grösseren Werkes, die doch zu manchen Bedenken Anlass geben, gar nicht berührt. Er benutzt diese Anzeige vielmehr fast ausschliesslich zu einem längeren Exkurs über die ältere Geschichte der nd. Sprache. Die hier entwickelten Anschauungen über das Altsächsische und Frühmittelniederdeutsche sind wenig beachtet worden, sie nehmen vieles von dem voraus, was später von Seelmann, Edw. Schröder und Bremer als inguaeonische Spuren im Altsächsischen und als Zetacismus von neuem aufgezeigt worden ist. Walthers Erklärung dieser Probleme

im Zusammenhang ist einheitlicher und überzeugender als alles, was später darüber gesagt worden ist. Eine direkte Fortsetzung dieser Studie ist der Artikel: „Friesisches im Ditmarschen?“ (Jb. II); Walther weist hier auch im älteren Ditmarsischen die Spuren jener dem Angelsächsischen und Friesischen näherstehenden altsächsischen Volkssprache nach, ohne dass er deshalb die Ditmarscher für Friesen zu erklären brauchte. Walthers Vorliebe für das nordalbingische Altsachsen äussert sich um dieselbe Zeit in eingehenden Studien über den Limes Saxoniae, den er mehrfach auf Fusswanderungen besuchte. Allein seinen Vortrag über den Limes, den er 1877 im Verein für Hamburgische Geschichte hielt, liess er nicht sogleich drucken, und so kam es, dass ihm mehrere Jahre später die „vielen neuen Ergebnisse“, deren er sich in Briefen aus der Zeit rühmt, von anderen Forschern vorweggenommen wurden; ein Schicksal, das Walther bei seiner zögernden Art zu publizieren mehr als einmal zugestossen ist. Auch was Walther in diesen Jahren über speziell hamburgische Themata geschrieben hat, so z. B. über die Namen und nd. Bestandteile des ältesten Stadterbebuchs von 1248 ff., oder über hamburgische Strassennamen, ist nicht über das Stadium des Vortragsmanuskriptes hinausgelangt. In diesem Zusammenhange sei schliesslich auch noch erwähnt, dass Walther für die ältesten Handschriften des hamburgischen Stadtrechts westfälische Sprachbeimischung behauptete, worin er sich also mit den neuesten Darlegungen von Ag. Lasch in ihrer Mittelniederdeutschen Grammatik berührt.

Das Westfälische lag sonst Walthers Arbeitskreise von allen niederdeutschen Sprachgebieten am fernsten; auch die literarischen altsächsischen Denkmäler, die er sich meist in Westfalen entstanden dachte, überliess er deshalb anderen Bearbeitern. Frühzeitig dagegen zog er das Ostfälische wegen seiner Bedeutung für die Entstehung des Mittelniederdeutschen mit heran. Das älteste mittelniederdeutsche Prosadenkmal, das braunschweigische Stadtrecht von 1227, bildete den Ausgangspunkt dieser Studien. Ein ausgedehnter Briefwechsel mit Ludwig Hänselmann veranlasste die ersten Untersuchungen Walthers über die Sprache der drei ältesten Braunschweiger Stadtrechte. Er stellte sie damals Hänselmann zur Verfügung; eine viele Jahre später in Angriff genommene Überarbeitung und starke Erweiterung der älteren Aufzeichnungen hat sich unvollendet im Nachlasse vorgefunden. Hänselmann zu Liebe erläuterte Walther 1880 auch das von jenem entdeckte Bruchstück eines ostfälischen Simsondramas (Jb. VI). Bereits im 1. Bande des Jahrbuchs aber hatte Walther ostfälisch-binnenländische Einflüsse in der nordniederdeutschen Mundart des Reinke Vos von 1498 nachgewiesen. Das gab ihm Veranlassung, sich die gleichzeitigen Literaturdenkmäler des Ostfälischen genauer anzusehen und führte ihn über den Koker, dem sein Herforder Vortrag von 1881 gewidmet ist (vgl. Korrespondenzbl. VI), zu den Untersuchungen über Konrad Bote und das Volksbuch vom Eulenspiegel, von denen in der nächsten Periode von Walthers Leben die Rede sein wird.

Wir sind damit bei dem Jahre 1883 angelangt, das Walthers Leben völlig aus den Angeln zu heben drohte. Über seinen Abgang von der Stadtbibliothek und die vorangegangenen unerfreulichen Auftritte werde ich an anderer Stelle näher berichten. Die aktenmässige Untersuchung seines Streites mit Arey v. Dommer ergibt, dass sich hier zwei Männer von völlig entgegengesetzter Anlage und Sinnesart gegenüberstanden, von denen keiner dem andern nachgeben wollte. Die grössere Schuld liegt offenbar auf v. Dommers Seite, aber auch der sonst so friedfertige Walther hat, nachdem einmal der Streit ohne seine Schuld entbrannt war, dem Gegner durch allzuschroffes Auftreten immer wieder Gelegenheit zu Repressalien gegeben und sich selbst schliesslich dadurch um seine Stellung gebracht. Am 24. November 1883 reichte Walther bei Direktor Eyssenhardt seine Entlassung ein; er hat in den nächsten zwei Jahrzehnten die Stadtbibliothek kaum ein einziges Mal wieder betreten und freiwillig auf alle Arbeiten verzichtet, die ihm das Material der Bibliothek noch in solcher Fülle geboten hätte. Die im 11. Bande des Nd. Jahrbuchs enthaltenen Aufsätze dieser Art entstammen älteren Vorarbeiten, dann schweigt er im Jahrbuche vier volle Jahre, im Nd. Korrespondenzblatt, dessen eifriger Mitarbeiter er bis dahin gewesen war, sogar zwölf Jahre. Nur die Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte versorgt er gleichmässig weiter, auf seine Arbeit als Bibliothekar dieses Vereins zieht er sich jetzt zunächst ganz zurück. Zum Glück gestatteten ihm seine Vermögensverhältnisse auch nach dem Fortfall des Bibliothekargehaltes ein auskömmliches Leben, aber manche kleinen Beschränkungen musste er sich doch auferlegen. Am schmerzlichsten traf ihn wohl die Verringerung der Mittel für seine eigene Bibliothek und seine schöne Sammlung hamburgischer Bilder. Hatte er in den siebziger Jahren selbst ganze Sammlungen aus hamburgischem Privatbesitz erwerben können, wie die v. Halemsche und den Nachlass J. de Boucks, und dabei den Besitzern noch durch den liberal bemessenen Kaufpreis hilfreich unter die Arme zu greifen vermocht, so war diesen und ähnlichen Äusserungen seiner Bücher- und Menschenliebe jetzt ein Ziel gesetzt. Es war im ganzen doch für Walther eine Zeit der Trübseligkeit und der Resignation, wie sie auch seine Briefe aus der Zeit oft genug erkennen lassen. Selbst von den geselligen Zusammenkünften der Freitagsgesellschaft zog er sich mehr und mehr zurück; das Stiftungsfest dieser hamburgischen Abteilung unseres Vereins, das regelmässig zwischen Weihnachten und Neujahr sehr vergnügt gefeiert zu werden pflegte, und für das Walther 1880 seinen „Hamborger Uutroop singwyse vörgestellet“ drucken liess, hörte gegen die Mitte der achtziger Jahre sowieso ganz auf, woran ausser Koppmanns Fortgang von Hamburg gewiss auch Walthers Zurückgezogenheit mit Schuld war.

Die Erlösung aus dieser unerträglichen Situation kam von aussen: es wurde Walther eine neue grosse Aufgabe gestellt, die an sein bestes Können appellierte. Am 15. März 1884 war Lübben gestorben und hatte sein kleineres Mittelniederdeutsches Handwörterbuch un-

vollendet zurückgelassen. Mit seiner Vollendung wurde, nachdem W. Seelmann die Aufgabe abgelehnt hatte, vom Verleger auf Wunsch des Vereinsvorstandes unser Walther beauftragt. Er hat über seine Arbeit am Handwörterbuch ausführlich in den Vorreden zu den beiden Hälften des Werkes (Februar 1885 und August 1888) berichtet. An den ersten 13 Bogen, die bereits gedruckt vorlagen, hat Walther nichts mehr ändern können. Um so zahlreicher und bemerkenswerter sind seine Zusätze und Besserungen von Bogen 14 ab; ihnen kamen Walthers eigene lexikalische Sammlungen zu Gute, für sie wurden alle neu erscheinenden Texte sofort aufs sorgfältigste ausgezogen. Walther hat sich auch nicht gescheut, Lübbens Artikel, wo sie ihm unrichtig erschienen, zu bessern, im allgemeinen aber ist er in der Ansetzung der Formen und ihrer Orthographie Lübbens Vorbild auch da gefolgt, wo er, wie in der Umlautsfrage, anderer Ansicht war als Lübben. Verweisungen hat er viel reichlicher als Lübben eingestreut, umgekehrt durch straffere Zusammenfassung mancher Gruppen von Compositis, wie durch die Ausscheidung rein niederländischer Wörter Raum geschaffen. Die Buchstaben V, F und W, die letzten neun Bogen des Werkes, stammen endlich ganz aus Walthers Feder. So ist dieses Mnd. Handwörterbuch in der Tat auch ein eigenstes Werk Walthers geworden und hat seinen Namen weithin bekannt gemacht. Sie hat ihm später sogar eine Aufforderung des Kgl. Preussischen Ministeriums eingebracht, Mitarbeiter am Grimmschen Wörterbuch zu werden, doch lehnte er diesen Ruf ab, um ganz bei den niederdeutschen Studien bleiben zu können.

Nicht viel später als Walthers Übernahme des Handwörterbuchs fällt seine erste Beschäftigung mit der zweiten grossen Aufgabe, die ihn in dieser Lebensperiode beschäftigte, seinen Untersuchungen des Volksbuches vom Eulenspiegel. Knusts 1884 erschienener Neudruck der ältesten Strassburger Ausgabe von 1515 regte Walther zu einer Wiederaufnahme der Arbeit an, die einst sein Landsmann Lappenberg dreissig Jahre früher begonnen hatte. Eine genaue Untersuchung der ältesten Strassburger Eulenspiegeldrucke auf ihre niederdeutschen Bestandteile hin führte Walther zu dem Resultat, dass die älteste Ausgabe von 1515 „im grössten Teile nichts als eine ziemlich liederliche Übertragung aus dem Niederdeutschen“ sei. Erst einige Jahre später sah er, dass bereits W. Scherer in seinen „Anfängen des Deutschen Prosaromans“ (Strassburg 1877) zu einer ähnlichen Ablehnung der Lappenbergischen Hypothese von der Autorschaft Thomas Murners und zur Anerkennung der niederdeutschen Vorlage des Volksbuchs gelangt war, ohne doch seine Ansicht philologisch exakt beweisen zu können. Den von Scherer geforderten Beweis trat nun Walther auf Grund seiner älteren Aufzeichnungen an, zuerst in seinem Lüneburger Vortrag von 1889, dann in dem umfangreichen Aufsatze „Zur Geschichte des Volksbuches vom Eulenspiegel“ im Nd. Jahrbuch XIX (1893). Der Aufsatz entspricht an philologischer Gründlichkeit und umsichtiger Ausnutzung des Materials durchaus Walthers Untersuchungen über die lübischen Fastnachtsspiele in der vorher-

gehenden Periode seines Lebens. Das Volksbuch vom Eulenspiegel ist damit endgültig für die mittelniederdeutsche Literatur gesichert. Die weitere Frage nach dem Verfasser des Volksbuchs brachte nun Walther zugleich wieder auf seine altbraunschweigischen Studien (vgl. oben S. 162). In dem Jahrbuchaufsatze verweist er wenigstens am Schlusse ganz kurz auf seinen Vortrag in der Braunschweiger Pfingstversammlung von 1892, der den Braunschweiger Hermann Bote in den Mittelpunkt eines zusammenhängenden Kreises braunschweigischer Literaturdenkmäler des ausgehenden 15. Jahrhunderts rückte. Hatte Hänselmann dem Bote bereits das braunschweigische Schichtbuch (Chroniken der deutschen Städte 16, 271 ff.), H. Brandes ihm das Boek van veleme Rade (Nd. Jahrb. 16, 1 ff.) zuerkannt, so schreibt Walther ihm auch noch den Koker und den Eulenspiegel zu. Zum Abschluss dieser Untersuchung ist Walther nicht mehr gelangt, wir dürfen sie vielleicht von H. Brandes erwarten, der jetzt diesen ganzen Komplex am besten beherrscht. Noch eine Frucht der altbraunschweigischen Studien Walthers muss hier kurz genannt werden, seine Untersuchung der von Hänselmann (Jb. XVI) publizierten nd. Wedemer Urkunde von angeblich 1248, die Walther aber nach peinlich sorgfältiger Analyse ihrer sprachlichen Form zwischen das braunschweigische Stadtrecht von 1265 und die jüngere Rezension des anfangenden 14. Jahrhunderts einreiht. Es ist eine der besten Vorarbeiten für die mittelniederdeutsche Grammatik, die wir aus den neunziger Jahren besitzen, hier ist Walther weit über Lübbens Methode hinausgekommen. So ist endlich auch der Aufsatz über „Schatrowe im Sachsenspiegel“ (Jb. XVIII) bei aller Kürze prägnant und zielt auf die letzten Probleme des Denkmals.

Nach Abschluss des Mnd. Handwörterbuchs und der Eulenspiegelarbeit hat Walther eine zusammenhängende grössere wissenschaftliche Arbeit nicht mehr zu Ende geführt. Zu den älteren Plänen kamen zwar hier und da noch neue hinzu, so regte ihn die Jubelfeier der Buchdruckerkunst in Hamburg (13. November 1891) an, seine umfassenden Materialien zur Geschichte der hamburgischen Zeitungen und Zeitschriften zu einer grösseren Darstellung zu verarbeiten. 1895 erwarb er ein dickleibiges Rechnungsbuch der St. Annen-Brüderschaft der Spunder zu Hamburg von 1495 ff. und begann eine kommentierende Ausgabe des Manuskriptes vorzubereiten. Am weitesten vorgerückt ist seine Edition eines jüngeren Necrologiums des Hamburger Doms, von dem er selbst ein paar Fragmente besass, 1895 und 1900 korrespondiert er darüber eifrig mit Koppmann. Aber alle diese Arbeiten, die übrigens zeigen, wie sehr Walthers Interessen in dieser Zeit der hamburgischen Lokalgeschichte zugekehrt waren, blieben unvollendet. Der für die niederdeutsche Philologie wichtigste Aufsatz dieser Jahre, der nach 21 Jahren die Arbeit an den lübischen Fastnachtsspielen wieder aufnahm (Jb. XXVII), ist doch bei aller Güte der Details nur Nachtragsarbeit. Trotzdem hat Walther gerade auch in dieser letzten Periode seines Lebens ungemein viel für die Förderung der niederdeutschen Studien geleistet, seitdem

er bei Mielcks Tode (16. März 1896) die Redaktion des Nd. Korrespondenzblattes auf seine Schultern nahm. Er tat es nur zögernd, denn gerade das Korrespondenzblatt hatte er in den 12 Jahren seit seinem Abgange von der Stadtbibliothek völlig vernachlässigt. Das änderte sich jetzt: waren Walthers Beiträge in den ersten Jahrgängen schon zahlreich gewesen, so schwollen sie jetzt mit einem Male so stark an, dass sie dem Korrespondenzblatt geradezu sein Gepräge gaben. Ein Verzeichnis der Artikel Walthers gibt von dem mannigfachen bunten Inhalt des Korrespondenzblattes wohl das Wesentlichste wieder, denn Walther verschmähte es nicht, auf alle die verschiedenen angeschnittenen Fragen bereitwillig einzugehen und aus seinem Wissen und aus seinen Sammlungen freigebig zu spenden. Wie früher schon seine Briefe an ratsuchende Freunde und Fremde oft zu kleinen Abhandlungen anwuchsen, so geschah es jetzt mit Walthers Antworten im Korrespondenzblatt. Kein Wunder, wenn ihn diese stille gewissenhafte Arbeit ausserordentlich viel Zeit kostete und ihn an der Ausführung grösserer Pläne hinderte. Er hat sich damit aber die Verehrung und Zuneigung der ganzen niederdeutschen Laienwelt gewonnen und dem Korrespondenzblatt ein Ansehen erworben, das nicht leicht zu behaupten sein wird.

So rückte allmählich der 70. Geburtstag des verehrten Mannes heran, au dem die gelehrte Welt und seine Vaterstadt Hamburg mit ihren Ehrungen für den Jubilar wetteiferten. Der Verein für Niederdeutsche Sprachforschung überreichte eine wissenschaftliche Festschrift, der Hamburger „Quickborn“, dem Walther bei seiner Begründung freundliche Worte zugerufen hatte, erschien mit einem Walther-Hefte, zu dem der hamburgische Maler Hans Förster ein charakteristisches Bild des alten Herrn beigesteuert hatte. Quickborn und Verein für Hamburgische Geschichte ernannten den Jubilar zum Ehrenmitglied, und nur kurze Zeit später ehrte der hamburgische Senat ihn durch die Verleihung des Professortitels. Walther selbst war an jenem 29. April 1911 nach Lübeck gereist, um allen Ovationen zu entgehen. Noch fast drei Jahre waren ihm seitdem beschieden, Jahre abnehmender Kraft, aber unverdrossener Arbeit. Auf sein Studierzimmer beschränkt, ist er bis zuletzt an den Arbeiten für den Niederdeutschen Verein, dem Korrespondenzblatt und der Neuauflage des Handwörterbuchs beschäftigt gewesen. Gerade als er endgültig die Redaktion des Korrespondenzblattes aus der Hand legen wollte, hat ihn ein sanfter Tod in der Frühe des 9. Februars 1914 abberufen.

Fast 40 Jahre lang hat Christoph Walther die Geschicke des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung mitbestimmt. Ohne starke vorwärtsdrängende Initiative, hat er doch in niedersächsischer Zähigkeit nnd Beharrlichkeit, seines inneren Wertes wohl bewusst, treu an der Organisation der niederdeutschen Studien mitgewirkt. Seine Arbeiten sind eine Zierde unserer Vereinsschriften, seine Persönlichkeit wird allen, die ihm näher gestanden haben, unvergesslich bleiben.

HAMBURG. C. Borchling.

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Bd. I-XXXX.

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1915.

XLI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1915.

Druck von Diedr. Soltau in Norden

Inhalt.

Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts.

Biobibliographische Zusammenstellung.

Von **Wilhelm Seelmann.** Ergänzt und fortgesetzt von **Erich Seelmann.**

(Fortsetzung zu Nd. Jahrb. 22, 49 ff.; 28, 59 ff.)

Plattdeutsche Zeitschriften und Kalender.

Vorbemerkung. Die Zeitschriften sind in chronologischer Reihenfolge verzeichnet. Die in Klammern vorangesetzte Jahreszahl gibt das Erscheinungsjahr des ersten Jahrganges an.

(1819) **De Botter-Vagel.** En nyes Wochenblad för Stadt un Land; to'm Tidverdriw un ok to'r Lehr. (Probenummer.) (Rostok un Schwerin, Stillersche Bookhandlung). 10 S. — 'Alle veertein Dag erschient en Bagen, un 12 Bagen maken en Bändken ut, dem en Titelblad mitgewen ward.' — Mehr als die Probenummer ist nicht erschienen. Vgl. Carl Schröder, Mecklenburg in der schönen Literatur S. 412.

(1866) **Dat plattdütsche Jahrbook** 1868 unner Byhulp van Jan van Buten, Kassen Dukdal, Dr. Swerenoth etc. herutgewen van Karl Friderk B—n. [Jg] C. Jever u. Esens, Mettcker. (1867). 104 S. 8°. [*B.*] — Die übrigen Jahrgänge u. d. Tit.: De plattdütsche Klenner, s. Nd. Jahrb. 22, 52. Herausgeber und grossenteils Verfasser war Theodor Dirks.

(1870) **Der norddeutsche Heimathsfreund** auf das Schaltjahr 1872. Des plattdütschen Klenners neue Folge. Jahrg. 1. Oldenburg (Bültmann und Gerriets 1871). 96 S.

(1883) **De Eekbom.** Halfmonatsschrift för plattdütsch Sprak un Ort, toglik Verbandsblatt för de plattdütschen Vereene. (Redakteur: A. Schwarz.) Johrg. XX 1900—XXXIV 1914. Berlin, Hilfsverein deutscher Lehrer 1900—1904; W. Röwer 1904—1905; Dr. A. Tetzlaff 1906; Eekbom-Verlag 1907—1914. [*B.*] Monatlich anfänglich eine, seit April 1900 je 2 Nummern von je meist 8 S. gr. 4°.

(1884) **New-Yorker plattdütsche Post** (vgl. Nd. Jahrb. 22, 53), die von Max Mansfeld gegründet und herausgegeben wurde, ist 1908 eingegangen.

(1886) **Plattdütsch Togav.** Biblatt to'n Kropper Kirchlichen Anzeiger. (Hrg. von Joh. Paulsen.) Jahrg. 1—35. 1887—1912 (Kropp, Bookdruckerie Eben-Ezer). Anfangs wöchentlich 2 S. fol., später 4 S. 4°. Jg. 1 ist u. d. Kopftitel: Plattdütsche Togav. 1887 Nr. 1—17 (vielleicht mehr) erschienen, nachdem schon 1886 dem Anzeiger 20 Nummern 'Plattdütsche Togav' ohne Nennung von Jahrgang und Nummer beigefügt waren. [Jg. 1. 4—7. 33 ff. *B.*]

(1888) **Plattdütsch Sünndagsbladd** erscheint seit Januar 1900 als Teil der Zeitschrift: Wanderers Freund mit Beilage in niederdeutscher Mundart: Plattdütsch Sunndagsblatt. Centralorgan für Verschönerungs-, historische und Gebirgsvereine im Teutoburger Wald, Wesergebirge ... Jg. 5 Nr. 21—24. Jg. 6—14. Bielefeld, Helmich 1900—1909. Jährlich 24 Nrn. zu je 2 Blatt. 4°. [*B.*] — Jg. 15—18 ebd. 1909—1915. 4°. — Mitarbeiter waren früher Dirks, Husmann, Dor. Wellenkamp. Später ist das immer wertloser werdende Blatt z. t. mit Abdrücken schon anderswo gedruckter Sachen gefüllt.

(1898) **Dör Heide,** Moor un Masch. Jg. 1898—1909. (Red.: Friedr. Husmann.) Lehe a. W., Fischer.

(1900) **Johrbok.** Rutgeben von den Allgemeinen plattdeutschen Verband. E. V. Jôhrg. III, 1905 Berlin, Tetzlaff. (Eekbom Verlag.) 191 S.

(1906) **Johrbok** vör den'n Mekelbörger plattdütschen Verein tau Lübeck. Rutgeben 1906. Lübeck.

(1908) **Mölmsche Stückskes** und Mülheimer Kalender für 1909. Gefammelt und hrg. von der volkskundlichen Abteilung des Mülheimer Waldvereins. Mülheim-Ruhr, Baedeker (1908). 46 S.

(1909) **De Kiepenkerl.** Westfälischer Volkskalender für 1909. — Dasselbe. Jg. 2—6 für 1910—1914 von Aug. Wibbelt. — Dasselbe. Begründet von Aug. Wibbelt. Jg. 7 für 1915. Essen (Ruhr), Fredebeul & Koenen. [*B.*] — Darin auch viele hd. Beiträge.

(1914) **Modersprak.** Plattdütsche Monatsschrift. Mitdeelungen an de Vereene un Lidmaaten vun den plattdütschen Prov.-Verband för Sleswig-Holsteen, Hamborg un Lübeck. Red. Fritz Wischer. Jahrg. 1 (April) 1914—(März) 1915. Garding, Lühr & Dircks. 168 S.

Anmerkung. Von hochdeutschen Zeitschriften etc., welche in grösserem Umfange Plattdeutsches bieten, seien zu den bereits im Nd. Jahrb. 22 S. 54 und 28 S. 62 verzeichneten hinzugefügt:

(1838) Volksbote. Ein gemeinnütziger Volks-Kalender auf d. J. 1911—1914. Jahrg. 74—77. Oldenburg u. Leipzig, Schulze. [*B.*] – Die plattd. Beiträge sind von Lähn, Pleitner, Poppe u. a. Sie sind nur mässigen Umfangs und fehlen 1911.

(1864) Grossherz. Mecklenburg-Schwerinscher (von 1875 an: und Meckl.-Strelitzscher Kalender (Voss un Haas-Kalender). Wismar, Hinstorff. 1864 ff.

(1869) (Dr. L. Meyn's) Schleswig-Holsteinischer Haus-Kalender auf (später: für) 1870—1914. Jahrg. 2–46. Garding, Lühr & Dircks. [*B.*] — Ständiger Mitarbeiter war J. Mähl, einzelne Beiträge haben Joh. Meyer, P. Trede und in den letzten Jahren Falke, Fehrs, Hornig, Lau, G. F. Meyer beigesteuert.

(1877) Grossherz. Mecklenburgisch-Schwerinscher und Meckl.-Strelitzscher Kalender auf d. J. 1877 ff. (Seit 1891 auch u. d. Tit. Vagel-Grip-Kalender.) Rostock, Adlers Erben. 1891 ff. — Schriftleiter und Verfasser vieler Beiträge ist Wilh. Schmidt.

(1891) Die Heimat. Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein usw. Jg. 1—24. Kiel 1891—1914.

(1895) Niedersachsen. Illustrierte Halbmonatsschrift. Jg. 1 ff. Bremen, Schünemann 1895 ff. 4°.

(1904) Der Heidjer. Ein niedersächsisches Kalenderbuch auf das Jahr 1904 Christi. Hrg. von Hans Müller-Brauel. Hannover, Jänecke. — Dasselbe 1905 ff.

(1907) Hannoverland. Monatsschrift für Geschichte etc. unserer niedersächsischen Heimat. Hrg. von G. F. Konrich (später von Anderen). Jg. 1907—1914. Hannover. 4°. [*B.*]

(1907) Mitteilungen aus dem Quickborn. Vereinigung von Freunden der ndd. Sprache und Literatur in Hamburg. Jg. 1—7. Hamburg 1907—14. — Die plattd. Stücke sind meist nicht original, sondern vielfach aus anderen Büchern abgedruckt.

(1908) Der Schütting. Ein heimatliches Kalenderbuch auf d. J. 1908—14. Hannover, Sponholz. — Mit Beiträgen von Flemes, Freudenthal, Husmann, Israels u. a.

(1914) Niedersachsenbuch. Ein Jahrbuch für niederdeutsche Art. Hrg. von H. O. Zimmer. (Jg. 1.) Hamburg, Hermes 1914. [*B.*]

Der Schimmelreiter. Niederdeutsche Zeitschrift. Organ der Niederdeutschen Vereinigung. Erstes Einführungsheft. Hamburg, Hermes 1914. 55 S. — Reklame-Organ des Verlages. Mit Abdrücken aus Brinckmans Kasper-Ohm.

Plattdeutsche Blütenlesen und Sammlungen.

Niederdeutsches Liederbuch. Alte und neue plattdeutsche Lieder und Reime mit Singweisen. Hrg. von [W. H. Mielck und K. Koppmann] Mitgliedern des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 2. mit der 1. übereinstimmende Aufl. Leipzig, Voss 1913. VIII, 115 S.

Plattdütsch Leederbok. Rutgeben von den Allgemeinen Plattdeutschen Verband. Sösst Uplag'. Berlin, Thiede 1911. XXIV, 193, 12 S.

Bernh. Lange, Allerhand Spass un Irnst up Plattdütsch. Ut olle un nige Böker tosamendragen un afdrückt von Bernh. Lange, Bokdrücker. Dit Bok ward nich verköfft. Güstrow. Anno Achtteigenhunnertvirunachtzig. 70 S. — Darin Abdrücke aus Brinckman, Reuter, Quitzow, Reinhard, Bärmann u. a.

A. Freudenreich, Lustige und fidele Polterabend-Scherze oder Hochzeitsgedichte und Vorträge nebst Aufführungen für ein, zwei oder mehrere Personen in Hochdeutsch und Plattdeutsch. Gesammelt. Bremen, Haake 1885. IV, 96 S.

Pomuchelskopp Lederbook. 56 plattdütsche Carneval- un Kommers-Leeder. (New York? o. J.) 101 S. — Pomuchelskopp nennt sich ein amerikanischer plattdeutscher Verein.

Carl Hülter, Vom Stamm der Eiche. Westfalenbuch. Essen, Baedeker 1901. VII, 298 S. [*B.*] — Nur ein Teil (von Minna Schrader, F. Krüger, H. Hartmann u. a.) ist plattdeutsch.

Oskar Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen. 2. Aufl. I. Aus Marsch und Heide. Leipzig und Berlin, Teubner 1910. XX, 176 S. [*B.*]

Fr. Wischer, Aus dem plattdeutschen Dichterwald. Eine Anthologie der besten plattdeutschen Dichtungen. Kiel, Cordes. (1902.) 241, VI S. 8°.

Joseph Riehemann, Osnabrücker Dichter und Dichtungen. Eine Anthologie in hoch- und niederdeutscher Sprache. Osnabrück, Schöning 1903. 256 S. [*B*]. — Stücke und Biographien von Broxtermann, Klöntrup, Lyra und Seling.

Alt-Elbing. Geschichten aus dem Volksleben Elbings und Umgegend. Elbing, Peter Ackt [1904]. 43 S. [*B*] (darin S. 1—19 Gespräch in der Familie Schwerduth über die Entstehung des Schaltjahrs. Von G. W. Haertel. S. 20—31 De Ehrendagg. Von G. Döring.)

Niederdeutsche Volkbühne. Graf Tucks und seine Nachkommen: Mester Tüntelott, Söffken von Gievenbeck, Hoppmarjännken, Kirro de Buck. Fünf plattdeutsche Volksstücke, aufgeführt von der Abendgesellschaft des zoologischen Gartens zu Münster i. W., verfasst von den Hausdichtern der Gesellschaft E. Marcus, W. Pollack, H. Schmitz, E. Rade = (Niederdeutsche Volksbühne I—V.) Münster, Mitsdörfer. 1904. 274 S. [*B.*]

Plattdütsch Leiderbauk för Schaul un Hus. Rutgeb'n von'n Plattdütschen Landes-Verband Meckelborg. Tau hebb'n bi Lihrer H. Burmeister, Rostock (1905) 32 S.

Geo. Paysen Petersen, Kiekinnewelt. Plattdeutsches Familienbuch. Eine Sammlung von Wiegenliedern und Kinderreimen, Rätseln, Spielen und Sprichwörtern, Märchen und Gedichten in allen niederdeutschen Mundarten. Dresden, Kühtmann. 1905. VII, 216 S. 4°.

Wilhelm Schmidt, Der plattdeutsche Deklamator. Eine reichhaltige Sammlung erprobter Vorträge in plattdeutscher Mundart. Mit einem Anhang: För de Gören. Reutlingen, Ensslin & Laiblin (1905). 96 S.

Calenbarger Kriut un Reuben. Vordräge von G. Greve, W. Henze, Friedr. un Wilh. Schlieker, W. Spengemann, W. Waldschläger. Hannover, Otto (1906). 20 S.

O. Karstädt, Plattdütsch Blomengarden. Gedichte in niederdeutscher Mundart gesammelt und im Auftrage des Magdeburger Prüfungsausschusses für Jugendschriften herausgegeben (= Bücher für's deutsche Heim. Bd. 1). Berlin, Fischer & Franke (1907). XIII, 156 S. [*B.*]

Friedr. Sundermann, In d Hörn bi t Für. Wat wi bi d Weg upsackt hebben. Geschichten un Geschichtchen, Snipp-snapp-snarren un Rödelköst, Dööntjes, Teilkes, Vertellsels, Ernst-Heiteres. Gesammelt. Emden, Schwalbe 1908. 272 S. [*B.*] — S. 1—173 ist hochdeutsch, das übrige ostfriesisch-plattdeutsch von Georg van Jindelt (geb. 1836 in Norden, gest. als Lehrer in Ditzumer-Hammrich 1901), Frdr. Wegener (geb. 1815 in Hage bei Norden, gest. als Lehrer a. D. in Aurich 1899), Mülin (aus Esens), Hans van Nörden (aus Norden) und Frerk van Harslo d. i. F. Sundermann (aus Sanddörp).

John Eimers, Up sassisch Eer. Ut de nedderdüütshe Lyrik von uns Daag, rutgëwen in'n Updragg von de Nedderdüütsh Sellshopp in Hammborg. Jena, Diederichs 1910. XI, 174 S. [*B.*]

Ut Ostpreisse. Ostpreussischer Humor in Wort und Bild. Heft 1—10 (je c. 48 S.). Königsberg i. Pr., Königsberger Illustr. Zeitung (L. Beerwald) 1911—1914. [*B.*]

Adolf Dunkmann, Ostfriesisch-plattdeutsches Dichterbuch. Mit einer Einleitung: Geschichte der niederdeutschen Sprache und Literatur in Ostfriesland. Aurich 1911. LXIV, 370 S. [*B.*] — 2. Aufl. ebd. 1912. LXXVII, 384 S.

Gust. Friedr. Meyer, Nu lat uns singen. Plattdütsch Leederbook. Eers Deel. För Schol un Hus. Rutgeben vun den Plattdütschen Prôvinzialverband etc. Kiel, Lüdtke & Martens, Bokdrucker (1912). 32 S. — Tweet Deel. För Hus un Gelag. ebd. (1913). — Volks- u. a. Lieder.

Johs. E. Rabe, Kasper Putschenelle. Historisches über die Handpuppen und Althamburgische Kasperszenen. Hamburg, Boysen 1912. 271 S. [*B.*] — S. 129 ff. Kasperszenen aus der Mitte des 19. Jahrh. Nachträge im Quickborn 6 S. 142 ff.

Die plattdeutschen Schriftsteller.

Vorbemerkung. Bei den Schriftstellern, welche bereits in die im Nd. Jahrbuche Bd. 22 und 28 gedruckten Verzeichnisse aufgenommen waren, sind Verweise auf diese Verzeichnisse den Namen in Klammern beigefügt.

Abeler, Julius, geb. 7. November 1859 und aufgewachsen in Elte, Kr. Steinfurt i. Westf., trat 1876 in die Präparandenanstalt zu Langenhorst, 1877 in das Seminar daselbst, wurde 1879 Lehrer in Ahlen (Landgemeinde), später am Realgymnasium der Stadt Ahlen Er schreibt vorwiegend Ahlener Mundart, doch finden sich in 'Jimskinner' auch Ausdrücke der Emsgegend (Elte bei Rheine). (Eigene Angaben.)

— Jimskinner. Erzählung in münsterländer Mundart. Leipzig, Lenz (1914). 206 S. [*B.*]

Ackermann, Friedrich Adolf (Pseudon. A. Mannsfeld, Nd. Jahrb. 22, 94), geb. 24. September 1837 in Bützow, erlernte in Celle den Buchhandel, war zu Reuters Zeit 2 Jahre Gehilfe in Neubrandenburg, dann in Wien u. a. Orten. Später gründete er den nach ihm genannten Kunstverlag in München, wo er am 5. Sept. 1903 gestorben ist. (Br.)

(*pseudon.*) De Vageldeputatschon bi Bismarck. Sassenwalt-Idill. To lesen för Kint un Kinnskinner. München, Ackermann 1896. 147 S.

Adam, Karl, geb. 24. November 1849 zu Treptow a. d. Tollense, wo sein Vater Arzt war, besuchte dort die Stadtschule bis 1858, wurde dann drei Jahre in Wolffradtshof (Kr. Greifswald) und Medow (Kr. Anklam) durch Hauslehrer unterrichtet, kam 1861 auf das Gymnasium zu Greifswald, studierte 1869—72 hier und in Jena die Rechte, war 1877—82 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Universitäts-Bibliothek in Greifswald und lebt auch jetzt noch hier als Schriftsteller. In seinen in Tagesblättern gedruckten Gedichten schreibt er genau in der Mundart; nur in der 'Chronica von Gripswold' versucht er den Ton eines älteren plattdeutschen Chronisten anzuschlagen. (Eigene Angaben.)

— Dei Chronika von Gripswold irnsthaft un evendrächtig vertellt un mit en poor Kunterfies utstürt. Leipzig, Lenz 1907. 125 S. [*B.*]

Albrecht, Fräulein Elisabeth, geboren und aufgewachsen in Gielow (Amt Stavenhagen), wo ihr Vater Pfarrer ist, lebt seit Jahren in Berlin.

— Dat Fomilientaschendauk und andere mecklenburgische Geschichten. Schwerin i. M., Bahn 1910. 205 S. [*B.*] — Zuerst gedruckt Eekbom 1909 S. 19 ff.

— Plattdeutsche Volksbühne. Nr. 1. Danzt ward nich! Kamedistück in 3 Uptoeg. Parchim, Wehdemann 1911. VII, 33 S.

am Ende-Steinmetz, siehe Steinmetz.

Arke, Bernhard (Nd. Jahrb. 28, 64) gestorben als Oberpostassistent a. D. 20. April 1911 in Oliva.

Asmus, G. J. A. (Nd. Jahrb. 22, 57) war, wie sich Herr Stadtkassierer Sieverts in Burg erinnert, Gehilfe beim Kaufmann Maass und ist später nach Bordesholm gegangen.

Austrup, Bernd Hinrick, Pseudonym eines in Münster wohnenden Herrn, der seine Anonymität nicht aufzugeben wünscht. (Eigene Angabe.)

— Mester Biärtlink. 'n Vertellsel in mönsterländsk Platt. Warendorf, Schnell (1902) 207 S. [*B.*]

Bärmann, Jürgen Niklaas (Nd. Jahrb. 22, 57).

— Kwatern. En Burenspill in Rimeln. In'n Updrag von de plattdütsch Gill to Swerin nig rutgewen von H. K. A. Krüger. Swerin, Stiller 1913, 40 S.

Ad. Wohlwill, Kleine Beiträge zur Kenntnis G. N. Bärmanns. Nd. Jahrb. 29, 26—30.

Bahrdt, Johann Friedrich, Apotheker in Neustrelitz, wo er im Februar 1847 starb, Verfasser mehrerer in den 1820er und 1830er Jahren gern gespielter Bühnenstücke.

— Scherz und Ernst. Th. 1. Neustrelitz 1830. — Darin S. 162—168 ein Polterabendgedicht in Neustrelitzer Mundart.

Baller, W. Das Buch des längst verstorbenen Verfassers ist nach seinem Tode von einem Verwandten veröffentlicht. Die Mundart ist hinterpommersch.

— Leiwen un Lewen in „schön Pommerland", Blaume un Blöhgsel. Kolberg, Dietz & Maxerath 1913. 102 S. [*B.*] — Gedichte.

Bandlow, Heinrich, (Nd. Jahrb. 22, 38; 28, 65) ist seit 1908 Zeichenlehrer in Greifswald.

— Ut de Hiringslak. Ne plattdütsch Schöttel ut Vörpommern. Wismar, Hinstorff 1904. VII, 240 S. [*B.*]

— Lustig Tügs. Humoresken. Bd. 1—4 (= Universal-Bibliothek 4538. 4909. 5038. 5278). Leipzig, Reclam 1904—1911. — Nur ein Teil der Erzählungen ist plattdeutsch.

— In'n Posthus'! Plattdeutscher Roman in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart. Leipzig, Lenz (1906). 148 S. [*B.*]

— Ut min Käk. Bd. 1. Stralsund, Reg.-Buchdruckerei (Greifswald, Verlag des Verfassers 1909). 240 S. [*B.*] Hoch- u. plattd. Humoresken.

— Ut min Käk. 2. Aufl. Greifswald, Bruncken & Co. 241 S. 1 Bl. [*B.*]

— Schwänke und Skizzen. Greifswald, Bruncken 1910. 205 S. [*B.*]

Bardey, Franz, geb. 7. September 1865 zu Liepe bei Eldena (Meckl.-Schwerin), kam 1879 auf das Gymnasium in Brandenburg a. H., studierte dann in Berlin und Rostock Theologie und wurde später Prediger in Wismar. (Br.)

— För'n Winterabend. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts aus dem literarischen Nachlasse meines unvergesslichen Freundes, des Pastors Nüms zu Nahrends bei Rimelsrade am Läuschensee. Herausgegeben von Fr. Bardey. Schwerin i. M., Davids 1910. 159 S. [*B.*]

— Bi Pip un Knütt. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts aus dem literarischen Nachlasse meines unvergesslichen Freundes, des Pastors Nüms zu Nahrends bei Rimelsrade am Läuschensee. ebd. 1911. 158 S. [*B.*]

Barteld, Georg, geb. 9. Dezember 1837 in Dabelow in Meckl.-Strelitz, besuchte das Gymnasium bis zur Sekunda in Neustrelitz, genügte hier seiner Militärpflicht, trat dann als Diätar beim Grossherzogl. Amt in Mirow ein, wurde hier 1908 als Amtsverwalter und Amtsanwalt pensioniert. Auch heute wohnt er noch als Rechnungsrat a. D. daselbst. Im Feldzuge 1870/71 erhielt er das eiserne Kreuz. (Eigene u. a. Angaben.)

— Oll un ni Vertellsels. Neustrelitz, Barnewitz 1913. 116 S. [*B.*] — Gedichte.

Bartels, Daniel (Nd. Jahrb. 22, 58).

— Der Grillenscheucher. Scherz und Ernst in hoch- und plattdeutscher Sprache mit Illustrationen von H. de Bruycker. T. I. 14. Aufl. V, 142 S. mit Bildnis. — II. 11. A. V, 110 S. — III. 12. Aufl. V, 129 S. — IV. 9. Aufl. V, 124 S. — V. 7. Aufl. V, 123 S. — VI. 7. A. V, 118 S. — VII. 6. Aufl. V, 125 S. — VIII. 5. Aufl. V, 123 S. — IX. 2. Aufl. V, 145 S. Hamburg, Dörling 1911.

Baudissin, Graf Wolf (Nd. Jahrb. 22, 59) ist 1887 in Dresden gestorben.

— Enige plattdütsche Vertelln un Rimels. Braunschweig, Bruhn 1878. VI, 210 S. [*B.*]

Bening, Adolf C. H., geb. 22. Dezember 1875 in Harburg, doch verzog sein Vater, der Kaufmann war, schon 1876 nach Neumünster. Hier besuchte er die Bürgerschule und erlernte er die Zimmerei. Er besuchte darauf das Technicum in Hildburghausen, war 1897—99 Soldat in Oppeln, dann als Techniker in verschiedenen mitteldeutschen Städten, zuletzt in Cassel und Kattowitz, von wo er als Landsturmmann in den Krieg zog, verwundet, gefangen und wieder befreit wurde. Er schreibt in der Mundart von Neumünster. (Eigene Angaben.)

— Vertelling's vun Krischan Witt. Neumünster, Dittmann (1913). 69 S. [*B.*] — Prosa.

Bensen, Rudolf, geb. 27. September 1841 in Bückeburg, besuchte hier das Gymnasium, studierte 1862—66 Medizin, liess sich 1867 als Arzt in Hagenburg (Schaumburg-Lippe), 1872 in Bückeburg nieder, wo er noch jetzt als Geh. Sanitätsrat und zugleich Badearzt von Eilsen lebt.

— Olle Bückebörger Döhnchen. Minden, Bruns (1903) VII, 60 S.; — Tweitet Heft, ebd. 1905. VII, 60 S. — Dasselbe. Tweite Uplage. Erstet Heft, ebd. (1906) VII, 60 S.; Tweitet Heft, ebd. (1906) VII, 80 S. [*B.*]

— Allerhand ut Stadt un Land. ebd. 1906. VIII, 71 S. [*B.*]

— Datt un Dütt von Grot un Lütt. ebd. 1908. VIII, 72 S. [*B.*]

— Franke, de Jäger. Geschichten von anno achtundverzig. ebd. (1910) 74 S. [*B.*]

Bergstädter, Fridolin, schreibt mik-Mundart und scheint in der Nähe von Braunschweig zu Hause zu sein.

— Humorvolle Dialektdichtung. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst u. Musik. 36 S. [*B.*]

Beverstein, Jacob Wilhelm, geb. 15. Febr. 1774, Tuchbereiter in Bremen, gestorben 19. Februar 1839. (Mitteilung von Prof. Tardel.)

— Glowwurdigen Bericht von Roland sine Geschicht', Wat he siet sienen Kinnerjahren Hett alles belewt un erfahren; Uprichtig un echt As he't sulwst hett segt. Bremen, Druck von Franz Feilner 1840. 40 S. [Bremer Stadtbibl.]

Beyer, Johann, geb. 9. Dezember 1861 zu Bremen, wo er die Schule sowie das Seminar besuchte und noch jetzt als Lehrer tätig ist. Er schreibt Bremer Mundart. (Eigene Angaben.)

— Gedichte. Bremen, Leuwer 1913. 84 S. [*B.*] — S. 85 ff. Plattdeutsch.

Beyer, Karl (Nd. Jahrb. 28, 66), Pastor a. D. in Rostock.

— Ut de Preussentid. Ein Schauspiel in 3 Aufzügen für unser Volk. Schwerin, Bahn 1904. 74 S. [*B.*]

Aug. Otto, Volksschriftsteller und Hauspoeten. Heft 2 (Soest 1908), 3—44.

Biegemann, Karl, Pseudonym für Karl Volkhausen (Nd. Jahrb. 28, 101).

— Twisken Biege un Weern. Gedichte in lippsken Platt Schötmarske Mundort van Korl Biegemann. (Tweute Uplage.) Detmold, Meyersche Hofbuchdruckerei. 1908. XV, 200 S. [*B.*]

Biel, Anna Maria, geboren 16. Juni 1861 als Tochter des Justizrats Biel zu Bergen auf Rügen, lebte verheiratet in München und ist hier 1907 gestorben. (Br.)

— Alte plattdeutsche Kinderlieder gesammelt und neue hinzugedichtet. Kiel, Cordes (1907) 68 S. — Die von der Verfasserin gedichteten Stücke in vorpomm.-rügenscher Mundart sind durch einen Stern gekennzeichnet.

Biel, Wilhelm

— Jule oder Familie Dependahl. Plattdeutscher Schwank. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 8.) Hamburg, E. Richter (1910).

— Dasselbe. 2. Aufl. (ebs.) ebd. 1914. 32 S.

Biester, August, geb. 31. August 1854 auf dem Vollmeierhof zu Wenden, Kreis Nienburg a. Weser, wo er seine Kindheit verlebte. Später besuchte er ein Lehrerseminar. Nacheinander war er dann als Lehrer in Holtdorf in der Marsch, in Ülzen und in Osterode am Harz tätig, seit 1880 in Hannover, wo er jetzt an einer städtischen höheren Mädchenschule angestellt ist. Er schreibt Nienburger Mundart. (Eigene Angaben.)

(*anonym*) Heidschollen. Vertellungen un Dichtungen ut mine Heimat twischen Neinborg un Neistadt. Hannover, Berenberg 1904. IV, 184 S. [*B.*]

Bleumer, Hermann, geb. 20. August 1873 und aufgewachsen in Tinholt a. d. Vechte, Kreis Bentheim, kam 16 Jahre alt nach Aurich in die Präparandenanstalt, dann auf das Seminar, war 1894 bis 1907 Lehrer in Orten der Grafschaft und wurde 1907 nach Papenburg versetzt, wo er noch wohnt. Er schreibt die in der Niedergrafschaft an der Vechte gesprochene Mundart, deren Kennzeichen die Verkleinerungssilbe -ien ist. (Eigene Angaben.)

— Up mien Besseva sienen Hof. Papenburg, Rohr (1912). 152 S. [*B.*]

Blievinhuus, Jann Hinderk

— Harm up't Au'rker Schiefsscheeten. Emden 1850.

Blum, Max (Nd. Jahrb. 22, 60. 28, 66) gestorben 6. November 1902 in Berlin.

— De dulle Prinz. Sin Lewen un sin Driwen. Neue (Titel)-Ausgabe. Berlin, Concordia 1904. VIII, 502 S.

Bockel, Franz (Nd. Jahrb. 22, 60; 28, 66).

Joh. Suck, Der plattdeutsche Volksdichter Franz Bockel. Die Heimat. 13, (1903), 73—76.

Bode, Wilhelm, geb. 30. März 1862 und aufgewachsen in Hornhausen (Kr. Oschersleben) als Sohn eines Landwirts, besuchte das Realgymnasium in Halberstadt, studierte deutsche und neuere Sprachen, promovierte 1886 in Strassburg und lebt jetzt als Schriftsteller in Weimar.

— Von Teina nach Dasiren. Vier Erzählungen. Berlin, Dunker 1908. — Die dritte zuerst im Eekbom Jg. 1907 gedruckte Erzählung ist in Hornhäuser Mundart.

Böhm, Eduard (Nd. Jahrb. 22, 61) geb. 26. Juli 1858 in Dogehnen, wo er 24. September 1897 gestorben ist. (Br.)

Böhmken, Hermann (Nd. Jahrb. 22, 61) war der Gründer vieler plattdeutscher Vereine (in Zürich, Leipzig, Magdeburg, Elberfeld, Barmen, Düsseldorf, Krefeld und Bernburg) und unterstützte nach Kräften bedürftige plattdeutsche Schriftsteller, bis er in den 1890er Jahren sein Vermögen zum grossen Teile einbüsste. Er starb in Berlin 17. März 1911 (Eekbom 1911 S. 49 f.)

— Spelt nich mit Für. Komödie in einem Aufzug. Berlin, Röwer (o. J.).
Pommerening. Hermann Böhmken. Eekboom 1908. S. 137—138.

Börker, Wilhelm, geb. 23. Juli 1869 und aufgewachsen in Braunschweig, wo er 1886—90 das Seminar besuchte, dann Volksschullehrer und seit 1903 Seminarlehrer wurde. Er schreibt das Platt der Elmgegend. (Eigene Angaben.)

— Up wecke Weise erhole wie üsch use plattdütsche Sprake? Hrg. vom Landesverein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig. Braunschweig, Appelhans 1912. 11 S.

Börsmann, Martin (Nd. Jahrb. 22, 61), gestorben 22. Februar 1903 infolge von Diabetes.

M(assermann), Zum Gedächtnis M. Börsmanns. Hannoversche Geschichtsblätter. 6 (1903), S. 241—244.

Bohlke, Frau Emma, geborene Becker, geb. 12. November 1848 auf dem elterlichen Gute Schelploh (Kr. Celle), auf dem sie ihre Jugend verlebte, soweit sie nicht auswärts in Pension war, nämlich 1856/57 in Warpke (Kr. Lüchow), 1857/63 in Ülzen, 1864/68 in Lüneburg; 1869 verheiratete sie sich nach Glamsen (Kr. Gifhorn), verzog 1896 mit ihrem Manne nach Platendorf (ebd.) und 1900 verwitwet zu ihren Kindern nach Ütze im Kreise Burgdorf. (Eigene Angaben.)

— En Heidbläumecken! Selbstverlag. Hannover, W. Otto (1910). 41 S. [*B.*] — Prosa. Erinnerungen aus der Jugend.

Boldt, August (Nd. Jahrb. 22, 61), gest. 23. Dezember 1899.

Bolm, Robert (Nd. Jahrb. 22, 61), geb. 1856 und aufgewachsen in Burgdorf (Kr. Wolfenbüttel), wurde Malerlehrling, dann Gesell, machte sich 1878 in Salzdahlum selbständig und verzog 1898 nach Braunschweig. (Br.)

Borgardt, Albert Eberhard, geb. 13. November 1876 in Otterndorf (Kr. Hadeln), gest. 25. März 1915 als Verlagsbuchhändler und Redakteur in Neuhaus a. d. Oste. (Angaben seiner Witwe.)

— Spoos. Lustige Geschichten in plattdütsche Sprook. Neuhaus a. d. Oste, Heinr. Borgardt 1913. 111 S.

Bormann, Edwin, gest. 3. Mai 1912, der bekannte Leipziger Dialektdichter hat für 'Ut de Franzosentid' meist Reuters Worte übernommen und im übrigen die Hilfe eines Mecklenburgers benutzt.

— Ut de Franzosentid. Lustspiel in fünf Akten. Nach Fritz Reuter's gleichnamiger Erzählung. Leipzig, Selbstverlag 1905. 112 S. [*B.*] — Das ursprünglich hochdeutsch geschriebene Stück ist mit fremder Hilfe vom Verfasser in die Mecklenburger Mundart umgesetzt.

Bornemann, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 61; 28, 66).

Bornemänneken. Van W. (Patterbürnsk Mundart) Eekbom 1911 S. 75—78.

F. Wippermann, Merkwürdiges in Sache und Wort aus einem hundertjährigen plattdeutschen Buche. Niedersachsen 16 S. 358 f.

Brader, Heinrich, geb. 24. Juli 1833 zu Zwischenahn (Amt Westerstede im Ammerlande in Oldenburg), gestorben als Kommerzienrat am 15. Oktober 1897 zu Borghorst in Westfalen.

— Gedichte. Hrg. und ausgewählt von Marg. Reichardt-Brader mit einem Vorwort von einem alten Ammerländer. Halle a. S., Reichardt 1912. 48 S. — S. 33—48 Plattdütsches. [*B.*]

Brand, Carl Gotthold Raphael, geb. 13. Juli 1804 in Heepen (Kr. Bielefeld), verlebte von 1806 ab, wo sein Vater als Pfarrer nach Isselhorst (ebd.) versetzt wurde, hier seine Kindheit, kam auf das Gymnasium in Bielefeld und studierte von 1824 in Halle und später in Berlin. Sein 'Dialog' ist in einem fröhlichen Freundeskreise in Bielefeld, wo er damals als cand. theol. weilte, 1832 schnell aufs Papier geworfen und vorgelesen. Zu den Freunden gehörte der Buchhändler Aug. Klasing, er lieh das Manuscript und druckte es zur Überraschung des Verfassers, der an keinen Druck gedacht hatte. Später kam er als Pfarrer nach Hemeln (Kr. Münden i. Hann.), wo er am 27. Nov. 1854 gestorben ist. (Mitteilung seines Sohnes, Justizrats Brand in Herford.)

— Dialog zwischen Gottlieb und Stoffel. Plattdeutsches Gedicht über das Glück der Liebe. Bielefeld 1832 (ohne Druckerangabe). 15 S. — Neudruck von etwa 1895 nach dem einzigen erhaltenen Originaldrucke von 1832. Gottlieb spricht hochdeutsch, Stoffel ravensbergisch, z. B. Liebe solle Liäben sin Soll tom Hiämel föhren Nei 'tis niks os Qual un Pin 'K mag er nich af kühren. Literaturgeschichtlich ist das Gedicht ein Ausläufer der alten Gattung der Hochzeitsgedichte.

Brandt, Adolf. Siehe F. Stillfried.

Brekenfeld, Hermann (Nd. Jahrb. 22, 63).

— Erlewnisse ut 1870 un 71. (Neue Titelausgabe.) Wriezen, Dann. (1911) V, 218 S. [*B.*]

Brinckman, John (Nd. Jahrb. 22, 63; 28, 67).

— sämtliche Werke in fünf Bänden. Mit Einleitung und Anmerkungen hrg. von Otto Weltzien. Mit einem niederdeutschen Wörterverzeichnis. Bd. 1 (XXX, 112 S.) 2 (184 S.) 3 (139 S.) 4 (172 S.) 5 (92 S., davon 81 ff. das Wörterverzeichnis). Leipzig, Hesse (1903). [*B.*] — Die Schreibung ist in die Reutersche umgesetzt, der Wortlaut mitunter falsch und beim Kasper-Ohm gekürzt wiedergegeben.

— Dasselbe, ebenso. Leipzig, Hesse & Becker (1914). — Wohl nur neuer Druckabzug der alten Stereotyp-Platten.

— Nachlass. Hrg. von A. Römer. Plattdeutscher Teil. (Bd.) I. Humoristische Erzählungen (1904) III, 152 S. — II. III. Von Anno Toback. 2 Bde. (1905) VII, 291. 293 S. — IV. Urform von Kasper Ohm und Anderes (1906) III, 122 S. Berlin, Süsserott. [*B.*]

— Hochdeutscher Nachlass. Hrg. von A. Römer. Bd. I Gedichte. Bd. II Prosa. ebd. (1908) XVI, 216; XXVII, 315 S. [*B.*]

Brinckmanbok. Auswahl aus J. Brinkmans Dichtungen. Für die plattdeutsche Gilde zu Schwerin hrg. von W. Rust. Schwerin, Herberger (1914). 64 S.

— Kasper Ohm un ick. Mit dem Bilde des Dichters und einer Vorbemerkung (von O. Weltzien). (= Bibliothek der Gesamtliteratur Nr. 1595. 1596.) Halle, Hendel (1902). VI, 174 S. [*B.*] — Der Text in Brinckmanscher Schreibung nach Erzgräbers Ausgabe.

— Kasper-Ohm un ick. Mit dem Bilde des Dichters und einer Vorbemerkung (von O. Weltzien). Halle, Hendel (1908). (= Otto Hendel's Reisebibliothek Serie I, Nr. 4.) VI, 174 S. [*B.*] — Abdruck des vorigen.

— Kasper-Ohm un ick. Mit einer Einleitung von O. Weltzien. (= Hesses Volksbücherei. Nr. 86/87.) Leipzig, Hesse. (1903.) 184 S.

— Kasper-Ohm un ick. Neu hrg. von Wilh. Schmidt. Bildschmuck von Adolf Jöhnssen. Nürnberg, Nister (1904). VII, 176 S. — Dasselbe. 4.—7. Tausend. ebd. (1912). VII, 176 S. — Vgl. Jahresbericht. f. germ. Philol. 1905. S. 157.

— Kasper-Ohm un ick. Richtig dreduwwelt Maat, nah de Utgaw von 1867 rutgäben von Otto Weltzien. Mit Billerwarks ut Ad. Anders sin Warkstär. (= Niederdeutsche Bücherei Bd. 10.) Hamburg, Hermes. 1914. 244 S.

— Kasper-Oom en Ik. Hooger-Op! naar het Platduitsch door L. S[charpé]. (Uitgave van het Davidsfonds Nr. 152.) t'Yper 1907. XXIV, 215 S.

— Fastelabendspredigt för Johann, de nah Amerika fuhrt will. Güstrow, Opitz & Co. 1855. 10 S.

— Voss un Swinegel und andere humoristische Erzählungen. Mit einer Einleitung von O. Weltzien. (= Hesses Volksbücherei Nr. 96/97.) Leipzig, Hesse. (1903.) 172 S.

— Van't Stekelverken. Twee vertellingen naar het Platduitsch van W. Schröder en J. Brinckman. Leuven, Amsterdam 1907, 47 S. — Der Übersetzer ist L. Scharpé. Die Übersetzung von Brinckmans Vos un Swinegel war vorher in Averbode's Weekblad, April 1907, erschienen.

— Vagel Grip. En Doenkenbok. Hrsg. von E. Weltzien. (= Hesses Volksbücherei Nr. 71—72.) Leipzig (1903) 112 S.

— Höger up. Erzählung. Hrsg. v. Heinr. Bandlow. (= Universal-Bibliothek. Nr. 5685.) Leipzig, Reclam jr. (1914) 99 S.

— Über plattdeutsche Sprache. Quickborn 3 S. 44 - 48.

— Plattdeutsche Meister-Erzählungen. Wochen-Rundschau für dramat. Kunst, Litteratur und Musik. Frankfurt a. M. 1893 Nr. 48.

Ernst Brandes, Zu Brinckmanns „Höger up". Nd. Korresp.-Blatt 31, 81.

Ernst Brandes, John Brinckman. Sein Leben und sein Lebenswerk. Quickborn 3, 34—44.

Ernst Brandes, bögger, löbber. Nd. Korr.-Bl. 30, 38. 57.

John Brinckmann. Niedersachsen 1, 93.

Briefe von Fritz Reuter, Klaus Groth und Brinckman an Ed. Hobein, veröffentlicht von Wilh. Meyer. Berlin, Weidmann 1909. 64 S.

Ein bisher ungedruckter Brief John Brinckmans. Quickborn, Jahrg. 7 (1913) S. 15—16.

Albr. Dau, J. Brinckmans Lyrik. Blätter für litterarische Unterhaltung. 1893 Bd. 1 Nr. 25 S. 385—388.

O. Decker, „Allerleirauh", der erste Titel von Brinckmans Vagel Grip'. Heimat (Rostock). Jg. 7 Nr. 37.

O. Decker, Brinckmans Gedichte aus dem Mecklenburgischen Album 1843. ebd. Jg. 7 Nr. 34.

R. Dohse, John Brinckman. Zu seinem 100. Geburtstage 3. Juli 1914. Eckart 8, 628—643.

P. Feit, Fastgelljas. Nd. Korr.-Bl. 29, 52.

K. Gomolinsky, Kaspar-Ohm und Seemannsdeutsch. Zeitschrift des allg. dtsch. Sprachvereins 23, 199—203.

R. v. Gottschall, John Brinckman. Gartenlaube 1893 S. 818.

H. Jahnke, Kasper-Ohm un Unkel Braesig. Eekbom 1908 S. 152 f. Vgl. ebd. S. 104 f.

Hermann Kohlmetz, Schwänke und Abenteuer des Kapitän Knurrhahn und seines Neffen. Aus dem Niederdeutschen des John Brinckman frei bearbeitet. Elberfeld, Lucas. (1909.) 167 S.

Krickeberg, Ein bisher ungedruckter Brief John Brinckmans (an Kiesow 20. 3. 1846). Quickborn 7, 15 f.

W. Poeck, J. Brinckman. Kunstwart, Juli 1914.

A. Römer, John Brinckman in seinem Werden und Wesen. Vortrag in der literarischen Gesellschaft zu Hamburg. Berlin, Süsserott. 1907. 35 S.

A. Römer, Eine Sammlung plattdeutscher Sprichwörter und Kernsprüche nebst Erzählungsbruchstücken von John Brinckman. Nd. Jahrb. 31, 20—35.

A. Römer, Grossherzog Paul Friedrich und die beiden mecklenburgischen Klassiker. Eekbom 1906 S. 187 f.

A. Römer, Klaus Groth, F. Reuter und John Brinckman. Niedersachsen 14 S. 313—317.

A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter. Mit Beiträgen zur plattdeutschen Literatur. Berlin, Mayer & Müller 1905. S. 115—160.

A. Römer, John Brinckman-Studien. Mit bisher ungedruckten hochdeutschen Liedern. Schleswig-holsteinische Rundschau Jg. 2 (1907) S. 3—11. — Wieder abgedruckt: Quickborn 8 S. 39—46.

A. Römer, J. Brinckman als hochdeutscher Dichter. Schlesw.-Holst. Rundschau 3 (1908) S. 226—230.

W. Rust, John Brinckmans hoch- und niederdeutsche Dichtungen. Von der Universität Rostock gekrönte Preisschrift. Berlin, Süsserott 1913, 168 S.

Wilh. Rust, J. Brinckman. Quickborn 7, 138—143.

Wilh. Schmidt, J. Brinckman. Sein Leben und seine Werke. Rostock, Kaufungen Verlag 1914.

H. Schreiber, Ein Rostocker Dichter. Der alte Glaube, 10 (1909), 1228—1232.

Walter Schröder, Ein unveröffentlichter Brief Kl. Groths [an Hobein] über J. Brinckman. Der Schimmelreiter (siehe oben S. 2) S. 19—23.

H. Seidel, J. Brinckman. Daheim 1893 S. 134—136.

Otto Weltzien, Brinckman-Buch. John Brinckmans Leben und Schaffen (= Niederdeutsche Bücherei. Bd. 3). Hamburg, Hermes 1914. 112 S. mit Abbild.

O. Weltzien, Der verbesserte Kasper-Ohm [Ausgabe von 1877]. Niedersachsen Jg. 19 S. 473 f.

O. Weltzien, John Brinckman. Heimat. Neue Folge des Boten für deutsche Litteratur. 1902 Nr. 45.

O. Weltzien, Brinckman. Niedersachsen 19 S. 447—449.

O. Weltzien, John Brinckman. Niedersachsenbuch. 1913. S. 75—79.

Fritz Wischer, Zwei Briefe Klaus Groths (vom 19. Febr. 1864 u. 13. Oct. 1870) an und über John Brinckman. Heimat 23 (1913) S. 40 f.

F. Wischer, J. Brinckman. Modersprak Jg. 1 S. 49—52.

Brinckman, Max, geb. 18. Dezember 1846 zu Goldberg in Mecklenburg als Sohn des Dichters John Brinckman, besuchte die Schule in Güstrow und ging, nachdem er in Rostock eine vierjährige kaufmännische Lehrzeit durchgemacht hatte, erst nach Hamburg und dann nach Harburg a. d. Elbe, wo er sich 1869 selbständig machte und noch wohnt. Erst gründete er ein Holzgeschäft, später noch mehrere Ölfabriken. 1913 wurde er Kgl. Preuss. Kommerzienrat. Er schreibt Güstrower Platt. (Nach Angaben des Sohnes.)

— Allerhand Dummjungs-Geschichten ut mine Schooltid. Güstrow, Opitz & Co. 1912. 75 S. [*B.*]

Brinkmann, Georg

— Gründlick kureert off: Ende guet, Alles guet. Eene schöne Hiärtensgeschichte tom Dautlachen in 1 Akt. Warendorf (Münster, A. Greve). (1913.) (Niederdeutsche Volksbühne. 13.) 30 S.

Brockhaus, H.

— Wat et allens gifft. En lustig plattdütsch Leed. Hannover, Otto. (1904.) 4 S.

Brockmann, Wilhelm, Pseudon. Wilh. Halähr, geb. 28. März 1863 und erzogen zu Heessen, Kreis Beckum in Westf., Sohn eines Bauern. 1883 zum Lehrer in Havixbeck, Kreis Münster, ernannt, verzog er 1886 nach Mecklenbeck (einem Vororte Münsters), wo er noch jetzt lebt. Er schreibt in der Mundart, die westlich von Münster gesprochen wird. (Eigene Angaben.)

— Dat aolle Leed met'n nien Täx oder: De Anhäöller winnt! Grosse Posse mit Gesang in 3 Akten. (= Neues Vereinstheater. Nr. 51.) Essen, Fredebeul & Koenen 1903. 30, 32 S. [*B.*]

— Willem Täppken oder: Allehn is allehn! oder: Es ist erreicht! Grosse Posse mit Gesang. (= Neues Vereinstheater Nr. 93.) ebd. (1909.) 57 S. [*B.*]

— Schulten-Dina oder Ei wie niedlich! oder Soss't nu gleiwen un beliäwen? Volksstück mit Gesang. (= Niederdeutsche Volksbühne. 6.) Münster, Greve 1911. 32 S. [*B.*]

— Usse Bännatz oder Wat döht'm nich fäö de Blagen! oder Suppdi! Volksstück mit Gesang. (= Niederdeutsche Volksbühne. 8.) ebd. 1912. (36 S.) [*B.*]

— Krumm üm! oder: He weet d'r Wäg up! oder: O, diese Männer! Grosse Posse mit Gesang. (= Niederdeutsche Volksbühne. 10.) ebd. 1913. 40 S. [*B.*]

Broermann, Karl, geb. 5. März 1878 in Mülheim-Ruhr, Rektor in Oberhausen (Keiters kath. L.-K.)

— Hubbelspöhn. En drollige Vertell öwer un in Möll'msch Platt van em Möll'msche Jung. Mülheim a. d. Ruhr, Hegner 1904. 96 S. [*B.*]

Buckesfeld, Wilhelm, geb. 4. Februar 1859 in Hamm i. W., verlebte seine Jugend in Hattingen a. d. Ruhr, wurde in Berlin für die Mission ausgebildet, kam 1882 als Missionslehrer nach Riga, später nach Petersburg, und ist seit 1888 für die innere Mission in Breslau tätig, wo er Vorsteher des Diakonissenheims Bethel ist. Er spricht und schreibt das Plattdeutsche von Kreis Hattingen-Essen-Bochum-Witten. (Eigene Angaben.)

— De westfölische Doarfpape. Predigten, Ansprachen un Meinungen van Pastor Pipenholt. Plattdütsch bearbe'et un herutgegi-ewen. Mit dem Bildnis des Verfassers. Leipzig, Lenz (1913). XI, 211 S. [*B.*]

Bünte, Gottlob, (Nd. Jahrb. 22, 65; 28, 68), gest. 19. Nov. 1907 in Bremen. (Bremische Biographie.)

— König Wilhelm's Besök in Bremen am 15. Juny 1869. Humoreske vun Jan vun Moor (Gottl. Bünte). 9. Aufl. Bremen 1893.

Bueren, Gottfried, geb. 10. August 1771 zu Wolbeck bei Münster, besuchte hier das Gymnasium und die Universität, wurde 1793 Patrimonialrichter in Papenburg, Kreis Aschendorf, wo er den 3. August 1845 starb.

— Ausgewählte Gedichte. Aus des Vaters Nachlasse besorgt von B. A. Bueren. Münster, Coppenrath 1868. V, 220 S. [*B.*] — Nur einige plattd. Gedichte aus d. J. 1798 und 1815 in Papenburger Mundart.

Bueren, Gotfried Wilhelm, Sohn Gottfried Buerens, geb. 1. Februar 1801 zu Papenburg, war hier später Notar, wurde 1830 Stadtsekretär und Stadtsyndicus in Emden und starb als Obergerichtsanwalt zu Meppen im März 1859. (Br.)

— Gedichte. Emden, Rakebrand 1843. 270 S. [*B.*] — Darin S. 150 'Ostfreeske Freeheit' in ostfries. Platt.

Büscher, Hermann, geb. 26. April 1881 und aufgewachsen in Bevergern (Kr. Tecklenburg), besuchte 1896—1902 die Präparandenanstalt sowie das Seminar zu Warendorf, wurde darnach Lehrer in Westenborken bei Borken in Westf. und dient jetzt als Freiwilliger auf französischem Boden, wo er bei Angers verwundet wurde. Er schreibt münsterländisch. (Eigene Angaben.)

— Sagen aus Borken und Umgegend in münsterländer Mundart. Borken i. W., Druck von Schnütjen & Pitz 1911. 29 S. [*B.*] — Gedichte.

Bulgrin, August, geb. 24. Juni 1840 in Gross-Justin (Kr. Cammin).

— Ut de Grot-Justin'sche Eck. Lire, ut Hinnepommern. Berlin-Leipzig, Wigand 1907. [*B.*] 107 S. — Gedichte.

Buthmann, Joachim Matthias, geb. 11. Mai 1809 in Hamburg, Lehrer und später Schulvorsteher, hat sein ganzes Leben in seiner Vaterstadt verbracht. Vgl. Nd. Jahrb. 28, S. 105 oben.

Cammin, Friedrich (Nd. Jahrb. 28, 68; Eekbom 1911 S. 147 f.).

— Min Herzog röppt. Plattdütsches Volksstück mit Gesang in twei Deihl. Gr. Lantow i. M. 1902. Sülwstverlag [Rostock, Wessel]. 52 S. Text, 8 S. Noten. [*B.*]

— Ihrlich Lüd'. Plattdeutsches Volksstück mit Gesang in 2 Deihl. Gr. Lantow b. Laage i. M., Sülwstverlag (Rostock, Wessel) 1903. 43, 8 S. [*B.*]

— In korten Tüg'. Niege Leider, Vertellels un Nahdichtels in Meckelbörger Platt. (Gr. Lantow) Sülwstverlag (Rostock, Wessel) 1903. VI, 103 S. [*B.*]

— Soldatenpack. Plattdütsches Volksstück mit Gesang in twei Deihl. Gr.-Lantow (Rostock, Wessel) 1904. 45, 8 S. [*B.*]

— Vaddersarw'. Ne Meckelbörger Geschicht üm dei Midd von Achtteihnhunnert rüm. Gr. Lantow 1904. (Rostock, Wessel). 191 S. [*B.*]

— Burrosen un Astern. Plattdütsche Geschichten un Leider. Gr. Lantow b. Laage i. M. 1905. (Rostock, Wessel.) 189 (192) S. [*B.*]

— Tiedverdriew för lütte un grote Kinner. Plattdütsche Märken, Leider un Spelkram. Gr. Lantow (Rostock, Wessel) 1905. 96 S. [*B.*]

— Verteiknis von plattdütsche Theaterstücke. Rutgewen von' plattdütschen Landsverband Meckelborg. (o. O.) 1906. 10 S.

Carols, H. W. Pseudonym für H. W. Carl Schmidtmann, geb. 8. Februar 1856 und aufgewachsen in Hamburg, wo er 1873 als Lehrling in ein Speditionsgeschäft eingetreten und jetzt in einem Schiffsmaklergeschäft tätig ist. (Br.)

— Unkraut und Ranken. Humor und Ernst, ein gut Rezept, die Seuchen des Griesgrams und des Missmuts zu verscheuchen. In platt- und hochdeutscher Mundart. 2. Aufl. Hamburg, Hartung (1908). VII, 152 S. [*B.*] — Plattdeutsch ist S. 1—87.

— Smackhaft Brood for't Hatt un Gemeut. Torechtsned'n in dree Deel: De Lachknust. De Midd. De Brummknust. Eerste Oplog. Hamburg, Henschel & Müller (1911). 191 S. [*B.*] — Meist Gedichte.

— Dütsch wüllt wi sin! Plattdeutsche Dichtungen aus der Zeit dea Weltkrieges 1914—15. Hamburg, Henschel & Müller (1915). 8 S.

Carstens, Wilhelm, Schleswig-Holsteiner.

— Dat Sassenland. 2 Bde. Hamburg, Kloss. 1908. IV, 216; III, 258 S. [*B.*] — Gedichte in holsteinischer Mundart. Bd. 2 S. 213 ff. Wörterverzeichnis.

Cassmann, Charles (Nd. Jahrb. 22, 66) ist als Oberinspektor der Vereinigten Hamburger Theater 1909 gestorben.

— Mine Stint. Plattdeutscher Schwank. (= Plattd. Theater-Repertoir Nr. 20) [= Plattdeutsche Einakter]. Hamburg, E. Richter 1908. 20 S.

— Die Liebe höret nimmer auf. Oder Minsch arger di nich! Plattdeutscher Schwank. Erste Auflage. (= Plattdeutscher Theater-Repertoir Nr. 33.) ebd. 1909. 16 S.

Claudius, Hermann, geb. 24. Oktober 1878 in Langenfelde bei Hamburg, ist Volksschullehrer in Fuhlsbüttel bei Hamburg. (K.)

— Mank Muern. Hamburg, Janssen 1912. 104 S.

— Mank Muern. Grotstadtleeder. 2. vermehrte Oplag. ebd. 1913. 94 S. [*B.*]

— Hörst du nicht den Eisenschritt. Zeitgedichte. ebd. 1914. 56 S. — Dasselbe. 2. Aufl. ebd. 1915. 56 S. [*B.*] — Hoch- und plattdeutsche Gedichte untermischt.

Claudius, Matthias, geb. 2. Januar 1740 zu Reinfeld bei Lübeck, Gymnasiast in Plön, Student in Jena, lebte später meist in Wandsbeck und Hamburg, wo er am 21. Januar 1815 gestorben ist.

(*anon.*) An den Naber mith Radt: „Sendschreiben an Sr. Hochgräflichen Exzellenz den Herrn Grafen Friederich von Reventlau." Van enen Holstener. o. O. 1805. 8°. (vgl. Goedeke Grundriss 4² 384.)

(*anon.*) An den Nachbar mit Rath: „Sendschreiben an . . Friederich von Reventlow. Von einem Holsteiner. Aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche übersetzt von einem Freunde alter deutscher Art. o. O. 1805. 8°. 16 S. 8. [*B.*]

Corleis, Friedrich (Nd. Jahrb. 22, 67) gest. 14. Juni 1896.

Cremann, Bernhard (vgl. Nd. Jahrb. 28 S. 69) hat in Münster studiert, war 1866—1888 Kaplan an der Lambertikirche in Coesfeld, wurde dann Pfarrer in Ibbenbüren und ist am 29. Mai 1913 gestorben.

(*pseud.*) Zucker-Klümpkes aoder „Spassige Stückskes ut dat Liäben van Franz Schulte Rakum" geb. 17. Juni 1808 — gest. 28. Oktober 1883. Verdeelt un vertellt van Lachmundus Heiter. 3. verb. Aufl. Essen (Ruhr), Fredebeul & Koenen (1909). 101 S. [*B.*]

Cronau, Albert

— Oh, düsse Deenstmätens. Plattdeutsche Posse mit Gesang. 1. Aufl. (= Plattd. Theater-Repertoir Nr. 10.) [= Plattdeutsche Einakter. 10.] Hamburg, E. Richter 1907. 16 S.

Crone, Wilhelm, geb 23. Dezember 1873 zu Rüssel bei Ankum (Kr. Bersenbrück), verlebte seine Jugend auf seines Grossvaters Hofe zu Restrup bei Bippen, in dessen Mundart er später seine Gedichte schrieb. Er war 1894—97 Lehrer in Münkeboe (Ostfriesland), dann in Voerde (Westfalen). (Vgl. Niedersachsen 15, 183.)

— Lütk un grot. Allerhand an Gedichten un Geschichten. Quakenbrück, Kleinert 1902. 102 S. [*B.*]

— Noa un up den verden Neddersassendag. En Stück Doagebauk. Quakenbrück, brück, Buddenberg 1907. 197 S. 16°. [*B.*]

Dallmeyer, Wilhelm (Nd. Jahrb. 28, 69), geb. 11. November 1874 und aufgewachsen in Osnabrück, wo sein Vater Maler war, besuchte hier 1892—95 das Seminar, wurde 1896 Lehrer in Astrup, 1902 nach Schindel bei Osnabrück und 1903 in diese Stadt selbst versetzt, gab später hier seine Stellung auf und lebt dort jetzt als Schriftsteller. (Br.)

— Dat Schützenfest. Komischer Roman. Osnabrück, Hoppenrath 1905. 139 S. [*B.*]

— Kleidörn. Plattdeutsche Gedichte heiteren und ernsten Inhalts. Leipzig-Gohlis, B. Volger 1909. IV, 62 S. [*B.*]

Dankworth, August (Nd. Jahrb. 28, 69) promovierte in Jena, wurde 1851 als Arzt approbiert, liess sich in Langelsheim und später

in Harzburg nieder und ist hier 1901 als Physicus und Sanitätsrat gestorben.

— Olle Harzeborger Kamellen, in Druck ebrocht dorch Pastor Eyme. Harzburg, Stolle 1902. 96 S. m. Bildnis. [*B.*]

Deichen, Paul, geb. 16. November 1873 zu Stralsund als Sohn eines Lehrers, besuchte das Gymnasium daselbst, 1890—92 die Präparanden-Anstalt zu Greifswald, und wurde nach dem Besuche des Lehrerseminars in Prenzlau 1895 Lehrer in Eberswalde, wo er heute noch tätig ist. Er schreibt in neupommerscher Mundart. (Eigene Angaben.)

— Fidele Kinner. Lunige junge un olle Schnurren von Oewerall. In Rimels-Kostüme kleedt. Eberswalde, Jancke (Langewiesche) 1904, 68 S. [*B.*]

Delfossé, Paul.

— Die Auswanderer. Schwank in plattdeutscher Mundart in 3 Akten. 3. Aufl. (= A. Heidelmann's Kinder-Theater Nr. 15.) Bonn, Heidelmann (1908) 16 S.

Delfs, Otto, Lehrer in Malente.

— Wat Vadder vertellt von 1870/1871. 'n Kriegsgeschich för de Plattdütschen, Grot un Lütt. Eutin, Struve (1914). 88 S.

Delmar, Axel, Pseudonym für Axel v. Demandowski (Nd. Jahrb. 22, 68).

— Der eiserne Heiland. Volksstück in zwei Teilen. 2. Aufl. Potsdam, Hayn's Erben 1912. 3 Bl. 98 S. [*B.*] — Märkisches Platt, voll erfundener falscher Wortformen.

Dethleffs, Sophie (Nd. Jahrb. 22, 68; 28, 69).

— Gedichte in platt- und hochdeutscher Mundart. 6. verm. Aufl. Mit Titelbild, Vorwort von Kl. Groth und einem Nachwort von Ad. Bartels. Heide i. H., Heider Anzeiger 1910. XLVII, 319 S. [*B.*]

— De Fahrt na de Isenbahn ist zuerst in dem Schleswig-holst. Volkskalender Jg. 1850 gedruckt.

Rud. Goehler, Die deutsche Schillerstiftung. Bd. 2 (1909), S. 23. (Gutzkow 1862: Sowie die Verfasserin plattdeutsch schreibt, ändert sich ihre Natur. Sie hat gute Laune dann und ganz jene realistische Anschauung, die den plattdeutschen Poeten eigen etc.)

Plato. Sophie Dethleffs. To ehren hunnertsten Geburtsdag. Eekbom 1909. S. 25—26.

Paul Wriede, Sophie Dethlefs. Quickborn 3, 102 ff.

Diepenbrock, Konrad Joseph, geb. 18. August 1808 in Bocholt, war bis 1835 preussischer, dann fremdländischer Offizier, beteiligte sich 1848 am Aufstande, floh verurteilt ins Ausland, kehrte zehn Jahre später nach Deutschland zurück und starb 26. Juni 1884 in Limburg a. d. Lahn. Sein Bruder Melchior wurde Fürstbischof in Breslau. (Br.)

Dincklage, Emmy von (eigentlich Amalia Ehr. Soph. Wilh.), geb. 13. März 1825 auf dem Rittergute Campen (im Osnabrückischen), wo sie lebte bis ihre Eltern 1850 nach Bückeburg zogen. Später

wurde sie Schriftstellerin, reiste viel und starb als Konventualin des Damenstiftes zu Börstel in Berlin 28. Juni 1891. (Br.) Sechs Plattdeutsche Gedichte von ihr sind in Firmenichs Völkerstimmen Bd. 3, S 488—493 und vier in Niedersachsen 14, S. 359—360 abgedruckt.

Dirks, Johann Fr., geb. 4. Februar 1874 in Emden, Sohn eines Zigarrenmachers, erlernte die Buchdruckerei und ist Schriftsetzer in der Buchdruckerei der Emder Zeitung.

— Struukwark. Riemels un Vertellsels. Norden, Soltau (1903). VIII, 181 S. [*B.*]

Dirks, Theodor (Nd. Jahrb. 28, 69) geb. 9. Mai 1816 zu Golzwarden (bei Brake an der Unterweser), wo seine Eltern Wirtsleute waren, wurde später Lehrer in Delmenhorst, dann in Norderschwei, 1861—73 in Burhave (Butjadingerland), 1873—85 in Apen, lebte pensioniert dann in Oldenburg und starb hier 15. August 1902.

— Van Jadestrand un Werserkant. Erzählungen und Gedichte. Für den 'Quickborn' in Hamburg hrg. von Georg Ruseler. (= Quickborn-Bücher 4.) Hamburg, Jansen 1913. 61 S. [*B.*] — Auswahl aus den 1901 erschienenen Mitteilungen.

Dörr, Friedrich (Nd. Jahrb. 22, 69) ist am 29. Juni 1907 in Schlachtensee bei Berlin gestorben.

Dörr, Julius (Nd. Jahrb. 22, 69).

— De Göderschlächter. Dörpgeschicht ut de Uckermark. Neue Aufl. (= Hesse's Volksbücherei Nr. 725. 726.) Leipzig, Hesse 1912. 158 S.

Dohse, Richard, geb. 25. Mai 1875 zu Lübz (Meckl.), besuchte das Gymnasium in Parchim und Güstrow, studierte seit 1894, promovierte 1897 in Rostock und wurde später Oberlehrer, seit 1901 in Frankfurt a. M. (Br.)

— Von Hart tau Harten. Plattdeutsche Gedichte. Glückstadt, Hansen. 1905. 79 S. [*B.*]

— Sitaf. Neue plattdeutsche Gedichte. Schwerin, Stiller 1914. 85 S. [*B.*]

Domansky, Walther, geb. 2. Dezember 1860 zu Danzig, studierte Theologie, war von 1885—90 im geistlichen Amte, das er wegen andauernden Nervenleidens niederlegte, und lebt seit 1890 in seiner Vaterstadt als Pfarrer a. D. (Eigene Angaben.)

— Danz'ger Dittchen. Plattdeutsche Gedichte. Danzig, Saunier 1903. 48 S. [*B.*]

— Ein Bundchen Flundern. Neue plattdeutsche Gedichte. ebd. 1904. 52 S. [*B.*]

Draeger, Anton August (Nd. Jahrb. 22, 70).

— Pladdüütsch Konfekt to Verdauung noa Disch, polit'sch un unpolit'sch, wuato goden Appetit wünscht. Malchin, Piper 1848. IV, 96 S. — Prosa und Poesie.

K. Keuffel, Dräger. Ein Nachruf. Programm des Gymnasiums zu Aurich 1895.

Dransfeld, Adolf.

— Plattdeutsche Original-Kuplets. 1. Harjees, wat bün'k dor lopen! — 2. Denn bruuk ick blos Genobend to segg'n, dat anner dat seggt se! — 3. Mit de Fiedel un de Fleit in de Einsamkeit! — 4. Besetzt. — 5. Och, wat sünd de Deerns in Hamborch doch so seut und ok so nett! — 6. Dor luur op! —

7. Dor kannst mol sehn, wat de Minsch oft leisten kann. — 8. Har'k dat man lewer loten. — 9. Dat weur ok al de höchste Isenbohn! — Hamburg, Richter o. J. 9 Einzeldrucke.

Dreesen, Willrath, geb. 14. Mai 1878 und aufgewachsen in Norden (Ostfriesland), promovierte 1904 als Dr. phil., lebt in Hersel bei Bonn a. Rh. Er schreibt die Mundart seiner Heimat.

— Meer, Marsch und Leben. Gedichte. Stuttgart u. Berlin, Cotta 1904. 82 S. [*B.*] — Nur S. 42—49 sind plattdeutsch.

Dreyer, Max, geb. 25. September 1862 zu Rostock, Sohn eines Lehrers, besuchte die Schule in seiner Vaterstadt, studierte seit 1880 in Rostock und Leipzig, promovierte 1884 in Rostock, war 1885 Probandus in Malchin, dann Hilfslehrer in Frankfurt a. M., 1888 siedelte er unter Aufgabe seiner Lehrtätigkeit nach Berlin über, wo er seitdem als namhafter Schriftsteller tätig ist. (Br.; Eekbom 1911, 37 f.)

— Nah Huus. Plattdeutsche Gedichte. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 1904. VI, 104 S. [*B.*]

Droste, Georg, geb. 13. Dezember 1866 in Bremen als Sohn eines Schneidermeisters, wurde nach seiner Einsegnung Laufbursche einer Buchhandlung, fand dann Anstellung in einem Handelshause, erblindete aber 1886 und erlernte die Korbmacherei, die er seitdem in seiner Heimatstadt ausübt. (Eekbom 1911 S. 44 f.; Br.)

— Achtern Diek. Ernstes und Heiteres vom alten Osterdeich. Aus der Jugendzeit eines Bremer Jungen. Bremen, Selbstverlag (Melchers) 1908. 88 S.

— För de Fierstunnen. Döntjes un Vertellsels ut Old-Bremen. ebd. 1910. V, III, 121 S [*B.*]

— Plattdütsch! Eene Rede in den plattdütschen Verein hollen. Dit Bok gellt for de Plattdütschen drei Groschen. Vegesack, Druck von Barowsky 1910. 13 S.

— Sunnenschien un Wulken. Eernste Riemels un vergnögte Vertellsels. Bremen, Leuwer 1912. 156 S. [*B.*] — *Darin S. 129 ff.:* Anhang. Vergift't! Een vergnögdet Theaterstuck in eenen Uptog.

— Vergift't! Een vergnögdet Theaterstuck. Bremen, Melchers (1912). 28 S. [*Q.*]

— Ottjen Alldag un sien Kaperstreiche. Een plattdütsch Kinnerleben an'r Waterkante. Bremen, Schünemann. 1913. 236 S. [*B.*]

W. Kropp, G. Droste. Niedersachsen Jg. 19 S. 458.

Düberg, Joh. Christian Peter, geb. 1806 und aufgewachsen in Wismar, wo sein Vater Nadlermeister war, studierte in Halle und Rostock, wurde dann Advokat in seiner Vaterstadt, wo er 1873 gestorben ist. (Carl Schröder, Mecklenburg in der schönen Literatur. S. 363. 441.)

(*anon.*) Plattdütsche Diskurse äwer de Thelogie un de Presters, ok van Staats- un annern gelihrten Saken. För sien Landslüd upschreben von'n ollen Meckelbörger. I. II. Leipzig, Häfele jun. 1865. 98 S.

— Zur Erinnerung an J. Chr. P. Düberg, Advocat und Notar in Wismar. Wismar 1873.

Dücker, Johann Friedrich (Nd. Jahrb. 28, 70), geb. 29. Sept. 1826 und aufgewachsen in Averlak (Süder-Ditmarschen), wurde 1846 Schulgehilfe in Büttel. 1845 Seminarist und später Lehrer in Segeberg, 1854 in Kesdorf, 1859 in Neustadt a. d. Ostsee, 1868 in Altona, wo er seit 1906 als Rektor a. D. lebt. (Br.)

Dühr, August (Nd. Jahrb. 22, 70; 28, 70) gestorben 28. Juni 1907 in Göttingen.

H. Klenz, A. C. Th. Dühr. Biographisches Jahrbuch Bd. 12, 83—89.

Düsterbrock, M., Pseudonym für Fräulein Luise Kaliebe, geb. 18. Februar 1865 in Anklam, verlebte hier und in einem Dorfe des Kreises Greifswald ihre Jugend. Seit 1900 wohnt sie wieder in Anklam. (Br.)

— En poor Planten ut minen Goren. Mit einer Einleitung von Ludw. Schröder (Hesses Volksbücherei. Nr. 262. 263.) Leipzig, Hesse (1906). 145 S.

— Jeremias Bräsig. Heiteres aus einer kleinen Stadt. Berlin, Potsdam: A. Stein (1907). 27 S. [*B.*] — Missingsch.

— Riemels un Spletters. Potsdam, Stein (1910). VI, 100 S. [*B.*]

— Bur Kranich un anner Lüd. Berlin-Friedenau, Eichblatt (1912). 160 S. [*B.*]

— De Kaiserin ehr Bild. Aufführung für Mädchenbühnen usw. in einem Aufzuge. Lengerich, Bischof & Klein (1913). 31 S.

Dufayel, Carl (Nd. Jahrb. 28, 70) wurde 1905 als Telegraphendirektor an ein Berliner Fernsprechamt versetzt und starb im August 1906 während einer Kur in Kissingen. Er schreibt (west-?) strelitzsche Mundart.

— De Heirath up Befehl und andere heitere Geschichten aus alter und neuer Zeit. Cassel, Dufayel. 1906. 130 S. [*B.*]

Eck, M., Pseudonym für Ad. Mussmann, geb. 13. September 1863 und aufgewachsen in Ronnenberg bei Hannover, besuchte die Präparandenschule in Burgdorf, das Seminar in Hannover, wurde dann Lehrer in Gehrden bei Hannover, später in dieser Stadt selbst und ist hier am 6. April 1913 gestorben. (Angaben seiner Tochter.)

— Ündern Klewer. Plattd. Gedichte. (Mundart vor und in Hannover.) Hannover (W. Otto) 1906. 87 S. [*B.*]

Eckermann, Christian, geb. 30. November 1833 in Elmshorn, besuchte hier die Volks- und eine Privatschule, bereitete sich von 1850 ab im Dithmarschen auf den Landmesserberuf vor, besuchte 1858—60 das Polytechnicum in München, wurde dann in Lauenburg, später in Schleswig-Holstein angestellt und starb 8. Juni 1904 als Landesbaurat. (Biogr. Jahrbuch 9, 270 f.)

— As ik so'n Jung weer. Jugenderinnerungen. Als Manuscript gedruckt. (Hrg.: Joh. Sass.) Norden, Soltau 1906. 83 S. [*B.*]

A. Bettelheim, Ein Freund Theodor Storms. Die Nation Jg. 24 (1907), 252.

Eckermann, Frau Ottilie, ehemalige Schauspielerin am Karl-Schultze-Theater in Hamburg.

— Fritz Reuters 50. Geburtstag. Plattdeutsches Lustspiel. 1. Aufl. (= Plattdeutsches Theater-Repertoir Nr. 35) [= Plattd. Einakter Nr. 35.] Hamburg, E. Richter 1910. 19 S.

Eggers, Friedrich (Nd. Jahrb. 22, 70).

Theodor Storms Briefe an Friedrich Eggers. Mit einer Lebensskizze von F. Eggers und Gedichtproben. Hrg. von H. Wolfgang Seidel. Berlin, Curtius 1911. — S. 126—133 Plattd. Gadichte.

H. Wolfg. Seidel, Friedrich Eggers. Eckart Jg. 4 (1909/10), 112—121.

Woltmann, F. Eggers. Allg. deutsche Biogr. 5, 671.

Ellmer, F., geb. 13. Mai 1865 und aufgewachsen in Kögskemen (Kreis Goldap), wo sein Vater Lehrer war. Nachdem er dann die Präparandenanstalt in Pillkallen und das Seminar in Ragnit besucht hatte, wurde er 1886 Lehrer in Werden (Kreis Heydekrug), 1892 in Kiaulkehmen bei Gumbinnen, 1898 in Tilsit und ist seit 1900 an einer Mittelschule dieser Stadt tätig. Er schreibt in der Mundart seiner Heimat. (Eigene Angaben.)

— Humor und Satire. Gedichte in Ostpreussischem Platt. Tilsit, Kaptuller 1911. 48 S. [*B.*]

Elver, O., Pseudonym für O. Schell, geb. 14. März 1858 in Elberfeld, Lehrer in seiner Vaterstadt und Herausgeber der Monatsschrift des Bergischen Geschichts-Vereins. (K.)

— Berg'sche Vertällsches. (= Bergische Erzähler Bd. 6.) Elberfeld, Martini & Grüttefien 1912. 94 S. [*B.*]

Emil, Carl.

— Adje un Tedje in Verhör. Plattdeutsche Szene mit Gesang. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 51.) Hamburg, E. Richter 1912. 15 S. [*Q.*]

— Jette un Fietje as Tügen vör Gericht. Plattdeutscher Schwank. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 57.) ebd. 1913. 17 S.

— Een mutt heiraten. Plattdeutscher Schwank. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 62.) ebd. 1913. 30 S.

— Vergiw uns uns're Schuld. Lebensbild (nach Charles Cassmanns Schuld und Sühne) ins Plattdeutsche übertragen. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 63.) ebd. 1913. 29 S.

— Plattdeutscher Humor. Vorträge. Hamburg, E. Richter. 1914.

Erichson, Heinrich (vgl. Nd. Jahrb. 22, 71. 28, 70), geb. 18. März 1852 in Veelböken bei Gadebusch (Meckl.-Schwerin), wo sein Vater Schmiedemeister war, besuchte die Schule eines Nachbardorfes, wurde nach der Konfirmation in einer Kapelle in Wismar in der Musik ausgebildet, war 1882—1911 Mitglied des Philharmonischen Orchesters in Berlin, trat dann in Ruhestand und starb wenig später 10. September 1911 in Wismar. (Br.; Eekbom 1911 S. 162 f.)

— Ut Kraug un Katen. En plattdütsch Vertelles. Berlin, Röwer 1906. 352 S. [*B.*]

— Kinnerrimels för lütt un grot Kinner. Berlin, Tetzlaff (1906). 32 S. [*B.*]

— Knallschoten. Spassige plattdütsche Rimels. (Zu Vorträgen geeignet.) Berlin, Tetzlaff 1907. 93 S. [*B.*]

Eschenbach, V.

— Sammlung neuester Polterabendscherze und Kranzreden in hochdeutscher und plattdeutscher Mundart. Wismar, Rostock und Ludwigslust, Hinstorff 1872 (VI, 246 S.) [*B.*] — Nur ein kleiner Teil ist plattdeutsch.

Essen, Jörgen von, geb. 18. Dezember 1861 und aufgewachsen in Norderwisch (Süddithmarschen), wo sein Vater Kätner war, bereitete sich nach seiner Einsegnung als Hilfslehrer in Diekhusen bei Marne auf das Seminar vor, das er 1880—83 in Segeberg besuchte, und ist seitdem Lehrer, seit 1891 in Wilster. (Br.)

— De Möller von Büttenhagen oder „Bummelt ward hier nicht." Lustspill in twe Afdelungen. Wilster i. Holst., Schwarck 1906. 23 S. [*B.*]

— Sösstig Mark Kurant. Plattdütsche Komedi in fif Optög. Wilster in Holstein, Selbstverlag 1911. 79 S. [*B.*]

Eymann, Alfred, geb. 30. März 1861 in Ankum (Kreis Bernebrück, Reg.-bez. Osnabrück) als Sohn eines Arztes, liess sich gleichfalls in seinem Heimatsdorfe 1886 als Arzt nieder. (Br.)

— Aus dem Osnabrücker Lande. Adam sien Adämken. Ein Lebensbild. Melle, Haag (1907). 38 S. [*B.*] — Nur S. 12 ff. sind plattdeutsch.

Falke, Gustav, geb. 11. Januar 1853 und aufgewachsen in Lübeck, war dann 7 Jahre in Hamburg u. a. Orten als Buchhändler tätig. Seit 1878 lebt er, anfangs als Musiklehrer, dann als Schriftsteller in und bei Hamburg, seit 1904 in Gr. Borstel bei Hamburg. (Br.)

— En Handvull Appeln. Plattdütsche Rimels vör unse Görn. Mit bunten Bildern von Th. Herrmann. Hamburg, Janssen 1906. 45 S.

Fehrs, Johann Hinrich (Nd. Jahrb. 22, 72. 28, 71).

— Gesammelte Dichtungen in vier Bänden. Bd. 1. (Epische und lyrische Gedichte in hochdeutscher Sprache.) — Bd. 2. (Op Holsteneer. Gedichte un Geschichten.) — Bd. 3. (Allerhand Slag Lüd. Vertelln.) — Bd. 4. (Maren. En Dörproman ut de Tid von 1848/51.) Hamburg, Janssen 1913. [*B.*]

— Lüttj Hinnerk. En plattdütsche Geschicht. De Biller von Jul. Nielsen. Drütte Oplag. Garding, Lühr & Dircks. 1905. 91 S.

— Allerhand Slag Lüd. Geschichten för den Winterabend. 2. Oplag. (Bd.) 2. ebd. (1898). — Dasselbe. 3. Oplag. (Bd.) 2. ebd. (1913).

— Ut Ilenbeck. Veer Geschichten. De Biller sünd von H. Vogeler-Worpswede. Besorgt is disse Utgav von den „Jugendschriften-Ausschuss des Kieler Lehrervereins". Ölwtes bet fofteintes Dusend. ebd. 1907. (66 S.) 8°.

— Zwischen Hecken und Halmen. Gedichte in hochdeutscher und plattdeutscher Sprache. 2. verm. Auflage. ebd. (1902). VI, 203 S. — S. 131 ff. sind plattdeutsch.

— Rein Gotts Wort. ebd. (1904). 20 S.

— Maren. En Dörp-Roman ut de Tid von 1848—1851. Garding, ebd. (1907). 472 S. [*B.*] — Dasselbe. 3. Oplag. ebd. (1913). 472 S.

— En lütt Kapittel oewer uns ol Modersprak un er Kinner. Schleswig-holst. Zeitschrift für Kunst u. Literatur 1 (1907). S. 501—509.

— Holstenart. Auswahl aus den Dichtungen. Für den Quickborn in Hamburg hrg. von Jac. Bödewaldt (= Quickborn-Bücher Bd. 1). Hamburg, Janssen 1913. (77 S.) [*B.*]

Adolf Bartels, J. H. Fehrs. Westermanns Monatshefte Bd. 104, I. (1908). S. 205—210.

Chrn. Boeck, Johann Hinrich Fehrs. Garding, H. Lühr & Dircks 1908. 54 S. [*B.*]

Chr. Boeck, J. H. Fehrs. Illustrierte Zeitung vom 16. 4. 1908.

Jakob Bödewadt, J. H. Fehrs. Eckart (1908) 423—436.

J. Bödewadt, Joh. H. Fehrs, der Meister des deutschen Dorfromans. Deutsch-evang. Monatsblatt. 1913, 295—302.

— Dasselbe. Hermes Bd. 48, 93.

J. Bödewadt, J. H. Fehrs als Vollender des Dorfromans. Quickborn 6, 102—111.

J. Bödewadt, Joh. Hinrich Fehrs. Sein Werk und sein Wert. Hamburg, Janssen 1914. 158 S.

J. Bödewadt, J. H. Fehrs, der Altmeister plattdeutscher Dichtung. Niedersachsenbuch 1914, S. 45—49.

R. Dohse, J. H. Fehrs. Die schöne Literatur. 1908. S. 129.

R. Dohse, J. H. Fehrs. Das Land Jg. 21 (1912), 95.

J. H. Fehrs, Aus der Jugendzeit. Eckart. (1908.) 448—459.

Fehrs betr. Zeitungsartikel sind verzeichnet Quickborn 6 S. 175.

Fehrs-Heft. Die Heimat 23 (1913) Nr. 4 = S. 93—109. (Darin: J. Bödewadt, J. H. Fehrs; J. H. Fehrs, Zwischen Hecken und Halmen I. Gedichte in plattd. Mundart; Ders., En Sünndag merrn in'e Węk. Vertellen.)

Herm. Heuer, J. H. Fehrs. Schlesw.-Holst. Rundschau Jg. 2 (1908). S. 725—727.

K. Jungclaus, J. H. Fehrs, ein rechter Dichter unserer Heimat. Vortrag. Die Heimat 20 (1910), 233—243.

E. Kammerhoff, Zum 75. Geburtstage von J. H. Fehrs. Daheim Jg. 49 Nr. 27.

E. Kammerhoff, J. H. Fehrs. Dtsche Schulpraxis. 1913 Nr. 27.

W. Poeck, J. H. Fehrs. Kunstwart. Jg. 26, 3 (1913 April). S. 49 f.

Ludw. Schröder, J. H. Fehrs. Eekbom 1902 S. 129 ff.

H. Schramm, Zum 75. Geburtstage von J. H. Fehrs. Illustrierte Zeitung 20. März 1913.

Alb. Schwarz, Johann Hinrich Fehrs. To sinen 70. Geburtsdag. Eekboom 1908. 89—91.

Finke, Georg, geb. 28. September 1877 in Celle, lebt in Berlin-Schöneberg. Er schreibt in der Mundart seiner Heimat.

— Heut und morgen. Gedichte. Stuttgart, Strecker & Schröder 1907. 108 S. [*B.*] — S. 81 ff. Neddersassische Gedichte.

Fischerbrok, Wilh. Pseudonym, siehe Wilh. Schmidt.

Flemes, Christian (vgl. Nd. Jahrb. 28, 71) schreibt Calenberger Mundart.

— Plattdütsche Gedichte. Bauksmuck von Otto Kaule. Hannover, Edler & Krische (1907). 71 S. [*B.*]

— „1914". En lüttjen Struss plattdütsche Gedichte for use brawen Soldaten. Hameln, Niemeyer. 1914. 8 S.

G. F. K(onrich), Ch. Flemes. Hannoverland 1907, 56—58.

Arth. Kutscher, Ch. Flemes. Niedersachsen 13, 179 f.

Fock, Gorch, Pseudonym für Hans Kinau, geb. 22. August 1880 auf Finkenwärder (bei Hamburg), erlernte die Kaufmannschaft und ist, nachdem er in Geestemünde, Bremen und anderswo gewesen war, in einer Reederei in Hamburg angestellt. (Br.)

— Schullengrieper und Tungenknieper. Finkenwärder Fischer- und Seegeschichten. Mit einer Verklarung für unbefahrene Leser. Hamburg, Glogau jr. 1910. 112 S. [*B.*] — Nur ein kleiner Teil ist niederdeutsch.

— und Hinrich Wriede, Woterkant. En Hög in en Hiew. Hamburg-Finkenwärder, Möhlmann (1911). II, 31 S. [*B.*]

— Hein Godenwind, de Admirol von Moskitonien. Eine deftige Hamborger Geschichte. Hamburg, Glogau jr. 1912. 135 S. [*B.*]

— Hamborger Janmooten. Een lustig Book. Mit een Wordverklorung. (For de leben Quiddjes.) 1.—5. Taus. Hamburg, Glogau jr. 1914. 181 S. [*B.*] — Prosa.

— Finkwarder Speeldeel. Cili Cohrs. Irnsthaftig Spill van Gorch Fock. — Leege Lüd. Een lustig Spillwark van Hinr. Wriede (= Quickborn-Bücher Bd. 5). Hamburg, Janssen 1914. 67 S. [*B.*]

— John Bull, John Bull. Plattdeutsche Kriegsgedichte. 1. Folge. Hamburg, Glogau jr. 1914. 7 S. [*B.*]

— Uns Mariners. desgl. 2. Folge. ebd. 1914. 7 S.

— Op em Jungs! desgl. 3. Folge. ebd. 1915. 7 S.

— Zeppelin kummt! desgl. 4. Folge. ebd. 1915. 8 S.

Förster, Hans, Kunstmaler in Hamburg.

— Achter'n Diek. Wat van ohle Veerlanners un Biller datoo. Hamburg, Hamburger Verlag (1909). 71 S. [*B.*] — In Prosa.

Frahm, Ludwig, geb. 25. Juli 1856 in Timmerhorn, Kreis Stormarn, 1876—78 Seminarist in Ütersen, wurde später Lehrer in Tremsbüttel, 1881 in Duvenstedt, 1882 in Rethwischfeld bei Oldesloe und seit 1890 Hauptlehrer in Poppenbüttel bei Hamburg. (Br.)

— As noch de Trankrüsel brenn'. Spassige Geschichen. Hamburg, Bendschneider (später Poppenbüttel, Selbstverlag). (1910.) 80 S. u. Bildnis. [*B.*] — Prosa.

— Eeken un Iloh. En plattdütsch Heimatbook. Poppenbüttel, Selbstverlag 1912. (Hamburg, Hermes.) 80 S. [*B.*] — Erzählungen und Gedichte.

— Leewer dod, as Slav. Plattdütsche Kriegsgedichte. Hamburg, Hermes (1914). 16 S. — Dasselbe. Tweete Uplag. ebd. (1915). 16 S. [*B.*]

Frank, Emil, geb. 11. Dezember 1880 und aufgewachsen in Ratibor, kam erst 1904 nach Niederdeutschland und zwar 1904 nach Büren, wo er als Hospitant das Seminar besuchte und nach neun Monaten die Lehrerprüfung bestand. Er ist seitdem Lehrer in Westfalen, seit 1909 in Ibbenbüren. Er schreibt die Mundart des nördlichen Teiles des Kr. Münster. (Eig. Angaben)

— Dat swore Frauenlieden. Posse. (= Neues Vereinstheater Nr. 96.) Essen, Fredebeul & Koenen (1910). 36 S. [*B.*]

Franke, Friedrich, geb. 1. Aug. 1836 und aufgewachsen in Hohenwulsch bei Bismark in der Altmark, wurde Landwirt und starb als Amtsvorsteher in Schartau (Kr. Stendal) am 19. September 1904. (Die Altmark und ihre Bewohner. Stendal 1912. Bd. 1. S. 310.)

— Altmärkisch-Plattdeutsche Lieder und Schnurren aus dem Leben. Selbstverlag. 1904.

Franzius, geb. 1842 in Aurich, Geh. Admiralitätsrat in Kiel. (Dunkmann.)

— Musenküsse de min Ohm in sien jungen Jahren mit affkregen hett. — Nicht im Buchhandel.

Frehse, Ernst, geb. 20. Februar in Dewitz (Meckl.-Str.), wo sein Vater Pastor war, besuchte das Gymnasium in Neustrelitz und wurde später Kaufmann. Er wohnt jetzt in Berlin-Friedenau. (Eigene Angaben.)

— Lustige Fahlensprüng'. Nige Läuschen un Rimels. Mit Bildnis des Dichters. (= Max Hesses Volksbücherei Nr. 486—488.) Leipzig, Hesse (1908). 167 S. [*B.*]

Fresenus, Fritz, Pseudonym für Fritz Lottmann.

— Freyse Staatjes und Lieder eines wandernden Friesen. Emden, Schoneboom & Peters 1905. [*B.*] — Nur die Freyse Staatjes S. 1—59 (Prosa) sind plattdeutsch.

Freudenthal, Friedrich (Nd. Jahrb. 22, 72; 28, 71).

— In de Fierabendstied. En plattdütsch Geschichtenbook. 2. Aufl. Oldenburg, Stalling (1901). 193 S.

— Ünnern Strohdack. Twete Uplag'. ebd. (1909). IV, 188 S. [*B.*] — Erzählungen in Prosa.

— Lienhop un annere Geschichten. Bremen, Schünemann. (1904.) 165 S. [*B.*]

— De Freewarwer. En Bur'nstück in enen Uptogg. Bremen, Schünemann. (1908.) 26 S. [*B.*]

— Dat Kumma, en Burnstück in enen Uptog. ebd. (1914.)

G. Kuhlmann, August und Friedrich Freudenthal als plattdeutsche Dichter. Quickborn 7, 94—98.

Ad. Mussmann, F. Freudenthal. Niedersachsen 14, 326.

Fricke, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 72; 28, 71), gestorben 16. Oktober 1910 in Neu York.

— Wo is dat Für? Lustspeel frie bearbeit nach Fritz Reuter. 2. Aufl. (= Hamburger Theater-Repertoir Nr. 15.) Hamburg, E. Richter 1893. 14 S.

— Perpetuum mobile. Plattdeutsches Lustspiel. (= Hamburger Theater-Repertoir Nr. 16.) ebd. 1893. 18 S.

— Vadders Ebenbild. Plattdeutsches Lustspiel. 4. Aufl. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 14.) ebd. 1912. 18 S.

Fricken, Tonnius (Friedr. Mergelsberg).

— „De grauten Wunner ut Berlin“ oder „Kinners, Kinners, de Käl is dull!“ Einakter in münsterländischem Platt. (= Neues Vereinstheater 84.) Essen, Fredebeul & Koenen. (1908.) 23 S. [*B.*]

Friedrichs, Frau Auguste, geborene Jürgens, geb. 26. März 1858 in Willinghausen (Holst.), verlebte ihre Jugend in Warwisch-Kirschwärder (bei Hamburg), wo ihr Vater Lehrer war, und heiratete 1878 den Rektor Fr. Friedrichs in Hamburg. Sie schreibt Vierländer Mundart. (Eigene Angaben.)

— Gesche Ivers. Een Geschich ut Verlann. Mit Buchschmuck von Hans Förster. 1. Aufl. (= Hermes Niederdeutsche Bücherei, Band I.) Hamburg, Rich. Hermes. (1913.) 165 S. [*B.*]

Fröhlich, Karl. Vgl. Nd. Jahrb. 22 S. 73. Achtjährig kam er 1829 mit seinem Vater, einem Schuhmacher, nach Berlin und lernte von ihm lesen und schreiben. Eine Schule hat er nie besucht. 1833 wurde er Buchdruckerlehrling in Berlin, ging 1839 auf die Wanderschaft ‘und lebte wieder einige Jahre in Mecklenburg, Pommern und Holstein’ und kehrte 1846 nach Berlin zurück, wo er bis zu seinem Tode am 18. Dez. 1898 verblieb. Er gebraucht die Mundart Klaus Groths und sein plattdeutsches Büchlein ist von Karl Müllenhof durchgesehen.

— Maiblumen. Schattenrisse und plattdeutsche Verse. Mit neuen hochdeutschen Kinderreimen. Hrg. vom Kunstwart. München, Callwey 1913. 17 Bl. [*B.*] — Abdruck der ‘Lilgen Konfallgen’ von 1858.

Gabriel, Hans, Pseudonym für Frau Hella Rehberg, geborene Behrns, geb. 19. Januar 1860 in Schlowe bei Sternberg i. Meckl., wuchs von 1866 ab in der Revierförsterei Nossentiner Hütte bei Malchow auf und heiratete 1880 einen Bauunternehmer in Malchow. (Br.)

— Stille Dönken. Berlin, Süsserott 1903. 86 S. [*B.*]

Gaedertz, Karl Theodor, war 1900—1905 Oberbibliothekar in Greifswald und verzog 1909 nach Berlin, wo er am 8. Juli 1912 an Brustfellentzündung gestorben ist.

Gagelmann, Friedrich, Chorsänger in Braunschweig.

— Dat Johrmark, nach einem alten Volksliede bearbeitet. Braunschweig, Karlstr. 45. Selbstverlag. — Lied mit Klavierbegleitung.

Gahl, Heinrich, Lehrer in Altona.

— Ut de Dün'n. Schauspiel in 4 Aufzügen. (= Werke zeitgenössischer Schriftsteller. 1.) Zschopau, König. (1906.) 92 S. [*B.*]

Garbe, Robert, geb. 16. Januar 1878 in Hamburg, verlebte seine Kindheit seit 1880 in Hohnstorf bei Lauenburg a. d. Elbe und seit 1889 wieder in Hamburg, wo er die Volksschule, die Präparandenanstalt und das Seminar besuchte und 1899 Lehrer Lehrer wurde. (Br.)

— Görnriek. Gedichten för Jungs un Deerns. Hamburg, E. Schultze 1906. 64 S. [*B.*]

Gebuhr, August. (Nd. Jahrb. 22, 73; 28, 72.)

— Feldblomen von't Rügenland, hell un düster, so as de Natur sei schaffen. In rügensch nivorpommersche Mundort de Wohrheit gemäss hier upstellt un herutgewen. Sassnitz und Leipzig, Fack 1907. VII, 96 S. [*B.*]

Gehrkens, Alb.

— Wilhelmsborger Kohl, tosomreuhrt van Alb. Gehrkens. Hamburger Mundart. Wilhelmsburg, Böhme 1906. [*B.*] — Kleine Humoresken in Prosa.

Gemarker, J. L. Pseudonym für Julius Leithäuser.

Giese, Adolf.

— En feine Familje. Plattdeutsches Lustspiel in 4 Aufzügen. (= Plattdeutsche Mehrakter Nr. 8.) Hamburg, E. Richter 1913. 35 S. [*Q.*]

Giese, Franz, (Nd. Jahrb. 22, 74) gest. 4. November 1901 als Oberlehrer a. D. in Neuss.

— Frans Essink. Sin Leben un Driben as olt Münstersch Kind. Neue billige (Titel-)Ausg. der 3. Aufl. Mit einem Vorwort von Klaus Groth. Leipzig, Lenz [1878] 1911. X, 282 S.

K. Wagenfeld, Ein plattdeutscher Literaturstreit vor 30 Jahren. Vortrag (betr. die Urheberschaft des „Essink"). Quickborn, 5, 37—45.

Gildemeister, Karl (vgl. Nd. Jahrb. 22, 74; 28, 72).

— Dörpschult un Senater. Roman. (Wismar, Witte 1908.) 750 S. [*B.*]

Godow, Fritz, (Nd. Jahrb. 28, 72) geb. 25. Juli 1851 und aufgewachsen als Sohn eines Landwirts in Kortenhagen (Kreis Greifenhagen), besuchte später die Präparandenanstalt in Lebbin und das Lehrerseminar zu Cammin, wurde 1871 an der Camminer Domschule angestellt, ging 1872 nach Stettin und ist nach bestandener Mittelschullehrerprüfung seit 1880 Lehrer an der Otto-Schule in Stettin. Er schreibt in der Mundart seiner vorpommerschen Heimat mit geringen Vermengungen mecklenburgischer Mundart, was der Einfluss Reuters verursacht hat. (Eigene Angaben.)

Goetze, Max, geb. 12. Juli 1867 in Stargard i. Meckl., besuchte die Gymnasien zu Friedland i. M. und Neustrelitz und ist seit 25

Jahren in Hamburg ansässig, wo er Bürovorsteher bei der Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe ist. (Mitteilung des Verlegers.)

— Allerlei Klœnkram. Plattdütsche Gedichte. (= Plattdeutsche Bibliothek. Bd. 5.) Berlin, Süsserott. 1902. 104 S. [*B.*]

— Allerlei Klönkram. Zweiter Teil. Plattdütsche Rimels. Neustrelitz, Barnewitz 1913. 88 S. [*B.*]

Gollmann, Eduard, geb. 1831 in Neustrelitz, später Konditor in Doberan, dann lange in Amerika, dann Koch in Hamburg. (C. Schröder, Mecklenburg S. 453.)

— Gedichte. Hamburg 1891. — Darin plattdeutsche Läuschen.

Gosselck, Johannes, geb. 8. Juli 1881 in Stresendorf bei Neustadt in Mecklenburg-Schwerin, Lehrer in Rostock. (K.)

— Was mein einst war! Niederdeutsche Heimatbilder. Schwerin, Bahn 1911. 183 S. [*B.*] — Darin S. 81—102, 116—142 plattdeutsche Erzählungen.

Grabe, Franz (Nd. Jahrb. 22, 76. 28, 73).

— De plattdütsche Volkssänger. 33 komische Couplets und Parodien na bekannte Melodien. Mülheim a. d. Ruhr, Bagel (1902). 80 S. — Dasselbe. 30 komische Original-Couplets usw. Bdch. 2. ebd. (1904). 74 S. [*B.*]

— Wokeen wascht dat Geschirr? oder: An'n Hochtiedsdag. Schwank in een Optogg. (= Plattdeutsches Theater Nr. 10). Mühlhausen in Th., G. Danner 1903. (23 S.)

— En Heiratsandrag op'n Lann oder: De Holschenkönigin. Burenspill in 1 Optogg. (= Plattdeutsches Theater Nr. 12.) ebd. (1904). 20 S.

— Van de Waterkant. Volksstück mit Gesang. (= Plattdeutsches Theater Nr. 14.) ebd. (1906). 24 S.

— De Leew bi'n Duwenslag. En lüftige plattdütsche Buren-Komedi in 1 Optogg. (= Plattdeutsches Theater Nr. 16.) ebd. (1911). 24 S.

— Hanne oder De Köster as Freewarber. Buernspill. 3. Aufl. (= Plattd. Theater-Repertoir Nr. 7.) Hamburg, E. Richter 1910. 26 S.

Graebke, Hermann (Nd. Jahrb. 22, 76) war 1853—1865 Lehrer in Putlitz in der Prignitz, dann Lehrer an der Vorschule des Andreas-Realgymnasiums in Berlin und ist hier am 8. August 1908 gestorben. (Eekbom 1908 S. 160 f.; 1909 S. 125.)

— Prignitzer Vogelstimmen. Berlin, Meyer & Wunder 1902. X, 107 S. [*B.*] — Gedichte.

— Prignitzer Platt („Een Verlobungsdag"). (= Prignitzer Volksbücher H. 11.) Pritzwalk, Tienken (1909). 23 S. [*B.*] — Lustspiel.

Ludw. Schröder, H. Graebke. Eekbom 1904. S. 75 ff.

Graunke, Otto, geb. 3. Februar 1861 in Schivelbein, wo er die Schule besuchte und nach der Einsegnung Schreiber auf dem Landratsamte wurde. Nachdem er 1881—1888 in Stettin gedient hatte,

wurde er hier bei der Preussischen National-Versicherungs-Gesellschaft als Materialien-Verwalter angestellt. (Eigene Angaben.)

— Afsids. En lütt Bauk vull Rimelwarks. Stettin, Rosenkranz 1902. 64 S. — 2. Aufl. Stettin, Bosch 1904. — Läuschen und Lieder in meckl.-vorpommerscher Mundart.

— An'e Bäk. Plattdütsche Rimels. Stettin, Eigen-Verlag 1907. 121 S. — In mecklenb.-vorpomm. Mundart.

— Awendklocke. Heimatkläng'. ebd. 1910. 107 S. — In der Mundart von Schivelbein.

Grimme, Friedrich Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 76; 28, 73).

(*anon.*) Grain Tuig. Schwänke u. Gedichte in sauerländischer Mundart. 7. Aufl. Paderborn, Schöningh. (1908.) 100 S.

(*anon.*) Galantryi-Waar'. Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart vom Verfasser der „Sprickeln un Spöne". 5. Aufl. ebd. (1908). 100 S.

— Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. 10. Aufl. Mit einer Einleitung über die Eigentümlichkeiten des sauerländischen Dialektes und einem Glossar. ebd. 1902. 225 S. [*B.*] — Dasselbe. 11. Aufl. Umschlagtitel: Sprickeln un Spöne. Spargitzen. ebd. (1911). XIII, 212 S. [*B.*]

— Diusend Plasäier. Lustspiele in sauerländischer Mundart. Inhalt: De Musterung oder Gehannes Fiulbaum und syin Suhn. Sechste Auflage. Ümmer op de olle Hacke. Fünfte Auflage. ebd. (1909). 152 S. [*B.*]

— Jaust un Durtel oder de Kiärmissengank. Lustspiel in sauerländ. Mundart. 3. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (1905). 91 S.

— Bat us de Strunzeldähler hinnerläit. Vertellekes un Läier. Mit Portrait und einem Faksimile des Verfassers. 2. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (1904). III, 111 S. [*B.*]

Ludw. Schröder, F. W. Grimme. Eekbom 1907 S. 158 f.

F. Wippermann, F. W. Grimme. (Frankfurter zeitgemäss. Broschüren Bd. 27 H. 6.) Hamm i. W., Breer & Thiemann. 1908. 32 S.

Groth, Klaus (Nd. Jahrb. 22, 77 ff.; 28, 73 ff.).

— Gesammelte Werke. 4 Teile in 2 Bdn. 5. Tausend. Kiel, Lipsius & Tischer. 1909. XX, 264, VI, 350, VII, 361, VIII, 360 S. — Dasselbe. 4 Bde. 6. Tausend. ebd. 1913. (ebs.)

— Quickborn. 28. u. 29. Aufl. Kiel, Lipsius & Tischer. 1906. XX, 264 S. — Dasselbe. 30. u. 31. Aufl. ebd. VIII, 264 S.

— Quickborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten dithmarscher Mundart. Leipzig, Insel-Verlag 1912. 325 S. [*B.*] — Ohne Vorwort und ohne Glossar.

— Quickborn. Hrg. und mit einer Einleitung versehen sowie dem vervollständigten Müllenhoff'schen Glossar von Herm. Krumm. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von O. Speckter u. Hans Olde. 34. u. 35. Aufl. (4. u. 5. Aufl. der illustr. Ausgabe.) Kiel, Lipsius u. Tischer 1914. XXXVI, 421 S.

— Min Modersprak. Aus dem ersten und zweiten Teil des „Quickborn" und der Prosaerzählung. „Ut min Jungsparadies", für die Jugend ausgewählt. Mit Bildern von Otto Speckter. ebd. 1905. 110 S.

— Vær de Gærn. Kinderreime alt und neu. Mit 52 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Ludw. Richter. 2. veränd. Aufl. Leipzig, Wigand (1907). 64 S.

— Ee Quickborn. Platdeutske Rymkes yn it Friesk verbrogt trog Eeltje Halbertsma. Liouwerd. 1857. 8⁰.

— Kildevæld. Digte. Oversatte af Klaus Lütt. Næstved 1867.

— Fortællinger. Oversatte fra det Plattdydske ved Carl Rosenberg. Kjöbenhavn, Wöldike. 1861.

— (Proben einer französischen Übersetzung des Quickborn.) Revue germanique, tome 2 (Paris, avril 1858).

— Briefe an seine Braut Doris Finke. Hrg. von Hermann Krumm. Mit einem Bildnis und dem Facsimile eines Gedichts. Braunschweig, Westermann. 1910. XI, 264 S. [*B.*]

— Briefe an die Familie Konrad Ferd. Lange. Hrg. von E. u. L. Sieper. Erlangen, Junge 1906. 52 S. (Sonderabdruck aus der Festschrift zum XII. Allg. Dtsch. Neuphilologentage in München. ebd. 1906. S. 300—350. [*B.*]

Ad. Bartels, Kl. Groth. Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 49 (1904), S. 562—575. — Wieder abgedruckt: Die Heimat. Monatsschrift. Jg. 15 (1905), S. 125—132, 149—153.

Ad. Bartels, Kl. Groth und die Volkskunst. Kunstwart. 12 (April 1899), 35—39.

Ad. Bartels, Kl. Groth und Alwine Wuthenow. Eckart 8 (1913/14), 425—432. 518—529.

Lothar Böhme, Studien zu den Werken von Kl. Groth. Zeitschr. f. dtsch. Unterricht Jg. 20 (1906), 172—181.

Lothar Böhme, Studien zum Stil und Sprachgebrauch Kl. Groths. Zeitschrift für den deutschen Unterricht 25, 405—417.

Rich. Dohse, Kl. Groth. Hannoverland 7 (1913) S. 81 f.

Karl Eggers, Kl. Groth. Sonntags-Beilage der Vossischen Zeitung vom 21. April 1889 Nr. 187.

Freimund (d. i. Ludolf Chr. Wienbarg), Die plattdeutsche Propaganda und ihre Apostel. Ein Wort zu seiner Zeit. Hamburg, Hoffmann und Campe 1860. 36 S. 8. [*B.*] — Tendenzschrift gegen Groth.

K. Th. Gaedertz, Das wahre und wirkliche Verhältnis zwischen Reuter und Kl. Groth. Niedersachsen Jg. 1909 S. 373.

K. Th. Gaedertz, Noch eenmal F. Reuter un Kl. Groth. Eekbom 1909 S. 63.

Klaus Groth über sich selbst. (Ausführlicher Brief vom 20. April 1859.) Euphorion 18 (1911) S. 146—150.

Briefe von F. Reuter, Kl. Groth etc. an Hobein, siehe S. 12.

Kl. Groth, Musikalische Erlebnisse. Gegenwart 52 (1897), 279—285.

Kl. Groth, Karl Müllenhoff †. Zur Erinnerung an ihn. De Eekbom. Jahrg. 2 (1884), 95 f.

Kl. Groth, Müllenhoff's Mitarbeit am Quickborn. Ebd. Jg. 2, 117 f.

Klaus Groths Geburtshaus in Heide. Daheim 1912, Nr. 48.

Gelegenheitsgedichte von Klaus Groth. Die Heimat 22 (1912) 248 f., 251 f.

Gedichte und andere Beiträge von Klaus Groth in der Monatsschrift Die Heimat. Vgl. Die Heimat 22 (1912), 252. — Anderes Groth betr. ebd. 7, 116. 133; 9, 133; 10, 81; 13, Beilage zu Nr. 5 S. 6.

Klaus Groth un Sleswig-Holstein vör 50 Jahr. Von Fr. W. Modersprak Jg. 1 Nr. 2.

Klaus Groth, Dietsche beweging. Eene keerzijde omgekeerd. Antwerpen, L. de la Montagne 1882.

C. J. Hansen, Platduitsch en Nederlandsch of het Nederduitsch en de Dietsche beweging. Met proefstukken. Antwerpen, Mees en Cie 1878. 12°.

R. Haym, Litterarisches. Preussische Jahrbücher Bd. 27 (1871) S. 479—486. — Betr. Kl. Groth's Quickborn.

Jef Hinderdael, Klaus Groth. Germania Maandschrift. Mei 1899 S. 471—474. — Ohne Belang, aber mit bemerkenswertem Bildnis.

Timm Kröger, Klaus Groth. (= Die Dichtung. Bd. 32.) Berlin, Schuster u. Löffler (1905). 85 S.

T. Kröger, Einiges über Kl. Groth. Der Eckart Jg. 1 (1907) 805—811. — Wieder abgedruckt: Quickborn 1, 2—7.

H. Krumm, Vier Briefe Kl. Groths. Quickborn 1, 7—15.

H. Krumm, Klaus Groths Briefe an seine Braut. Westermanns Monatshefte Jg. 1910 Heft 10—12.

H. Krumm, Liliencron an Groth. (Drei Briefe.) Quickborn 3, 105—108.

K. Küchler, F. Reuter und Kl. Groth im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar (nebst Brief Groths an Suphan). Schlesw.-Holst. Zeitschr. f. Kunst 1 (1906), 168—172.

Emil Kuh's kritische und literarhistorische Aufsätze (1863—1876). Wien 1910. S. 49—68 Klaus Groth. — Aus d. J. 1864. 1871.

Friedr. Lorentzen, Das Klaus Groth-Zimmer in der Historischen Landeshalle in Kiel. Die Heimat 22 (1912), 245—248. — Kleine Erinnerungen an Klaus Groth. ebd. 249—251.

F. Pauly, P. Wriede u. a., Klaus Groth. Quickborn 6, 5—20. 27 ff.

Anna Petersen, Klaus Groth. Ein Erinnerungsblatt zum 24. April. Gegenwart 1899 Nr. 27. — Wieder abgedruckt: Die Heimat 10 (1900), 81—86.

A. Römer, Kl. Groth, Fritz Reuter und John Brinckman. Niedersachsen 1909. S. 313 ff.

A. Römer, Kl. Groth und Fritz Reuter. Niedersachsen Jg. 1909 S. 411.

C. Rosenberg (betr. Quickborn). Dansk Maanedsskrift Aarg. 1859.

Heinr. Rückert, Kl. Groth und sein Quickborn. Blätter f. lit. Unterhaltung 1871 Nr. 18 S. 286 f.

Rosa Schapire, Kl. Groth und O. Speckter. Kunst und Künstler Jg. 1909 S. 547.

Rosa Schapire, Groths Briefe an O. Speckter. Über Land und Meer, 1909 Nr. 49. 50.

H. Sloman, Leichte Blätter über die Pariser Kunstausstellung, über Klaus Groths Roman und die neue französische Übersetzung seiner Gedichte. Kiel, Schwers 1859. 108 S.

Luise Winteler, Klaus Groth als Lehrer. Die Heimat, Kiel, Jg. 24 Nr. 8.

F. Wippermann, Klaus Groth. Borromäus-Blätter Jg. 1909 Nr. 7 S. 10.

F. Wippermann, Kl. Groth. Die Bücherwelt Jg. 7 (1909), 10—14.

F. Wischer, Zwei Briefe K. Groths, siehe S. 14.

F. Wischer, Klaus Groths Denkmal in Kiel und das 60jährige Jubiläum des „Quickborn". Die Heimat 1, 234—242.

Eug. Wolff, Kl. Groth. Gartenlaube 1889 S. 267 f.

Eug. Wolff, Allerlei von Kl. Groth. Schiesw.-Holst. Zeitschr. f. Kunst u. Liter. Jg. 1 (1900) S. 465—471.

Eug. Wolff, Aus der Handschrift des Quickborn. Modersprak 1, 8 f.

Eug. Wolff, Kl. Groths Vermächtnis. Quickborn 2, 34—40.

P. Wriede, Kl. Groth und Börsmann. Quickborn 6, 5—14.

Grünau, W. P., Pseudonym für Wilhelm Penz.

— Töne aus der Flötpfeife des alten Junggesellen Cyriakus Fläutenpieper. Mundartliche Humoresken und Plaudereien. Elberfeld, Martini & Grüttefien 1912. 100 S. [*B.*]

Gurlitt, Emanuel (Nd. Jahrb. 22, 79. 28, 76).

— Erst en Näs un denn en Brill. En plattdütsch Lustspill in een Optog. (2. Ausgabe.) Garding, Lühr & Dirks (c. 1911). 39 S. [*B.*]

Gusmann, Elisabeth v.

— Hurrah! Mien Mudder kann swömmen! En lustiges Stückschen von de Waterkant. 1. Aufl. (= Plattd. Theater-Repertoir.) [= Plattdeutsche Einakter Nr. 34.] Hamburg, E. Richter 1909. 22 S.

— Ein Besuch im Wachsfiguren-Kabinett der Mme Tussand. Schwank. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 58.) ebd. 1913. 24 S.

Häffcke, Georg, Sohn des Gastwirtes Häffcke in Lübeck, wurde hier 23. Februar 1873 geboren, wurde zunächst Schriftsetzer, betätigte sich dann als Berichterstatter sowie als Verfasser von Lokalartikeln in holsteinischem Platt, ging dann als Redakteur von Lübeck nach Hohenstein i. S., dann nach Lüdenscheid und ist hier um's Jahr 1906 gestorben. (Mitteilung des Verlages.)

— Pöttenkieker. En lütt lustig Geschicht ut en lustig lütt Stadt. Lübeck, Gebr. Borchers. 1903. 74 S.

Hagedorn, Chr., geb. 9. Januar 1861 in Kiel, besuchte in Raisdorf (Kreis Plön), wohin sein Vater als Bahnhofsverwalter 1866 versetzt wurde, die Dorfschule, wurde nach seiner Einsegnung Malerlehrling in Preetz, ging dann auf die Wanderschaft und machte sich später selbständig, wurde aber 1891 Kaufmann in Itzehoe und ist am 24. März 1912 in Altona gestorben. [Br.]

— Kiem' un Ranken. Gedichte plattdeutsch-hochdeutsch. Kiel, Lüdtke & Martens 1908. 136 S. 8. [*B.*] Grösstenteils plattdeutsch. — Dasselbe. (2. Aufl.) Neumünster i. H., Nordische Verlagsanstalt 1910. 231 S. [*B.*]

Hagen, Ulrich, Pseudonym für Frau Ulla Sarninghausen (Nd. Jahrb. 22, 79; 28, 77), geb. 8. Januar 1854 in Rostock als Tochter des späteren General-Auditeurs Kues, der nach wenigen Jahren nach Schwerin i. M. versetzt wurde, wo sie ihre Bildung erhielt. Später heiratete sie einen Kaufmann in Hamburg, wo sie noch lebt. (Br. K.)

Hahlbohm, Harry, geb. 19. April 1890 in Lüchow, wo sein Vater Telegraphenbeamter war, besuchte bis 1910 das Gymnasium in Lüneburg, dann die Präparandenanstalt in Gifhorn sowie das Seminar in Lüneburg und ist seitdem Lehrer in Dolgow (im Hannöv. Wendlande). Er schreibt die Mundart seiner Heimat. (Eigene Angaben.)

— Ut Spinnerklump. Alte Spinnstubengeschichten aus dem hannoverschen Wendlande. Lüchow (Salzwedel, C. Rinau) 1913. 60 S.

Hamann, Ernst, geb. 2. September 1862 in Dammerow (bei Lübz, Meckl.), kam nach dem frühen Tode seines Vaters, der Gutspächter war, fünfjährig nach Waren, besuchte hier das Gymnasium, studierte dann Deutsch und neuere Sprachen, promovierte 1889 in Rostock, wurde dann Lehrer an den Gymnasien in Malchin, Neubrandenburg und Schwerin, wo er jetzt als Gymnasialprofessor a. D. lebt. Er schreibt in der Mundart der Stadt Waren. Irrig ist die Angahe in Brümmers Lexikon, dass er 1901 eine Zeitschrift „Dat Meckelbörger Döhnken" gegründet habe, es war das keine Zeitschrift, sondern eine musikalich-deklamatorische Veranstaltung von Künstlern und Dilettanten zu dem Zwecke, weitere Kreise mit der mecklenburgischen Lyrik und insbesondere mit Brinckmanns „Vagel Grip" bekannt zu machen. (Eigene Angabe.)

— Mien lütt Welt. Meckelbörger Döhnken. Schwerin, Sandmeyersche Hofbuchdruckerei (1904). — Lyrik.

— Treckfidel. Dörtig Dönken. ebd. 1914. 54 S. — Lyrik.

Hansen, Heinrich, geb. 14. Oktober 1862 und aufgewachsen in Arnis in Südangeln, 1881—84 auf dem Lehrerseminar in Tondern, 1884 Lehrer und später Rektor der Mädchen-Bürgerschule in Apenrade.

— Moderleev. Rutgeb'n vun'n Plattdütschen Provinzialverband för Schleswig-Holsteen, Hamborg un Lübeck. Garding, Lühr & Dircks (1912). 126 S. [*B.*] — Kleine Erzählungen und einige Gedichte.

— 20 sassische Leeder, ut't Hochdüdsche öwerdragen. (Drukkt to Kropp. — Sülvstverleggt vun de Herutgêver. 1906.) 4 Bl. [*B.*] — Kirchengesänge.

Hansen, Waldemar.

— För de Sofa-Eck. Plattdütschen Riemsnack. Bd. 1. Hamburg, Kriebel 1907. 84 S.

Harberts, Harbert. (Nd. Jahrb. 28, 77.)

Harbert Harberts, ein ostfriesischer Dichter. Im Auftrage des Ausschusses für Harberts Grab und Denkmal. Hrg. von Albrecht Janssen. Emden, W. Schwalbe (1914). 59 S.

Harms, Louis (sonst Ludwig Harms, Nd. Jahrb. 22, 80).

— Honnig. Vertellen un Utleggen in sin Modersprak. Utgäwen van sin Broder un Nafolger Th. Harms. Tweete Uplag. Hermannsburg, Missionshausdruckerei 1871. VII, 252 S. [*B.*] — Das Buch ist nicht vom Verfasser selbst niedergeschrieben. 'Sin geistliche Kinner hewwt se to'n Deel naschräwen un ick heww se äwerarbeit' sagt Th. Harms.

Harms, Frau Mary, geborene Darboven, stammt aus Lauenbruch, dem zur Schaffung von Hafenanlagen jetzt niedergelegten Elbdorfe zwischen Harburg und Moorburg. Ihr Gatte, der Hofbesitzer Harms, verzog mit seiner Familie von Lauenbruch nach Maschen (Kr. Winsen).

— Buernstolz. Ein Stück aus dem Bauernleben. Harburg (Elbe), Lühmanns Buchdruckerei 1912.

Haupt, Hans, geb. 5. Mai 1861 und aufgewachsen in Arnswalde (Neumark), besuchte von 1874 ab das Gymnasium in Neustettin, studierte 1880—83 in Halle und Jena, war dann Erzieher in Ostpreussen, 1887—99 gräflicher Rendant in Jäskendorf (Ostpreussen), ist seit 1899 Angestellter des Wolffschen Telegraphenbureau und promovierte 1907 in Jena zum Dr. phil. Er schreibt in Reuterscher Mundart.

— Holsten Korl. Roman. Leipzig, Lenz 1914. 522 S. [*B.*]

Heck, Hans, Sohn des Amtsgerichtsrats Heck in Greifenberg in Pommern.

— De Lewens-Versekerung un ehre Folgen. Strassburg u. Leizig, Singer 1909. 78 S. 8°. [*B.*] — Dichtung.

Heidmüller, Otto, geb. 23. Januar 1845 und aufgewachsen in Hamburg, 1859—62 in Edinburg, trat 1863, zunächst als Lehrling, in das Geschäft des Hofbuchhändlers Hinstorff in Wismar, dem er, abgesehen von den in Olmütz und Wien verbrachten Jahren 1868—77, seitdem zugehörte, bis er 1907 den aus dem übrigen Geschäfte losgelösten Verlag erwarb. Dem Voss- und Haas-Kalender hat er seit etwa 1880 regelmässig in Reuterscher Mundart verfasste Gedichte för de Gören beigesteuert. (Eigene Angaben)

(*anonym.*) Fest-Theater zur Feier des 50jährigen Geschäfts-Jubiläums des Hofbuchhändlers D. C. Hinstorff in Wismar am 2. September 1881. 2. Aufl. Wismar 1881. 88 S. — Darin S. 37—88: Leid' un Freud' up'n Lann' orrer Vadder un Dochter. Ein ländliches Gemälde in 2 Aufzügen.

Heincke, Frau Ida, geb. 16. Sept. 1860 in Lübtheen in Meckl., wohnte später viele Jahre in Rostock und lebt jetzt in Ostseebad Graal.

— Sommermetten. Upheiterungsgeklæhn. Rostock 1904. — Dasselbe. 2. Aufl. Rostock, Hinstorff (1911). 98 S. [*B.*]

Heine, Gottfried, geb. 19. Januar 1849 und aufgewachsen in Bödefeld, Kr. Meschede, im Sauerlande, Gymnasiallehrer a. D. in Münster. Seine Mundart lehnt sich wesentlich an die von Grimme an, dessen Geburtsort dem seinen benachbart ist. Das Material zu seinen Erzählungen ist zumeist in Münster im Verein der Sauerländer, deren Mitbegründer er ist, zusammengetragen. (Eigene Angaben.)

— Krümeln un Kuasten. Nigge Vertellekes iutem Surlande. Paderborn, Schöningh. (1906.) VIII, 143 S. [*B.*]

— Blaumen un Disseln. Nigge Vertellekes iutem Surlande. Paderborn, Schöningh 1907. VIII, 94 S. [*B.*]

Heinemann, G. W. F. (Nd. Jahrb. 22, 81), gest. 10. März 1899 in Wittingen.

Heinrich, J. P.

— Döntjes und Klöhntjes. Spassige plattdütsche Riemels. Hamburg, E. Richter 1913. 72 S.

Heiter, Lachmundus. Pseudymus siehe B. Cremann.

Heker, Josef.

— Hochverrat. Schwank in einem Akt von Adolf Speinle. In Plattdeutsch übersetzt von Josef Heker. Warendorf i. W., Theater-Zentrale für die kath. Vereinsbühne. (1912.)

Hektor, Enno (Nd. Jahrb. 22, 81; 28, 77).

— Harm Düllwuttel un all, wat mehr is. Neu hrg. in 2. Aufl. von F. W. v. Ness. Mit einem erweiterten Lebensbilde des Dichters von Fr. von Harslo (d. i. Fr. Sudermann). Emden, Schwalbe 1906. 196 S. u. Bildn. [*B.*]

Hengesbach, Johann, geb. 1. Oktober 1873 und aufgewachsen in Bödefeld (Kr. Meschede), besuchte das Seminar in Rüthen und ist seit 1893 Lehrer in Eversberg (Kr. Meschede). Er schreibt sauerländische Mundart. (Eigene Angaben.)

— Foilen un Reymen. Brilon, Joh. Meyer 1903.

— Rippräppe van der Düsselduarper Iutstellung imme Johr nigentaihnhunderttwäi. Geschrieben in sauerländischer Mundart. Berlin, Harmonie (1905). 164 S. [*B.*]

Hennecke, Jost., geb. 19. Januar 1873 in Remblinghausen (Kr. Meschede), Sohn eines Bergmanns, besuchte die Schule seines Heimatsortes, war nacheinander Kuhjunge, Schuhmacher, Arbeiter, Musiker u. a. Er ist jetzt Heizer und Organist der Knappschafts-Heilstätte in Beringhausen, Kr. Meschede. (Eigene Angabe.)

— Wille Diuwen. — Föddere Snürekes. Glossen. Satyrekes. Witz' un Histürekes. Essen, Fredebeul & Koenen (1910). 203 S. [*B.*] — Der grösste Teil ist Prosa.

Henze, Wilhelm (Nd. Jahrb. 28, 77), geb. 16. Februar 1845 und aufgewachsen in Einbeck, wo sein Vater Schuhmachermeister war, erlernte nach seiner Einsegnung die Tapetendruckerei, war später 33 Jahre in einer Massstabfabrik in Hannover beschäftigt und ist hier seit 1902 ausschliesslich als Rezitator und Schriftsteller tätig. (Br.)

— Ut 'ner olen Stadt. (Einbecker Erinnerungen.) Hannover, Otto [1898]. (41 S.) [*B.*] — In Einbecker Mundart.

— Humoristische plattdeutsche und Dialekt-Vorträge. (Heft 1—24.) Hannover, W. Otto (1904—1910). [*B.*]

(1.) Dei Appelboom. Wer hett dei Schuld? 6 S.

(2.) Kunrad Barnstorf as Präsedente in'n landwirtschaftlichen Verein tau Poggenhagen. 6 S.

(3.) Wie Jobst Biebera dat Beier erfunnen het. (1904.) 7 S.

(4.) Dei Buer as Milljonär. 6 S.

(5.) Dei klauken Buerjungens. Seihet Kinners, dat is ein Geschäft. 6 S.

(6.) Kristoffel Eike vor Gericht. 6 S.
7. Festrede zur Fahnenweihe des Gesangvereins Zauberflöte. (1907.) 6 S.
8. Datt Gesundbäen. 6 S.
9. Dat Gooseäten. 7 S.
10. Hochdeutsch und Plattdeutsch. 6 S.
11. Johann Knaak iut Warmbeuken. Seene Erlebnisse in der Residenzstadt Hannower. 6 S.
(12.) Knartje un dei Knartjen. 3 S.
(13.) 11. Madame Pinkerten aus Berlin. 6 S.
(14.) 13. Pinneberg als Delegierter. 6 S.
(15.) 14. Krischan Stümpel iut Brünjehiusen bie'n Fürsten Bismarck. 6 S.
(16.) 15. Eine Tell-Parodie in verschiedenen Variationen. 5 S.
(17.) 16. Der waise Rabbi. 4 S.
18. Jehann Drömel. Na'n ollen Doneken. (1907.) 2 Bl.
19. Wee Kunrad Bartels ut Lütjen-Baukholte dat Scheitepulwer erfunnen het. 2 Bl.
20. Dei Weenreisende un dei Wülwe. 2 Bl.
21. Stoffel Strohkopp as Rekrute. 3 Bl.
22. Die Notbremse. (1910.) 6 S.
23. Dat nee'e Plaster. (1910.) 6 S.
24. Dei Duiwel in Pattjehagen. (1910.) 6 S.
(26.) Dei Koornsäcke. Ebd. 1910. 6 S.
(27.) Dei Näsenhandel. Ebd. 1910. 6 S.
(28.) Andreis Unverzagt un dei engelsche Boxer. Ebd. 1910. 6 S.
(29.) Volkshumor, vertellt. Heft 1. 2, ebd. 1910, je 7 S.
(30.) Lögen-Meier. Ebd. (1912), 6 S.

Dasselbe. 2. verm. Aufl. 29 Nrn. Ebd. (1911). — Dasselbe. 3. verm. Aufl. 30 Nrn. Ebd. 1912.

Hermann, August (Nd. Jahrb. 22, 81; 28, 78), gestorben 1906.

— Erenst un Snack en lüttjen Pack. Plattdeutsche Gedichte in niedersächsischer Mundart. 4. verb. u. verm. Aufl. Braunschweig, Wagner 1903. 126 S. 12⁰ mit Bildn. — 5. Aufl. ebd. 1906. 126 S. dsgl. — desgl. 6. Aufl. ebd. 1913. 84 S.

Herrmann,* Rudolf, Friseur in Tilsit.

— Dä Bronfsfegur! Vortrag für Herren-Abende. Tilsit, Bergens (1905). 3 S. [*B.*]

— Lost'ge Spoasskes. Gedichte in ostpreussischem Platt. Tilsit, Bergens [1905]. (48 S.) [*B.*] — Bd. 2. Tilsit, Kaptuller (1908). 42 S. [*B.*]

— Zwei Vorträge für Herren-Abende in ostpreussischem Platt. Ebd. (1908). 4 S. [*B.*] — Gedichte.

Herzog, F., in Bocholt.

— Et is nörgends bäter äs in Bokelt. Bedröft Spöll. Bocholt 1898.

Heyse, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 81), gestorben 11. Februar 1911 in Wesenberg, Meckl.-Strelitz. (Eekbom 1911 S. 54.)

Hibben, Carl Julius, geb. 1. Dezember 1845 zu Leer (Ostfriesland), besuchte erst die Volksschule, dann das Progymnasium seiner Vaterstadt, wurde 1862 Landwirt, besuchte 1867—68 die Ackerbauschule zu Hildesheim, bewirtschaftete darauf zuerst das väterliche

Gut in Logabirum bei Leer und von 1890—96 ein Gut in Heisfelde bei Leer. Er lebt jetzt in seiner Vaterstadt. Er schreibt in ostfriesischer Mundart. (Eigene Angaben.)

— Staaltjes un Dööntjes up ostfreess Platt ut olle un neye Kisten. Leer, Verein vöör Heimatschutz. 1913. 30 S. — Anekdoten und Schnurren in Prosa.

Hill, Emil (Nd. Jahrb. 28, 78), geb. 13. Januar 1857 in Pasewalk, kam 1860 nach Prenzlau, wo sein Vater, der als Verfasser der 'Lütten Schnurren' bekannt wurde, Stadtsekretär geworden war, besuchte hier bis zu seinem 15. Jahre das Gymnasium, kam dann in die kaufmännische Lehre, machte sich 1884 in Anklam selbständig und zog 1890 nach Stettin. Er schreibt in der vorpommerschen Mundart des Anklamer Landes. (Eigene Angaben.)

Hill, Rudolf (Nd. Jahrb. 22, 82), geb. 28. Juni 1825 in Pasewalk, war hier 1845—1857 Kürassier, zuletzt Wachtmeister, wurde 1857 daselbst, 1860 in Prenzlau Stadtsekretär, trat 1893 in den Ruhestand und starb in Prenzlau 21. November 1894. (Br.)

— Lütte Schnurren. Plattdeutsche Gedichte. (Dritte Auflage.) Prenzlau, Vincent (1906). 135 S. — Dasselbe. (Vierte Auflage.) ebd. (1912). 135 S. [*B.*]

Himmelblau, Hannis.

1909. — Junge, Junge! Plattdeutsche Witze. Bdch. 1. Erzählt von Hannis Himmelblau. Hamburg, Bandholt 1909. 40 S. [*B.*] — Bdch. 2. ebd. 1910. 38 S.

Hinrichs, August, geb. 18. April 1879 in Oldenburg, Tischlermeister daselbst.

— To'r Schlummertied. Leeder un Döntjes. Oldenburg, Bültmann (1906). 79 S. [*B.*]

— De Aukschon. Een Kummedi in eenen Uptog. Oldenburg, Bültmann, 1913. 54 S. [*Q.*]

— Mein Werdegang. Eckart 7, 814—816.

Hinrichs, Georg (Nd. Jahrb. 22, 82).

— Bökelnborg. Leeder un Vertelln in dithmarscher Mundart. Eutin, Ivens 1910. VIII, 400 S. [*B.*]

Hintmann, Friedrich, geb. 6. Juni 1858 in Süderhastedt, Kreis Süderdithmarschen, wo sein Vater Stellmacher war, besuchte 1874—76 die Präparandenanstalten in Grossenrade und Hemmingstedt, 1876—79 das Seminar in Eckernförde, wurde 1879 Lehrer, zuerst in Barlt, seit 1885 in Neuenkirchen, wo er 1898 Hauptlehrer wurde. (Br.) Er schreibt die Mundart seiner Heimat.

— Dithmarsche Mund. Plattdeutsche Gedichte. Heide, Heider Anzeiger 1902. 60 S.

— De Pflegedochter oder: Heemliche Leev. Volksstück in 2 Aufzügen. Garding, Lühr & Dircks (1908.) 63 S. [*B.*]

— De Kriegserklärung. Volksstück in einem Aufzug. Neuenkirchen in Norderdithmarschen, Selbstverlag 1911. 32 S.

— De Bleier. Lustpiel in einem Aufzug. Garding, Lühr & Dircks (1912). 31 S. [B.]

— Nich bang! Historisches Volksstück in 2 Aufzügen. (= Plattdeutsche Mehrakter Nr. 7.) Hamburg, E. Richter 1913. 38 S. [B.]

Hischen, Carl, Artist in Hamburg.

— En Hamborger Appelböker oder Cavalleria Hammonia. Plattdeutsche Lokal-Posse mit Gesang. [= Plattdeutsche Einakter. 31.] Hamburg, E. Richter 1906. 28 S.

Hobein, Eduard. (Nd. Jahrb. 22, 82.) Sein handschriftlicher Nachlass wird in der Regierungsbibliothek in Schwerin i. M. aufbewahrt. Autographiertes 'Verzeichnis der Hobein-Sammlung (angefertigt von Wilh. Meyer 1914)'.

(*anon.*) Allerhand. Wat is tom Lachen, wat ook nich. Schwerin 1870. — Vgl. C. Schröder, Mecklenburg in der schönen Literatur (1909), S. 445.

Holm, Adolf (Nd. Jahrb. 22, 83; 28, 78).

— Rugnbarg. Roman aus Holstein. Hamburg, Kriebel (1904). 184 S.

Holm, Carl, geb. 4. Dezember 1856 in Altona, Arzt in Hamburg. (K.)

— Im scheeben Stebel und andere Hamburgische Geschichten. Hamburg, M. Glogau jr. 1909. 109 S. [B.] — Plattdeutsch ist nur die den Titel gebende erste Geschichte S. 1—23.

Holzdeppe, Heinrich, geb. 8. April 1878 und aufgewachsen in Wattenscheid, Sohn eines Bergmanns, ist jetzt Fördermaschinist in Gladbeck i. Westf. Er schreibt die Mundart von Wattenscheid. (Eigene Angaben.)

(*pseudon.*) Lustige Vertellkes. Von H. vam Hohenstejn in de Mundart van miene Vatterstadt Wattsche tüschen Baukum un Essen. Heft 1. Verlag von H. Holzdeppe, Gladbeck (1912).

Honig, Ernst (Nd. Jahrb. 22, 83).

— Aus dem Göttinger Bürgerleben. Erzählungen in Göttinger Mundart: Messingsch und Platt, von Schorse Szültenbürjer. Dritte, vergrösserte Auflage. 3.—5. Tausend. Göttingen, Peppmüller 1907. 3 Bl., 106 S.

Hornig, Heinrich.

— In Schummern alleen. Plattdütsche Gedichte. Itzehoe, Sülbstverlag, 1906. 61 S. [B.]

Howilli, P. (Nd. Jahrb. 22, 84).

— Ut Wilmken Ossensmidt's Soldotenliewen. Minden i. W., Bruns Verlag 1881. 24 S.

Huberti, B. Pseudonym für Hubert Böcker, geb. 3. September 1852 in der Bauerschaft Hoxfeld, Kreis Borken, besuchte die dortige einklassige Schule, wurde 1877 in Münster i. W. als Volksschullehrer angestellt und später Hauptlehrer. Er schreibt Stadt-Münstersches Platt. (Eigene Angaben)

— Dokter Jans, off Sehn' Sie, das ist ein Geschäft, off: Se wärd't nich alle. Graute Burenfängerie met Singsank aohne Akten in tein Up- un annre Tritte. Münster i. W., Visarius (1910). 24 S. [B.]

Husmann, Fritz, geb. 7. Februar 1877 und aufgewachsen in Siedenburg (Kr. Sulingen, Hann.), besuchte von 1891—94 die Präparandenanstalt in Diepholz, 1894—97 das Seminar in Bederkesa, wurde 1897 Lehrer in Laven bei Lehe, dann in Kappel-Neufeld und später Hauptlehrer in Lehe a. d. Weser, wo er den Kalender Dör Heide etc. (vgl. oben S. 2) von 1898 bis 1909 herausgegeben hat. Er schreibt nicht die Mundart seines Heimatsortes, sondern die Mundart der Gegend von Lehe, wo er seit etwa zwanzig Jahren heimisch ist. (Eigene Angaben.)

— Frische Blomen. Plattdütsche Gedichte in nordhannöwersch Mundort. Dorum (Bez. Bremen), Kohlmeyer 1902. 118 S. 1 Bl. [*B.*]

— Een' glücklichen Mus'fang oder: De Angst för't Hunnlock. Schwank in een Upptog. (= Plattdeutsches Theater Nr. 13.) Mühlhausen i. Th., Danner 1905. 22 S.

— Eene nordhannöversche Bur'n-Hochtiet. Lehe, Rissmüller 1903. 16 S. [*B.*]

— Eene nordhannöversche Burn-Hochtiet un twee Bilöpers. 2. Uplage. Lehe, Brüning (1904). 24 S.

— Een Kranz för de Görn. Een' plattdütschen Rükelbusch för lüttje un grode Kinner. In eenen nordhannöverschen Gorn kunn'n un bunn'n. 1.—3. Tausend. Lehe, Selbstverlag (*später* Hannover, Geibel) 1906. 80 S. [*B.*]

(*anon.*) Inkiek un Utkiek öber'n Binnen- un Butendiek. Jan Klöhn sine Stammdisch-Sitzungen in de Tiet von'n 1. Oktober 1905 bet to'n 31. Dezember 1906. Geestemünn', Provinzial-Zeitung 1907. (Hannover, Otto.) 223 S. [*B.*]

Israëls, Louis (Nd. Jahrb. 22, 84; 28, 79), geb. 24. April 1854, schreibt Rheiderländer Mundart.

— Näje Lieder, dargeboden an de III. Nedersachsen-Dag to Hildesheim 1914.

Jacobs, Jakob (Nd. Jahrb. 28, 79), geb. 1847 in Upleward, Kreis Emden, kam 1895 als Oberpostsekretär nach Hannover, wo er am 25. Oktober 1908 gestorben ist. (Br.)

— De Tomaten-Appel. Ostfriesisch Plattdeutsch, wie es im Krumhörn in der Gegend von Emden und auf den zu Ostfriesland gehörigen Nordsee-Inseln (namentlich Borkum) durchweg gesprochen und geschrieben wird. Naumburg a. S., Lippert & Co. 1905. (Hannover, Otto.) 8 S. [*B.*] — Erzählung.

— Borkumer Geschichten. Ostfriesisch Plattdeutsch, wie es im Krumhörn etc. geschrieben wird. ebd. 1905. 32 S. [*B.*]

Jaenisch, Heinrich, in Oldenburg.

— So'n Mann, as mien Mann. Lustspiel. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 30.) Hamburg, E. Richter. — Dasselbe. 2. Aufl. (ebs.) ebd. 1914. 16 S.

— En goden Infall. Plattdeutsches Volksstück. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 52.) ebd. 1912. 17 S.

— Pech! Plattdeutscher Schwank in 1 Aufzug. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 53.) ebd. 1912. 15 S. [*Q.*]

— En Heirat ut Leev. desgl. (desgl. Nr. 54.) ebd. 1912. 17 S. [*Q.*]

— Span'sche Fleegen. Plattdeutscher Schwank. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 59.) ebd. 1913. 16 S.

— En resolute Person. Plattdeutsches Lustspiel. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 60.) ebd. 1913. 20 S.

— Een ut Kamerun. Plattdeutsches Volksstück. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 61.) ebd. 1913. 20 S.

Jahnke, Hermann (Nd. Jahrb. 22, 84; 28, 79), trat 1. April 1907 in den Ruhestand und starb 12. Dezember 1908 in Pötzscha.

Alb. Schwarz, H. Jahnke †. Eekbom 1909. S. 1 f.

P. Wernicke, H. Jahnke. ebd. 1905, S. 57 ff.

Janssen, Metus (Nd. Jahrb. 28, 80), Pseudonym für Ernst Uhde, der als Amtsrichter in Vorsfelde gestorben ist.

Jarchow, Charles.

— Plattdütsche Geschichten. Chicago, Ill., Ferd. Klein 1912. 280 S.

Jenkel, Johann, geb. 29. Oktober 1851 in Triglitz (Ostprignitz), wo er die Dorfschule besuchte und bis 1897 lebte, dann siedelte er nach Pritzwalk über und ist hier meist als Eisenbahnarbeiter, zeitweise auch als Kolporteur der Synode tätig. (Eigene Angaben.)

— Plattdütsche Geriemels in Prignitzer Mundart. Selbstverlag (1908). 31 S.

Jens, Ludwig, aus Mecklenburg.

— Jochen Lichtwark un ick an'n Rhein. Een plattdütsche spassige Reis'bericht, vermengt mit ne irnstliche Leiwsgeschicht. Schwerin i. M., Herbergers Hofbuchdruckerei (Hamburg, Kloss) 1908. 264 S. [*B.*]

Jessen, Bernhard, geb. 10. August 1886 zu Kronprinzenkoog bei Marne, besuchte die Schulen seiner Heimat, war eine zeitlang Uhrmacherlehrling, hörte Vorlesungen in Dresden und starb am 13. Juni 1909 zu Weimar als Sekretär des deutschen Schillerbundes.

— Gedichte und Prosa. Mit Vorwort von Adolf Bartels. Marne, Druck von Altmüller. 1913. VII, 80 S. [*B.*] — Plattdeutsch sind zwei Gedichte und eine Erzählung.

Johannes, Robert, Pseudonym für Robert Lutkat, geb. 26. September 1846 in Insterburg, war erst Mechaniker, 1869—1887 Schauspieler, seitdem mit dem Wohnsitz Königsberg ostpreussischer Dialektrezitator. (Br.)

— Deklamatorium. Bd. 1—4. Königsberg, Teichert 1902—1904 (je 48 S.) — 2. Aufl. Bd. 1, ebd. 1904. [*B.*] — Nur einzelne Stücke sind plattdeutsch oder im mundartlichen Hochdeutsch.

Jonghaus, Frau Marie, geb. 22. Februar 1860 in Barmen, seit 1886 Frau des Drechslermeisters Jonghaus daselbst. (Br.)

— Hinter grünen Fensterläden. Elberfeld, Lucas (1910). 113 S. [*B.*] — Gedichte. Nur S. 87 ff. sind plattdeutsch.

Jürgens, Karl.

— Skat-Kruse. Plattdeutsches Lustspiel. (= Hamburger Theater-Repertoir Nr. 17.) Hamburg, E. Richter (1893). 24 S.

Jürgensen, Eduard (Nd. Jahrb. 28, 80), geb. 1847 in Rendsburg, wo sein Vater Oberarzt war, gestorben 9. März 1910 in Berlin-Friedenau. (Eekbom 1910 S. 54.)

— (8.) Plattdütsche Burenleeder. 'ne lüttje Gav' för de armen Burenfru'ns un Kinner von Eduard Jürgensen in Friedenau un vun Jedermann, de sei köpen deiht! Preis 20 Pfennig. Neue vermehrte Auflage. 16. Tausend. Berlin, Thormann & Goetsch. (1902.) (8 S.) 8⁰.

Jürs, Heinrich (Nd. Jahrb. 22, 85; 28, 80).

— Snuten un Poten. Riemels. Hamburg, Dörling (1914).

Kaeding, Heinrich

— Fierabend-Klocken. Allerhand drullige und spassige Schosen un Schelmknääp in plattdütsche Mundort. Irster Band. Hamburg, Kloss 1909. 104 S. [*B.*] Gereimte Läuschen.

Kähler, Fritz, geb. 5. Juni 1873 auf dem väterlichen Gute Klink (bei Waren), wo er seine Kindheit verlebte, bis er 1885—1892 das Gymnasium in Waren besuchte, studierte hierauf die Rechte, war Referendar in Waren und Rostock, wurde 1899 Assessor und 1900 Bürgermeister in Laage i. M. (Br.)

— Nige Kamellen, römische un dütsche. Berlin, Röwer 1905. 180 S. — Erzählungen.

— De Ollsch mit de Lücht. Plattdeutscher Schwank. (= Plattd. Theater-Repertoir Nr. 32.) Hamburg, Richter 1909. 24 S. — Dasselbe. 2. Aufl. (ebs) [= Plattd. Einakter Nr. 32) ebd. 1911. 24 S.

— De Halwswestern. Plattdütsches Wihnachtsspill. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 38.) ebd. 1910. 23 S.

— De Wedderschien. Plattdeutsche Bauerntragödie. 1. Aufl. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 44) ebd. 1911. 18 S. [*Q.*]

— Fürst Blücher in Laage. Komödie in 1 Akt. Laage, Ulrich Meyer. (1914.)

— Führe uns nicht in Versuchung. Plattdeutsches Schauspiel in 2 Aufzügen. ebd. (1914).

Karstädt, Otto, geb. 7. August 1876 zu Wust (Kr. Jerichow II). Dort und in Genthin verlebte er seine Jugendzeit bis zu seinem 17. Lebensjahre. Dann wurde er Lehrer erst in der Altmark und später in Magdeburg. Gegenwärtig ist er Rektor in Nordhausen. Er schreibt in der Mundart seiner Heimat, des Jerichower Landes. (Eigene Angaben.)

— Sposs mütt sind. Drollige Koltur- un ändre plattdütsche Geschichten un Gedichten. Magdeburg-Neustadt, Zacharias (1907). 93 S. [*B.*] — Prosa nebst einigen Gedichten.

Keetz, Wilhelm, geb. 12. Februar 1870 in Strachau (Kr. Bleckede, Reg.-Bez. Lüneburg), besuchte das Gymnasium in Altona, war dann Postbeamter, wegen Schwerhörigkeit Mitte der 1890er Jahre pensioniert lebte er schriftstellerisch tätig in Celle, später

in Hitzacker und ertrank bei einer Segelfahrt auf der Elbe 30. Juli 1909 (Hannoverland 1909 S. 170—172).

— Lünborger Land un Lüd. En plattdütsch Geschichtenbok. Lüneborg, Hoppe 1904. III Bl., 56 S. 4°. [*B.*] — Tweete vermehrte un verbeterte Uplag. Bremen, v. Masarz 1907. VII, 169 S. [*B.*]

— De Schult von Strachau. 'ne Geschicht ut de Franzosentiet. Hannover, Sponholtz 1907. 66 S. [*B.*]

— Franz Biel. En Minschenschicksal. Hannover, Sponholtz (1909). 102 S. [*B.*]

Keller, Ernst (Nd. Jahrb. 22, 86; 28, 80).

(*anon.*) Plattdeutsche Polterabendscherze. Humoristische und ernste Gedichte, Vorträge und Szenen für eine, zwei und mehrere Personen. Mülheim a. d. Ruhr, Bagel [1890]. (64 S.). [*B.*]

— Schlaum Itzig! Twee drullige Geschichten. 4. Aufl. Stettin (o. J.).

Kerkow, Karl Friedrich, geb. 17. Dez. 1828 zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz, besuchte hier die Schule, wurde um das väterliche Geschäft zu übernehmen Kaufmann, dann wieder Gymnasiast, um Medizin zu studieren, zog dann viele Jahre als Artist in der Welt herum, bis er in seine Vaterstadt 1861 zurückkehrte, wo er seitdem als Schriftsteller lebte, viele Novellen schrieb, den Titel Hofkommissar erhielt und am 16. März 1909 starb. [*B. K.*]

(*pseud.*) Vieruntwintig schöne Lere von Robert Burns'n, denn 'n Schottländer. Noah Coarl Bartsch'n to Roschtock sien hochdütsch Oewersetting in't Mäkelbörgsch Plattdütsch owerdroagen von Berndin Prinz'n, Molkenmeierin to Dannenau. Leipzig 1869. VIII, 53 S.

Kindermann, Carl (Nd. Jahrb. 22, 86; 28, 80).

— Feldblomenstruss. Humoristisch-plattdeutsche Gedichte (zum Vortrag in geselligen Kreisen). 3. Aufl. Lübeck, Gebr. Borchers (o. J.). VIII, 144 S.

Klapp, Frau Anna (Nd. Jahrb. 22, 86), Tochter des Hofrats Osten in Feldberg (Meckl.-Str.), wo sie 20. Sept. 1840 geboren ist. Später war sie Lehrerin in Neustrelitz, heiratete 1864 den Pastor Klapp in Waldeck, schriftstellerte später und verzog verwitwet 1902 nach Chicago.

Klein, Fritz (Nd. Jahrb. 22, 81), geb. 1. Dezember 1855 in Castrop (Kr. Dortmund), besuchte die Volksschule in Herne und lebt seit 1892 als Besitzer des Gasthauses 'Westfälischer Hof' in Königswinter a. Rh. (Br.)

— Hoch und Platt. Ernstes und Heiteres. Königswinter, Selbstverlag (1903) (Dortmund, Ruhfus). 171 S. mit Bildn. [*B.*]

— Versöhnt. Königswinter 1894. (1 Bl.) [*B.*]

— Li Hung Tschang oppen Drachenfels. (desgl.) [*B.*]

Klenz, Heinrich, geb. 25. August 1860 zu Kröpelin (Meckl.-Schw.), verlebte seine Jugend seit 1862 in Ludwigslust, seit 1868 in Schwerin, seit 1878 in Wismar, studierte 1880—85, zuletzt in Rostock, klassische und deutsche Philologie, promovierte 1899,

wurde später Herausgeber von Kürschners Literatur-Kalender und wohnt seit 1914 in Berlin-Steglitz. In Dörchläuchting bequemte er sich der Reuterschen Schreibweise an, in seinen noch ungedruckten ndd. Gedichten folgt er keiner bestimmten Mundart. (Eigene Angaben.)

— Dörchläuchting (Serenissimus). Lustspiel in 5 Aufzügen nach Fritz Reuters Roman „Dörchläuchting". Leipzig, Cavael 1906. 76 S. [*B.*]

Kleukens, Christian Heinrich, geb. 7. März 1889 in Achim (Reg.-Bez. Stade), verlebte seine Jugend in Hemelingen (Kr. Achim) und Bremen, besuchte die Akademie für graphische Künste in Leipzig und ist jetzt Leiter der Ernst-Ludwig-Presse in Darmstadt. (Eigene Angaben.) Er schreibt die Mundart seiner Heimat, in die er auch den Text der von ihm herausgegebenen Predigten Sackmanns umgesetzt hat.

— Reinke Voss, eene ole Geschichte, upt Nee vertellt, mit bunte Biller von F. W. Kleukens. (20. Bok der Ernst Ludwig Presse.) Darmstadt 1913. (Leipzig) Inselverlag. 115 S. 4°. [*B.*]

Knoche, Richard (Nd. Jahrb. 22, 87; 28, 80).

Ewald, R. Knoche, der plattdeutsche Dichter des Paderborner Landes. Niedersachsen 18 (1912), 82 f.

Knüppel, Max Friedrich (Nd. Jahrb. 22, 87) besuchte das Gymnasium in Münster, gründete 1873 den Billerbecker Anzeiger und ist am 6. April 1910 als Buchdruckereibesitzer in Billerbeck, Kr. Koesfeln, gestorben. (Vgl. Niedersachsen 15, 316.)

(*anon.*) Jannbernd von de Beerlage. 2. Aufl. Leipzig, Fr. Schneider (1896).

Knyphausen, Hedwig, Freiin zu Inn- und (Nd. Jahrb. 28, 81), geb. 7. Oktober 1859 in Tecklenburg, verlebte acht Jahre ihrer Jugend nahe der kleinen münsterländischen Stadt Drensteinfurt, während welcher sie Gelegenheit hatte die hier gesprochene Mundart zu lernen und zu sprechen. Jetzt lebt sie in Münster i. W. (Eigene Angaben.)

Koch, Seph, geboren 18. Okt. 1839 zu Werneck in Unterfranken, Rechtsanwalt in Aschaffenburg. (Br.)

— In rosenfarbener Laune. Gereimter und ungereimter Humor. Erlangen, Junge 1891. 79 S. [*B.*] Darin S. 43—71 'Min Lihrer Brun un sin Schäuler Korl' in Prosa.

Köllisch, Heinrich. (Nd. Jahrb. 28, 81.)

— Original-Kuplets 1—94. (De Orgel kümmt. Hamborg, wie et weent und lacht. Hamborger Biller usw.) Hamburg, Richter.

Kort, E., Gattin des Eisenbahn-Oberkassenvorstehers Kort in Altona, schreibt Reutersche Mundart.

— Feldblaumen. Druck von Janssen, Hannover, o. J. (Wittenberge, Max Henschke 1914). 117 S. [*B.*] — Gedichte und S. 37 ff. Erzählungen in Prosa.

Krantz, August, geb. 27. Mai 1867 und aufgewachsen in Verden a. d. Aller, trat nach seiner Einsegnung bei einem Kaufmann in die Lehre, kam dann nach Hamburg und andere Städte, bis er 25jährig ein eigenes Ladengeschäft in Verden betrieb, das er 1907 verkaufte, aber in oder bei Verden wohnen blieb. Er schreibt die bei Verden gesprochene Mundart, die auch in einem grossen Teile der Lüneburger Heide gesprochen wird. (Eigene Angaben.)

— Spassige Knäpe. Humoristische plattdeutsche Gedichte. Bremen, Melchers (1911). 48 S. [*B.*] — Bd. 2. Nörten (Hannover), Sechtig (1913). 50 S. [*B.*]

Kraus, August, geb. 25. Dezember 1845, Mitarbeiter an den Krissbetten von Landois (Nd. Jahrb. 22, 90), Vergolder in Münster, gestorben 9. Juli 1900, schrieb Münstersche Mundart. (Schönhoff.)

— Lieder und Gedichte. Gesammelt u. hrg. von seinem Freunde Aug. B(ollman)n. Münster i. W., Druck von J. Bredt (1901). — Unter 33 Gedichten sind 19 plattdeutsche.

Kreutzer, Ludwig (Nd. Jahrb. 22, 88. 28, 81) geb. 12. Februar 1833 zu Dömitz, wo sein Vater Lehrer war, besuchte 1855—57 das Seminar zu Ludwigslust, wurde 1857 Lehrer in Parchim, 1860 in Ludwigslust, 1868 in Zehlendorf bei Güstrow. Gänzlich erblindet wurde er 1895 pensioniert, zog dann nach Neukahlen und starb hier am 9. April 1902. (Aug. Otto, Volksschriftsteller und Hauspoeten, Heft 2, Soest 1908, S. 94—114.)

— Plattdütsche Pulterabendknäp. 2. Aufl. Parchim, H. Wehdemann (1907). III, 61 S. [*B.*]

— Plattdeutsche Schwänke. Nr. 1—8. ebd. 1909—1912. Nr. 1. Dei Nägentiger. 1909. IV, 23 S. — Nr. 2. Jakob Grasbieter als Leutnant. Soldatenschwank (1909). IV, 28 S. — Nr. 3. Juch, Königschuss! oder Dei Schauster-Majur (1909). IV, 25 S. — Nr. 4. Dei fidelen Arrestanten oder Dei Ball in'n Kuhnenstall. Manöver-Schwank (1910). IV, 32 S. — Nr. 5. Hei is nich bang'n. Historischer Schwank (1910). IV, 32 S. — Nr. 6. Dei Wunnerdoktor oder: Ein Rauhdag in'n Manöver. Soldatenschwank (1910). IV, 24 S. — Bd. 7. Tutor Kulbors oder Dei Disentürer. (1910.) IV, 25 S. — 8. Dei Riffpirat oder Seemann und Soldat. Soldatenschwank aus dem letzten französischen Kriege. Neue revid. u. gekürzte Ausgabe. (1912) IV, 41 S.

Krohn, Aug. Carl Friedr. (Nd. Jahrb. 22, 88), geb. 3. Nov. 1830 und aufgewachsen in Rostock, wurde hier 1849 Präparand, 1852 Seminarist in Ludwigslust, 1853 Lehrer in Satow bei Kröpelin, 1855 in Penzlin, 1860 in Stavenhagen, 1868 Kantor in Ivenack. (Eigene Angaben.)

Kross. Gustav, Maschinenschlosser auf der Kaiserlichen Werft in Danzig (Eekbom 1912 S. 38).

— Danziger Uhlespegel. Spass und Spott in Versen plattdeutscher Mundart. Danzig, Kafemann 1912. 80 S. [*B.*]

Krüger, Ferdinand (Nd. Jahrb. 22, 88), gestorben als Geh. Sanitätsrat am 8. Februar 1915 in Bredoney bei Essen.

— Witte Liljen und andere Erzählungen. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen 1909. 164 S. u. Bildn. [*B.*]

Gottfr. Kuhlmann, F. Krüger. Quickborn 7, 1—10.

Lndw. Schröder, F. Krüger. Eekbom 1903 S. 3 f.

Ludw. Schröder, F. Krüger. Niedersachsen 19, S. 53 f.

Karl Wagenfeld, F. Krüger. Niedersachsenbuch 1914 S. 67—69.

Krüger, Heinrich, Pseudon. Thies Ruge, geb. 9. November 1878 zu Schönberg i. Meckl., besuchte erst hier die Schule, dann das Gymnasium in Rostock, wo er neuere Sprachen zu studieren begann, aber bald bei der Post eintrat. Er lebt als Oberpostsekretär in Schwerin i. Meckl.

(*pseudon.*) Ut swore Tiden. De Parchimsch Chronik nahvertellt. Parchim, Freise 1910. 134 S. [*B.*]

(*pseudon.*) De Spöök. Plattdeutsches Lustspiel in 3 Aufzügen. (= Plattdeutsche Mehrakter Nr. 6.) Hamburg, Richter. (1912.) 32 S.

Kruse, Georg Richard, geb. 17. Januar 1856 zu Greifenberg (Schlesien), besuchte das Gymnasium in Görlitz, wurde Kapellmeister und war als Operndirigent in verschiedenen Städten tätig. Jetzt wohnt er in Berlin-Lichterfelde. (Br.)

— Anneken vom Mönchgut. Ein Heiratspiel auf Rügen in 4 Aufzügen. Berlin, Süsserott 1904. 102 S. [*B.*]

Kuntz, Friedrich

— Wenn de Katt nich to Hus is. Plattdeutsches Lustspiel. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 56.) Hamburg, Richter 1912. 23 S.

Lagemann, Conrad David (Nd. Jahrb. 22, 89), geb. 14. August 1865 in Wellingholzhausen (Kr. Melle), Hauptlehrer in Meppen.

Lamare, Franz de, Pseudon. F. vom See (Nd. Jahrb. 22, 89; 28, 81).

(*pseud.*) Ut dei Westfälsche Tied. 'N Gedenkblatt för't dütsche Volk an dei Johre von 1806 bet 1815. 4. Aufl. Braunschweig, Graff. 1904. 139 S.

(*pseudon.*) Up'n Kyffhüserbarge. 'Ne Himmelsvisione ut'n Drombille in Versen un Gesängen tauhope'eriemet. (Oldganderssen), Selbstverlag (1903). IX, 83 S. [*B.*] — Dasselbe. 2. Aufl. Braunschweig, Goeritz (1903). XIII, 83 S. 12⁰.

Landois, Hermann (Nd. Jahrb. 22, 90; 28, 81), gestorben 29. Januar 1905 in Münster.

— Frans Essink, sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind. Komischer Roman in 6 Abteilungen. T. I. Humoristischer Teil: Bi Liäwtieden. Mit 11 Bildern nach Handzeichnungen des Verfassers. 9. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Lenz 1902. XXIII, 260 S.

E. Marcus, K. Prümer u. E. Rade, Professor Landois. Lebensbild eines westfälischen Gelehrten-Originals. Leipzig, Lenz 1907. 123 S.

Joh. Schröder, Die Fastnachtsspiele auf dem Zoologischen Garten zu Münster i. W. Vortrag. Mittlgn a. d. Quickborn 5, 45—48.

Lange, Axel (Nd. Jahrb. 22, 90).

— Plattdütscher Pulterabend. Irnsthafte un spassige Rimels in Meckelbörger (Fritz Reuter-)Plattdütsch för Pulterabend, sülwern un gollen Hochtid. 2 Bdchen. [Neuer umgeordneter Abdruck.] Mülheim a. R., Bagel (1904), je 78 S. [*B.*]

Lange, Heinrich (Nd. Jahrb. 28, 82), geb. 23. Juli 1863 in Tessin (Meckl.), besuchte hier die Schule, dann die Präparandenanstalt und das Seminar in Neukloster, wurde 1885 Lehrer in Sülze, 1886 in Dierhagen, 1890 in Hohenfelde bei Doberan, 1907 in Wustrow. (Br.)

— Aus Mecklenburg. Erzählungen in plattdeutscher Mundart. Bd. 3. Twei Geschichten ut'e Franzosentid. Leipzig, Lenz (1909). 144 S. 8°. [*B.*]

— Dei Wendenkron. Lustspiel. Doberan i. M., Joh. Bitter. 1905. — De Wendenkron'. Plattdeutsches Lustspiel. 2. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 45.) Hamburg, Richter 1914. 27 S. [*B.*]

— De Inbräkers. Plattdeutsches Lustspiel. (= Plattd. Einakter Nr. 46.) Hamburg, Richter 1911. 26 S. [Q.]

— Fritz Reuter as Heiratsstifter. Plattdütsches Lustspill in 2 Optög. (= Plattd. Mehrakter 3.) ebd. 1910. 19 S.

Lau, Fritz, geb. 10. August 1872 in dem Dorfe Möltenort bei Kiel, besuchte die Volksschule in Altheikendorf, trat in den Postdienst und lebt seit 1898 als Oberpostassistent in Glückstadt. (Br.)

— Katenlüd. Garding, Lühr & Dircks (1909). VI, 120 S. [*B.*] — Kleine Prosastücke. S. 115 ff. Wörterverzeichnis.

— Johann un Trina up Reisen. Schwank. ebd. (1910). 39 S. [*B.*]

— Ebb un Flot, Glück un Not. ebd. (1911). 135 S. [*B.*] — Erzählungen in Prosa.

— Brandung. Geschichten von de Waterkant. ebd. (1913). 142 S.

R. Dohse, Ein neuer plattdeutscher Dichter. Hannoverland 1910, 197 f.

Lehmann(-Schiller), Paul, geb. 25. April 1850 in Darsband auf Rügen, seit 1890 Direktor des Schiller-Realgymnasiums in Stettin. (K.)

— Ganz olle Kamellen ut Ithaka. Geschichten ut de Odysse plattdütsch vertellt. Stettin, Schlag 1905. VIII, 164 S. [*B.*]

Leithäuser, Julius, pseudonym J. L. Gemarker, geb. 11. April 1861 in Barmen, Professor am Realgymnasium daselbst.

(*pseudon.*) Wichelkus' Käpp. En Barmer Jongesgeschichte. (= Bergische Erzähler Bd. 3.) 1910. 104 S. — Dasselbe. 2. Aufl. ebd. 1911. 104 S. — Dasselbe. 3. Aufl. ebd. 1912. 102 S. [*B.*]

(*pseud.*) Stadtossen. (= Bergische Erzähler Bd. 4.) ebd. 1912. 134 S. [*B.*] — Dasselbe. 2. Aufl. ebs. 1912. 134 S.

(*pseud.*) Baaskääls. (= Bergische Erzähler. Bd. 5.) ebd. 1912. 110 S. [*B.*]

(*pseud.*) Famillege Wichelkus. ebd. 1913. — Vereinigung von Bd. 3—5 der Bergischen Erzähler in einem Bande.)

(*pseudon.*) Allerhangk Fazüner. 2. Aufl. Elberfeld, Martini & Grüttefien 1913. 100 S. [*B.*]

Lorentz, A., geb. 20. Januar 1860 in Boitzenburg, Kreis Templin, besuchte von 1870—74 das Gymnasium in Prenzlau, war darauf vier Jahre in der Bäckerei seines aus Mecklenburg gebürtigen Vaters tätig und wurde dann in seiner Heimatstadt Photograph, wo er jetzt noch tätig ist. Er schreibt Reutersche Mundart. (Eigene Angaben.)

(*anon.*) Ut'n Wepeldurn. En Schock plattdütsche Gedichten. Boitzenburg U.-M., Lorentz 1909. VIII, 111 S. [*B.*] — Läuschen.

Lorenz, Hermann, geb. 15. Juni 1860 zu Weissensee in Thüringen, 1871 Schüler in Donndorf, 1873 in Pforta, 1880 Student und 1885 Dr. phil. in Leipzig, jetzt Realschuldirektor in Quedlinburg.

— Heil der Fortbildung! Quedlinburger Handwerkerscenen aus der Raubgrafenzeit (1337). Festspiel zur 25jährigen Jubelfeier der obligatorischen gewerblichen Fortbildungsschule zu Quedlinburg am 17. März 1907. Quedlinburg 1907. 35 S. 8°. [*B.*] — Die Quedlinburger Mundart ist recht fehlerhaft wiedergegeben.

Ludwig, Therese, geb. 1870 in Algernissen, Kreis Hildesheim, besuchte von 1884 ab eine Lehrerinnenbildungsanstalt in Duderstadt, dann in Trier, war 1889—1904 Lehrerin in Braunschweig, seitdem in Kreuznach. (Selbstbiographie in ihrem Buche,)

— Jut Därp un Heimoat. Humoristische plattdeutsche Gedichte. Bd. 5 [richtig 6] der „Bücher der Quelle". Hannover, Grote (1913). 79 S. [*B.*]

— Jut Dorp un Heimat. Humoristische Gedichte. 2. bedeutend verm. und verb. Auflage. Hannover, Grote 1915. 158 S.

Lübcke, Christian Wilhelm, geb. 30. Dezember 1832 zu Radegast (Amt Buckow), verlebte seine Kindheit auf dem Gute der Eltern, die bald Goldbeck (bei Sternberg) pachteten, besuchte die Schule in Rostock, wurde dann Landwirt, war 1859—80 grossherz. Domänenpächter in Toddin (Kr. Hagenow) und lebte dann als Rentner in Bützow, wo er am 17. Septembev 1913 gestorben ist. (Angaben seines Sohnes, des Buchhändlers Lübcke in Lübeck.)

— De Vierundtwintigst. Ein Theaterstück in 3 Bildern. Bützow 1903 (Lübeck, Lübcke & Nöhring). IV, 60 S. [*B.*]

— Whist en deux oder Der erste April. Lustspiel. Hagenow (o. J.)

Lüdecke, Friedrich, geb. 7. Dezember 1864 und aufgewachsen in Darnebeck (Kr. Salzwedel), Sohn eines Landwirts, 1876—85 Gymnasiast in Stendal, studierte darauf die Rechte, wurde Referendar, dann Schriftsteller und wohnt seit 1900 in Berkau i. d. Altmark. (Br.)

— Plattdütsche Dichtungen. Dresden u. Leipzig, Pierson 1902. V 106 S. [*B.*]

Lund, Peter Nicolai, geb. 26. November 1835 und aufgewachsen in Norderbrarup (Kr. Schleswig), wo sein Vater Hufner war, erlernte die Bäckerei, war Soldat in Fridericia und machte sich

darauf in seinem Geburtsorte selbständig, wo er noch heute lebt. Er schreibt Angler Plattdeutsch. (Eigene Angaben.)

— Volksgedichte in hoch- und plattdeutscher Mundart ernsthaften und humoristischen Inhalts in 3. Aufl. und Unnerscheedliche Tiden un Minschen. Preis 1,50 Mk. Selbstverlag 1910. (Kappeln a. d. Schlei, Kock.) 205 S. u. Bildn. — Überwiegend plattd. Gedichte, daneben etwas plattd. Prosa.

Lyra, Friedrich Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 92).

— Schnack un Schnurren. Auswahl aus den Schriften von Lyra. Für den Quickborn in Hamburg hrg. von Gottfr. Kuhlmann. (= Quickborn-Bücher 3.) Hamburg, Janssen. 1913. 61 S. — Die Schreibung ist vom Herausgeber geändert.

Lyser, Johann Peter Theodor (Nd. Jahrb. 22, 93; 28, 82).

J. Heckscher, J. P. Th. Lyser. Potsdam, Jaeckel 1906. 47 S.

Leopold Hirschberg, J. P. Lyser. Zeitschr. f. Bücherfreunde, Jg. 10 (1906/07), Bd. 2, S. 297—352.

Friedr. Hirth, J. P. Lyser, der Dichter, Maler, Musiker. Mit 60 Bildern Lysers etc. München, G. Müller, 1911. XV, 589 S.

Maack, Martin, geb. 16. Februar 1863 in Lübeck, in dessen Waisenhause er nach dem Tode seines Vaters erzogen wurde und wo er später als Lehrer und Schriftsteller wirkte. (Br.)

— Allerhand lütt snurrig Krutkram to'n Deklameren un Vördrägen. Lübeck, Verlag der Novellen-Bibliothek 1906. 56 S. m. Bildnis. [*B.*]

— Grote Utwahl för Pulterabend un Hochtied. Allerhand ernste un fidele Saaken för jedereen bi Pulterabend un Hochtied, bi sülbern Hochtied un golden Hochtied vörtodrägen. Reutlingen, Bardtenschlager (1907). 96 S. [*B.*]

Mähl, Christoph, Sohn des plattdeutschen Dichters Joachim Mähl, geb. 23. Mai 1855 und aufgewachsen in Reinfeld (Holstein), bereitete sich 1871—73 in Altona, 1873—75 in Eimsbüttel und 1875—78 auf dem Seminar in Segeberg auf den Lehrerberuf vor, machte dann Zeichen- und Malstudien auf der Allg. Gewerbeschule in Hamburg und auf der Kunstakademie in Berlin, wo er heute als Zeichenlehrer und Maler lebt. (Eigene Angaben.)

— Ernst Salomon Utbund: Nedderdütsche Gedichte, Upsätz un Vertellen. Kiel, Cordes, 1910. IV, III, 187 S. [*B.*]

Mähl, Joachim (Nd. Jahrb. 22, 93; 28, 92), Mitarbeiter am Schlesw.-holst. Kalender, vgl. oben S. 2, gest. 4. Juli 1909 in Kiel.

— Don Quixote. En plattdütsch Volksbook. Ut friee Hand na den „Don Quixote“ von Cervantes öwersett. Rutgęwen in'n Updrag von den Plattdütschen Provinzial-Verband von Sleswig-Holsteen un Lübeck von Fritz Wischer. Garding, Lühr & Dircks (1910). VII, 301 S. [*B.*]

J. H. Fehrs, Joachim Mähl. (Kurzer Nachruf.) Niedersachsen 14 (1909), 425.

Alb. Schwarz. To Jochen Mähl sinen 80. Geburtsdag. Eekboom 1907, 137—138.

Mansfeld, Arnold (Nd. Jahrb. 22, 94; 28, 83) gestorben 6. Januar 1897. Der Name ist in den Ausgaben des Verlages E. Richter in Hamburg stets Mansfeldt gedruckt.

— De Leev in Veerlann'. Buernspill. 3. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 4.) Hamburg, Richter 1910. 24 S.

— Jöching Päsel. Schwank. 3. Aufl. (= Plattd. Theater-Repertoir Nr. 3.) ebd. 1907. 15 S.

— De Wedd oder Leev weet Raad. Plattd. Schwank (nach Fritz Reuter). 3. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 5.) ebd. 1910. 20 S.

— Wo ist die Katz? Plattdeutscher Schwank. 2. Aufl. (= Hamburger Theater-Repertoir Nr. 2.) ebd. 1905. 15 S.

— Üm de Utstüer oder Wat dat Geld nich deit! Buernspill mit Gesang. 3. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 13.) ebd. 1911. 16 S.

Mansfeld, Max, geb. 1848 in Altona, wanderte in den 1860er Jahren nach Amerika aus, gründete in New York die „Plattdütsche Post" und beging, als diese 1909 einging, wegen Nahrungssorgen Selbstmord. (Eekbom 27, 138.)

Marcus, Eli (Nd. Jahrb. 22, 94; 28, 83). Schriftstellername: Natzohme.

— De graute Kumeet of Weg met'n Dreck! Begiäbenheit in eenen Akt. Nao een aoll Döhnken torecht klamüseert. (= Neues Vereinstheater Nr. 62.) Essen, Fredebeul & Koenen 1904. 19 S. [*B.*] — Dasselbe. 2. Aufl. (= Kleine Volksbühne Nr. 1.) ebd. 1904. 19 S.

— Lünings Lena off Mien Een un Alles. Truerige Hiärtengeschichte tom Dautlachen in eenem Akt. (= Neues Vereinstheater Nr. 46.) ebd. 1902. 24 S. [*B.*] — Dasselbe. 3. Aufl. (ebs.) ebd. 1914. 25 S.

— Schnippsel vom Wege des Lebens. Gereimtes und Ungereimtes in Hoch und Platt. ebd. (1902). XII, 165 S. un ein Bildnis. [*B.*] — Nur S. 155 ff. sind Prosa.

— Hiärtens-Fennand of Buernsohn un Küötterjunge. Kumedienspiel. 2. Aufl. (= Neues Vereinstheater Nr. 63.) ebd. (1912).

— Up Bruutschau off Thresken un Blässken. Koh-Mädchenspiel in eenen Akt van Natzohme (E. Marcus, Münster). (= Neues Vereinstheater Nr. 57.) ebd. 1903. 24 S. [*B.*] — Dasselbe. 2. Aufl. (ebs.) ebd. 1910. 22 S.

— Jans Kraa off dat aolle Schamiesken. Verwesselung in een Akt, nao een aolt Stücksken torecht stuckedeert. (= Neues Vereinstheater Nr. 55.] ebd. 1903. 24 S. [*B.*]

— Düörgemös. Plattdütske Riemsels, Vertällsels un Döhnkes. ebd. 1903. III, 78 S. [*B.*]

— W. Pollack, H. Schmitz, E. Rade, Niederdeutsche Volksbühne. Siehe oben S. .

— Usse Dölfken oder Latienske Buern oder Was kraucht da in dem Busch herum? Grosses Volksstück. 2. Aufl. (= Neues Vereinstheater Nr. 64.) ebd. 1905. 75 S.

— He hät sienen Dag off Schnieder un Mürken. Posse. (= Neues Vereinstheater Nr. 88.) ebd. (1909). 19 S. [*B.*]

— Aolle Döhnkes un niee Vertällsels gesammelt und erzählt von Natzohme. E. Marcus. Münster i. W., Aschendorf. 1910. 120 S. [*B.*] — Anekdoten u. ä. in Prosa.

— Sunnenblomen. Dichtungen in der Mundart des Münsterlandes. Münster i. W., Greve 1913. 133 S. [*B.*]

Marell, B.

— Datt Geldvörmähren oder: De bedruogene Buhr. En klein Theaterstück ut'n Buhrenhus. (= Neues Vereinstheater 95.) Essen, Fredebeul & Koenen 1909. 28 S. [*B.*]

Mark, Wilhelm v. der

— Afkotenfauer oder Natz van Dülmen ass Präses im Schmeukklub „Bruderbund". Lustiger Schwank. (= Heidelmann's Theaterbibliothek Heft 62.) Bonn, Heidelmann (1903). 16 S. [*B.*]

Mass, Konrad, geb. 16. November 1867 und aufgewachsen in Anklam, wo sein Vater Kreisrichter war, studierte 1887—91 die Rechte, war 1897—1905 Ratsmitglied pommerscher Städte und ist seit 1907 zweiter Bürgermeister in Görlitz. (Br.)

— Dörch Blaumen un Nettel. Stettin, Niekammer 1903. 209 S. [*B.*]

— Von de Waterkant. Geschichten ut Pommern. Stettin, Saunier 1913. 85 S. [*B.*]

Matthies, Heinrich, geb. 24. Juni 1867 und aufgewachsen in Neuferchau bei Klötze in der Altmark, 1885—88 auf dem Seminar in Halberstadt, dann Lehrer in Gieseritz bei Salzwedel und später in Stendal. (Die Altmark und ihre Bewohner. Bd. 1 S. 306.)

— Heidbalk'n. Allerhand Löäg un Töäg' upp Oldmärk'sch Oart. Stendal, Schulze 1903. VII, 55 S.

Meggers, Heinrich, geb. 28. Januar 1872 und aufgewachsen in Geltorf (Kr. Schleswig) als Sohn eines Bauern, kam Herbst 1887 nach Kiel um sich für die mittlere Postlaufbahn vorzubereiten, war 1889—1898 Postbeamter in verschiedenen Orten Schleswig-Holsteins und in Hamburg, lebte dann wieder im Elternhause und ist seit 1904 im Bureau der Hamburg-Amerika-Linie angestellt. [Br.]

— De Angelbur. Plattdeutsches Lustspiel in 2 Aufzügen. (= Plattd. Mehrakter. 1.) Hamburg, Richter (1910).

— Jochen Koppersnut. Plattdeutsche Burleske. (= Plattd. Einakter Nr. 37.) ebd. 1910. 32 S.

— Je öller, je dwatscher. Plattdeutsche Komödie. ebd. Hamburg, Bei der Apostelkirche 15. Selbstverlag (1911). 26 S.

— De Probeermamsell. Plattdeutsche Komödie. ebd. (1911.) 33 S.

— Uns' Kind. En lustiges un patriotisches Kaisergeburtsdagsstück. ebd. (1911.) 32 S. [*Q.*]

— Plünn un Knaken. Hamburg, Hartung (1913). 106 S. — Platt- und hochdeutsche Gedichte.

Meissner, Heinrich (Nd. Jahrb. 22 S. 94), geb. 3. Dezember 1842 in Münster i. W., besuchte hier das Gymnasium und die Akademie, ging dann 1866 in die Vereinigten Staaten, wurde hier zum Priester geweiht und ist in Peru (Indiana USA) gestorben. (Br.)

Menneken. Pseudonym. Siehe Joh. Pesch.

Mente-Lüchow, K., geb. 7. Juli 1849 und aufgewachsen in Lüchow, wo sein Vater Zimmermann war, wurde 1867 Seminarist in Lüneburg, 1868 Lehrer in Prezier bei Lüchow, 1871 in Lübbow, 1883 in Rebensdorf (Kr. Lüchow). Seit 1910, wo er in den Ruhestand trat, lebt er in Lüchow. Er gebraucht die Mundart des Kirchspiels Rebenstorf. (Eigene Angaben.)

— Köst un Löft. Een Volksstück ut hannoversch Wendland in fief Deel. Lüchow, Selbstverlag. 36 S. u. 2 Bl. Noten. [*B.*] — Drama.

Metterhausen, Otto, geb. 12. August 1861 in Wittenburg (Meckl.-Schwerin), wurde zunächst von seinem Vater, der auf die Dorfpfarre in Kritzkow versetzt wurde, unterrichtet, besuchte dann das Gymnasium in Güstrow von der Obertertia ab bis zu seinem Abgange als Primaner, worauf er in Mecklenburg und Hamburg 15 Jahre als Steuerbeamter tätig war bis er Sekretär und später Bureauvorsteher im Grossherzogl. statistischen Amt in Schwerin wurde. (Br.)

(*pseudon.*) Schelmstück'. Vertellt von Vagel Strauss. Berlin, Süsserott 1901. IV, 92 S. [*B.*] — 2. vergrötterte Uplag'. Schwerin, Davids (1910). IV, 104 S.

Meyer, Heinrich, geb. 10. Juni 1858 und aufgewachsen in Malzow bei Schönberg (Fürstentum Ratzeburg), besuchte 1866—70 die Realschule in Schönberg, dann das Katharineum in Lübeck, studierte darauf Deutsch und neuere Sprachen, trat 1883 in den höheren Schuldienst in Berlin ein, musste aber wegen Nervenleiden sein Lehramt aufgeben. (Eigene Angaben.)

— De rechte Schaul. Erzählung aus dem niederdeutschen Bauernleben. Hamburg, Schulze 1906. 100 S. [*B.*] — „Im allgemeinen ist die städtische" Mundart des Fürstentums Ratzeburg „zugrunde gelegt".

Meyer, Johann Hinrich (Nd. Jahrb. 22, 94; 28, 84), gestorben 16. Oktober 1904.

— Sämtliche Werke. 5 Bde. Kiel-Leipzig, Lipsius & Tischer 1906.

— Uns' olle Modersprak. Schwank in drei Acten. 2. Aufl. Kiel 1903. 67 S. [*B.*]

— In de Arn' (In der Ernte) oder Pächter Voss sin Arn'beer. Ein plattdeutsches Singspiel. Musik von Leon Jessel. ebd. 1904. 31 S. [*B.*]

— To Termin. Schwank mit Gesang und Tanz. Musik von Carl Meyer. 3. Aufl. ebd. 1904. 45 S. [*B.*]

— Gröndunnersdag bi Eckernför. Eine episch-lyrische Dichtung in ditmarscher Mundart. 2. Aufl. ebd. 1899. 78 S. [*B.*]

— Hau mutt he hebbn! Plattdeutsches Volksstück mit Gesang in 2 Akten. Musik von Leon Jessel. ebd. 1903. 47 S. [*B.*]

Th. Goebel, J. H. Meyer. Allgemeine Buchhändlerzeitung 5 (1905) 427.

M. Kirmsse, Joh. Hinr. Meyer. Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger. Jg. 22 (1907) 193—196.

Ad. Kohut, Ein plattdeutscher Dramatiker der Gegenwart. Magazin für Litteratur. Jg. 71 (1902) S. 337 ff. 345 ff.

J. Kruse, J. Meyer. Kunstwart Jg. 3, S. 20.

Meyer, Karl.

— Dörpswies. Een Bur'nstück in veer Deel. Bevensen, H. Meyer 1910.

— Müllerdochder un Hüslerkind. Zwei Akte. Lüneburg, v. Stern Druckerei 1914.

Michaelis, Fräulein Minna. Im Ilsabeenstift in Bremen.

— Plattdeutscher Humor. Lustige Geschichten und Gedichte in plattdeutscher Mundart. „Lebensfrüchte". Gedichte in hochdeutscher Sprache. Bremen, Melchers 1912. 64 S. [*B.*]

Michels, Max, geb. 16. Januar 1874 in Stavenhagen, wo er auch seine Jugend verlebte. Er erlernte dann die Kaufmannschaft in Parchim, gab aber 1911 diesen Beruf auf, um Schriftsteller zu werden. Gegenwärtig lebt er in Bad Kleinen am Schweriner See. Er schreibt die Mundart, welche in der näheren Umgebung Parchims gesprochen wird. (Eigene Angaben.)

— Spass un Irnst. Gedichte in plattdeutscher Mundart. Band 1. Selbstverlag. Parchim, Wehdemann (1910). IX, 162 S. [*B.*]

Minden, Siegfried

— De vorhängnisvullen Pankauken oder Wer driggt dei Pann weg? Plattdeutscher Schwank. 3. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 6.) Hamburg, Richter 1910. 19 S.

Mindermann, Marie (Nd. Jahrb. 22, 96).

Metta Meinken, Ein „Bremer Frauenzimmer" im Kampf um Wahrheit und Glauben, dem Andenken M. Mindermanns gewidmet. Bremen (1909). Bremische Biographie (1912) S. 339 f. (Tardel.)

Much, Hans, geb. 24. März 1880 in Zechlin, 1882—91 in Löwenberg (Prov. Brandenburg), 1891—98 Gymnasiast in Neustrelitz, jetzt Oberarzt am Eppendorfer Krankenhause bei Hamburg.

— Ne plattdütsche Soldatenpredigt un'n Mul vull iernsthafte Soldatenleeder. Hamburg, Heroldsche Bokhandlung. 1914. 8 S.

Müller, C. C. E., geb. 7. Juli 1856 und aufgewachsen auf dem Gute Perow (bei Teterow), auf dem sein Vater Statthalter war, besuchte nach der Einsegnung die Präparandenanstalt in Neukloster, von 1876 ab das dortige Lehrerseminar, wurde 1878 Lehrer in Lehsten bei Stavenhagen, 1879 in Vogtshagen, erbat wegen Kränklichkeit 1914 seine Pensionierung und lebt seitdem in Mönchhagen bei Rostock Er schreibt die Mundart seiner Heimat, die mit der Reuterschen übereinstimmt. (Eigene Angaben.)

— Nige „Läusch'n un Rimels" von 1907. Lustig un ok irnsthaft. Schönberg i. M., Schröder Hofdruckerei (Rostock, Westphal 1907). VII, 80 S. [*B.*]

— Dasselbe von 1908 mit Anhang: a. de swart' Graf (Ein Sag'). b. hoch- un plattdütsche Lieder usw. Lustig un ok irnsthaft. Rostock, Westphal (1908). VIII, 96 S. [*B.*]

— Nige „Läusch'n un Rimels". Lustig un ok irnsthaft ut Mekelborg un Pommern. Schönberg 1909 (Sassnitz, Fack). 55 S.

— Bi den grot'n Stein oder: Hubert un Klaus, twei lustige Jägers, un Fiek'n un Mriek'n. Plattdütsch Theaterstückschen mit Gesang. Ebd. (1908). 19 S. [*B.*]

— Vör 100 Johr. Ein Roman, dei Grund un Wohrheit het, ut'e Franzosentied. Mit Anhang: a. Ein neues Kaiserlied. b. Allerlei dumm' Tüg, wat dat Volk noch glöwt. Breides Platt, so, as 't up'n Lann' spraken wat. Preis 80 Pfg. Rostock, E. Westphal (1909). 71 S. [*B.*] — S. 57—70 allerlei Aberglaube.

Müller, Foocke Hoissen (Nd. Jahrb. 22, 97; 28, 85).

— Tjark Allena und kleinere Gedichte. Mit hochdeutscher Übertragung von Br. Baumgarten hrg. von Otto Bremer mit Bildnis. Leipzig, Deutsche Zukunft (1907). — So von O. Bremer, Deutscher Frühling 1, S. 197 verzeichnet, aber wohl nicht erschienen.

Otto Bremer, Ein vergessener Dichter. Deutscher Frühling Jg. 1 (1908) S. 197—206.

Klaus Groth, F. H. Müller. Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 22 (1885), 525—527.

Herm. Plagge, F. H. Müller. Hannoverland 1910 S. 257—250.

Müller-Suderburg, Gottlob, geb. 30. März 1849 in Suderburg (Kr. Ülzen), war Präparand in Burgdorf, Seminarist in Lüneburg, wurde 1869 Lehrer in Burgdorf, 1873 in Goslar, 1875 in Barmen, wo er 1907 in den Ruhestand trat. Seit 1910 wohnt er in Hannover. In Zeitschriften bedient er sich oft des Decknamens Heidjer. Er hat sich nicht streng an die Mundart seines Heimatsortes gebunden, sondern bei der Niederschrift immer das Ziel einer einheitlichen Rechtschreibung ins Auge gefasst. (Eigene Angaben.)

— Wat an'n Heidweg blöht. Leeder un Riemels. Bremen, Schünemann. (1906.) 99 S. [*B.*]

Müller-Schlösser, Hans, geb. 14. Juni 1884 in Düsseldorf, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, wurde dann Korrespondent in einer Maschinenfabrik und später Schriftsteller. (Br.)

— E fein Jebräu und andere Versdichtungen in Düsseldorfer Mundart. Düsseldorf (Schrobsdorff 1912). 65 S.

Müller-Grählert, Martha, Frau des Dr. Max Müller, der bis 1911 an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin wirkte und dann an das japanische Agricultural-College in Sapporo berufen wurde.

— Schelmenstücke. Plattdütsche Gedichte. Bd. 1. 1. Tausend. Berlin, Kesselstr. 36, Selbstverlag (1907). 64 S. [*B.*] — Dasselbe. 2. Tausend. ebd. (Berlin, Bloch 1911). 64 S. Umschlagtitel: Kiek mal, kiek und andere Schelmenstücke. [*B.*]

Munzel, Carl, geb. 28. Februar 1859 in Leer (Ostfriesland), Zollsekretär in Hamburg. (Br.)

— Lustig un ernst. Döntjes un Vertelln. Bremen, Schünemann (1906). 106 S. [*B.*]

— Hein Löhmann un Konsorten. Nedderdüütsch Lustspill. Hamburg-Finkenwärder, Möhlmann 1913. 78 S. [*B.*]

Nack, Albert, geb. 3. September 1871 und aufgewachsen in Sabow (Kr. Pyritz), wo sein Vater Bauerngutsbesitzer und Gemeindevorsteher war, erlernte nach seiner Einsegnung in Pyritz die Kaufmannschaft, ging dann nach Berlin, wohin er nach den 1891—93 in Graudenz abgedienten Militärjahren zurückkehrte, wurde 1894 Prokurist, später Bücherrevisor und bekannt durch sein Buchführungssystem. Er schreibt seine heimatliche Mundart. (Eigene Angaben.)

— Schnurren-Schüssel. Humoristisches in Pommerschem Platt. Reich illustriert von F. Maddalena. Berlin-Charlottenburg, Selbstverlag (1909). 68 S. [*B.*] — In Versen.

Nahmmacher, Karl, geb. 30. Oktober 1874 in Wesenberg, lebte die grösste Zeit seines Lebens in Neustrelitz, wo er jetzt Oberlehrer am Gymnasium ist. (Eigene Angaben.)

— Fritz Reuters Ut de Franzosentid in 4 Aufzügen für die Bühnendarstellung bearbeitet. Neustrelitz, Barnewitz 1910. 51 S. [*B.*]

Nerese, Marg. Siehe Marg. Wietholz.

Neumann, Carl, in Kiel, schreibt (nicht überall streng durchgeführte) Reutersche Mundart.

— Spassvaegel. Plattdeutsche Humoresken. Kiel, Cordes (1906). 132 S. [*B*] — Prosa.

Neumann, Hermann Fritz, geb. 8. Juni 1858 zu Elmshorn (bei Hamburg), wo er die Schule besuchte, bis er auf das Gymnasium in Altona kam. Von 1880 an studierte er Philologie und Deutsch in Greifswald, Berlin und Kiel, war Oberlehrer in Lübeck, Kottbus und Frankfurt a. O., wurde dann Landschaftsmaler und Schriftsteller, der sich auch mit der Übersetzung nordischer Werke befasst. Er lebt jetzt in Dresden. In seiner plattdeutschen Prosa hält er sich ziemlich streng an die Elmshörner Mundart. (Eigene Angaben.)

— Lebensrunen. Gedichte hochdeutsch-niederdeutsch. Dresden und Leipzig, C. A. Koch 1907. XI, 156 S. [*B.*] — Niederdeutsch ist S. 109—156.

Neumann-Rostock, Otto, Kaufmann in Rostock.

— Dre lütte Geschichten. Als Manuskript gedruckt. Rostock, Druck von Adlers Erben 1906. 54 S.

Neumann-Oschekau, Sophie.

— En Strehmel Ostpreiss'sch. Poesie und Prosa. Mit Beiträgen von „alten Bekannten". Dresden, Pierson 1904. XII, 108 S. [*B.*]

Niborn, Rob. S., Schriftstellername für Axel Robert Schultz, geb. 23. Dezember 1845 als Sohn eines Oberamtmannes auf der Kgl. Domäne Lassentin (Neuvorpommern), besuchte das Gymnasium in Stralsund, studierte in Greifswald, Heidelberg und Berlin, wurde dann Bergassessor und Hilfsarbeiter im Ministerium der

öffentlichen Arbeiten, trat 1879 zur Eisenbahnverwaltung über und lebt, 1902 als Geh. Regierungsrat aus dem Dienst geschieden, gegenwärtig in Dresden. Er schreibt Reuters Mundart. (Eigene Angaben.)

— Krusemünz. Bunte Geschichten un Gedichten rutegäwen tau'm Besten för dei Reuter-Stiftung. Neubrandenburg, Nahmmacher (1914). VI, 200 S. [*B.*]

Nölting, Johannes (Nd. Jahrb. 28, 85), geb. 11. Febr. 1862 in dem damals noch ganz ländlichen Barmbeck (bei Hamburg). Nach dem Tode des Vaters, der Arzt war, zog die Familie nach Hamburg. Er besuchte hier die Schule bis 1883, studierte dann Naturwissenschaften, promovierte 1887 in Kiel und wurde 1892 in Hamburg als Oberlehrer angestellt, wo er 5. Juni 1906 gestorben ist. (Br.)

— Hoch un Platt un vun Horazen ook noch wat. 2. stark verm. Auflage. Hamburg-Eimsbüttel, Kaven (1905). 79 S. [*B.*]

Nolden, Hermann, Agent in Crefeld.

— Alt-Crefeld. Sammlung Alt-Crefelder Witze, Anekdoten, Volks- und Jugendlieder. Namen und Beschreibung Alt-Crefelder Originale, Plätze und Jugendspiele, Sinnsprüche, Reden etc. in Crefelder Mundart. Crefeld, Schäckermann & de Greiff 1912. 128 S. [*B.*]

Oehrlein, Ernst, Maschinist in Hamburg (Hamburger Adressbuch).

— En Finkenwarder Jung'. Plattdütsches Wihnachtsspill. (= Plattd. Einakter Nr. 39.) Hamburg, Richter 1910. 32 S.

Ohlert, Heinrich.

— Der Familien-Poet für Alles. Festspiele, Polterscherze, Gratulationen, Deklamationen, Festlieder, Richtreden, Toaste, Kranzgedichte, hoch- und plattdeutsche Piecen zum Vortragen usw. Bd. 1. 2. Hamburg-Barmbek, Hirschhausen 1893. 86, 88 S. [*B.*]

Oschmann, Wilhelm, geb. 21. Januar 1875 in Bochum (Westfalen), wurde nacheinander Telegraphist, Kaufmann und Verwaltungsbeamter und lebt jetzt als Schriftsteller in seiner Vaterstadt. Er schreibt in der Volksmundart des mittleren Ruhrtals. (Eigene Angabe.)

— Düet un dat un süs noch wat. Plattdütsche Döinkes. Bochum, Grimme (1908). VI, 103 S.

Ostenkötter, Franz, in Neheim.

— Hiärmen Slaumayers Liäwensläup van der Waige bit taum Grawwe. Neheim, Selbstverlag (o. J.)

Otto-Fulda, Ellen d. i. Frau Helene Otto, geb. 17. Dezember 1856 in Ribnitz, wohnt in Berlin. (K.)

— Plattdeutsche Volksbühne. Nr. 2. Bistrafte Oewergloben. Schwank in einen Uptog. Preisgekrönt vom Heimatbund. Parchim, Wehdemann (1912). 19 S. [*B.*]

Pächter, T. M. (Nd. Jahrb. 22, 97), Pseudonym für K. Uecker.

Paesch, Christian, war Rentier in Stralsund.

— Philosophische Gedanken in poetischer Form. Ernst und Satyre. Stralsund, K. Reg.-Buchdruckerei 1897. 2 Bl. 95 S. [*B.*] — Darin eine Anzahl plattd. Gedichte.

Paetow, C., Mitinhaber der Firma Paetow u. Stühmer, Lübecker Immobilien-Büro.

— Weihnachts-Heiligabend. En Vertellers for Olt un Jung. Sülwstverlag. Lübeck (1914). 8 S.

Palleske, Otto (Nd. Jahrb. 22, 97), trat 1905 in den Ruhestand und ist im Januar 1914 in Stralsund gestorben.

Papendick, Rudolf, Handlungsgehilfe in Königsberg in Pr.

— De Schuster Noagel önne Heilsarmee. Preis: 20 Pfennig. Königsberg i. Pr., Braun & Weber (1903). 2 Bl. [*B.*] — Wertloses Gedicht.

Paulsen, Johannes (Nd. Jahrb. 28, 86), geb. 18. März 1847 in Witzhave (Kr. Stormarn), besuchte die Schule in Hamburg, studierte in Kiel, Berlin und Tübingen, wurde Adjunkt und 1872 Pastor in Kropp (Kr. Schleswig). Er gründete hier den Kropper Kirchlichen Anzeiger und die damit verbundene Plattdütsche Togav (vgl. oben S. 1), die er von Anfang bis Ende zum grössten Teile selbst verfasst hat.

— Heideblumen. (Bd. 1.) Kropp, Eben-Ezer 1891. 200 S. [*B.*] — Erzählungen, von denen ein paar plattdeutsch sind.

Paulsen, Nicolaus, Lehrer in Hamburg.

— De Brand von Birkenhof. Plattdeutsches Feuerwehrstück. (= Plattd. Einakter Nr. 36.) Hamburg, Richter 1910. 25 S.

Pesch, Johann (Pseudonym Menneken), geb. 25. September 1886 in Borbeck bei Essen-Ruhr, Präparandenlehrer in Kempen (Rhein).

(*pseudon.*) Allerlei ut Baukendörp. Vertellskes un Snurpiepkes in Essensch (Borbecksch)-Platt. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen (1911). 50 S. [*B.*]

Peters, Lisbeth, geb. 18. Dezember 1839 in Bredentin (bei Güstrow), wo sie auf der Domäne, deren Pächter ihr Vater war, Kindheit und Jugend verlebte. Später zog sie, als die Eltern alt geworden waren, mit diesen nach Rostock, wo sie noch heute lebt.

— Olle Frünn ut de Heimat. (= Plattdeutsche Bücherei. Bd. 1.) Rostock, Kaufungen-Verlag (1911). 131 S. [*B.*]

— Oll-Rostock un anner Vertellers. (= Plattdeutsche Bücherei. Bd. 2.) Ebd. (1913). 105 S. [*B.*]

Pfeiffer, Ernst, Inhaber eines Assekuranzgeschäftes in Hamburg, gestorben 9. Februar 1914.

— Fomili Buhsch. En Geschicht in nedderdütscher Mundart. Hamburg, Hamburger Verlag (1910). 95 S. [*B.*]

Piening, Theodor (Nd. Jahrb. 22, 98; 28, 86), gestorben 14. August 1906. (Eekbom 1906 S. 143.)

— De Reis na'n Hamborger Dom. Illustriert von Chr. Förster. 4. Aufl. Hamburg-Berlin, Mecklenburg (1903). IV, 343 S.

— Dasselbe. 3 Deele. Hamburg (Dörling 1911). (Deel I. 11. Oplaag. III, 97 S. — II. 4. Oplaag. III, 136 S. — III. 6. Oplaag. 171 S.)

— Snack un Snurren. Plattdeutsche Dorfgeschichten. Hrg. von J. Hell. 2. Aufl. Glückstadt, Hansen (1909). IV, 221 S.

— Unkel Prädikant und andere Humoresken. Hrg. von J. Hell. Glückstadt, Hansen, 1910. IV, 148 S.

Pieper, Richard, geb. 19. November 1883 und aufgewachsen in Köslin, wurde nach seiner Einsegnung Schlosser, später Ingenieur in Köln und Wetter. (Br.)

— Aus Dorf und Stadt. Th. 1. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts nebst einem Anhang: Balladen. Wetter a. d. Ruhr, Selbstverlag 1910. 95 S. [*B.*]

Piper, Otto (Nd. Jahrb. 28, 86), geb. 22. Dezember 1841 und aufgewachsen in Röckwitz (bei Stavenhagen), wo sein Vater Pfarrer war, kam 1851 auf das Gymnasium in Neubrandenburg, studierte die Rechte, wurde dann Rechtsanwalt in Rostock, 1873 Redaktör in Strassburg, später in Trier und Düsseldorf, war 1879—89 Bürgermeister in Penzlin und lebt jetzt als meckl. Geh. Hofrat in München. (Br.)

Plate, Dietrich (Nd. Jahrb. 22, 98) gestorben 12. Februar 1902 in Groden bei Cuxhaven. (Franz Grabe, Tor Erinnerung etc. Eekbom 1912, S. 25 f.)

Platt, Hannes.

— Tante Zettken öhren nieen Rock. Schwank in einem Akt. Paderborn, Kleine (1913). (= Kleines Theater Heft 460.) 14 S.

Pleitner, Emil, geb. 3. September 1863 in Brake (Oldenburg), besuchte 1878—82 das Seminar in Oldenburg, wurde 1882 Lehrer in Schönemoor, 1883 in Etzhorn, 1886 in Oldenburg und 1900 Seminarlehrer daselbst. Er schreibt Braker Mundart. (Eigene Angaben.)

— Botterbloomen. Plattdentsche Gedichte. Oldenburg, Nonne (1906). VIII, 160 S.

— Van use Schlag. Plattdeutsche Geschichten. (Volks-Bücherschatz. Hrg. G. Wettermann. Nr. 4/5.) Jever, Mettcker Söhne 1906. 111 S. — Dasselbe. 2. Aufl. ebd. (o. J.) 111 S.

Poeck, Wilhelm, geb. 29. Dezember 1866 in Moisburg (Kr. Harburg), wo sein Vater Dorfschmied war, besuchte 1878—86 das Gymnasium in Harburg, begann 1886 neuere Sprachen zu studieren, war 1898—1907 im hamburgischen Zolldienst tätig, worauf er sich ausschlieslich dem Schriftstellerberufe widmete. (Kück.)

— De Herr Innehmer Barkenbusch un andere Geschichten von der Waterkant. Hamburg, E. Schultze 1906, 185 S. [*B.*]

— Lebendige Bütt. Zwei Humoresken von der Waterkant. [Aus De Herr Innehmer Barkenbusch u. a. Geschichten.] (= Wiesbadener Volksbücher Nr. 89.) Wiesbaden (Staadt) 1907. 46 S.

— In de Ellernbucht. En Geschicht von de Hamborger Waterkant. Hamburg, E. Schultze 1907. 447 S. [*B.*]

— Von Löwen, Lumpen und anständigen Leuten. Lustige Hamburger Geschichten. Hamburg, Glogau jr. 1908. IV, 107 S — Nur eine Erzählung ist plattdeutsch.

— Das verhängnisvolle Honorar und andere Novellen und Plaudereien. (= Grunows Bücher Bd. V.) Leipzig, Grunow (1914). 284 S. [*B*] — Darin S. 215—284 plattdeutsch: Barkenbusch u. a.

— Die Eisenrose. Gedichte. ebd. 1914. 112 S. [*B.*] — S. 83 ff. plattdeutsche Gedichte.

Ed. Kück, W. Poeck. Hannoverland 1910, S. 31—35.

W. Kropp, W. Poeck. Niedersachsen 16 S. 194—197.

Pohlmann, Alfred, geb. 18. November 1849 zu Klein-Schwarzlosen (Kreis Stendal), wo sein Vater Pastor war, besuchte 1862—72 das Gymnasium in Stendal, studierte in Halle und wurde später Pfarrer, 1880 in Schernikau bei Stendal und seit 1883 in Flessau (Kreis Osterburg). (Br.)

— Allerhand ut't ollmärk'sch' Land. Plattdütsch' Gedichten. Stendal, Ernst Schulze 1905. IX, 94 S. [*B.*]

Pollitz, W. (Nd. Jahrb. 22, 89) war Fabrikdirektor in Hamm bei Hamburg. (Börsmann).

Poppe, Franz, geb. 24. März 1834 in einem Dorfe bei Rastede, verlebte von 1837 ab seine Jugend in Beckhausen, besuchte von 1849 ab das Lehrerseminar in Oldenburg, wurde 1854 Lehrer in Zwischenahn, 1855 in Bardenfleth, 1857 in Sande, 1862 in Bürgerfeld, 1877 in Frankfurt a. M., 1880 in Oldenburg. (Der Schütting. Kalenderbuch auf 1909 S. 32 ff., mit Bild; Niedersachsen 14 Nr. 12; Eekbom 1909 S. 41 f.)

— Jan und Hinnerks gesammelte Werke. Billige Volksausgabe. Bd. 2. Geschichten, Döhntjes, Komödien. Oldenburg, G. Stalling (1903). VIII, 128 S. [*B.*]

— *Dasselbe.* Bd. 3. ib. (1909) X, 118 S. — *M. d. Tit.* Marsch und Geest. Gedichte humoristischen und ernsten Inhalts in niederdeutscher Mundart. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 2. verm. Aufl. [*B.*]

— Noorddütsche Wihnachsböm. Plattdütsche Geschichten får jung un olt. Mit dem Bilde des Verfassers. Oldenburg, Schulze (1908). (4 Bl., 184 S.) [*B.*]

Peter Ludwig. Franz Poppe. To sinen 75. Geburtsdag. Eekbom 1909 S. 41 f.

Portefée, Heinrich (Nd. Jahrb. 28, 87), gestorben 3. April 1906 in Charlottenburg. (Eekbom 1906 S. 61 f.)

— und L. Kopp, Dat eerst' Gebot. Bauern-Drama in drei Aufzügen. Büsum, Clausen 1903. 3 Bl. 87 S. [*B.*]

Prümer, Karl (Nd. Jahrb. 22, 99; 28, 87).

— De Westfölsche Ulenspeigel. Lustige Historien füör Unlustige. 4. Aufl. Leipzig, Lenz (1909). VIII, 275 S.

— De westfölsche Husfrönd. Allerlei Spinnstuowengeschichten. 2. Aufl. Bd. 1. Leipzig, Lenz 1904. IV, 180 S.

— Kornblaumen un Hiegenrausen. 'n Struss füör't Hus. Dortmund, Krüger (1911). 264 S. [*B.*] — Prosaerzählungen, S. 223 ff. Gedichte.

Quitzow, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 100), gest. 14. Juli 1896 in Güstrow.

Raabe, Eduard (Nd. Jahrb. 22, 100), Rechnungsrat in Hamm.

— Geschichte van diär Stadt Hamm. Pläseierlik vertallt. Deil 1. 2. Leipzig, Otto Lenz (1903. 1904). 196, 278 S. [*B.*]

Rahden, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 100).

Th. Justus, W. Rahden, ein halbvergessener niederdeutscher Dichter. Niedersachsen 9 (1904), 293—295.

Ranke, Joh. Mich., Pseudonym für Heinrich Bösking, geb. 5. Febr. 1865 und aufgewachsen in Bremen, wo er nach seiner Einsegnung den Steindruck erlernte und später schriftstellerisch sich betätigte. (Br.)

— De Lüde von'n Diek. Bremen, Boesking 1908. 192 S. [*B.*] — Roman. S. 187 ff. Wörtererklärung.

Rassow, Fritz (Nd. Jahrb. 28, 87), geb. 22. Febr. 1882 in Bremen, von wo er um 1900 verzog, lebt jetzt in Bad Tölz. (K.)

Regelmann, Carl, geb. 16. August 1867 in Westherbede, Kreis Hattingen, als Sohn eines Händlers. Von 1874 ab verzogen die Eltern in verschiedene Ortschaften in der Nähe Bochums, deren Elementarschulen er besuchte. Von 1881 an begleitete er seinen Vater auf den Geschäftsreisen in die Umgebung, wurde dann Bergmann, ohne den Händlerberuf ganz aufzugeben. Berginvalide geworden, gründete er 1907 eine Buchhandlung in Bochum und ist ausserdem als Gesangsdirigent verschiedener Vereine tätig. Er schreibt die Mundart, welche zwischen Bochum, Hattingen und Witten gesprochen wird. (Eigene Angaben; vgl. auch Nd. Jahrb. 39, 129. 131.)

— Dat Biargmannsliawen. Bochum, Selbstverlag (c. 1895).

— Fidele Vötellkes. 2 Bde. ebd. (c. 1900).

Rehder, Franz (Nd. Jahrb. 22, 100).

— Se wull'n ehr'n Nachtwächter nich begraben. Lebensbild in 1 Optog. 2. Oplag. Garding, Lühr & Dircks (1908). 37 S. [*B.*]

Rehse (?), Deutsch-Amerikaner.

'Das originellste plattdeutsche Buch, welches ich kenne, ist im Westen von einem Hrn Rehse oder Reese herausgegeben, nämlich die Beschreibung seiner Reise nach Palästina mit selbst angefertigten Photographien — ein dickes Buch'. (Aus einem Briefe an Börsmann von Zimpel d. d. Manhattan, N. Y. April 27. 1901.)

Reiche, Theodor (Nd. Jahrb. 22), gestorben 3. Dezember 1913 in Braunschweig. (Quickborn, 7, 60.)

Reichermann, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 100; 28, 87).

— Ut Noatange. Plattdütsche Spoasskes. Bandke 2. 6. Aufl. 1904; 7. Aufl. (1905). VI u. S. 69—140. Bdk. 3. 6. Aufl. 1904. VI u. S. 141—212. Bdk. 4. 6. Aufl. 1902; 7. Aufl. 1910. VI u. S. 213—293. Bdk. 5. 3. Aufl. 1906. VIII u. S. 295—362. Bdk. 6. 3. Aufl. 1904. VI u. S. 361—430. Bdk. 7. 3. Aufl. 1905. IV u. S. 431—502. Bdk. 8 (1901). VI u. S. 1—68. Königsberg, Beyer. [*B.*]

— Dasselbe. (Reihe II. Heft 1—7.) Bdk. 9 1905. VI u. S. 1—66. Bdk. 10 (1905). VII u. S. 67—136. Bdk. 11. 1905; 2. (Tit.-)Aufl. 1911. VI u. S. 137—207. Bdk. 12. 1907. VI u. S. 209—276. Bdk. 13. 1908; 2. (Tit.-)Aufl. 1913. VI u. S. 277—340. Bdk. 14. 1909. XVI u. S. 341—396. Bdk. 15. 1909. VIII u. S. 397—458. ebd. [*B.*]

— Dasselbe. [Reihe III.] Bdk. 16. 1911. VII u. S. 1—64. Bdk. 17. 1912. VI u. S. 65—128. Bdk. 18. 1913. VI u. S. 129—192. Bdk. 19. 1914. VI u. S. 193—256. ebd. [*B.*]

— Doktraptökersch Suh! Königsberg, Bon (1903). 7 S. [*B.*]

— Op e Doktor' öss kein Verloat. Plattdeutsche Bauernposse. Königsberg, Bon (1903). 26 S.

— Min Lewenslop. Eekbom 1908. S. 227—229.

— Mien Läwenslop in: Ut Noatange. Vörtiendet Bandke, S. VII—XVI.

Reicke, Georg, geb. 26. November 1863 und aufgewachsen in Königsberg i. P., jetzt zweiter Bürgermeister von Berlin.

— Der Sterngucker. Drama in 1 Akt. Sep.-Abdruck aus Nr. 37, 38 und 39 des „Magazin für Litteratur [Jahrg. 69]“. Berlin, Cronberg 1900. 30 S. [*B.*] — Ort der Handlung 'ein Dorf im Nordharz' (Schierke). Die Sprachformen, die hierzu nur z. t. stimmen, bieten ein Gemisch von richtigem und falschem.

Reinecke, Johannes, geb. 6. November 1839 zu Stade, wo er bis zu seinem 16. Jahre lebte, trat dann bei der Artillerie ein, nahm 1866 als Feuerwerker seinen Abschied, ging zur Zollverwaltung, wurde, nachdem er infolge seiner Beförderung sehr viel hin und her versetzt war, 1903 als Steuerinspektor pensioniert. Er lebt jetzt in Hamburg. (Eigene Angabe.)

— Plattdeutsche Gedichte. Hamburg 31, Selbstverlag (1914).

Reinhard, Ludwig, geb. 9. April 1805 in Mustin (Lauenburg), Gymnasiast in Ratzeburg, studierte in Göttingen und Rostock Theologie, wurde Rektor in Ludwigslust und Boizenburg a. E., 1848 in die Nationalversammlung gewählt, dann seines Amtes entsetzt Hauslehrer bei seinem Freunde Müller in Jessenitz und Bolz (bei Sternberg), wo er, nachdem er inzwischen mehrere Jahre in Koburg Redakteur gewesen war, 19. Juli 1877 gestorben ist.

(*anon.*) Neun plattdeutsche Göttergespräche (mecklenburgischer Mundart). Coburg, Riemann 1865. 40 S. [*B.*]

Reinhold, Fritz, Photograph in Stettin.

— De Drom-Schauster. Schwank in einem Aufzuge in plattdeutscher Mundart. Stettin, Hohenzollernstr. 73, Selbstverlag (Berlin, Hilfsverein deutscher Lehrer) 1904.

Resée, Alfons de, geb. 25. November 1872 und aufgewachsen in Neustadt bei Danzig, war, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht hatte, als Journalist für west- und ostpreussische Zeitungen tätig und ist seit 1909 Buchdruckereibesitzer in Insterburg. (Br.)

— Faxen des Onkels Fidelius Spässke. 2 Bde. Königsberg, Beyer 1910—12. — Dasselbe Bd. I. 2. Aufl. ebd. 1911; 3. Aufl. ebd. 1912, je 46 S. [*B.*] — Nur ein paar Gedichte sind plattdeutsch.

Resimius, geb. Berkow, Frau W., geb. 1862 und erzogen in Lüneburg, wo sie heute von Almosen lebt.

— Lütt Heidelärk. En plattdütsche Dichtung. Bremen, Boesking (1910). 131 S. 8. [*B.*]

Rethwisch, Theodor, geb. 30. Januar 1824 und aufgewachsen in Rendsburg, wo sein Vater Militär-Musikdirektor war, 1840—52 Schreiber auf den Zollämtern in Rendsburg und Flensburg, 1852—59 Landwirt, erhielt dann von neuem Beamtenstellungen und starb als Steuerrat a. D. im Februar 1904 in Flensburg. (Eekbom 1904 S. 29.)

(*anon.*) Die Löve ihm ist död. Couplet aus: den tappern Sören Sörensen. Hrg. von Ernst Rethwisch. Hamburg (Schardius) 1864. 8 S. — Wohl dänisch-deutsches Missingsch.

(*anon.*) Plattdeutsche Redensarten. Couplet aus der Posse: den tappern Sören Sörensen. Hrg. von Ernst Rethwisch. Hamburg (Schardius) 1864. 4 S.

(*anon.*) Gammel Sören Sörensen. Gedichte. Hrg. von Ernst Rethwisch. ebd. 1865. 40 S. — Nur wenig ist plattd.

Reuber, Philipp (Nd. Jahrb. 22, 102), Pseudonym für August Koch, geb. 10. Januar 1857 in Wrexen (Waldeck), evangelischer Pfarrer in Külte in Waldeck. (Schönhoff.)

(*pseudon.*) Papolleren und Kramenzen. Vgl. Nd. Jahrb. 22, 102.

(*pseudon.*) De graute Klocke. Plattdütschke Chronik vam Johre 1893 mit Gedichten und Geschichten in Platt- un Ederdütschk für olle Waldegger gesammelt van Philipp Reuber un Kumpenie. Mengeringhausen, Weigel'sche Hofbuchdruckerei 1893. 96 S.

(*pseudon.*) De verzauberten Hochtiedsgäste te Schweinspel. En plattdütschk Spiel. Mit anderen Waldeggeschken Geschichten. Mengeringhausen, Weigel'sche Hofbuchdruckerei 1912. 12 S. [*B.*]

Reuter, Fritz (Nd. Jahrb. 22, 102. 28, 87). Eine bis 1910 reichende vollständige Reuter-Bibliographie ist in dem 'Fritz Reuter-Gedenkbuch' S. 136—154 enthalten. Um Raum zu sparen sind in dem nachfolgenden Verzeichnis viele belanglose Ausgaben und Aufsätze unberücksichtigt geblieben, von Ausgaben besonders diejenigen,

welche Abdrücke einzelner Werke aus Gesamtausgaben bieten, von Aufsätzen solche, welche von den Verfassern später in selbständig erschienene Bücher unverändert oder inhaltlich aufgenommen sind. Auch die fremdsprachlichen Übersetzungen sind nicht verzeichnet.

Ausgaben. — Sämmtliche Werke. Bd. 1 ff. Wismar, Hinstorff. (Bd. 1. 22 A. 1914; Bd. 2. 18. A. 1911; Bd. 3. 17. A. 1911; Bd. 4. 21. A. 1911; Bd. 5. 19. A. 1912; Bd. 6. 15. A. 1910; Bd. 7. 17. A. 1904; Bd. 8. 21. A. 1908; Bd. 9. 20. A. 1911; Bd. 10. 19. A. 1910; Bd. 11. 15. A. 1908; Bd. 12. 15. A. 1908; Bd. 13. 15. A. 1912; Bd. 14. 10. A. 1911; Bd. 15. 7. A. 1908.)

— Sämtliche Werke. Neue Volksausgabe in 8 Bdn. 5. Aufl. ebd. 1905.

— Sämtliche Werke. Rechtmässige Orig.-Ausgabe in 8 Bdn. Doetinchen (Berlin, Knaur Nachf.) (1904.)

— Sämtliche Werke. Vollständige, kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe mit Biographie und Einleitungen von K. Th. Gaedertz. 12 Bde (in 4 Bdn). Leipzig, Reclam (1905). [*B.*]

— Werke. Hrg. mit Einleitung und Anmerkungen von Hans B. Grube. 12 Tle. Berlin, Bong (1908). [*B.*]

— Sämtliche Werke. Auf Grund der neuesten Reuterforschung bearb. und hrg. von Herm. Jahnke und Alb. Schwarz. Mit einem Lebensbilde des Dichters . . und vollständigem Wörterbuche. 15 Bde (in 4 Bdn). Berlin, Weichert (1905). [*B.*] — Ein neuer Abzug der Platten erschien in gleichem Verlage als 'Fritz Reuter-Bibliothek'. 15 Bde. [*B.*]

— Sämtliche Werke. Hrg. von Heinr. Lange. 8 Bde. Dresden, Sturm (1905).

— Werke. Neue illustrierte Ausgabe hrg. von K. Macke und A. Junkermann. Mit Original-Illustrationen von K. Beckmann und H. Tischler. 54. Aufl. 2 Bde. Berlin, Herlet (1909). [*B.*]

— Sämtliche Werke. Vollständige, kritisch durchgesehene Ausgabe. Mit einer Biographie des Dichters und mit Einleitungen hrg. von Carl Friedr. Müller. 18 Bde & Reuter-Lexikon. Leipzig, Hesse (1905). [*B.*]

— Gesammelte Werke. Hrg. von Hans Reincke. Mit Illustrationen von Hans Stubenrauch. 12 Bde. Berlin, Eckstein Nachf. (1905.) — Dasselbe. Volksausgabe. ebd. (1905. 1906).

— Werke. Hrg. von Wilhelm Seelmann. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. Bd. 1. (Biographie, Läuschen, Wortverzeichnis.) Mit Anmerkungen von W. S. und J. Bolte. — Bd. 2. 3. (Stromtid. Franzosentid.) — Bd. 4. 5. (Festungstid. Schurr-Murr. Reis' nah Belligen. Hanne Nüte.) Bearb. von Ernst Brandes u. W. S. — Bd. 6. (Dörchläuchting. Reis' nah Konstantinopel.) Bearb. von C. Borchling u. E. Brandes. — Bd. 7. (Kein Hüsung. Urgeschicht. Kleine Schriften.) Bearb. von E. Brandes u. W. S. Leipzig u. Wien, Bibliographisches Institut (1905/06). [*B.*]

— Werke. Im Verein mit C. Borchling und Ernst Brandes, hrsg. von Wilh. Seelmann. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. 7 Bde. ebd. (1907). — Von der vorigen Ausgabe nur durch einige Besserungen in den Stereotypplatten unterschieden.

— Sämtliche Werke. Mit Vorwort und biographisch-literarischer Würdigung von Otto Weltzien. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (1905). XVI, 959 S.

— Sämtliche Werke. Neue illustr. Ausgabe in 2 Bdn. Mit ausführlichem Wörterbuch in hochdeutscher Sprache. Hamburg (Carlej 1906).

— Hanne Nüte un de lütte Pudel. Mit 37 Holzschnitten nach Zeichnungen von O. Speckter. [3. Aufl.] Wismar, Hinstorff 1904. 213 S.

— Hanne Nüte un de lütte Pudel. Illustr. von E. Brüning. Berlin, H. L. Schroeter (1905). 315 S. [*B.*]

— Hanne Nüte un de lütte Pudel. Buchschmuck von R. Koch. Offenbach a. M., Gerstung (1911). 324 S.

— Ut mine Stromtid. Mit 60 Holzschnitten nach Zeichnungen von Ludwig Pietsch. [3. Ausg.] Wismar, Hinstorff 1904. 639 S.

— Ut mine Stromtid. Mit erklärenden Anmerkungen von Arnold Reimann. 3 Tle. (= Deutsche Bücherei Bd. 22—24.) Berlin (Neelmeyer 1905). [*B.*]

— Ut mine Stromtid. Mit Text- und Vollbildern von L. Berwald. Berlin, Grote 1907. VII, 482 S. [*B.*]

— Ut mine Stromtid. (Hrg.: Paul Warncke.) 2 Bde. Berlin, Deutsche Bibliothek (1913). XI, 306 u. 411 S.

— Dörchläuchting. Mit Anmerkungen und Einführung von Jos. Schiepek. (= Neuere Dichter für die stud. Jugend. Nr. 306.) Wien, Manz 1911. 306 S.

Hochdeutsche Bearbeitungen.

Fritz Reuters Werke in hochdeutscher Sprache. Aus dem Plattdeutschen übertragen von E. Bussler. Stuttgart, Weber (1905). — Die drei Tiden und Dörchläuchting.

Fritz Reuters Meisterwerke. Hochdeutsche Ausgabe von H. Conrad. (Bd. 1) Aus der Franzosenzeit. Wie ich zu 'ner Frau kam. (Bd. 2) Aus meiner Festungszeit. (Bd. 3—5) Aus meiner Stromzeit. (Bd. 6) Dörchläuchting. Stuttgart, Lutz (1905). [*B.*] — Dasselbe. Neue Auflage. Bd. 1. 6. u. 7. Aufl.; Bd. 2. 5. A.; Bd. 3—5. 4. A. ebd. 1913. 14.

Fritz Reuters Werke hrg. von Karl Macke und A. Junkermann. (Bd. 1) Ut mine Stromtid. In hochdeutscher Übertragung von K. Macke. Mit einem Geleitwort von Aug. Junkermann. Berlin, Herlet (1905). 594 S. [*B.*]

Fritz Reuters Werke. Hrg. von Karl Macke und A. Junkermann (Bd. 1) Ut mine Stromtid und Dörchläuchting. In hochdeutscher Übertragung von K. Macke. Mit einem Geleitwort von Aug. Junkermann. Prachtausgabe mit Illustrationen von Beckmann und H. Tischler. Berlin, Herlet 1905. XII, 423 S. gr. 8°. [*B.*]

— Frei übersetzte Läuschen un Rimels. Auswahl und Übersetzung von L. Schwacke. Dresden, Pierson (1907). VIII, 43 S.

— Olle Kamellen. (Alte Geschichten.) Die mecklenburgischen Montecchi und Capuletti oder Die Reise nach Konstantinopel. Ins Hochdeutsche übertragen von Louise Deppe. Strassburg, Singer 1912. 381 S.

— Ut mine Stromtid. Hochdeutsche Ausgabe von Otto Heidmüller. Wismar, Hinstorff 1904. XV, 656 S.

Briefe. — Briefe. Gesamt-Ausgabe in einem Bande hrg. von Otto Weltzien. Leipzig, Hesse & Becker (1913). 799 S. — Vgl. Nd. Korresp.bl. 34, 47 f.

Briefe von F. Reuter etc. an Ed. Hobein, siehe S. 12.

Monographieen. W. Ahrens, Reuter und seine Verleger. Börsenblatt für den Buchhandel Jg. 77 (1910 Nr. 168). S. 8515—18.

Paul Albrecht, Reuters Krankheit. Eine Studie. Halle, Marhold. 1907. 47 S.

A. Andrae, Zu Fritz Reuters „Läuschen“ und „Olle Kamellen“. Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht 23, 754—775.

— Parallelen zu Reuters „Läuschen“ und „Olle Kamellen“. Archiv f. neuere Spr. 128, 19—44.

B. Arke, Zu Reuters Franzosentit. Eekbom 1904 S. 44 f. (betr. Peter Hasslacher.)

Ernst Mor. Arndts Anzeige (in wenigen Zeilen) von Reuters 'Reis' nah Belligen' und 'Kein Hüsung' ist nicht in den Grenzboten, sondern in der Kölnischen Zeitung Juni 1858 gedruckt.

Hjalmar Barkén, Fritz Reuter, hans lif och diktning. Upsala 1877.

Ernst Brandes, Zu Reuter, Läuschen un Rimels I, 17 und zum Unterhaltungsblatt. Nd. Kbl. 33, 57 f.

— — Das Läuschen vom Zahnausziehen. ebd. 33, 58 f.

— Zu Reuters Lebensgeschichte. Preuss. Jahrb. 106 (1901), 283—326.

— Eine neue Quelle für Reutersche Anekdoten. Nd. Jahrb. 35, 1—16.

— Werner Reinhold und Ludwig Reinhard. Niedersachsen Jg. 16, 183.

— Zur Sprache Reuters. Zeitschr. f. dtsch. Unterr. 18 (1904), 488—501.

— Reuters Verhältnis zu W. Bornemanns plattdeutschen Gedichten. In Festschrift zur Jubel-Feier des Gymnasiums zu Demmin 1907; t. II, 57—69.

S. Brase, Von Reuter dem Dichter. Burschensch. Blätter 25 II 89—93.

O. Bremer, Reuters Sprache. Quickborn 4 (1910), 5—13.

(J. Briese), Reuter-Konkurrenz. Zur Veröffentlichung der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung (Verlagskonto) in Wismar. Leipzig, Hesse 1905. 15 S.

R. Dohse, Fritz Reuter. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage. Die schöne Literatur, Jg. 11 (1910), 409—412.

— Reuter. Ein Bild seines Lebens und Schaffens. Frankfurt a. M. (1910). 71 S.

Friedr. Düsel, Fritz Reuter. Zu seinem hundertsten Geburtstage. Westermanns Monatshefte bd. 109 t. 1 (1910), 447—454.

— F. Reuter. Kulturfragen, Jg. 3 Nr. 7 — Quickborn 2, 2—13.

Eberhard, Christliches in F. Reuters Leben und Werken. Der alte Glaube, Jg. 15, S. 8—11.

Herm. Eckholt, Untersuchungen über die Romantechnik Reuters. Haselünne i. H. 1912 (Dissertation Münster 1913).

P. Evers, Die Verhochdeutschung Reuters. Eine literarische und sprachliche Zeit- und Streitfrage. Schwerin i. M., Davids (1906). 27 S.

K. Th. Gädertz, Briefe, die Luise Reuter an Fritz schrieb. Niedersachsen 13 (1907), 27—29.

— Neues aus Luise Reuters Brautstand. Reclams Universum Jg. 20 Nr. 52.

— Inedita in Schrift und Bild aus der Fritz Reuter-Ausstellung in Berlin. Zeitschr. für Bücherfreunde N. F. 2 (1910), S. 246—249.

— Im Reiche Reuters. Neues von und über Reuter in Wort und Bild. Leipzig, Wigand 1905. 132 S.

— Reuter-Kalender auf das Jahr 1907—1912. Leipzig, Weicher (1906—1911).

— Wie Fritz Reuter die hochdeutsche Sprache reinhielt. Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht 24, 717—730.

— Das wahre und wirkliche Verhältnis zwischen Reuter und Groth. Niedersachsen 14, 373—375.

Hugo Geist, Reuters literarische Beziehungen zu Charles Dickens. Dissert. Halle 1913.

Wolfg. Golther, Rede auf Fritz Reuter. Zur Feier der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 7. Nov. 1910 in der Aula der Rostocker Universität. Rostock 1910. 24 S.

Hub. Grimme, Plattdeutsche Mundarten. Leipzig, Göschen (1910). 166 S.

H. B. Grube, Reuter. Türmer 13, 1 (1910) S. 272 - 277.

J. R. Hanne, Reuters Religion. Wismar, Hinstorff. 1910. 31 S.

A. N. Harzen-Müller, Reuter und die Musik. Centralblatt f. Instrumentalmusik. Jg. 14 (1899), Nr. 15—21.

O. Heidmüller, Reuter und sein Verleger. Nd. Jahrb. 39, 1—16.

Rud. Hermann, Reuter als Naturfreund. Leipzig, Dieterich. 1910. 61 S.

Cl. Holst, Zur Aussprache in Reuters Heimat. Nd. Jahrb. 33 (1908), 143—158.

Hoops, Reuter und sein Christentum. Monatsschrift für Stadt und Land 1905. S. 144—160.

A. Imhof, Meine Begegnung mit Reuter [in Elgersburg]. Thüringer Monatsblätter 21 Nr. 11, S. 9 f.

E. Isolani, Reuter auf dem Theater. Deutsche Bühne 2, 271—273.

Paul Kannegiesser, Reuter und Anton Sommer. Zeitschr. f. dtsch. Mundarten 7, 289—297.

Friedr. Keerl, Die Quellen zu Reuters Urgeschicht von Meckelnborg. Dissertation. Greifswald 1913.

H. Klenz, Erläuterungen zu Reuters Werken. T. II: Ut mine Stromtit. (= W. Königs Erläuterungen zu den Klassikern. Bd. 106/7. 134/5.) Leipzig, Beyer (1905. 1906).

Fritz Reuter Gedenkbuch zum 100. Geburtstage des Dichters. Hrsg. vom Allgemeinen plattdeutschen Verbande. Wismar, Hinstorff. 1910. IV, 160 S. (Darin Borchling, Reuters literaturhistorische Bedeutung. Mackel, Reuters Sprache. Wibbelt, Humor bei Reuter. E. Brandes, Reuter als Politiker usw.)

A. Kohut, Reuter und die Juden. Allg. Zeitung für d. Judentum 74 (1910), S. 378 f.

— Scherz und Ernst aus dem Leben Reuters. Dresden, vom Dorp 1913. 242 S.

Christian Krüger, Quellenforschungen zu Fritz Reuters Dichtungen und Leben. Nd. Jb. 38, 65—80; 39, 17—32; 40, 141—149.

F. W. Paul Lehmann, Fritz Reuter. Programm des Schiller-Realgymnasiums. Stettin 1911. 5 S.

Karl Löschhorn, Fritz Reuter und Klaus Groth in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht 24, 132—134.

Marx Möller, F. Reuter (= Die Dichtung. Bd. 36). Berlin u. Leipzig, Schuster & Loeffler (1905). 77 S.

— Fritz Reuter. Ein Volksabend. (Sammlung von Volksabenden. H. 30). Gotha, Perthes 1910.

C. Fr. Müller, Zu Fritz Reuters Dörchläuchting. Nd. Korrbl. 28, 15.

— Zur Erklärung Fritz Reuters. Nd. Korrbl. 29, 49.

— Die Quelle für Reuters Läuschen (1, 9): Adjüs, Herr Leutnant. Zeitschr. f. dtsch. Mundarten. 1908, 64—66.

— Zur Textkritik in F. Reuters Schriften. ebd. 1906 S. 120—130. — Dasselbe. Mit einem Vorwort der Verlagsbuchhandlung. Leipzig, Hesse 1906. 29 S.

Carl W. Neumann, Wahrheit und Dichtung in Reuters Stromtid. Mit 10 Abbildungen. Universum 27 (1910), S. 111—117.

Clara Noebel, Reuter und die deutsche Volksseele. Volkstümlicher Vortrag. Swinemünde, Fritzsche (1911). 16 S.

Walther Nohl, Fritz Reuter. Mit 33 Abbildungen. (= Velhagen & Klasings Volksbücher Nr. 99). Bielefeld (1914). 34 S.

M. Osborn, Reuter als Zeichner und Maler. Daheim 47 nr. 6.

(Fritz) Pauls, Reuters Jugend- und Festungszeit in plattdeutscher Mundart. Programm Nr. 1048 der Oberrealschule auf der Uhlenhorst. Hamburg 1911. S. 11—14.

W. Pieth, Reuter und Kl. Groth. Gegenwart 78, S. 883—886.

— Reuter und Klaus Groth. Kartellzeitung, Organ des Sonderhäuser Verbandes deutscher Studenten-Gesangvereine. Jahrg. 27 (1910), S. 174 f.

L. Pietsch, Meine Erinnerungen an Fritz Reuter. Velhagen u. Klasings Monatshefte Jg. 1906/7 Bd. 1 S. 330—336.

Willy Rath, Reuter. Kunstwart 24, I, 187—197.

Ludwig Reinhard, Komische Spaziergänge. Coburg 1867. Darin S. 51 ff. Fritz Reuter kein Christ.

Reuter-Konkurrenz, eine unerquickliche aber notwendige Abwehr. Wismar, Hinstorff 1905. 14 S.

Ein unbekannt Gedicht von Reuter. Eekboom 30, 141. — Ein 1869 gedichtetes ungedrucktes Läuschen.

Reuters Lebens- und Leidensgang. Berlin, Vorwärts (1910). 16 S. 4°.

Reuter und das Turnen. Deutsche Turnzeitung. Bd. 40 (1895), S. 1096.

A. Römer, Heiteres und Weiteres von F. Reuter. Mit Beiträgen zur plattdeutschen Literatur. Berlin, Mayer & Müller 1905. VII, 251 S.

— Klaus Groth, Fritz Reuter und John Brinckman. Niedersachsen 14, 313—317.

E. Schlaikjer, Reuter. Grenzboten 69 (1910), Bd. 4. S. 263—268.

Alfred Schultze-Meseritz, Fritz Reuters „oller Kapteihn“ aus der „Festungstid“. Ein Lebensbild. Mit einem Bilde des „ollen Kapteihn“ nach einem von Fritz Reuter gemalten Aquarell. Dresden und Leipzig, Lincke. 1911. 375 S. — Der Titel trügt, der Verfasser erzählt seine eigene Lebensgeschichte.

Alb. Schwarz, Gaedertz als Reuterforscher. Eekbom 1907, S. 12—14.

— Reuter und Kl. Groth. Eekboom 1909 Nr. 44. 45.

W. Seelmann, Unbekannte Aufsätze Reuters. Nd. Korrbl. 24 (1903), 74 f.

— Die Entstehung von Reuters Läuschen. Zur Entstehungsgeschichte einiger Läuschen. Die Fliegenden Blätter und andere literarische Quellen der Läuschen. Nd. Jahrb. 29, 44—59; 32, 81—122.

— Entstehung von Reuters Reis' nah Belligen. ebd. 29 (1903), 60—63.

— Parallelen zu Reuters Läuschen und Olle Kamellen. Archiv f. d. neuer. Spr. 129, 324—331.

— Quellen von Reuters Läuschen. Nd. Korr.-Bl. 24, 73 f.

— F. Reuters Reise nach Braunschweig. Nd. Jahrb. 31 (1906), 123—128.

— Reuterforschungen. (Aus dem Niederdeutschen Jahrbuche XXXVI.) Norden und Leipzig, Soltau. 80 S. (betr. Stromtid, Franzosentid u. a.)
— Zu zwei Stellen in Reuters Stromtid. Nd. Korr.-Bl. 32, 32. — Schalm, schalmig. ebd. 32, 61 f.
R. Sprenger, Zu Reuters Dörchläuchting. ebd. 25 (1904). S. 87.
— Zu Reuters Stromtid (Kap. 11 und 38). ebd. 33, 7.
Rud. Stübe, Fritz Reuter im Lichte mecklenburgischer Geschichtsurkunden. Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht 26, 855—859.
K. Seitz, Reuter und Müller aus Itzehoe. Zeitschr. für dtsch. Wortforschung 13, 300—319.
P. Vogel, Fritz Reuter, Ut mine Stromtid (= Deutsche Dichter d. 19. Jhds. Bdch. 1.) Leipzig, Teubner 1902. 36 S.
C. Walther, Die Bastlöserreime in Hanne Nüte. Nd. Korr.-Bl. 25, 42. — F. Reuter und die Fliegenden Blätter. ebd. 24, 71—73.
Paul Warncke, Fritz Reuter. Woans hei lewt un schrewen hett. 3. (Titel-) Uplag. Berlin, Meyer & Jessen. 1910. II, 319 S.
W. Wawrenuck, Fritz Reuter. Seine Werke, Leben, Leiden und Humor. Berlin, Lenz. 1910. 16 S.
O. Weise, Reuters Stil. Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht 24, 690—717.
— Zu Reuters Syntax. Zeitschr. f. dtsch. Mundarten 1910. S. 291—307.
O. Weissenfels, Zur Charakteristik der Dichtungen Reuters. Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht 24, 682—690.
G. Weltzien, Aus Reuters engstem Freundeskreis. Charakterbilder. Reinhard Schlöpke und Tischbein. Niedersachsen 19 S. 135—137. 148—151. 226—229.
Paul Wernicke, Is't to wünschen, dat F. Reuter sin Dichtungen in't Hochdütsche äwersett't warden. Johrbok rutgeben von d. Allg. plattd. Verband. Jg. II (1905), 33—109.
F. Wippermann, Reuters Urgeschichte von Meckelnborg und Irvings Geschichte von Neu York von Knickerbocker. Niedersachsen 19 S. 212.
J. Wychgram, Zur Biographie Reuters. Blätter f. liter. Unterhaltung. Jg. 1896 S. 193 f. — Aus den Kreisen Reuters. ebd. 1897 S. 226—228.

Riebesell, Carl, geb. 2. November 1875 zu Arnis a. d. Schlei, kam 1880 nach Altona, wohin seine Eltern übersiedelten, besuchte hier die Schule, wurde dann Kaufmannslehrling in Hamburg, übernahm später das Geschäft seines Vaters und führte es, trotzdem er 1897 erblindete, weiter, bis er 1905 von dem Geschäft zurücktrat, aber weiter in Altona wohnen blieb. 1914 wurde das von ihm verfasste fünfaktige Volksstück 'Mudder Jonas' aufgeführt. Er schreibt Hamburger und Altenländer Plattdeutsch. (Eigene Angaben.)

— De guldene Humor! Hamborger un Ollanner Geschichten in Rimels un Gedichten. Altona, Lorenzen 1910. 180 S. [*B.*]

Rocco, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 107. 28, 95).

— Vor veertig Jahr. En plattdütsche Geschichte ut'n Bremer Lanne. 4. Aufl. Bremen, Schünemann 1909. 200 S. m. Bildnis.
— Scheermann & Co. En plattdütsche Geschichte. 2. Aufl. ebd. 1909. VII, 211 S. m. Bildnis.

Robert, Ernst C.

— Ut mine Soldatentid. Plattdeutsche Erzählungen. Hamburg, Rettig & Kollmorgen (!?) (1912). 62 S.

Rodewald, Wilhelm, geb. 27. November 1866 zu Hannover, besuchte die dortige höhere Bürgerschule, trat dann in die Buchdruckerei seines Vaters ein, wurde 1899 Journalist und lebt seit 1911 als Schriftsteller und Vorsitzender des Verbandes niedersächsischer Männergesangvereine in seiner Vaterstadt. Er schreibt im Calenberger Platt, wie es in und um Hannover gesprochen wird. (Eigene Angaben.)

— Dei swarte Katte. Plattd. Declamation. (Hannover, Selbstverlag o. J., c. 1880—95; Einblattdrucke.)

— Das Sachsenross. Plattd. Historie. (ebs.)

— Itzig Moses im Himmel. Deklamation. (ebs.)

— Festgedicht zum Kaiserempfang. Humoreske. (ebs.)

— De nien Durchbruchstraaten. Deklamation. (ebs.)

— O du ohle Bure. Buren-Lied. (ebs.)

— Geld maket klauk. Zeitgedicht. (ebs.)

— Schorle Morle. Plattdütsche un annere Gedichte un Dönekens. Hannover, Ägidiendamm 8a, Selbstverlag (W. Otto) 1907. 95 S. — Die Erzählungen S. 23 ff. in Prosa.

Rohde, Joachim, Büdner in Redentin bei Wismar. (C. Schröder.)

— Langjöhr'sch Erfohrung'n aewer Swin. Redentin, Selbstverlag (o. J.).

Rose, Hermann, geb. 1866 in Stralsund, studierte Chemie, promovierte 1895 in Rostock und starb als Fabrikdirektor 25. Septbr. 1908.

— Eschenwitz un sin Inwahners. Leipzig-Reudnitz, Aug. Hoffmann. (1904.) III, 248 S. [*B.*]

Roese, Ferdinand (Nd. Jahrb. 22, 108), gest. 5. April 1906 in Ratzeburg. (K. Br.).

Rosenhayn, Ludwig (Nd. Jahrb. 28, 96).

— Harvstbläder ut Holstein un Umgegend. Tau Unnerhollung för grote Kinner, de Platdütsch verstahn. Luter windigen Kram. 2. (Titel-)Aufl. Hamburg, C. Boysen 1906. XII, 312 S.

Roth, Max, geb. 21. Juni 1858 und aufgewachsen in Oldenburg, studierte 1879—84 in Marburg und Leipzig, liess sich 1884 als praktischer Arzt in Hohenkirchen (Jeverland), 1898 in der Stadt Oldenburg nieder, wo er seit 1907 leitender Arzt am staatlichen Krankenhause und 1908 Medizinalrat wurde. (Eigene Angaben.)

— Riemels. Humoristische Gedichte aus dem Oldenburger Lande in plattdeutscher Mundart. Oldenburg i. Gr., Luttmann 1906. VI, 118 S.

Rothenburg, Carl.

— Fritz Reuter sien Pulterabend. Plattdeutsches Lustspiel in 4 Aufzügen. (= Plattdeutsche Mehrakter. 5.) Hamburg, Richter 1910. 25 S.

Ruge, Thies. Pseudonym. Siehe Heinrich Krüger.

Ruthenberg, Carl, geb. 19. Februar 1843 und aufgewachsen in Penkun (Kr. Randow, Reg.-bez. Stettin), war später im Bürodienst fast ausschliesslich in der Provinz Brandenburg tätig, seit 1866 als Geh. exped. Sekretär, zuletzt im Reichsjustizamt, und lebt jetzt als Bürodirektor a. D. in Berlin-Friedenau. Er schreibt die mittelpommersche Mundart seines Geburtsortes (Eigene Angaben.)

— Pommersche Geschichten, Plattdeutsche Erzählungen heiteren Inhalts und Anderes. Bromberg, Gruenauersche Buchdruckerei 1912. 147 S. [*B.*] — Platt- und hd. Gedichte.

Sander, Max (Nd. Jahrb. 22, 108), gestorben 11. April 1911 in Waren.

Schacht, Heinrich (Nd. Jahrb. 22, 109; 28, 96).

— Hamburger Kinder-Theater und Polichinell. In Platt- und Hochdeutsch. Acht Stücke. Hamburg 1858. 16 S. 8 o. — Wieder abgedruckt bei Johs. E. Rabe, Kasper Putschenelle. Hamburg 1912. S. 239—257.

— & Krüger, De plattdütsche Pulterobend. För vergneugte Lüüd. (= Hamborger Volksbööker Nr. 2.) Hamburg, Steudel & Hartkopf 1902. 40 S.

— Plattdütsche Schipperleeder. För vergneugte Seelüd. (= Hamborger Volksbööker Nr. 3) ebd. 1903. 40 S. [*B.*]

Schauer, Elisabeth, Pseudonym für Luise Reischauer, geb. 10. Dezbr. 1850 in Bückeburg, verlebte ihre Jugend in Meinsen (bei Bückeburg), wohin ihr Vater 1854 als Pfarrer versetzt wurde, später wohnte sie in Bückeburg und seit 1900 in Steinhude. (Br.)

— Blanken Korte sin rechte Vörslag. Hermannsburg, Missionshandlung 1902. 1 Bl. 112 S. 1 Bild. [*B.*] — Erzählung in Bückeburgischer Mundart.

Scheller, Karl Friedr. Arend (Nd. Jahrb. 22, 109). Sein literarischer Nachlass ist auf der Stadtbibliothek in Braunschweig aufbewahrt.

(*anon.*) Jeromiade in 7 Gesängen und einer Apotheose. Pathopoli. (Leipzig, Cnobloch) 1814. — Hochdeutsche Dichtung, in welche längere Stellen in niederdeutscher Sprache eingeflochten sind. Vgl. R. Andree, Braunschweigische Volkskunde. 2. Aufl. (1901). S. 57.

Schirmer, William (Nd. Jahrb. 28, 96), seit den 1880er Jahren Schauspieler, dessen Reutersche Dialektrollen besonders gerühmt wurden, später Hoftheaterregisseur in Braunschweig und jetzt Theaterdirektor in Erfurt.

— Onkel Bräsig. Lebensbild in 5 Akten. Nach F. Reuters Erzählung Ut mine Stromtid. Mit einer Vorbemerkung von H. Jahnke. (= Bibliothek der Gesammtlitteratur Nr. 1561.) Halle a. S., Hendel (1902). 70 S. [*B.*]

— Ut de Franzosentid. Zeitbild aus den deutschen Freiheitskriegen in 4 Akten. Nach F. Reuters Erzählung frei bearbeitet. Mit einer Einleitung von H. Jahnke. (= Bibliothek der Gesammtlitteratur Nr. 1611.) ebd. (1902). 84 S. [*B.*]

Schleiff, Viktor, geb. 3. März 1869 in Damgarten (Pommern), besuchte das Seminar in Franzburg, wurde 1889 Lehrer in Bergen, später

in Grimmen, 1894 an der deutschen Realschule in Konstantinopel, 1904 in Galati (Rumänien), 1906 in Posen. (Br.).

— Nasreddin Hodscha, de türkische Uhlenspeigel. Türkische Snacken und Snurren. Magdeburg, Zacharias. (1906.) IX, 144 S. [*B.*] — Gereimte Gedichte.

Schlieker, Wilhelm, geb. 27. April 1878 in Hannover, besuchte hier die Realschule und wurde später Kaufmann in seiner Vaterstadt. (Br.).

— Buern un Stadtvolk. Humoristische Vortragsreime in Hoch- und Plattdeutsch. Hannover, Sponholtz 1908. — Dasselbe. 2. Auflage. ebd. 1908. 64 S. [*B.*] — S. 1—34 plattdeutsch.

Schlüter, Heinrich, geb. 3. August 1882 und aufgewachsen in Hopsten (Kr. Tecklenburg Westf.), besuchte vom 16. Jahre ab das Gymnasium in Münster i. W. und ist jetzt Bürovorsteher bei dem landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbande daselbst. Er schreibt die Münsterländische, aber nicht gerade die Hopstener Mundart. (Eigene Angaben.)

— Wöstebrakers Hoff oder Die Liebe lässt sich nicht regieren. Schwank in westfälischer Mundart. (= Theaterbibliothek 311.) Bonn a. Rh., Heidelmann (1910). 22 S. [*B.*]

Schmachtenberg, C. (Nd. Jahrb. 22, 110; 28, 97), geb. 1. November 1848 auf einem kleinen Bauernhof in Hugenbruch bei Aprath im Tal der Düssel bei Elberfeld, besuchte eine mitten im Walde gelegene einklassige Volksschule, bildete sich durch Privatlektüre und bewirtschaftet seit Jahren den Hof, auf dem er geboren ist und den schon seine Voreltern im Besitz gehabt haben. (Eigene Angaben.)

— Rengelduwen. Neue plattdeutsche Gedichte. Heft 2—3. [*B.*] Elberfeld, Fassbender. (1902. 1907) je 32 S.

Schmidt, Johannes, geb. 1. Juni 1831 in Bramfeld (Kr. Stormarn), war Seminarist in Hamburg, dann Lehrer in Sande bei Bergedorf, seit 1857 in Sprenge (Kr. Stormarn) bis er 1894 in den Ruhestand trat. (Br.).

— Bur Platen sin Hofstä. Kiel, Cordes 1904. 196 S. [*B.*] — Dasselbe. Neue (Titel-)Ausg. Hamburg, Kriebel (1906). 196 S.

Schmidt, Otto Ernst (Nd. Jahrb. 28, 97).

(*pseud.*) Hamborger Schippergeschichten. Mit Autorisation der Verfassers Holger Drachmann in plattdeutsche Art und Sprache übertragen von Otto Ernst. Zweite Auflage (3. und 4. Tausend). Hamburg, Glogau jr. 1905. 3 Bl., 121 S. [*B.*] — Dasselbe. 4. Aufl. (7.—9. Taus.). ebd. 1909. VI, 121 S.

Schmidt, Wilhelm (Pseudonym W. Fischerbrok), geb. 11. März 1872 in Rostock, besuchte hier die Bürgerschule, später die Präparandenanstalt sowie das Seminar in Neukloster und wurde darauf Lehrer

in seiner Vaterstadt. Er ist seit Jahren Schriftleiter des Vagel-Grip-Kalenders, der sehr viele plattdeutsche Beiträge von ihm enthält. (Br.).

(*pseudon.*) De leckern Füsiliere orer De Häunerkrieg in Fischkaten. En Soldatenschwank. Rostock (Selbstverlag).

(*pseudon.*) Seemannsblot orer de Schönheit ut Tripolis. Schwank. Rostock (Selbstverlag 1912). 12 S.

— Wat Vagel Grip vertellt. Geschichten un Dönken in Meckelbörger Platt von Wilh. Fischerbrok (W. Schmidt-Rostock). Ribnitz i/M., Haack (1911). 127 S. [*B.*] — 3. Aufl. ebd. (1911). 127 S.

Schmithof, Eduard, Pseudonym für Eduard Schmidt (Nd. Jahrbuch 22, 111 f.).

— Nach vierzig Jahren. Komisches plattdeutsches Charakterbild. (= Hamburger Theater-Repertoir Nr. 1.) Hamburg, Richter 1906. 16 S.

— Nach 40 Jahren. Komisches Charakterbild. 3. Aufl. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 9.) Hamburg, E. Richter 1911. 30 S.

— Jochen Michel sien Nachtmütz. Komisches plattdeutsches Charakterbild. (= Plattdeutsche Einakter. 9.) ebd.

— De beiden roden Näsen. Komisches plattdeutsches Lokalbild. 3. Aufl. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 11.) ebd. 1911. 32 S.

— Lotte Bullrich oder En Köksch op St. Pauli. Plattdeutscher Schwank. 4. Aufl. (= Plattdeutsche Einakter Nr. 12.) ebd. 1912. 23 S.

— Wenn man old is, mutt man nich heiraten. Komisches plattdeutsches Lebensbild. (= Plattdeutsche Einakter. Nr. 19.) ebd. 1912. 24 S.

— Wat sick hem schall, dat kriggt sick ok. Komisches plattdeutsches Charakterbild. 1. Aufl. (= Plattd. Theater-Repertoir.) [= Plattdeutsche Einakter Nr. 29.] ebd. 1908. 31 S.

Schmitz, Friedrich, geb. 1827 zu Schwerte a. d. Ruhr, verlor in seiner Jugend beim Böllerschiessen den rechten Arm und erwarb, ohne höhere Schulbildung zu besitzen, später seinen Erwerb durch Berichterstattung für Zeitungen, Anfertigung von Eingaben Anderer an Behörden, sowie durch Selbstvertrieb eigener poetischer Büchelchen (Veilchen 1853, Herbstrosen 1859) und starb 1892 in seiner Vaterstadt, in deren Mundart er geschrieben hat. (Mitteilung von Dr. W. Ruhfus in Dortmund.)

— Schnaken un Schnurren ut'r Grofschop Mark. Schwerte, Selbstverlag 1888. 62 S. — Davon 9 S. Verse, das übrige Prosa.

Schöning, Karl (Nd. Jahrb. 22, 111), trat später in verschiedenen Städten Mecklenburgs öffentlich als Vorleser plattdeutscher Dichtungen auf. Seit 1906 ist er als Postsekretär bei der Oberpostdirektion zu Schwerin angestellt.

— Ut plattdütschen Lan'n. Gedichte und Erzählungen eines Mecklenburgers. Lübz. 1895.

— Bi mi to Hus. Riemels. Schwerin, L. Davids 1909. 176 S. — Dasselbe. 2. Uplag'. ebd. 1912. 176 S. [*B.*]

Schrader, August, Bahnmeister a. D. in Münster.

— Von't Höltken up't Stöcksken. Vertellsels un Riemsels in Mönstersk Platt. Essen, Fredebeul & Koenen. 1905, 150 S. [*B.*]

Schrader, George H. F., geb. 10. Oktober 1858 in Hoboken in Amerika von deutschen Eltern, der Vater stammte aus Hannöv. Münden, die Mutter aus Schwerin i. Meckl. Bis zu seinem 12. Jahre blieb er in Hoboken, besuchte dann anderthalb Jahre die Schule zu Schwerin in Mecklenburg, ging dann zurück nach Amerika, wo er später die Fabrik seines Vaters in Newyork übernahm. Jetzt lebt er als Rentner auf Island. (Eigene Angaben.)

— Deutsche Gedichte eines Amerikaners. Schöneberg-Berlin, Brüning & Hörhold 1909. — Darin S. 69—90 'Plattdeutsch'.

— Stimmungen in Versen. Deutsche Gedichte eines Amerikaners. Neue Ausgabe. Berlin, G. Bernstein 1910. 111 S. [*B.*] — Darin S. 75—109 'Plattdeutsch'.

Schrader, Minna (Nd. Jahrb. 22, 111; 28, 97), gestorben 26. Dezember 1902 in Bielefeld (Eekbom 1903 S. 7).

Schriefer, Heinrich (Nd. Jahrb. 22, 111), gestorben 22. Dezember 1912.

Schröder, August (Schröder-Plön), geb. 22. Februar 1873 in Oldesloe, von wo seine Eltern bald darauf nach Kiel und 1880 nach Plön verzogen. Er besuchte in diesen Orten die Volksschule, wurde nach seiner Einsegnung Holzschuhmacher, kam 18 Jahr alt nach Husum, wurde später Fischhändler in Hamburg, liess sich 1901 in Neustettin in Hinterpommern nieder, reiste zwei Jahre als plattdeutscher Rezitator, musste jedoch wegen eines Lungenleidens seine Vorträge einstellen und lebte seitdem in Königsberg i. P., Gross Küdde in Pommern u. a. Orten als Schriftsteller. (Br. K.)

— Eekboombläder. En lütte Gaf för den dütschen Nawass ut den Kinnergorn. Kiel, Cordes 1905, 190 S. 12⁰. [*B.*] — Gedichte.

Schröder-Vellahn, Karl, geb. 30. November 1857 und aufgewachsen in Tessin i. Meckl., war nach der Einsegnung Präparand und 1877—79 Seminarist in Neukloster, 1874—77 Hilfslehrer in Doberan, 1879—86 Blindenlehrer in Neukloster und 1886—90 in Königsthal bei Danzig, 1890—95 Lehrer in Dambeck i. Meckl. und ist seit 1895 als Kantor in Vellahn angestellt. Er schreibt Tessiner Mundart. (Eigene Angaben.)

— Clasens Guste ehr Frigerie. Plattd. Lustspiel. Selbstverlag. Schwerin 1906. 16 S.

— Kräugers Mudder. Plattd. Lustspiel. ebs. 1906. 20 S.

— Smidt Boldt in'ne Franzosentied. Schauspiel. ebs. 1906. 14 S.

— Schulten Rike. Plattd. Lustspiel. ebs. 1906. 16 S.

— Unkel Bollhagen up dei Reis'. Plattd. Lustspiel. ebs. 1906. 18 S.

— Borchertsch ehr Wiedenrämel. Plattd. Lustspiel. ebs. 1907. 15 S.

— De witten Ballschaub. Plattd. Lustspiel. ebs. 1907. 20 S.

— Up'n Bahnhof in Clasdörp. Plattd. Lustspiel. ebs. 1907. 16 S.

— Dei Tähnweihdag. Plattd. Lustspiel. ebs. 1908. 18 S.

— Dei Inbräkers. Plattd. Lustspiel. ebs. 1908. 17 S.

— Dat treckt sich sogewissermassen all trecht. Plattd. Lustspiel. ebs. 1904. 20 S.

— Fahning as Brutwarber. Plattd. Lustspiel. ebs. 1911. 20 S.

— Fritz Strull. Plattd. Lustspiel. ebs. 1912. 18 S.

— Mit Gott för Fürst un Vaterland. Plattd. Schauspiel von 1813. ebs. 1912. 24 S.

— Leiw mit Fisematenten. Plattd. Lustspiel. ebs. 1913. 20 S.

Schröder, Helmuth (Nd. Jahrb. 22, 112; 28, 97), gestorben 11. Dezember 1909.

— Ut mekelbörger Buerhüser. I. Bi Kräuger Bolts. Leipzig, Lenz. (1904.) 159 S. [*B.*] — II. Holzen Rike. En Vertellen ut de föftiger Johren in't vörrig Johrhunnert. ebd. (1905). 176 S. [*B.*] — III. Veer Vertellen. ebd. (1907). VII, 175 S. mit Bildn. [*B.*]

— Ut minen lütten Gorden. Plattdütsche Lyrik. Ribnitz i. M. Sülfstverlag 1909. 240 S. [*B.*]

Otto Decker, Helmuth Schröder. Sein Leben und seine Werke. (= Beiträge zur Geschichte der niederdeutschen Dichtung. Hrg. von Ernst Püschel. Band 1.) Rostock, Kaufungen Verlag 1911. 78 S.

Otto Decker, Woans is Helmuth Schrödern sin Holzen Rike entstan? Eekbom 1912. S. 49 f.

Helmuth Schröder von G. Fock u. a. Mittlgn a. d. Quickborn 5, 74—87.

Schröder, Ludwig (Nd. Jahrb. 22, 112).

— Riägenbuogen. Siewen Geschichten. Essen, Fredebeul & Koenen 1906. 142 S. [*B.*]

Schröder, Walter, geb. 30. April 1884 und aufgewachsen in Anklam, besuchte hier 1894—1903 das Gymnasium, studierte darauf in Halle und Greifswald Theologie und Philologie und wurde dann Oberlehrer in Neubrandenburg. (Br.)

— Snurrig Minschen. Lustige plattdütsche Rimels un Vertellsels. Anklam, Pöttcke Nachf. 1907. 32 S. [*B.*]

— Schnickschnack. Lustige plattdütsche Vertellsels. ebd. 1908. 32 S. [*B.*]

Schröder, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 112; 28, 98).

— Plattdütsche Leeder un Döntjes. 2. Aufl. (Universal-Bibliothek Nr. 928.) Leipzig, Reclam jun. (1912). 72 S.

Erich Rosenthal, Wilh. Schröder. Hannoverland 1908. S. 201 f.

Tau Wilhelm Schröders dertigsten Stirwedage. Eekboom 204—205.

Schulenburg, Theodor, geb. 4. September 1831 und aufgewachsen in Meteln (bei Kleinen in Meckl.), besuchte hier die Dorfschule, deren Lehrer sein Vater war, dann das Gymnasium in Schwerin, studierte in Erlangen und Rostock Theologie, wurde Lehrer an der grossen Stadtschule in Rostock, 1893 Direktor der Realschule daselbst und starb am 28. Dezember 1911.

— Ut min Dörp. Vier plattdeutsche Erzählungen. Mit einem Vorwort von Conr. Wilbrandt. (= Plattdeutsche Bücherei Bd. 3.) Rostock, Kaufungen-Verlag 1913. 96 S.

Schulz, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 113; 28, 98).

— Gedichte. 2. Aufl. (Bremen, Kühtmann 1880.) Norden, Fischer. VI, 68 S. [*B.*] — Die erste Abteilung ist hochdeutsch, die zweite S. 35 ff. sind plattd. Läuschen.

Schulze, Heinrich.

— Gedichtsammlung in hoch- und plattdeutscher Sprache ernsten und heiteren Inhalts. (Umschlag: Heidjers Heimatsklänge.) Verfasst von Heinrich Schulze, Rätzlingen, zzt. Pferdeknecht in Hanstedt II. Ülzen, C. Beckers Buchdruckerei 1913. (Hamburg, Kramers Sort.) 78 S. [*B.*]

Schwanbeck, Frau Auguste, geb. Hahn, geb. 13. Oktober 1852, verlebte ihre Jugend in Schwerin i. M., wohnt in Dorf Ostorf bei Schwerin i. M., schreibt in Reuterscher Mundart. (Eigene Angaben.)

— Wenn de Bläder fallen. Plattdeutsche Gedichte. Schwerin i. M., Davids 1911. 91 S. u. Bildn. [*B.*]

Schwarz, Albert (Nd. Jahrb. 22, 113; 28, 98).

— Öschen un Astern. Plattdütsch Dichtungen. Garding, Lühr & Dircks (1912). 78 S. [*B.*] — Lyrik teils in Reuterscher teils in der Mundart des Kreises Schlawe in Hinterpommern.

— Verteeknis von plattdütsche Böker. Rutgeben von'n Allgemeinen Plattdeutschen Verband. E. V. Herstellt von Albert Schwarz un August Seemann. Berlin, Röwer 1908. 55 S. [*B*]

— De plattdütsche Rechtschriwung. Vördrag, hollen up den 17. plattdütschen Verbandsdag in Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter. Bd. 6 (1903). S. 433—439.

— Vörsläg' to en eenheitlich plattdütsch Rechtschriwung. Rutgęben von'n Allg. Plattdeutschen Verband. Berlin 1914. 16 S.

Schwingel, Paul, plattdeutsch Paul Swingels, Kaufmann in Hamburg.

— Fips, der Schneider und andere lustige Possen und Schwänke. Berlin-Leipzig, Curt Wigand 1907. 92 S. — Darin S. 5—23: Fips, der Schneider. Plattdeutsche Posse. Ebd. 1906; S. 62 ff. Eine Weihnachts-Überraschung. Plattdeutsche Posse. [*B.*]

— Familie Fips. Plattdeutsche Posse in zwei Aufzügen. Aufgeführt im Hamburger Volksheim. Hamburg, Boysen 1912. 36 S. [*B.*]

— Fips zieht auf Abenteuer aus. ebd. (1914).

See, F. vom, Pseudonym. Siehe Franz de Lamare.

Seemann, August, geb. 14. September 1872 zu Gross-Roge bei Teterow als jüngster Sohn eines Büdners, besuchte bis zu seiner Konfirmation Ostern 1887 die Dorfschule, kam dann, als bald darauf sein Vater starb, nach Berlin, wo sein älterer Bruder Karl (der spätere langjährige Vorsitzende des Verbandes plattdeutscher Vereine) als Stadtschullehrer lebte, besuchte hier von Ostern 1888 bis 1891 eine Präparandenanstalt, von 1891—94 das Seminar für Stadtschullehrer und ist seitdem im Gemeindeschuldienst der Stadt Berlin als Lehrer tätig. Angeregt durch seine Teilnahme an dem plattdeutschen Vereinsleben in Berlin zu dichterischen

Versuchen schreibt er in diesen seine heimische Mundart. (Eigene Angaben; vgl. auch Eekbom 1912 S. 75 f.)

— Heitblicken. Plattdütsche Balladen un Lieder. Berlin, Hilfsverein deutscher Lehrer (1902). 92 S. [*B.*]

— Andäu. Nige plattdütsche Lieder un Balladen. Berlin, Röwer 1905. 112 S. [*B.*]

— Zweilicht. En drüdd Reig' plattdütsche Gedichte. Berlin, Röwer 1907. 172 S. [*B.*]

— Vierblatt. Ein viert Blatt plattdütsche Gedichte. ebd. 1909. 172 S. [*B.*]

— Hänn'n. Ein föft Band plattdütsche Gedichte. ebd. 1910. 235 S. [*B.*]

— As dat Leben schœlt. Plattdütsche Vertellsels. ebd. 1911. 180 S. [*B.*]

— Bewernadeln. Ein sösst Strutz plattdütsche Gedichte. Berlin, Röwer 1913. 256 S. [*B.*]

Segebart, Johann (Nd. Jahrb. 22, 114; 28, 98).

— De Darsser Smuggler. Erzählung in niederdeutscher Mundart. 2. durchges. Auflage. Leipzig, Lenz (1911). XII, 311 S., Bildnis der Verf. u. Karte. [*B.*]

— Ut de olle Demokrotentid. Erzählung in niederdeutscher Darsser (Pommerscher) Mundart. Zweite durchges. Auflage. Leipzig, O. Lenz (1912). VII, 210 S. [*B.*]

Seidel, Heinrich (Nd. Jahrb. 28, 99), gest. 7. November 1906 in Gr. Lichterfelde bei Berlin.

— Gedichte. Gesamtausgabe. Stuttgart u. Berlin, Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger 1903. — Plattdeutsch sind S. 271—288.

A. Biese, Erinnerungen an Heinrich Seidel. Eckart 7, 245 ff.

R. Dohse, Studien zur niederdeutschen Literaturgeschichte Heft 1. Heinrich Seidel und Fritz Stavenhagen. Ottensen. Siehe S. 77.

Knögel, Voss' Luise und die Entwicklung der deutschen Idylle bis auf Heinrich Seidel. Frankfurt a. M. 1904.

Trojan, H. Seidel. Biograph. Jahrbuch 1906. S. 123—127.

Semper, Georg, in Hamburg.

— Tier-, Kinder- und Minnelieder, Wort und Weisen, von Niels Sörnsen für die Laute bearbeitet. Leipzig, Hofmeister (1914). — Hoch- und plattdeutsche.

Sibeth, Friedrich Georg (Nd. Jahrb. 22, 114) ist zu Güstrow geboren, wo sein Vater Bürgermeister war, besuchte anfangs die Domschule seiner Vaterstadt, dann seiner Gesundheit wegen das Fellenbergsche Institut zu Hofwyl in der Schweiz. Darnach studierte er in Göttingen, erwarb dann das Gut Wisch bei Wismar und später den Werder zu Güstrow. (W. Huth, Buch berühmter Landleute, Güstrow 1893 S. 113 f.)

Simons, Käthe.

— De Demagog'. Reuter-Festspiel. (= Plattd. Einakter. Nr. 40.) Hamburg, Richter 1910. 23 S.

Sömer, Peter, geb. 12. August 1832 in Elspe, Kreis Steinburg, gestorben als Kaplan 4. Oktober 1902 in Büderich bei Werl. (Schönhoff.)

— Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen d. i. Legenden, Sagen und Geschichten ... In Alltagsworten und Gedichten. Paderborn, Bonifacius-Druckerei 1892. 204 S. [*B.*] — 2. Aufl. ebd. 1909. 255 S. [*B.*] Nur ein kleiner Teil des Buches ist plattdeutsch.

Specker-Tjaden, Elisabeth, geb. 9. März 1885 in Brual (Kr. Aschendorf), Lehrerin in Haltern. (Schönhoff.)

— Kinder der Heide. Papenburg, Rohr (1913). 268 S. [*B.*] — Nur die Erzählung S. 241—267 ist plattdeutsch.

Stabenow, Louis (Nd. Jahrb. 22, 115), gest. 16. Oktober 1904 in Schafstedt bei Rendsburg.

Stavenhagen, Fritz, geb. 18. September 1876 und aufgewachsen in Hamburg, Sohn eines Kutschers, nach Besuch der Volksschule kam er auf drei Jahre zu einem Drogisten in Finkenwärder in die Lehre, schrieb dann Skizzen für Zeitungen, erhielt einige Zeit, um seine Dramen vollenden zu können, Zuschüsse von Brahm und starb 9. Mai 1906 in Hamburg. (Br.)

— Jürgen Piepers. Niederd. Volksstück in fünf Akten. Hamburg, Harms 1901. — Dasselbe. ebd., E. Schultze 1905. VII, 165 S.

— Der Lotse. Hamburger Drama in einem Akt. Hamburg, Harms 1901. — Dasselbe. ebd., E. Schultze 1904. V, 50 S. [*B.*]

— Mudder Mews. Niederdeutsches Drama in 5 Akten. Hamburg, E. Schultze 1904. 121 S. [*B.*]

— Grau und golden. Hamburger Geschichten und Skizzen. ebd. 1904. 178 S. [*B.*] — S. 125—136 in Hamburger Missingsch.

— De dütsche Michel. Niederdeutsche Bauern-Komödie in 5 Akten. ebd. 1905. 154 S. [*B.*]

— De ruge Hoff. Niederdeutsche Bauern-Komödie in 5 Akten. ebd. 1906. 143 S. [*B.*]

W. Baetke, F. Stavenhagen. Eckart 7, 790—796.

Ad. Bartels, Fritz Stavenhagen. Eine ästhetische Würdigung. Dresden-Leipzig, C. A. Koch 1907. 108 S.

R. Dohse, H. Seidel und F. Stavenhagen. Vortrag auf dem 19. allg. plattd. Verbandstage in Stettin. (= Studien zur ndd. Literaturgeschichte H. 1.) Altona-Ottensen, Adolff. 1907. 19 S.

K. Küchler, Fritz Stavenhagen. Schlesw.-Holst. Zeitschr. f. Kunst u. Liter. Jg. 1 (1906). S. 82—87.

K. Lorenz, Fritz Stavenhagen. Festschrift zur Begrüssung des allg. dtsch. Sprachvereins. Hamburg 1914. S. 25—48.

C. R. Schnitger u. A., Sprachliches aus Stavenhagens Mudder Mews. Quickborn 1, 97 ff.

H. Spiero, Deutsche Geister. Studien u. Essays. Leipzig, Xenien-Verlag 1910. S. 195—206.

C. Walther u. A., Sprachliches aus F. Stavenhagens Werken. Quickborn 1, 97 f. 2, 19 f.

P. Wriede, F. Stavenhagens Leben. Quickborn 2, 98—108.

Steffin, Hugo, geb. 15. Januar 1852 und aufgewachsen in Neuruppin, erlernte hier die Bäckerei, war 1868—70 in Neustrelitz in Stellung, lebte darauf in Berlin, wo er sich selbständig machte, und verzog von hier 1893 nach Buckow, wo er Hotelbesitzer ist.

— 'Ne Dörpgeschicht. 1883. Verlag von H. Steffin, Berlin, Kl. Gertraudtenstr. 1. 116 S. — Dasselbe. 2. [unveränderte] Aufl. Neu-Ruppin, Rohr 1884. 137 S.

Stein, Hugo, Pseudonym für Hugo Kückelhaus, geb. 7. Januar 1871 in Mülheim-Ruhr, später Verbandsgeschäftsführer in Essen.

— Butt ewer Gudd! Plattdütsche Vertell ut vergangene Johre. Mülheim a. R. Baedeker 1905. IV, 139 S. [*B.*]

Steinmetz, Karl am Ende-, geb. 30. Juni 1860 und aufgewachsen in Elberfeld, besuchte 1877—80 das Seminar in Kempen a. Rh., wurde 1880 Volksschullehrer in Oberhausen (Rheinland), 1890 Hauptlehrer und 1895 Rektor in Duisburg-Meiderich, trat 1904 wegen Krankheit in den Ruhestand und siedelte 1914 wieder nach Elberfeld über. 1908 war er erster Vorsitzender der Bergischen Dichterschule. Er schreibt Elberfelder Mundart. (Eigene Angaben.)

— Krut on Röwen. Hochdeutsche und mundartliche Dichtungen. Elberfeld Lucas 1910. 114 S. [*B.*]

Stempel, R. C.

— Ut min Rimelschapp. Lustige Läuschen tom Vördrägen. Bremen, Bremer Zeitungs-Gesellschaft 1910. 8, 104 S. [*B.*]

Stender, Henriette, geb. 1836 in Rostock und wohnhaft daselbst.

— Vör 100 Johr. Biller ut Mekelborg. Rostock, Volckmann 1904. 2 Bl. 186 S. [*B.*]

Stepputat, August, geb. 7. Februar 1881 zu Didszullen, Kreis Goldap. Als Sohn eines Bauern hat er mit Ausnahme der Jahre 1902—04, während deren er Artillerist in Insterburg war, seine Lebenszeit im Vaterhause verbracht, wo er sich dem landwirtschaftlichen Berufe widmet.

— Zweschen Lettaue onn Masure. Plattdütsche Riehmsels. Erschtet Bandke. Goldap, Bajohr 1909. 64 S. [*B.*] — Gereimte Läuschen.

— Wie geiht dem Buer? (Selbstverlag des Verf., Druck von Passauer, Goldap.) (1912.) 45 S. [*B.*] — Gedichte.

Sternhagen, H.

— „Ut Vadder's Tiden". Leben und Treiben im alten Hamburg. 2. Aufl. Hamburg, Nielsen. o. J. 277 S. — Dasselbe. 4. Aufl. Hamburg, Dörling o. J. (1910). 278 S. — Dasselbe. 5. Aufl. ebd. (1911). 253 S. — Hochdeutsch mit Plattdeutsch untermischt.

Stille, Gustav, geb. 21. November 1845 in Steinau (Kreis Hadeln), wurde hier von seinem Vater, der Pfarrer war, unterrichtet bis er 1860 auf das Gymnasium in Stade kam, Nachdem er 1867 das Reifezeugnis erhalten hatte, studierte er in Tübingen, Kiel, München und Halle Medizin, promovierte 1872 in Kiel und liess sich dann als praktischer Arzt in Ihlienworth bei Hadeln und seit 1903 in Stade nieder. (Br.)

— Ut'n Sietlann'. Landdokters Belewnisse. Glückstadt, Hansen (1906). 189 S. [*B.*]

— Ut Landdokters Leben. Glückstadt, M. Hansen (1908). 206 S. [*B.*]

— Nahberskinner. Glückstadt, Hansen (1910). 305 S. [*B.*] — Roman.

— De Minschenfeend. Hamburg, Guttempler-Verlag 1911. 54 S. [*B.*]

— Störmflot. Niederdeutsches Drama. Glückstadt, Hansen (1911). 90 S. [*B.*]

— Hadler Lüd'. Glückstadt, Hansen (1912). 256 S. [*B.*] — Erzählungen.

— Krieg! (Deutscher Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke. Flugblatt Nr. 8. Berlin [1912]). 4 S.

Stillfried, Felix, Pseudonym für Adolf Brandt (Nd. Jahrb. 22, 63; 28, 66), gestorben 5. Juni 1910 in Rostock.

— Dürten Blanck. Erzählung in niederdeutscher Mundart. 2. neu bearb. Aufl. Die 1. Aufl. erschien 1890 u. d. Titel: Ut Sloss un Kathen. Leipzig, O. Lenz [1903]. (185 S.) 8°. [*B.*]

— Wedderfunn'n. De Hex von Mottin. Twei Geschichten. Mit einer Einleitung von Ludw. Schröder. (= Hesses Volksbücherei Nr. 244.) Leipzig, Hesse (1905). 79 S.

E. Brandes, F. Stillfried (Adolf Brandt). Mitteilungen aus d. Quickborn 5, 2—11.

R. Dohse, F. Stillfried. Die schöne Literatur Jg. 11 Nr. 14.

H. Klenz, F. Stillfried. Rostock 1911. 98 S.

Stinde, Julius (Nd. Jahrb. 22, 115), starb 5. August 1905 in Olsberg i. W., wurde aber in Lensahn (Ostholstein) beerdigt, wo sein Vater Pastor gewesen war und er z. t. seine Jugendjahre verlebt hatte.

Bild und biographische Skizze in: Jul. Stinde, Heinz Treulieb, mit einer Einleitung von Marx Möller. Berlin 1906. S. 1—30.

Storck, Friedrich, Pseudonym: 'Höarmeckan' (Nd. Jahrb. 22, 116; 28, 100), geb. 26. Dezember 1838.

— Episches Lyrisches Dramatisches Dreiblatt. Hochdeutsches und Plattdeutsches. Elberfeld, Lucas (1898). VII, 407 S. [*B.*] — Plattdeutsch ist das Gedicht S. 141—179 Dä Hochtiedsgast und die Erzählung S. 180—240 Kaal Wörmken enn Oniform oder Drei Tage aus dem Leben eines Bürgerwehrmannes.

— Aus der Schule des Lebens. Ernstes und Heiteres aus meiner Vergangenheit. 2 Tle. (I. 2 Aufl.). Elberfeld 1911. — Eigene Biographie, hochdeutsch.

Storksen, Johann.

— De Eierdeef. Plattdeutsches Charakterbild. 1. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 47.) Hamburg, Richter 1911. 30 S. [*Q.*]

— Unkel Detlef. Plattdeutsches Lebensbild. 1. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 48.) ebd. 1911. 20 S.

Stuhlmann, Adolf (Nd. Jahrb. 22, 100).

(*pseud.*) Lederbook von S. T. Uhlmann. Hunnert ole un nië leder, tomeist uut den hoogdüütschen sängerwoold. Bremen, Schünemann 1903. 111 S.

— Hasselpoggen. Rimels un Vertelln in holsteensch Mundaart. Hamburg, Kloss 1906. 112 S. [*B.*]

— Sünte Jürgen, de heemliche Ridderorden von Lohusen. In holsteensch Mundaart kiddelig vertellt. Leipzig, Lenz. 1908. VIII, 138 S. [*B.*]

O. W. Beyer, Deutsche Schulwelt des 19. Jahrh. in Wort u. Bild. 1903. S. 314 f.

G. Kuhlmann, Ad. Stuhlmann. Zu seinem 75. Geburtstage. Niedersachsen 18 (1913), 419—421.

G. Kuhlmann, Ad. Stuhlmann. Niedersachsenbuch 1914. S. 51—55.

Wilh. Poeck, Ad. Stuhlmann. Quickb. 1, 84—87.

A. Schwarz, Ad. Stuhlmann. Eekboom 1908. S. 165.

Täpper, Wilhelm (Nd. Jahrb. 22, 116), gest. 28. Nov. 1905 in Rüttenscheid.

— Plattdütsche Lachpillen oder Lustige Reimereien in leicht verständlichem Dialekte der Essener Kanonen- und Kohlengegend. 4. Aufl. Bd. 2. Essen, Fredebeul & Koenen (1910). 172 S.

— De veerte Band. Nebst einem Anhange: „Glück auf!" Dat twedde Dusend (Umschlag: 3. Aufl.) ebd. (1909). 160 S. [*B.*] — Dasselbe. Lustige Vertellkes. Bd. 5. 2. Aufl. ebd. (1912). 173 S.

Tannen, Karl (Nd. Jahrb. 22, 117; 28, 100), gestorben 13. August 1904.

Tarnow, Rudolf, geb. 25. Februar 1867 und aufgewachsen in Parchim, kam nach seiner Einsegnung in die Kaufmannslehre, war von 1887 bis 1906 Soldat, die letzten Jahre als Zahlmeister, und hat seit 1906 als Betriebsinspektor die ökonomische Leitung der Grossherz. Landesheilanstalt Sachsenberg bei Schwerin. (Eigene Angaben.)

— Burrkäwers. Plattdütschen Kram von dit un dat. Von Spass un Iernst un sünst noch wat. Stavenhagen, Beholtz (1911). 113 S. [*B.*] — Dasselbe. Neue plattdeutsche Gedichte. Bd. 2. 3. Schwerin, Davids (1912. 1914) je 158 S.

— Bd. 4. Kriegsburrkäwers. ebd. 1915.

Terfloth, Ludwig (Nd Jahrb. 22, 117).

— Plattdütske Rieme. Münster, Coppenrath'sche Buchdruckerei 1858. 108 S.

Theen, Robert.

— Wilhelm Tell im Hamburger Elysium-Theater. Fastnachtskomödie. 2. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 43.) Hamburg, Richter 1911. 26 S.

— Der Freischütz im Hamburger Elysium-Theater. Scherzspiel. (= Plattd. Einakter Nr. 55.] Hamburg, Richter 1912. 22 S. [*Q.*]

Theilmann, Georg, geb. 17. März 1886 und aufgewachsen in Metjendorf (bei Oldenburg), war ein Jahr Tischlerlehrling, dann 8 Jahre in einer Druckerei in Oldenburg und seit 1910 Zeitungsexpedient. Er schreibt Oldenburger Platt. (Eigene Angaben.)

— Hunnblomen un Maljen. Plattdütsche Gedichte. Mit'n Värwoort van Franz Poppe. Oldenburg u. Leipzig, Schulze (1909). VIII, 72 S. [*B.*]

Thyen, Otto (Nd. Jahrb. 22, 118; 28, 100), geb. 15. August 1866 in Neuenburg (Oldenburg), besuchte zuerst die Dorfschule, dann das Gymnasium in Varel, erlernte die Försterei in Friedeburg (Ostfriesland), studierte dann in Eisenach und Münden, war später Forstbeamter in Pommern, Posen, Kamerun und Westpreussen und ist jetzt Oberförster in Imgenbroich im Rheinlande. (Br. K.)

— Lüttje Geschichten ut min Heimat. Leipzig, Maerter (1908). (225 S.) [*B.*] — Darin S. 1—64: Gewalt geit vör Recht. 'neee Geschicht van Reinken Voss, Has un Swinägel, van O. Thyen. ebd. 1908.

Tiburtius, Carl (Nd. Jahrb. 22, 118; 28, 100), gestorben 19. Juli 1910 zu Marienfelde bei Berlin. (Biograph. Jahrbuch 9, 270 f.; Eekbom 1910, S. 113 f.)

— Kandidat Bangbüx. Lustspiel in 5 Akten. Berlin, Röwer. 1904. 95 S. [*B.*]

Tier, Natz. Der pseudonyme Verfasser nennt sich bald Natz Tier, bald Tier Natz.

— Jahrmarktsrummel oder Kiärmis int Duorp oder Wenn dat men gutt geiht. Schwank. 2. Aufl. Warendorf, Wulf (1913). 34 S.

Toball, Heinrich (Nd. Jahrb. 22, 118).

— Ostpreussische Sagen und Schwänke. Bd. 3. Königsberg, Bon 1904. [*B.*] — S. 47—92 Gedichte in ostpreuss. Ma.

Topp, Bernhard (Nd. Jahrb. 22, 118), gest. 28. Januar 1904.

Traulsen, Heinrich, geb. 30. August 1843 in Dollrottholz in Angeln als Landmannssohn, betätigte sich anfangs in der kleinen väterlichen Wirtschaft, versuchte sich dann als Kätner und Krüger sowie als Ziegler, immer in seiner Heimat Angeln, bis er 1881 in Flensburg in den Dienst einer Reederei und Kohlenfirma als Schauerarbeiter trat. Später ist er Aufseher der Häuser einer Flensburger Baugenossenschaft geworden und am 7. Februar 1914 gestorben. Bekannt wurde sein Name als ihm bei dem Märchenwettbewerb der „Woche" 1905 unter 4025 Einsendungen für sein plattdeutsches Märchen Erika der erste Preis von 3000 Mark zufiel. (Br.; Quickborn 7, 15.)

— Die Leute im Watt. Eine Erzählung. Aus dem Angler Platt übertragen von Ed. Jürgensen. Leipzig. Hildburghausen, Thüringische Verlags-Anstalt 1907. XI, 126 S.

Trede, Paul (Nd. Jahrb. 22, 118; 28, 100), gest. 29. Juni 1908 in Bremen.

— Engelsch un Plattdütsch is eendohnt. En Plattdütsch Lustspill in 1 Akt. Tweete Oplag. Garding, Lühr & Dircks (1908). (34 S.) 8⁰. [*B.*]

J. Bödewadt, P. Trede. Modersprak 1, 89—93.

E. Pörksen, Unsere Alten. Meyns schlesw.-holst. Haus-Kalender auf 1901. S. 71—79.

E. Pörksen, P. Trede. Niedersachsen 9, 367—369.

L. Schröder, P. Trede. Eekbom 1904. S. 124 f. Quickborn 2, 14 ff.

A. Schwarz, P. Trede †. ebd. 1908. S. 157—158.

Uhde, Waldemar, geboren 25. Januar 1876 in Gross-Germersleben bei Magdeburg, lebt in seiner Vaterstadt als Kaufmann. (K.)

— Himmelssnettelken. Gedichte aus der Börde. Druck: Magdeburg, Zacharias (Gr. Germersleben, A. Uhde 1907) (1907). 89, II S. [*B.*]

— Dat Russenjahr (1813). Geschichte von ein Bördedarp un sine Lühe. Leipzig, Lenz 1913. 110 S. [*B.*] — Vgl. Nd. Korresp.-Blatt 34 S. 95.

Uphoff, Nicolaus.

— Unner Napoleon! Plattdeutsches Volksstück in drei Aufzügen aus der Geschichte Ostfrieslands (1811—1813). Leer, Verein für Heimatschutz 1913. 98 S. [*B.*]

Urban, Hermann, geboren 11. Februar 1877 in Rostock. Kaufmann daselbst. (K.)

— Duck-Duck's Geschichten. Humoresken in plattdeutscher Mundart. Güstrow, Opitz 1904. 115 S. [*B.*]

Volgemann, Heinrich (Nd. Jahrb. 28, 101).

— Hamburger Dienstmädchen oder Kabale und Liebe in der Küche. Posse. (= Hamburger Theater-Repertoir Nr. 18.) [= Plattd. Einakter. 18.] Hamburg, Richter. 1905. 24 S.

Vollmer, August, geb. 12. Dezember 1860 zu Rheine in Westf., wuchs in völlig plattdeutscher Umgebung auf, besuchte hier das Gymnasium, studierte in Münster deutsche und klassische Philologie, wurde Oberlehrer an den Gymnasien zu Paderborn, Arnsberg und Gymnasialprofessor in Münster. Er schreibt in der Mundart seiner Heimat, des nördlichen Münsterlandes. (Eigene Angaben.)

— Von de olle Järsse. Vertellsels in Mönsterlännsk Platt. Münster i. W., Greve 1914. 179 S. [*B.*]

Vorbrodt, Ferd. Aug. (Nd. Jahrb. 22, 120), gest. 17. Oktober 1888 in Schönebeck.

Wagenfeld, Karl, geb. 5. April 1869 in Lüdinghausen (Reg.-Bez. Münster), besuchte die Volksschule in Drensteinfurt (Kreis Lüdinghausen), das Seminar in Warendorf und wurde 1889 Lehrer. Seit 1899 ist er in Münster angestellt. (Br.; Eekbom 1912 S. 19 f.)

— 'n Öhm un annere Vertellsels in mönsterlännsk Platt. Essen, Fredebeul & Koenen. 1905. 207 S. [*B.*]

— 'ne Göpps vull Geschichten in mönsterlännsk Platt. Münster i. W.; Aschendorf 1909. V, 103 S. [*B.*] — Schilderungen und kleine Erzählungen in Prosa.

— Un buten singt de Nachtigal . . un annere Beller un Geschichten up mönsterlännsk Platt. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen (1911). 170 S. [*B.*] — Prosa.

— Daud un Düwel. Dichtung. Bilder von August Heumann. Münster i. W., Greve 1912. 90 S. [*B.*]

— Dat Gewitter. Drama in 1 Aufzug. (= Niederdeutsche Volksbühne. 9.) ebd. 1912. 26 S.

— Dat Gaap-Pulver. Komödie. (= Niederdeutsche Volksbühne Nr. 11.) ebd. (1913). 38 S.

— Krieg. Gedichte in münsterländischer Mundart. Bocholt, Temming (1914). 47 S. (*B.*]

R. Dohse, K. Wagenfeld. Quickborn 6, 60—70.

Waldschläger, Wilhelm, geb. 14. März 1866 in Hannover, Fabrikaufseher in Limmer. (Eckart.)

— Die Predigt im Wirthshause (Plattdeutsches Volksstück) in Braunschweiger Mundart. Braunschweig, Druck von H. F. Jasper 1898. 35 S. [*B.*]

Warncke, Paul (Nd. Jahrb. 28, 101), geb. 13. Mai 1866 zu Lübz, besuchte seit 1878 die Gymnasien in Schwerin, Parchim und Rostock, erlernte den Buchhandel in Lübeck, bildete sich seit 1893 in Berlin zum Bildhauer aus und ist dort jetzt Redakteur des Kladderadatsch. (Br.)

— Fritz Reuter. Woans hei lewt un schrewen hett. 2. Uplag. Mit vele Biller. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1906. IV, 319 S. — 3. [Titel-] Uplag. Berlin, Meyer u. Jessen 1910. 319 S. [*B.*]

Weber, Ferdinand (Nd. Jahrb. 22, 120).

— Plattdeutsche Geschichte, mit einem Vorwort von Klaus Groth neu hrg. von Paul Wilh. Lange. Dresden, Reissner 1912. XXIV, 92 S. [*B.*]

Wegener, Wilhelm, geb. 21. Oktober 1835 in Fiddichow (Kr. Greifenhagen), verlebte hier seine ersten 9 Lebensjahre, die folgenden bis 1866 meist auf der väterlichen Kehrberger Mühle bei Fiddichow. Gelernt hatte er die Müllerei, trat aber später, nachdem er den Feldzug von 1866 mitgemacht hatte, in den Postdienst, wurde 1895 als Ober-Postassistent in den Ruhestand versetzt, lebte bis 1898 wieder in der Kehrberger Mühle, verzog dann nach Eberswalde und 1902 nach Schwedt. (Eigene Angaben.)

— Einige Gedichte für einige Leser. In zwei Abteilungen. Abt. 1. 2. Schwedt 1902. 1906. (78, 40 S., 2 Bilder.) — 1, S. 68 ff. 2, S. 31 ff.: Plattdeutsche Gedichte.

Wehling-Schücking, Hermann, geb. 3. August 1884 zu Epe, Kreis Ahaus in Westf., verlebte seine Jugend in seinem Geburtsort. Später wohnte er in verschiedenen Orten Westfalens, bis er sich in Hopsten, Kreis Tecklenburg, dauernd niederliess. Er schreibt die Mundart des nordwestlichen Münsterlandes. (Eigene Angaben.)

— Hülskrabben. Plattdütske Döhnkes. Münster, Aschendorff 1910. VII, 118 S. [*B.*]

Weingärtner, Joseph (Nd. Jahrb. 22, 121), ist am 7. Sept. 1896 in Münster gestorben.

Weise, Karl. Die Jb. 22, 121 verzeichnete Erzählung heisst 'Der Besuch aus Pommern', und ist hochdeutsch bis auf die eingelegten umfangreichen Reden einer Bäurin in mecklenburgischer Mundart.

Weitling, Otto, geb. 7. Februar 1851 und aufgewachsen in Grube (Westpriegnitz), kam später auf das Seminar in Schwedt a. O. und ist seit 1874 Lehrer in Berlin. Er schreibt in der Mundart der Prignitz. (Eigene Angaben.)

— 1881. 1906. Sülwerkranz to Quickborns Jubeldag. En Festschrift un Vereensgeschicht tum 25jährigen Jubiläum. In'n Updrag van'n Vörstand bearbeit't. Berlin (Drückt bi W. Röwer) 1906. (82 S. u. 2 Bl.) 8°.

Welge, Karl, geb. 3. Dezember 1855 und aufgewachsen in Bruchmachtersen a. d. Fuse, besuchte die Realschule und das Seminar in Wolfenbüttel, wurde Lehrer in Westerlinde und 1881 in Schöningen. (Eckart.)

— Et kummt anrest ar man denkt. Plattdeutsches Volksschauspiel in vier Akten. Leipzig-Gohlis, Volger 1910. 71 S. [*B.*]

Wellenkamp, Dorette (Nd. Jahrb. 22, 121), gestorben 1904 in Hamburg (Eekbom 1904 S. 158).

— To Pulterabend un Hochtied. Plattdeutsche Dichtungen für Polterabend und Hochzeit. Hrg. von D. Wellenkamp u. A. Nebst einem Anhang von Julklapp-Versen. Bd. 1—3. Erfurt, Bartholomäus (1901). 78, 96, 80 S. [*B.*] — Bd. 1 S. 51—69; 2 S. 68—90; 3 S. 55 ff. 'Dichtungen von verschiedenen (nicht genannten) Autoren'. Das Ganze ist eine Neuausgabe der 'Sammlung von plattd. Dichtungen etc.' Nd. Jahrb. 22, 121.

Weltzien, Otto, geb. 18. November 1873 in Darze bei Parchim, war bis 1899 Landwirt, wurde dann Schriftsteller und ist jetzt Redakteur in Rostock. (Br.)

— Tosamsöcht Wor. Gerimtes un Ungerimtes. Plau, Hancke (1903). 68 S. [*B.*]

— Kronika van Rostock. Vörklaent. Mit allerand [!] Billerwarks. Leipzig, Lenz 1908. 141 S. 8. [*B.*]

— Kronika van Swerin. Vörklaent. Mit allerand Billerwarks. Leipzig, Lenz 1909. 101 S. [*B.*]

Wendt, Hans, geb. 23. Juni 1878 in Neubrandenburg, Sohn eines Kaufmanns, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt bis zur Prima, war 1894—97 Kaufmannslehrling in Nauen und wurde später Schriftleiter des Generalanzeigers in Hirschberg i. Schl. (Br. K.)

(*anon.*) Woans Meckelnbörg binah tau 'ne schöne Verfatung kamen wir. Ut Entspekter Bräsigen sin' hinnerlatene Poppieren. Wismar, Hinstorff 1907. 31 S. [*B.*]

— Dasselbe. (2. Aufl.) ebd. 1911. 31 S. [*B.*]

— Vom deutschen Blütenbaum. Gedichte. ebd. 1909. 112 S. — Nur einige Gedichte sind plattdeutsch.

— Meckelbörger Minschen. Ne Geschicht ut nige Tid. ebd. 1911. 322 S. [*B.*] — Roman.

Werth, Peter, Pseudonym für Julius Caesar Stülcken, geb. 4. April 1867 in Hamburg, Schiffbau-Ingenieur in Hochkamp bei Hamburg.

— Lütte Lüd. Berlin-Leipzig, Modernes Verlagsbüro 1905.

— Mudder Gräun. (Wat sick dat Moor vertellt.) Niederdeutsches Volksstück in einem Aufzug. (= Niederdeutsche Volksbühne. 12.) Münster, A. Greve 1913. 35 S.

Westemeyer, Joseph, geb. 25. März 1877 in Rhynern (Kreis Hamm), besuchte hier die Schule, 1894—97 das Seminar in Büren, wurde 1898 Lehrer in Hofstede (Westfalen), später Rektor in Bochum und starb am 17. Mai 1911. (Br.)

— Duorplui. Lose Skizzen aus dem westfälischen Dorfleben in sauerländischer Mundart. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen 1903. IV, 102 S. [*B.*]

Westerich, Thomas, geb. 12. Mai 1879 in Hamburg und jetzt noch wohnhaft daselbst. (K.)

— Ünnern Sassenbom. Nieder- und hochdeutsche Dichtungen. Hamburg, Gerth, Laeisz & Co. 1914. 88 S. [*B.*] — In der Rechtschreibung der 'Nedderdüütsh Sellshapp in Hammborg'.

Westhoff, Heinrich, geb. 2. März 1851 und aufgewachsen zu Lütjendortmund (Kreis Dortmund), wo seine Eltern ein mit Landwirtschaft verbundenes Materialwarengeschäft betrieben, besuchte dann das Gymnasium in Dortmund, widmete sich später dem Baufach und ist seit 1880 Rendant in Dorstfeld bei Dortmund. (Mitteilungen von Dr. W. Ruhfus in Dortmund.)

— Bismarck-Gedichte. Dortmund, Crüwell 1895. 47 S. [*B.*] — Zweite vervollständigte Aufl. Ebd. 1899. 71 S. [*B.*] — Dritte vervollst. Aufl. Ebd. 1908. 116 S. [*B.*] — Nur einige Gedichte sind hochdeutsch.

Wette, Hermann (Nd. Jahrb. 22, 121).

— Neue westfälische Gedichte. Mit dem Bildnis des Dichters. Leipzig, Grunow 1909. IV Bl. 112 S. [*B.*]

— Pingsteblaumen. Neueste westfälische Gedichte. ebd. 1910. 100 S. [*B.*]

— Westfälische Kriegsgedichte. Jena, Diederichs. 1914. 35 S, [*B.*]

Al. Reifferscheid, H. Wettes Westfälische Gedichte und Jost Knost. Grenzboten Jg. 67 IV (1908), S. 488—492.

Ludw. Schröder, H. Wette als westfälischer Dialektdichter. Grenzboten Jg. 68 (1909). IV S. 455—459.

Weyergang, Wilhelmine (Nd. Jahrb. 22, 122), war 1866—1880 Lehrerin in ihrer Vaterstadt Greifswald, dann städtische Lehrerin in Berlin, wo sie am 26. März 1903 gestorben ist.

Wibbelt, Augustin (Nd. Jahrb. 28, 102), geb. 19. September 1862 in Vorhelm (Kr. Beckum), wo sein Vater Gutsbesitzer war. In seinem Heimatsorte in der Volksschule und durch Privatunterricht vorgebildet, kam er 1878 auf das Gymnasium in Osnabrück, studierte 1883—88 in Münster, Würzburg und Freiburg i. Br., wo er ein Jahr Soldat war, kam dann auf das Priesterseminar in Münster, wurde 1889 Kaplan in Mörs, 1891 in Münster, 1897 in Oedt am Rhein, 1899 in Duisburg, 1907 Pfarrer in Mehr bei Cleve. Er promovierte 1899 als Dr. phil. und gibt seit 1909 den Kiepenkerl (s. oben S. 2) heraus. Er schreibt die Mundart seines Geburtsortes. (Eigene Angaben.)

— Drüke-Möhne. Lustige Geschichten in Münsterländischer Mundart. (1. Aufl.) T. 3. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen (1906). 359 S. [*B.*] — Dasselbe. 2. Aufl. T. 3. ebd. (1913). 359 S. — Dasselbe. 3. Aufl. Bd. 1. 2. Münster, Seiling 1903. [*B.*] — Dasselbe. 4. Aufl. T. 1. 2. ebd. (1907). VIII, 351. 335 S. [*B.*]

— De Strunz. Erzählung in münsterländischer Mundart. 2. Aufl. ebd. 1902.

— De Strunz. Ne Industrie- un Buern-Geschicht ut'n Mönsterlanne. 3. Aufl. ebd. 1907. 340 S. [*B.*]

— Hus Dahlen. Erzählung in Münsterländer Mundart. ebd. 1903. 267 S. [*B.*]

— De lesten Blomen. Vertellsels ut'n Mönsterlanne. ebd. 1905. 238 S. [*B.*]

— Schulte Witte. Erzählung in münsterländer Mundart. Teil 1. 2. ebd. 1906 286. 292 S. — Dasselbe. 2. Aufl. T. 1. 2. ebd. (1907). 358; 371 S. [*B.*

— Windhok. Kleinstadt-Geschichten. ebd. (1906). 354 S. [*B.*]

— De Pastor von Driebeck. Erzählung in niederdeutscher Mundart. ebd. 1908. 309 S. [*B.*] — Dasselbe. 2. Aufl. ebd. (1911). 285 S. [*B.*]

— Mäten-Gaitlink. Gedichte in münsterländer Mundart. Erste Auflage. ebd. (1909). 256 S. [*B.*]

— De Järfschopp. Erzählung in Münsterländer Mundart. ebd. (1910). 322 S. 8. [*B.*]

— Pastraoten-Gaoren. Gedichte in münsterländischer Mundart. ebd. (1912). 208 S. [*B.*]

— Dat veerte Gebott. Erzählung in Münsterländer Mundart. ebd. (1912). 358 S. [*B.*]

— De graute Tied. Kriegs-Gedichte in Münsterländer Mundart. ebd. (1914). 56 S. [*B.*]

Aug. Wibbelt, Auf dem Pennale. Tagebuch-Blätter. Essen (Ruhr), Fredebeul & Könen (1914). 152 S.

Aug. Wibbelt, Im bunten Rock. Aus meinem Tagebuche. 3. Aufl. ebd. (1913). 205 S.

P. Wriede u. a., A. Wibbelt. Quickborn 6, 46—58.

Wichmann, Julius, geb. 16. November 1854 in Burg auf Fehmarn, besuchte die dortige Volksschule, wurde dann im Zimmereigeschäfte seines Vaters Lehrling und Gesell. Nach seiner Wanderschaft wurde er 1877 in Hamburg ansässig. Nachdem er die Zimmerei aufgegeben hatte, betreibt er seit 1909 ein kleines Papier- und Cigarrengeschäft. (Die Heimat 17 S. 268 f.)

— Georg Meter uller De Isenbahn op Fehmarn. Plattdeutscher Schwank in 1 Aufzug. Hamburg, Selbstverlag (Kaven) 1906. 28 S. — Zuerst gedruckt im Eekbom 1906 S. 9 ff. [*Q.*]

— Georg Meter oder De Isenbahn op Fehmarn. Plattdeutscher Schwank. (= Plattd. Einakter. Nr. 21.) Hamburg, Richter 1907. 31 S. — Dasselbe. 6. Aufl. (ebs.) ebd. 1914. 32 S.

— De slaue Peter. Plattdeutscher Schwank. (= Plattd. Einakter 22.) ebd. 1907. 16 S. — Dasselbe. 2. Aufl. (ebs.) ebd. 1911. 16 S.

— Fred'n in Hus. Komödie mit Gesang. (= Plattd. Einakter. 23.) ebd. 1907. 44 S. — Dasselbe. 3. Aufl. (ebs.) ebd. 1913. 46 S.

— Tähnweh. En Stück vun Dörp'n. (= Plattd. Einakter. 24.) ebd. 1908. 32 S. — Dasselbe. (ebs.) ebd. 1913. 32 S.

— Tante Greten. Buernspill. (= Plattdeutsche Einakter. 25.) ebd. 1908. — Dasselbe. 2. Aufl. ebd. 1912. 32 S.

— De Kaffeeklatsch. Plattdeutscher Schwank mit Gesang. 1. Aufl. (= Plattd. Theater-Repertoir Nr. 26.) [= Plattd. Einakter Nr. 26.] ebd. 1908. 28 S.

— De Unschuld vun Lann'. Posse. (= Plattd. Einakter. 27.) ebd. (1908). 19 S. — Dasselbe. 2. Aufl. (ebs.) ebd. 1912. 16 S.

— Hunger. Plattdeutsches Drama aus dem Arbeiterleben. (= Plattd. Theater-Repertoir. Nr. 28.) [= Plattd. Einakter. 28.] ebd. 1909. 19 S.

— De Wihnachtsmann. En Wihnachtsspill för grote un lütte Lüd'. Hamburg, Selbstverlag. 1910. 40 S.

— Mamsell ehr Schatz. En Stück vun Dörp'n. ebs. 1911. 28 S.

— Sultan Plumm. Posse in 2 Optög. ebs. 1911. 43 S. [*Q.*]

— Pöttschör'n. Schwank. ebs. 1912. — Abdruck aus Eekbom 1912. S. 121 ff.

Wiedow, Ludwig, geb. 25. April 1830 und aufgewachsen in Kirch-Mulsow (Meckl.-Schw.), wo sein Vater Lehrer war, besuchte später die Stadtschule in Ribnitz, bis 1853 das Seminar in Ludwigslust, war darauf Lehrer zuerst in Schwerin, 1858—81 in Rabensteinfeld bei Schwerin, 1881—1895 in Döbbersen bei Wittenburg, lebte dann pensioniert in Doberan und starb 14. März 1900. (Er.)

Wiener-Braunsberg, Jos., geb. 12. Oktober 1866 und aufgewachsen in Braunsberg i. Ostpr., wurde später Buchhändler in Königsberg, dann in Berlin, wo er jetzt als Schriftsteller lebt. (Br.)

— Mein Vater ist ein kleines Mannchen. Ostpreussische und andere Vortragsgedichte. (Ed. Blochs Original-Deklamatorium Nr. 51.) Berlin, Bloch (1904). 45 S.

Wietholz, Fräulein Margarete (Nd. Jahrb. 22, S. 122), geb. 16. August 1869, heiratete 1907 den Rittergutsbesitzer Bettac in Elsenau, Kreis Schlochau (Westpreussen). Pseudonym: M. Nerese. (K.)

(*pseudon.*) Aus Pommern. Erzählungen in plattdeutscher Mundart. Band 3. Bi mi tau Hus (Bd. 2.). Leipzig, Lenz (1903). 4 Bl. 214 S. [*B.*] — Hoch- und plattdeutsche Gedichte, Kinderreime aus dem Volksmunde, Sagen, Volkserzählungen u. a. Das Plattdeutsche ist in mecklenburgischer Mundart wiedergegeben.

Wigand, Auguste, geborene Scharffetter, geb. 6. November 1853 zu Warglaucken (Kr. Insterburg), wurde sechsjährig Waise und heimatlos, musste später, auch während ihrer vierjährigen Ehe, ihren Lebensunterhalt durch körperliche Arbeit gewinnen, die ihr auch später als Inhaberin einer Gardinenwaschanstalt in Königsberg i. P. nicht erspart blieb. (Nd. Jahrb. 28 S. 102; Br.)

— De Foahrt noa Paris. Hans Dumurrjeh au Drippenthal. Königsberg i. P. (Selbstverlag 1903). 8 S. [*B.*] — Das erste Gedicht ist plattdeutsch, das zweite im mundartlichen Hochdeutsch.

— Datt Mosterkind odder de Loftschöff onn de Iserboahnfoahrt. ebd. (1903). 8 S. [*B.*]

— Herr Dockter! Raus is er! und Wie de Schandarm bold tom Hoaskebroade gekoame wör. De Foahrt noa Paris. Drei humoristische Gedichte. ebd. (1906). 8 S. [*B.*]

— Die Familje Blubbereit im Strassen-Festtrubel. Humoristisches Gedicht. Aus dem Plattdeutschen übersetzt. ebd. (1905). 8 S. [*B.*] — Vgl. Nd. Jb. 28 S. 102.

Wilke, Andreas, geb. 1776 und aufgewachsen in Grabow (Meckl.), besuchte 1791—94 die Hauptschule des Waisenhauses in Halle, studierte von Michaelis 1794 ab hier und später in Rostock Theologie, ward 1799 Kandidat des Predigtamts und lebte dann in seiner Vaterstadt, wo er eine Privatknabenschule eröffnete, bis zu seinem Tode am 24. Januar 1814. (Vgl. Hugo Gaedcke, Scherz und Humor, Rostock 1871 S. X; Meckl.-Schwerinscher Staats-Kalender 1814 S. 86 u. ö.; z. t. irrige Angaben bei Gödeke Grundriss 2. Aufl. Bd. 7 S. 387.)

— Gedichte von A. Wilke. Scherzhafte Erzählungen und Idyllen enthaltend. Grabow, Bei dem Verfasser 1812. 8 Bl. 160 S. — Darin 4 plattd. Gedichte und Erklärungen dazu.

Wille, Philipp, Herausgeber des Papollere (Nd. Jahrb. 22, 52), war am 2. Oktober 1811 in Wirmighausen (Waldeck) geboren und ist in Külte (Waldeck) 30. September 1869 als Lehrer gestorben. (Schönhoff S. 67.)

Willms, W. J. (Nd. Jahrb. 22, 123), geb. 1839 zu Reithamm (Kr. Norden), 1861—1867 Lehrer in Aurich, später in Schott, gest. 1881 (Dunkmann).

Windolff, Ernst.

— Op Festung. Ernstes und Heiteres aus trüber Zeit nach „Ut mine Festungstid“ u. a. (= Plattd. Mehrakter. 4.) Hamburg, Richter 1910. 50 S.

Wischer, Fritz, Vorschullehrer in Kiel, Herausgeber der Zeitschrift ‘Modersprak’.

— Plattdütsche Jugendschriften. Vördrag holn up den 17. allgemeenen plattdütschen Verbandsdag in Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter, Jahrg. 6 (1903), S. 289—302.

Witt, G., Hochschul-Quästor a. D. in Pfeilsdorf (Culmerland). Seine Mundart ist die in der Bremer Gegend gesprochene.

— Aus den Bremer Landen. Plattdeutsche Geschichten. Bd. I. 1. Der Burvogt von Twielenfleeth. 2. Steebelschmeer un Horpomod. Leipzig, Lenz (1914). 77 S.

Wittkampf, Fritz.

— Dat Jubiläum. Volksstück in einem Akt. (= Niederdeutsche Volksbühne. 7.) Münster, Greve 1912. 20 S.

Wördemann, Jan Hinnerk (Nd. Jahrb. 22, 123). Vgl. über ihn Franz Grabe, De Eekbom 22 (1904) S. 148 f.

Wollheim da Fonseca, Anton Eduard, geb. 12. Febr. 1810 und aufgewachsen in Hamburg, wohin er nach mannigfachen Schicksalen in und ausserhalb Deutschlands mehrmals zurückkehrte, wo er 1868—1870 und 1874—75 als Theaterleiter und Redaktör tätig war. Gestorben 24. Oktober 1884 in Berlin. (Allg. dtsch. Biogr.)

— „1880“ oder Wat eenen Hambörger nich Alles drömen kann. Hamburg 1879.

Wolff, Heinrich (Nd. Jahrb. 28, 103), geb. 15. November 1833 in Dortmund als Sohn eines Gerichtssekretärs, besuchte hier das Gymnasium bis Obertertia, lebte dann (abgesehen von einem vorübergehenden Aufenthalt in München-Gladbach und Essen) als Agent bis 1869 in Dortmund, bis 1875 Hüttenbeamter in Dorstfeld (bei Dortmund), wo er sein erst 1886 gedrucktes Büchlein schrieb, und verzog dann nach Frankfurt a. M., wo er bei der Frankfurter Zeitung eine Anstellung gefunden haben soll. (Mitteilung von Dr. W. Ruhfus.)

Worm, Fritz, geb. 11. Juli 1863 in Barth in Pommern, besuchte das Seminar in Pölitz und ist seit 1884 als Lehrer in vorpommerschen Orten, seit 1892 in Alt-Reddevitz auf Rügen tätig. (Br.)

— Dei Kaiser kümmt. Lustspill in drei Uptäg. Greifswald, Bärwolff (1898). 15 S.

— Ut de Mönchgauder Spinnstuw. Greifswald (1899).

— In letzter Stunn. Greifswald (1900).

— Dei Heiratskannedat in dusend Ängsten. Lustspill. Oll-Reddewitz up Rügen, Sülwstverlag (1903). 13 S. — De Heiratskannedat etc. 2. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 41.) Hamburg, Richter 1910. 15 S.

— De Schwigervadder in de Klemm. Plattdütsches Lustspill in twei Uptäg. (= Plattdeutsches Theater Nr. 9.) Mühlhausen i. Thür., Danner (1903). 24 S.

— Hei will woll frigen, äwer blots „Ein“. Plattdütsches Lustspill. (Plattdeutsches Theater, Nr. 11.) Mühlhausen i. Thür., Danner (1904). 20 S. 8°.

— Truge Leiw. Ein plattdütsch Volksstück in 3 Uptäg. Putbus a. Rg., Decker 1906. 23 S. — Dasselbe. Ein plattdütsches Volksstück in 4 Uptäg. 2. Uplag. (Plattdeutsches Theater Nr. 15.) Mühlhausen i. Th., Danner (1908). 48 S.

— Rock un Hart. Volksstück. 1908.

— De Leiw hürt ni nich op. Plattdeutsches Drama mit Gesang in 3 Aufzügen. (= Plattd. Mehrakter 2.) Hamburg, Richter 1910. 44 S.

— Dat Kaiserhoch. Plattdütsches Festspill mit Gesang to Kaisers Geburtsdag. (= Plattd. Einakter Nr. 42.) Hamburg, Richter 1910. 24 S.

— To rechter Tied oder De Fahn' mutt hoch. Patriotisches Festspiel. 1. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 50.) Hamburg, Richter 1912. 32 S.

Wriede, Hinrich, geb. 4. September 1882 auf der Insel Finkenwärder bei Hamburg, besuchte die Schule und das Seminar in Hamburg und ist hier als Lehrer angestellt. Er wohnt noch jetzt auf Finkenwärder, dessen Dialekt er in seinen Schriften anwendet. (Eigene Angaben.)

— Fischerlüd, ên Truerspill. Hamburg - Finkenwärder, Möhlmann (1909). 31 S. [*B.*]

— Siehe bei G. Fock S. 25.

Wriede, Paul (Nd. Jahrb. 28, 102; 22, 122), Vorsitzender des Hamburger Vereins Quickborn und Herausgeber seiner Mitteilungen seit ihrer Begründung 1907.

Wübbens, Frau Toni, geb. 17. Mai 1850 in Timmel (Kr. Aurich) als Tochter des Dr. med. Töpfer, der später mit seiner Familie nach Leer übersiedelte, heiratete 1875 den Kaufmann A. Wübbens in Hannover und starb hier am 15. Dez. 1910 an den Folgen eines Unglücksfalles. Ihre Gedichte sind in Broekmerländer Mundart geschrieben. (Angaben ihrer Tochter Fanny.)

— Ut min Dörp. Gedichte. Mit Buchschmuck von Fanny Wübbens. Hannover, Feesche 1910. 45 S. [*B.*]

Wulff, Friedr. Wilh. (Nd. Jahrb. 22, 124; 28, 104), gestorben April 1898. (Br.)

Wuthenow, Alwine, verwitwete Amtsgerichtsrat (Nd. Jahrb. 22, 124; 28, 104), gestorben 8. Januar 1908 in Greifswald.

K. Th. Gaedertz, Weihnachten bei Alwine Wuthenow. Schleswig-holsteinische Rundschau. Jg. 2 (1907/8), 609—611.

Ad. Bartels, K. Groth und Alwine Wuthenow. Eckart 8, 425 ff. 518 ff. — Briefe Groths.

Zander, Daniel (Nd. Jahrb. 22, 124; 28, 104), geb. 3. April 1823 in Stargard in Meckl.-Str., besuchte 1837—43 das Seminar in Mirow, studierte dann in Berlin Kirchenmusik, wurde 1850 Lehrer an der höheren Töchterschule in Neustrelitz, 1863 Musiklehrer am Gymnasium daselbst, erhielt 1900 den Titel Professor und starb am 16. Februar 1905 in Potsdam, wohin er 1904 pensioniert zu seiner Tochter übergesiedelt war.

Fr. Winkel, D. Zander. Niedersachsen 13, 185.

Ziemendorf, Ernst, geb. 22. August 1878 und aufgewachsen in Wallmow (Kr. Prenzlau). Eine Ellbogenentzündung, an der er bis zum 21. Jahre wiederholt erkrankte, machte es ihm unmöglich,

Landmann oder Handwerker zu werden und unterbrach öfter seine Versuche einen anderen Lebensberuf zu ergreifen. So war er je ein Jahr Präparand in Ducherow und Gärtnerlehrling in Prenzlau. Schliesslich nahm er 1898 in Halle a. d. S. an einem Cursus zur Ausbildung von Amtssekretären und landwirtschaftlicher Rechnungsführer teil, war dann in den erlernten Fächern 1½ Jahre in Thüringen tätig, wurde Oktober 1900 beim Magistrat in Prenzlau als Schreiber angenommen und später Magistrats-Assistent. (Eigene Angaben.)

— Vertellsel in uckermarksch Platt van E. Ziem'dörp. Prenzlau, Mieck 1908. 64 S. 8°. [*B.*] — Gedichte.

— De Süpers van Poswalt. Ok en Gedenkblatt an den groten König. Potsdam, Stein 1912. 30 S. — Gedichte. [*B.*]

Zierow, Wilhelm, geb. 19. Oktober 1870 in einem mecklenburgischen Dorfe als Sohn des dortigen Lehrers, wurde von diesem unterrichtet, besuchte dann das Seminar in Neukloster, wurde 1894 Hilfslehrer in Schwerin und später Turn- und Zeichenlehrer am Gymnasium in Güstrow. (Br.)

— Irdgeruch. Heimatbiller un lütt Geschichten ut Meckelborg. Parchim, Wehdemann (1912). III, 154 S. [*B.*] — Novellen.

— Dei Kiesbarg. Lustspill in vier Biller. Güstrow, Schneider (1912). 64 S. [*B.*]

— Dei Humpelrock. En lustig Spill in twei Uptaeg. Parchim, Wedemann (1913). (Plattdeutsche Volksbühne Nr. 3.) 25 S.

Zoder, Paul.

— Pedd to! oder Hinnerk un Fieken op't Standesamt. Plattdeutsche Szene. 1. Aufl. (= Plattd. Einakter Nr. 49.) Hamburg, Richter 1911. 11 S.

Zumbroock, Ferdinand (Nd. Jahrb. 22, 124).

— Poetische Versuche in westfälischer Mundart. Bdch. 1. 12. Aufl. Mit dem Bildnis des Verf. Münster in Westf., Aschendorff 1910. 175 S. [*B.*]

— *Dasselbe* nebst einem Anhang, enthaltend Lieder mit Melodieen und kleinen Szenen für Liebhaber-Theater. Bdch. 3. 3. Aufl. ebd. 1909. 132 S. [*B.*] — Bdch. 2. 5. Aufl. ebd. 1903. 182 S. [*B*]

P. Bahlmann, F. Zumbroock, der Altmeister der münsterischen Mundartdichtung. Jahrbuch d. Münsterer Zweigvereins des Allg. dtsch. Sprachvereins 13, 3—8.

P. Bahlmann, Neue Beiträge zu Zumbroocks Dichtungen. ebd. 14, 3—8.

Fr. Castelle, F. Zumbroock. Niedersachsen 12, 445 f.

F. Wippermann, Der Altmeister der münsterischen Dialektdichtung. Niedersachsen 12, 351 f.

F. Wippermann, F. Zumbroock. Täu seynen nigensigsten Geburtsdage. Eekboom 1907 S. 92—94.

Zwippelmann, Jochen.

— Olle Kamellen. Plattdütsche Rimels un Läuschen. Nr. 1. Kuddelmuddel. Nr. 2. Schurr-Murr. Berlin o. J.

Anonyme Schriften, deren Verfasser nicht ermittelt werden konnten.

1833. — An miene Landslüde de Ollmärker in Berlin, to de Landsmannschapsfier am 9ten December 1833. Berlin, Dietericische Buchdruckerei. 16 S.

1834. — Polterabendfeier zu Garz [Kr. Neu-Ruppin] am 13. October 1834. (Berlin.) Im December 1834. 67 S. [*B.*] — Darin S. 5—13 Polterzug in märkischem Dialekt zur Hochzeit der Freiin Marianne von dem Knesebeck, geb. von Quast.

1842. — Knospen und Blumen. Lieder und andere kleine Gedichte in hoch- und niederdeutscher Mundart. Gent 1842. 8°.

1842. — Der Märkische Bauer an seinen Nachbar Hanns über die Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. am 27. August 1842 in Dortmund. (Aus dem Dortmunder Wochenblatte besonders abgedruckt.) 3 S. 8. [*B.*] — 22 Strophen.

1843. — Festspiele zu Polterabenden in plattdeutschem und jüdischem Dialekt. Von K. Königsberg 1843.

1866. — En plattduitsk Laid van Pruissens Kryg med Oisterryk un diäm syne Bundesgesellen. 2. Aufl. Iserlohn 1866. [*B.*]

1881. — Bruder Lampes poetische Sendung in die Heimath. Leuschen un plattdütsche Riemels von'n oll'n Meklenburger. Mitau 1881.

(1890.) — Plattdeutsche Polterabendscherze. Humoristische und ernste Gedichte, Vorträge und Szenen für eine, zwei und mehrere Personen. Mülheim a. d. Ruhr, Jul. Bagel. 64 S. [*B.*] — Darin S. 5 ff. Polterabendscherze in vorpommerscher Mundart von Ernst Keller, S. 40 ff. von Axel Lange.

1892. — Bismarck un dat Volk. Wat en ollen Mäkelbörger un Nörgler in Friedrichsruh sehn un seggt hett. Hamburg, Seippel, 1892. 18 S. 8°.

1901. — Dat groote Los. Posse in zwei Aufzügen. Von dem Präses eines katholischen Gesellen-Vereins. Kempen (Rhein), Klöckner & Mausberg o. J. 16 S.

1904. — Alt-Elbing. Geschichten aus dem Volksleben Elbings und Umgegend. Elbing, Ackt (o. J.). 43 S. [*B.*] — Darin S. 1—11 Gespräch. Von G. W. Haertel. Ein Schwank in der alten Elbinger Mundart ('ich' ech; 'das' das). S. 13 ff. Datt Spook. Eine Geschichte aus dem Volksleben in der Mundart der Elbinger Höhe (öck; datt). S. 33 ff. Die Heimkehr zu meiner Vaterstadt Elbing und ihr Dialekt. Von C. Hennings.

1904. — Hubbelspöhn. En drolliges Vertell öwer un in Möll'msch Platt van em Möll'msche Jung. Mülheim a/R., Hegner 1904. 96 S.

1904. — Willem un Jedde op Reisen. Humoristisch-satirische Reisebeschreibung von J. F. F. Hamburg, Verlagsanstalt. 48 S. [*B.*]

1904. — Programm un Leeder tor sülwern Hochtid von'n plattdütschen Vereen, fiert am 24. II. 1904. (1879. 1904.) 1. Kommersleeder. 2. Slüngelleeder. Hannover, Otto. 22 S.

1905. — Annsvee ehr Riemels. Up Pulterabenden un Hochtieten hertosegen [!] van Annsvee van'n Ammerland. Bdch. (1). 2. Mülheim a. d. Ruhr, Bagel. je 65 S. [*B.*]

1906. — Ut mien Fohrenstied. Ton besten för de Sellschap tor Rettung Schippbruchiger herutgeewen van Ned. Bremen, Druck von Schünemann. 1906. 79 S. [*B.*]

1907. — Inkiek un Utkiek öber'n Binnen- un Butendiek. Jan Klöhn sine Stammdisch-Sitzungen in de Tiet von'n 1. Oktober 1905 bet to'n 31. Dezember 1906. Geestemünn, Provinzial-Zeitung 1907. 223 S.

1908. — Plattdütsch Billerbauk. Dit un dat, för jeden wat. Biller von Ludwig Düwahl. Wismar, Hinstorff (1908). 4⁰.

1910. — (*anon.*) Jihann Aadulf un sien Lüd. In Geschichde ut de 30jährige Krieg von W. H. Dresden, E. Pierson 1910. 166 S. [*B.*] — Historische Erzählung in nordschleswigscher Mundart.

1910. — Uns' Kinner. Wat en oln Scholmann un Familienvader to seggen het an de Öllern vun lütt un grote Kinner. Kiel, Jensen 1910.

1911. — Niederdeutsche Fibel verfasst und bearbeitet von Schulmännern des Regierungsbezirkes Stade unter Mitwirkung von Hans am Ende, Fritz Mackensen, Heinrich Vogeler und Bernhard Winter. Zweites Schuljahr. Berlin, Cotta (1911).

(o. J.) Ohm Jochans de Kaahnschepper oppen Feschmarkt en Danzig, vertellt von ehnem Nehrungen. Danzig, Schroth & Co. 12 S. — Ma. der Danziger Nehrung.

Topographische Übersicht.

Vorbemerkung. Die nachfolgende Übersicht schliesst sich an die im Niederdeutschen Jahrbuche Bd. 22 S. 128 ff. gedruckte Zusammenstellung an und umfasst auch die im Nied. Jahrb. 28 verzeichneten plattdeutschen Schriftsteller.

Brandenburg. — *Havelland:* Fritz Schmidt. — *Neumark:* F. Löffler. K. Löffler. — *Prignitz:* Gräbke. Jenkel. Weitling. Wernicke. — *Ruppin:* Anonymus v. 1834. — *Uckermark:* Julius Dörr. Emil Hill. Holzheimer. Post. Ziemendorf. — *Unecht:* Delmar.

Braunschweig: Bergstädter. Börker. Bolm. Dankworth. Deumeland. Feldmann. Fürstenberg. Gagelmann. Hermann. Metus Janssen. Lamare. D. Lehmann. Reiche. Scheller. Waldschläger. Welge.

Bremen: Beverstein. Beyer. Böhmken. Bünte. Droste. Goltermann. Michaelis. Mindermann. Ranke. Rassow. Rocco. Stempel. Tannen. Witt. Anonymus v. 1906.

Hamburg[1]**:** Baasch. Bärmann. Bartels. Buthmann. Carols. Cassmann. Claudius. Dransfeld. Dusendschön. Ottilie Eckermann. Emil. Fock. Förster. Friedrichs. Garbe. Gehrkens. Mary Harms. Hischen. Hollander. Carl Holm. Jürs. Köllisch.

---

[1]) Unberücksichtigt sind manche Verfasser der in Hamburg erschienenen 'Plattdeutschen Einakter' geblieben. In ihnen ist nicht immer die Mundart der Verfasser unverändert wiedergegeben.

Lyser. Mansfeld. Johs. Meyer. Mörlins. Munzel. Nölting. Öhrlein. Ohlert. Paulsen. Pfeiffer. Th. Piening. Poeck. Riebesell. Samson. Schacht. Adolf Schirmer. Otto E. Schmidt. Schölermann. Schwingel. Stavenhagen. Sternhagen. Stuhlmann. Theen. Tiemann. Vaupel. Volgemann. Werth. Westerich. H. Wriede. P. Wriede. Wulff. Zoder. Anonymus v. 1814 ff. (Nd. Jahrb. 28, 104).

Hannover: — *Reg.-Bez. Aurich (Ostfriesland):* Blievinnhuus. Blikslager. Brons. Bueren. Dirks. Dreesen. Ewen. Franzius. Fresenus. Harberts. Harm. Hektor. Hibben. Israëls. Jacobs. Foocke Hoyssen Müller. Oldenburger. Sundermann. Uphoff. Willems. Willms. Wübbens. Anonymus v. 1853. — *Reg.-Bez. Hannover:* Biester. Brockhaus. Eck. Flemes. Henze. Kaufmann. Rodewald. Rüdiger. Schlieker. Steinberg. — *Reg.-Bez. Hildesheim:* Henze. Honig. Ludwig. Schulmann. Anonymus v. 1810. — *Reg.-Bez. Lüneburg:* Bohlke. Finke. A. Freudenthal. F. Freudenthal. Grütter. Hahlbom. L. Harms. Heinemann. Keetz. Mente. Müller-Suderburg. Resimius. Heinrich Schulze. — *Reg.-Bez. Osnabrück:* Bleumer. Bueren. Crone. Dallmeyer. v. Dincklage. Lagemann. Lyra. Seling. — *Reg.-Bez. Stade:* Börsmann. Borgardt. Grabe. Hachtmann. Husmann. Kleukens. Krantz. Meyerdiercks. Müller-Brauel. Plate. Reinecke. Schriefer. Wilhelm Schröder. Stille. Zimpel. Anonymi v. 1907. 1911.

Lippe-Detmold: Biegemann. Volkhausen.

Lübeck: Falke. Gaedertz. Häffcke. Kindermann. Leo. Maack. Paetow. Wurre.

Mecklenburg-Schwerin: Ackermann. Albrecht. Arndt. Bardey. Beyer. Brinckman. Max Brinckman. Cammin. Dahl. Dankwardt. Dräger. Dreyer. Düberg. Eggers. Erichson. Eschenbach. Gabriel. Gildemeister. Gosselck. Hagen. Hainreich. Hamann. Hausmann. Heincke. Hobein. Jens. Käding. Kähler. Kreutzer. Krohn. Krüger. Lange. Lübcke. Martens. Metterhausen. Möller. Michels. C. C. E. Müller. Müller-Grählert. Neumann-Rostock. Otto. Peters. Piper. Quitzow. Reuter. Röse. Rohde. Schlaikier. Wilhelm Schmidt. Schöning. W. Schrader. Helmuth Schröder. Schröder-Vellahn. Schulenburg. W. Schulz. Seemann. Seidel. Sibeth. Stender. Stillfried. Tarnow. Uhlich. Urban. Weltzien. Wiedow. Wilke. Wossidlo. Zierow. Anonymus v. 1881. — *Reutersche Mundart:* Haupt. Heidmüller. Jahnke. Klenz. Koch. Kort. Kuss. Lorentz. C. Neumann. Niborn. Petri. Piper. Reinhard. W. Schirmer. Schüler. Schwanbeck. Schwarz. Steffin. Warncke. H. Wietholz. M. Wietholz.

Mecklenburg-Strelitz: Bahrdt. Barteld. Blum. Dühr. Dufayel. Frehse. Götze. Gollmann. Kerkow. Klapp. Much. Mussehl.

Nahmmacher. Sanders. Wendt. Zander. — *Ratzeburg:* Heinrich Meyer. Voss.

Oldenburg (ohne die Grafschaft Lübeck, siehe bei Schleswig-Holstein): Brader. Dirks. Hinrichs. Jänisch. Mengers. Pleitner. Poppe. Roth. Theilmann. Thyen. Wolke. Anonymus v. 1905.

Ostpreussen: Böhm. Boldt. Brauswetter. Dorr. Ellmer. Herrmann. Hirschfeld. Neumann-Oschekau. Papendick. Reichermann. Stepputat. Toball. Voigt. Wiener. Wigand. Wölk.

Pommern. — *Hinterpommern:* Baller. Bulgrin. Gent. Godow. Graunke. Heck. Keller. Nack. Pieper. Schwarz. Wegener. H. Wietholz. — *Vorpommern-Rügen:* Adam. Anners. v. Arend. Bandlow. Biel. Brekenfeld. Deichen. Düsterbrock. Gebuhr. Rudolf Hill. Höppner. Hückstädt. Knubben. Lehmann. Päsch. Palleske. Pommer. Reinhold. Rose. Runge. Ruthenberg. Sander. Schleiff. Walter Schröder. Segebarth. Tiburtius. Wendler. Weyergang. Worm. Wuthenow. Anonymus v. 1890.

Rheinprovinz. — *Barmen-Elberfeld:* Dorp. Elver. O. Hausmann. Jonghaus. Leithäuser. Steinmetz. Storck. Winkelsen. — *Crefeld:* Nolden. — *Essen:* Pesch. Täpper. — *Mettmann:* Schmachtenberg. — *Mülheim-Ruhr:* Broermann. Stein. — *München-Gladbach:* Anonymus v. 1877. — *Solingen:* Witte.

Sachsen (Provinz). — *Altmark:* F. W. Albrecht. Bornemann. Franke. Gahl. Lüdecke. Mathies. Pohlmann. — *Kreis Halberstadt:* Keune. — *Jerichow:* Karstädt. — *Kreis Oschersleben:* Bode. — *Quedlinburg:* Lorentz. — *Kreis Wanzleben:* Uhde. — *Wernigerode:* Braun. Hoff.

Schaumburg-Lippe: Bensen. Schauer.

Schleswig-Holstein-Lauenburg. — *Holstein und Grafschaft Lübeck:* Asmus. Baudissin. Behrens. Bening. Bockel. Carstens. Claudius. Delfs. Chr. Eckermann. Essen. Fehrs. Prahm. Groth. Gurlitt. Hagedorn. F. Hanssen. Kl. Harms. Hinrichs. Hintmann. Ad. Holm. Hornig. Lau. Lauterborn. C. Mähl. J. Mähl. Mansfeld. Johann Meyer. H. F. Neumann. Paulsen. E. Piening. Rehder. Rethwisch. Rief. Rosenhayn. Johs Schmidt. August Schröder. Sottmann. Stinde. Trede. Weber. Wichmann. Wischer. Anonymus v. 1900. — *Klaus-Grothsche Mundart:* Fröhlich. Giese. — *Lauenburg:* Burmester. — *Schleswig:* Clausen. Hansen. Jank. Meggers. Schetelig. Traulsen.

Waldeck: Reuber.

Westfalen. — *Reg.-Bez. Arnsberg:* Grimme. Heine. Hengesbach. Hennecke. Ostenkötter. Pape. Raabe. Schmitz. Th. Schröder. Schwaab. Sömer. *Kreise Bochum-Hachingen-Gelsenkirchen:* Buckesfeld. Holzdeppe. Oschmann. Regelmann. *Kr. Dortmund:*

Klein. Prümer. Westhoff. Wolff. *Kr. Hamm:* Westemeyer. *Kr. Iserlohn:* Hülter. Turk. Anonymus v. 1866. *Kr. Soest:* Ludwig Schröder. — *Reg.-Bez. Mindex. Kr. Bielefeld:* Brand. Minna Schrader. *Kr. Paderborn:* David. Knoche. Platt. Anonymus v. 1879. — *Reg.-Bez. Münster:* Austrup. Brinckmann. Brockmann. Büscher. Cremann. Frank. Grünenberg. Heker. Knüppel. Knyphausen. Kraus. Landois. Marcus. Marell. Meissner. Pollack. Schlüter. Aug. Schrader. Terfloth. Vollmer. Wehling. Wette. Zumbroock. *Kr. Ahaus:* Wehling-Schücking. *Kr. Beckum:* Abeler. Fd. Krüger. Wibbelt. *Kr. Borken:* Diepenbrock. Herzog. Huberti.

Westpreussen: Arke. Domansky. Herter. Kasiski. Kross. Resée. Anonymus v. 1914 und o. J. (Nd. Jb. 28, 105).

Nachwort. Das vorstehende Verzeichnis setzt die früher gedruckten von 1902 bis Anfang 1915 fort und ergänzt sie durch die den Verfassern erst später bekannt gewordenen Titel aus den Jahren vor 1902. Über den Umfang des Gebietes, aus welchem plattdeutsche Schriften verzeichnet sind, und über die Abkürzungen gilt, was Nd. Jahrb. 22, 49 vermerkt ist, doch ist insofern eine Beschränkung eingetreten, dass die linksrheinische Literatur diesmal nicht berücksichtigt ist.

Nachdem jene ersten Verzeichnisse erschienen waren, ordnete das preussische Unterrichtsministerium eine Erhebung des Bestandes an plattdeutscher Literatur des 19. Jahrh. in den preussischen Universitäts-Bibliotheken an. Die Bibliothekare fanden, wie der Referent des Ministeriums mitteilte, „was keinen Kenner erstaunen machen konnte, was aber schon mancher mit lebhaftem Bedauern empfunden hat, dass rund 90 Prozent aller der bibliographisch festgestellten niederdeutschen Schriftwerke in den von ihnen geprüften Bibliotheken n i c h t vorhanden sind".[1]) Seitdem ist eine wesentliche Besserung in dieser Beziehung eingetreten. Vor allen sind besonders folgende Bibliotheken wegen ihres Reichtums an plattdeutscher Literatur zu nennen: die Stadtbibliothek in H a n n o v e r, welche die Börsmannsche Sammlung geerbt hat und durch Neuerwerbungen ergänzt, die Regierungsbibliothek in S c h w e r i n, welche die mecklenburgische Literatur fast vollständig besitzt, die Universitäts-Bibliothek in G r e i f s w a l d, welche eine vollständige Sammlung aller plattdeutschen Bücher erstrebt, und schliesslich die Königliche Bibliothek in B e r l i n. Die immerhin noch grossen Lücken auch an Erscheinungen der letzten Jahre, welche die Bestände in Greifswald und Berlin noch aufweisen, erklären sich zum grossen Teil dadurch, dass viele plattdeutsche Bücher in den dem Buchhandel dienenden bibliographischen Organen nicht verzeichnet sind. Das von uns zusammengestellte Verzeichnis wird hier helfend eintreten. Schon während noch daran gesetzt wurde, hat mit seiner Hilfe die Berliner Bibliothek bereits mehr als 150 ihr fehlende Bücher ermittelt und neu erworben.

---

[1]) Kästner, Schleswig-Holsteinische Zeitschrift für Kunst und Literatur. Jg. 1 (1906/07) S. 328.

Mamsell Westphalen.

Von **Christian Krüger** in Lübeck.

Unter den Personen, die Reuter mit ihrem wahren Namen auftreten lässt, nimmt Mamsell Westphalen eine hervorragende Stellung ein. Wie lebenswahr zeichnet er nicht diese alte resolute Jungfrau! Das konnte er aber, weil er sie, die eine Freundin seines Elternhauses war, von seinen frühesten Kindheitstagen an kannte. Raatz[1]) schildert ihre äussere Erscheinung und ihr Wesen folgendermassen:

„Sie war gross und stark, hatte eine ziemlich eckige Stirn und eine tiefliegende Stimme. Nach Fritz Sahlmann's späterem Urteil, das als zuverlässsig gelten muss, wäre sie von einer so gewaltigen Leibesfülle gewesen, dass sie durch gewöhnliche Stubentüren nur von der Seite gehen konnte. Sie pflegte weisse und gelockte Hauben zu tragen, die ziemlich tief über die Stirn fielen, um so das erblichene Haar zu verdecken. Das Befehlen war ihr angeboren, doch übte sie das Regiment über das ihr unterstellte Hauspersonal nicht mit Härte aus; denn sie zeigte sich bei aller Straffheit als ein empfindsames Gemüt, worauf auch ihre hellen Augen und die Art ihres Ausdrucks hindeuteten. Unter ihrer mächtigen Hülle schlug ein vortreffliches und mitfühlendes Herz, das keine Not um sich zu leiden vermochte; dies geht schon daraus hervor, dass sie vorsprechende arme Leute nicht mit leeren Töpfen, Beuteln und Schürzen entliess, sondern werktätig in den Grenzen ihrer Befugnisse half, auch tröstende Worte mit auf den Weg gab. Solche Zuwendungen geschahen ganz im Sinne ihrer Herrschaft, und man liess ihr in diesen Dingen um so lieber freien Willen, als sie sich vollstes Vertrauen erworben hatte, und sie als Haushälterin sich nicht wie eine bezahlte Person benahm. Sie war treu im Kleinen und Grossen, dazu von peinlicher Ordnungsliebe und in ihrem Eifer wegen guten Fortgangs der Wirtschaft konnte sie sich nicht genug tun."

Und diese charakteristische Frauengestalt machte auf Reuter einen derartigen Eindruck, dass er ihr in seiner „Franzosentid" und in „Meine Vaterstadt Stavenhagen" ein unvergängliches Denkmal setzte. Ja, ihr tüchtiges Wesen spiegelt sich auch in einer Reihe seiner Frauengestalten wieder. Ich weise nur auf Madame Nüssler hin, deren Urbild uns leider nicht überliefert werden konnte. Wesensverwandte Züge weisen auch „Dürten Holzen" und „Bäcker Schultsch" auf. Alle diese prächtigen Frauen hat er liebevoll in ihrer resoluten Wirtschaft-

[1]) **Raatz, Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken (Wismar 1895, S. 68 ff.).**

lichkeit, Treue und Ehrbarkeit geschildert, wie ihm, etwa von „Fru Pastern“ abgesehen, keine seiner andern Frauengestalten gelungen ist.

Angeregt durch meinen Fund in den Meckl. Schwerinschen Anzeigen von 1835, betreffend das Aufgebot über den Nachlass der Mamsell,[1]) habe ich den Versuch unternommen, weitere Angaben über ihre Lebensschicksale zu erlangen. Leider ist mir dies nur bis zu einem gewissen Grade gelungen.

Nach Raatz[2]) soll Mamsell Westphalen eine Predigertochter aus Gross-Wildberg bei Treptow gewesen sein, nach den von Seelmann veröffentlichten Auszügen der Stavenhäger Einwohnerliste von 1819 soll sie aber 1766 am 8. August in Neuhoff, Kirchspiel Penzlin, geboren sein.[3]) Beides ist nur zum Teil richtig. Sie war keine Predigertochter, wohl aber die Enkeltochter eines Predigers, nämlich des Pastors zu Wildberg, Heinrich Christian Rosenow, während ihr Vater Gutspächter war, wie dessen Brüder, von dem wohl die Wirtschaftstüchtigkeit auf unsere Mamsell übergegangen ist. Auch der Tag ihrer Geburt ist unrichtig, als solchen habe ich vielmehr den 10. Dezember 1760 festgestellt. Im Jahre 1819, als die erste Volkszählung in Mecklenburg stattfand, stand die Volksbildung in Mecklenburg noch auf einer so niedrigen Stufe, dass selbst viele Angehörige der mittleren Stände keine zweifellosen Angaben über ihre Geburtsdaten, noch weniger über die ihrer Eltern machen konnten. Man denke an Müller Voss im ersten Kapitel der „Franzosentid“, wo er auf die Frage des Amtmanns: „Un wo olt is Hei, Möller?“ antwortet: „In'n Arwtaust warden't fiw un sösstig Johr, kaenen maeglich ok söss un sösstig sin!“ usw.

Nach dem Kirchenbuch von Penzlin, Filial Lübkow, lautet der Geburts- und Taufeintrag der Mamsell Westphalen, den mir Herr Pastor Wilhelm Synwoldt gütigst mitteilte, folgendermassen:

Dec. 1760.

d. 10. Dec. nat. et 16. bapt.: dem H. Pensionär zu Neuhof Johann Friedrich Westphal, ux. Eleonore Dorothea Rosenow Töchterchen Sophia Dorothea. Die Paten: 1. Fr. Pastorin Ilsabetha Dorothea Rosenow geb. Hahnen von Wildberg it. Sophia Dorothea Rosenowen geb. Grantzowen; 3. d. H. Pensionär von Gädebein Hartwig Ludwig Westphal.

Die an erster Stelle genannte Patin war die Grossmutter des Kindes, die zweite die Schwägerin der ersten: Ehefrau des Amtsverwalters zu Wildberg Rudolph Friedrich Rosenow, der dritte Pate war der Bruder des Vaters des Kindes, Gutspächter zu Gädebeen bei Mölln in Mecklenburg.

Die Mutter der Mamsell, Eleonore Dorothea geb. Rosenow, war am 17. November 1730 geboren als 5. Kind von 11 Kindern des Heinrich Christian Rosenow (geb. 1693, gestorben 28. März 1779), seit 1720 Pastor zu Wildberg bei Treptow a. d. Toll., später Senior

---

[1]) Nd. Jahrb. 38, S. 74.
[2]) Raatz, Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken (Wismar 1895, S. 68 ff.).
[3]) Nd. Jahrb. 36, S. 59.

ministerii und der Dorothea Ilsabe Mette Hane (geb. 24. Okt. 1708), eine Tochter des Pastors Stephan Hane zu Hohendemzin in Mecklenburg. Die Rosenows gehören einer alten Mecklenburgischen Landmanns- und Predigerfamilie an, deren Geschichte der Pastor Ludwig Rosenow zu Muldzen in Ostpreussen bis ins 13. Jahrhundert zurück erforscht hat.[1]) Von den Rosenows scheint Mamsell Westphalen das volle offene Gesicht geerbt zu haben. Ein Bild des Pastors Rosenow, ihres Grossvaters, das in den „Mitteilungen der Familie Rosenow" enthalten ist, zeigt einen schönen Kopf mit grossen sprechenden Augen, geziert mit Allongeperücke.

Der Vater, Johann Friedrich Westphal, seit 14. Juli 1751 mit der obengenannten Eleonore Dorothea Rosenow verheiratet, war Pensionär (Gutspächter) des Maltzahnschen Gutes Werder, dann 1760 des ebenfalls Maltzahnschen Gutes Neuhof bei Penzlin. Ein Bruder, Hartwig Ludwig, Pächter von Gädebeen, war mit einer Schwester seiner Frau Christine Marie Rosenow, die nach dem Tode ihres Mannes als Witwe das Gut Cosenow bei Anclam in Pacht hatte, verheiratet. Den Eltern Westphal wurden, nach freundlicher Mitteilung des Herrn Pastor L. Rosenow-Muldzen, folgende Kinder geboren:

1) am 22. getauft 27. Juni 1752 Justus Hinrich,
2) „ 10. „ 15. Janr. 1754 Dethloff Friedrich (starb 10. April 1754),
3) „ 5. „ 8. Dez 1756 Carl Ernst,
4) „ 10. „ 16. „ 1760 Sophie Dorothea (die Mamsell Westphalen).

Nun klafft in dem ferneren Lebensgange der Mamsell eine grosse Lücke, die ich nicht auszufüllen vermochte. Erst 1785[2]) tritt sie mit der jungen Frau, der Tochter des Postmeisters Sohst in Stavenhagen, bei deren Eltern sie vorher gedient, in den neugegründeten Haushalt des Amtshauptmanns Weber ein, dem sie 31 Jahre, von 1785—1805 und von 1815 bis zum Tode des letzteren im Jahre 1826 am 15. Juni als Wirtschafterin angehört hat. Während der Franzosenzeit war sie in gleicher Stellung bei einem Herrn Saniter tätig.[3]) 1789 bezw. 1791 starben ihre Eltern fern ihrer Heimat und Wirksamkeit, der Vater 1789 am 25. März als Kolonist und Holländer, 70 Jahre alt, zu Siegrothsbruch, Kirchspiel Dreetz bei Friesack im Havelland; die Mutter 1791 am 9. Mai am Schlagfluss, 61½ Jahr alt, ebenda. Die Eltern müssen darnach ausgewandert sein, nachdem sie wahrscheinlich in Vermögensverfall geraten waren. Nach dem siebenjährigen Kriege waren in Mecklenburg „kümmerliche Tiden", wie Reuter richtig in „Dörchläuchting" bemerkt. In den Jahren 1770—1772 herrschte im Lande Teurung infolge von Misswachs. Hinzu traten während dieser 3 Jahre epidemische Krankheiten (Ruhr, Faul- und Fleckfieber). Viele Häuser und Familien starben aus und eine allgemeine

---

[1]) Die Stammtafeln der Familie Rosenow aus Sternberg i. Meckl. 2. veränd. Auflage. Nach urkundlichen Quellen zusammengestellt von Ludwig Rosenow, Prediger in Arys in Ostpreussen (1903).
[2]) Nd. Jahrbuch 36 S. 59.
[3]) Seelmann, Reuters Werke Band 5; Seite 456.

Verarmung war die Folge. In diesen schlimmen Zeiten werden die Eltern nach der Mark Brandenburg ausgewandert sein, in der Friedrich der Grosse in neugegründeten und anderen Orten zahlreiche Kolonisten ansiedelte. Dass die Auswanderung etwa 1772 geschehen, ist wahrscheinlich, denn auf Trinitatis 1772 fiel das Gut Neuhof aus der Pacht.[1]) Von der angesehenen Stellung eines Gutspächters sank der Vater also zu einem Kolonisten und Holländer (Meiereipächter) hinab. Ich vermute, dass die Tochter in Mecklenburg, etwa bei den Grosseltern verblieb, da die Entfernung bis Friesack bei den damaligen Verkehrsverhältnissen doch gar zu weit ist. Im Jahre 1785, also 25jährig, tritt sie dann wie oben erwähnt bereits beim Amtshauptmann Weber die Stellung als Wirtschafterin an, nachdem sie schon eine gleiche Stelle beim Postmeister Sohst inne gehabt. Wie oben bereits erwähnt blieb sie bis 1805 bei Weber. Im März 1805[2]) schreibt die Frau Amtshauptmann an ihren Sohn Jochen nach Rostock: „Unsere Mamsell Westphal verlieren wir wohl, vielleicht heiratet sie“; und meldet ihm später, nachdem die Mamsell zu Pfingsten zu einem Verwandten der Familie, Herrn Saniter zu Stavenhagen, gegangen war: „sie geben sich in der Art zusammen, dass er ihr ein jährliches Gehalt zahlt und extra 300 Thaler verschreibt“. Gaedertz[2]) weiss nach Aufzeichnungen des alten Weber noch Folgendes mitzuteilen: „Aber auch fortan blieb die treue Seele in beständigem Zusammenhang mit ihrer ursprünglichen Herrschaft. Als Frau Amtshauptmann im Jahre 1810 schwer erkrankte, „hat sich Mamsell Westphal als Freundin von Netchen ausgezeichnet. Da keine Schuldigkeit und Pflicht sie jetzt band, so war sie doch täglich hier zu pflegen“, bekennt dankbar der alte Weber. Nach dem Ableben Saniters, im Jahre 1815, kehrte sie ins Schloss zurück; mithin hat sie nicht während der eigentlichen „Franzosentid“ dort gewirtschaftet. Die ehemals so Rüstige wurde mit den Jahren auch kümmerlich. Die letzte Notiz des Amtshauptmanns, etliche Monate vor seinem eigenen Ende, lautet: „Das Befinden der Westphalen bessert sich jetzt. Bei ihrer Krankheit haben wir doch gefühlt, dass sie für uns eine gute Person ist, deren Stelle so leicht nicht durch eine andere ersetzt wäre“. Raatz teilt über die letzten Lebensjahre der Mamsell das Nachstehende mit:

„Der im Jahre 1826 erfolgte Tod des Amtshauptmanns Weber und der Wegzug seiner Frau setzte der Wirksamkeit der Mamsell Westphalen ein Ziel. Sie fühlte sich zu alt zur Uebernahme einer neuen Stelle und sehnte sich nach Ruhe. Daher mietete sie sich beim Tischler Reuss ein und lebte, da ihr Weber nichts vermacht hatte, von den Zinsen einer ihr früher zugefallenen kleinen Erbschaft und von ihren Ersparnissen. Ohne dass eine Krankheit voraufgegangen war, fand man sie das Jahr darauf in sitzender Stellung entschlummert im Bette an.“

---

[1]) Strelitzsche Anzeigen von 1771, 31. Stück.
[2]) Gaedertz, Aus Fritz jungen und alten Tagen 3, S. 30.

Die letztere Angabe, sie sei bereits ein Jahr nach Webers Tode gestorben, ist nicht richtig. Sie lebte vielmehr noch fast 9 Jahre. Die Sterbeeintragung in das Stavenhagener Kirchenbuch über den am 13. Januar 1835 in Stavenhagen erfolgten Tod lautet nach gütiger Mitteilung des Herrn Pastor Wedemeyer folgendermassen:

Gestorben 13., begraben 16. Januar.
Name: Demoisell Sophie Dorothea Westphal.
Geburtsort und Alter: unbekannt.
Todesursache: Schlagfluss.

Bürgermeister und Rat von Stavenhagen erliessen darauf am 23. Februar 1835 ein Aufgebot zur Ermittelung der Erben, dass ich im Nd. Jahrbuch 38 S. 74 mitgeteilt habe.

Nach vorgefundenen Briefen sollte sie darnach in Friesack Verwandte gehabt, ein Bruder zu Clausiushof gewohnt und ein anderer Bruder zu Kolonie Friedrichshof im Oktober 1801 gestorben sein. Nach ihren Erzählungen sollte sie ferner eine in Spandau wohnende Schwester und einen Bruder und eine Schwester in Polen gehabt haben. Leider sind die bezüglichen Nachlass-Akten beim Magistrat zu Stavenhagen nicht mehr vorhanden. Auch meine Nachforschungen nach den Verwandten waren ergebnislos.

Huldigungsgedicht in zwei Mundarten zum Geburtstage des späteren dänischen Königs Friedrich V. 1743.

Von **H. Deiter** in Krakow i. M.

Dero allererfreulichsten Geboords-Dag dorch GOttes Gnade in Allerhôchstem Kôniglichem Wohlsien erlewede. Wullde to Beyder Kônigl. Hoochheiten Fôôte siene allerunderdahnigste Plicht un Hartens Freude in Holsteenscher un Hannoverscher natûrlichen Moder-Spracke, mit een allerdemôdigst Riemels, glûckwûnschend darleggen een an Dero Kôniglichen Majestât to Dânnemarck-Norwegen 2c. 2c. allergnâdigst bestallte Bedeenter un allergehorsamste Knecht, De Stadt- un Landook Besatzungs-Arzt in Hollsteen, to Glûckstadt, Segeberg un Oldesloe.

Ludwig Hansen. Med. Doct.

FrIDerJCJ	LVDoVICa
DIes nataLIs	BrItto-HannoVerana
pro VotIS	Nata RegIa qVInta
DanJae	Nato RegIo nostro
feLIX	nati saLVatorJs Mense
faVstVsqVe reVertIt	nata, nVpta, HaffnIas Venta.
1744.	(Decembr. oder Christ-Monath 1743.)[1])

Allersôôtste Kônigs Kinder!
Hollt!
den allerfrûhsten Mood
Juwes Knechts uht Gnad tho good!
Dat vâr Freude he nich minder
As uht Underdanigheit
Sick to riemen understeit;
Da de allerhöchste Allmachts Raht beslaaten,
Sûlk een unvergliecklich Band to hoop to faaten.
Wo vergnôgen sik tosahmen
Hollst - Hannover - Dâhn - un Britt?
Irr- un Norrman hââgt sik mit,
Dat dûtt Vôlcker Glûck gekahmen:

---

[1]) Kronprinz Friedrich, von 1746—1766 als Frederik V. dänischer König, ist am 31. März 1723, seine Gemahlin Louise, Tochter des englischen Königs Georg II., am 18. Dez. 1724 geboren. Ihre Vermählung fand am 11. Dez. 1743 in Kopenhagen statt. Auf ihrer Brautreise betrat die Prinzessin am 17. Nov. 1743 den dänischen Boden in Altona, wurde hier feierlich mit einem Detachement des Isenburgschen Kürassier-Regiments eingeholt und sah dann zum erstenmal ihren Verlobten.

Grôn- un Is-Land, Finn- un Lapp,
Indjer, Mohr, Monomotapp.
So veel Eilands Volck van Oost-, Nord-, West- un Sûûden —
Freujet sik van Harten mit veel dusend Lûden.
Enen trûhsten Hollsten-Buhren
Seeg ick im verâvergahn
Biem Hannoveraner stahn,
Beiden kun ickt recht affluhren,
Dat se fry un apenbahr
Snakden van Juw Hochheit-Paar.
Jo! men hôôrde mit dem grôttestem Vergnôgen,
Wo se biem Kann Beer sick in de Fûûste slôgen.

Hollsteener.

(Als die allerhôôchste Zusammenkunft in Altona geschahe.)

Ey tom Felten! leewe Steffen!
Laat uns hartlik lustig sien!
Ick vergeet mien leed un Pien.
Hôôrst du nich dat Hunde-Bleffen?
Trummeln, Paucken, Trumpterdum?
Piepen, Fiedeln, Bass-brum-brum?
Klokken-Grummeln, Stûkken-Ballern, Peerde-Wrinschen?
Sûh! wo lustig loop[t] un rônt nich alle Minschen?

Hannoveraner.

Hebb eck deck doch nich gesprooken!
In sou veile leiwe Tiet!
Aule Sâuhn, Gevadder Viet!
Dûtt geit meck dôrcht Hart un Knoocken,
Kopp un Feute tummelt rund,
Dat eck deck frisk un gesund,
Dick un fett bie goudem Moude anne droopen,
Jj wou kûn eckt doch mien Leifdaug beiter hoopen?

Hollsteener.

Steffen! wult duut mie to glôven?
Draapen kunt sick nûmmer so,
Sûh ens mahl, ej sûh recht to!
Du must nich to lange tôwen,
Unse Kron-Prinz Friderk kûmt,
Sûh! so frûndlik iss woll nûmt?
All, wat an Em iss, dat leevt, van Hôôft ton Fôôten,
Laat uns doch den smuckssten Herrn demôdigst grôôten!

Hannoveraner.

Wisse! wisse! aule Vadder!
Use Plicht erfôrdert dat,
Viet! eck seih meck nûmmer satt!

Iss doch woll keen Mans-Minsk gladder?
Hei sůht uht as Melck un Blout.
Hei iss ficks un flink tou Fout.
Hei kan seck so Gnådig bůkken un oock brůsten.
O! dat sůlken Herrn wei recht tou lauwen wůssten.

Hollsteener.

Du hest goot van dienen Ogen!
Denn et fehlt nich up een Haar,
Wat du segst, iss dubbelt wahr.
Hôôr, wo Seel un Lieff sick fogen:
Siene Kônigliche Dågd
Aewerstigt de rieptste Jågd.
Christlik, klook, Huld-gnådig tegen Underdahnen,
Tapper, moodig, glieck den grootsten Helden-Ahnen.

Hannoveraner.

Viet! eck glove dienen Wourden,
Wielt sou in dei Ougen lůcht,
Dat meck mien Gesicht nich drůcht,
Glůklik iss dei koulde Nourden!
Wiel dei Oldenborger Stamm
Sůlke Krohnen owernamm.
Důsser Herrskopp Gnade iss meck houch gerôjmet,
So vullkoomen hatt et meck doch nich gedrôjmet.

Hollsteener.

Ik kan mie vår Freud nich holden,
Vivat Kron-Prinz Friderk hooch!-!-!-!
Dusend Jahr sůnd nich genoog,
Vivant Junge nôchst den Olden!-!
GOTT bewahr vår Smart un Pien!
Alles mutt tom Glůkken sien!
Nestors Jahre, Kråsens Riekdoom, Solons Ende!
Wůnsch ick hier; darna de Seel in GOttes Hånde.

Hannoveraner.

Viet! eck sprenge uht dem Ledder!
Sůhst du dei Prinzessin nich?
All ôr Douhn is Kåniklich.
Kieck! wo prallt dei Sunne wedder
Van der Eddelsteene Glantz?
Důsse Schien verblendt meck gantz;
Tôgen ôrer Ougen Blitz un fůjrig Funckeln
Mout dei Blånck van anjern alltomaul verdunckeln.

Hollsteener.

Dat iss recht een Engel-Pôpken
Aller Schônheit Middelpunckt,

All, wat an Ehr iss, dat prunckt.
Unvergliecklich is dat Kôpken,
Dat Gesicht Snee-Hagel-witt,
Back an Lipp bringt Rosen mit,
Un des heelen Liefes Pracht, darna to reecken,
Iss woll knapp na Wehrt mit Tungen uht to spreecken.

Hannoveraner.

In Lowiskens Engel-Liefe
Wauhnt een mehr as Engel Seil;
Drûm waart Frederk ôr to Deil!
Oem iss Sei toum Ehe-Wiefe
Van dôm Houchsten utesogt,
Wiel ôr Wesen recht wat docht.
Hemmels Kânink, Stiffer dûsser Kâninks-Frieje!
Mauck dûtt Band der dûûhrsten Seilen dauglicks nieje!

Hollsteener.

Ohrsprung aller Seegens-Gôder!
Aeverschûdde aane Tahl
Unsen Prinz un Sien Gemahl!
Hertog derer Himmels-Hôder!
Fôhr de starcksten Helden an!
Dat keen Fiend Jûm schaden kan.
Leewens-Fôrst! erfreue See mit Krohnen-Arwen!
Lat See up dat spââdste woll un selig starwen!

Hannoveraner.

Viet! dien oprecht Christlik Wraucken
Waard dei Herr vam Himmels-Throun
Uht Barmhartigheit vulldouhn,
Sienen Nauhmen grout to maucken,
Denn sien allerhilligst Wourt
Plantjen Use Kâninks fourt.
In ôr Britt- ook Dânsk- un Dûetsken Lanjen
Iss Gottloff dei reyne waure Lehr verhanjen.

Hollsteener.

Christjan, unse Landes Vader,
Fiek Marleen, de Kônigin,
Maalk, Lowisk, de Prinzessin'n,
Folgen ehren Seelen-Rader
Up dat alleriefrigst na.
He lett sûlvst in Asia
Finn- un Lapp- ook Grônland nich, sick to bemôjen,
Dat de Christen-Lehr im Heidendoom mag blôjen.
Sienem GOtt un Volck to deenen,

Is dat eenzig Ogenmarck,
He versûhmet keene Karck,
He lett keene Wittfru weenen,
He schafft Waisen-Kindern Recht,
Hôôrt ook den geringsten Knecht,
Armood gifft he Brodt, den Krancken Hûlp un Plege,
He lett nûmt van Sik aan Gnad un Wolldaat wege.
Weetenschappen, Wiesheets Lehren,
Stiegen under Em hervår,
Denn He åpnet jûm de Dår,
Let de Scholen veel vermehren,
Dat de Jågd dôrch Underricht
Recht den Grund to weeten krigt.
Denn uht reinen Quellen fleeten helle Strôhme,
Van gepropten Riesern wassen draagbahr Bôhme.
Handel, Wandel in den Ståden,
Alles, wat man Nahrung brôcht,
Het He uptorichten sôcht.
Gifft Em GOtt man fûrder Freden,
So kûmt alles woll tom Stand
Up de See as ook to Land.
Marggraff Friderk Ernst rejeert uns Underdahnen,
So Fôrst-gnådigst, dat wie unsen Glûcks Weg bahnen.
Glûckstadt, Hollsteens-Dore-Reegel,
Unses Landes vaste Slott,
Vår der frômden Fiende Rott
Hôllt de Kônig uns tom Seegel
Sienes Biestands in der Noht,
Et sie Krieg offt Waters Floht.
He lett Dok un Hafen uns tom besten maacken,
Sien Rejerung richt un slicht de striedge Saacken.
Siene Land- un See-Soldaten
Maackt uns keen Aewerlast,
See hollt åwer Ordnung fast
Im Qvarteer un up de Straaten,
He gifft richtig Lohn un Brodt,
Siene Krieges-Flott iss goot,
In den Oorlog heft See jûmmer tapper streden,
Iss ook woll geôôft: Doch GOtt erholl den Freden!
GOtt! du Vader uht den Hewen!
Hest den Kônig nich im Thorn,
Sûndern as een Schild un Horn
Unsers Heels uht Gnaden gewen!
Laat Sien Huuss im Hochergahn
Bett am jûngsten Dage stahn!
Elck- een reedlik Underdahn waard sick bestrewen,
Die un Em to deenen, ook mit Lieff und Leewen.

Hannoveraner.

Use Kånink[1]) schůtzt den Glowen
un dat Důitske Vaderland,
Detting[2]) mauckt sien Loff bekant.
Wull dei Hauhn dei Leerken rofen
uht dôm hougen Adlers-Nest,
Pakd dei Lôwpard ôm upt best,
Dat gekrôônte Een-Hoorn gaf ôm harde Steute,
Un dei Harffe maukde hast geschwinde Feute.
Jůrn as Kåhr-Fôrst leet den Schimmel
Achter un ook vår beslauhn,
Uht gerůsst tou Felde gauhn,
Bie dôm moudigstem Gewimmel
Siener Wilden Månner Schaur
Kômen ouk dei Lôwen daur,
Vår dôm groutsten Mout van důssen dappern Hupen
Muste seck des Franzschen Kåninks-Huuss verkrupen.
Wilm, een Såuhn der Groutsten Helden,
Use Prinz van Cumberland,[3])
Kôhm ouk as dei Blitz tor Hand
Up dat allererste Melden,
Wou dei Striet am hardsten was.
Hei joug åwer Koorn un Grass,
Nôhm mit eddelken der dappersten Swadronen
Den Franzosen Batteryen un Canonen.
Hefft Hei twaar Sien Blout vergoten,
Bleiff Sien Mout doch unverjaugt,
Hei hefft Lieff un Leiwen waugt,
Sůlwst dei Fiend hefft seggen mooten,
Dat in Wilm wat groutes steckt,
Wiel keen Adler Kůkens heckt.
Frederk, Prinz van Wallis, stôôrde underdessen
Der Pariser Sleeck un heemlicke Finessen.
Brittens woll versochte Flotten
Kåånt der List un Aewermout
Der Bourbonjer woll so gout
In der Sej as in den Hauens spotten,
Matthews speild jům op dei Snuht,
Doch kôhm lange nůmt herruht.
Wull seck Dånnemark un Holland bie jům fôgen,
Dôrffden Sei na důssem sick fast gar nich rôgen.
Viet! ach! laut ůisck flietig bejen!
Dat dei Glovens Eenigheit

---

[1]) Georg II. König von Grossbrittannien und Hannover.
[2]) Dettingen, bei dem jener am 27. Juni 1743 die Franzosen schlug.
[3]) Wilhelm August, Herzog von Cumberland.

un dütt Band den Knutten sleit.
Denn so kåun wei ouk in Frejen
GOtt recht under Ougen gauhn,
Pabst un Düiffel wedderstauhn,
Use Kåninks-Huiser wåhl wei GOtt befeilen,
Leiwe woll! dat wünsk eck deck van Grund der Seilen.

* * * *

Düsse trühste Underdahnen
reisden na den Affscheeds Schmuuss
Halff beruschet weg na Huuss.
Un et will mie waarlick schwahnen,
See maackt dörch dat gantze Land
sülcke groote Freud bekant.
Ja! ick wedd, dat seet mit hartlikstem Vergnögen
Kindes Kindern noch vertellt in allen Krögen.
Mie lag düsser Lüde Sprecken
aane Underlaat im Sinn,
Söötste Prinz un Prinzessin!
Hollt et doch vår keen Verbrecken,
Dat ickt so im Riem gebröcht!
Mien demödigst Harte söcht,
Juwe Hochheit düütlick an den Dag to leggen,
Wat mit mie so veele dusend Minschen seggen.
Kun ick as Appelles mahlen
Oder dichten as Virgil,
O! so wull ik in der Still,
Aan to smeicheln un to prahlen,
Mehr as Venus smuck Gesicht,
Mehr as Gustaaws Loff-Gedicht,
Up dat fienste Ertz un Marmor-Steenen Bildern
Van Juw Hoochheit Vårtog schriewen, schnieden, schildern.
Venus iss een Droom un Schatten
Bie Lowiskens Geest un Pracht:
Venus Daden waard veracht
Van der Christen Ehe-Gatten.
Gustaaws gründete to Rom
Twar dat grötste Kaiserdoom,
Aewerst tögen Friderks Dågd un Glowens-Såtzen
Iss Gustawens Aeverglooff verdamt to schåtzen.
Erz un Marmor nimt de Schrifften
Dörch Gewalt un Stahl-Schnitt an,
Juwe Hoochheit åwerst kan
Mehr dörch Huld un Gnade stiften:
Dat, so lang de Welt noch steiht,
Nicks van Juwen Loff vergeiht.
Erz un Steen sünd doot, vergaat ook mit den Jahren,

In den Seelen kan Juw Denkmahl ewig wahren.
Jûmmer will ick in der Seelen
Nieje Denck-Altare buhn,
Nûmmer sall mien Harte ruhn,
Juwe Hoochheit to befehlen
In des allerhoochsten Hand
As dat unschâtzbahrste Pand,
Dat GOtt Dânnemark uht grooten Gnaden lehnet,
Wiel dat Kônigliche Huuss em iefrigst dehnet.
Friderk kam tor grôtsten Freude
Vâr dree Sâven Jahr tor Welt.
GOtt erholl den dûhrsten Held!
Laat dûtt kûnstligste Gebâude,
Diener Allmacht Meisterstûck,
To des Kônigs Huuses Glûck
In vullkahmenster Tosahmenfôgung bliwen!
Un dat Blood gesund dôrch Hart un Adern driwen!
Daaglicks waard een Lieff gebahren
Uht der Spiesen Nahrungs-Safft
Un dat olde affgeschafft,
Glick-woll waard keen Litt verlahren,
Sûndern wasst van Dag to Dag,
Wenn de Minsch wat eten mag
Un nôchst dem, wat GOtt dem Liefe gnoog bescheret,
Siene Seele ook mit Brodt des Leewens nâhret.
Daglicks mut ook Friderk wassen
In gesunder Liefes Starck,
Ja! dat Uhr- un Orgelwarck
Mut so stimmen, gahn un passen,
Ast de grôôtste Kûnstlers-Hand
Hett van Anfang upgespant.
De alleen kan un waard et ook regeeren,
As et Friderk nûtt; to sienes Nahmens Ehren.
GOtt, ach! laat in veelen Jahren!
Jede Stunde, jeden Dag
Mehr as Millionenfach
Kron-Prinz Friderk wedderfahren,
Wat aan alle Hinderniss
Seel un Lieff am besten iss!
Riekste Geewer, giff all Ogenblick van Frisken
Diene Seegens Fûlle Friderk un Lowisken.

Aria.

Kônig des Himmels, der Fôrsten un Thronen!
Schûtz un erholl de verbundene Krohnen!
Sûnderlik Christjan, den Kônig un Herrn
Dânischer Rieke un Cimbrischer Strande,

Fieke Marlene, de Moder vam Lande,
Malk un Lowisken, der Fôrstinnen Kern! :,: :,:
Hâôchste Verwandte un Hooge Bedeenden
Bett up de allergeringste Gemeenden. Da Capo.
Krône mit Gôdern, Gesundheit un Jahren
Friderk den Kron-Prinz, so hûte gebahren!
Schenke der glûcklichsten Dage noch veel
Siener Lowisken an Sick un an Kindern!
Laat Jûm Tiet-Leewens keen Unfall dran hindern!
Wat See sick wûnschen, dat waar Jûm to Deel. :,: :,:
Endlich, so wollest du Vader ook geewen,
Dass (l. Dat) See dar ewig, hier lange gnoog leewen.
Da Capo.

Gedicht zur Hochzeit Wiek/Nelken, Hamburg 1748.

Von **H. Deiter** in Krakow i. M.

As dee Woleddle, Eersame un Kunsterfahrne Meister Jûrn Krischan Wiek, ôldste Kroogvader van dee Dûdschen Freen Mûûrlûûd in Hamborch mit dee Woleddle, Grootachtbare un Wolvârnehme Junfer Junfer Margreth Liesbeth Nelken Kôst geev, wur dûssen leeven Paar darto van Harten Glûck wûnscht van dee Dûdschen, Franschen un Schottschen Freen Mûûrlûûd in Hamborch ehren Amtsschriever un Woordholler. Hamborch, d. 3den October, 1748. Gedrûckt mit Piscators Bokstaben.

To Sienen Eeren-Dag, mien leeve Broder Wiek,
Freut sick mit grôtsten Recht dat gansse Amt togliek,
Van't Hôôvt, tom Baaden to, sûnd Oll'n, Gesell'n un Meisters
Tosamen liek vergnôôgt. Dee Jungs, dee hûppt as Heisters.
Kort, all, wat Broder heet, freut sick. Drûm freu'ck mie ook.
Sûnst har'ck een holten Hart un hôôr int swarte Book.
Man nee, ick bûn der ganss. An't brôderlich Vergnôôgen
Nehm ick keen lûtjen Deel. Drûm schriev ick dûsse Reegen,
De tûûgt van miener Freud, van miener Redlichkeit,
In miener Moodersprak, dee recht van Harten geit.
So recht! da ga wie hen. Dat sûnd de Dichtertâge.
Tein Verssen staat der kuum, so steit der all een Lâge.
Denkt ins, as wenn denn dat so'n Hehvenwunner weer,
Dat sick twee Lûûde freet. Ey wat! bie miener Eer!
Dat kann so'n groot Huphey mankt so veel Lûûd nich maaken.
Dat weer de Pien wol weerd? Nee, mie binn't solke Saaken
Nin Minsch nich up dee Mau. Dat lôôv en anner een.
So seggt Herr Fôhlloos fast, kriegt hee dût Blad to seen.

Dat is een eeg'n Aard Mann. Dee maakt uht annern Minschen
Sick nich dat weinigste. Sien Sinnen un sien Wûnschen
Geit eenzig up sick sûlvst. Geit em't alleen man good;
Hett hee man siene Mast, un dat in Aeverflood:
So is't em lieke vehl, of't allen annern Lûûden
Good oder ôvel geit. Wat schall dee Snack bedûûden?
Sehd hee, as em nu letzt sien Vader storven weer,
Un as een gooden Frûnd em dato condoleer.
Ick lehv jo sûlvsten noch un mag ook geern wat ehten.
Snackt mie wat anners vâr. Hier will'k Nicks meer van wehten.
Vâr Jahren keem et em up eenmaal in den Kopp,
Ick weet et nich worûm, in unse Brôderschopp
Mit upgenaam'n to sien. Man dat weer nich to wagen.
Soon Lûûd sûnd nich fôr uns. Kort, dat wur afgeslagen.
Dee mankt uns wehsen willt, dee mâht ganss anners sien
As dûsse gode Mann. Dee hett Nicks as den Schien
Vam Minschen. Aver wie, wie mâht et wûrklich wehsen,
Man mutt de Minschenleev uns uut den Oogen lehsen.
Wat unsen Brôdern Goods of Aevels wedderfahrt,
Mutt uns to Harten gaan. Sûnst sûn wie falscher Aart.
Schull wie uns denn nu nich um Sienes Glûckes wegen,
Mien leeve Broder W i e k, van ganssen Harten hâgen,
Wo bleev sûnst wol by uns dee brôderliche Plicht?
Dee jichts vernûnftig is, dee lôôvt et uns ook licht.
So wol van Siener Kant as ook van unser Sieden
Hev wie der Oorsaak to. Et is wol nich to strieden,
Dat wol keen Handwark is up dûsser wieden Welt,
Dat so veel bôse Feend' as unse Ambacht tellt.
Dee Eenfolt sleit fôr uns van feern all groote Krûûzen,
See lôpt fôr uns mit Angst as fôr dee qvaaden Uezen.
Dee Boosheit un dee Nied, dee sick oft da gesellt,
Wo see nin Minsch verwacht, hevt ehr dat so vertellt.
See glôôvt et heilig weg. Un wol kann't ehr verdenken?
Dee kâhnt wol klôôkre Lûûd mit ehren fienen Rânken
Up ehre Sied hen teeen. Un daher rôôrt dat Spill,
Dat jeder nu an uns tom Ridder waren will.
Tomaal is't recht, as dreev dee oole Fierk sien Wehsen,
Wenn man an't Freen denkt. Mie kâhnt dafôr de Grehsen
Recht âvern Rûggen tehn. Hee weet et sûlvst. Nich so?
Herr B r â g a m, denk Hee man an dat incognito,
Darûm Hee ins ersôch. Doch dûsse quaden Tieden
Sûnd nu Gottlov! vârbie. Dee Missgunst mutt et lieden,
Dat Hee doch âver ehr so glûcklich triumpheert
Un een so aardig Kind to Huus un Bedde fôôrt.
Dût is ook good fôr uns. Kâhnt nich dergleiken Saaken
Uns um uns sûlvsten will'n von Harten frôlich maaken?
Dût is et, wat mit Recht dat gansse Amt erfreut,

Wennt so vehl Feend tom Trotz den Brôdern glûcklich geit.
Will wie hernôôgst dat Ding van Siener Sied betrachten;
Wol kann't denn anners as een groot Vergnôgen achten?
Dat solk een Broder, dee sick so um uns verdeent,
Een utherlesen Glûck so schôn beloont un krôônt.
Wat het Hee nich fôr Sweet bi unsen Boo vergaten?
Wo suur hett Hee sick't nich biet Arbein waren laaten?
As Jung weer Hee bi uns all munter, lûtj un gau.
Noch schûtt hee dree Gesell'n as Meister uht der Mau.
Sien Schootfell kleedt Em nett. Sien Kell un Winkelisen
Hett weinig Rau fôr Em. Genoog, Hee kann Sick wiesen.
Hee hett wat Rechts geleert bie uns, un iedermann
Givt Tûgniss, dat hee'n nett Stûck Arbeit maaken kann.
Hee weet as Kroogpapa uns treflich totoplegen.
Plaagt uns dee Dôst, sûn wie sien Daag nich drûm verlegen.
Sien sôôte Wien, den Hee, so bald wie fôddert, langt,
Maakt, dat mit frischer Kraft wie an to arbein fangt.
Den Hunger weet Hee ook vârtrefflich to cureeren.
Wat uns am besten smeckt, kann Hee recht uhtstudeeren.
Mit eenem Woord: Hee is een braven Kroogpapa.
Nu dafôr kriegt Hee ook een nette Kroogmama.
Dee hett Hee lângst verdeent. De gûnn wie Em van Harten,
Wie freut uns all' mit Em. Wie tôôvt nu man mit Smarten,
Erst up dee Kôst mit Ehr im Dans to Gang to sien.
Dat schall vârtrefflich gaan! Dee Droost, wo schall dee Wien
Up Ehrer Beyder Wol dabie so rieklich fleeten!
Dat ward Heer Fôhlloos sûlvst verhaamert eisch verdreten,
Wenn hee der Nicks van kriegt, wenn hee hernôôgsten hôôrt,
Wo lustig wie gewest, wo wie tohoop ageert.
Doch ehr wie dato kaamt, segg ick uht troem Sinne
Vârher, wat ick fôr Goods den jungen Lûûden gûnne.
An Glûck gûnn ick Jem Beyd so'n grooten Aeverflood
As Koorens in den Kalk, da wie de Thoorns van boot,
As Drûppen schônen Wien in all Herr Wiek Sien Tûnnen,
As free Mûûrmannschopp sick ûnner dûsser Sûnnen
Van jeher funnen hett un kûnftig finnen schall.
Ick gûnn Jem, dat dit Glûck Jem Beyde âverall
In Keller, in de Kâhk, in Bedd un Weege naile,
Un dat et sick bie Jem bet up dee Tied verwiele,
Dat Stoffer Fôhlloos mie een Mûûrmannsteecken givt.
So is et Hemmelfast, dat et bestândig blivt.
Adjûhs! Van all dat Glûck, dat ick Jem weet to gûnnen,
Da will dee Vârsicht wol dat Beste sûlvst uht finnen.

Schleswigsche Hochzeitsschwänke des 17. Jahrhunderts.

Von **Ludwig Andresen** in Kiel.

Hochzeitsdichtungen treten im Schleswigschen schon am Ende des Reformationsjahrhunderts auf. Zunächst fand hier wie anderswo die Sitte Eingang, dass studierte Leute bei Hochzeiten von Freunden und Gönnern, wie auch bei anderen Anlässen, sich in Glückwunschgedichten in elegantem Latein hören liessen. Diese Dichtungen wurden auch gedruckt.

Bald ging man weiter und bewies seine Gelehrsamkeit in Poemen in griechischer und hebräischer Sprache. Schliesslich ergoss sich bei jeder erdenklichen Gelegenheit ein Strom von Beglückwünschungen in dichterischer Form. Diese Carmina blieben natürlich beschränkt auf den Kreis derjenigen, die der fremden Sprachen mehr oder weniger kundig waren, also auf die Gebildeten und sehr Wohlhabenden. Freilich war die Zahl der namentlich mit dem Lateinischen Vertrauten damals verhältnismässig viel grösser als gegenwärtig; zum Beispiel hatten von den reicheren Bürgern der kleinen Stadt Tondern um 1650 die meisten das Gymnasium, manche auch die Universität besucht. Berend de Bähr, Kaufmann und Stadtkämmerer in Tondern († 1661), kürzte sich die Öde schlafloser Nächte, indem er, im Hause auf- und abwandelnd, lateinische Oden und Psalmen rezitierte; der Schotte Buchanan war sein Lieblingspoet. Dem Beispiel der Studierten konnten daher auch die Bürger folgen, und so haben auch sie ihre sprachlichen Fertigkeiten in Eintagsgedichten zur Geltung gebracht.

Nachdem jedoch mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts die Muse zu Carminibus in deutscher Sprache herabstieg, wuchs die Zahl der Poeten ins Endlose, „die ihrer Verse wetteiferte mit dem Sand im Meere“.[1] Bald blühte und wucherte eine mit Symbolen und Blumen, alten Göttern und Nymphen aufgeputzte, mit Schnörkeln und gespreiztem Wortzierat überladene Gelegenheitsdichterei in Poemen, die oft ebenso sehr durch Kriecherei wie durch Zweideutigkeiten abstossend wirken. Das trifft besonders auf die Hochzeitsdichtungen zu. Allerdings nicht auf alle; manchen Erzeugnissen ist eine dezente und anmutige Sprache eigen.

Insbesondere waren es Gymnasiasten, Studenten, Kandidaten, Lehrer und Hofmeister, die sich durch Reimereien Spenden und Trink-

[1]) Lappenberg, Scherzgedichte von Johann Lauremberg. S. 235.

gelder zu verdienen suchten. Besonders die Universitäten litten damals schon an einem Überfluss an dürftigen Skribenten, und mit Bedauern sehen wir auch bessere Talente, wie Paul Fleming und Johann Rist, der Sitte der Zeit für einen kümmerlichen Lohn dienen. Daher die Reihen von Quartanten und Folianten solcher Gratulations-, Hochzeits- und Trauergedichte, die die Bücherborte mancher Bibliotheken belasten und oft keinen „anderen Gewinn darbieten als, bei dem gleichzeitigen Mangel an Kirchenbüchern, einige genealogische Notizen zur Ausfüllung und Beglaubigung von Stammbäumen".[1])

Der Unfug in der Abfassung dieser Carmina ward allmählich so gross, dass man z. B. in Hamburg 1658[1]) und in Schweden 1664[2]) gegen die heillosen Carminifexe obrigkeitlich einschreiten musste.

In Niederdeutschland entstand damals auch eine mundartliche Gattung von Gelegenheitsgedichten. Das Niederdeutsche stellte ja besonders dem scherzhaften Hochzeitsgedichte eine Fülle launiger Ausdrücke, Wendungen und Wortspiele zur Verfügung und konnte daher dem Zwecke, Lachen zu erregen, sehr wohl dienen. Die scherzhafte Wirkung übte das Niederdeutsche aber dann erst recht, als es aufgehört hatte, die allgemeine Sprache, die Sprache der Kanzlei, der Gesetzgebung, der Wissenschaft, der Kirche und der höheren Litteratur zu sein.

Die Verdrängung der niederdeutschen Sprache als Amtssprache durch die hochdeutsche vollzog sich bekanntlich in den verschiedenen Gebieten zu verschiedenen Zeiten; in Tondern, der nördlichsten niederdeutschen Stadt, war sie erst um 1600 abgeschlossen. Aus allem amtlichen Verkehr entfernt, zog sich die plattdeutsche Sprache auch aus der guten Stube des feingesitteten Bürgers zurück. Auf der Strasse und auf dem Dorfe behielt sie auch weiter die Herrschaft. Für den gebildeten Städter erhielt sie nun den Beigeschmack des Bäuerischen. Damit wurde aber das Niederdeutsche durch seine Gradheit, Derbheit und natürliche Frische, durch die Würze der Laune und Heiterkeit, die es so reichlich spenden kann, erst recht geeignet, sich im Festsaal des Städters zur Hebung der Fidelitas verwenden zu lassen. Daher benutzte man die volkstümliche Mundart für Schnurren und Spässe, für lustige Gedichte und Schwänke. Es wird uns nun auch verständlich, weshalb die Verfasser niederdeutscher Gelegenheitsdichtungen im 17. Jahrhundert selten ihre Namen nennen, höchstens versteckt andeuten, während den hochdeutschen stets der Name des Autors beigefügt ist.

Für die Abfassung von Hochzeitsdichtungen, die ja nach dem Geschmack der Zeit eine tüchtige Dosis Derbheiten und Anzüglichkeiten vertrugen, war also das Plattdeutsche sehr geeignet. Man machte denn auch reichen Gebrauch von ihr, namentlich in Dialogen, die zur Aufführung am Hochzeitstage oder am Polterabend bestimmt

---

[1]) Lappenberg, a. a. O.

[2]) Stiermann, Förordn. ang. Sveriges Commercie, Politie oc Oeconomie, III, 240 und 269.

waren. Diese Dialoge sind den Fastnachtspielen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts verwandt.

Im Mittelalter war es Sitte, dass junge Burschen in der Fastnachtwoche die Stadt in Vermummungen durcheilten und in Fastnachtgesellschaften bald hier, bald da ihre Sprüche und Wechselreden aufsagten. Aus diesen Monologen und Dialogen entwickelten sich die Fastnachtspiele; sie wurden — im Gegensatz zu den mittelalterlichen Dramen — ohne scenischen Apparat im Saale oder im Freien aufgeführt. Bekannt sind uns besonders die niederdeutschen Fastnachtspiele der Lübecker Zirkelgesellschaft (1430—1537).[1]

Nach der Reformation verlor das Fastnachtspiel zwar vielfach seinen schlichten Charakter; es wurde zu pädagogischen und polemischen Zwecken ausgenutzt. Aber nicht überall drang der lehrhafte Ton durch, besonders da nicht, wo man den altbeliebten Stoff vom Gegensatz zwischen Stadt und Land behandelt.[2]

Das niederdeutsche Fastnachtsspiel hielt sich lange, auch als das niederdeutsche Schrifttum sonst zurückgegangnn war. Wo lang ausgedehnte Festlichkeiten stattfanden, wurden mit Vorliebe kleine Schwänke in der Art der Fastnachtsspiele in das Programm eingereiht. Als 1634 anlässlich der Vermählung des Prinzen Christian V. von Dänemark, der seit 1632 Statthalter in Schleswig-Holstein war, zur Belustigung des Kopenhagener Hofes Aufzüge und Schauspiele zum Besten gegeben wurden, führte man auch zwei von Lauremberg gedichtete niederdeutsche Bauernpossen als Zwischenspiele auf.[3]

Das Beispiel des Hofes fand, wie in anderen Dingen auch, Nachahmung bei dem Adel und dem Bürgerstand. Die Sitte, besondere Hochzeitsschwänke zu verfassen und vortragen zu lassen, verbreitete sich schnell. In bürgerlichen Kreisen wurde ihre Aufführung allgemeiner, als man zur Abhaltung grosser Hochzeitsfestlichkeiten auf dem Rathause überging. Die Darsteller, deren Zahl meistens klein war (drei) und unter denen sich auch der Verfasser oft befand, traten in entsprechender Verkleidung im Festsaale auf trugen ihre Wechselreden vor, ähnlich wie noch heute an Polterabenden Gäste ihre Scherze zum Besten geben. Hinterher wurden die Dichtungen auch gedruckt und den Festteilnehmern zur Erinnerung dediciert.

Es sind noch recht viele niederdeutsche Hochzeitspossen aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten. In den meisten entwickeln Bauern im Wechselgespräch Betrachtungen über die Zeitverhältnisse, über das Heiraten im allgemeinen und über die gegenwärtige Hochzeit im besonderen. Den Grundton geben die damaligen bäuerlichen Sittenanschauungen. Der Kreis der Stoffe ist dadurch schon bestimmt; sie bewegen sich in dem Kleinleben der Bürger und

---

[1]) Nd. Jahrb. 6 und 27.

[2]) Seelmann, Mnd. Fastnachtsspiele. — Jellinghaus, Ndd. Bauernkomödie des 17. Jahrh. — Gaedertz, Das ndd. Schauspiel.

[3]) Nd. Jahrb. 3, S. 91.

Bauern. In alten und neuen Varianten wird der Gegensatz zwischen dem derben Bauern und dem feingebildeten Städter behandelt. So spottet man gern aus bäuerlicher Perspektive mit behaglicher Ironie über die Verfeinerung und Verwelschung des Bürgerstandes in Kleidung und Sitte. Oder man karrikiert die Bauern und lacht über ihre Plumpheit und oft unflätige Derbheit.

Selten beschäftigt sich die Dichtung, ohne die Zeitverhältnisse usw. in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen, nur mit der die Hochzeit veranstaltenden Familie, wie es in der nachstehend zuerst abgedruckten, mit Entlehnung aus dem Dänischen als „Brullupſsschnack" bezeichneten, in derbwitzigen Wortspielen und Wendungen geschieht.

Die Hauptbedeutung der uns überlieferten plattdeutschen Gelegenheitsdichtungen liegt natürlich auf sprachlichem Gebiet. Wir müssen uns der oben erwähnten Tatsache erinnern, dass sie einer Zeit entstammen, in welcher das Niederdeutsche gering geachtet wurde, als Schriftsprache aufgehört und eine künstliche Wiederbelebung seitens einzelner Dichter noch nicht eingesetzt hatte. „Unter diesen Umständen muss jedes alte plattdeutsche Sprachdenkmal, auch wenn der sachliche und künstlerische Wert noch so gering sein mag, für den Freund der Heimatsgeschichte etwas geradezu Ehrwürdiges haben, denn ohne diese kleinen Reste würde uns aus der langen Zeit von der Mitte des 17. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts nichts mehr von der Sprache unserer Vorfahren entgegenklingen." [1])

Dass diese Gedichte auch in sittengeschichtlicher Hinsicht manchen beachtenswerten Zug enthalten, zeigt der zweite der unten abgedruckten Hochzeitsschwänke.

Die Zahl der in unseren Bibliotheken vorhandenen plattdeutschen Einzeldrucke dieser Periode reicht nicht an die der in lateinischer und hochdeutscher Sprache abgefassten heran. Wie viel aber immerhin eine Bibliothek schon bieten kann, zeigt die Veröffentlichung von Dr. Kohfeldt „Plattdeutsche mecklenburgische Hochzeitsgedichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert" (Rostock 1908), die eine reiche Sammlung von Drucken der Rostocker Universitätsbibliothek enthält. In anderen Bibliotheken in unserm Arbeitsgebiet ist sicher auch vieles zu finden.

Was Schleswig-Holstein betrifft, so wissen wir wohl, dass auch hier vom 16. bis 18. Jahrhundert bei jedem fröhlichen und traurigen Ereignis in einer angesehenen Familie der Buchdrucker alle Hände voll zu tun gehabt hat; aber wieviele Gelegenheitsschriften tatsächlich noch jetzt in den Bibliotheken zur Verfügung stehen, ist wenig bekannt. Hayns Bibliotheca germanorum nuptialis z. B. nennt nur wenige holsteinische Hochzeitsgedichte. Das, was die Kopenhagener Bibliotheken an Gratulationsschriften, Hochzeitsscherzen und Leichenpredigten besitzen, ist Band 3, S. 949 ff. von Bruuns

[1]) Kohfeldt, Plattdeutsche mecklenbg. Hochzeitsgedichte.

Bibliotheca danica zu finden. Die Kieler Universitätsbibliothek enthält auch derartige Drucke; eine Übersicht über ihren Bestand fehlt noch, wäre aber sehr erwünscht.

Zur Hochzeit Preuss / de Bähr. Tondern 1647.

Peter Preuss wurde am 11. Januar 1623 in Tondern geboren als Sohn des Amtsschreibers Lucas Preuss. Er wurde Kornschreiber und später Landschreiber des Amtes Tondern. Das letzgenannte Amt bekleidete er bis 1681. 1674 wurde er ausserdem Bürgermeister von Tondern. Er starb am 10. Dezember 1686.[1])

Laurete de Bähr war die Tochter des Tondernschen Ratsherrn und Stadthauptmanns Berend de Bähr.[2])

Die anonymen Verfasser unseres „Schnacks" sprechen ein Niederdeutsch, das mit Danismen und hochdeutschen Formen durchsetzt ist. Damit geben sie wohl die Tondernsche Mundart, die sie hörten und redeten, wieder, aber sie werden dadurch für uns oft schwer verständlich. Obwohl auch viele das Verständnis erschwerende Abkürzungen und Fehler vorkommen, die wohl dem mit dem deutschen Satz nicht recht vertrauten Setzer zur Last fallen, habe ich mich verpflichtet gefühlt, den Text streng nach dem in der Kieler Universitätsbibliothek befindlichen Exemplar wiederzugeben.

Per- vnd Laurss Brullupss Schnack vth Kortwiell erdacht thom Ehren Herrn Peter Prussen alss Broygamb vnd Junffer Laureta de Bahr dessen dögetriken Brudt im Jahr 1647 den 27 juny.

Per.

Vth Meklenborch Hervth binck in dit Holstener Landt[3])
Vmb freess willen kamen / vnd kueme dar in bekandt /
Vnd schall doch alsofordt mit hauedenst vmbgahn
Ock alle min ander Wercк immidelss laten stan
Ick weith nicht wat idt is / klov[4]) vth Preussen oder Pahlen
Alss mi de Vagtt bericht / ein Bären-Kindt vth halen
Dar schal ja wese vpstuert / in Tunder ein Schriver
De dith Vndert (: dencket i :) begert thm tidtverdriver
Wat mag de Minske denkn / dat he solkss wil beginnen
Kend heidt sowiss als ick / he schall sick woll besinnen
Tiss nicht als he woll ment / want anfanck tho brummen
Angst enem warden mogt / vnd woll heel vor stumwen
Krigt idt ehn midden vmb / vnd erst in de klawen

[1]) L. Andresen, die Familie Preuss und ihre Zeit. (Mitteilung. d. Nordfr. Vereins f. Heimatkunde 1910/11.)

[2]) L. Andresen, Geschichte des Tondernschen Fastnachtsgelags. (Zeitschrift f. Schl.-H. Gesch., Bd. 37.)

[3]) Im allgemeinen Sprachgebrauch hiess damals das Herzogtum Schleswig „Holstein" (Sach, Herzogtum Schleswig I, S. 14—20). Von 1650—1750 nennt sich ast jeder aus Tondern stammende Student Tundera-Holsatus.

[4]) klov = ick love.

Dodt moste wesen He / veel ehr ock grisen[1]) vnd grauwen[2])
Als ehn vor laten[3]) schall / oder selvst rein doedt starven
Doch he do wat he will / ick wolmck nicht verdarven.

Laurs.

j. Naber sy gy gall[4]) / gelove gy solkem schnack
Sorget man nich mit all / dar vör hefft idt kenn gebrack[5])
He weret sick dar wol vht / kenn ick ehn sonsten recht
Ladt Krigen ehm wat he will / vnd doht man wat he secht
Dat Schriver-volck will doch gerne wat kortwile driven
Wan ehne ein lust kumpt an / vnd mode sin van schriven
Hefft he nu lust thor jacht / menet den Bähr tho stekn
jn Gayes[6]) Nahmen hen / de Bähr wert sick woll wrekn[7])
Dat wildt is nich so wiedt / he kan idt nager kriegn
Vp einen Hogen boum / dorfft he nicht dar vmb stigen
Blifft man vt Pruessen weg / vnd mackt iuw neen[8]) wunder
Dat Bährn-kindt so en deent / he krigen kan in Tundern
Spreckt dar den Prester an / de findet de kunste woll
Wo he dit wilde Deert in dat Nett beschnackkn soll
Wan de Bährin dat suth / gern schall se sick geven
Vnd wen se wordn tamm / na sinen willen leven
Den wen de Ring gelegt / dem Bährn in der Nesen
Pflegt den veel stller sin als he vorhen gewesen.
So kan er linck vnd recht / sick keren vnd wenden
Vnd leth sin ruwe Hundt / begripen mit den Henden
He leht sick ock woll heell / berieden alse ein Perdt
Wenn man sick drist anstelt vnd dar tha ist vnuerfehret.[9])
  Alssden De leve Bähr / als ein lemken Lauret
  Och in den Aar Vorgare / hindss Barn vnd Melken dauret[10])
Darumb dat Pruesse nu erwehlt dise Bahren jacht
Vor sine beste lust / dat hefft he nicht bos bedacht
  Den Schuchtern ist ein Haess / blifft dum wert gahr nicht Wiess
  Man segg ehm wat men will / man schla en hart effte lies

---

[1]) grisen = greiswerden, auch: schaudern.
[2]) grawen = grau werden, auch: sich erbrechen.
[3]) vorlâten = verlassen, aufgeben, auch: sich erbrechen.
[4]) gall = verrückt, irrsinnig (dän.).
[5]) gebrak = Not, Mangel, Bedarf.
[6]) Gayes, Godes = Gottes. Das inlautende d geht in ndd. Dialekten des 17. Jahrhunderts oft in ein i oder y über.
[7]) wreken = Vergeltung üben, rächen.
[8]) neen = kein.
[9]) unverfehret = unerschrocken.
[10]) Diese zwei Zeilen sind besonders unklar. 1) Alsdann der liebe Bär wie ein Lämmchen lauert (?); „Lauret", offenbar eine Anspielung auf „Laureta", wird durch „lauert" nicht recht verständlich; man möchte eher „wird zahm, wird sanft" erwarten. 2) „Och in den Aar Vorgare" = og inden Aaret forgaaer (dänisch) = und ehe das Jahr vergeht. Mit „hindss Barn vnd Melken dauret" lässt sich nicht viel anfangen, wenngleich der Sinn sich ungefähr erraten lässt. hindss (hendes) Barn = ihr Kind.

De Voss the listig ist / wil fram sin vnd nicht bosse
De Hannereyen doeht he mackt vnd biht de Göese
Ein wildt Schwin vmb sick howt / vnd ligt im dreck vnd schlick
Ist garstrig vnfledig vnd hefft doch ja neen schick
Tho Slökisch[1]) ist ein Wulff / will alle vp enmahl freten
Maket nen vnderschedt / vnd heget[2]) nicht en beten.
Ein Law will Koning seyn / nimpt sick der herschop an
Ist grusam ock daby / nemandt dem dwingen kan
Darvmb vdt allem wildt ick ock erwelen wolde
Der Bähren gode artt / wen ick noch jagen scholde.
Doch tist dem goyem[3]) Kerl tho dohn vmb dussen Huedt
De leefft he so sehe / als wehr idt sine bruedt
Vpt Fleisch he hungerich ist / vnd temetss[4]) doch nicht tho eten
Einen andern ock nich guntt tho profn dar van enen beten
Sondern vwahrts rechte woll / nimpts heel ock tho bedde
Als wan schnahtes[5]) deve he in der köken hedde
De diht Wildtbreett vom Bährn / for Lamflesch ethen wolden
Neyck[6]) love sine deernss idt ehm woll laten scholden
Beth dat idt stinkend werdt vnd baldt mogt vorfulen
Ock dat heytdt[7]) woll mit sorg / most schicken na der kuhlen
Doch Nabr vorstaht mi woll / idt moth iuw recht berichten
Lathtt gy iuw lickwoll nicht / dith vp de mouwen dichten[8])
De wahrheit ick iuw segg / Per Pruesse Brogam ist
Vnd Laureta de Bähr / sin Brudt dat is gewiss.
Darnasteht ehm de Lecker[9]) / dat ist de Bährin wildt
Sin Hunger lust vnd frof[10]) / derer huedt vnd flesch ehm stilde[11])
Dencket nu den dingen na / dat ock der Fruwnssluden
Vnderschedtliche artt / de andrn deertt beduden

Per.

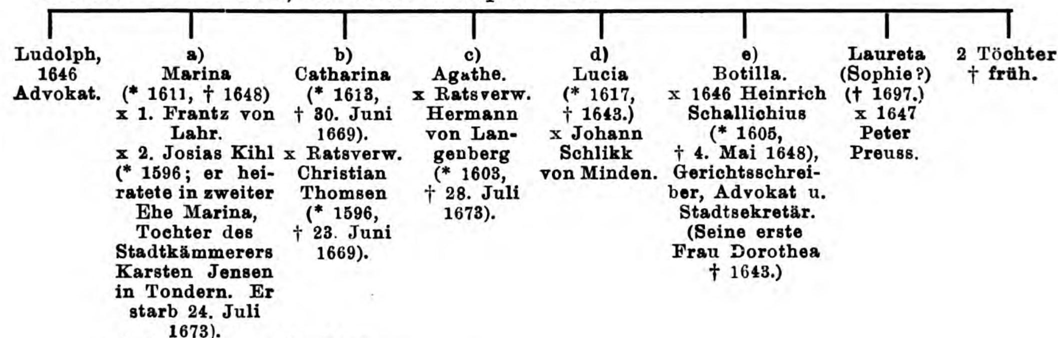
Ey Laurs nu mag juw doch / hirfohr Sunt velten[12]) rören
Na Prüessen ick my hed / bald laten hen vorfähren.
Vnd ein recht Bähren kindt dar vth hirher gebracht
Wanie wo schall ick dan / darmit sin vthgelacht
Herr Broygamb Peter Preuss / verdencket idt mi doch nicht
Dat ick vam Bahren-kindt / min schnack gehat so schlicht

---

1) slokisch = gefrässig.
2) hegen = schonen.
3) goye = gut.
4) temen = zahm machen.
5) snakisch? = wunderlich, seltsam.
6) nê ik.
7) he it.
8) up der mouwen dichten = Lügen aufbinden.
9) lecker = Begier, Lust, auch: Zunge.
10) Freude; von vrowen = erfreuen.
11) befriedigt, still machen.
12) Sunte Velten = St. Valentin, Patron gegen Fallsucht (Epilepsie).

Ickn dacht nicht dat juw Brudt / ehn nahmen had von Bahrn
Als nu vor kortter tidt / ick hebbe erst erfahrn.
Ey iaget nu frisch fortt / ick hebbe idt ock versocht
Vnd daran gewagt / so veele als ick vermocht.
Vnd nu idt so geschehn / dat gy juw ock erkahrn
Tho juwer Levn Bruedt / de Sofie dusser Bahrn.
So hebt gy recht gedahn / loefft my by miner truwen
Behalt de Derne leff / idt schall juw nicht geruwen.
Den vom Frantzman ver Lahrn[a]) / de erst quam thom Kiell[a])
Heeldt sich by beidn woll: de ander nu en Wiell
Sick guth geholden hefft by ehrm vnd andern Christen[b])
Vnd wunschet dat ehr Gott dar by wölde lange fristen.
Ag-gadt! dat drudde wildt / grep vth den Bahrn nest
Ein Her-man de was klen / vnd bracht idt doch tho lest
Vp sinen Langenberg[c]). vnd helb noch sehr veel dar van
Ist ock son lickes pahr / alse man wor finden kan
De verdte doget vull / Luchtede[1]) alss en Stern
Hadd ere lust am Schlick[d]) / levt by Gott dem Herrn
Ahn arge Schalckheit[e]) ock de voffte sick hefft gepahret
Form jahr tho Einem Man / levt wol alss man erfahrt
Darvmb Herr Broygam Erjagt dat Soste wildt
Jaget wat iuw haget[2]) vnd juwe lust woll stildt
De tidt balde kahmen kondt / dat Nielss ein jegr von Tücken
Wo nicht dat juw nehm / doch tleste mocht berucken
So hedd de jagt ein End / de Bährn weren gesteken
Vnd konden solhen schimp mit keiner Pliten[3]) wreken
Nu Per sidt nicht verzaget / theet[4]) juw Pock[5]) van Ledder
Steck den Bähren nedder / sorgt nicht he bith nicht wedder

Berend de Bähr, * 1583, 1627 Ratsverwandter, Stadthauptmann. † 15. März 1661. Sein Urgrossvater Brand de Bähr war von Rom als kaiserlicher Oberst nach Deutschland gekommen. Nach St. Kenckel war die Familie ein Zweig der Ursini in Rom. Botel de Bähr * 1594 als Tochter des Ratsverwandten Lorenz Petersen in Tondern; sie starb 13. April 1661.



1) luchten = leuchten.
2) hagen = gefallen, behagen.
3) plite = kurzer Degen.
4) teen = ziehen.
5) pôk = Dolch.

Ey wagt den Bährn dantz / sehet vnd gewindt den Crantz
Wer wagt gewinnen pflegt erstiegn ock de Schantz
Gockelt nur so wat hen alss man mit solckem Bähren pflecht
Dat van der gockelye / her kahme ein Nye geschlecht
Spitzet juw fedder vnd schrifet ere ein breeff
Liset se offt a vor so lange idt ehr ist leeff
Beth diser Bährn ahrt / gelehrnet bockstaferen
Vnd juwe Prussen artt / nun A. B. C. vermhren
Vnd want ia wor quem / dat de Bähr wolde brummn
So balde ick dat vernehm / wold ick ein wiell vrstummen
Beth dat de Brasch[1]) vorby / darna mit sachtmodigkeit
Vp ehre frag vnd red / ock geven rechten bescheit
Sunt Petr de Hilge man / denckt enss de ock nicht bleeff
Alss he was antosehn vnd dar he sick verschreff
Dan mit siner Pliten hovde he aff dat ohr
Vth Stifen sinn dem knecht / vnd makede grodt vorwohr
Wen do vsr leve Herr / nicht were by ehm gewest
Sum Godt he scholde wol hebben / gekregen sinn rest·
Doch hirmit Scklute ick / vnd Wunsche juw van Hertzen
Herr Broygam dat gy lang / mit juwen Bahrin schertzen
Godt mere juw an gluck / ansundtheit vnd an Kindrn
Den Backtrog vnd den Keller / den Budll vnd an Rindrn.
Na der Buhren wiess schlicht vnd recht gefiddelt jm thon Tadel
nicht alle dinck von W. H. S. H.

II. Zur Hochzeit Günther / Schacht 1653. Gottorp.[2])

En wahrhafftig und nich unlöfflyck Schnack / Dreer eentfoldigen Buren / Welcke unvermodes thor Stadt quemen / und der Kosten twischen H. Johannes Günther Und Jungfr. Maria Elisabeth Schacht / Den 25. Aprilis Anno 1653 geholden tho Segen.

Eentfoldige Buren Gespräke van düsser Köste.

Hans / Clawes / und Drewes.

Hans: Dem Herrn / de uss nu den Frehden wedder geven /
Dem sy Loff / Pryss und Danck: Nu het man Lust tho leven.

---

1) bråsch = Krach.

2) Nach dem Exemplar in der Kieler Universitätsbibliothek. Johann Günther war gräflich Oldenburgischer Rat und Sekretär des Grafen Günther von Oldenburg. Maria Elisabeth († 1654) war die älteste Tochter des Gottorpischen Kanzlei- und Hofgerichtssekretärs Eilhard Schacht (1606—1673). [Einen Beweis für die Fülle solcher Gelegenheitsdichtungen bietet derselbe Band, in dem dies nd. Spiel eingeheftet ist. Er enthält noch drei weitere Gedichtheftchen, die demselben Brautpaare gewidmet sind, nämlich zwei mit lateinischen und eins mit hd. Liedern. — Dazu findet sich noch in dem Folioband Libri min. Cimbr. 8 ein Heft mit einem „Paradißgarten Glückseliger Eheleute“, das ebenfalls einige Gedichte zu Ehren dieser Hochzeit bringt. A. Witt.]

Vor düssem mösten wy / tho Busch un Winckel gahn /
So bald de Bure sag / den Mussqueterer an.
Nu darff he syck so nich vor einen Fähnker bukken /
Nu mut he sülvest wol sick vor dem Buren drükken /
Un denen üm de Kost / Ja höden gar de Schwin.
Nu wol yck fahren uht / wol heel henan den Rihn /
Beth dat dar ener kehm un my wat böses sehde /
Als wol vor düsser Tied de böse Krieger dehde.

Cla.: O roep doch nich so sehr van düsser braven Tied /
Un herlycklycken Frehd / yd ys noch nich so wiet /
Als du wol lude röpst. Ick heb myck laten seggen /
(Do ick vam Felde kam / ja even van dem Eggen /
Darby du sülvest my mit mynem Söhne segst /
Do du by dynem Korn / im Dorenbusche legst /
Un luhrdest up de Schwien / de dy dat Korn thorehten /
Den schönen geilen Roggn / benevenst finem Wehten)
Dat all en fürig Krieg sy wedder vor de Dör /
Un dut ys wisse wahr. Han.: Help nun O leve Herr!
Wat hör yck wedderum van Krieges Saken seggen.
Wilt se noch nich ehnmals de Degens nedder leggen?
De blancken Degens de so mangen braven Knecht
Syn Deel gegeven hebt / als weret wor heel recht /
Man leve Naber Claws heffstu ock recht gehöret /
Worvan de nye Krieg gar egentlyck herröhret?
Ahn allen Twifel yssd tho hope wol nicht wahr /
Wat du dar all hersegst / Ick seh noch neen Gefahr.
Und wenn yck dy nu scholl / düt all tho willen löven /
So mocht yck my vellicht wol allthoveel bedröven.

Cla.: Ja mehr als alltho wahr sünd düsse myne Word' /
De my vertellet sünd am vörbenöhmden Ord' /
Van enem framen Mann / de gantz nicht plegt tho legen /
He ligt in Ehrbarkeit gliek als in ener Wegen.
Dut ys en finer Mann / als nu de Lüde synd /
He ys uht usem Dorp / ja uses Nabers Kind.

Han.: Ick lövet nich wenn du ock by allen Hilgen schwörest /
Du bist doch alltoh schlicht / du lövest wat du hörest /
Is nu wol Wahrheit noch in düsser bösen Welt?
Idt ys jo alltho schlicht mit er upsteh bestelt.

Claw.: O recht unlövsche Thoms / van welckem steit geschreven
In usem Bibel Bock. Bedencke du dat even /
Un wünsch dat föhlen nich. Han.: Ey kieff doch nich so sehr.
Wy wilt hen nah em gahn. Dar kumpt he even hehr.
Hartleve Naber Drews / ydt het sick hier en Kiven
Verhaven under uns / de nu schal baven bliven /
Un de Wahrheit het / ja wessen Sake recht /
Dat wollest du nu seggn als en uprichtig Knecht.

Drew.: Laht hören wat ydt ys / vellicht kann yck ydt schlichten;
Na myner Schlichtigkeit wil yck de Sake richten.
Ick pleg ydt noch jo wol / tho drepen ungefehr /
Ob yck schon wol nich bin en wiser Rades Her /
Mit gunst un mit verloff sett' yck my by juw nedder.
Nu fanget doch ens an / vertellt ydt my nu wedder /
Dat yck ydt recht verstah. Cla.: Is dat nich alles wahr
Wat du nu dynem Ohm verteldest apenbahr /
Ja do yck by juw ginck / un allent mit anhörde?
Dat was man allthomal. Han.: Ey hör' ock myne Wörde.

Cla.: Nu schwig so lange still / un hold de Flabben[1]) toh:
Must du nu in min Word glick Bolcken als en Koh?
Din seggen was do all van luttern Krieges saken /
Den grote Heren nu van nyen wolden maken.
Dat allent averst wil hier düsse fine Mann
Glat uht nich löven: Drum so fange du doch an.
Wo du so lange Fred so wollest dud vertellen /
Denn düsse plegt altied glyck als en Hund tho bellen
In ander Lüde Word'. Un dat ys em so mit
Dat he up Flegels Perd' / un up den Ossen rit.

Dr.: Ja Frilyck ys yd wahr. Se maken all tho rechte
De Krieges Teken. Süh / wo lopen dar de Knechte.
Hier schall de Schlachtung syn. Man heffstu nicht verstahn
Wat dut ys for en Krieg / de nu hier schal angahn?
Idt ys en Leves Krieg / den wil jetzunder föhren
En braver junger Knecht mit ener gladden Deren.
De Deeren heffstu hier nu latsten sitten sehn
In usem groten Garn up einem Schedestehn.
Nu averst düssen Knecht den warstu wol nich kennen /
Ick wet bym Schlapperment en sülvest nich tho nennen.
Denn nu thor tied ys he my noch gantz unbekand
Dat maket wiel he ys uth enem fremden Land'.
Hör' averst Fadder Hans / wil gy dut wor nich löven /
So wil wy hier tho hoep en lütjen beten töven /
So schol jeder sülvest sehn / wat allhier ys gesegt /
Wat gilt gy mötet my noch alle geven recht.

Han.: Ja töven wil wy hier. Nemand kan uns bedregen /
Wenn wy ydt sülvest sehn / un nemand kan den legen.

Clau.: My sülvest ydt gefalt: ydt ys en finer Raht
De Wahrheit kumpt hervör dörch even düssen Prat.[2])

Han.: Schwieg still' ick höre doch schon wat van den Seiden klingen /

Clau.: Och höret doch wo schön un leefflyck dat se singen.
Man Drewes segge my / wat ys dat vor en Mann /
Den se so all' anseht / un de dar geit vöran.

---

[1]) flabbe = Maul.
[2]) praten = reden, schwatzen.

Drew.: Dat ys de Brögam den de Brued ward hüde kriegen /
Darvan du sedest: Süh / wo se sick vor em nigen.

Han.: Seht wat ys dut vor Dracht / nu wat sünd dat vor Kleer /
De düsse Kumpen[1]) dregt / davör yck my verfehr.
Seh't dar kumt ener her / de het so veele Bände[2]) /
Het Kragen um de Föt / un Rader um de Hände.
Ick löv nich dat he kan in düsse Döhre gahn /
Seht! Seht! en doch ins an / he blifft darvör bestahn.
Seht dar trit he herin. Ey / ey wat geit he lise.

Drew.: Dat all versteist du nich; ydt ys en sülcke wise
En rechte newe wis' / un der Frantzosen Dracht /
Der jungen Kumpen Schmuck / un groter Heren Pracht.
Denn als yck latsten was up uses Nabers Köste
Dar weren even sülck' / und noch veel duller Gäste /
De he geladen hadd / uth ener groten Stad.
Se mack den Firlefans. Noch mehr / yck weht nicht wat.
Dar kemen se herin mit grisen grawen Haaren[3]) /
Als weren se to hoep van fieff un söstig Jahren.
Dat Older könd' ick nich am Knevelbaarde[4]) sehn /
Denn he was weg geschaarn. En ander kam uptehn /
De had so dulle Strump' und noch veel duller Föte.[5])
En Lieffwams schrecklyck lanck / doch desto körter Schöte.
O welck en Knevel Baart! O welck en wiede Broeck.[6]) /
Glyck als en Hoppensack. Sehr wunderlyck he roeck[7])
Van Salven / welche se jo Kresem[8]) schollet nennen /
Myn leve Naber Claws du warst seh wol nich kennen.
Nu even düsse Röck was lefflyck ende fien /
Da he was mochten ock / de Deren gerne syn.
Wat gy nu hier gesehn / un wat gy hier vernahmen /
Dat ys desülve Krieg de nu schold wedder kamen:
Dar mag wol nümmermehr keen Frede werden uht /
Man Hans wo steist du so un trupest[9]) dine Schnuht.

Han.: Ick denck up düssen Krieg. Ick röhd jum dat set leeten.
En jeder lev' im Fred' / un mide Blohtvergeeten.
De Fred' ys alletied (nah myner schlichtigkeit)
Dat best' / un wol dem Mann / de noch demsülven steit.

Drewes: Verstah dut Clawes recht: In düsser Sommer Löven
Dar wilt se sick tho hoep in Leves Saken öven /
Dat nennet se den Krieg. Hebb' enen goden moht /
Idt hedd mit düssem Krieg dorchuht jo nene Noht.

---

1) kumpen = Geselle.
2) Lauremberg, Van almodischer Klederdracht. S. 33.
3) „ S. 29.
4) „ S. 25 u. 221.
5) „ S. 33.
6) brôk = Beinkleid.
7) Lauremberg S. 27.
8) kresem = Chrysam, ursprünglich geweihtes Öl, crisma.
9) drupen = herabhängen lassen.

Se werdet ydt ock wol tho beyden siden ramen[1] /
Dat jum dat kriegen ward sehr heel und wol bekamen.
Nu goden Dag. Cla.: Ey töv / worumb ilst du so sehr /
Hier ys noch wat tho sehn. Dar kamt de Derens heer.
Du must in düssem Hueſz noch enen beten bliven /
De Derens möht wy ock na user ahrt beschriven.
Süh man en weinſzken[2] tho un acht darup mit flith.
Ey Drewes / süh doch hier. Dr.: J / wat man hier nich süht. /
Claw.: Wat sind dat doch vor Spöke[3] / wo wit sind se bestöven?[4]
Up Ohren / Kop und Wammes / yck scholde ydt balde löven
Se kemen uth der Möhl. Drew.: Ick bilde my gans in
Dat düsse Derens alle / des Müllers Dochter syn.
Claw.: Wo sind se uthgekramet[5] / wat hupen art van Titten /
Verfreren se denn nich / wenn se so buten sitten?
Ging mine Telsche so / du kemst wisse darby
Un grabbelst wat darup. Drewes: Ey Dreck de blifft vor dy /
Claw.: Süh wat de Düwel deit / ys der de Rock tho mate?[6]
Men darff neen Besem mehr / se fegen sülffst de Strate.
Dr.: Worum schnit seen nich aff / edder macket ene Schort?
Claw.: De Derens wassen ock / darna ys he tho kort.
Dr.: Ick hebbe nu gnog gesehen. Cl.: Ey töff / du must wat bliven /
Hier ys noch mehr tho seen / Dr.: Min Wyff dat mocht kiven /
Ick hebbe ock süſz neen Tid / yck mut nu gahn tho Hues /
Du warst vellicht allhier wol supen enen Rues.
Claw.: Datsülve wurd man my tho ener Groffheit reken:
Drew.: Doch wil ick lykers noch den Brögam erst anspreken /
Un wünschen ehm veel Glück. Cl.: Ja recht, dat mot wy dohn /
Ick wil ehm ock verehren myn allerfetste Hohn.
Ja geven wil ickt ehm nu ock uht usem Kaven[7])
Dat allerbeste Schape: Ick wil ydt nich veel laven /
Jdt pris't sick sülvest gnog. Han.: Wat schal yck fangen an /
Geschenke hebb' ick nich de ick herbringen kan.
Ick averst wil nu mit Poeten Pulver scheten;
Wyl ehn nich mehr alleen gebruken de Poeten;
Als wol vör düsser Tied. Idt ys so sehr gemeen /
Dar schriven Karminums jetzunder groet und kleen[8]
De jungen Blödeken verstaht sick up dat Rimen
So lefflyck maket seet / man schol darvor beschwimen[9] /
Tho Verſzken mackden se wol eenen Hakkeblock /

---

1) ramen: treffen, erreichen, bestimmen.
2) ein wenig.
3) Gespenster.
4) bestäubt.
5) ausgekramt; hier: entblösst, dekolletiert. Gegen diese Unsitte eifern alle Satiriker; Lauremberg S. 20 u. 220.
6) to mate — zu pass, passlich.
7) kaven, koven: Verschlag, besonders für Kleinvieh.
8) Vergl. Lauremberg S. 54: Van almodische Posie und Rimen.
9) beswimen = ohnmächtig werden.

Veel Vizen hebbe se nich / wat acht' ick een paar Schock.
Worum schold' yck denn ock nich wat thosamen flicken /
Un düsser Jungfer Brud up ehre Köste schicken?
Off yck in usem Dörp bin schon de ringste Knecht.
Dat dohn wol schlichter Lüd' un ys doch lyker recht.
Schold' yck ydt denn nich dohn? Schold yck my laten brüden?
Dat bild sick keener in / van düssen van Köste Lüden.
Ick wil / bin ick glyck nich / een Kayserlyck Poet /
Veel Verſzke schmeden / ja so lanck wol als een Speet.[1])
Der Brud der mut ick nu een Ledeken tho schriven /
Mit welcker yck wol eer veel Kortwyl plocht tho driven /
De jummer plocht tho seggn se wold' int Kloster tehn[2]) /
Wo fijn ys averst dat in düssem Jahre. schehn.
Ja even düsse Stand / heet dat een Kloster Leven /
So scholden sick de Derns wol all int Kloster geven.
Wat schal yck seggen? Ja wat warter nich gesecht?
Wo veel verschwert dat Fryen se werden lyker echt.
Nu dut dat sünd for my gantz nene quade[3]) Saken /
Um mynenthalven mögt seht alle wol so maken.
Den Schaden deet my deit den kan yck ungefehr
Up erem Koste Dag mit enem Krose[4]) Beer
(Denn dat ys myne Lust) rechtschapen wol verdriven /
Ick woll nich mit den Derens dat ringst darum kiven /
Denn kiven fründet nich: Wo seh gy my so an?
Ja ys ydt wor nich wahr? Weht gy nich mehr davan?
Hey gyt vergehten / so wil ickt juw wedder seggen.
Gy plogtent even so by juw tho överleggen /
Gedenket ydt man recht. Claw: Nu höre / schnack ins fort /
Wie motet gahn tho Hues. Se schlutet all de Port.

Drew.: Ja 'tis hoge Tied / Ick hör den Schluter ropen /
Nu bliwet sund un starck. Han.: Seht dar nu wilt se lopen
Ick heb noch wat tho seggen. Ey tövet doch so lang /
Worum yl gy so sehr / un dot my sülcken Drang.
Seht hier / hier danset noch de Derens alse Pöpkens /
Ja alse Düvekens[5]) mit eren runden Kröpkens.[6])
Ick schreve noch wol mehr / man seet dat Blad ys uht.
Ick bin all up dem End / Ick segg dut tohm Beschluht
Gott gewe juw veel Glück / veel Frede / Frewde / Segen /
Tho rechter tied de Sonn / tho rechter tied den Regen.
God Nacht / un segget nicht dat yck hier bin gewest /
Den Rügge seh gy my nu uppet allerlest.

---

[1]) spêt = Spiess.
[2]) teen = sich begeben.
[3]) quât = böse, schlecht.
[4]) krôs = Kanne, Krug.
[5]) Täubchen.
[6]) Kröpfchen.

Zum Sündenfall.

Von **Ed. Damköhler** in Blankenburg a. H.

Zitiert wird nach der Ausgabe von Friedrich Krage: Arnold Immessen. Der Sündenfall. Mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterverzeichnis. Heidelberg 1913.

V. 63/64. Im Nd. Jahrb. 16, 113 vermutete Sprenger, dass in dem hs. *menige* : *eynige* der Strich über dem i fehle und *meninge* : *eyninge* zu lesen sei, da V. 2088/9 (Schönem. 2084/5) und 2116/7 (Schönem. 2112/3) *koninge* : *meninge* habe. Sprenger folgend hat Krage nicht nur hier, sondern überall die volle Form auf *-inge* statt der hs. auf *-ige* gesetzt, nämlich V. 93 *woninge* statt *wonige*; V. 323/4 *degedinge* : *vormaninge* statt *vormanige*; V. 370/1 *woninge* : *besconinge* statt *wonige* : *besconige*. V. 1413/4 *wostenige* : *lyge* braucht *wostenige* nicht für *wostenie* zu stehn, wie Krage S. 28 will, sondern kann sehr wohl für *wosteninge*, *wostenunge* stehn, das im Mnd. Wb. zweimal belegt ist. Ich vermute, dass die hs. Formen auf *-ige* richtig sind, sie entsprechen der göttingisch-grubenhagenschen Mundart. In Schambachs Wb. findet sich die Endung *-ung* nur einige Male und ist vielleicht hd. Entlehnung, die Endung *-ing* nur in *dâginge* neben *dâgige* und in dem Adv. *âlinges* (mnd. *oldinges*, ags. *aldung* = senectus) neben dem Adj. *âlig*, dahingegen die Endung *-ige* nahezu siebzigmal.[1]) Im Sündenfall kommen noch folgende Formen auf *-inge* vor: V. 789/90 *De underschedinge unser scippinge* : *dinge*; V. 2264/5 *koninge* : *meninge*; V. 2500/1 *scickinge*: *dinge*; V. 2888/9 *dinge* : *openinge*; V. 2690/1 *dinge* : *eichelinge*; V. 2969/70 *vorlosinge* : *gelinge*; V. 2113, 2139, 2196, 3066 *vorlosinge*. Im Reim auf *dinge* und *gelinge* lag die Vollform nahe und beweist nichts gegen die mundartliche Form auf *-ige*. Dass das n in der tonlosen Ableitungssilbe *-inge* im Mnd. nicht selten ausfällt, bemerkt Lübben in seiner Mnd. Gr. S. 39.

Hier sei auch auf das Wort König hingewiesen, ahd. *kuning*, alts. *kuning*, ags. *cyning*, altfr. *kining*. Von ihm kommen folgende Formen im Sündenfall vor: 3 *konnin(c)k* (2272, 2430, 3323); 3 *konninges* (2075, 2341, 2359); 4 *kon(n)inge* (2088, 2116, 2264, 2525); 5 *kon(n)inch* (2432, 2447, 2451, 2471, 2493); 1 *konninkliken* (2279); 12 *konnich* (2419, 2529, 2534, 2539, 2594, 2631, 2657, 2672, 2742, 2774, 2831, 3240); 1 *konige* (2790); 4 *konnichliken* (2282, 2387, 2433, 2526). Dazu kommen 6 *kon(n)iginne* (2482, 2542, 2548, 2608, 2629, 2694). Das Mnd. Wb. führt nur *konichlik* neben *koninklik* und *Königsdêp*

---

[1]) **Nach Krage im Korrespondenzblatt XXXIV, 28 scheint mir der Dichter des Sündenfalls doch aus dem göttingisch-grubenhagenschen Gebiete zu stammen.**

neben *Koningesdêp* an, sonst kennt es nur Formen mit n; *koni(n)ginne* fehlt, ebenso im Mnd. Hwb., das auch *konichlik*, *koninklik* nicht hat, sondern nur *koningesch* und *koningeslik* bietet. Die Häufigkeit der Formen ohne n im Sündenfall lässt erkennen, dass sie dem Dichter oder Schreiber der Hs. geläufig waren; sie entsprechen der heutigen in Weende bei Göttingen üblichen Form *konich*, die in Schambachs Wb. und in Sprengers Nachträgen dazu im Nd. Jahrb. 8, 27 ff. nicht verzeichnet steht. In Statwechs gereimter Weltchronik findet sich *konnich* 21 mal, die Form mit n 16 mal (Korlén, Statwechs gereimte Weltchronik. Uppsala 1906. S. 242.).

V. 195. *Doch sere, wes du hir under vindest,*
Weyt ick, du kunstliken bewindest.

Die Hs. hat *lere*, *sere* ist Konjektur von Sprenger, der im Nd. Jahrb. 16, 118 übersetzt: „Doch ich weiss ja, was du etwa Krankhaftes hier entdeckst, dass du das künstlich umwindest (verhüllst)“. Er beruft sich auf Schambach S. 190, wonach *sêr*, *sere* n. 'eine Verletzung am Körper, kleine Wunde, offene Stelle' noch im Göttingisch-Grubenhagenschen gebräuchlich ist. Schambach kennt jedoch nur die Form *sêr*, die auch um Blankenburg a. H., und zwar nur im Sg., vorkommt. Sprengers Übersetzung ist ausserdem nicht ganz genau, sie müsste lauten: „Doch Krankhaftes, was davon du hierunter findest“ etc. Durch diese Voranstellung würde jedoch *sere* unberechtigte Betonung erhalten. Darum lese ich mit Schönemann *here*, das noch fünfmal in der Ansprache des Primus chorus begegnet. Vertauschung von l und h findet sich auch V. 2733 in *ghesekyn* statt *glesekyn*.

V. 252. *Almechtige scipper, hor dynen kor,*
De de virtutes is genomet,
De de nicht en staden, dat we vordomet
Werden van jennigen creaturen,
De wy virtutes behoden unde bescuren.

Die Hs. hat V. 255 *werde* . . *jenniger*. Schönemann und Krage übersetzen *we* in V. 254 mit 'wir' und ändern demgemäss *werde* in *werden*. Diese Änderung gibt keinen vernünftigen Sinn; denn mit 'wir' sind ja die virtutes gemeint. *we* heisst vielmehr 'wer, jemand', *van* hat partitiven Sinn. Es ist mit Sprenger, Nd. Jahrb. 14, 148, zu lesen: *we werde* . . *van jennigen*.

V. 279. *Quat sin sunde unde vor godde nicht,*
Also sunte augustinus iuck hefft bericht.

In der Hs. steht *sunde unde sunde vor*. Sprenger im Jahrb. 16, 118 hält *sunde* nach *unde* für Dittographie und liest: *Quat syn sunde unde vorgoden nicht*, indem er *vorgoden* in intransitiver Bedeutung nimmt, die sich aber nicht belegen lässt. Krage S. 221: „Ich streiche das zweite *sunde*, das sich leicht als Dittographie erklären lässt, und übersetze: Schlecht sind Sünden und vor Gott können sie nicht

bestehen.“ Hiergegen ist einzuwenden, dass das Prädikat ‘können bestehen’ im Texte fehlt, und ferner, dass der Indikativ *sin* im Sündenfall nicht sicher bezeugt ist, wie Krage selbst S. 36 bemerkt; denn V. 2566 (nicht 2564) stehe *sin* in einem Relativsatze. Ist V. 279 *sin* aber nicht Indikativ, so muss es Infinitiv sein, und ist *unde* richtig überliefert, so wird es zwei Infinitive verbinden. Ich lese daher folgendermassen:

Quat sin unde sunden denet (dojet) vor godde nicht.

Vgl. V. 652: *Wente juwe prale iuk nicht en denet*
Vor godde.

V. 360. *Des meyne ick, de <en> si hir mede*
De sinen munt nu up en dede,
Dusses dankes my to berouende
Der jennen, de my plegen to louende.

V. 361 hat die Hs. *uppen.* Krage übersetzt S. 221: „Es ist ganz recht, dass ihr mich lobt. Darum meine ich, der sei nicht hierunter, der seinen Mund nun nicht auftäte, dieses Dankes derjenigen, die mich zu loben pflegen, zu berauben (oder kurz: ich nehme nicht an, dass einer unter euch mich des Dankes berauben will).“ Der eingeklammerte Satz enthält den richtigen Gedanken, der vorausgehende nicht. Es muss heissen: ‘Darum meine ich, der sei nicht hierunter, der seinen Mund nun auftäte’. Dasselbe würde V. 361 besagen, wenn hs. *uppen* sich als Infinitiv fassen liesse. Dieses Verb ist zwar im Mnd. Wb. zweimal belegt in der Bedeutung ‘(einen Brief) öffnen’, aber nur aus Lübeck; im Sündenfall jedoch kommt es sonst nicht vor, es heisst vielmehr V. 2211 und 3574 *openen mynen munt* und V. 3888 *do up dyne oren.* Ebenso hat Schambachs Wb. nur *ȯpenen* und *updaun,* aber kein *uppen.* Dass *uppen* für *uppe* verschrieben sei wie in V. 1349 *Ganck vrigelik hen uppen mynen trost,* ist unwahrscheinlich, da im Sündenfall *uppe* für *up,* wenn es vom Verb getrennt ist, nicht begegnet. Darum glaube ich jetzt, dass das hs. *uppen* für *up en* steht und dieses *en* aus V. 360, wohin es gehört, aus Versehen in V. 361 geraten ist, wo es zu tilgen ist.

V. 408. *Wat un behuddes is, dot mot hir vor.*

un und *dot* sind wohl nur Druckfehler statt *nu* und *dat,* wie Schönemann liest; ebenso V. 675 *of* statt *af,* V. 802 *wot* statt *wat* und V. 3257 *ou* statt *on.* Auch im Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt IV, S. 576 wird *wot* für *wat* verschrieben sein.

V. 471. *De states unde grote ere begerdt.*

Da nach Krage S. 42 *begeren* den Genetiv regiert, so wäre *groter ere* zu lesen. Dieses Verb ist weder im Mnd. Wb. noch im Hwb. belegt, kommt aber in Dat nye schip van Narragonien, herausgegeben von Carl Schröder 1892, oft vor und wird hier auch mit dem Akkusativ verbunden, z. B. 2619, 2638, 3167, 3173; ebenso in Meister Stephans Schachbuch.

V. 668. *De scult en is min nicht allene.*

Diese Änderung des hs. *nu* in *min* war bereits im Jahrb. 15, 80 vorgeschlagen. Auch sonst gibt Krage nicht immer an, wo er den Vorschlägen anderer gefolgt ist.

V. 694. *Heddet jue gude wille nicht gewest,*
gy <en> hedden myt my dat erlike nest
Vorscheten,

gude wille bedeutet 'freier Wille' und ist in dieser Bedeutung um Blankenburg a. Harz nicht selten, z. B. *dat is mîn gûder wille, dâ kan mek keinder tau zwingen.* Vgl. *gudes willen(s)* 'gutwillig, ohne Zwang' im Mnd. Wb. V, 417.

V. 1139. *Owe Adam, min leue gade,*
My deit so we dyn bitter clage,
Dat ick des in alle mynen dagen
Tegen godde unde dy nicht diken kan.

Krage S. 224: „*diken* erkläre ich als 'eindeichen, zurückhalten'. Der Gen. *des* hängt ab von *nicht.* Eva sagt: Mir tut deine bittere Klage so weh, dass ich das (nämlich diesen Schmerz über deine Klage) Gott und dir gegenüber nicht zurückhalten kann.“ Krage nimmt also *dat* in konsekutivem Sinne, ich in kausalem, also = weil; *so* ist nur steigernd. *des* soll „diesen Schmerz über deine Klage“ bedeuten. Welchen oder wessen Schmerz? Es könnte doch nur Evas Schmerz sein, also = meinen Schmerz. Aber „Mir tut deine bittere Klage so weh, dass ich meinen Schmerz über deine Klage nicht zurückhalten kann' giebt keinen befriedigenden Sinn. *des* bedeutet allgemein die Ursache von Adams Klage, also Evas Schuld. Vgl. V. 1124 ff., in denen Adam seiner Frau Vorwürfe macht, weil sie den Apfel genommen hat. Eva leidet unter dem Schmerze ihres Mannes so sehr, weil sie es ist, die ihn verschuldet hat, und weil sie ihre Schuld nicht „wieder gut machen“ kann, wie das Mnd. Wb. richtig übersetzt. Diese Bedeutung hat *dîken* noch heute am Harz, man sagt z. B. ein Vergehen *met jelle dîken.*

V. 1152. *Adam, myn leue getrue,*
Ick byn io dy gegeuen frue.

Statt *dy* lese ich *dyn.*

V. 1327. *Wol dat ick my van older nu roste,*
So leude ick yo gerne, wen ick moste.

Krage übersetzt *rosten* mit 'rüsten', aber ein *sek rosten* 'sich (zum Sterben) rüsten' ist nicht belegt, und 'sich ruhen' gibt einen guten Sinn. Wer sich zum Sterben rüstet, hat mit dem Leben abgeschlossen. Auch V. 47 in Dboec: *Hie lende over zinen spaden ende ruste* spricht trotz dem Zusatze *Luttel eme zines levendes luste* für die Bedeutung 'sich ruhen'.

V. 1808. *Wer in der werlde nergen,*
In dale edder bergen.

Statt *dale* wird *dalen* zu lesen sein, vgl. V. 1815: *An bargen dalen, bomen edder nesten.*

V. 2279. *Crustlike vorste unde woldige here,*
Wy komen to iuwer konninkliken ere
Unde bydden ju up alle gôte,
Dat uns truwe rat werden moete
Van juwen konnichliken gnaden,
Wu dem mynsliken slechte mochte raden.

So liest auch Schönemann, aber V. 2284 kann nicht richtig sein, es fehlt das Subjekt. Darum lese ich: *Wu wy dem mynsliken slechte mochte(n) raden.* Vgl. V. 2277, wo David sagt: *Up dat wy helpen den mynsliken slechte.* Zu *wy mochte* vgl. V. 2316 *gy schulle.*

V. 2411. *Eck hebbe nu wol gerouet*
Unde hebbe eyn leuendich kynt gekregen,
Dat dode dar in de stede vlegen,
So dat dat leuendige nu mi an reyp.

Die Hs. hat *nu an en reyp* Sprenger vermutete im Jahrb. 16, 124, dass *mi an en reyp* 'mich nicht anschrie' zu lesen sei, während Walther dazu bemerkte: „Kann *anropen* nicht heissen anfangen zu schreien? Vgl. Gr. Wb. I, 289 und könnte *nu* nicht *nü*, nie, sein?" Krages Änderung und Übersetzung S. 228: 'so dass das lebendige nun mich anrief' ist unannehmbar, weil die Prima mulier diese Worte unmittelbar, nachdem sie das lebendige Kind fortgenommen hatte, spricht und darum statt des Präter. *reyp* das Präsens zu erwarten wäre, und weil man nach dem Zusammenhange, vgl. V. 2440 ff., annehmen muss, dass das Kind noch nicht so alt ist, dass es seine Mutter anrufen kann. Der Sinn ist, wie Sprenger richtig sah: „Es gelang mir, das Kind zu rauben, ohne dass es schrie", und Walther hat die Worte richtig gedeutet. Vgl. Seelmann, Valentin und Namelos, S. 126 zu V. 1330 *anhaken*: „die inchoative Bedeutung wird dem Worte durch *an-* gegeben". Die hs. Lesart ist beibehalten.

V. 2428. *Is dat leuendige myn, dat du des enberest,*
Isset doth dyn, dattu id bewerest.

Krages Änderung des hs. *Isset ock* in *Isset doth* ist sinnlos; denn die Prima mulier braucht nicht zu beweisen, dass das tote Kind das ihrige ist. *beweren* heisst 'wahr machen, beweisen', nicht 'leisten, gewähren, gebären', wie Krage S. 234 übersetzt. Übrigens hat das Mnd. Wb. unter *beweren* (alts. *waron*) 'hervorbringen' mit einem Fragezeichen statt 'gebären', und das Hwb. bietet diese dritte Bedeutung überhaupt nicht mehr. *ock* heisst 'anderseits, aber, dagegen', s. Mnd. Wb. III, 220. Der Gegensatz liegt auf der Hand: Ist das lebendige das meinige, dass du es entbehrst (zurückgibst); ist es aber das deinige, dass du es beweist.

V. 2547. *Ick meyne, wy seyn noch dallinck wat,*
Des der konnygynne hoff vorwundert.

vorwundern wird mit dem Dat. der Person und dem Gen. der Sache konstruiert. *hoff* als Dativ zu fassen, ist wohl nicht angängig; darum halte ich mit dem Mnd. Wb. das hs. *hefft* statt *hoff* für richtig.

V. 2997. *Dut jammert dat kyndelyn syn.*

Die Hs. hat *jammer*. Sprenger im Jahrb. 16, 126 will dafür *geandet* 'deutet an' lesen. Krage S. 230: „jammert ist hier absolut gebraucht wie im Mhd. mit der Bedeutung 'Seelenschmerz empfinden', und zwar steht hier das Präsens für das Futurum. Vielleicht ist auch zu lesen *annet*: 'dies geht das Kind was an, dies bezieht sich auf das Kind'. Vgl. Schambach S. 11." Meine Änderung *Dat schal vorwar* im Jahrb. 15, 83 hält Krage für zu willkürlich, und doch scheint sie das Richtige zu treffen, nur lese ich heute *Dat schal jummer dat kyndelyn syn. jummer* 'jedesfalls, sicher, gewiss', s. Mnd. Wb., ist gleichbedeutend mit *vorwar*, schliesst sich aber enger an die hs. Lesart an.

V. 3181. *Ick wil wonen unde wil rauwen*
In dyner middele unde wil komen
Dy nutte unde groten vromen.

Schönemann las: *Dy mitte unde to groten vromen*; es wird zu lesen sein: *Dy to nutte unde groten vromen.*

V. 2367. *Eck sey: Graue est consueta derelinquere.*
Dat bedutet so vele up dusse wort,
Ock hebbe gy dat vaken wol gehort:
Wes eyn bewonen ys, dat louet me.

Statt *bedutet* lese ich mit Schönemann *bedudet*. *dusse* 'diese, folgende' ist auffällig, es wird für *dudesche* verschrieben sein.

V. 3406. *Du deyst hulpe den armen wesen*
Unde wult on ewich nicht vorleysen.
Dat hebbe ick dy, here, van gescreuen.

Ich lese: *Du deyst hulpe den armen wesen*
Unde wult or ewich nicht vorleysen.
Dut hebbe ick, here, van dy gescreuen.

Mundartenmischung in lübischen Urkunden.

Von **W. Seelmann** in Berlin.

In mittelniederdeutschen Urkunden findet man oft genug Wortformen verschiedener Mundarten nebeneinander. Ganz besonders häufig ist in den Urkunden des Kolonisationsgebietes östlich von Saale und Elbe der Fall, dass für gemeinmnd. *ô*¹ bald *u*, bald *o*, für mnd. *ê* oder *ei*, das aus altem *eu* bez. *iu*, lat. *ē* oder as. *eha* entstanden ist, bald *e* oder *ei*, bald *ie* oder *i* geschrieben ist, sich also Formen wie *dun*, *bruder*, *tu*, *numen* neben Schreibungen wie *don*, *broder*, *to*, *nomen*, ferner Formen wie *lef (leif)*, *bref*, *breve*, *seen*, neben Schreibungen wie *lief (lif)*, *lieve*, *brief*, *brieve*, *sien* finden. Zur Erklärung dieser *u* und *ie* hat man allerlei Möglichkeiten herangezogen: Reminiscenzen an den altsächsischen Vokalismus, nicht niedersächsische Bestandteile der Bevölkerung, blosse Beeinflussung der Schrift durch das Hochdeutsche u. a.[1]) Es haben diese Erklärungen nur Möglichkeiten zur Voraussetzung ohne verlässliche Sicherheit in den einzelnen Fällen zu bieten. Um diese für einzelne Urkunden zu gewinnen, müsste man mindestens wissen, von welchem Schreiber die einzelnen Urkunden und ihre Wortformen herrühren und zugleich, welches die eigene Mundart des Schreibers war. Die Feststellung dieser Tatsachen wird nur in einzelnen Fällen möglich sein.

Für eine Anzahl lübischer Urkunden stellt jetzt die sorgfältige Untersuchung, welche ein dänischer Gelehrter Mag. A. C. Höjberg Christensen über den lübischen Stadtschreiber Jakob Cynnendorp angestellt hat,[2]) Tatsachen klar, welche sichere Schlüsse für die Entstehung der Mundartenmischung in den von Cynnendorp geschriebenen oder konzipierten Urkunden gestatten. Er hat nämlich durch eine genaue Prüfung und Vergleichung der Schriftzüge, in welchen einzelne Stücke des Lübecker Missivbuches, eines Briefkopierbuches aus d. J. 1366—1376, und eine Anzahl lübischer Urkunden geschrieben sind, verlässlich feststellen können, welche dieser Stücke von Cynnendorp ſelbst geschrieben sind. Er hat ferner beobachtet, dass gerade diese Stücke Wortformen mit *ie* oder *i* statt gemeinniederdeutscher *e*, die allein der lübischen Mundart gemäss sind, neben diesen bieten. Wertvoll für die Beurteilung des Verhältnisses zwischen Konzept, Briefkopiar und ausgefertigter Urkunde ist auch seine gut begründete

[1]) Literatur und Urkundenbelege in H. Tümpel's verdienstvollem Buche 'Niederdeutsche Studien' S. 28 ff., 42 ff.

[2]) Das Missivbuch Jacob Cynnendorps. Ein Beitrag zur Geschichte der Lübecker Kanzlei im 14. Jahrhdt. Zeitschr. d. Vereins f. Lübeckische Geschichte Bd. 16 (1914) S. 276—286.

Schlussfolgerung: das Konzept wurde dem Kopisten zur Abschrift in das Missivbuch vorgelegt; auf Grund der Kopie im Missivbuch, die gelegentlich eine Korrektur und Ergänzung durch Cynnendorp erfuhr, wurde dann die Reinschrift hergestellt.

Beispiele der Mundartenmischung entnehme ich der von Cynnendorp geschriebenen grossen Urkunde vom 7. Januar 1370, in welcher Erich der Ältere, Herzog von Sachsen usw., der Stadt Lübeck für eine Schuld von 26 262 Mark sein Land verpfändet. Lübeckisches Urkundenbuch Abt. I Th. 3 Nr. DCCVII S. 771—75.

Statt ê findet sich einigemal *e* in *breven, leveste,* sonst *ie, y^e^* in *die, sy^e^, dry* (drei), *zien* (sehen), *geby^e^de* (Gebiet), *ny^e^t* (Geniessbrauch), *schie* (geschehe), *geschien, diener, vorsy^e^unge, driehunderd.*

Für ô[1] findet sich gewöhnlich *o* z. B. in *broder, brodere* (Brüder), *to* usw., *eygendom, vorbenomet, don, bischopdom,* umgelautet ø in *vorbenømede* (vorgenannte), zweimal *genømede,* dagegen *u* in *muten* (müssen), *gud* (gut) und zweimal in *vorgerurte, vorgherurede* (vorerwähnte).

Für ô[2] steht in der Regel *o,* einmal *ou* in *ougen* (Augen), umgelautet ø in *høren, prøuene* (Pfründe), *wederløsinghe, wederløzet, verkøpinghe, tobehøringhe.* Cynnendorp scheidet also *o* und umgelautetes *ö.* (Andere Beispiele mit ø sind *søventigest* (siebzigster), *øldern* (Eltern), *wønliken* (gewöhnlich), *umbewørren* (ungehindert.)

Die Schreibungen mit *ie* statt *e, u* statt *o* sind keine Formen lübischer Mundart. Sie fordern zu ihrer Erklärung den Nachweis, dass Cynnendorp einem Gebiet entstammt, dessen Mundart jene *ie* und *u* bot. Solche Gebiete giebt es. In der Mark Brandenburg finden ſich jene *ie* (gesprochen ī^e^ und ī) und *u* (gesprochen ū^o^ und ū) im Mittelmärkischen, während das Nordmärkische dafür ē und ō hat. Der mittelmärkischen Mundart gehören ausser den südlicher gelegenen Kreisen das Havelland, der Barnim, Kreis Lebus, die vordere Neumark und der südliche Teil des Kreises Angermünde an. Das Nordmärkische umfasst die ganze übrige Uckermark, Ruppin und Prignitz. Ausser der Mark finden oder fanden sich jene *i* und *u* noch in Anhalt und dem benachbarten Teile der Provinz Sachsen südlich von Aschersleben sowie im Rheinlande und in einem Teile Westfalens.

Cynnendorp ist also, muss man annehmen, aus dem mittelmärkischen oder auch anhaltinischen Gebiete gebürtig. Dazu stimmt nicht, dass Christensen angibt, er sei aus dem Dorfe Alt-Künkendorf westlich von Angermünde, denn sowohl Angermünde wie Alt-Künkendorf gehören zur nordmärkischen Mundart, sprechen also in den betreffenden Wortformen übereinstimmend mit Lübeck ē und ō.

Christensen stützt sich bei seiner Angabe auf eine Untersuchung von F. Bruns über die Lübecker Stadtschreiber von 1350—1500[1]).

---

[1]) Hansische Geschichtsblätter 31 (1903) S. 43 ff., vgl. S. 43 f. u. S. 48.

Dieser sagt allerdings, dass Jakob Cynnendorf aus dem in der Uckermark bei Angermünde belegenen Kirchdorfe Alt-Künkendorf stamme, indem er zum Beweis auf eine Erbbescheinigung vom 1. Januar 1377 verweist, die er aus dem Lübecker Niederstadtbuch mitteilt. Sie lautet:

Sciendum, quod Johannes Cinnendorpe, filius Nicolai Cinnendorpe, qui quondam in villa Cinnendorpe morabatur, portans literam pleni respectus[1]) *civitatis Everswolde, recognovit se recepisse et integre sublevasse omnia dona, que magister Jacobus Cinnendorpe, quondam notarius huius vivitatis Lubicensis pie recordacionis in suo testamento legavit matri, sororibus et filiis sororum suarum . . .*

Dieser Urkunde ist freilich zu entnehmen, dass Jakob Cynnendorp und seine Geschwister den Namen des Dorfes Cinnendorp, aus dem sie stammten, als Familiennamen geführt haben. Bruns irrt aber, wenn er annimmt, dass jenes Cinnendorp und das heutige Alt-Künkendorf derselbe Ort fein können. Die sprachliche Unmöglichkeit des Überganges von *ci* zu heutigem *kü* lässt diese Annahme nicht zu. In der Tat ist jene Namensform für Alt-Künkendorf auch sonst nie belegt. Wie ein Blick in das ausführliche Namenverzeichnis Bd. 2 S. 220 f. belehrt, welches Heffter Riedels Codex diplomaticus Brandenburgensis beigegeben hat, sind die alten Namensformen von Alt-Künkendorf *Kunckendorph, Kunekendorp, Kunigkendorf, Conekendorff, Kompkendorf.*

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass jene *villa Cinnendorp,* dem der lübische Stadtschreiber entstammte, das heutige Dörfchen Zinndorf ist, welches in der Nähe von Rehfelde an der Ostbahn im Kreise Nieder-Barnim gelegen ist und nach Ausweis des Heffterschen Namenverzeichnisses Bd. 3 S. 510 in den mittelalterlichen Urkunden *Zinnendorf, Czindorp, Czyndorp, Czynnendorp* genannt ist. Der in Riedels Cod. diplom. I, 12 S. 309 in einer Urkunde von 1378 als Zeuge angeführte Ratmann von Eberswalde Michil Cynnendorp is jedesfalls ein Mitglied der Familie, welcher der lübische Stadtschreiber entstammt, und es ist bemerkenswert, dass Beider Namen genau in derselben Rechtschreibung geboten werden. Seine Benennung verdankte das Örtchen Zinndorf seiner ehemaligen Zugehörigkeit zum Besitz des Klosters Zinna (bei Jüterbog), dessen Name in den Urkunden als *Cinna, Czinna, Czynne, Sinna, Cynnedal, Tynna* usw. begegnet.

Zinndorf wie Eberswalde gehören zum Gebiete der mittelmärkischen Mundart. Die von der lübischen Mundart abweichenden Formen in den von Jakob Cynnendorp geschriebenen Schriftstücken finden also ihre Erklärung in seiner eigenen heimatlichen Mundart, in die er trotz seines Strebens lübisches Niederdeutsch zu schreiben oft genug zurückfiel. Bemerkenswert ist dabei, dass das Schwanken

---

[1]) d. h. einen Brief, der ihm bezeugt, dass er deutscher Herkunft ist. Derartige Bescheinigungen wurden von denen beigebracht, welche in fremden Städten ihnen zugefallenes Erbe in Empfang nehmen wollten.

Cynnendorps nicht ganz regellos ist. Es sind, soweit die dieser Untersuchung zugrunde gelegte Urkunde erkennen lässt, immer dieselben Wörter, die in lübischer oder märkischer Form begegnen. In lübischer erscheinen besonders die in Urkunden häufigen Ausdrücke, wie *bref, breve, leveste* usw. Bemerkenswert ist ferner, dass eine Mundartenmischung dieser Art selbst in einer so wichtigen Urkunde stattfand, also nicht störend empfunden wurde.

In dieser von Cynnendorp selbst geschriebenen Urkunde von 1377 sind also zwei Mundarten gemengt, die lübische und die mittelmärkische. Eine Vermengung von Wortformen dreier Mundarten zeigt sich in einer Urkunde vom 1. Mai 1373 (Lübeckisches Urk.-Buch I, 4 Nr. CXCIII S. 191), deren Konzept zwar von Cynnendorp war, deren im Missivbuch erhaltene Abschrift dagegen von einem Kanzlisten unbekannten Namens hergestellt ist. Diese enthält erstens lübische Formen, zweitens die offenbar aus Cynnendorps Konzept übernommenen märkischen Formen *grute* (Grüsse), *gherukeden, vordrytes* (Verdrusses), *dun*, *dy* (die), *ougen* (Augen), drittens neben den sowohl märkischen wie lübischen Formen *uns*, *unser* die einer westlicheren Mundart entstammenden Formen *us* und *use*. Diese westliche Mundart war ohne Zweifel die des Kanzlisten.



Niederdeutsches Jahrbuch.

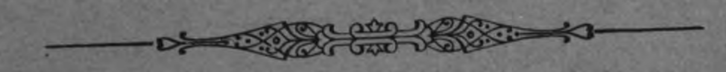
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1915.

XLI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1915.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Berlin-Wilmersdorf 2, Mainzerstr. 19* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Prof. Dr. C. Borchling, Hamburg 24, Isestr. 125 II* entgegen.

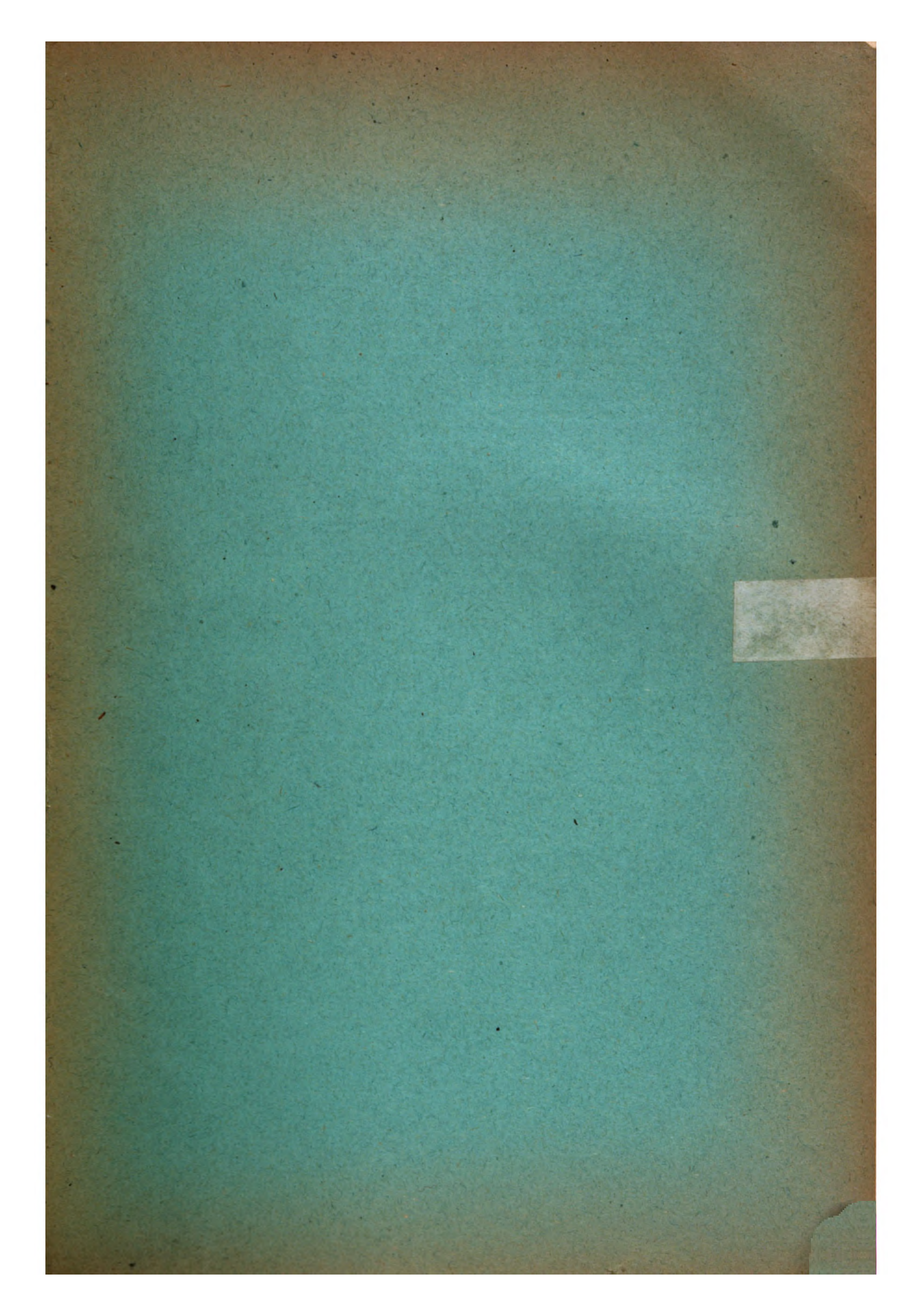
Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg 21, Uhlenhorster Weg 25* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die späteren Jahrgänge von Bd. 6 ab bei Bezug von zusammen mindestens 10 Bänden zur Hälfte, ferner die einzelnen Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen; Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger zuzusenden.





Druck von Diedr. Soltau in Norden.

